Seltſame

Begebenheiten eines Firkenhuben,

Welcher

auf ſeinen Reiſen durch Schiff-bruch an eine mit Wilden bewohnte Inſul verſchlagen worden;

alsdann aber

mit vielem Reichthum wieder in ſein Vaterland glücklich zurückgekommen.

Von Ihm ſelbſt beſchrieben.

Frankfurt und Leipzig,
verlegts Johann Leopold Montag und Johann Heinrich Gruner, 1772.

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Alles ist und bleibet der Veränderung unterworfen, also ist es auch mit den Schicksalen der Menschen beschaffen. Und so wenig der Erdboden ohne die Veränderungen fruchtbar seyn kann, eben so wenig kann das Leben der Sterblichen ohne bange Schicksale bestehen. Wir sehen ja täglich, wie müßige Ruhe die Unordnungen liebet. Und da an einem solchen Bezeigen der Schöpfer keinen Wohlgefallen haben kann, so muß er nothwendig, solches zu hintertreiben, manchen Menschen harte Schicksale auflegen, ob sein frecher Zustand dadurch möchte gebessert werden. So sind die Absichten des Schöpfers auch bey den härtesten Schicksalen gut und für uns am zuträglichsten. Murre dahero niemals, geneigter Leser, über die Begebenheiten deines Lebens, sey vielmehr ruhig und stille, und erwarte den Ausgang. Denke und überlege, daß der Beherrscher der Schicksale mit dir verfahren könne, wie es ihm beliebt. Man glaube auch niemals, daß man zu viel oder zu lange leiden müße. Nein, nein, man sey versichert, daß andere weit mehr

als wir in der Kreutzschule geschwitzet haben. Wer ohne Leiden zu Ehren kommt, wird selbige nicht halb froh; und wer im Leben nichts Bitteres gekostet, kann sich keine wahre und angenehme Vorstellung von Süßigkeiten machen. Darum leide, mein Herz, daß dich einst das Süße ergötze. In dieser Hoffnung stehe ich gleichfalls noch, ob schon die besten Lebensjahre dahin und verflossen sind, und ich noch keine Gelegenheit zu meiner Beruhigung sehe. Ich bin auch Noth und Kummer, Schmach und Verachtung so gewohnt worden, daß mir auch das elendeste Leben nicht sonderlich sauer ankömmt; hingegen küße ich noch immer in Ehrfurcht die Hände, so mich doch nicht gänzlich verlassen, sondern auch in den größten Gefahren über mich gewacht haben.

Ich habe mich entschlossen, theils zu meiner Beruhigung, theils andern einen Dienst zu thun, mein Leben zu beschreiben. Mein Vater war ein Mann von der geringsten und allerschlechtesten Lebensart. Ein Mensch, der nie arbeiten wollen, sondern sich dem Spiele und dem Trunk ergeben hatte. Er besaß ein mäßiges Haus, nebst einem Handel mit Lebensmitteln, so er von seinen Eltern geerbet. Jedoch diese Lebensart schien ihm zu stille und verdrüßlich, obschon seine Eltern sich dabey ganz wohl befunden hatten. Er nahm dahero ein Weib, und diese wurde meine Mutter gleich in dem ersten Jahre ihrer Verheyrathung, in welchem sich aber auch ihr Haß bis zu ihrem Tode gegen meinen Vater angefangen hat. Sie liebte Arbeit, Ordnung

und

und Fleiß, und gewöhnte mich bis zu meinem neunten Jahre gleichfalls dazu. Mein Vater kam oft in drey oder vier Tagen nicht wieder zu Hause, wenn er auf das Land gieng, Kramgüter bey den Bauern einzukaufen, welche er zwar durch fremde Hände überschickte, die aber meine Mutter noch einmal bezahlen mußte, da er doch schon das Geld dazu mitgenommen hatte. Solches verursachte dann bey seiner Ankunft manchen Zank und derbe Schlägerey, von welcher er gemeiniglich, weil er toll und voll war, die größten Rüffe bekam. Und wie oft stellte meine treue Mutter ihm mit Thränen und beweglichen Worten vor, wie eine solche Lebensart in GOttes Augen ein Greuel sey, und er bey wohlgesitteten Menschen sich zur Verachtung und bey etwas schlechtern zum Spotte machte. Er versprach auch vielmals Besserung, hat es aber nie gehalten. Wie sie endlich seinen Einkauf nicht mehr verlangte, sondern es ihr die Landleute überbrachten, so setzte er dennoch die angefangene Gänge und gewohnte böse Lebensart fort, und da er zu dessen Bestreitung kein Geld hatte, so borgte er an verschiedenen Orten auf Handschriften 286. Rthlr. solche in zwey Jahren wieder zu bezahlen. Ehe noch solches meine Mutter erfuhr, verlangte sie von ihm geschieden zu werden, denn er drohete oft, sie und mich zu ermorden, und das Haus uns über dem Kopfe anzuzünden. Aber sie mußte ihn behalten, und die vielen Unkosten waren vergeblich. Man sollte nicht denken, daß Laster liebende Menschen sollten geduldet und selbigen

beygepflichtet werden. Aber es ist richtig, und unsre Tage geben deutliche Beweise, daß die Laster der Tugend immer noch vorgezogen werden. Warum geschiehet dieses? Eben weil viele Großen und Reichen die Laster selbst hegen, und also leicht billigen. Welche betrübte Begebenheiten entspringen auf beyden Theilen daraus Man sehe nur unsre Zeiten an. Die Unwissenheit in der Religion nimmt zu, und die gebothene Liebe ab. Man treibet die Laster mit Lust, sie werden gebilliget und gelobet, und dabey die nöthigen Pflichten vergessen. Man hasset und verfolget den Unschuldigen, und die, so fallen wollen, wirft man nieder. Alte Liebe wird nicht geachtet, und die neue erwuchert man mit Schaden. Ach! Freund, nur nicht mit Schaden und Verlust deiner Seelen! Dieser Verlust wäre unersetzlich. Aber er erfolget gewiß. Der göttlichen Wahrheiten erinnert man sich blos in Schäckereyen, und hält Auferstehung, Gericht und Hölle entweder für eine Fabel, oder glaubt, am Ende des Lebens mit einem Gebethe sein Schicksal noch zu verbessern.

Welche bange Schicksale werden über solche Menschen kommen müßen, wenn ihr Zustand gebessert, und ihr Untergang noch soll verhütet werden. Armer Tugendhafter, sey ruhig, dein banges Leben schließt und endiget sich. Denn weist du unendliche Tage der Freuden? Bleibe der Tugend getreu. Sey redlich, aufrichtig und dienstfertig, und laß dich nichts irre machen. Die

göttliche Gerechtigkeit behauptet ihr Recht und Zusage. Traue ihr!

Meine Mutter fieng an kleinmüthig zu werden, und ihr innerlicher Gram und Kummer, so täglich neue Zusätze empfieng, warf sie endlich in eine Gemüthskrankheit. Unsre Nahrung fiel, und ihr Zustand wurde schlechter. Mein Vater war gegen mich und sie entsetzlich erbittert, und da wir itzt nicht in der Verfassung stunden, ihm Widerstand zu thun, so mußte ich oft des Nachts in einem verborgenen Winkel schlafen. Aber meine gute Mutter marterte er dagegen bis auf das Blut, und nahm ihr einst alles Geld mit.

Meine Mutter wurde todtkrank, und ihre Schwester nahm sie zu sich, und alle ihre Sachen folgeten ihr nach. Ich verkaufte itzt alleine, und meine Muhme versorgte mich mit Essen, und alle Abend übergab ich ihr das eingenommene Geld. Aber mein Handel währte nur 5 Tage. Die Schuldner meldeten sich, und ich mußte Haus und Gewölbe verlassen, worüber ich mich nicht sonderlich betrübte, weil solches ohnedies bald wegen Mangel der Güter hätte aufgeben müßen. Aber meine wenigen Kleider und das Bette, worinnen ich schlief, gaben sie mir doch.

Meine Mutter hatte indeß noch vor meiner Ankunft diesen Vorfall erfahren, und ihr Zustand war dadurch zum schlechtesten worden. Aber mein Vater kam nicht wieder zum Vor-

schein, und meine Mutter zog sich diesen Verlust so zu Herzen, daß sie nach wenig Tagen die Zeitlichkeit verließ. Ihre Schwester rieth mir, daß ich zu einem Verwandten auf das Land gehen sollte, der müßte künftig vor mein Unterkommen sorgen. Meiner Mutter hinterlassenes Vermögen wäre ihr, und nicht zureichend mich zu ernähren. Auch vom Hause bliebe nichts übrig, also hatte ich auf dem Erdboden nichts zu fordern, und überall war meine Wohnung. Ich gieng zu meinem Vetter. Er hätte mir gerne Wohlthaten erwiesen, aber der gute Mann hatte selbst nichts übrig. Allein meine Thränen erweichten ihn doch, und er behielte mich bey sich. Weil wir schlecht lebten, war das Wenige auch noch vor mich zureichend. Ich hatte noch 22 Groschen und 4 Pfennige bey mir, vor welches Geld mir mein Vetter 2 Saugferklein erkaufte, deren Unterhalt ich besorgte oder verdiente. Nach einem halben Jahre empfieng er sieben Thaler dafür, vor welches Geld er 4 Kälber erkaufte, vor deren Erhaltung ich gleichfalls sorgen mußte. Es gelung mir, daß ich in der Schenke das Amt eines Kegelaufsetzers erhielte, welches mir manche Woche 9 bis 10 Groschen einbrug; und da ich jederzeit munter und lustig mich bewieß, so durfte ich nie wegen Hunger oder Durst von meinem sauren Verdienst etwas angreifen. Ich sammlete mir wirklich in sechs Monathen 8 Rthlr. ohne was sonst an Lebensmitteln mit nach Hause brachte. Und in den Morgenstunden besorgte ich das Futter dennoch

auch

auch für meine Kälber. Mein Vetter mußte davor ſich noch eine Kuh und zwey Lämmer erhandeln.

Im Winter mußte ich in die Schule gehen, woran meine Eltern nie gedacht hatten, und die Mutter konnte mich auch nicht entbehren. Der Schulmeiſter war meines Vetters guter Freund, und unterrichtete mich umſonſt. Mein Fleiß brachte es bey ſeiner geringen Mühe ſo weit, daß ich in kurzem ſchlecht leſen lernte. Denn die ihm anvertraueten Seelen waren ihm in der Schulſtube eine wahre Laſt, er ſchlich ſich auch manche halbe Stunde von ſelbigen weg, und ſahe nach ſeinem Fiſch- und Vogelfang. Auch ſpielte er auf der kleinen Geige etwas beſſer als ein Dorfmuſicante, und lernte etlichen Bauernburſchen eben ſo ſchlecht ſpielen, und nach deren Endigung wurde bis in die ſpäte Nacht ein Kartenſpiel beliebet, oder er lief auf ein ander Dorf, von welchem er gemeiniglich im Finſtern beſoffen zurücke kam. O ein ſchlechtes Muſter eines Lehrers, der ſich bey ſeinen Untergebenen lächerlich und anſtößig macht. Und wollte man auch dieſes unter die Fehler und Schwachheiten rechnen, nun ſo ſage man mir, wo bleibet die Ehre GOttes, die dieſe Männer zu befördern deswegen da ſind. Es bleibet zwar dieſes die Pflicht eines jeden Weltbürgers, doch liegt ſolche den Lehrern am meiſten ob. Da aber dieſe ſolche vernachläßigen, und jene nicht achten, weil die wenigſten die Urſachen, warum ſie als Menſchen erſchaffen, ver-

ſtehen, ſo kommen eben itzt ſolche trübſelige Zeiten. Ich mag es mit Fleiß nicht weiter erörtern, vielweniger mit Exempeln beweiſen.

Des Schulmeiſters Frau konnte man nicht recht wohl unter die mittelſte Sorte mit rechnen, aber eben ſeine Aufführung machte ſie niederträchtig, faul und verſchwenderiſch. Was folgte daraus? Armuth und Verachtung.

Der Prediger war ein rechtſchaffner und ſtrenger Mann, GOTT hatte ihm aber mehr Kinder und Hauskreuz als Beſoldung gegeben, und ſeine Gemahlin ſchickte ſich beſſer zum Befehlen in der Stube, als zum Anordnen in der Küche und Hauſe; alſo hatte der gute Mann mehr als doppelte Arbeit. Wer bey einer ſolchen Verfaſſung ehrlich und redlich durch die Welt kommen will, muß wirklich mehr als zwey Augen haben. Erfuhre er auch eine Klage, ſo ſprach deſſen Gemahlin von ihm jederzeit das Beſte, und was vermögen die Weiber nicht? Ein Fiſch und Vogel thut viel, doch die rothen und weiſſen noch mehr. So gieng es bey ſeinen Unarten und Laſtern immer gut, denn er hatte die Gabe zu ſchmeicheln und über die Gebühr ſich zu demüthigen. Aber wie kann ein ſolches Leben die Dauer haben? der Gottloſen Scheinglück kann von keiner Dauer ſeyn, denn ſie untergraben ihre Glückſeligkeit ſelbſt, daß ſie umſtürzen muß. Ich wenigſtens war ihm gewogen, er hielt mich nicht hart, ob ich ſchon auch nicht viel lernte.

Allein

Allein was fragt die Jugend darnach, doch der Lehrer muß davor Bürge werden. Wer achtet es aber? Ich habe es nachhero oft bereuet.

Mein Wohlthäter wurde krank und unser Zustand wurde schlecht. Ich bekam von dessen Frau und Kindern wenig zu essen, aber desto mehr Vorwürfe. Ich entschloß mich kurz und gieng bey dem Hirten in Dienste, und dessen Frau lernte mir stricken, damit ich bey den Gänsen und Schweinen, welche beyde Arten Vieh mir anvertrauet wurden, etwas zu thun hätte. Meine Veränderung, ob sie schon die beste nicht war, reuete mich nicht, denn ich hatte doch Abends und früh mein warmes Essen, und bekam Brod und Käse zum Tageessen genug in meinen Kober. Mein Beyspiel zeigt, daß man in jedem Stande vergnügt und zufrieden leben könne.

Ich weis zwar wohl, daß die Hirtenbedienung von unverständigen und liebloſen Menschen vor verächtlich und unanständig gehalten wird, aus welchem Grunde aber, habe nie solche Thoren gefragt. Und wer weis, ob mein Hirtenprincipal nicht in seinem kleinen Häußgen mehr Ordnung liebte, als mancher Hochgebohrner in Palästen nicht thut. Alle Morgen und Abende wurde gesungen und gebethet, und er fragte mich gleich am ersten Tage, ob ich lesen und bethen könne? Diese Sorge hielte ich vor billiger, als wenn der gnädige Herr fraget: Ob man auch frisiren, barbieren, rechnen und schreiben

ben könne? Und verstehet man nur dieses, so bekümmert man sich weder um Gottesfurcht, noch um Religion, vielweniger sorget man um deren Ausübung. Mein neuer Herr sorgte vor beydes, und ich hatte auf dem Felde oder unter einem wilden Birnbaume Zeit genug, mich nach seinem Verlangen darinnen zu üben. Ich lernte auch gut lesen, aber dennoch hurtiger stricken, denn davor bekam ich Geld, vor jenes nur das Lob. So unartig dachte meine Jugend, aber eben so unbesonnen denken auch itzt alte Leute. Wenigstens lassen sie sich irrdische Geschäfte von jenem unschätzbaren Bestreber abhalten. Ich war in meinem Dienst munter und vorsichtig, dieses erwarb mir Gunst bey meinem Gebiether und der Gemeine, welches mir manch Stück weich Brod, Kuchen oder Speck einbrachte. Auch das kleinste Aemtgen hat Vortheile, wenn man nur treu und redlich ist. Ich brachte wenigstens keine Zeit müßig zu, als wenn ich ein halb Stündgen in den heißen Mittagsstunden unter einem Baume schlief, und mein Mordax derweilen wachte.

Noch im ersten Jahre machte dieses treue Thier und der Schlaf mich glücklich. Es war schon spät im Herbste, und ich hatte so viel wilde Birnen gegessen, daß mir ganz übel wurde, und mich deßwegen ein wenig hinstreckte, und in einem trocknen Graben bald einschlief. Sein munteres Bellen ermunterte mich. Ich sahe, daß er ein Loch in der Erde anbellte, warum er es

aber

aber that, verstunde ich itzt nicht. Es mußte aber doch was bedeuten, denn er that gar zu ernstlich. Ich nahm dahero des andern Tages einen Spaten und unsern größten Sohn, einen Burschen von 6 Jahren, mit, und grub hinein, worüber mein Hund sich dem Ansehen nach freuete. Seine Gegenwart war auch nöthig, denn er mußte 5 alte böse Hamster todt beißen, welches er recht geschickt verstund, und drey brachte ich selbst um. Ich fand in ihren Wohnungen einen guten Vorrath, welchen ich aber alleine nicht ausladen konnte. Der Bursche mußte also seine Mutter mit ein paar Säcken holen, welche zu meiner Verwunderung hurtig genug kam. Indem ich nun derweilen diesen Vorrath mit erfreuetem Herzen betrachtete, fand ich auch einen ledernen Beutel, in welchem ich zur Vergrößerung meiner Freude 5 Rthlr 19 gr. 8. pf. zählen konnte. Und über dem Zählen kam der Sohn mit seiner Mutter an, und ihre Verwunderung und Freude war eben so groß als die meinige, und ich stellte ihr den Beutel zu. Sie trug alles Getreide weg, und versprach es zu Hause zu messen und mir zu bezahlen. Dieser Tag war der erste, dessen Länge mir entsetzlich vorkam, damit nur erst erführe, wie hoch sich mein gefundener Schatz beliefe.

So unverhofft kann uns der Himmel segnen, sagte der erfreuete Hirtenmeister zu mir, darum sollte der Mensch niemals den Muth sinken lassen, wenn Noth und Mangel hereinbreche.

Hier-

Hierauf wurde das Getreide gemessen, und an Erbsen 11½ Metze, an Weitzen fast 12 Metzen, und an Gerste 13½ Metze befunden, wofür ich 3 Rthlr. und vor die 8 Felle 6 gr. empfieng. Vor solches Geld kauften sie mir einen alten Rock, neue Stiefeln, Schuh, Strümpfe, Huth und Beinkleider. Und diese Ausbeute nahm ich die 5½ Jahr, so lange blieb ich in seinen Diensten, wohl in Acht, ob schon niemals keinen Beutel mit Geld mehr fand.

Und ob ich mir schon kein beßeres Leben wünschte, so hörte doch dieses mir angenehme Leben auf, ehe ich es vermuthete, und dieser Wechsel kostete mich einige Thränen. Der Umstand war dieser: des Priesters Knecht sollte heyrathen und wollte nicht, deswegen wurde er ein Soldat. Da nun die Ernde vor der Thüre, und gleich kein anderer, wie er verlanget wurde, zu haben war, so bekleidete ich mit guter Bewilligung meines Hirten diesen neuen Posten, und ich fand selbigen in den ersten Tagen besser und bequemer als meinen vorigen, sowohl im Essen als in der Arbeit und Ruhe. Besonders that ich mir am Sonntage mit einer Pfeife Taback was zu gute, und verlangte niemals wider in meinen alten Dienst. Deswegen nahm ich Lehre an, war freundlich, fleißig und dienstfertig gegen jedermann. Besonders grub und säete ich im Garten, wenn ich ein Stündgen Zeit hatte, wie denn etliche Groschen vor Blumen selbst ausgab, womit ich der Frau Pastorin einen besondern

dern Gefallen erwieß, welche eine Blumenliebhaberin war, mir deswegen auch kleine Wohlthaten erwieß. Da ihr Gemahl auf ihren Beyfall mit meinem Dienst zufrieden war, so vermiethete ich mich auf 3 Jahre bey ihm. Jedoch mein Schicksal gönnte mir diesen Dienst so lange nicht, sondern schon im andern Jahre fieng es an, unbarmherzig zu werden. Da der Priester bey meiner Unwissenheit überall bey mir sich befand, und mich in allem wohl unterrichtete, wurde ich klug und erfahren, und da ich einen aufmerksamen Kopf hatte, faßte ich zu seinem Vergnügen alles leichte. Glück und Unglück, sagte er einst zu mir, sind die Belohnungen und Strafen, so GOtt auf die Ausübung oder Uebertretung seiner Gesetze bestimmet hat. Dahero lerne Weißheit, lebe fromm, und sey redlich in deinen Verrichtungen. Glaube sicher, der Tod ist besser als Schande. Folge und richte dich nicht nach den verkehrten Gesinnungen vieler Menschen. Befleisige dich vielmehr der Gottseligkeit, mit und bey der Tugend kann man sich das verdrüßlichste Leben süße, reitzend und angenehm machen. Geld und Güter machen einen weder verständig noch redlich, ob schon in unsern Tagen meist Klugheit und Ehre im Beutel stecket. Doch einem Klugen bleibt dieses lächerlich. Die dumme Welt kann nur dadurch betrogen werden. Zwar rühmlich zu leben ist die Foderung der Tugend, doch muß Klugheit im Herzen Sitz und Stimme haben. Solche aber mit Geld erzwingen wollen, ist abgeschmackt. Man lebe jederzeit also, daß man

in Freyheit sterben könne, dieses ist löblich. Nur des Menschen Hochmuth und Bestreben nach irrdischen Vergänglichkeiten hindert ihn davor zu sorgen. Dazu kommen noch die vielen Schicksale, so uns in der Welt begegnen, und ohne welche wir auch nicht leben könnten. Und in diesen Vorfällen hat die Tugend kein Vorrecht, nein, diese muß oft das Elendeste erdulten. Ja wie leicht kann der Himmel gar den Untergang eines gottselig Tugendhaften erlauben und billigen. Exempel und Beweise sind davon nicht selten.

Solche Unterredungen trieb er täglich, wo ich mich befand, dieses machte mir alle Arbeit erträglich, und ich that es mit Lust. Nothwendig mußte es gelingen, und mein Fleis und Ordnung erwarb mir in kurzem des Priesters völliges Vertrauen, und ich vergaß bey diesem Dienste alle mein bisheriges erlebtes Elend. So nach könnte mancher Mensch ruhiger und vergnügter leben, Stand und Verrichtung sey auch noch so schlecht.

Im andern Jahre meines Dienstes wurde mein redlicher Priester krank, und es gieng alles nach meiner Veranstaltung, dabey jederzeit desselben Nutzen besorgte. Da ich sehr sparsam und ordentlich lebte, so hatte ich mir bereits 11 Thaler und 9 gr. gesammlet, welches mich fast etwas hochmüthig gemacht hätte. Geld wirkt Unarten, öfters gar Narrheiten, meine kam ihr ähnlich.

Mein

Mein Herr sorgte indessen bey seiner Unpäßlichkeit auch vor die Wirthschaftsvortheile. Daher mußte ich nebst andern Knechten eine Fuhre Korn mit nach Nordhausen fahren, weil es dort theurer als bey uns seyn sollte. Mir war diese Reise wenigstens lieb, und ich fuhr recht vergnügt dahin, richtete auch alles gut aus, hatte aber auf der Heimreise das Unglück, daß mich die Soldaten mit Gewalt von den Pferden herunter rissen und mich zu Diensten zwangen, zu welchen ich nicht das geringste Belieben hatte. Ein Tuchscheerer, so gleiches Schicksal erfahren mußte, wurde itzt mein Gefehrde, und blieb auch mein Freund. Ich schickte das Geld und die Pferde durch einen Bauer an meinen Herrn, und ließ ihn um meine Loßmachung flehentlich ersuchen. Aber ich hofte umsonst, und mußte nach vielen erlittenen Drangsalen endlich als Soldat schwören, welches mein Gefehrde, so Hippel hieß, gleichfals that. Die erste Gelegenheit ist vor mich die beste, sagte er zu mir, diese Dienste zu verlassen, und in die Seestädte zu fliehen, denn hier kommt man zu nichts. Er beschrieb mir jene Gegenden und ihre Glückseligkeiten so reitzend, daß ich ihn bath, mich als einen Reisegefehrden mitzunehmen, welches er mir auch mit Mund und Hand zusagte, und mir nur Ordnung und Verschwiegenheit anprieß. Ich empfieng meine wenige Sachen und vieles Geld vom Priester, und Hippel, so lustig und beredt war, brachte es in kurzem dahin, daß ich bey meines Hauptmanns Pferde, und er als Aufwärt

wärter zu ihm kam. Achtzehen Wochen waren in diesem Dienst bereits verflossen, als ich meinen Vater im Jahrmarkte bey einem Zahnarzt als Harlekin antraf. Er hatte über mich eine wahre Freude, und beschenkte mich mit 5 Thalern an Gelde und einigen andern Sachen; er hatte sich das Saufen gänzlich abgewöhnet, und meldete mir, daß er ehestens mit in die neue Welt gehen würde, denn in der alten wäre nicht viel zu verdienen, und wozu er mir gleichfals rieth.

Da solches mit Hippels Vornehmen einstimmig war, so ersuchte nunmehro diesen oft, Anstalten dazu zu machen, denn die Gefahr, wenn es mißlingen sollte, verstund ich nicht. Und wäre mir die Strafe der Ausreisser wissend gewesen, würde ich mich in Ewigkeit nicht dazu entschlossen haben. Mein Priester hatte zu meinen Sachen einige Bücher beygelegt, in welchen ich wohl fleißig las, aber nicht darnach that. Auch die Lehre, treu und redlich in Diensten zu seyn, bald vergaß. So helfen die besten Lehren und Ermahnungen nichts, wenn unser Herz nicht folgsam ist, und nach der Tugend strebet.

Mein Hauptmann war der gütigste und beste Herr, und der vor einen Soldaten fast gar zu viel Sanftmuth hatte. Von Fluchen und Schelten hielt er nichts, doch Gesellschaft und ein gut Glas Wein hieß sein einziges Vergnügen, und eben dieses war die Ursache, daß er stets arm und in Schulden stecken blieb, und im Hause, wenigstens

ſtens bey unſrer Verſorgung, es ſehr geringe hergieng. Hingegen deſſen Gemahlin, welche noch einige kleine Rückſtände von jugendlicher Schönheit aufweiſen konnte, hieß mit Recht ein Muſter des Hochmuthes und des Stolzes. Sie tadelte alles, und nie konnte man ihr genug Ehre erweiſen. Was vor ein betrübtes Leben hieß dieſes für mich, hingegen Zippel hörte alles mit einem höhniſchen Lächeln an, ohne ſich darüber zu ärgern oder nur zu betrüben. Ich war ihr alſo zu dumm, und jener zu frech. Doch kam ich mit meiner Dummheit weiter, als jener mit ſeiner Frechheit, wofür er eines Tages 12 derbe Streiche von einem Unterofficier empfing, worüber ich ſelbſt ein wahres Mitleiden mit ihm hatte. Er nahm aber ſolches gewaltig übel, ob ihm ſchon der Hauptmann ein gut Viergroſchenſtück ſchenkte. Er ſprach ſehr übel von ihr, weswegen ihm oft vergeblich zuredete, ſich nicht in gröſſere Verdrüßlichkeiten zu ſtürzen. Es half auch etwas, und dieß hieß klug.

Nun reiſete mein Herr im Sommer alle Jahr auf das Land, und brachte einige Wochen auf einem Rittergute zu, welches halb ſeiner Gemahlin nach ihrer Mamma Tode gehörte. Weil aber ſelbige ſehr geitzig gegen Menſchen und Vieh war, ſo giengen unſere Pferde gleich wieder zurück, ſo bald die Frau Hauptmannin uns nur ein paar unverdiente Verweiſe, welche mich itzt am meiſten angiengen, beygebracht hatte, und weswegen ſie auch ihr Gemahl oft tadel-

ze. Allein sie konnte ohne Schelten und Tadeln nicht leben. Hippel meynte unterwegens, nun wäre es Zeit die Flucht zu nehmen, nur müßte ich alleine erst weggehen, daß nicht Lermen würde, ehe wir in Sicherheit kämen. Er nannte mir auch den Ort, an welchem ich ihn gewiß erwarten sollte, und wolle er sicher in 24 Stunden auch daselbsten anlangen; ich ließ mich sogleich überreden, befolgte seinen Rath, und kam ohne den geringsten Anstoß an demselben Orte an, und erwartete meinen Freund mit Angst und grosser Furcht. Jedoch er kam nach seiner Zusage um gesetzte Zeit an, und ich wurde wieder ruhig. Sonst wäre ich gewiß wieder zurück gegangen, obschon meine Strafe nicht würde geringe gewesen seyn.

Wir hielten uns hier nicht lange auf, sondern nahmen unsern Weg auf Hamburg. Die Reise kostete Geld, und dies gieng mir nahe; denn ich hatte in den 18 Wochen meiner Soldatendienste mir 11 Thlr. gesammlet, aber es half mir nichts. Hier fanden wir nicht, was wir suchten, also fuhren wir mit einem Schiff nach Amsterdam, wo wir Matrosendienste auf einem Schiffe nahmen, welches in 3 Wochen absegeln wollte, und dessen Befehlshaber ein Franzoß war. Wir blieben sofort auf dem Schiffe, und ich konnte mich an der Menge der vielen Schiffe, Menschen und vielen Güter nicht satt sehen; so blieben auch die Häuser meine stäte Verwunderung, welche aber nicht beschreiben werde. Ich sahe unserer

ſerer Abfahrt mit Sehnſucht entgegen, und Zippel rieth, daß wir unſer Geld hier anlegen möchten, denn unterwegens brauchten wir nichts, und könnten es leicht einbüſſen. Da ich ein ſtarker Liebhaber vom Eſſen und Trinken war, ließ ich mich ganz leicht dazu bereden, und es hat mich nie gereuet, obſchon mich das Geld dauerte, das ich mühſam geſammlet hatte. Brandewein, geräuchert Fleiſch, Taback, Zwirn, Nadeln und dergleichen mehrere Sachen, nebſt etwas Grütze, Hirſen, Erbſen und Linſen, hatte ich bereits, wollte aber doch mein Geld nicht alle ausgeben, denn ich hatte es gar zu lieb. Was ſich mein Freund erhandelte, wußte ich nicht. Wie ich nun ausgieng, mir einige Pfeifenköpfe und Röhre zu kaufen, ſteckte mir ein Markthelfer ein Päckgen Waare zu, wovor ich ihm 10 Groſchen bezahlte, denn ein mehreres hatte ich nicht bey mir. Ich hatte an ſelbigen zu tragen, und fand darinnen 16 Pfund Zuckerkand und 14 Pfund Caffebohnen, vor welches mich faſt das Geld dauerte, weil ich davon kein Liebhaber war. Allein ich verſchmerzte meinen Verluſt mit Gedult, indem ich noch einigen Nachdruck wußte, um nicht aufs neue lächerlich zu werden. Ich hatte den Brandewein in 3 blechernen Flaſchen, und kaufte mir noch 3, Pfund Schnupftaback, etwas Dintenpulver und einige Buch Schreibpapier, weil durch ſelbiges, wie ich oft gehöret, in der Zeit des Streits keine Kugel durchgienge, wenn man ſolches auf den Leib ſchnalle. Alle Vortheile helfen, ſo dachte auch ich mit der tummen Welt.

Zippel brachte mir nachhero wider mein Begehren noch 6 Pfeifenköpfe, einige Messer, Scheeren, Spulen, Bindfaden, Angelhacken und andere Kleinigkeiten mit, wovor ihm das ausgelegte wenige Geld herzlich gern bezahlte. Ich habe, sagte er, nunmehro meine künftige Wirthschaft völlig besorget, der Himmel stehe uns bey und benedeye unsre Reise. Dieses geschahe zum erstenmale, daß ich einen guten Wunsch von ihm hörte, alles roch sonst nach der Eitelkeit der Welt. Ich aber konnte schon hier an nichts einiges Vergnügen ersehen. Da ich also keine große Bekanntschaft suchte, so blieb ich immer auf dem Schiffe, auf welchem der Anfang zum einlasten gemacht wurde.

Zwey junge Mannspersonen in Reiseröcken ließen ihre 3 recht schwere Kisten gleichfalls in das Schiff schaffen, wobey ich half und einen halben Thaler verdiente; aber auch dabey das Unglück hatte, daß die letzte Kiste mir das Knie verrückte, daß, aller Schmerzen und Mittel ungeachtet, ich noch bis diese Stunde etwas hinken muß. Selbst der Kapitain bedauerte meinen Zufall, weil ich ein stiller, fleißiger und williger Mensch war. Alle Mühe, mich herzustellen, blieb vergebens, und Zippel rieth mir unter Pfeifen, Singen und Hüpfen die Vorsicht an, welcher Rath aber itzt schon zu spät war. Kurz ich mußte überall hinken, und andere Kameraden sagten: Ich taugte zu weiter nichts, als hinter den Ofen; welche Reden mein ohnedies unzufriedenes Herz

noch

noch mehr beunruhigten, so daß itzt überall seufzte und klagte. Wie leicht, sagte ich, kann uns armen Sterblichen ein herbes Schicksal begegnen.

Die zwey Fremden fragten mich: Ob ich ihre Bedienung versehen wollte, sie versprächen mir mehrern Lohn und bessern Unterhalt, als ich bey der Schifsarbeit nicht empfangen würde, sie wollten mich von dem Kapitain und seinen Dienst loßmachen. Ich war dazu gleich willig und bereit, und der Kapitain ließ sich gleichfalls ohne Widerrede dazu bewegen, welches er mir auch selbst ankündigte, wovor ich ihm mit Küßung der Hand dankte, welches noch ein Stück von der Frau Hauptmannin ihrer Lehrschule hieß. Da die 2 Fremden nicht weit ausgiengen, kam mir der neue Dienst nicht sauer an, obschon mein Gefehrde nicht gänzlich mit meinem Entschluße zufrieden schien. Aber ich dachte, wer kann es allen Leuten recht machen. Er pfif und ich hinkte, das paßte auch nicht zusammen.

Meine neue Herrschaft offenbarte mir, daß sie beyde Frauenzimmer wären, die eine hieß Iphigenia, und wäre eine verlobte Braut, die andere nennte sich Theresia und wäre ihre Aufwärterin, doch wollten sie Morelli genennt werden, und sollte ich ihr Geschlecht nach Möglichkeit verschweigen. Diese Entdeckung war mir die liebste nicht, denn erstlich ist das Frauenzimmer genau und gebietherisch, hernach konnte auch ihre abgesetzte Sachen nicht brauchen. Und wel-

chen Zwang muß man beobachten, besonders auf dem Schiffe. Denn ich glaubte fälschlich, alle Frauenzimmer wären so schlimm und ungerecht als meine Hauptmannin. Iphigenia sahe häßlich von Gesichte aus, doch Worte und Bezeigen schienen mit der Sanftmuth und Freundlichkeit nahe verwandt zu seyn. Theresia dagegen, ihre Bedienung, hatte eine feine Bildung, Wuchs und reitzendes Ansehen, worüber mich oft mit stillem Geiste wunderte, warum diese schön und jene häßlich, diese sehr reich und jene blutarm wäre; die Garstige einen Bräutigam, die Angenehme auch nicht einen Freyer habe. Mir wäre wenigstens Theresia hundertmal lieber als Iphigenia gewesen. Da ich aber hier ein anderes sahe, glaubte ich, ich sey dumm und habe nicht so viel Einsicht als andre Menschen, oder ich würde der Braut Annehmlichkeiten nicht sehen; weil ich aber nichts von ihrem Stande entdecken durfte, so mußte diesen herzfressenden Wurm bey mir behalten, bis sich eine günstigere Gelegenheit, solchen loß zu werden, zeigen würde. Ich rieb und wusch meine Augen oft aus, um desto heller und gewisser sehen zu können, aber Iphigenia blieb jederzeit garstig. Ich wurde darüber traurig und niedergeschlagen, welches sie mir auch mußten angesehen haben, denn Iphigenia sagte zu mir: Carl, so heißt mein Name, sorgt nur vor unser Wohlergehen, es soll euer Schade nicht seyn; ich habe Vermögen genug bey mir, euch glücklich zu machen. Was wir essen, bekommt ihr auch, und der Kapitain

pitain muß vor euch so gut als vor uns sorgen. Ihr seyd nunmehro ein Gast, aber kein Matrose mehr. Nur wendet alle Mühe zu unsrer Erhaltung an. Ich versprach solches aufs neue, nur bath ich mir zu sagen, womit ich Ihnen Gefälligkeiten erweisen könnte. Jtzt weiß ich, antwortete sie, keine zu nennen, aber wenn die Stunden der Noth, Furcht und Krankheit einbrechen, alsdenn fodere ich euren Dienst auf. Einige Fremde so gleichfalls mitreisen wollten, worunter sich ein Geistlicher befand, unterbrachen die weitere Rede. Ich würde sie sonst gefraget haben, warum die schöne Theresia nicht auch einen Liebsten habe? Aber so wurde ich daran verhindert. Der Schiffsprediger ließ sich mit mir nachhero in ein Gespräch ein, und ich erzählte ihm auf sein Befragen, daß ich erst bey einem Viehhirten, und hernach bey einem Seelenhirten als Knecht mit vielem Lobe und grossem Beyfall gedienet hätte, um welchen Dienst mich die verteufelten Soldaten gebracht hätten, aber ich wäre auch ihren Diensten dem Schwur ohngeachtet entlaufen. Ey, mein Sohn, antwortete er, damit habt ihr eine grose Boßheitssünde begangen, GOtt und euer Gewissen hart beleidiget, und wenn ihr es nicht bereuet und den Himmel deswegen um Vergebung oft anflehet, so kann diese Reise nicht zu eurem Glücke ausschlagen. Ey, fiel ich ihm in die Rede, warum war die Hauptmannin eine so stolze und gebieterische Närrin! Ich wäre in Ewigkeit nicht davon gelaufen, aber da Hippel schon Schläge be-

kam, so konnten wir keinen bessern Weg erwählen. Da ihm itzt der Kapitain rufte, brach er ab, und sprach mich um seine wenige Bedienung mit an, welches ihm aber nicht sogleich zusagen konnte, aber auch nicht abschlagen wollte, weil meine Gebiethertinnen erst darum befragen mußte.

Ich vertrauete es der Theresia, weil sich jene etwas niedergeleget hatte, denn die Sonne schien sehr heiß, und diese hatte keine rechte Lust dazu, und sagte: Laßt ihn lieber mit der Iphigenia selber sprechen, so habt ihr keine Verantwortung. Ich fragte sie, warum sie nicht die Gebiethertin wäre, da sie doch mehr Reitz und Ansehen als jene hätte? Sie lachte zu meiner Verwunderung, und antwortete: Weil ich keine Säcke voll Geld habe, denn Schönheit und Ansehen ist nur eine Zulage und die Tugend wird vollends für gar nichts geachtet, denn man fragt in diesen Zeiten nichts mehr nach ihr, und kommt daher immer mehr und mehr in die Vergessenheit. Reitz, Jugend und Schönheit wird aber doch noch geachtet, wenn nur bey seibigen ein Säckgen rothe, und ein Sack voll weisse Erde liegt. Nur diese sucht man, nur diese macht uns geehrt und glücklich, da doch Gold und Silber nur aus der Erde kommt, für nichts zu achten ist, und am Ende auch nichts wird. Woraus die Menschen einen Abgott machen, das muß auch ein herrlich Ding heißen. Aber wie mag es so können genennet werden, weil es weder mich noch sich beschützen kann, denn der Arme ist oft gesün-

gesünder und zufriedener als der, so Kisten und Kasten voll Schlamm hat. Und besäße solches Iphigenia nicht, so sähe sie jedermann mit Spott und Verachtung an. Aber durch ihren Reichthum wird alles an ihr verschönert, bewundert und erhoben. Wo aber kein Geld, da ist auch keine Neigung. Die Tugend gehet nackend, und die Redlichkeit wird als eine Tummheit verlachet.

Ein mehreres wollte sie itzt nicht reden, und sie that wohl daran, weil das Wenige mich schon halb verwirrt machte. Ich hörte nicht auf zu denken, und mich dauerte schon itzt mein Geld vor Brandewein, Taback, Messer, Zwirn und Angelhacken. Denn sagte ich zu mir selbst: Wenn du nicht anfängst zu sammlen, wird das Säckgen nie voll werden, und so siehet es mit deiner Glückseligkeit stets windig aus. Ich vertraucte dieses mein Anliegen dem Hippel, welcher mir aber diese Antwort gab: Hier fängt man nicht an zu sammlen, sondern in der neuen Welt, wo wir eben hinreisen wollen. Dort ist es Zeit daran zu gedenken, aber hier noch nicht. Und dies beruhigte mich. Nun aber fiel mir wieder ein, daß Clarendon, so hieß der Geistliche, zu mir sagte: Ich würde mich um meine Glückseligkeit auf der Reise bringen, wenn ich den beleidigten Himmel nicht oft um Vergebung anflehen würde, weil ich den Eyd nicht gehalten hätte. Daich nun jenes wünschte, so unterließ auch dieses nicht. Ich erkannte den Fehler, bereuete

ihn und bath um Vergebung. Da ich aber noch viele Exempel von Personen wußte, die in Eyd und Pflicht stunden, und dennoch schlecht darnach handelten, ohne daß man sie darüber zur Rede setzte, hörte ich nach und nach auf, mich zu quälen.

Unter den Mitreisenden befand sich noch ein junger Kaufmann, ein Student und ein Officier der Kleidung und Mine nach, welche sich alle drey zusammen hielten, und sich selbst untereinander bedienten, und ihre Schätze in 2 ziemlich großen Kisten hatten, itzt aber noch keine Bekanntschaft auf dem Schiffe suchten, sondern sich nur mit Einkaufung nöthiger Waaren beschäftigten.

Clarendon sprach mit der Iphigenia, so bald sie erwachte, und da er sie hoch ehret, machet sie sich ein Vergnügen daraus, es zu erlauben, daß ich ihn mit bedienen dürfe. Sie rief mich, und sagte mir es in seiner Gegenwart, welches ich aber mit dem Bedinge versprach, wenn es Zeit und Umstände verstatten würde. Und womit er auch zufrieden war. Nach seinem äusserlichen Bezeigen schien er ein strenger Verehrer der Tugend und Gottesfurcht zu seyn. Er gieng täglich aus, und kam erst Abends gemeiniglich auf das Schiff, wo meistentheils bis in die späte Nacht gespielet und die Zeit zum schlafen verderbet wurde, worüber ich mich oft wunderte und ärgerte. Wie ich aber nachhero

von

von ihm ſagen hörte, daß Spielen eine erlaubte Sache ſey, und zur Gemüthsveränderung gehöre, verlohr er meine Hochachtung. Denn wie kann dieſes dem Schöpfer gefallen, wenn ich die edle Zeit mit Scherz, Spiel und Trinken verderbe. Ich hatte damals noch nicht viel Einſicht, aber diß ſahe ich doch ein, daß es doppelt ſtrafbar, wenn Lehrer und Geiſtliche Scherz, Spiel und Trunk lieben, und es gar vor eine anſtändige und erlaubte Sache ausrufen. Thereſia war beſonders gegen ihn recht aufgebracht; denn ſie ſagte: Hätte Iphigenia kein Vermögen, man bemühete ſich um ihre Freundſchaft gewiß nicht; alſo ſiehet man auf das Geld, nicht aber auf die Seele. O liebe Narrheit auf beyden Seiten, es weiß es doch noch keiner, wer es bekommen und nutzen wird; wenn etwan armer Leute Schweiß und unrecht Gut darunter iſt. Um unſre Freundſchaft bewirbt ſich niemand, wir wollen einſt wieder ſo denken. Ueberall im Schiffe ſaßen Matroſen beyſammen und ſpielten, ſchlugen ſich auch manchmal um die Köpfe herum, denn die Meſſer durften ſie nicht brauchen. Behielten aber doch Erbitterung gegen einander. Die letzten drey Tage vor unſerer Abreiſe wurde bey Tage und bey Nacht auf dem Schiffe nichts gethan, als getrunken, geſpielt und gegeſſen, und bekamen auch die Matroſen ſo viel Getränke, daß ſie denen Beſtien gleich wurden. Dieſer Anblick war mir und der Thereſia ſchrecklich, ſo daß wir beyde auch zum erſtenmale mit Erlaubniß der Iphigenia ausgiengen, und ſpät

nach

nach Hause kamen. Wir verbanden uns, daß keines das andere verlassen, sondern alles Mögliche zu unsrer Erhaltung anwenden und gebrauchen wollten. Sie vertrauete mir, daß Iphigeniens Vermögen, so sie bey sich führe, sich auf viermal hundert tausend Thaler nur an Golde und bloßen Edelsteinen beliefe, ohne ihren Schmuck und Kleidungen. Daß sie ferner nicht das beste Gemüthe habe, sondern es ihr etwas leichtes sey, einen auf der Stelle zu ermorden, und sie glaube selbst noch nicht, daß sie eines natürlichen Todes sterben würde. Ihrer verübten Bosheiten wären schon zu viel. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß sie eines Portugiesischen Judens einige Tochter sey, und habe man von ihr gemuthmaßet, daß sie ihren Vater zum Tode befördert habe, welcher diese Heyrath nie billigen wollen, deswegen sie sich auch aus dem Staube gemacht habe. Theresia aber sey, weil sie von ihren Eltern in der Kindheit wäre weggesetzt, und in dem Waysenhause elend erzogen worden, Sinnes geworden, sie als eine Magd dahin zu begleiten, welches sie aber nicht zugeben wollen, sondern sie müße den Titel als Kammerjungfer führen. Vor Geld thut man alles, und so denke ich auch; wer weis, was der Himmel noch vor Gedanken dabey hat. Dienst, Ehrfurcht und Liebe vermag bey ihr alles, sie hat einmal einen hohen Sinn und trost auf ihr Vermögen. Das Geld ist überall beliebt, und findet auch überall seine Verehrer. Richte er sich nur nach meiner Vorschrift, und ohne ihre Befehle thue

er

er wenig, so hat er nichts zu befürchten. Auch wegen der Bedienung des Geistlichen erwehne er nichts, sondern erwarte ihren weitern Ausspruch. Die Belohnung wird ohnedies nicht sonderlich seyn, ich halte ihn für einen Mann, der die Gabe hat, vieles zu versprechen, aber es niemals erfüllet, wenn es ihm nichts einträgt, vielmehr was kostet. Ach, Spiel und Wein macht Unkosten.

Der 13de Junius war endlich der frohe Tag, da wir mit einigen Kanonenschüssen Abschied nahmen, worüber ich herzlich erschrack, von Lande stießen und unter vielem Toben der noch taumelnden Matrosen unter günstigem Winde davon segelten. Wir Mitreisende schickten einige Seufzer deswegen zu GOTT, weil die Uebrigen nicht daran dachten. Sie verließen den, so Wind und Wetter regieret, und den Fluthen befiehlt, wenn sie schäumen und aufschwellen wollen, so mußte er uns wiederum nicht achten, sondern verlassen. Abends um 6 Uhr wurde zwar täglich Bethstunde gehalten, und nach deren Endigung gegessen und gespielt; die Andacht und der Ernst ist leicht zu vermuthen. Der Erfolg konnte darauf auch nicht schlechter seyn.

Schon am andern Tage nach unserer Abfahrt mußte ich große Kopfschmerzen ausstehen, ich taumelte als ein Betrunkener, vor allem eckelte mir, und ich mußte mich oft übergeben. Alleine meine gute Natur hielt es drey Tage ruhig

aus, ohne mich zu legen. Der Himmel schenkte mir die Genesung, und ich blieb der Einzige unter allen, der so hurtig durchkam. Ich dankte auch dem Himmel besonders dafür, und bath ihn, mich in seinen Schutz zu nehmen; waren gleich meine Worte nicht zierlich, waren sie doch redlich. Unter den Zeitverderbern und Spielern hatte sich mittler Zeit noch ein Gast eingefunden, ob es der Eigennutz oder die Falschheit gewesen, weis ich nicht, aber doch hörte ich von der Theresia, daß die Spielgesellschaft uneinig worden, und selbiges aufgehöret habe. Die Feindschaft rühre von 5 Dreyern her, um welche noch Mord, Untergang und Unglück geschehen würde. Ach was muß ein Spieler vor ein liebloser und gottloser Mensch seyn. Die Erbitterung verursachte täglichen Streit und Vorwürfe, und was hatten wir davon anders als Unordnung und Gefahr zu besorgen. Solches dauerte bis in die dritte Woche seit unsrer Abfahrt, da sich die Auftritte gewaltig veränderten. Viele von den Matrosen hielten es nicht mehr mit dem Kapitain, sondern mit seinen Gegnern, welche sie durch hitzige Getränke auf ihre Seite brachten, wodurch sie sich aber verderbten, und ihrer Gesundheit grossen Schaden zufügten. Theresien traf die Reyhe am ersten krank zu werden, welcher aber Iphigenia bald nachfolgte, und die Krankheit nahm so plötzlich und heftig überhand, daß in den ersten 11 Tagen keine ein Aug aufschlug. Und eben dieser Anfall machte auch die Matrosen todtkrank, deren Zahl immer größer

wurde,

urde, daß kaum so viele noch verschonet blieben,
n nur die tägliche Arbeit zu verrichten, worüber
r Kapitain ganz aus der Haut fahren wollte,
mal da man aus dem Gestirne und Wolken
ngewitter und Sturm sich vermuthen mußte.
chon diese Benennung erschreckte mich, noch
ößer aber wurde meine Angst, da ich mit Ein-
uch der Nacht den Wind pfeifen hörte, und die
enigen gesunden Matrosen Schif, Menschen
nd Ladung schon verlohren haben. O wie oft
ünschte ich mich itzt in den Stall meines Kapi-
ins zurück. Ach fast mit Thränen bereuete
h mein Vornehmen, und glaubte, der Wind
ndige mir den Untergang wegen Verletzung
s Eydschwures an. Hippel befand sich zwar
eichfalls noch unter den Gesunden, aber der al-
Muth war gänzlich dahin und ihm alle Lust
tflohen. Ich entdeckte ihm meine Unruhe, er
gte: Wir haben den Eyd nicht gutwillig ge-
an, sondern sind durch Drohungen und Drang-
le dazu gezwungen worden; nein, dieses bekün-
ert mich nicht, ob ich schon selbiges nicht vor
echt spreche. So schlecht auch dieser Trost im-
er war, so beruhigte er mich doch in etwas.
Der Zustand meiner zwey Kranken, so immer
ie der Wind mir gefährlich schien, vertrieb
ach und nach diese Gedanken. Das Getöse von
en schreyenden Matrosen wurde auch so ent-
tzlich, daß ich fast vergaß, wie ich reden geler-
et hätte. Viele blieben schon itzt bey der Arbeit
egen, welches meinen Gefehrden auch mit be-
af. Er übergab mir den Schlüssel zu seinem

Ka-

Kaffen und verlangte nur Thee und Brandewein, welches ich ihm täglich auch 6mal, öfters aber auch weniger reichte, da zumal Noth und Gefahr immer größer und näher kam.

Clarendon lag eben so hart darnieder, weil mir aber Iphigenia nichts befohlen, so ließ ich mich um ihn unbekümmert, da ohnedies Sorge genug auf mich hatte. Den Wohlstand nicht zu beleidigen, werde von meiner Wartung nicht viel mehr erwehnen, ob ich schon selbige redlich in Acht nahm. Doch bekenne ich, bey einer that ich es mit Lust und Liebe, bey der andern aus Pflicht und Verdruß. Theresia war es werth und jene mußte es bezahlen. Wer mag sein Herz und Neigungen zwingen können. Ich war wenigstens zu schwach dazu, weil Trieb und Lust dazu rieth. Geld und Güter änderten meine Gesinnungen nicht, also tauge ich nicht in die jetzige Welt. Ich hatte auch nicht willens wieder zurück zu kehren, wenn ich nur erst dort angelanget wäre. Nachhero besorgte ich aber dennoch auch den Clarendon in seiner Krankheit, weil ohnedies Sturm und Unordnung immer zunahm, und man schon den Untergang erwartete. Einer von den Lieutenants meynte zwar, dies wäre noch kein Sturm zum Untergange, aber bey unsrer schlechten Gegenverfassung stehe freylich alles zu vermuthen, doch der Himmel könne es doch verhüten, weil Menschen Fleiß und Klugheit nie ein Schiff gerettet hätte, wenn es der Himmel nicht erhalten wollen, obschon solches nach-

nachhero menschlicher Vorsicht und Arbeit zugeschrieben wird. Noch zur Zeit sehe ich wenigstens keinen Untergang, aber auf welcher Strasse wir sind, das ist nur dem Himmel bekannt. Noch gebe ich weder Leben noch Schiff verlohren, da ohnedies keiner von den Kranken zu sterben Willens ist.

Ich glaubte diesem Propheten, und wie gerne höret man Trostgründe, und wie willig nimmt man sie an, denn das Leben muß uns auch auf alle Fälle theuer und angenehm bleiben. Man überlege nur die Verantwortung davon, da weder Entschuldigung noch Ausflucht angenommen wird. Aber wie wenig denkt man daran, das siehet man an den Wollüstigen, Säufern und Mördern, anderer nicht zu gedenken, denn die Warnungen werden ohnedies nicht geachtet.

In der vierten Nacht wurde der Sturm in meinen Ohren entsetzlich, der Kapitain lief mit den 2 Lieutenants als rasende Leute in dem Schiffe herum, fluchten und befahlen, griffen auch selbst mit an, aber was können Menschenhände wider die Gerichte GOttes ausrichten? Ich fieng zwar zu weinen und zu klagen an, aber weder der Sturm noch die Krankheit kehrte sich daran. Vielmehr fiengen meine beyde Frauenzimmer zu rasen an, und machten mein ohnedies mühseliges Leben noch angstvoller. So hält man oft eine Noth für entsetzlich groß, aber war-

um denken wir so? Weil uns solche allemal ungelegen kommt, denn alles was man mit Verdruß thut, kommt uns sauer an. Bey meinen Klagen fielen mir einige Lehren ein, so mir der Priester vorgesagt, und bethete, was ich wußte, etlichemal, und ich wurde etwas ruhiger. Itzt lernte ich einsehen, daß nur die Unterlassung des Gebeths uns die Noth entsetzlich vorstelle, und daß derjenige in der fürchterlichsten Noth stecke, der schlechte Kenntniß von GOtt und seiner Schuldigkeit habe. In diesen heilsamen Betrachtungen stöhrte mich Iphigenia, welche über Gewalt in Beraubung ihrer Ehre klagte, und ob schon solches aus Hitze geschahe, war mir es doch lächerlich, weil sie so gewaltig schrye, um sich herum schlug, und mir bey nahe eine tüchtige Maulschelle beygebracht hätte. Theresia war schon in der Krankheit billiger und verlangte nur immer was kaltes zu trinken, da sie nun solches nicht empfieng, schimpfte sie wohl manchmal, beruhigte sich aber bald. Gleich am 15ten Tage schlug sie die Augen auf, und verlangte etwas zu essen, welches sie auch erhielt, aber nicht genissen konnte. Itzt regnete es heftig, der Sturm aber hatte nachgelassen, und es blieb vier Tage düstere Luft, daß man vor und hinter sich nichts erkennen konnte, und die Nächte konnten nicht finsterer seyn, die aber dann und wann durch heftige Blitze erleuchtet wurden. Der Donner krachte zwar entfernt, schien uns aber doch immer näher zu kommen. Doch diese schreckliche Nacht hielt mich nicht ab, Theresien eine

Suppe

Suppe zu kochen, da in Hippels Kaſten eine Flaſche Wein und Gewürze fand, wozu ich feinen Zwieback nahm, woran ſie ſich herzlich labte, und mir ſolches zu bezahlen verſprach. Ich war itzt nur froh, daß Thereſia wieder verſtändig mit mir reden konnte, obſchon ihre Abmattung ſo groß war, daß ſie den Kopf nicht aufrecht halten konnte. Jedoch die Würkung davon konnte nicht trauriger und betrübter ſeyn, denn ſie fiel in eine ſo große Hitze und Schwachheit, daß ſie einem Todten mehr ähnlicher als einem Lebendigen ſahe, und itzt alles wieder wegſpye, was ich ihr gab, daß auch der Schifarzt ihr das Leben abſprach, ich auch ſelbſt faſt ſo dachte. Mit Anbruch des Tages wurde Regen, Blitz und Donner ſo heftig, daß ich auch das Buch in die Hände nahm, welches mir der Prieſter nebſt meinen Sachen geſchickt hatte. Und ob ich gleich in meiner Jugend viele dergleichen Witterung ſchon gewohnt worden, ſo kam mir doch ſolches itzt ſchröcklich vor. Ich blätterte in meinem Buche und fand dieſe Worte:

Der Tod löſet den Leib auf, und die Seele ab.
GOTT nimmt die Seinen oft bald von der Welt, um ſie von der Hand der Böſen zu erlöſen.
Darnach frage wenig, wenn du ſterben wirſt, ſondern wo du hinfahren wirſt.
Der Tod bringt uns den Vortheil, daß er unſere Trübſal ſterblich macht.

Der fürchtet nur den Tod, so kein Leben zu hoffen hat.
Der Tod ist einem Liebhaber der Tugend nie plötzlich noch gewaltsam.
Ruhe ohne Sorge ist nur im Tode zu hoffen.
Ein guter Christ nimmt nie ein böses Ende.
Weil man nicht weiß, wann der Tod kommt, so muß man sich alle Stunden dieses Gastes vermuthen.

Hier nun schlief ich über dem Lesen ein, weil in so vielen Tagen keine Nacht ruhig geschlafen hatte, wurde aber sehr unsanft ermuntert. Theresia machte sich in der Raserey über die schwache Iphigenia her, und da ich mich mit dem Kopfe auf ihr Bette gelegt, hatte sie mir gleichfalls Ohren, Gesichte und Nase blutrinnend gemacht, so daß mein Buch gänzlich von dem Blute verderbet worden. Sie hatte mich noch bey den Haaren, als ich mich endlich ermunterte, und ich mußte viele Haare im Stiche lassen, ehe ich mich aus ihren Händen loßwickeln konnte. Sie war heftig ergrimmt, und wütete mit fest verschlossenen Augen sowohl gegen mich als Iphigenien, welche unempfindlich mit sich schalten ließ, ich auch an ihr einen ganz schwachen Odem wahrnahm. Ich nahme ihr aus dem Unterrocke, welcher von Kattun war, 3 seidene gestrickte Beutelgen, und fand in einem dreyhundert fünf und sechzig Ducaten, in dem andern zweyhundert Stück Spanische Goldstücken, groß und kleine durch einander, und in dem dritten,

einige

einige Ringe mit Diamanten nebſt hundert Ungeriſchen Ducaten. Nun wußte ich, daß ſie auch kleines Geld führte, welches ich in ihrem grün ſeidenen Oberrocke fand, und dabey noch eine goldene Uhr und eine ſilberne Schnupftabacksdoſe antraf. Ich nahm ſolches aber nicht, es zu behalten, ſondern nur beſſer zu verwahren, dann auf dem Schiffe iſt der Matroſe nohrhaftig. Am Tage waren ſie Männer, nur des Nachts ruheten ſie als Frauenzimmer, und giengen wie Türken und Ruſſen weibsweiſe. Einige Ringe an den Fingern, ſo noch leichter verlohren gehen konnten, mußten dieſen nachfolgen, ohne daß ich überlegt hätte, ob auch ſolches mir könne Vorwürfe und Verantwortung verurſachen. Denn auch die beſten Geſinnungen werden nicht allemal vor redlich ausgelegt. Die Welt iſt allzu ſchlimm, ſinnreich und mit unter falſch. Meine Wunden ſchmerzten mich im Geſichte, und die noch geſunden Matroſen lachten mich noch höhniſch dazu aus, ihrer Spottreden nicht einmal zu gedenken, welche ich mit Gedult verbiß. Da ich nun ſahe, daß das fürchterliche Donnerwetter keinen unter ihnen verzagt machte, ſo überdachte ich gleichfalls, daß GOtt in dieſem Wetter mit uns rede, und alles nach deſſen Wink erfolge. Sollte ich nun mit umkommen, ſo geſchähe es. Wollte er mich aber erhalten, würde ich ruhig durch mehrere Unglücke gehen können. Die Gedanken bewafneten mich wohl mit einiger Groſsmuth, aber dennoch bleibt die Furcht vor dem Tode bey geſundem Leibe wohl das empfindlichſte

Schicksal, wenn man weder entfliehen noch vorbeugen kann. Und ein solcher betrübter Kerker ist das Schif, wo man nirgends einigen Schutz findet.

Mein Fleisch und Brandewein mußte itzt oft herhalten, denn die Ordnung im Essen war auch itzt die beste nicht. Und ob mir schon zu mancher Zeit die Lust und der Hunger verging, so mußte ich doch meiner Mattigkeit dadurch wieder aufhelfen. Tag und Nacht keine Ruhe, Furcht vor dem Tode, Angst unter den Kranken, stündlicher Untergang auf der See, Feuer und Sturz in der Luft, hätte auch wohl den größten Helden abmatten sollen. Meines Freundes Wein gab mir noch die beste Nahrung. Theresiens Hände mußte ich mit einem Tuche binden, damit sie nicht mehreres Unglück anrichte. Iphigeniens Odem blieb noch immer schwach, der Arzt meynte aber doch, sie erholte sich wieder, nur mit jener sähe es mißlich aus, und daran wäre ich mit meinem sauern Weine schuld. So schlecht lohnt die Welt. Ich dachte es recht gut zu machen und Theresien neue Kräfte und eine Stärkung zu verschaffen, aber so hieß es, ich wäre an ihrem Tode schuld, welches mir nothwendig neuen Kummer machen mußte. Hätte es Iphigenien betroffen, würde es mir nicht sonderlich zu Herzen gegangen seyn, aber dieser Verlust grif Herz und Seele an, weil ich itzt die Ursache seyn sollte. Deswegen bath ich nur um die Erhaltung ihres Lebens, und gab ihr beständig Thee zu trinken, wel-

welchen ſie doch nicht wegſpye, die andern naßen Wege trocknete ich wieder.

Hippel ſchien ſich auch wieder zu erholen, er ſprach vernünftig, aber doch hatte er kaum ſo viel Kraft, nur einige Worte zu ſprechen. Er verlangte nichts zu eſſen, wollte aber auch keinen Thee trinken, welcher auch ſo treflich nicht ſchmeckte, weil ich ſelbigen vom Regenwaſſer kochte, denn unſeres war alle, und das wenige noch vorräthige ſtinkend geworden. Dieſer Mangel, der nicht ſogleich konnte erſetzt werden, machte traurige Veränderungen. Welche ſich mit Brandewein zu erquicken ſuchten, ſtarben weg, und die ſolchen nicht bekamen, verſchmachteten. Itzt wurde der Kapitain raſend, und da ihm die Lieutenants die Schuld beymaßen, kam es zum Handgemenge. Man entblößte die Degen, und die Matroſen ergriffen die Meſſer. Ich flohe aus dem Schiffe heraus, und ſahe, daß der Himmel ſich wieder aufklärte, welches aber itzt bey mir weniges Vergnügen verurſachte. Der Lermen im Schiffe wurde groß und das Geſchrey erſchröcklich, ich bath kniend nur um Thereſiens Erhaltung und Verſchonen. Ein Matroſe kam zu mir und ſagte: der Kapitain und ein Lieutenant liege ſchon geſtreckt, der Arzt und Clarendon ſind auch verwundet, ich weiß nur nicht, was uns die Sache angehet, und warum wir uns mit Gewalt unglücklich machen wollen, da uns das Allgemeine noch nicht betroffen hat.

Hierauf schlug er in die Hände, und sagte: GOtt lob! ich sehe Land. Er zeigte mir die Gegend, und ob ich schon nichts sahe, oder etwas vor Land erkennen konnte, bejahete ich es doch, und ich freuete mich mit ihm. Ich bath mir seine Freundschaft und Beystand aus, und er umarmte mich statt der Antwort. Man bedenke, ein Matrose weiß so zärtlich zu thun, aber gewiß mancher von denen beschämet an Treue und Redlichkeit oft den besten Freund, zumal wenn er einen kleinen Vortheil vor sich siehet. Die redlichste Freundschaft ist selten vom Gewinnste frey, und deswegen liebet die Welt. Es kamen noch vier andere dazu, welche ebenfalls in unser Bündnis traten, und solches itzt vor nöthig hielten, weil einer wider den andern wäre. Auch diese Viere wollten das Land sehen, und erkannten es vor Felsen. Ich entdeckte selbigen die Reichthümer meiner 2 Frauenzimmer, und wenn solche dem Anscheine nach sterben würden, so könnten wir uns damit glücklich machen. Dieses hörten sie gerne, weil sie alle im Vaterlande Weiber und Kinder hatten. Hierauf wurde von dem gegenwärtigen Schicksale gesprochen, und eben itzt kamen noch 3 Mann, welche gleichfalls in unser Bündnis traten, unter welchen sich der Schifskoch und der Steuermann befanden, welche alle des Lieutenants Freunde waren, jene aber waren auf des Kapitains Seite, und suchten seinen Tod zu rächen, oder sich wohl von dem Schiffe Meister zu machen, derer waren zusammen 19, von welchen dreye verwundet worden.

Der

Der Lieutenant brachte es aber hernach dahin, daß die Uneinigkeit beygelegt, und aller Haß aufgehoben wurde. Das Schiff wurde von dem Blut und von den Todten gesäubert, und diese den Wellen überliefert. Man wandte alle Kräfte, Muth und Geschicklichkeit an, das gesehene Land zu erreichen, weil es uns an nichts als an Wasser mangelte. Es wurde aber wieder Abend, ohne daß sich das sehnlich gewünschte Land zeigen wollte, um nur einige Ruhe zu genießen, die wir nun schon seit 4 Wochen unter Kummer und Noth gestehet hatten. Ich fand Theresien bemühet, sich die Hände loßzumachen, und wie gerne hätte ich ihr solche frey gegeben, wenn ich nur versichert gewesen, daß sie sich ruhig verhalten möchte. Die Liebe überwand endlich den Zweifel, und ich machte sie loß. Sie schlug die Augen auf, sagte aber nichts, sondern wieß mit der Hand auf den Fuß, nur konnte ich nicht einsehen, was sie damit meyne. Weil sie aber damit fortfuhr, so sahe ich darnach, und fand über dem Knie eine Wunde, so sich sehr entzündet hatte, und ihr vermuthlich viele Schmerzen verursachen mußte. Ich meldete es dem Arzt, und er gab mir ein Pulver zum einstreuen und Pflaster darüber zu legen, welches sie auch bald beruhigte, und mich doppelt vergnügt machte.

Die Kranken sturben alle dahin bis auf 2 Matrosen, worunter Hippel sich befand, ferner hielten sich noch die drey Fremden und meine zwey Frauenzimmer. Von den Verwundeten starb

der Kapitain, ein Lieutenant, der Rechnungsführer und 1 Matrose, welche insgesamt ohne Gepränge in der Nacht ins Wasser geworfen wurden. Clarendon hatte eine Wunde im Gesichte, welche ihn recht ungestalt und fürchterlich machte. Des andern Tages konnte man das Land deutlich genug erkennen, und die Freude würde noch größer gewesen seyn, wenn sich nicht ein ziemlich starker Wind erhoben hätte, welcher uns leicht eine andere Straße führen konnte. Dahero mußten wir itzt alle arbeiten helfen, das Land zu erreichen. Es gelung uns auch, aber zu unserm Nachtheil. Der fürchterliche Wind jagte uns mit vollen Segeln in das Unglück hinein. Unser Schiff scheiterte auf einer spitzigen Steinklufft, die im Wasser verborgen war, und litte gewaltigen Schaden, wobey eilf Matrosen verunglückten, von welchen nur drey konnten gerettet werden, und unser Bündnis wurde um vier Mann geringer. Indem wir nun hier arbeiteten, und dieses Unglück vorgienge, stürzte Iphigenia auf die Theresia, welche sich selbige vom Halse zu schaffen bemüht, und solche glücklich in der Raserey erwürget, wobey sie ihr das Gesicht ziemlich zerkratzt hatte. Der Anblick erschreckte mich gewaltig, und wirklich ihr Untergang gieng mir nahe, da ich selbigen bis hieher unter vielem Wachen und Sorgen verhütet hatte. Ich verschwieg diesen Vorfall aus Klugheit, und hielt ihn vor natürlich, um der Theresie keinen Vorwurf oder schweres Gewissen zu machen. Gerne hätte ich sie in die Erde gescharret, aber dieses konn-

konnte ich doch nicht erlangen, sondern sie wurde ausgezogen bis auf das Hemd, und in das Wasser geschmissen. Itzt spürte man das Wasser im Schiffe, und suchte solchem vorzubauen, aber ehe wir den Schaden finden und demselbigen beykommen konnten, wuchs das Wasser so stark, daß wir nur auf unsere Rettung denken mußten, und wie die nöthigsten Lebensmittel zu erhalten wären. Ich trug also Theresien auf den Verdeck, wohin auch ihre drey Kisten und mein Kasten durch Hilfe meiner Freunde geschaft wurden, wovor ich jedem eine halbe Spanische Pistolet gab, um solche künftig dienstfertig zu erhalten. Das Lager war hier das beste nicht, wie konnte ich es aber ändern, Theresia lag zwischen den Kisten, doch so, daß ihr Gesichte stets im Schatten bliebe. Und die Luft that itzt bessere Wirkung, als der Gebrauch der Arzneymittel. So kann der Himmel bald helfen, man überlasse sich ihm nur, und traue seiner gewissen Hilfe.

Der Anblick etlicher Felsen, auf welchen hie und da einige Bäume stunden und herab hiengen, war nun eben so erfreulich nicht, denn wo sollte hier Wasser und anderer Lebensunterhalt zu finden seyn. Da auch das Schiff auf hundert Schritte davon entfernet lag, so würden die Güter, solche zu retten und hinüber zu schaffen, uns viele Arbeit machen, da der Wind ohnedies nie aufhörte stark zu wehen; so daß auch der Lieutenant im Scherz sagte: Hier muß ohnstreitig der Gott der Winde seinen Aufenthalt ha-

haben. Es wurde gelooßt, welche fünfe von uns mit dem Lieutenant nach Waſſer gehen ſollten, da indeſſen die Zurückgebliebenen einige Stück Güter in die zwey großen Fahrzeuge bringen könnten. Und auf dem dritten kleinen fuhren die ſechs Mann, gut mit Gewehr beladen, fort. Wir ſahen ſie zwiſchen den Felſen hindurch ſteigen, und vernahmen bald einige Flintenſchüſſe, worüber wir heftig erſchracken, und da deren noch mehrere erfolgten, alles ſtehen und liegen ließen, zum Gewehr griffen, und 14 Mann jenen nacheilten, und bald vernahmen, daß ſie dort angekommen, und ihre Perſonen nöthig geweſen wären. Alſo mußten wir den Ausgang auf dem Schiffe erwarten, ſetzten uns aber doch in einige Gegenwehre, und thaten auch dabey, was uns möglich war.

Unſere Kranken erholten ſich alle in der Luft und ſchienen neue Lebenskräfte zu bekommen, ja mein Gefehrde Hippel rieth gar, wir ſollten jenen auch nachfolgen, welches aber nicht gebilliget wurde. Da wir indeſſen lauter Kaufmannsgüter zur Ladung hatten, mußte nothwendig vieles verderben, wenn ſolche nicht heraus geſchafft würden, weil das Waſſer zuſehends wuchs, wir aber ohne jene zu ſchwach waren, etwas vorzunehmen. Dahero ſahen wir ihrer Wiederkunft immer entgegen, die ſich aber noch auf einige Stunden verzog, obſchon die Schüße itzt ganz langſam erfolgten.

Wir

Wir hatten auf unserm Schiffe nur zehen Kanonen und zu jeder vierzig Ladungen, welche der Kapitain vor einen Freund in Canada, wohin auch unsre Güter kommen sollten, gekauft hatte, und eben daselbst wohnte auch Iphigeniens Liebhaber des Vermögens, denn ihre Person konnte ohnmöglich Verehrer finden. Diese Kanonen waren uns hier nöthig, thaten uns auch, wie der Erfolg zeigen wird, die besten Dienste, verschaften uns Ruhe und Freundschaft, und machten uns zu Eigenthumsherren.

Ich gieng, etwas aus meinem Kasten zu essen zu holen, und sahe erst nach der Theresia. Diese nun fragte mich itzt, wo Iphigenia wäre? Und ich sagte ihr: daß selbige ein Raub und Fraß der Fische und Wasserthiere geworden; doch itzt verschwieg ich noch, daß sie selbige erwürget hätte. Sie weinte hierauf einige Thränen weg, welche von ihrer Zuneigung einiges Zeugnis gaben, ob mir schon ganz wohl bekannt war, daß manchem Frauenzimmer die Thränen nicht sauer ankommen, ja viele weinen können, wenn es ihnen beliebig; so glaube ich doch, daß diese hier einen redlichen und zärtlichen Ursprung hatten. Ich vertrauete ihr, daß ich sie gegen alle für die Schwester der Iphigenia ausgegeben hätte, damit ihr ihre Kisten und die darinnen verborgene Schätze zu Theile würden, worüber sie auch einiges Vergnügen blicken ließ. Aber was machen wir hier, fragte sie weiter, und warum liegen wir stille? Itzt nun erzählte ich ihre gefährliche

liche anhaltende Krankheiten, unsere Begebenheiten auf dem Schiffe in solcher Zeit, und hier unsern erlittenen Schiffbruch oder Scheiterung. Ach! daß GOTT erbarme, seufzete sie, mit gefaltenen Händen. Größer kann demnach unser Unglück nicht werden. Wenn es der Himmel, antwortete ich ihr, in Gnaden verhüten will, so könnte es das größte und letzte seyn, aber weder unser Zustand, noch die Einigkeit unter uns, gefällt mir, und ich fürchte = = = doch GOTT wende es ab. Meine Krankheit, seufzete Theresia, fühle ich noch itzt in meinen Gliedern, besonders aber auch am Leibe, nur die Erbarkeit und Schaam hält mich ab, solches zu entdecken, ob ich mir schon selbst weder rathen noch helfen kann. O Jammer, wenn man ohne Rettung sterben muß!

Mir, antwortete ich ihr, können Sie sich sicher anvertrauen, hätte ich ein falsches und unkeusches Herz in mir, so hätte ich seit fünf Wochen die beste Gelegenheit vor mir gesehen, schändliche und strafbare Neigungen zu befriedigen. Aber das sey ferne von mir, den Himmel zu beleidigen, und ohnedies schon bedrängte Menschen noch mehr zu kränken. Bin ich gleich arm, so bin ich doch redlich. Wer weiß, warum der Himmel mich bis hieher beschützet. Jedennoch beleidiget mich ihr schlechtes Zutrauen, da ich doch währender Unpäßlichkeit nie ruhig geschlafen noch ordentlich essen können, auch vor Dero Leben und dessen Erhaltung jederzeit mehr

Sorge

Sorge als für das meinige getragen habe. Glauben Sie denn nunmehro, daß Sie meinen Beyſtand itzt nicht noch nöthiger gebrauchen? Gewiß unſer itziger Zuſtand iſt für Sie gefährlich, und bleibt auf alle Fälle bedenklich. Doch auch dafür habe ich ſchon geſorgt, aber wie ich höre, verwerfen Sie meine Hochachtung und Vorſicht, und wollen ſich ihren traurigen Schickſalen eigenſinnig ſelbſt überlaſſen. Das von mir Ihnen zugewandte Vermögen rettet ſie wahrhaftig nicht, ſondern wird Sie nur ohne mich unglücklicher machen. Ich bin es auch ganz wol zufrieden, daß ich nunmehro für mein eigen Wohl mit ſorgen kann; geben Sie mir den Lohn, welchen ich ohnedies von dem Meinigen ſchon dreyfach dabey verzehren müßen, und laſſen ſich künftig bey geſunden Kräften martern und quälen, auch wohl gar von den Wilden freſſen. Denn womit einer ſündiget, damit wird er gemeiniglich zur Vergeltung geſtraft. Ich war im Ernſt itzt ungehalten auf ſie, und meine Meynung den Worten in allem gleich. Ich ſahe ſie weinen, es gieng mir nahe, und mein Mund verſtummte, und ich überließ ſie ihren Gedanken.

Es geſchahe indeſſen immer noch ein Schuß, und da mir der Hunger auch wieder vergangen war, ſo gieng ich zu meinem Freund Zippel, welcher bey zwey andern ſaß, denen das lange Ausbleiben unſrer Leute und das Schießen bedenklich vorkam. Denn zur Luſt, ſagte einer, verplatzen ſie Pulver, Schrot und Kugeln ſicher nicht.

nicht. Mit Sehnsucht und Ungedult erwarteten wir also ihre Ankunft; ich both meinem Freunde für den verbrauchten Wein eine Spanische Pistolet an, welche er aber nicht annehmen wollte, weil er doch itzt verdorben und zum Gebrauch untaugbar seyn würde, aber auf mein anhaltendes Bitten nahm er endlich selbigen mit diesen Worten: Wozu kann uns dieses hier nützen, da wir unsern Unterhalt künftig werden selbst besorgen oder gar stehlen müßen, und welchen Gefahren werden wir dabey ausgesetzt bleiben, bey welchen uns Bley und Eisen besser, als Gold und Silber schützen wird. Ich fürchte, hier möchte sich unser Leben beschließen. Hier wird der Ort der Ruhe und das Ende unsrer Reise schon seyn. So elend, betrübt und gefährlich habe ich mir es nie im Vaterlande vorgestellet. Doch nur was der Himmel beschließt, erfolget, und wie er es füget, muß man sich gefallen lassen und es willig annehmen. Einmal muß man doch sterben; doch wie, wo und wenn, hat sich seine Macht und Weisheit alleine vorbehalten. Alles am Ende gut, was der Himmel thut. Hier schwieg Hippel.

Da ich ihn nie so erbaulich reden hören, so war ich darüber betreten. Ist er wirklich geändert, oder ist er noch der lustige und zu aller Zeit vergnügte, darauf dachte ich, willst du Achtung geben. Ich kann mich aber doch, fragte ich ihn, künftig auf deine Freundschaft verlassen? Ja, antwortete er, mit Reichung der

Hand,

Hand, ich meyne es redlich mit dir, und will auch, wenn der Himmel winkt, so sterben. Ich gieng ganz bestürzt von ihm weg, und auf meinen Kasten loß, dem Maule etwas Speise zu biethen. Theresia rufte mich mit schwacher Stimme, und ihre Augen waren noch naß. Sie sagte: Ach kommet, mein Freund, und rettet mich von dem fast unerträglichen Schmerze, den ich am Leibe ausstehen muß. Sehet unbesorgt, worinnen er bestehe, welches ich itzt schon wußte, daß sie sich wund gelegen habe. Sie hatte den Leib schon von Kleidern entblößet, und solche über sich weggebreitet. Es befand sich so, wie ich dachte. An beyden Seiten und noch an einem Ort bey dem Rückgrad hatte sie sich wund gelegen. Da nun solches sich heftig entzündet und näßte, so blieb das Hemde an selbigem hangen, dies mußte ihr Schmerzen und Brennen verursachen. Da ich noch Pulver und Pflaster vorräthig hatte, legte ich beydes darauf, so bald die Wunde gereiniget. Ich sahe es ein, und mußte bey mir gestehen, daß es ihrer Schamhaftigkeit und Erbarkeit nothwendig nahe gehen müße, solches zu thun. Aber wie konnte sie es ändern, selbst konnte sie ihr nicht helfen, ja nicht einmal besehen. Deswegen hatte ich itzt ein wahres Mitleiden mit ihrem Eigensinne, und ich bekümmerte mich einzig und allein um ihre Wunden, deren Schmerz ich so gut als sie empfand. Die Wunde bey dem Knie war so ziemlich gebeilet, und ich hatte von jenen auch die beste Hoffnung.

Sie verlangte nach der Verbindung etwas zu trinken, und ich gab ihr etwas Wein mit Zwieback, und bath, daß sie nur was weniges daron genießen möge, damit es ihr nicht wiederum schädlich sey. Denn ich erzählte ihr den alten Vorfall. Was meynte er aber, fragte sie, mit den Worten: Womit einer sündiget, dieses muß er gemeiniglich zur Vergeltung leiden. Ich sahe sie erst einige Minuten unbeweglich an, überlegend, was ich ihr zur Antwort sagen sollte. Wie sie aber in mich drang, so entdeckte ich ihr, daß sie Iphigenien in ihrer Hitze und Raserey erwürget hätte. Jedoch würde ihr der Himmel dieses Vergehen nicht hart entgelten lassen, weil solches nicht aus Haß und Feindschaft geschehen. Eine Bereuung bey einem tugendhaften Leben thut und erlangt bey ihm vieles, wenn sich zumal in uns ein dankbares, redliches und dienstfertiges Herz reget und beweget.

Der Lermen und die Freude auf dem Schiffe über die Ankunft der Unsrigen, welche aber schon von weitem heftig unterbrochen wurde, machte unserer Unterredung ein Ende. Ich wollte von ihr gehen, allein sie rief mich noch einmal zu sich, küßte mich und sagte: Mein Kind, ich bin dir Leben, Erhaltung, Gesundheit und Vermögen schuldig. Sey ferner redlich, treu und verschwiegen. Bleib und lebe mir ergeben und verpflichtet. Es geschiehet nichts von ohngefähr. Und da du mich schon näher kennest, als nur lieb ist, so soll auch dieses dein treues und beständiges

ges Eigenthum bleiben. Sorge also vor dein Wohl, und beſorge dein Beſtes. Mein Herz iſt dir gewidmet, und nichts, ja auch Marter und Verfolgung nicht, ſoll es zu einiger Wankelmuth oder Untreue verleiten. So angenehm mir auch dieſer Antrag war, ſo konnte ich ihn doch itzt nicht gründlich beantworten, ſondern verſicherte ſie nur meiner ewigen Liebe, Treue und Ergebenheit.

Ich half das Waſſer und die 5 Verwundeten, worunter der Lieutenant ſelbſt war, an Ort und Stelle bringen, zweye waren ſchon todt, welche erſt ſollten begraben werden, wurden aber hernach wegen dem üblen Geruche ins Waſſer geworfen. Der Auftritt mußte alſo gefährlich und blutig geweſen ſeyn. Es war dabey merkwürdig, daß keiner von meiner Freundſchaft etwas gelitten hatte. Die Verwundeten zeigten und bewieſen ſich deßwegen deſto toller und raſender, welchen aber der Lieutenant das Reden verboth mit dieſen Worten: Jene reiſen mit ſchweren Koſten und ihr ums Geld. Jene müſſen alles bezahlen, ihr aber gar nichts. Kranke und ſchwache Glieder können gegen ſolche Feinde, wie die hier ſind, nichts ausrichten. Sie werden ihre Wuth ohnedies zeitig genug empfinden. Sie haben, Geehrte, fuhr er fort, dahero hohe Urſache, wohl auf ihrer Huth zu ſeyn. Gute Geſinnungen werden ihr Schickſal nur verſchlimmern, alſo müſſen ſie ſelbige ſelbſt mit Grimme verfolgen, wobey ihnen die Kanonen treffliche

Dienſte thun werden, weil ſie alsdenn ſo weit mit ihren vergifteten Pfeilen nicht treffen können. Doch ihr Frauenzimmer iſt werth, daß man es nach Möglichkeit ſchone und nicht verderbe. Sie ſind gewiß aus unſerm Vaterlande entſproſſen, und durch Zufall und Unglück in ihre barbariſche Klauen gekommen; Haut und Farbe verſichert mich dieſes, denn ihr wildes Weſen geſchiehet aus Liebe, Männern und Vätern zu gefallen. Retten ſie dahero in möglichſter Geſchwindigkeit ihr Leben, und rächen an ſelbigen unſern Tod, der ſich bald einſtellen wird, und den wir uns aus Liebe vor ihre Erhaltung geholet. Meinen Körper bitte ich in die Erde zu verſcharren; von dem Schiffe retten ſie alles Mögliche, denn jedes kann ihnen hier Dienſte thun. Die Kanonen ſchaffen ſie auf die Höhe, und ſchonen kein Pulver, wovon ſie ſtarken Vorrath finden werden. Scheuen ſie keine Arbeit, denn ſie gereicht zu ihrer Sicherheit. Nur ſeyn ſie unter einander einig, redlich und dienſtfertig, ſie werden bey dem Schutze des Himmels Wunder thun. Er wird vor ſie und ihre Erhaltung wachen, und Hilfe ſenden, ehe ſie es vermuthen. Verkaufen ſie Leben und Freyheit theuer, denn aufgefreſſen zu werden, iſt ein ſchändlicher Tod. Das Schiff, ſo ohnedies nicht kann gerettet werden, zerbrechen ſie, und bedienen ſich deßen zur Sicherheit. Bekriegen ſie dieſelben in ihrem eigenen Lande, nur ſchonen ſie weder Feuer noch Schwerdt. Fürchtet und vertrauet GOtt, ſo .... hier entgieng ihm Rede, Muth und Leben, worüber wir alle herzlich erſchra-

ſchracken, und faſt jeder ihm zu Liebe etliche Zähren wegweinte. Sein Grab wurde von 3 Mann beſorget, und ihm nur die Stiefeln und das Kleid ausgezogen, und in die Erde verſcharret. Wir andern fuhren die Väßer, Güter und Packen in den Fahrzeugen nach dem Lande, bey welchen aber keiner von uns alleine bleiben wollte, denn die Furcht war allgemein. Dennoch ſelbige ohne die geringſte Bedeckung ſtehen zu laſſen, hieß von uns viel gewagt, dahero wurden vorerſt 5 Kanonen mit hinüber geſchaft, zu welchen die 3 Fremde, ich und Hippel, Clarendon und der Arzt, Thereſia und noch 6 Matroſen, mit denen es ſich gleichfalls zur Beßerung anließ, beſtimmt waren, und unſre Wohnung zwiſchen und auf den Abſätzen der Berge aufſchlugen. Wir erblickten der Feinde Hütten und vor denſelben Weinberge und ein ebenes fruchtbares Land. Doch von Menſchen ſahen wir nirgends etwas. Jeder hatte noch ſein geladenes Gewehr, und 2 Mann ſahen ſich beſtändig auf allen Seiten um. Die großen Weintrauben, ſo itzt reif wurden, pflükten wir ab, und bedienten uns derſelben zum Labſal vor den Durſt. Ich räumte auf Thereſiens Anrathen die Kleiderkiſte aus, und packte ſolche zuſammen in einen Packen, aber die Wäſche blieb darinnen, in welche ſie ſich legte, und die Decke zum Schirme vor die Sonne und Wind gebrauchte. Wir hatten verſprochen, auf nichts als Mannsperſonen einen Schuß zu thun, damit ſie auf dem Schiffe wüßten, wie es um uns ſtünde. Unter den Kranken war Claren-

dort noch am übelsten daran, und die Wunde an dem Munde wollte gar nicht heil werden. Izt hätte er gerne Bethstunden angeordnet, so konnte er aber nicht reden, vorhero hätte er es thun können, da hielt ihn die Gesellschaft ab. Da man auf dem Schiffe die ganze Nacht arbeitete, so suchten wir jene an Wachsamkeit zu übertreffen. Und diese war auch nöthig, denn schon gegen Abend sahe man nackende Menschen, welche unsere Lage gleichsam zu betrachten schienen, auch wirklich einige Pfeile nach uns schossen, welche uns aber wegen dem Winde, der ihnen entgegen war, nicht erreichten. Hingegen brannte Zippel eine Kanone loß, welche etliche Hütten niederriß, und ein ziemliches Wehklagen verursachte, auf welche noch die andre und dritte erfolgte, ehe die Hilfe vom Schiffe ankam. Zippel rieth, daß wir sie izt angreifen, verfolgen und dort unsere Wohnung aufschlagen sollten, welches aber von keinem gebilliget wurde; erstlich sagten sie, sind wir so weit von einander getrennet, haben zweytens keinen Schutz vor uns, und müssen doch erst auf dem Schiffe mit den Gütern fertig werden. Das Wasser im Schiffe macht die Arbeit mühsam und aufhaltend, und dennoch ist sie der Grund unsrer künftigen Erhaltung. Ist es möglich, kann man suchen, den Ort von den wenigen Hütten vollends zu säubern und von Einwohnern reine zu halten, sie würden gleichfalls keine Mühe sparen die Arbeit dort zu beendigen. Mit aller Bewilligung brannte Zippel noch 2 Kanonen ab, welche er auf die noch stehende Hütten

ten

ten richtete, und hernach ganz allein dahin gieng, niederriß, was noch stund, und einiges Vieh mit zurücke brachte, welche gutwillig mit ihm giengen und wir vor Schaafe der feinen Wolle wegen hielten, wodurch er sich bey uns allen große Achtung erwarb. Durch diese verwegene That, bey welcher er zwar nicht den geringsten Widerstand angetroffen, erlangten wir die Freyheit, unser Wasser ohne Gefahr zu beforgen, wenn wir es benöthiget waren, und der Weinberg nebst etlichen Feldern blieb auch in unsrer Gewalt, und unsre Feinde durften sich nicht sicher wo blicken lassen. Schrecklich, daß Menschen, die alle von einem Vater entsproßen, oft so ergrimmt gegen einander wüten und sich aufreiben müßen. Es ist aber leider itzt so gebräuchlich worden, denn nicht nur unter barbarischen Völkern, sondern auch bey den gesitetesten Weltbürgern, wenigstens wollen sie davor gehalten seyn, haßet, verfolget und tödtet einer den andern durch Falschheit, Verfolgung, Geitz, Feindschaft und Unbarmherzigkeit. Diese bezeigten sich aus Mißgunst, Geitz und Eigennutz so feindselig gegen uns, da wir doch nichts als Wasser verlangten und suchten. Eine Wohlthat, so ihnen der Schöpfer umsonst gegeben, und sie verkauften doch solches vor Blut. Da wir nun solches nicht entbehren konnten, so mußten wir freylich alles daran wagen, und Leben und Blut darauf setzen, es zu behaupten. Die Vorsicht, so die Barbaren beobachteten, derer bedienten wir uns auch und schlugen nachhero gleichfalls unsere Wohnung an der Wasserquelle auf.

Ich, Hippel und Thereſia giengen am Tage oft an den Felſen herum, bey welcher Gelegenheit ich ihm meine Liebe entdeckte, und tauſend Thaler zu ſchenken verſprach, wenn er mir beyſtünde, daß ich ſolche behaupten könnte. Kinder, antwortete er, was machet ihr dabey vor Umſtände und unnöthige Weitläuftigkeiten. Wir ſind hier alle Herren, und können thun, was uns beliebt, ohne andere darum zu befragen. Kurz aus der Sache zu kommen, Thereſia, fragte er, wollen ſie dieſen meinen Freund zum Manne haben, ihn lieben und treu verbleiben? Sie erröthete und ſagte ja. Hernach fragte er mich: Ob ich ſie ewig lieben, ſchützen, verſorgen, ſie nie verlaſſen, und ihr bis in Tod bey Freude und Leid getreu und beſtändig verbleiben wollte? Und ich antwortete ja, auch den letzten Blutstropfen opfere ich vor ſie auf. Worauf wir uns die Hände geben mußten. Er ergrif unſre beyde Hände, kniete mit uns nieder, und ſagte: der große, allgewaltige und unumſchränkte Jehova, der uns bisher ſo wunderbar geführet und väterlich erhalten, der wolle auch ferner unſer gnädiger und barmherziger GOtt und Vater bleiben, unſer Thun und Vornehmen, auch dieſes hohe Werk benedeyen, und ſich alles wohlgefallen laſſen. Er ſegne und behüte uns. Er bleibe bey uns und unter uns, und behüte, ſchütze und ſegne uns mit ſeinen zeitlichen, geiſtlichen und dereinſten ewigen Frieden. Ihr aber bleibet meine Freunde, ſo wie ich euch liebe, und jederzeit hoch achten werde.

Nun

Nunmehro ſtunden wir auf, und Thereſia ſchenkte ihm eine Uhr und 50 Ducaten, und ich halte, ſagte ich, auch heute mein Verſprechen noch. Sie machen, antwortete ich, itzt ihren Freund ſchamroth, und bezahlen meine kleine Bemühung gar zu theuer. Doch ich will Ihnen nicht widerſprechen, ſondern es künftig ſchon gut machen. Ich habe vorizt, ſagte Thereſia, nichts weiter bey mir, und habe mich überhaupt zu ſolchen Vorgehungen nicht bereitet, ich werde aber ſchon thun, was ihre Hochachtung von mir fordert, und mein Bezeigen ſoll ihnen gewiß jederzeit gefallen, angenehm ſeyn, und von einem redlichen Herzen Beweis und Zeugnis geben. Sie haben nicht nöthig, ſagte er, ihre Verbindung heimlich zu halten, denn wer weis, wenn Clarendon wieder reden lernet, der Himmel gebe uns nur baldige Ruhe, und ſende ein gutes Schiff, das uns von hier abholet. Das Leben wollen wir wohl erhalten, aber groſſe Schätze ſammlen wir gewiß nicht.

Ich bezahlte ihm das verſprochene Geld in Spaniſchem Golde, weil ich dieſen Goldſtücken wegen dem ſchlechten Anſehen und Gepräge gar nicht gut war; und beſonders meinem Freunde etwas zuwerfen wollte, da ich ſolches nunmehro überflüſſig hatte, und gar nicht benutzen konnte. Thereſia ſchenkte ihm noch einige Wäſche und andere Sachen. Und dieſe Nacht war für mich alſo beglückt. So gönnt uns auch der Himmel bey Gefahren einige frohe Blicke.

Die Nacht gieng wie der Tag ruhig vorbey, und es ließ sich von den Einwohnern nichts blicken. Ihre Weintrauben ließen wir uns indessen gut schmecken, und schickten auch welche davon auf das Schiff, auf welchem die Güter immer weniger, das Wasser hingegen desto größer wurde, welches man itzo schon zu zerbrechen anfieng, damit man die untersten Güter, welche fließend waren, auch noch retten könnte, und auf diese Weise auch am besten angieng, und nach Wunsche ausfiel. Bey uns setzte es einigen Streit, Clarendon wollte die Wache nicht mit verrichten, von der sich doch keiner ausschloß, und ich glaube, hätte er reden können, so wäre es zu Schlägen gekommen. Der Matrose ist zu seiner Zeit sehr unhöflich und kurz angebunden, und Hippel selbst war itzt nicht mit ihm zufrieden, er durfte es aber auch nicht seyn, damit man ihn für einen unpartheyischen Mann halten solle, und so war auch die Bemühung gar nicht gefährlich, deswegen jeder die Wache gerne und willig verrichtete. Nur dieser that es nicht.

Hippeln wurde indessen die Zeit gewaltig lang, deswegen gieng er täglich etlichemal in das Land hinein, nur aber nicht weit. Denn das allzutiefe Schweigen der Feinde kam ihm bedenklich und gefährlich vor. Ein stiller und verborgener Feind, sagte er oft, ist allemal mehr zu fürchten, als einer, der da pocht und dräuet. Er hielte auch oft Unterredung mit den Arbeitern

tern auf dem Schiffe, und es wurde beſchloſſen, ſo bald das Schiff zerleget und an das Land geſchaft wäre, die übrigen Kanonen die erſte Lieferung hieher ſeyn ſollten, damit wir vorrücken, und auch ſogleich Anſtalt zum Anfang einer bretternen Wohnung machen könnten, damit wir bey erfolgtem Ueberfall wenigſtens vor den Pfeilen geſichert wären. Jedoch würden wohl noch 9 bis 10 Tage vergehen, ehe dieſes könne unternommen werden. Das Waſſer im Schiffe verzögerte die Arbeit gewaltig, und ſie ſuchten alles und jedes zu retten, weil wir es wohl brauchen würden. Und man ſtreitet auch jederzeit tapferer und anhaltender, wenn man wüßte, warum man ſtritte. Ohne Waffen und Unterhalt halte man nie einen Streit lange aus; nur die Klugheit und gerechte Sache bringet einen glücklichen Ausgang. Denn Krieg und Streit bliebe uns hier gewiß, nur der Erfolg künftiger Begebenheiten ſey dem Himmel bewußt. Hippel erfuhr, daß die Verwundeten alle geſtorben wären; hingegen meldete er jenen, daß unſere Kranken ziemlich hergeſtellt wären, worzu ſelbigen beſonders die Brühe von dem Fleiſche der 5 erbeuteten Schaafe, von welchen wir eines geſchlachtet, guten Nutzen und Wirkung gethan hätte. Ja, er glaube, daß ſie dem Gifte widerſtehe. Der Himmel behüte uns vor ihren Pfeilen, antwortete ein Matroſe, damit wir die Wirkung der Brühe nicht nöthig haben. Deswegen müßen wir auch, ſagte ein anderer, uns nicht übereilen, wie leicht könnten wir bey der

Tren-

Trennung der überlegenen Macht unterliegen müßen. Mein Freund, erwiederte ein Fremder, er hat zur Zeit schon genug gethan, schon genug erobert. Und wir suchen ja nicht, hier Eroberungen zu machen, sondern nur unser Schicksal nicht zu verschlimmern, können wir es auch gleich nicht verbessern.

Ein Anderer meynte, wir müssen nothwendig unser Schicksal erwarten, lieben jene die Ruhe, wir suchen sie auch. Verlangen sie Friede, so wollen wir keinen Streit anfangen. Greifen sie aber an, müßen wir uns freylich wehren. Vielleicht haben sie sich nunmehro geändert, denn ihr erstes Bezeigen läßt uns von ihnen nichts Gutes vermuthen, jedoch das unsrige wird ihnen nachhero auch nicht gefallen haben. Sie können nun abrechnen, und sehen doch wenigstens, daß wir eine schwarze Galle an dem Herzen und Waffen in den Händen haben, die ihnen Schaden, Mord und Untergang ankündigen.

Zippel sagte: Ich bin darinnen ihrer Meynung nicht, sondern ich hielte es für uns zuträglicher, wenn man den Feind in seinen eigenen Wohnungen bekrieate, indem sie ja schon den Krieg angefangen, und ihre Gesinnungen bewiesen haben, daß sie Mord und Tod lieben und suchen. Glauben sie ja nicht, daß sie uns geneigter worden, denn ein Barbar ändert sein Herz selten, und hätte es auch den Anstrich dazu,

zu, ſo erwartet er nur beſſere Gelegenheit und günſtigere Zeit uns ſchaden zu können. Ein Kluger räumet ihm beydes nicht ein, ſondern verſchaft ſich Ruhe und Sicherheit. Denn was wäre ohne jene dieſes für ein trauriges Leben.

Bey ſeiner Zurückkunft ſahe er ganz verdrüßlich aus, und erzählte uns ihre gehaltene Unterredung, und wir billigten alle ſeine Meynung; jene würden nun auch die Umſtände beſſer überlegen, und mit ihm gleiches Sinnes werden. Nur müßte freylich jene Arbeit erſt beendiget werden, da ohnedies nachhero die Aus- und Umpackung der Güter viele Zeit erfordern würde. Indeſſen müßte unſer Leben traurig und betrübt werden, wenn wir der Feinde Abſichten bey einem ſteten Wachen und Horchen erwarten wollten. Iſt uns der Feind ſchon auf dem Halſe, ſo ſetzt man ſich faſt zu ſpäte in eine Gegenverfaſſung, ihn muthig abzuhalten, und tapfer zu überwinden. Sucht man ihn aber ſelbſt auf, ſo iſt Schrecken und Verwirrung jederzeit auf jener Seite, da wir uns durch die Kanonen den Weg reine und ſicher machen können. Ihre Beendigung und Ankunft müßen wir aber erwarten.

Ehe aber ſolche erfolgte, vergiengen wohl noch 15 Tage, da ich oft Zeit und Gelegenheit in Acht nahm, mit meiner geliebten Thereſia an den Füßen der Berge und Ufer luſtwandeln zu gehen. Auch zweymal begleitete ich ihn in

jene

jene Gegenden, aber wie mir damals um das Herze war, wußte und erfuhr ich am besten. So ungerne sich auch sonst Theresia von mir entfernte, so konnte sie sich doch keinmal entschliessen, uns zu folgen. Hippel sagte und stellte ihr vor, sie solle doch nur bedenken, daß ohne des Schöpfers Willen und Zulassung in der Welt, also auch hier nichts geschehe. Auch uns zum Besten ist die Quelle hier entsprungen, und zu Stillung des Hungers wachsen auch hier für uns Früchte. Warum müssen wir jenes mit Blut und Tod erkaufen, da wir es gerne mit Geld oder Gütern bezahlet hätten. Aber so ungerecht denken die Menschen, noch weit unbilliger sind sie in der Gesellschaft unter denselben. Der Barbar ist es hier nicht alleine, o nein, die Christen und gesittesten Völker denken, urtheilen und thun oft noch schlechter. Jeder Mensch ist zum Dienste anderer erschaffen, aber wie wenig trift man einen redlichen Dienst an. Eigennutz und Vortheile sind die Triebfedern, wenn man dienen soll. Mangeln diese, fehlen jene. Treue Freunde und treue Dienste werden wohl etwas seltenes bleiben. Wir aber wollen uns befleißigen unter einander so zu leben, daß wir wenigstens die Barbaren beschämen.

Nunmehro wurden die übrigen Kanonen, nebst vielem Holz, Pulver und Handwerkszeug zu uns geschaft, und alles, was zum Bau erfordert wurde, war da. In der Mittagsstunde geschahe der Aufbruch mit vier Kanonen, und

der

der Zug blieb bis zur Ankunft ruhig, ordentlich und vergnügt. Der Bau wurde sogleich angefangen, und durften nur zwey Bäume weggesäget werden, die wir ohnedies zu Säulen gebrauchten. Die Wohnung bekam eine doppelte Wand, in welcher die Kanonen sollten zu allen vier Ecken angebracht werden. Vier Mann, die ohnedies hier nichts helfen konnten, blieben auf dem Berge zur Bedeckung der Kanonen stehen, auch Zippel gieng alle Stunden mit 1 Mann auf Kundschaft aus, die Wege rein zu halten, und besuchte auch jene auf dem Berge. Da die Wohnung mit lauter Bohlen verschlagen wurde, gieng die Arbeit gut von statten. Der Eingang war nach den Bergen zu, doch die andern beyden in die Wohnung auf zwey andern Seiten, und diese Vorsicht hatten wir Zippeln zu danken. Der verdeckte Gang war dritthalben Schritte breit, so, daß man ganz bequem bey den Kanonen vorbey gehen konnte. Daß aber nach seiner Meynung auf den Bergen die 4 Mann nebst 6 Kanonen sollten stehen bleiben, wollten sie nicht billigen, weil man beydes hier besser brauchen könne, dort aber wollte man einen Rauch unterhalten, welches aber auch nicht zur Erfüllung kam, weil dort keine ordentliche Seestraße wäre. Also wurden noch diese Nacht, so bald der Bau fertig war, die Kanonen hieher geholet, und zu jenen gestellet.

Die Felder waren mit Reiß, Türkischem Korn, Weitzen und uns unbekannten Gartenfrüchte

früchten beſäet, und zwiſchen denſelben befanden ſich zwey ſüße helle Waſſerquellen, welche wir noch beſſer verwahrten und bedeckten. Mit Einbruch der Nacht wurde der Bau fertig, und die Arbeiter legten ſich einige Stunden auf das Gras zur Ruhe nieder. Ich befand mich mit unter denen, ſo Wache hielten, und wir beredeten, daß die Aus- und Umpackung ſo vieler Väſſer, Packe und Gebinde ſehr mühſam und langweilig ſeyn werde. Der junge Kaufmann meynte, daß man dieſes nicht nöthig habe, man dürfe ſich ja nur der Winden bedienen, worzu man Thaue und Leinen genug vorräthig habe. Und dieſer Vorſchlag wurde nachhero auch beliebet und ausgeübet, und man brachte die Güter in kurtzem über den Berg und wieder herunter zu uns, da man ſogleich die beſchädigten eröffnete, und noch vieles davon rettete. Eine neue Sorge war dieſe, wo ſetzen wir dieſe Güter bey uns hin, damit nicht das Meiſte in der Hitze verderbe. Wer nichts beſitzt, hat ſeine Noth, und wem der Himmel etwas zuwirft, der hat auch ſeine Noth. Dieſer es zu behaupten, jener es zu verbeſſern. Nur derjenige aber wird das Ziel erreichen, ſo zufrieden iſt. Denn ein ſolcher ſchätzt ſich auch bey der Armuth reich.

Acht Mann wurden ausgeſondert, welche einige Hütten von grünem Geſträuche, welches in Menge vorräthig war, anlegen mußten, und worzu uns das Geſträuche ſelbſt Gelegenheit zeigte. Mit der Zeit, hieß es, kann man alles verbeſſern,

bessern, itzt wollen wir nur erst das Nöthigste besorgen. Und jeder war auch bemühet, etwas heilsames zu erfinden.

Hippels Wachsamkeit und Aufsicht machte, daß man ihm die Befehlshaberstelle anboth, welche er, aber nur zum Scheine, ausschlug, und solche nachhero ganz willig annahm, ob man ihm schon keine Besoldung dabey ausetzte. Mir und meiner Theresien war seine Erhebung lieb, und er unterwieß mich gleich in den ersten Tagen in der Kunst, wie man mit Kanonen, Feuer, Blut, Mord und Fall gewiß und sicher anrichten könne. Ja selbst Theresien lernte er mit dem Gewehr umgehen, welche auch nachhero einen besondern Wohlgefallen daran fand, stets mit dem Gewehr wie ein Russe und Türke in einer langen Kleidung herum lief, weil sie ihr weit bequemer als die ihrige vorkam. Ich wurde zum Aufseher über die Artillerie gesetzt, damit ich nie von meiner Frau getrennet würde, aber sie trennte sich oft selbst von mir.

Unsere Arbeit und Anstalten ließen indessen unsre feindselige Nachbarn ganz ruhig geschehen, und wir glaubten fast, sie wären friedfertiger geworden. Unsere Ferngläser zeigten uns zwar ihr einzelnes Daseyn, und wie sie in einer weiten Entfernung auf unsre Vorkehrungen Achtung gäben, und deswegen gar auf hohe Bäume kletterten. Da sie sich aber nicht näherten, auch nichts feindseliges unternahmen, ließen wir uns

um sie unbekümmert, und wünschten uns von ihnen ein gleiches Bezeigen.

Das größte von unsern Fahrzeugen wurde zerrissen, die beyden kleinern aber mit hieher geschaft. Unsere und einige andre Kisten setzte man in die Wohnung, weil die Auspackung der Güter, ehe solche wieder an Ort und Stelle kamen, viele Zeit erfoderten. Zwey Vaß Wein waren trübe und übelschmeckend, und 3 Vaß noch gut, 2 Vaß Zucker fast gänzlich geschmolzen, eines etwas beschädiget und 2 Vaß ganz gut. Drey Tonnen Pulver, ein Vaß Käse und eine Tonne Butter hatten viele Nässe ausstehen müssen, so waren auch viele Packen durch und durch naß, davon die Waaren ausgesetzt und getrocknet wurden. Das Pulver machte uns die meiste und größte Mühe, und weil uns viel an dessen Erhaltung gelegen war, ließen wir uns auch jede Bemühung gefallen. Die Butter wurde in Wasser durchknetet, und etwas gesalzen, so konnten wir solche nutzen, und den Käsen hatte es auch nicht sonderlich geschadet. Leinewand, Tücher und Kattune waren in der Farbe ziemlich verdorben, hatten aber zum Nutzen nichts verlohren. Dieser Verlust konnte also leicht verschmerzet werden, wann nicht ein grösserer auf uns gewartet hätte.

In der vierten Nacht unsers Hierseyns erhub sich der Wind, und am Tage wurde er noch stärker, so daß wir auch kein Pulver trocknen konn-

konnten, dabey wurde der Himmel gegen Abend wölkigt, und die Nacht weit finsterer als sonst, und das Geräusche des Windes und der Bäume betäubete uns. Diesen Vorfall machten sich unsre Verfolger zu Nutzen, überfielen uns auf allen Seiten, und giengen mehr auf Raub als Mord aus. Da wir nichts erkennen und unterscheiden konnten, schwiegen auch unsere Kanonen. Dieses machte unsre Feinde so verwegen, daß sie auch mit Gewalt in unsre Wohnung drangen, an welcher Zippel mit 6 Mann stund. Drey Mann von ihnen hielten das Gewehr mit aufgesteckten Bajonetten vor sich, in welche viele in finsterer Wuth fielen, welche die andern niederhieben oder erstachen. Weil aber die Menge so groß wurde, kehrte Zippel eine Kanone um, welche mit 13 Flintenkugeln und alten Nägeln geladen war. Diese brannte er ab, und sie that einen erwünschten Nutzen und richtete eine grosse Niederlage unter ihnen an. Da wir aber vor Dampf und Rauch nicht sehen konnten, so würden die Feinde bey weiterm Eindringen ihren Zweck ziemlich erreicht haben, aber so ließen sie sich abschrecken, und die 16 Mann, so wirklich schon eingedrungen waren, wurden alle glücklich ermordet, weil die vorgerückte Kanone ihnen im Wege stund, und sie in der Flucht verhinderte. Wir hörten sie oben auf unsrer Wohnung herum springen, von welchen uns Zippel mit seinen 6 Mann durch einige Flintenschüße auch bald befreyete, desgleichen geschahen auch viele Schüsse unter die Güter, es möge nun gerathen oder

verderben. Sobald es aber anfieng düſter zu werden, nahmen ſie die Flucht, welches wir geruhig mußten geſchehen laſſen.

Wir reinigten indeſſen unſern Gang von den todten Körpern, und, ſo bald es etwas Licht wurde, beſahen wir unſern Verluſt, welcher uns empfindlich fiel, ob wir ſchon verſchiedene Sachen, ſo ſie unterwegens weggeworfen, wieder fanden, weil ſie ihre Todte und Verwundete lieber dafür fortgeſchleppt hatten. An den Feldfrüchten hatten ſie ſich, ſo wie auch an den Weintrauben nicht vergriffen, aber unſere zwey Waſſerquellen hatten ſie ſchröcklich mißhandelt und verunreiniget, und noch dazu Erde, Holz und Steine hinein geworfen. An Leinewand und Kattun hatten ſie verſchiedenes geraubet, desgleichen von der Butter und Holländiſchen Käſen. Zwey Väßern trüb gewordenen Wein hatten ſie den Boden beſchädiget, und ihn auf die Erde laufen laſſen, welches uns nahe gieng, daß wir ſolche nicht zu den andern unter das Geſträuche geleget hatten. Außer den 16 Todten, fanden wir noch 3 auf der Decke, und zwey zwiſchen den Gütern, welche wir alle in ein gemachtes Loch eintraten, ehe die Sonne ſchien, die aber dieſen Tag faſt gar nicht zum Vorſchein kam. Hippel gieng mit mir, Thereſien und den drey Fremden und 3 Matroſen auf den Berg, uns von dort umzuſehen. Von Feinden erblickten wir zwar nichts, wohl aber an einem Orte friſche Erde, welche wir mit weniger Mü-

he

he wegräumten, und einen ordentlichen bequemen Eingang fanden, und ein groſses Rauſchen darinnen vernahmen. Die Finſternis machte uns etwas ſtuzig, und wir giengen getheilt um den Berg herum, und jeder Theil traf an einem Orte friſche Erde an, welche wir und jene wegräumten, dadurch wurde die Finſternis vertrieben. Wir giengen nunmehro hinein, und fanden ein ſpringendes Waſſer, welches eben das Geräuſche machte, ferner eine Wohnung mit Raſenbänken, die vermuthlich ihr Götzentempel geweſen, und aus welchem ſie ihre Götzen fortgeſchaft hatten, das Nebengewölbe, in welchem wir unſre geraubte Kattune und Leinewand fanden, ſchien wie ein Keller und war ſehr friſch darinnen.

Ein Matroſe muſste ſogleich fort, und die Nachricht überbringen, auch daſs ſogleich 4 Kanonen nebſt den flieſsenden Waaren hieher ſollte geſchaft werden, und wozu ſie auch ſogleich Anſtalt machten, das Wetter uns auch günſtig war, daſs man ein gröſseres Stück Arbeit als ſonſt verrichten konnte. Jeder half itzt arbeiten, denn er ſahe den Nutzen, Sicherheit und Nothwendigkeit davon ein. Ich wurde hier nebſt 3 Mann Befehlhaber, und in jener Wohnung der Kaufmann mit 6 Mann, worunter ſich Clarendon mit befand, und Hippel ſie ernannte. Mit dem Reſte und 2 Kanonen wollte er den Einwohnern dieſe Nacht auch eine Viſite geben, und unſere Sicherheit müſste ſich wenigſtens auf 500 Schrit-

te weit erſtrecken. Er beſchenkte jeden, die mitgiengen mit 10 Rthlr. Gold, und verſprach, daß alle gemachte Beute ihnen ſollte vergütet werden. Wir aber ſollten gut auf unſerer Huth ſeyn, und ihrentwegen unbekümmert leben. Der Wind, ſo jenen günſtig geweſen, würde ſich auch gegen uns hold und günſtig erweiſen. Ueben wir an denſelben keine Gegenrache aus, ſo müſſen wir jede Nacht in Unruhe zubringen. Jeder trug ein Gewehr mit dem Bajonet, einen Säbel und 2 Piſtolen. In der Patrontaſche trug jeder 12 Ladungen zum Gewehr und 3 zum Kanonen nebſt etwas Zwieback und Brandewein, und ſolches beſchwerte auch den Hippel; aber an der Kanone ließen ſie ihn nicht mit ziehen, ſondern er mußte einige Schritte voran gehen. Und ſo bald es finſter wurde, brachen ſie auf, ob ſchon der Sturm ſehr heftig war, und wir ſchickten vor ihr Wohlergehen viele heiße und brünſtige Seufzer nach dem Himmel. Kaum vergieng eine Stunde, ſo hörten wir ſchon anhaltend ſchieſſen, und wir unterhielten ein Wachtfeuer, weil wir nicht gerne wollten überfallen werden. Kanonenſchüſſe hörten wir nur viere, aber deſto mehr Flintenſchüſſe, die aber auch bald verſtummten, und wir wußten nicht, was es zu bedeuten hatte.

Der längſt gewünſchte Morgen brach an, ohne daß ſich uns was gefährliches gezeiget hätte, und wir erwarteten mit Sehnſucht die Wiederkunft der Verreiſeten. Aber der Tag vergieng, und unſer ſehnendes Warten, ſo nicht ver-

vergnüget wurde, verwandelte sich fast in eine bange Furcht; die aber itzt um ein ziemliches vergrößert wurde, doch hernach gänzlich verschwand, als etliche 60 Barbaren aus dem Meere, durch dessen Wellen sie geschwommen, an das Land stiegen, und auf meine Wohnung blind zueilten. So bald sie uns bequem waren, gaben wir Feuer, welches sie alle auf die Erde niederwarf, und wir Zeit genug hatten, die Kanonen wieder zu laden. Als aber dieselbigen wieder aufzustehen keine Lust bezeigten, schoßen wir mit dem kleinen Gewehr unter sie, womit wir so lange anhielten, bis sie sich erhuben, und sich wiederum in das Wasser begaben, welches aber nur wenigen glückte, denn unsere 4 Kanonen, die wir noch abschoßen, richteten großen Mord und Untergang unter ihnen an. Unser Schießen aus dem kleinen Gewehr dauerte bis an den Morgen, da sich immer einzelne frische Feinde wieder zeigten, welche wir bey unserm großen Wachtfeuer gut erkennen konnten. Theresia hat nur allein eilfmal Feuer auf sie gegeben, und da frühe noch einige unter denselben lebten, schoßen wir sie vollends todt, weil sie die Todten auffraßen, welches uns ein greulicher Anblick war. Jene Matrosen mußten uns helfen diese Ungeheuer, deren 49 hier gestrecket lagen, in das Wasser stoßen, welches sie auch ganz willig verrichteten. Da ich mit den Meinigen am Tage wenig genossen, und in 2 Nächten gar nicht geschlafen hatte, war es mir und Theresien herzlich übel, und ich hatte doch zu nichts einigen Appetit. Itzt nun fielen mir mei-

ne Kaffeebohnen ein, von welchen ich einen Theil zu röſten gleich Anſtalt machte, und in Ermangelung einer Mühle ſtieſen wir ſolche in einem Mörſer, und thaten uns darauf was rechtſchaffenes zu gute, wobey wir eine Pfeife Taback rauchten, welches aber bey den meiſten der Schlaf nicht erlauben wollte, und ſo gieng es Thereſien gleichfalls; und ob ich ſchon ſelber ſehr müde war, gönnte ich jenen doch die Ruhe weit lieber als mir. Ich hätte mich gut zu einem groſſen Herrn und Gebiether geſchickt, meine Untergebene hätten es bey mir gut gehabt, ich würde mich doch nicht, wie andere, geändert haben. Doch Narrheit und Stolz ſcheint uns angebohren zu ſeyn.

Gegen den Mittag kam ein Matroſe bey uns an, welcher uns 4 melkende Ziegen und 4 melkende Schaafe zum Geſchenke mitbrachte, und uns den Bericht erſtattete, daß ſie ſich an unſern Verfolgern tapfer gerochen, ſelbigen 5 Wohnflecken abgenommen, einhundert und drey und dreyßig Alte getödtet, und auch ſo viel ins Waſſer geſprenget hätten, ihr Vieh und Wohnung nebſt vielen Lebensmitteln erbeutet, auch bereits einiges Gold und Silber in ihre Hände gefallen wären. Sie hätten den Kern unſrer Feinde ſchlafend angetroffen, und ſie ſo ziemlich aufgerieben. Sie würden ſelbige auch ſchon weiter verfolget haben, wenn nicht Pulver, Bley und Kugeln bey uns mangelten. Wir haben dort einen Ueberfluß an allem, und Hippel wird ſogleich

nicht

nicht zurücke kommen. Ich erzählte ihm, daß 49 Barbaren hier erschossen worden, und nur wenige durch das Wasser entwischt wären. Clarendon und ein junger Matrose von meinen Leuten sollten Ladungen, Pulver, Schrot und Kugeln dahin tragen, und der Kaufmann könnte mir noch eine Kanone und 2 Mann übergeben; auch müßte einer den andern im Fall der Noth beystehen, weil der Feind nie in starker Anzahl mehr erscheinen könne.

Theresia nahm diese Aufführung übel, daß Hippel immer mehr und mehr Leute an sich zog, in den besten Ländereyen bliebe, und uns hier der Gefahr ausgesetzt stehen ließe. Ich stellte ihr vor, daß die Gefahr hier ja so groß nicht sey, auch wir an Lebensmitteln noch Vorrath hätten, jene aber ein weit mehreres wagen müßten. Sie könnten dort bey ihrer Schwäche ohne uns nicht bestehen, nur muß ein Kluger Zeit und Gelegenheit erwarten. Ein flüchtiger Feind kann sich auch wieder setzen, und streitet hernach nur desto hartnäckiger, weil Leben und Freyheit darauf beruhet. Meine Gelassenheit und gutes Vertrauen machte sie ärgerlich, und sie ließ ihre Verachtung gegen mich gar zu deutlich spüren. Und was kommt einem Frauenzimmer auch leichter an als dieses und ein Paar falsche Thränen.

Alle meine Bemühungen, sie gefällig zu machen, blieben vergeblich, und sie lief täglich

etliche Stunden ohne mich aus, doch blieb sie in der Nähe. Da sie nun kein Mißvergnügen oder Widerwillen in mir erregen konnte, so suchte sie fremden Beyfall; und wie leicht fand sie selbigen bey dem Kaufmann, der längst ein stiller Verehrer ihrer Annehmlichkeiten gewesen seyn mochte. Untugenden und Laster werden bald Freunde, hier sahe man es. Theresia mochte wohl einige Annehmlichkeiten mehr aufgeboten haben, daß Righs, so hieß der Kaufmann, sich desto mehr bezaubern ließ. Sich nun die Untergebenen gefällig und folgsam zu machen, schoß Theresia Geld her, und was vermag nicht Geld und ein wollüstiges Frauenzimmer. Ich erfuhr die Wirkung mehr als zu zeitig, denn er kam noch selbigen Tages in ihrer Begleitung zu mir, und stellte mir die Gefahr vor, in welcher wir Beyde, doch er besonders, stecke. Von jenen würden wir verlassen, es möge uns hier gehen, wie es komme. Also habe er sich mit seinen Leuten entschlossen, seinen Posten und Wohnung aufzuheben, und sich zu dem Hippel zu begeben. Er suchte mich zu gleichem Entschluß zu bereden, und da er mich dazu nicht bewegen konnte, sagte er: Ich würde es zu spät bereuen, daß ich seinem treuen Rathe nicht Gehör gegeben hätte. Doch der Student, so bey mir zurück bleiben wollte und Störch hieße, sagte: Nein, mein Herr, sie begehen mit Verlassung ihres Postens eine unredliche That, denn der Himmel, so Sie dort beschützen soll, kann Sie auch hier in seinen Schutz nehmen. Und ohne dessen Schutz befinden Sie

sich

ſich allemal in Gefahr, Sie mögen ſeyn hier oder dort. Ich aber bath nur, daß ſie uns ſollten ihre Kanonen helfen auf die Anhöhe bringen, welches er auch uns verſprach, und meine Leute giengen auf mein Erſuchen dahin, ſolche Verſchaffung zu beſorgen. Und bey dieſer Gelegenheit hatte Thereſia zween von meinen Leuten beredet, daß ſie meine Dienſte verlaſſen und ihr folgen mußten. Vermuthlich mich deswegen traurig und bekränkt zu ſehen, kamen ſie in Perſon mit, und beſonders ſuchte meine Frau mich zur Flucht zu reitzen. Da ſie aber wiederum nichts damit ausrichtete, ſchalt und verlachte ſie meine Dummheit höhnisch, dafür hielte ſie meine Aufführung. Meine zu ihr tragende Liebe würde auch itzt dieſe Vorwürfe verſchmerzt und vergeſſen haben, aber Storch nahm ihr Beſtehen übel, und ſagte: Nun iſt es Zeit zu gehen, ihr falſchen Freunde, oder ich ſchieſſe euch als offenbare Feinde ſelbſt darnieder. Sie befanden ſich im Weinberge und aſſen gleich einige Trauben. Wie ſie nun den Ernſt ſahen, dieſe Drohungen in die Erfüllung zu ſetzen, ſo flohen ſie eilend, bis auf meine zwey Matroſen, welche zurück blieben und vorgaben, es wäre nie ihr Ernſt geweſen, von hier zu gehen, ſondern ſie hätten nur dadurch jener Geſinnungen erfahren wollen. Ihre Forderungen wären an ſie dieſe geweſen, wir ſollten ſuchen etwas von ihnen Geld zu entwenden, welches uns gleich nicht gefiel.

So bald sie sich entfernet, setzten wir uns in die beste Verfassung, verschwuren uns, einander bis auf den letzten Blutstropfen beyzustehen, holten auch alle Sachen und Lebensmittel aus jener Wohnung zu uns herauf, und ließen auch nicht das geringste als etwas Brandewein zurück. Doch das Wohnhaus sollte stehen bleiben, zum Beweis unserer Eroberung. Wegen Theresien tröstete ich mich mit Hippels Freundschaft, daß er sie mir aufheben, und unversehrt zurück schicken oder selbst überantworten würde. Storch hingegen meynte: die Liebe achte zu mancher Zeit keine Freundschaft; denn wenn sie, wie man von ihr sagt, wirklich blind ist, so muß man von ihr in solchen Fällen nichts Erfreuliches, sondern lauter Widriges vermuthen. War Theresia in ihren Lüsten und Gesinnungen nicht blind, hätte sie diese ihr nachtheilige Schritte nie erwählet, vielweniger betreten. Mein Herr, sprach er zu mir, Sie waren gegen dieselbe gar zu geduldig, gelassen und nachgebend, und ließen sich von ihr gänzlich beherrschen. Hätte Theresia auch ihr Regiment angenommen, wäre ihre Aufführung zu loben. Aber da sie ihre Befehle verwarf, und gar eine fremde Neigung erwählte, hätten Sie sollen sich bemühen, ihr gehöriges Recht zu behaupten. Ach, ein frech, unverschämt und unzüchtiges Frauenzimmer vermag den besten und edelsten Freund leicht zu bethören. Geben Sie Achtung, Theresia ist verlohren, da ihr Herz fremde Liebe unterhält, und ihren Freund verläßt, so ist ihre Neigung gegen Sie nie redlich,

ich, sondern gezwungen gewesen. Darum sollte man einem Frauenzimmer nie völlig trauen. Auch ihre beste und zärtlichste Liebe kann leicht abnehmen und wanken. Sie lieben einmal den Wechsel und die Veränderung, und eben dieses giebt ihrem Geschlechte frische Annehmlichkeiten. Deswegen sinnen sie stets auf neue Erfindung, sich angenehm zu machen, und dieses verhindert sie, daß sie in ihren blühenden Jahren der Tugend nicht so dienen können, wie sie sich es zwar fälschlich berühmen. Auch der feinste und klügste Sterbliche ist dahero nicht geschickt genug, ein Frauenzimmer zu erforschen. Und wer sich dieser Kunst rühmen wollte, ist ein Mann von falscher Einbildung. Und eben diese Unwissenheit und nicht zu erlangende Klugheit erhält dieses Geschlecht in unsrer Achtung. Blos die Vorstellung macht sie reitzend und uns nachgebend. Mancher unter uns würde nicht reich, geehrt und beglückt worden seyn, wenn diese Kunst, das Herz eines Frauenzimmers zu ergründen, möglich wäre. Theresia hat darinnen, wie Sie erfahren, gut ausgelernet. Vergessen Sie dahero ihre Wankelmuth und Flucht mit Großmuth; denn in welchem Herzen die Tugend nicht Sitz und Stimme hat, da ist auch keine Beruhigung und Vergnügen zu hoffen. Die Liebe ist den Thorheiten gewogen, und wie leicht kann sie auf Wege gerathen, die Zucht und Erbarkeit widersprechen. Der Freund läßt sich bethören, und der Mensch läßt sich von ihr leicht verführen. Kurz, mein Herr, Theresia ist verlohren, doch trösten Sie

Sie ſich mit dem Vermögen, das durch ſie in unrechte Hände gekommen iſt.

Es verzogen auch bereits 6 Wochen, da wir nicht das geringſte von jenen erfuhren, woraus wir ihre Falſchheit und Untreue deutlich genug erkennen konnten, und auf unſre Sicherheit bedacht zu ſeyn, hohe Urſache hatten. Itzt nun unterſuchten wir unſre Gebinde, Päcke, Kiſten und einige Couffres, und machten damit eine andere Einrichtung; war ſie auch nicht beſſer, geſchahe ſie doch nach unſerm Sinne.

Wir fanden 11 Tonnen Pulver, 2 und eine halbe Tonne Wein, 1 Tonne Eſſig, 1 Vaß Baumöl, faſt 1 Tonne Butter, 1 Vaß mit Käſen, woran auch etwas fehlte, 1 und ein halb Vaß mit Hüten Zucker, 7 Tonnen Kaffeebohnen, 1 Kiſte Thee, 1 Vaß Pöckelfleiſch, ſo nicht gut roch, und wir in friſches Saltz und Eſſig legten, 1 und ein Viertelvaß Zwieback, 2 Tonnen Mehl, 1 Kiſte Zuckerkand, 3 Tonnen Speck, 1 Kiſte Liecht und Seife, 2 Tonnen Schrot, 1 Kiſte Flintenkugeln, einige Scheiben Bley, 1 Tonne Erbſen, noch eine, die aber meiſt verzehret, 2 Tonnen Grütze, wovon eine ziemlich ausgeleeret, eine gute halbe Tonne Linſen, 2 und eine Viertelstonne Graupen, $\frac{3}{4}$ Tonne Hirſe, 5 Tonnen Reiß, 1 Vaß Taback, eine Kiſte Pfeifen, 1 Pack Lunte, 1 Päckgen Schwefel, 1 Pack Leinewand, 1 Ballen Tücher, 2 Packen Kattune. Eine Kiſte mit Keilen, Meiſſeln, Sägen, Nägeln,

Nägeln, Kesseln, einen großen eisernen und etwas kleinern meßingenen Mörser, Messer, Gabeln und andere Sachen mehr. Einen Sack Baumwolle, einen Sack Mandeln. In einer von Theresiens Kisten viele Frauenzimmer- auch einige Mannshemden, Strümpfe, Mützen, seidene und andere Tücher, Bettzeuge, nebst 2 Säckgen Silbergeld, welches ich mit meinen Kameraden redlich theilte, welche Großmuth ihnen gefiel, sie mein redliches Gemüthe erkannten und hoch verehrten. In der andern Kiste befanden sich kostbare Frauenzimmeranzüge, nebst 5 Säckgen meist mit Gold, deren Theilung sie aber itzt verbathen, weil solches hier gewisser verwahret läge. In der dritten war meist Silbergeschirre, worinnen noch kostbarere Sachen befindlich waren, nebst 12 Paar wohl eingefütterten Schälgen; noch ein kupferner Fisch- und dergleichen 2 Theekessel, eine Kaffeemühle, ein Mörser, verschiedene Messer und Gabeln, ein Päckgen Seide, Scheeren und andre Frauenzimmerkleinigkeiten. Die Schlüssel dazu blieben in meiner Verwahrung.

In einer andern Kiste fanden wir 3 silberne Becher, 3 Sack- und 2 Stockuhren, 5 silberne Tabatieren und 2 dergleichen Rauchtabackdosen, ein Säckgen Kaffeebohnen von feinsten, 2 Hüte Zucker, eine Schachtel Candis, eine Schachtel mit gebackenen Ingber, eine mit überzogenen Kalmus und etwas Cinnamet. Ein Tuch mit Canaster, 2 mit Silber beschlagene Tabacksdöse

nebst

nebſt Röhren, einen Beutel mit 3570 Thalern an Golde, ein Schächtelgen mit 3 Ringen, ſo von Edelgeſteinen blitzten, desgleichen ein goldnes Frauenzimmer Halsband reich mit Diamanten und andern Edelgeſteinen beſetzt, welches letztere ſie mir verehrten, weil ich mehr dergleichen Judeley hatte. Ferner einige Wäſche. Noch in andern Conſorten 43 Ober- und Unterhemden, 4 Uhren, 6 Paar ſilberne Schuh- und 8 Paar kleine Schnallen, 3 ſilberne Tabatieren, 3 Kompaße, 36 geiſtliche und hiſtoriſche Bücher, 3 ſilberne Degen, 8 Paar ſeidene Strümpfe, und andere Sachen zum Anzuge gehörig, nebſt 1386 Thaler an mancherley Gelde. Jeder empfieng von uns eine Uhr, und Schnupftaback führten nur einige unter uns, wovon wir gleichfalls 6 groſſe Töpfe voll, ingleichen in Bley eingeſchlagen, vielen Vorrath fanden.

Wir waren reich, aber was half es uns? Wir hatten an vielen Sachen einen Ueberfluß, aber wir konnten es nicht benutzen. Die 8 Kannen Milch, die uns unſre Schaafe und Ziegen alle Tage reichten, waren uns lieber, als viele von jenen Koſtbarkeiten. Darzu hatten ſie uns 5 Junge geheckt, welchen wir nahe an unſrer Wohnung nach der Seeſeite zu ein Behältnis machten, und ſorgten vor deren Erhaltung und Vermehrung treulich. Wie oft konnten wir unſre Speiſen damit verändern. Pöckelfleiſch aßen wir täglich, kalt und warm, damit es nicht verderben ſollte.

Am

Am Tage schnitten wir den reif gewordenen Weitzen, Reiß und Korn ab, und trugen es in Tüchern in unsre Wohnung, und verwahrten es in Väßern, deren wir verschiedene ledig stehen hatten. Desgleichen sammleten wir auch viele Gartenfrüchte, ob wir schon die meisten nicht davon kannten. Storch aber meynte, wenn diese Früchte nicht zu gebrauchen wären, würden sie die Einwohner nicht angepflanzt haben. Ja hätten auch wir solche nicht nöthig, so könnte es unser liebes Vieh verzehren. Wo also noch bey uns ein Plätzgen ledig war, dahin wurde auch etwas gelegt. Auch von den Weinstöcken trugen wir viele Trauben ein, die am Stocke trocken und zu Rosinen worden, und deren Angahl nicht geringe war. Dergleichen thaten wir auch mit einigen Baumfrüchten, so auf der Nähe stunden, häufig auf der Erden lagen, und unsern wilden Holzäpfeln sehr ähnlich sahen, nur daß sie selbige an Größe und Süßigkeit etwas übertrafen. Weil wir uns nicht weiter ins Land wagten, ließen wir auch hier nicht einen umkommen. Wenigstens hatten wir von selbigen 5 Dreßdner Scheffel eingetragen, ohne zu wissen, ob wir solche brauchen würden. Aber so liebloß denket der Sterbliche nur bey den häufigen Wohlthaten des Schöpfers, da er bey dem Unentbehrlichen fühlloß und undankbar bleibet, und viele von den übrigen für überflüßig, ja oft schädlich und unnütze hält, auch für keine dem Geber danket. Kommt es weit, so ist es ein banger Wunsch oder ängstlicher Seufzer um eine Erhaltung, so

thm Nutzen bringt. Wir wären hier eben so unachtsam geblieben, wenn nicht Storch uns mit einem rühmlichen Beyspiel vorgeleuchtet und aufgemuntert hätte, dem Schöpfer dankbar zu seyn. Ein guter Vorgänger macht rühmliche Nachfolger. Aber ach du nöthige, doch schlecht beobachtete Pflicht!

Auch stunden in und an dem Weinberge 3 ziemlich hohe Bäume, welche alle einerley Frucht, doch verschiedene Farben, zeigten. Eine war grün, die andere hochroth, die dritte dunkelblau. Die Frucht war groß und auch fast so gestaltet wie ein Gänse Ey. Sie fielen aber nicht häufig herunter, obschon deren Anzahl bis zum Gipfel groß war. Ansehen und Geschmack konnte nicht angenehmer seyn, sie waren sehr saftig, nur ihr Genuß wirkte ein Reissen und Grimmen im Leibe. Dieses hielte uns zwar von ihrem Genuß, aber doch nicht von der Beschäftigung ab, solche herunter zu holen, und zu deren Benutzung auf eine andre Art zu sorgen. Vier Mann blieben allemal bey den Kanonen zur Aufsicht und Wache zurück; wie nun solches eines Tages 4 Matrosen betraf, sannen sie auch bey langer Weile auf unser Bestes. Sie warfen unter sich die Frage auf: Ob man nicht auch in den nebenstehenden Berg eingraben, und solchen wie diesen benutzen könnte? Sie betrachten einige Gegenden, stossen mit einem Spaten etlichemal an, und fanden die Erde eben so harte nicht. Drey Mann fiengen die Arbeit frisch an, einer hackte

ein,

ein, zwey gruben, und einen blieb zur Wache. Je weiter sie hinein kamen, desto lockerer wurde die Erde, dieses machte sie neugierig und stark zu Fortsetzung der Arbeit. Da wir uns bey Einsammlung der Früchte auch nicht übereilten, und oft dabey ruheten, trafen wir sie schon bey unsrer ersten Ankunft im Berge verdeckt stehend an, und ihre Beschäftigung war uns freylich höchst angenehm. Der Eingang gieng nach der Landseite zu. Wir graben hier, sagten sie, nicht zum erstenmale, und wer weiß, was wir hier noch finden und entdecken. Und dieser Meynung war auch Storch, welcher nunmehro selbst lieber zu Hause geblieben wäre. Aber er gieng mit uns wieder ruhig fort. Unterwegens sagte er, wir könnten diese Früchte mit Recht Theresien heissen, weil sie schön von Ansehen, und schädlich in Benutzung ihrer Schönheit sind. Lieber, antwortete ich, wollen wir sie Frauenzimmer Frucht nennen. Nein, fiel er mir ins Wort, dies wäre unverantwortlich. Warum sollten edle und tugendhafte Seelen, deren wir viele unter jenem Geschlechte antreffen, um einer falschen Theresie willen, auch für strafbar und niederträchtig gehalten werden. Nein, solchen muß unsre Hochachtung stäts gewidmet bleiben. Itzt nun waren wir fleißiger und emsiger, und giengen vor dem Abend noch zweymal zu Hause und erquickten uns mit etwas kalter Milch; denn obschon die Sonne heiß brannte, wurde sie doch durch den steten Wind etwas gemäßiget, daß man auch in den heissesten Mittagsstunden arbeiten konnte.

Einigen Schweiß und Mühe muß man freylich nicht achten.

Der auf der Wache ſtehende Matroſe unterſuchte indeſſen bey flüchtigen Schritten die ausgeworfene Erde, und fande ſelbige ſehr zähe und letmigt. Er wurde dahero mit ſich einig, in einem Winkel unſrer Wohnung einen Brat- und Backofen doch nur ins kleine anzulegen, wovon er das Rauchloch durch den Berg führen wollte, und hatte auch bereits die Oeffnung durch den Berg mit einem ſpitzigen Eiſen bewürket. Er war 2 Ellen lang und drey Viertel Ellen breit. Eine Kiſte, die inwendig mit Eiſenblech beſchlagen war, deſſen bediente er ſich zum Boden, aber unter dieſen befand ſich alsdann eine dünne Wand, damit dieſes vom Feuer nicht ſo vieles litte, und inwendig ſahe man auch nichts davon. Da ſein Vater dies Handwerk getrieben, konnte er gut damit umgehen. Nutz und Erfindung blieb uns vorzüglich, wie der Erfolg zeigen wird. Ein ſchmales Seitenblech in der Kiſte brauchte er zur Thüre vor denſelben, und des andern Tages war er zu Mittage damit völlig fertig, nur unſre Gräber arbeiteten noch in der Furcht und Hoffnung, was ſie endlich antreffen würden.

Da wir nun unſre Arbeit mit den Früchten auch beendiget hatten, ſo blieb ich und Storch bey den Kanonen, und die andern halfen bey jenen die Erde heraus tragen, und ſo gieng auch dieſe Arbeit hurtiger von ſtatten. Der Verfertiger

tiger des Backofens sagte zu mir und Storchen: Meine Herren, ich hoffe, sie werden mir eine Freyheit nicht übel nehmen, sie wissen im Berge unsre Arbeit; damit wir nun den Ofen bald benutzen und gebrauchen können, so lassen sie sich gefallen, bey der Wache noch eine Bemühung über sich zu nehmen. Wir waren beyde gleich dazu willig, und verlangten, er sollte es frey sagen, die Zeit würde uns ohnedies lang. So breiten sie, antwortete er, etwas auf die Erde, und legen von dem gesammleten Obst etwas darauf, daß es recht austrockne, welk, und die Aepfel wo möglich, wenigstens welche darunter, teig werden, besonders ist es bey denen Theresien nöthig, weil diese nicht wie jene können von einander geschnitten werden. Solche müßen wir nachhero mit dem Ofen zwingen, damit wir solche zum Gebrauch aufheben können. Wohl, wohl, mein Freund, sienz Storch an, und umarmte ihn, dies wollen wir thun und nach Möglichkeit gut besorgen. Der Einfall ist gut, die Arbeit nöthig, und gereicht zu unserm Vergnügen, damit wir doch auch was zu thun hatten. Wir machten auch sofort Anstalten dazu, so viel als wir dazu Platz finden konnten. Die Aepfel machten uns immer eine abwechselnde Beschäftigung, nur die Theresien blieben, wie sie waren, ohne sich in anderthalb Tagen nur in etwas zu verändern. Geduld und Nachsehen erfoderten sie.

Nun befand sich auch unter unsern Sachen eine ganze Kiste mit naß gewordenem Zucker, so grau und wie Salz aussahe, auch einen etwas kleinen Nachschmack hatte. Ich holte dahero meinen Fischkessel und Storch machte derweilen Feuer an. Wir füllten ihn halb mit solchem Zucker an, und machten ihn fliessend und kochend, und warfen immer noch einige Hände voll hinein, und klärten nachhero das Helle ab, huben aber auch das auf dem Boden sich häufig gesammlete Dicke auf, was daraus werden würde. Zu diesem geläuterten Zucker gossen wir etwas Wein, warfen ein Stück überzogenen Cinnamet hinein, und schnitten einige Theresien von einander, und säuberten sie von ihren Kerne und wurfen sie hinein, welche bald klein kochten, daß es zuletzt wie ein Brey dicke wurde, und ließen es erkalten. Der Geschmack war unvergleichlich, dennoch verursachte es uns Blähungen und wirkte einen Durchfall, nur ohne Anhalten und sonderliche Schmerzen.

Storch sagte: Wir wollen mit selbigen einen andern Versuch anstellen. Wir kochten selbige in Eßig, und thaten nichts, als einige Stücken gebackenen Ingber hinein. Fiengen nachhero ein Paar Fische, welche wir sotten, und solches dabey assen, und zwar ohne die geringste Empfindung, worüber wir eine Freude hatten, daß die Theresien doch zu was nutze waren, man müsse nur scharfe, sauere und beissende Mittel gebrauchen, womit man mir verdiente Suche

gab,

gab, dabey ich aber ruhig blieb, weil ich doch der einzige nicht bin, der sich von seiner Frau beberischen und berücken läßt. Ach, ich kenne noch viele Brüder, nur ist es noch ein Glück für sie, daß sie es nicht wissen, und bey ihrem Augenlichte blind bleiben wollen.

Der Ofen wurde zum erstenmal geheitzt, und die Aepfel darinnen getrocknet, welches wir ebenfalls verrichteten, welches sich aber mit den Theresien nicht wollte thun lassen, sie liefen aus, vertrockneten und verbrannten; also mußten wir viele umkommen und verfaulen lassen, obschon wir auch einen guten Theil in Weineßig sotten und aufhuben. Nachhero aber fand es sich, daß man sie auch in Wasser nebst etwas gedörrten Weintrauben kochen und ohne Schaden genießen konnte. Ich übergehe Storchs Beurtheilungen und Vergleichungen der wahren Theresie mit Fleis, jenes Geschlecht nicht zu kränken, denn etwas zu reden mußten wir doch haben.

Unsere Gräber hatten nun eine Woche gegraben, wurden zwar auf zwey Nebenwege geleitet, welchen sie auch wechselsweise nachgruben, konnten aber noch nichts finden noch erfahren; doch machte selbiges sie nicht verdrüßlich, sondern nur desto emsiger. Eine Stockuhr, so die Viertel und ganzen Stunden durch ihren hellen Schlag anzeigte, wurde in unsre Wohnung gesetzt, damit wir uns desto besser und genauer zu unsrer 3 maligen täglichen Bethstunde schicken

konnten. Denn Storch sagte: Wie wir es im Dienste mit GOtt meynen, so wird er sich auch gegen uns beweisen. Wöchentlich predigte er uns dreymal etwas vor, und jederzeit vermahnte er uns, daß wir ja bey unserm Schicksal nicht sollten verdrüßlich, oder gar ungeduldig werden. Blieben uns auch des Himmels Absichten zur Zeit noch unbekannt, so würde dennoch unsre gelassene und sich ihm ergebene stille Unterwerfung ihn gewiß zu günstigen Gesinnungen bewegen. Er wisse unser Daseyn und dies wäre sein Wille. Unsre Liebe und Eintracht, und der Eyfer ihm zu dienen und zu gehorchen, würde ihm wohlgefallen, und uns seines Schutzes vergewissern.

Die Graberey hielte uns itzt von anderer Hausarbeit ab, weil die Arbeiter gar zu erpicht darauf waren, welches wir uns auch ganz gerne konnten gefallen lassen. Der Aufenthalt wurde angenehmer und die Sicherheit bequemer und gewisser. Wir fiengen indessen an den Reif auszuklopfen, weil wir aber dabey stets in der Wohnung stecken mußten, unterließen wir es wieder, und unterhielten uns mit Gesprächen, wovon Hippel, unsre Freunde und Theresie meistens der Inhalt waren.

Glauben sie nun, fieng einst Storch an, daß ihr Freund ein Mameluke und ihre Theresie eine falsche Betrügerin ist, und uns nicht achten, sich auch nicht bekümmern, wie es uns gehet. Vielleicht wissen sie schon, antwortete ich,

ich, daß uns nichts widriges von jenen Feinden widerfahren könne, und sie vielleicht schon überwunden und besiegt seyn. Nein, so lange Hippel lebt, verläßt er mich nicht, denn er ist gar zu redlich, aber auch seine Lust ist unerforschlich. Thereſie wird sich zeitig genug auch eines bessern besinnen, und wieder zurück kehren, ich habe es ohnedies ihr schon längst vergeben. Ich bin noch aus der alten Welt, da man die Beleidigungen bald vergaß, denn mein Herz schlägt für den Freund und für sie gar zu zärtlich. Sollte sie mich und ihre Schätze verlassen? nein, dies glaube ich nicht, lasse mir auch solches, so lieb ich sie, mein Herr, habe, nicht einreden.

Ich kann ihnen, antwortete Storch, dieſes falſche und vergebliche Vergnügen leicht gönnen, ich aber erkenne daran, daß der Himmel gerecht handele, und seine Zusage erfülle. Iphigenia war, wie sie mir erzählet, die Person, welche so viele Glücksgüter von der Gunst des Himmels erhalten, welche aber solcher nicht würdig gewesen, wenigstens sich solcher unwürdig gemacht hat. Sie mußte selbige eine Zeitlang besitzen und bewachen, aber nicht gebrauchen. Es wiederfuhr ihr, wozu sie ihrem Vater soll behülflich gewesen seyn. Und wer weiß, wie ihr Vater solch Vermögen erworben, daß er deswegen, wie seine Tochter, so umkommen müßen. Thereſia, ihre unschuldige Mörderin, empfieng durch ihre Vorsorge alles im Schlafe, ohne ihr Verlangen, und diese wußte es nicht zu benutzen,

hat es auch nie gesehen, was ihr der Himmel geschenket. Sie erwählten ebenfalls unrechte Wege, Theresien glücklich zu machen. Das Vermögen gehörte ihren Freunden oder fiel dem Schiffe zu. Beyden entrissen sie es, und wanden es einer Undankbaren zu. Sie glaubten sich glücklich, da sie die Person besaßen, die sie unrechtmäßig glücklich gemacht. Itzt nun wird ihre unbillige Neigung durch jener falschen Liebe bestraft, und das ungerechte Gut kommt nun in unrechte Hände. Uns ist es beschereet, aber nur der Himmel weiß, wer es unter uns benutzen soll. Unsre redliche Eintracht nur kann uns hier in dessen Besitz erhalten.

Ich mußte ihm recht geben, und itzt wurde ich überzeuget, daß ich thörlich gehandelt, und der Beherrscher des Himmels auf alles Achtung gebe, und unsre Handlungen nach Würden belohne. Ich gewöhnte mich auch von dieser Zeit an, Theresien zu vergessen, aber es fiel mir unmöglich, weil sie mein Herz noch hoch hielte. Ihre Laster waren offenbarlich, und dennoch hielte ich sie für redlich und tugendhaft. Sie haßte mich, und dennoch würde ich ihr mein Leben anvertrauet haben. Aber, o glückselige Stunde, dieweil du mich von einer närrischen Liebe befreyet hast. Konnte ich Theresien auch nicht sogleich verbannen, so verringerte sich doch meine Hochachtung gegen sie um ein gutes Theil, welche sammt der Liebe nachhero völlig verloschen. Unsere Gräber wurden indessen schlüßig, mit der Arbeit

heit ein Paar Wochen inne zu halten, weil sich neue Hindernisse fanden. Nunmehro war es überall lauter Felsen, doch sahe man an drey Orten sehr deutlich, daß die Eingänge gut vermauert worden. Er hatte mit unserer Wohnung viele Gleichheit, doch wollten wir eher nichts hineinschaffen, als bis erst die vermauerten Eingänge eröffnet wären. Jtzt nun holten wir erst aus jener Wohnung die vorräthigen Lebensmittel, woran uns aber ein heftiger Sturm etwas abhielte, und des andern Tages gar ein Regen verhinderte, so daß etwas Wein und Brandewein, welchen wir in Flaschen und Bouteillen von den Bässern abzapfen und wegtragen mußten, nebst etlichen Matrosenkästen noch zurücke blieben.

Ich und Storch blieben zwar stets zu Hause, trugen aber doch die Sachen eine Ecke den Berg hinauf in unsre Wohnung, und hatten dabey unsre völlige Arbeit, weil jene 6 Mann sich auch gut daran hielten. Wir blieben aber dem ohngeachtet Beyde auch diese Nacht munter, und ließen jene ausruhen. Es war finsterer als sonst, da zumal der Regen unser Wachtfeuer auslöschte. Storch sagte: So will ich ein Feuer in den Backofen anmachen und uns einen Topf voll Kaffee nebst etwas Milch besorgen. Welches Anerbiethen ich nicht allein für genehm hielte, sondern auch selbst die Bohnen im Mörser zermalmete. Da wir Beyde daran arbeiteten, wurde er bald fertig, und wir rauchten dabey recht vergnügt eine gute Pfeife Taback.

Wir

Wie wir nun in der beſten Ruhe ſaßen, hörten wir etwas krachen, welches uns gleich bedenklich vorkam. Wir weckten einen Matroſen, der es aber, weil weiter nichts erfolgte, für eine natürliche Wirkung des Windes hielte, welchem ich auch ſelbſt beypflichtete. Der Regen ließ nach, fieng Storch an, und es ſcheint, als ob die Wolken ſich verdünneten. Und noch vor Anbruch des Tages hörte er auf. Wir bereiteten dahero auch unſern Kameraden ein ſolch Getränke, und ſo bald es fertig, wurden ſie ermuntert, um die wenige Arbeit dort in jener Wohnung vollends zu beendigen. Sie ſchnallten, wie gewöhnlich, ihre Säbel an, und nur zween nahmen geladenes Gewehr mit. Wir ſahen uns bereits nach ihrer Ankunft um, welche aber nicht erfolgen wollte. Wohl aber that einer nach einer zweyſtündigen Abreiſe einen Flintenſchuß, und ſchwenkte ſeine abgenommene Mütze etliche mal um den Kopf herum. Die Sache iſt dort nicht richtig, fieng Storch an, aber was können wir hier dabey thun? Sie werden uns doch, antwortete ich, Nachricht davon geben. Nach ihrem Bezeigen muß die Gefahr ſchon beſieget ſeyn. Das Krachen war und blieb mir gleich außerordentlich, erwiederte Storch, ob ich ſchon dem Matroſen nicht widerſprechen wollte. Der Himmel wird uns gewiß zeigen, daß ſeine Gnade und Vorſicht über uns wache und ſchütze. Darum fürchtet und vertrauet ihm nur, ſo wird es uns nie an ſeinem Beyſtand gebrechen.

Wir

Wir waren indeſſen ſtets auf unſerer Huth, mußten aber in die drey Stunden mit bangen Herzen auf eine Nachricht warten. Endlich ſahen wir einen der verſtändigſten Matroſen mit zwey nackenden Paſſagieren ankommen, und da ſie recht vertraut und holdſeelig miteinander ſprachen, giengen wir ſelbigen einige Schritte entgegen. Storch verſtund Engliſch und Franzöſiſch, und konnte alſo mit beyden reden. Uns erzählte nun der Matroſe, daß ſie bey ihrer Ankunft 35 Nackende auf der Erde aus Beſoffenheit ſchlafen liegend angetroffen hätten, dabey ihr Schrecken nicht wäre geringe geweſen, ob es etwan eine Verſtellung ſey. Doch dieſe zwey Fremde hätten ihnen ſogleich zugerufen, daß wir dieſelben ermorden möchten, wobey ſie uns halfen und beherzt den Anfang machten. Wir wurden bald mit ſelbigen fertig, und ſtachen ſie alle durch das Herz. Darauf machten wir 2 Löcher und warfen die Unfläter hinein. Jene aber ſind noch mit der Arbeit beſchäftiget. Storch nun erzählte mir, daß dieſer Beyden unglückſelige Mutter und 3 Schweſtern noch unter den Wilden befindlich wären, aber ihre Väter und noch 11 andere Mannsperſonen wären ſchon längſt von ihnen geſchlachtet und gefreſſen worden. Die älteſte von ihren 3 Schweſtern gienge erſt in das vierzehende Jahr. Mit ihren Müttern hätten ſie mit Gewalt einige Kinder gezeuget, ſie wüßten aber nicht wie viel. Dieſes wären indeſſen die letzten wilden Beſtien geweſen, ſo unſern Leuten entwiſcht wären, und ſich ſchüchtern

tern hie und dort aufgehalten hätten. Unser Untergang wäre von ihnen beschlossen gewesen, wenigstens wollten sie etliche von uns verwunden. Und wenn dieses ins Werk gesetzet worden, hätten sie sollen geschlachtet und gefressen werden. Die vergangene Nacht wäre dazu ausgesetzt worden, woran sie aber der gefundene Brandwein, den sie unmenschlich gerne söffen, abgehalten hätte. Unsre Kriege und Verfolgungen hätten indessen verursacht, daß ihnen das Leben so lange wäre gefristet worden, und welches sie itzt als eine Beute davon getragen hätten. Hippel habe also über die Männer gesieget, doch die Weiber hätten ihn nachhero besiegt, und mit allen seinen Leuten ermordet. Unter den Todten hätten sie auch ein Frauenzimmer gefunden, worüber sie sich etwas betrübet. Unsere Leute hätten sich gut und lange gewehret, 63 Weiber getödtet und 52 verwundet, von welchen hernach noch 34 gestorben wären, hätten aber doch der Menge weichen und unterliegen müssen. Solche wären schändlich mißbraucht worden; und eben diese Niederlage habe die 33 Wilden angeflammt, uns nach und nach mit aufzureiben. Allein der Himmel beschützte sie, und jene wurden selbst ein Raub des Todes.

Sie haben hohe Ursache, sagte der Engelländer, wohl auf ihrer Hut zu seyn, und lassen sie sich solche nur nicht nahe auf den Hals kommen. Ihre Erbitterung ist auf sie entsetzlich, und zu ihrem Untergange wagen sie alles.

Sie

Sie schleßen mit ihren vergifteten Pfeilen eben so gut als ihre Männer, und übertreffen jene in vielen Stücken in der Grausamkeit. Stellen sie dahero ihre Wohnungen in Sicherheit; es würde auch nicht undienlich seyn, wenn man den Eingang derselbigen etwas verlegen könnte. Ich befahl den Matrosen, daß sie weiter keinen Brandewein hieher schaffen sollten, sondern nur was zur Vertheidigung gehörte. Die eroberte Bogen nebst den vergifteten Pfeilen bathen sich die 2 Fremden aus, welches wir ihnen aber abschlugen, und selbige lieber verbrennen ließen, so auch schon geschehen war. Wir reichten denselben Hemden und Kleider, und sie gelobten an, uns redlich zu dienen, welches wir auch sicher glaubten.

Wir beschlossen itzt, von dem vorräthigen Schifholze und den Fahrzeugen einen Verhau zu machen. Die neue Bergwohnung versprach uns große Vortheile. Wir besetzten solche mit 2 Kanonen und 5 Mann, worunter der Franzose sich mit befand, der Engelländer aber blieb bey mir.

Storch wurde einstimmig zum Befehlshaber daselbst erwählet. Es wurde Pulver, Kugeln, Steine, Schrot, Lunte nebst Lebensmitteln dahin geschaft, und der Eingang mit einer Thüre verwahret, die man wegnehmen konnte. Die Bevestigung wurde vorgenommen, und sie that uns hernach gute Dienste. Wir thaten

wohl,

wohl, daß wir damit eilten, denn die Feindinnen stellten sich zeitig genug in großen Haufen ein. Sie kamen nicht stille, sondern singend und lustig, und umringeten jene Wohnung, welches wir ganz geruhig geschehen ließen. Der wenige Vorrath wird sie vermuthlich erfreuet haben, weil sich keine blicken ließ. Storch rieth, wir sollten die Wohnung niederschießen, damit die Hetze anginge, ehe es Abend würde, welches auch beliebet wurde. Ich gab also Feuer, welches sie zwang, die Wohnung zu verlassen, und sich nach dem Feinde umzusehen. Damit sie nun nicht des rechten Weges verfehlen möchten, gab ich noch zweymal Feuer unter sie, welches sie alle zu Boden warf. Jedoch sie erhoben sich bald wieder und giengen auf unsre Verschanzung loß, welche sie hurtig genug überkletterten. Aber itzt empfieng sie Storch, und da sie diesem auswichen, schoß ich auf und unter sie, welches sie so erschreckte, daß sie wieder zurück wollten, aber mit den Kanonen und Flinten so heftig verfolget wurden, daß nur wenige zu entfliehen das Glücke hatten. Sie eilten aber nur bis zu jener Wohnung, worinnen wir selbigen aber auch keine Ruhe gönneten. Es aber dennoch hernach einstellten, weil die Wohnung uns gute Dienste that, und welches die Fremden selbst riethen, weil sie ihre Todten nicht gerne im Stiche ließen, und solche vermuthlich gerne fortschleppen wollen. Dieses, antwortete Storch, wollten wir ihnen gerne gönnen, wenn nur nicht ein geschwächter Feind, so sich auf der Nähe befindet,

findet, zu fürchten wäre. Besser man schafe sich solchen vom Halse, ehe er uns auf den Leib kommt. Ihre Todten blieben hier nicht liegen. Wir sahen, daß sich viele unter solchen noch regten, aber wir konnten selbige nicht retten, und jene getraueten sich nicht. Sie erwarteten also die Paar Stunden in der Nacht, die uns schon itzt schröcklich vorkamen. Die beyden Fremden riethen, daß wir selbigen diesen Aufenthalt nicht gönnen, sondern sie daraus vertreiben sollten. Je grausamer und schröcklicher wir uns gegen sie bewiesen, desto mehr Furcht würden sie vor uns haben. Es sind aber doch Menschen, wande Storchein, und sie werden wohl eine gute Zeit an unsern Empfang gedenken. Ja, mein Herr, antwortete der Engelländer, sie sind Menschen der Bildung nach, aber ihre Regungen und Bewegungen zeigen, daß sie keine menschliche Eigenschaften besitzen. Wir haben ihre Grausamkeiten genug gesehen und erfahren, und können also aus der Erfahrung sprechen. Glauben sie uns, auch nicht das geringste Mitleiden verdienen sie. Ach, wie elend und erbärmlich würde es unsern Müttern und Schwestern gehen, wenn sie wüßten, daß wir uns unter ihren Feinden befänden, und wir sie todtschießen und verfolgen hälfen. Ich pflichtete seiner Meinung bey, und sogleich machten wir uns fertig, das Wohnhaus zu beschießen, und sie daraus zu vertreiben. Drey Schüsse hielten sie aus, und flohen unter die Bäume. Wir machten 3 Wachtfeuer an, und beredeten uns, wo sich in der Nacht etwas

regen würde, dahin zu schießen, welches auch oft erfolgte; die Matrosen streckten sich alle auf die Erde mit ihren Gewehren, und wir fanden früh in dem Felsen der neuen Wohnung 18 Pfeile stecken, welches von ihren Gesinnungen Beweis und Zeugnis genug gab. Der Morgen war uns erfreulich, wir konnten wenigstens der Gefahr vorbeugen. Aber wir sahen auch frische Haufen von unsern Verfolgern ankommen, die wir mit Feuer und Schlag sogleich bewillkommten, und zu unserm Erstaunen sahen, daß auch kein einziges todtes oder verwundetes Weibsbild irgendswo zu spüren war. Verwegen genug ist diese Kühnheit, fieng Storch an, bey unsrer Wache und Aufsicht. Wahrhaftig diese Feinde sind zu fürchten.

So wollen wir, antwortete ich, das Wohnhaus niederschießen, so uns nur zur Furcht und jenen zum Schutz gereicht. Nur wohl gezielt, damit wir gut treffen. Mit dem fünften Schuß fiel es zusammen, doch wir schoßen noch achtmal mit Kanonen hinein, ob wir schon die Wirkung davon nicht erfuhren. Ihr Schreyen und Wehklagen bewegte uns zu keinem Mitleiden, weil wir nicht sie, sondern sie uns bekrieget hatten. Also mußten wir ihnen, unser Leben, Wohnung und Güter zu retten, allen nur möglichen Abbruch thun. Erzwungene Gegenwehre ist jederzeit erlaubt gewesen. Liebt und sucht unser Nachbar Unruhe, so sind wir verbunden, ihn zu zwingen, daß er mit uns, wo nicht freundschaftlich

lich, doch ruhig, leben müsse. Und eben dieses suchten wir hier, denn an ihrer Freundschaft war uns so nichts gelegen. Und gefressen zu werden, sollte es auch aus Liebe geschehen, halte ich für ein schlechtes Glück. Sie verliessen eiligst die Wohnung, aber nicht die Gegend, sondern suchten abermal unter den Bäumen Schuz für unserm krachenden Feuer, welches wir nicht verhindern konnten, vielmehr glauben mußten, sie wollten die Nacht erwarten, und noch einmal ihr Heil versuchen, uns zu überwinden. Ich legte mich also mit der Hälfte Mannschaft 6 Stunden zum ausruhen nieder, und Storch wachte mit den Uebrigen. Wie sie uns zu gesezter Zeit ermunterten, hatten sie uns Thee mit Milch bereitet, und auch etwas gekochtes Pöckelfleisch nebst Graupen aufgehoben welches uns lieb war; die Matrosen aßen sogleich, ich aber trank den Thee, und aß erst gegen den Abend, weil ich zu beyden Gerichten keinen Appetit hatte. Ich ersuchte einen Matrosen, daß er auf den Fischfang ausgehen sollte, welches er auch that. Der Erfinder des Ofens verfertigte etliche Gefäße, so den Pfannen ähnlich sahen, nur etwas tiefer und kürzer waren. Die Erde dazu weichte er mit Salzwasser ein, seine Meynung dabey war, den Erdengeruch und Geschmack damit zu vertreiben. Ein hölzernes Klözgen, welches er sich dazu bereitet hatte, machte ihm die Arbeit leichte, nur kam es darauf an, ob es Feuer und Wasser aushalten würde. Er verfertigte 3 Stücke und zu jedem einen Deckel, welche er einen Tag

in Schatten und Luft, hernach in die Sonne ſetzte, und ſie ganzer 8 Tage wohl austrocknen ließ, bis ſie recht leichte wurden. Wir beſorgten indeſſen alles Mögliche, ſotten die gefangenen Fiſche, und weil der Tag dem Abend Platz machte, ermunterten wir die Schlafenden, welche auch ſogleich in Eiſen und Stahl erſchienen, erſt einen Schluck Brandewein tranken, und alsdenn, bis auf die 2 Wacheſtehenden mit uns aßen, dabey wir unſer nächtliches Verhalten beredeten. Uns grauete vor der Nacht, und ſie konnte doch nicht ruhiger verſtreichen. So machen wir uns Menſchen oft Sorge und Unruhe vor der Zeit. Auch die ſchon gegenwärtige Noth ſollte uns daher nicht verzagt machen. GOtt kann alles bald ändern.

Frühe ſahen und hörten wir von unſern Feindinnen nichts weiter, und ihr Abzug war uns lieb, dennoch aber getraueten wir uns nicht, jene niedergeſchoſſene Wohnung zu beſehen, weil wir dort nichts zu ſuchen auch nichts zu verlieren hatten. Die weitere Unterſuchung des Berges war die erſte Arbeit, ſo wir unternehmen wollten. Allein Storch ſagte: Nein, Kinder, wir haben erſt noch eine nöthigere Arbeit vor uns. Unſern Beſchützer und Erhalter gebühret vor allen Dingen Preiß, Ruhm und Dank, damit er künftig unſerer in Gnaden gedenke. Er beſchämte uns alle, und wir waren ſogleich willig dazu. Wir ſungen erſt drey Lieder, hernach las er einen Pſalm uns vor, und zeigte uns GOttes

gnädi-

gnädige Gesinnungen und mächtigen Beystand bey diesem Vorfalle, und wie wunderbar er die Menschen führe und erhalte. Solches nun bewiese er mit mehrern Exempeln aus der Bibel, und setzte zum Beschluß diese Lehre dazu: Darum fürchtet diesen mächtigen und schrecklichen GOtt, bethet und vertrauet ihm, ihr werdet stark werden, mit ihm noch grössere Gefahren zu besiegen. Nachhero sungen wir noch 2 Lieder, und Storch bethete laut ein Lob- und Dankgebeth. Die übrige Stunden des Tages brachten wir mit einem Gespräche bey einer Tasse Thee und Kaffee zu. Die Matrosen aber kochten Speck und Erbsen, und zwey giengen auf den Fischfang, und fiengen einen Lachs von etlich 40 Pfunden, nebst kleinern, welches vor uns ein angenehmes Gerichte war, und jene Kost blieb den Matrosen lieber. Unsre heutige Abendbethstunde dauerte gleichfalls etwas länger als sonst. Hernach wurde die Wache ermahnt, wohl Achtung zu geben, und wir legten uns zur Ruhe. Weil der kommende Tag bey uns Sonnabend war, so giengen sie sehr frühe an die Arbeit in den Berg, wozu sich auch die beyden Gäste gutwillig anbothen, und der Eingang wurde bald durchbrochen, auch Mühe und Arbeit gut belohnet. Es waren 2 Kellergen, nur eines gröser als das andere, aber ohne das geringste Licht. Eines stellte die Küche vor, das andre eine Wohnung und Begräbnis. Denn es befanden sich in selbiger 3 bleyerne Kisten, in welchen 2 Frauenzimmer und 1 Mannsperson auf wohlriechenden Kräutern lagen, die sie vor Fäulnuß bewahren

mußten. Sie waren alle dreye verdorret, doch ihre zufriedene Mine hatte sie auch im Tode nicht verlassen. Neben der Mannsperson stund ein Tisch, auf welchem eine Uhr, Tabackspfeife und ein Holländisches Gebethbuch lag, welches aber von den Würmern gänzlich zerfressen war. Auf der Tafel stund eingegraben: "Ich Curt Robert bin in Harlem 1529. gebohren, und als Lieutenant nebst meiner Frau und Tochter am Tage Aller Heiligen 1583, nachdem wir durch einen sechstägigen Sturm von der Flotte abgesondert, und mit einem Korsaren ein hartes Gefechte ausgehalten, mit 27 Mann hier angekommen. Wir siegeten und verlohren viele Menschen, auch unsern Kapitain, doch erbeuteten wir nebst dem Leben vieles Silber, auch unsre Sterbekisten. Wir wollten hier unser Schiff ausbessern. Ich gieng mit 21 Mann und meiner Tochter noch selbigen Tages Wasser und Holz zu suchen, wir wurden aber von mehr denn 300 Barbaren überfallen, getödtet und mit giftigen Pfeilen verwundet, so daß nur wenige das Schiff erreichten. Meine Frau wollte mir das Gift aussaugen, und mußte vor diese Liebe eher sterben als ich und meine Tochter. Ich war ein Christ, und bin gestorben als ein Christ. Wie und wo mein Begräbnis ist, weiß ich nicht. Du aber, unglückseliger Ankömmling, bist gewiß ein Mann des Todes, wenn dich GOtt nicht schützt. Vertraue ihm nur alleine, Uebergieb unsre Leiber der Erde, nur trenne uns nicht. Gebrauche meine Schätze ruhiger als ich. Sie hießen mit Recht mein Eigenthum. GOtt wird

dir

dir deine Treue und Liebe vergelten. Hüte dich vor dem Nachbar, er frißt dich. »

Mir und dem Storch brachten sie die Platte, welche einen viereckigten Tisch vorstellte, und auf 4 Säulen ruhete. Sie war anderthalbe Elle lang und eine halbe Elle breit, und 2 Menschen hatten daran zu tragen; Storch verteutschte es, und wir erkannten es gleich für Silber. Wir verfertigten ein 3 Ellen tiefes Loch unter einen Theresienbaum, wickelten alle 3 Leichen, doch jede besonders, in ein Stück Kattun, bereiteten eine geräumliche Kiste von dem Schiffholze, legten sie hinein, und verscharrten sie in ein Grab, und sungen bey der Forttragung ein Sterbelied, brannten auch ihm zu Ehren 3 Kanonen ab. Das Gras, worauf sie gelegen, legten wir gleichfalls in ihren neu verfertigten Sarge. In des Lieutenants Todtenkiste, die auch wie die 3 übrigen von Silber waren, fanden wir eine goldene Kette reich mit Edelgesteinen besetzt und von hohem Werth. Ein Krokodill von Gold, dessen Augen auß großen Diamanten bestund. In seiner Gemahlin Kiste, ein Kästgen von Silber, so stark vergoldet und mit Edelgesteinen eingefaßt war, inwendig voller Edelgesteine, nebst 18 Ringen, mit Brillianten und andern Steinen, wie ein Herz eingefaßt. In der Tochter ihrer ein Halsband mit einem güldenen Kreutz, die vielen Steine machten es reitzend, ansehnlich und unschätzbar. Die vierte Kiste, so in einem Winkel stund, hatte verschiedene Wäsche, Kleider

und Bücher in Verwahrung, welche aber alle vermodert aus einander fielen. Die Kiſten lieſſen wir wegen ihrer Schwere ſtehen, wo ſie ſtunden, wohin wir auch die Platte wieder ſchafften. Vorgeblich beſtunden auch die 4 Säulen aus Silber. Aber an Gelde fanden wir nirgends einen Kreutzer, welches vermuthlich die 5 Matroſen zu ſich genommen hatten. Wo ſie nun geblieben, hätten wir gerne wiſſen mögen. In der andern Wohnung war gar nichts anzutreffen, und wir giengen in beyde ohne die geringſte Furcht.

Zwey ganzer Tage ruheten wir aus, und ſprachen von Wirthſchaftsſachen. Die Geſellſchaft wurde einig, ich ſollte die Kiſten nebſt dem Tiſch und andern Sachen an mich kaufen, und jeden 12 tauſend Thaler dafür zahlen, welches ich gezwungen eingehen mußte, doch mit der Einwilligung, daß mein übriges Geld auch müßte in gleiche Theile getheilet und angenommen werden. Und wie leicht konnten ſie dieſe harte Foderung eingehen. Es erfolgte auch ſo. Geld iſt eine Waare, ſo überall Liebhaber und Beſitzer findet, dahero wurde ich recht herzlich froh, daß ſolches mit Ehren loß wurde. Der Fluch mochte wohl darauf ruhen, denn ich wurde itzt weit ruhiger, da ich ſelbiges ausgezahlet und weggegeben hatte. Es bekam ein jeder 20 tauſend Thaler und 5 Dukaten davon, und ſo vieles mußte ich doppelt auch davon als ein Gefehrde und vor Thereſien behalten, welches ſie mir ſelbſt zuzählten.

Aber

Aber mein Geschmeide und anderes Silbergeschirr blieb mir alleine, und bekam noch mehreres dazu.

Ich glaubte, mir eine Last von Halse geschaft zu haben, aber gewiß der neue Reichthum hieß weit beschwerlicher. Jenen konnte doch hinlegen, wo ich wollte, aber von diesen mußte vieles stehen lassen, wie es stund. Armuth ist eine Last, doch der Besitz großer Güter übertrift jene Last noch um ein vieles. Beydes habe ich erfahren, und wie oft wünschte ich mir, daß ich es nicht besäße. So ist der Mensch niemals zufrieden und vergnügt, der Himmel gebe viel oder wenig. So liebreich auch seine Gesinnungen gegen uns sind, desto wunderbarer sind oft seine Wege. Wozu nutzten mir hier diese große Reichthümer, und was half jenen ihr Geld. Wir besaßen die Glücksgüter im Ueberfluß, und viele der Unsrigen mußten zu Hause schmachten und zagen. Auch wir selbst wurden dabey allzu vorsichtig und wagten nichts zu unsrer Errettung. Wir besassen 2 gute tüchtige Fahrzeuge, nie aber kam einen die Lust an, uns auf solchen zu entfernen, lieber ließen wir solche zerlechzen und durch die Sonne unbrauchbar machen.

Ich entdeckte zwar meinen Einfall dem Storch, allein er sagte: Sie und ich können dabey nichts thun, der Engelländer und Franzose sieht mir auch untüchtig dazu aus. Wer soll das Fahrzeug regieren? Etwan das blinde Glück und der Unverstand. Nein, diesem ver-

traue ich mein Leben nicht an, ich will die Wege erwarten, die mir der Himmel zum Leben und Erhaltung, und ist es sein Wille, auch zum Untergange vorschreibt. Ich bin bis hieher mit seinen Leitungen vollkommen zufrieden, ich habe Unterhalt, genieße Schutz und Sicherheit, und GOtt fristet mir den Odem und Gesundheit. Ach diese Gnade ist unverdient, seine Liebe ist gar zu groß! Darum will ich mich solcher überlassen, und ihr mein künftiges Schicksal übergeben, ihr nicht vorschreiben, oder wie sie meynen, selbst Wege erwählen. Nein, ich bitte, unterdrücken sie diese Gedanken, sie sind gefährlich und unbillig.

Um die niedergeschossene Wohnung bekümmerten wir uns itzt nicht, weil bloß deren Anblick uns Schrecken und Grausen verursachte, Storch hatte aber doch itzt einen guten Einfall. Kinder, fieng er an, wir müssen auch für unsern künftigen Unterhalt sorgen, damit uns der Mangel nicht überfalle. Ich dächte, wir nehmen noch ein Stück Landes in unsern Besitz, und führten von dem Holze der Wohnung eine breterne Wand darum. So können wir ja säen, was uns beliebet. Einige billigten den Vorschlag, nur zweye hatten etwas darwider einzuwenden, nämlich unsere Feinde würden hinter der Wand nur einen verborgenen und sichern Schutz finden, und sich solchen uns zum Schaden gut zu Nutze machen. Der Einwand war so unrecht nicht. Allein Storch antwortete: Wenn uns der Himmel

nicht

nicht beschützen will, so sind freylich alle unsre Vorkehrungen vergeblich, aber man muß doch graben, wenn man Schätze finden will. Er schwieg, stund auf, und gieng mit dem Engelländer zur Wohnung hinaus. Die letzten Worte beschämten sie, daß einer sagte: Wir werden Zeit genug bekommen, solches zu bewerkstelligen. Erst müssen wir das eingesammlete Getreide retten machen, und die Bestellung des Ackers wieder besorgen.

Storch befand sich mit seinen Gefährten am Ufer der See, wir sahen, daß sie etwas thaten, wußten aber doch nicht, worinnen es bestund. Einer von den widersprechenden Matrosen gieng zu ihnen hinab, und dessen Ankunft war nöthig. Denn sie fingen mehr Fische als wir brauchten; ihre Erfindung bekund darinnen: Sie hatten einen kleinen Anker, an welchen sie eine Leine von etliche 40 Ellen geknüpfet, und woran einige Nebenleinen von 3 und 4 Ellen angebunden waren, an welchen Häckgen und etwas verdorbenes Fleisch hieng, und durch Stückgen Bley so hie und da angebracht, schwer zum untersinken gemacht worden. Der Anker lag auf dem Lande befestiget, und man konnte es sogleich an den Leinen spüren, wenn sich etwas gefangen hatte. Diese Beschäftigung nahm der Engelländer und Franzose auf sich, und lieferten uns mehr Fische, als wir brauchten.

Die

Die Matrosen machten indessen das Getreide reine, und ich plagte mich mit Grillen über den Verlust Theresiens und meines Freundes. Sahe ich schon jener Falschheit und Untreue besonders, so wäre mir und uns dennoch ein Frauenzimmer nothwendig gewesen, und also that mir ihr Untergang in der Seele wehe, denn sie war eine Person von etwas Reitz und Ansehen. Storch machte sich auch etwas zu thun, und schrieb unsre Begebenheiten auf. Ich nur wußte vor langer Weile oft nicht, was ich vornehmen sollte, und las fleißig in Büchern. Dadurch wurde ich nachhero so unerschrocken und muthig, daß ich alle Tage mit meinem Gewehr ohne Furcht oder Bangigkeit ausgieng, und manches Vergnügen daran hatte. Ich sahe, daß Reiß, Korn und Weitzen aufs neue ausschlug, und wir die Bestellung nicht nöthig hätten. Ich suchte noch ein Paar Schaafe oder Ziegen zu erlauren, welches ich aber in den ersten 3 Tagen nicht möglich machen konnte. Einfallendes Regenwetter, welches ganzer 25 Tage anhielt, bey dem sich verschiedene starke Sturmwinde mit hören ließen, zwang mich zu Hause zu bleiben. Uns wurde bey dem langen Anhalten bald bange, allein ein alter Matrose versicherte uns, daß solches Regenwetter alle Jahr einmal erfolgte, und solches zur Fruchtbarkeit des Landes gehöre. Und da Storch solches auch wollte wo gelesen haben, beruhigten wir uns. Nur der Engelländer und Franzose konnten sich hier dieser Veränderung erinnern. Der Matrose sprach aber

mit

mit Richtigkeit, wie wir nachhero in einer Reihe von 15 Jahren, nur oft mit Schröcken erfahren.

Wir hielten in der Regenzeit unsre Bethstunden etwas länger als sonst, und merkten die Zeit sehr genau, damit wir uns künftig besser auf dieselbe bereiten könnten. Unsern eingetragenen Vorrath an Gartenfrüchten verzehrte unser Vieh, und wenn der Regen eine Stunde etwan nachließ, mußten wir doch etwas Gras für sie besorgen. Auch der Fischfang wurde fortgesetzt, und und unser getrocknetes Obst that uns itzt gute Dienste, welches des Abends meist unsere Speise war. Der Himmel half endlich, daß der langwierige Regen aufhörte, deswegen wir GOTT ein Lob- und Dankfest anstellten, denn dafür sorgte Storch vorzüglich. Und genug gesorgt, wenn man dafür sorgt, daß seine Liebe und Güte erkannt und sein Ruhm ausgebreitet werde. Jede Gelegenheit nahm er in Acht, uns in einer heiligen Ehrfurcht gegen ihn zu erhalten. Die Nothwendigkeit und den beglückten Nutzen bewieß er durch Anderer rühmliche Beyspiele und Exempel, und zeigte uns auch das Verhalten, wie wir unsre Handlungen dazu einrichten müßten.

Schon am ersten Tage nach der Regenzeit, da der Himmel sich noch nicht gänzlich ausgeklärt hatte, gieng ich mit meinem Gewehre aus, und itzt bekleidete mich der Engelländer und Frau

zose zum erstenmale. Und wie gesegnet war unser Ausgang, denn es kam aus unsrer Ferne Gegend eine große Anzahl wilder Tauben, welche so groß wie eine Henne waren, und sich auf der Erde und auf den Bäumen aufhielten. Wir haschten derselben ohne einen Schuß zu thun 22 Stücke. Wir brauchten Hilfe und Beystand, darum winkte ich, nach losgeschossenem Gewehr, unserer Wache zu, da auch sogleich 3 Matrosen sich einfanden, und die Beute mit Verwunderung und Freude nach Hause trugen. Die Andern bis auf den Storch und die Wache stellten sich gleichfalls ein, dieses Wundervieh in ihrer Menge zu betrachten. Sie bezeigten sich gar nicht wilde, konnten aber wegen ihrer Schwere nicht hoch fliegen, auch nicht hurtig laufen. Sie waren sehr glatt, hatten wenig Federn und sahen aschgrau aus. Nur einige sahen am Kopfe anders aus, und trugen ein Büschelgen rothe Federn, doch deren waren wenige. Hatten keinen Schwanz und sehr kurze Füße. Der Schnabel krumm, und der Kopf sehr klein. Wir empfiengen von selbigen 133 Stücke, von welchen wir schon zu Mittage 8 kocheten, von solchen empfiengen wir so vieles Fett, daß wir etwas aufheben mußten, ob wir schon einige Pfund Reiß dazu nahmen. Fleisch und Geschmack konnten nicht besser seyn. Auf den Abend brateten wir welche, womit wir die ganze Nacht fortfuhren, weil ihr Unterhalt uns wäre zu kostbar gefallen. Da sich nur zweye mit rothen Federn unter den unsrigen befanden,

so

so banden wir diesen und 12 andern die Flügel, und ließen sie auf den Bergen nach der Seeseite zu, wo unser Vieh stund, herum laufen, und ließen noch 15 frey mit darunter laufen. Die andern stacken in der Wohnung, solche wegzuschlachten. Aber frühe waren die 15 ungebundene über alle Berge weg, und von jenen auf den Bäumen und Lande gleichfalls nichts mehr zu hören noch zu sehen. Auch die Gebundenen versuchten immer fortzufliegen, und da sie nicht fortkommen konnten, saßen sie traurig, verlangten auch nicht zu fressen. Und da sie solches ganzer drey Tage so machten, wurden sie so leichte und mager, daß wir selbige schon verlohren gaben.

Storch nahm an diesen Vorfall mit den Hühnern Gelegenheit, mit uns von der nichtigen und wahren Glückseligkeit zu sprechen. Dieses Geschenke, fieng er nach dem Abendessen an, kam unverhofft, und verlohr sich, ehe wir es vermutheten. Wir lebten vorher, ehe wir dieses Federvieh sahen, und werden, so GOtt will, künftig leben, da solches nicht mehr vorhanden. So kann man manches bey dem menschlichen Leben eine Zeit lang entbehren, und dennoch vergnügt und zufrieden leben.

Ich glaube sicher, es könne Jedermann an allen Orten glückselig leben, wenn er nur wolle. Man dürfe nur die Einbildung und Vorstellung durch die Vernunft verbessern, den Vorurtheilen entsagen, und der Natur gemäß leben.

Eins

Eine stille Gemüthsruhe bey des Leibes Gesundheit sind die vollkommensten Glücksgüter des Lebens. Aber leider! diese achtet man nicht, und jene sucht man nicht.

Die wahre Glückseligkeit und Beruhigung der Seelen bestehet nicht in Ehre, Reichthum und Gewalt, andern zu befehlen, sondern blos in weislichen und vernünftigen Handlungen, da Herz und Seele unschuldig bleibt. Die wahre und gründliche Religion zeiget uns nur die Wege dazu.

Verlangen und Furcht sind die Stöhrer und Feinde unsrer Gemüthsruhe. Zufriedenheit bändiget das Verlangen, und Großmuth befreyet uns von der Furcht.

Der, so unnütze und unmögliche Dinge begehret, bringet sich um den Genuß derjenigen Güter, so er schon besitzt und nöthig hat. Die nothwendigen Dinge bringet jeder Ort, auch unsere Einöde, hervor, doch zu unnöthigen Dingen sind oft königliche Einkünfte nicht zureichend.

Unvernünftiges Verlangen wirket widrige Glücksfälle. Aber seine Begierden zähmen, oder nur mäßigen, ist ein Merkmahl der Klugheit.

Ein Kluger bekümmert sich nie um dasjenige, was ein Anderer besitzt, sondern ist vergnügt

gnügt bey dem, was er hat. Und dies ist der Reichthum der Natur.

Ich kann in einem schlechten Garten eben so vergnügt als in einem Lust-, Irr- und Orangerie-Garten seyn. Bey der Ruhe des Gemüthes finden unsre Sinne überall ihr Vergnügen. Diese Ruhe bezahlen keine Schätze. Dieses Glück erhandelt man mit keinen Diamanten.

Wer sein gegenwärtiges Gut, es sey auch noch so gering und wenig, nicht für hinlänglich und groß genug hält, wird jederzeit elend bleiben, wenn sich auch sein Vermögen vermehren würde. Eine großmüthige Seele überwieget alle Reichthümer.

Ich habe noch nie gehört, daß Gold, Perlen und Diamanten das Podagra, oder nur Kopfschmerzen geheilet hätten. Und ein alter grober Rock schützet mich vor Regen und Frost eben so gut als ein seidenes Gewand. Das Fieber schüttelt den eben so gut, der auf Pflaumenfedern ruhet, als den, so auf Stroh lieget. Also beruhet vieles in der Einbildung. Ein Gerichte Kohl sättiget mich eben sowohl, als die theuersten Gerichte.

Also kann die Welt mich wohl unglücklich aber nicht elend machen, sondern dies thun wir selbst. Darum genieße das Gegenwärtige, und bekümmere dich nicht um das Zukünftige, es

kann fehl schlagen. So macht Hoffnung und Furcht mich niemals bestürzt.

Ich martere mich niemals selbst aufs neue mit dem Andenken dessen, so bereits vergangen. Auch gebe ich der Furcht zukünftiger Unglücksfälle kein Gehör. Denn das Erste betrift mich nicht mehr, und die andern sind noch nicht da.

Es ist eine Thorheit, sich vor der Zeit unglücklich machen; es ist Zeit genug, wann das Unglück da ist. Bevorstehendes Elend muß uns vor der Zeit nicht elend machen, weil wir nicht wissen, wie und wann es kommt.

Muß ich in Armuth leben, werde ich Gesellschaft finden. Muß ich mein Vaterland verlassen; so denke ich, ich sey da, wo ich bin, gebohren. Der Weg zum Himmel ist hier nicht weiter als dort. Je weniger Reichthum desto weniger Unruhe und Verantwortung. Je weniger Gunst, destoweniger Neid. Und wird nicht eine Zeit kommen, da ich alles verlieren muß? Warum sorge und bemühe ich mich denn um Schätze oder Ehrenstellen. Keines von beyden geht mit mir ins Grab.

Da tausend Gefährlichkeiten um meinem Haupte schweben, so kann mich leicht eine treffen, ich weiß es, nur meine Tugend bebet nicht, weil es andern auch so begegnet.

Die Tugend schwinget sich über die Wolken, deswegen trift sie kein Ungewitter, wenigstens zerschmettert sie kein krachender Donnerstrahl.

Sie ist fest gegründet, und wohl beschützet. GOtt hilft ihr, darum wird sie wohl bleiben.

Eine rauschende starke Bewegung im Wasser unterbrach unsre Aufmerksamkeit und Storchs ferneres Reden. Die Finsternis verhinderte uns, daß wir es nicht erkennen konnten, was es sey. Nach unsrer Meynung kamen unsre Feinde, uns hier zu überfallen, und uns unser Vieh zu rauben. Wir richteten die Kanonen und ergriffen unser Gewehr, denn das Geröse wurde je länger je gröſſer. Zwey Mann traten als Wache noch über jene zu unserm Viehe. Wir zünderen ein Wachfeuer an, aber das Geräusche ließ nicht nach, ob sich schon kein Feind zeigte. Storch wollte mit dem Engelländer und Franzosen im Finstern herum steigen, aber wir wollten es nicht zugeben. Wir blieben bis zum Anbruch des Morgens sämtlich munter, aber es begegnete uns weiter nichts. Itzt nun ließen sie sich nicht weiter aufhalten, wohin sie unser alter Matrose begleitete, und wir versprachen derweilen einen guten Kaffee zu bereiten.

Vor unsere traurige Hühner verfertigten wir ein Behältnis von 2 schadhaften Kisten, worein wir einige Löcher schnitten, und sie liefen auch sogleich hinein. Unsre Erforscher besorg-

ten erst den Fischfang, und giengen hernach längst dem Ufer hinauf, und wir erwarteten ihre Wiederkunft mit Sehnsucht, suchten indessen unser Versprechen in die Erfüllung zu bringen. Nur anderthalbe Stund war vergangen, so meldete die Wache, daß sie alle in blossen Köpfen kämen und die Hüthe in Armen trügen. Wir giengen selbigen entgegen, und sie hatten Schildkröteneyer in denselben. Zweye mußten fort, die gefangene Fische anhero zu holen; welches sie auch thaten.

Abermal ein neuer Segen und eine neue Güte GOttes, rief uns Storch entgegen, morgen wollen wir auch frisches Fleisch essen. Wir schlugen gleich ein Paar Eyer davon in die Milch, und sie empfieng davon mehrere Güte und einen herrlichen Geschmack. So wunderbar weiß nur GOtt die Menschen zu erhalten. Da wir die Nacht geschlafen, so suchten wir wechselsweise die Ruhe, so bald wir uns mit dem Getränke erquicket hatten, damit wir die Nacht munter seyn möchten. Waren wir doch versichert, daß keine Gefahr zu befürchten, nur wir selbst glauben oft das Schlimste, und dies ist unartig.

Ich hatte itzt niemanden bey mir, als die Wache und den Engelländer, die andern schliefen alle. Ich las in einem Buche, und mein Gefehrde schlich hie und da herum, und beklettere vor langer Weile einen der höchsten Berge. Ich vermißte ihn zeitig genug, wußte aber nicht, wo er hingekommen sey. Ich sahe mich überall

nach

nach ihm um, aber nirgends war von ihm was zu erblicken. Mir wurde fast Angst um ihn, und es reuete mich, daß zur Unzeit im Buche gelesen, und meinen Freund verdrüßlich gemacht. So nach kann man auch die besten Handlungen zur Unzeit verrichten, und die wahre Klugheit im Leben ist die größte Glückseligkeit.

Jedoch er stellte sich nach einigen Stunden wiederum und zwar sehr ermüdet ein, und brachte in seinem Schnupftuche 6 Aale mit, wovon jeder ein Pfund schwer seyn konnte. Und seine Müdigkeit warf ihn nieder, daß er sogleich einschlief, welche Ruhe ich ihm auch gerne gönnete, und nur vergnügt war, daß er sich ohne Schaden wieder eingestellet hatte. Umsonst marterten wir uns mit Nachforschungen, wie und wo er solche bekommen hätte. Natürliche Aale waren es, und ihr Daseyn war mir lieb, wenn zumal noch mehrere zu bekommen wären. Wie gerne hätte ich dieses wissen mögen, denn es hieß mein Leibfisch, und schon itzt lief mir das Maul voll Wasser nach dessen Genuß. Ich verlangte auch nicht zu schlafen, denn die Freude überwand meine Müdigkeit, so ohnedies geringe hieß. Da ich selbige geschlachtet hatte, versuchte ich für langer Weile auch mein Glück mit dem neuerfundenen Fischfange, und kaum hatte ich solchen in das Wasser geworfen, so war ein Lachs von ziemlicher Größe so lüstern gewesen, das Fleisch zu kosten. Ich merkte es an der starken Bewegung der Leine, und zog ihn nach mir. Aber er widersetzte

sich, und machte mich über und über naß. Die Wache sahe es, lachte und schrye, ich sollte ihn todt schlagen, so zwänge ich ihn nicht. Ich hielte diese Worte für Scherz, und zog ihn ans Land, um ihn zu schlachten, aber auch dieses konnte ich nicht ins Werk richten, denn er schmiß mit dem Schwanz gewaltig um sich herum, bis er endlich matt wurde. Weil er gar zu schwer war, mußte ich selbigen entzwey schneiden, und ein Stück nach dem andern abholen. Die Wege wurden mir sauer, aber doch vergieng einige Zeit, und ich konnte mir selbige mit Bereitung des Fisches vollends verkürzen. Ehe ich nun damit fertig wurde, ermunterten sich die Matrosen, und wunderten sich, daß der Engelländer schon so feste schlief. Ich erzählte selbigen seine Entdeckung, und ihre Verwunderung war bey dem Anblick der zerschnittenen Aalen eben so groß als die unsrige.

Zwey Matrosen lößten die Wache ab, welche mir kochen halfen, und 2 Matrosen giengen mit ihrem Gewehr den Berg herunter in das Land hinein, ohne ein Wort zu sagen. Ich erfuhr aber von den andern, daß sie nach Storchs Angeben nunmehro eine Wand von dem Schiffholze aufführen, und itzt den Platz, wo sich solche endigen sollte, aussuchen wollten. Allein wie sie länger ausblieben, als wir vermutheten, giengen noch 2 Matrosen fort, sie zu suchen, und kamen alle viere mit dem Abend wohlbehalten zurück, und brachten 6 Schaafe und 2 Ziegen nebst

einis

einigem Obste mit. Sie meldeten, daß wir die Wand eine gute Ecke zwar hinaus setzen könnten, es wäre uns aber wohl dienlicher, wenn wir eine Hinterthüre anbrächten, dadurch man aus- und eingehen könnte. Doch müßte solches bey der ersten Gelegenheit geschehen.

Das mitgebrachte Vieh brachten wir zu dem andern, und setzten uns zu Tische; da denn beschlossen wurde, man sollte erst einen Ueberschlag mit dem Holze vornehmen, wie lang und breit man solche damit aufführen könne. Nein, antwortete ein Matrose, dies haben wir nicht nöthig, ist das Holz nicht zureichend, so verzäunen wir die Lücke, und dieses ist eben so dauerhaft als jenes, nur daß es nicht so hurtig von statten geht. Unser Holz müssen wir hiebey nicht alle verbauen, da ich ohnedies noch nicht einsehen kann, wozu diese Wand dienen soll, da uns niemand das Feld und die Bäume streitig macht. Bruder, du hast in etwas recht, antwortete ein anderer, es diente aber doch zu unserer Bequemlichkeit und mehrerer Sicherheit. Beydes wird damit nicht sonderlich seyn, erwiderte er, doch es geschehe, ich will dabey getreulich arbeiten helfen. Auch itzt erfuhren wir von dem Engelländer, daß er vor langer Weile heute frühe einen Berg überklettert, und auf dessen äusserster Spitze ein Wasserloch gefunden habe, welches voller Aale gewesen, die sich leicht fangen lassen. Ob das Loch aber tief sey, habe er nicht untersucht. Es wäre dasselbe mit niedrigen Gesträuchen,

welche gelbe, grüne, hoch- und dunkelrothe Beeren in Menge gehabt, gleichsam eingefaßt gewesen. Er habe vor Durst auch einige gekostet, allein selbige von Geschmack etwas herbe befunden, doch hätten sie ihm nichts geschadet. Weil er sich nicht lange verweilen wollen, habe er keine weitere Untersuchung oben angestellet. Er glaube aber, daß solche nöthig sey, da der Weg hinauf bey mäßigem Winde gar nicht gefährlich wäre. Der Platz sey weitläuftig, ob aber selbigen die bloße Natur bereitet habe, daran zweifle er fast selbst. Er würde indessen bey erster Gelegenheit den nebenanstehenden Berg auch besteigen, welcher wegen der vielen Gesträuche und Bäume, die er gesehen, weit angenehmer seyn müsse.

Indessen machte sich Storch mit den Franzosen, so Brillie hieß, nebst 2 Matrosen reisefertig, noch bey guter Zeit an das Wasser hinab zu steigen, wohin wir mit dieser Gelegenheit unser kleines Fahrzeug schaften. Ich versprach bis zu ihrer Wiederkunft munter zu bleiben, und sie nahmen nebst ihrem Gewehre eine Axt, ein Beil und eiserne Stange mit, versprachen den Fischfang dabey zu besorgen, und bestellten sich um Mitternacht einen guten Topf voll Kaffee, denn wir wüßten wohl, daß das Wasser zehre, welches wir ihnen ganz gerne versprachen, da wir ohnedies nichts zu besorgen hatten. Und wünschten nur, daß sie dabey in keine Lebensgefahr kommen möchten. Sie hielten sich sehr stille, und wir hörten das Geräusche im Wasser sehr

genau

genau, was es aber sey, mußten wir erwarten. Allein wir hörten sie bald schmeißen und stoßen, und es lief einer von den Matrosen den Berg hinunter zu erforschen, was vorgienge. Er kam aber bald zurück, und meldete, daß sie 3 Schildkröten belauret hätten, die andern aber wären unsichtbar worden. Itzt zögen sie den Fischfang an sich, und würden mit der Beute bald erscheinen. Und da das Fleisch müßte frisch weggegessen werden, wenn es eine Delicatesse seyn sollte, so wollen wir sogleich den Backofen heitzen, und etliche Töpfe voll braten, und etwas halb mit Eßig kochen, denn das Hühnerfleisch war uns recht zum Eckel worden, dahero legten wir 25 Stücke in Salzwasser, und setzten sie an den frischesten Ort, wo sie sich auch einige Wochen hielten. Eine halbe Schildkröte verdarb uns doch, welche nachhero unsre Hühner verzehrten, die zwar nicht Hungers sterben wollten, sich aber doch stets bemüheten, zu entfliehen. Also mußten wir vor selbige ein anderes Behältnis besorgen. Ihre viele Eyer und Junge brachten uns Nutzen, und also mußten wir suchen sie zu erhalten. Da sie von grünen Kräutern, Fleisch und Obst Liebhaber waren, durften wir sie nicht wie zahme einsperren. Und da doch alles seinen Fortgang haben sollte, so wurde die andere Woche zur Wand und zu diesem Behältnis ausgesetzet, und das Nöthige die Paar Tage beredet und besorget. Die letzte Erfindung kam uns schwer an, und die Ausführung blieb auf alle Fälle mühsam. Endlich sagte ein Matrose:

Laßt die wilden Bestien hingehen, wo sie wollen, sie finden doch endlich ein Mittel zu entwischen. Die Natur läßt sich nicht zwingen, vielleicht sind ihre Jungen biegsamer und dankbarer als die Alten. So bald wir Junge haben, wollen wir die Alten schlachten und essen, so dürfen wir kein Behältnis bauen. Wir pflichteten ihm bey, und der Bau unterblieb, weil er uns überall im Wege gestanden wäre. So bald demnach ein altes Vieh Mine machte zu fliegen, verlohr es das Leben ohne Unterschied und einiges Mitleiden; die Jungen waren wirklich folgsamer, und erwählten den Berg, wo die Aale nebst den vielen Gesträuchen befindlich waren, und deren Früchte unsern Erdbeeren ähnlich sahen, zu ihrem Aufenthalte, flogen ins Land und suchten auch ihr Futter am Ufer. Unsre Schaafe gaben uns 10 Junge und die Ziegen 3 Stücke, deren Erhaltung uns Arbeit genug machte. Und da nach unsrer Zeitrechnung sich Weihnachten näherte, wollten wir eines von den alten Schaafen schlachten.

Ich und Storch blieben bey Verfertigung der Wand stets zu Hause, hielten Wache und besorgten die Wirthschaft, trenneten uns auch nicht leicht von einander, und damit wir etwas zu thun hätten, nahmen wir die Auswaschung unsrer Hemden, Mützen und Strümpfe vor; die Noth lehret und lernet uns alles. Verstummet dahero, ihr Frauenzimmer, die ihr behaupten wollet, ihr wäret unentbehrlich, wir

Manns-

Mannspersonen könnten ohne euren Beystand nicht leben, und wie eure höhnische Worte weiter lauten. Hier sehet und lernet euren falschen Wahn erkennen. Aber zum Zeitvertreibe bey schlaflosen Nachtstunden würde euer Daseyn uns erfreuet haben, nur müßtet ihr keine Theresia seyn. Jedoch wir wollen kochen, waschen und backen, und vor eure Gesellschaft den Himmel sorgen lassen. Wie er will, wollen wir auch.

Die Wand war eine gute Ecke weit entfernet, und 59 Ellen breit, und in der Länge auf beyden Seiten 58 Ellen lang verschlagen, und das Uebrige wurde verzäunet, worzu etwas über 8 Wochen Zeit erfordert wurde. Auf jeder Seite war eine Thüre, inwendig wohl verwahret. In diesem Garten hatten wir 3 Stückgen Land zu Reiß, 2 zu Korn, 2 zu Weitzen, eines besäeten wir mit Gerste, eines mit Linsen und etlichen Körnern Haber, eines mit Erbsen, und 3 Stücke waren mit Gartenfrüchten. Achtzehen fruchtbringende Bäume stunden um sie herum, die Sonne etwas abzuhalten. Unsere feindliche Nachbarn ließen alles uns geruhig beendigen, obschon ihr allzustilles Bezeigen uns verdächtig vorkam.

Eine neue Sorge machte uns das Mehl, welches ziemlich abnahm, weil nichts darzu gethan wurde. Wir konnten auch kein ander Mittel solches zu erlangen, erfinden, als daß man Korn und Weitzen, worzu wir auch Reiß nahmen,

men, im Mörser stießen und es durchsiebeten, weil wir einen kupfernen Durchschlag unter dem Hausrath fanden. Diese Arbeit kam uns sauer an, aber die Nothwendigkeit mußte uns solche versüßen. Um 6 Uhr hörten sie auf zu arbeiten, ob man gleich nur nach Belieben arbeitete. Und schon itzt wurden die Abendstunden zu Besorgung des frischen Mehls angewendet, dabey Storch gemeiniglich seinen Unterricht und gute Erinnerungen fortsetzte, und uns auch seine Lebensumstände, und was ihn zu dieser Seereise bewogen, zu erzählen versprach.

Itzt aber fragte ich ihn: Wie ich denn wissen könne, ob in mir eine stille Gelassenheit und wahre Zufriedenheit wohne? oder ob man es an andern Menschen wahrnehmen könne, daß sie mit GOtt und sich zufrieden wären? das äusserliche Bezeigen müße doch mit der inwendig thronenden Tugend übereinstimmen? Freylich muß ich in meinem Leben, antwortete mir Storch, die in mir herrschende Tugend beweisen. Und diese offenbaret sich vorzüglich in einer ungefärbten Liebe, kindlichen Furcht, wahrer Ehrerbiethung, festen Zuversicht und gewisser Hoffnung auf GOtt. Solches heißt mit einem Worte die Gottseligkeit. Diese verlanget, ihm gefällig zu leben, und bestrebet sich, ihm angenehme Dienste zu zeigen, um sich seiner Liebe erfreuen zu können. Dessen sonderbare Gütigkeit, ewige Wahrheit und strenge Gerechtigkeit verbindet sie zu dieser Willigkeit. Diese macht sie stets erfreut

und

und bereit sich als einen Tugendhaften zu zeigen. Und da die Tugend ihren großen Wohlthäter und mächtigen Beschützer nicht sehen kann, so beeifert sie sich in Liebesdiensten gegen den Freund und jeden Menschen; zu allen treibet sie blos die Liebe und Ehrfurcht. Sie sucht diesen Beherrscher immer besser kennen zu lernen, und ist vor die Ausbreitung seiner Ehre unermüdet besorgt. Sie betrachtet fleißig die Wege bey der Sterblichen Schicksalen. Ach! Freunde, auch unser Daseyn zeiget von seiner ewigen Liebe, Macht und Fürsorge. O so rühmet und preiset mit mir dieselbe, und vertrauet seiner Barmherzigkeit! Wir werden hier nicht sterben, vielweniger verderben. Nur Vermessenheit, Zaghaftigkeit oder Mißtrauen betrübet ihn. Haltet mit mir fest an der Hoffnung, und haltet in der Leidens- und Zuchtschule redlich aus. Unser Elend wird sich enden, wenn er unsre völlige Fassung und großmüthige Entschlüßung wahrnimmt. Seinen Beystand haben wir erfahren, und seine Verheissungen wird er gewiß erfüllen. Nur Geduld! Zeit und Stunde müssen wir erwarten. Bethet und seufzet fleißig zu ihm für euch und uns, um Liebe, Ehrfurcht und Treue. Er ist willig zu hören und zu geben. Er hat es befohlen, und wir brauchen es auch. Und wie willig er uns Gutes erzeige, haben wir aus der Erfahrung.

Darum wollen wir fortfahren, einander Liebesdienste und Gewogenheiten zu erweisen, und

gutthätig, einträchtig und sanftmüthig zu seyn, niemals vergessen. Unsre Aufrichtigkeit und redliche Dienstfertigkeit wird ihm gefallen, und unser Leben wird hier mehr vergnügt als traurig seyn; auch bey Veränderungen des Glückes. Unser Herz muß treu, willig, klug, frölich und beständig seyn. Wo Liebe und Freundschaft unterhalten wird, da ist Einracht, Sanftmuth, und überhaupt ein tugendhaftes Leben. Solche Herzen bestreben sich stets, diese Kennzeichen an sich blicken zu lassen. Gegen Jedermann gefällig zu seyn, solche Herzen nur schützt und liebt der Himmel. Aber wie leicht wird es uns fallen, unter uns die Liebe und den Schutz des Himmels zu erhalten. Der Anfang ist gemacht und GOttes Güte dauert noch. Unsere Beruhigung und fernere Erhaltung wird er auch gütigst und freundlich besorgen, wenn wir uns bestreben tugendhaft zu leben. Einer muß den andern suchen durch rühmliche Beyspiele aufzumuntern.

Ich befleißige mich mit gutem Vorbedacht der Kürze, damit ich manchem Leser nicht weiter verdrüßlich falle, der solche Reden in einem Historienbuche nicht suchet, vielweniger erwartet. Aber, mein Freund, wisse, daß ein solches Buch nothwendig erfreuen, warnen und bessern muß. Anders ist Mühe und Arbeit verlohren und die edle Zeit verscherzt und verdorben worden.

In unserm Garten legten wir 3 Sommerlauben an, zweye von Weinstöcken, und eine von Buschholze, pflanzten auch verschiedene Sträuche von den Erdbeeren, so auf dem Aalberge wuchsen, an der Wand herum, welche nicht allein gut wuchsen, sondern die Beeren auch weit größer und vom Geschmacke angenehmer wurden. Die 2 Kisten, so die Hühner nicht mehr brauchten, besserten wir aus, machten aus beyden eine, solche statt eines Fischkastens gebrauchen zu können, damit wir selbige nicht sogleich schlachten dürften. Denn einer von den Matrosen, welcher ein Fischer seyn wollte, strickte von vorräthigen Bindfaden einige nicht allzu große Netze mit einem Sacke, und verfertigte auch Körbe von Holze, selbige damit zu berücken, und besonders thaten die Netze durch Hilfe des Fahrzeuges gute Dienste, und der Fischkasten wurde nie leer. Auch mit den Angeln wurde mancher gefangen. Noch 2 Erndten konnten für uns nicht gesegneter ausfallen, und besonders mußten wir aus den häufigen und großen Weintrauben Wein machen, so daß nicht allein die ledigen Fässer angefüllet wurden, sondern auch noch übrig blieb. Von den Hülsen und Abgange kochten wir uns ein Getränke, welches kühlend und angenehm vom Geschmack war, und sich in unserm Bergkeller lange hielte. Auch die Hühner gaben uns Eyer und Fleisch, wenn wir es begehrten, nur mußten wir es selbst holen. Dergleichen Beschaffenheit hatte es auch mit den Aalen, die aber nicht größer werden wollten, vermuthlich mußte

selbigen die Nahrung fehlen, die wir ihnen auch nicht zu geben wußten. Unser Aufenthalt war itzt mehr im Garten, als in der Bergwohnung. Auch für unsere Schaafe, die sich häufig mehrten, flochten wir noch ein Behältnis nach der Landseite zu, und theilten sie von einander. Ihre Milch gab uns mehr Butter und Käse, als wir brauchten. Ach, hätten doch, sagte einst ein Matrose mit weinenden Augen, meine arme Frau und Kinder etwas von unserm Ueberflusse. Deswegen beruhige er sich, mein Freund, antwortete Storch, der GOTT, so uns bis hieher erhalten, wird auch ihr Versorger dort seyn. Er weis ja, daß ihr Vater hier auf seine Hilfe und Errettung warten muß, also wird er dort gewiß Vaterstelle vertreten, denn Kinder und Weib sind ja seine Gabe und Geschenke. Ein solcher Argwohn und Mißtrauen beleidiget ihn. Danke er GOTT, daß er noch lebet, doch sein redliches Herz gegen die Seinen wird ihm gefallen, und sie dort reichlicher trösten und erhalten, als er hier nicht vermuthet hätte. Denn seine Gnade ist allgemein. Sehe er, wir essen noch Brod von der ersten Erndte, die wir nicht einmal besorgt hatten, und besitzen noch zweyjährigen Vorrath, auch die vierte Erndte erwartet schon unsere Bemühung. Der Wind, so diesen Tag etwas heftig wehete, verursachte, daß keiner von uns sonderlich aus der Wohnung gieng, denn auch die Sommerlauben schienen ihrem Umsturze nahe zu seyn. Mit Endigung des Tages vermehrte sich sein Wüten, und das Brausen in

in der Luft war fürchterlich anzuhören. Der alte Matrose rieth, diese Nacht müßten wir munter bleiben, denn der Himmel wäre gegen Abend und Mitternacht wie eine Kohle so schwarz, und die Finsterniß würde diese Nacht Egyptisch finster werden. Nach 11 Uhr war der Sturm so heftig, daß unsre Bergwohnung etlichemal erschüttert wurde, so daß wir auch selbige verließen. Indessen erfolgte ein krachender, schmetternder und entsetzlicher Donnerschlag, auf welchen ein roth, weiß und gelb gestreifter Blitz schlangenweise, doch ganz langsam über die schwarze Wolken gerade auf unsere Wohnung zulief, sich in eine große rothe Kugel verwandelte, die sich schnell mit Sausen herum drehete, endlich ganz fahl und zuletzt schön grün wurde, zerplatzte, und sich ins Meer stürzte. In dem Augenblick erfolgte ein anderer Donnerschlag, so heftig als der vorige, und die Erscheinung war, wie die erste. So bald die Kugel abermal zersprungen, geschahe der dritte Donnerschlag, wovon unsre Berge so erschüttert worden, daß wir fast alle umgefallen wären, mich und den Franzosen warf es auf die Erde, und unsre Furcht war nicht gering, der schleichende Blitz gieng etwas hurtiger, und die rothe Kugel verwandelte sich bald in eine grüne, die immer schöner wurde, endlich ohne Geräusche vergieng, an dessen Stelle sich eine Krone darstellte, welche eben wie der Blitz roth, weiß, grün, blau und gelb aussahe, und sich etliche Minuten herum drehete. Indessen erfolgte der vierte Donnerschlag, der unsere Berge doch nur ein wenig

bewegte, glaubten aber gewiß, daß er unsern Garten zerschmettert habe. Mit diesem Krachen verschwand die Krone, und mit dieser die ganze Erscheinung. Jtzt haben wir die Erfüllung gesehen, daß die Himmel die Ehre GOttes erzählen, sagte Storch: O majestätischer GOtt, wie herrlich bist du in deinen Werken! Aber was deine Liebe uns in diesem Gesichte offenbaren wollen, dazu ist unsre Einsicht zu schwach, es zu errathen, doch die grüne Kugel und die Krone versichert uns deiner Gnade und Schutzes zur Gnüge. So bleibe denn nur bey uns mit deinem Schutze und Beystande, und leite uns nach deinem Rathe. Hochgelobet und hochgepreiset sey deine majestätische Allmacht. Wer nun mit mir vor den erhabenen und schrecklichen GOtt, der auch dem Sturme unsern Untergang befehlen kann, Ehrfurcht hat, der werfe sich mit mir auf die Knie, ihm vor unsre Erhaltung zu danken. Er bethete das Lied: Nun danket alle GOtt, in deutscher, Holländischer, Englischer und Französischer Sprache, wovon ich schon vieles verstund, auch etwas reden konnte, so wie jene auch deutsch lernten. Der Sturm tobete indessen noch immer fort, ich aber warf mich auf mein Bette, weil mir der Kopf sehr wehe that, auch mir überhaupt nicht wohl war, und so klagte auch der Franzose. Ich bath um eine Tasse schwarzen Kaffee, welchen sie auch sogleich bereiteten, welcher mir aber nicht bekam, denn ich mußte mich übergeben, doch dieses diente zu meiner Gesundheit, da zumal mir Storch einige bittre Tropfen eingab,

worauf ich einschlief, und frühe recht munter war, so daß ich auch selbst von dem nächtlichen Gesichte zu reden anfieng und sagte: Kinder, wir erleben in kurzem neue Auftritte und Schicksale, doch der Himmel zeigte, wir würden am Ende gekrönet werden. Verzöge es sich auch mit seiner Hilfe, so müsse doch unsre Hoffnung immer grünen, und ehe müßten die Berge ins Meer sinken, ehe er sein Wort nicht halten sollte. Unsre Wohnungen waren auch im geringsten nicht beschädiget worden, nur in meinen silbernen Kisten lag etwas herabgestürzte Erde. Auch in unserm Garten und Weinberge fanden wir weiter keinen Schaden, als daß einige Weinstöcke von ihren Pfählen losgerissen waren, die wir sogleich wiederum anbanden. Nach Tische ersuchten wir den Storch, uns seine Begebenheiten zu erzählen, wozu er auch sogleich willig war, und folgendermaßen anfieng:

Ich bin in einer alten doch berühmten Sächsischen Stadt gebohren, und meine Eltern waren bürgerlich, und trieben nebst dem Handwerke noch einen Handel. Mein Vater besorgte seine drey Gesellen und einen Lehrburschen mit der täglichen Arbeit, er aber arbeitete selbst nicht, sondern gieng täglich nach Tische dem Scherze, Spiel und Gesellschaft nach. Ein betrübtes Verhalten von einem jungen Mann, den GOtt Segen und Nahrung geben will. Mein Großvater von mütterlicher Seite konnte ein Mann von Würde heißen, nur die Leute wußten es

nicht, und wenn er sie dessen versicherte, so glaubten sie es nicht. So elend urtheilete schon damals die Welt. Er bekleidete das Amt eines Obsthändlers, und troßte überall auf seine erlangte Gelehrsamkeit, und pochte ungefordert auf Wissenschaften, die er doch von sich zu geben die Gabe nicht hatte. Er und einige sagten, daß er schon geprediget habe, nur wären die Zuhörer in Aengsten gewesen, daß er einmal stecken bleiben würde, so langsam er auch geredet, und sich der Kürze beflissen habe. Und was sie so oft besorget haben, wäre ihm in Hersagung des Vater unsers, welches der Prediger an einigen Orten auf der Kanzel laut bethen müßte, begegnet. Er sattelte dahero um, wurde ein Obsthändler, heyrathete, zeugete eine Tochter, und diese wurde nachhero meine Mutter. Ach, dergleichen Gelehrte giebt es noch verschiedene hie und da, welche nachhero Thorschreiber, Postknechte und andere Bedienungen bekleiden, dazu man keine gelehrte Wörter brauchte, indem man nur deutsch flucht.

Dieser gelehrte Mann wollte nun ausdrücklich haben, ich sollte und müßte ein Gelehrter werden, ehe ich noch gebohren wurde. Der Mann muß doch einige gründliche Kenntnis in verborgene Wissenschaften gehabt haben. Meine gesunde Ankunft erfreuete also ihn und meine Eltern, da ich zumal ihr einziges Pfand der Liebe blieb. Doch bey ihrem Vermögen war ich schon überflüßig, allein die Gelehrsamkeit über-

steiget den Reichthum. Schon bey meiner Wiege marterte man sich mit den Wissenschaften, denen ich einst obliegen sollte.

Mein Vater bekümmerte sich um mich wenig, und suchte nur sein Vergnügen bey Spiel und in Gesellschaften. Meine Mutter muß dabey ein großmüthiges Herz und edle Gesinnungen gehabt haben. Wenigstens glaubten es die Leute. Ich sage aus kindlicher Pflicht itzt weiter nichts, und der Erfolg wird beweisen, ob sie edel gedacht, oder ob sie auch die gewöhnlichen Schwachheiten geliebet. Schon in meinem dritten Jahr bekam ich einen Hauslehrer, und von solchen würdigen Männern wohnten 6 in unserm Hause, denn es fehlete damals den Leuten nicht am Gelde, sondern am Verstande. Itzt aber herrschet der Mangel in beyden Stücken im Gleichgewichte. Nicht aber hat etwan der Schöpfer den Erdbewohnern so wenig Verstand gegeben. Nein, die Unzufriedenheit der Menschen und der Mißbrauch ihrer ertheilten Gemüthsgaben bey unrechter Anwendung ist Schuld daran. Wie oft kann ein Vater mit seinem Gewerbe vier, fünf auch wohl mehrere Kinder gut ernähren und wohl aufziehen. Er macht aber dennoch durch sein Mißvergnügen und stetes Klagen seine Profession den Kindern so verhaßt, daß die Söhne es nicht lernen dürfen und wollen, auch die Töchter oft keinen solchen Mann verlangen. So werden aber die Söhne, wenn man sie nutzen könnte, lieber einer fremden Unterweisung,

die oft schlecht genug ist, überliefert, und noch Geld dazu gegeben. Dadurch schwächt man seine Nahrung, der Vater wird ein halber Bettler, und der theure Sohn oft ein ganzer Stümper. Die Welt wird mit unnützen Menschen überhäuft, Künste und Gewerke verdorben, und das Mißvergnügen und die schlechte Zeit muß demnach immer größer werden. Besonders sind Kaufleute und Gelehrte sehr gäng und gäbe, und mancher Feind wird künftig lateinisch erschossen und griechisch niedergestossen werden. Auch hie und da findet man Gelehrte, die ihren Lehrstuhl nicht auf einen erhabenen Katheder, sondern auf einen bestäubten Lehnstuhle bey einem wohlgeprüften A. B. C. mit gelehrter Mine aufschlagen.

Schon bey meiner zarten Kindheit rühmte mein Lehrer an mir ein feines Gedächtnis, und mehrere ungemeine Gaben. Und dieses muß auch ein Lehrer beobachten, wenn er die Gunst der Menschen und die Hochachtung der Eltern erlangen und behalten will. Laster müßen Tugenden heißen, denn die Ehre GOttes zu befördern, da hat es noch Zeit. Itzt heißt es, Verstand kommt nicht vor den Jahren. Mein Lehrer muß also ei guter Weltkenner gewesen seyn; er war auch kein Jüngling, wie sie heut zu Tage seyn, weder an Jahren noch an Einsicht, dabey ein Hauptmusikus und berühmter Verfertiger wohllautender Kirchenmusicken, kurz ein geschickter Tonkünstler. Welche süße Hoffnung

machte

machte man ſich ſchon itzt von mir, ohne zu überlegen, ob ich auch Gaben, Luſt und Geſchicke dazu hätte. Ach, ſo unbillig und ungerecht handeln noch viele Eltern mit ihren Kindern, und Lehrer mit ihren Untergebenen. Einer wie alle, und alle wie eines, iſt wohl ein Schlendrian in Wechſelgeſchäften, aber nicht in Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften. Nein, da heißt es nur: Wie der gütige Schöpfer ſeine Gaben ausgetheilet hat. Jedoch die Wahnwitzigen denken niemals geſcheid, und aus dem Eſel wird nie ein Pferd.

Ohne Ruhm zu melden hatte ich Luſt zum lernen, und ich gieng faſt gar zu viel mit den Büchern um. Meine Augen haben ihre Luſt ſchon längſt beweinet, und vergeblich bejammert. Auch ſchon in meiner frühen Jugend, da ich kaum ſiebendehalb Jahr ein unwiſſendes Leben geführet hatte, war der Bau meiner gelehrten Glückſeligkeit dem Umſturz ſehr nahe, denn mein geliebter Vater wurde bey einer Schlittenfahrt von einem ſeiner beſten Freunde im Scherz ohne die geringſte Feindſchaft unwiſſend mit dem Degen in Arm verwundet. Der viele genoſſene Wein und die grimmige Kälte machten ihn eine gute Weile unempfindlich. Er verblutete ſich, und ſtarb am 5ten Tage, Gottlob! wohl bekehrt, im 30ſten Jahre ſeines Lebens. Denn Scherz, Spiel und Trunk bleiben die frühen Beförderer des Grabes. Ich verlohr meinen Beſchützer, und fand keinen wieder, die kommende Zeiten be-

weiſen es. Dem Freunde koſtete es ungeklaget ſchweres Geld, ich aber empfieng niemals ein leichtes. So lohnt die Welt. Ach, Kinder betet für die Erhaltung eurer Eltern. Ach, Eltern, verkürzet euch ſelbſt das Leben nicht, damit ihr für die Eurigen gebührend ſorgen könnet. Ich ſchweige, denn beydes wird wohl unterbleiben, die Menſchen denken itzo anders.

Bey meiner Unterweiſung machte dieſer ſchmerzensvolle Fall weiter keine Veränderung, als daß ich mit in die hohe Schule gehen mußte; dieſes kam mir die erſte Woche Spaniſch vor, alleine die Freyheit überwand jene Ungemächlichkeit. In meinem 14ten Jahre ſaß ich ſchon das zweyte Jahr in der oberſten Claſſe, und mein Beſtreben, gelehrt zu werden, war lobenswerth. Doch in eben dieſem Jahre wurde mein Lehrmeiſter mein Stiefvater, aber dieſer Unterricht gefiel mir nicht. Ich bath meine Mutter beweglich, dieſe Verbindung aufzuheben, aber vergeblich. Sie aßen, tranken und ſchliefen noch vor der Trauung ſchon bey einander, und nach 3 Tagen reiſte meine Mutter ohne die geringſte Wehmuth mit ihrem neuen Ehemann ins Preuſſiſche, wo er in einer Duodezſtadt Organiſte worden, und überließ mich meinem Schickſal unbeſorgt zurück. Solche Sprünge macht die Liebe, ach die oft gar zu zärtliche und mehrmals unüberlegte Liebe. Itzt war mein Schmerz gröſſer und empfindlicher als bey dem herben Verluſte meines Vaters. Meine Verlaſſenſchaft

konnte

konnte, die Bücher und etliche Hemden ausgenommen, nicht schlechter seyn. Demohngeachtet ertrug ich meinen Verlust auf Anrathen meines Lehrers mit Großmuth und Geduld, konnte mich aber doch in der kurzen Zeit nicht entschliessen, ihr Bündnis für gültig zu erkennen, weil sie es so heimlich abgehandelt. Nach meines Vaters Tode trieb sie ihren Strumpfband- Mützen- und Zwirnkram fort, war dabey eine berühmte Putzmacherin, wurde berühmt, verdiente schweres Geld, hatte aber nie etwas vorräthiges, sondern die Liebe fraß alles weg. Ich aber habe nachhero einsehen lernen, daß Putzmacher, Kindermütter und andere solche Leute selten etwas erübrigen. Woher es aber rühret, habe nie untersuchet. Was sollte ich anfangen, und wozu sollte ich mich entschliessen? Mein gelehrter Grosvater nahm mich zwar zu sich, aber was half es mir, Hände und Beine fiengen schon an, bey ihm zu sterben, und die Grosmutter bath schon itzt um dessen baldige Auflösung, weil schon einer auf die ledige Stelle lauerte. Aus diesem Grunde konnte sie mir nicht hold seyn, und sie war es auch nicht. Ich nahm also viele Hausstunden an, wofür ich eine leichte Bezahlung erhielt, und ich riß am Ende fast so viel ab, als ich verdiente. Konnte auch bey der vielen Arbeit nicht klüger werden, ob ich aber gar dabey dümmer worden, ließ weder die Zeit noch mein Stolz zu untersuchen zu. Schon in der 13ten Woche nach meiner Mutter Abreise, starb mein Grosvater, der theure Mann, und ich erbte 50 Rthlr.

Geld, sein bestes Kleid, 6 Hemden, und 2 Paar lederne Hosen, worunter ein Paar noch halb schwarz aussahen. Diese Gnade zog der Grosmutter völlige Ungnade nach sich, und ich sollte sofort das Haus räumen. Ich lief zu meinem neuen Lehrer, ihm meine neue Noth zu entdecken, und ich fand ihn sogleich in der größten Erbitterung, denn er war in manchen Fällen sehr hitzig. Doch eben sein Zorn diente itzt zu meiner Verbesserung. Die Sache war diese: Es hatten sich die zwey Vorgesetzten in dem kleinen Schülerchor mit einander entzweyet. Die Ursache war eben so wichtig, als der beyden Nachtwächter Streit in Herrn Gellerts Fabeln, und der unschuldig Beleidigte, so gleich zugegen stund, verlangte dieses Ehrenamt, alles Zuredens ohngeachtet, nicht weiter. Also both er mir es an, und ich war gleich willig, es anzunehmen. Ich brüstete mich oft wie ein Truthahn unter den kleinen Hühnern thut: Ich sagte ihm von meiner Noth nichts, sondern gieng mit den Mitschüler, der ohnedies ein guter Freund von mir war, fort. Diesem nun erzählte ich unterwegens mein Schicksal, und er wußte sogleich Rath. Er schlug mir ein Frauenzimmer vor, die es nicht glauben wollte, daß ihre liebenswürdige Jahre vergangen wären. Sie hofte dahero noch immer sehnlich auf eine Vermählung. Sie besitze, sagte er, 2 kleine Stuben neben einander, und gäbe mir vor ein billiges, Bette, Stühle, Tisch und Spiegel. Ja er both sich, mit mir hinzugehen, an. Da mir dieser Vorschlag gefiel, kehrten wir sogleich um. Sie nahm

mich

mich ein, und ich zahlte ihr alle viertel Jahre 1 Rthlr. 12 gr. vor das Uebrige aber mußte ich stehen. Ich räumte noch diesen Abend meine Sachen da-hin, wobey mir ihr Aufwartungsmägdchen für ein 2 Groschenstück getreulich half. Ich verlangte die 50 Thaler Geld, welches auch von meiner Großmutter erhielt, und mich itzt zum erstenmale für reich und glücklich hielte. Ich kaufte unterwegens für 5 Groschen Fische, und mein Freund mußte nebst meiner Hausjungfer mit mir essen. Sie besorgte deren Zubereitung, doch behielte sie jederzeit ihre hohe Mine, worinnen ich sie nachhero auch zu erhalten suchte, weil ich wußte, daß sie sich darauf was zu gute that. Noch ehe ich mich zur Ruhe legte, erlebte ich in meinem neuen Quartiere schon wieder ein Vergnügen. Ein Brief von meinem Herrn Stiefvater setzte mich in Verwunderung, Vergnügen und Hochachtung. Er erkundigte sich nach meinen Umständen, und schickte mir in einem Säckgen ein Stück geräuchert Fleisch, 2 Würste, 16 Käse, ein neues Unterhemd und 16 gr. Geld, fügte einige Lehren bey, welches mir alles an ihm gefiel. Mein Danksagungsschreiben dafür war rührend und zärtlich. Wer zu schenken hat, ist glücklich, und erwirbt sich damit Liebe und Hochachtung.

Doch itzt meldete die Wache, daß sich die Wilden uns näherten, und bereits hinter der Wand stäcken, und oft schüchtern hervor sähen. Dies hieß für uns ein neuer Schröcken, und zeigte von der andern traurigen Nacht. Storch rieth, daß

daß der Engelländer, Franzose und ein Matrose sich mit dem Gewehr in jene Wohnung verfügen sollten, und so bald sich eine Wilde blicken ließ, sie solche, wo möglich, erschießen möchten. Dem Engelländer glückte es gleich, daß er eine darnieder legte, welche es wagte, sich an einen Baum zu lehnen und uns anzusehen, da selbige sogleich zur Erden stürzte. Darauf erfolgte ein ungewöhnliches Heulen, und wir sahen sie den Todten fortschleppen, und waren froh, daß sie den Rückweg vornahmen.

Mit Einbruch des Abends erfolgten abermal 5 Erschütterungen in 8 Minuten, die uns wohl Schröcken aber keinen Schaden verursachten. Nur unser in die Höhe springendes Bergwasser blieb stehen und rauschte itzt desto heftiger. Unser Vieh schrie uns um Hilfe an, die Vögel verließen ihre Bergwohnung, und am Ufer wimmelte es von Fischen, die wir greifen konnten, und unter selbigen das Ausleſen hatten. Storch fieng mit erhabenen Händen zu bethen an: Betrübe dich nicht, meine Seele, und du, Herz, sey nicht unruhig in mir, denn dein GOtt und Beschüzer ist auch im Erdbeben bey dir. Verstumme, Erde, wenn dein Gebiether redet, beruhige dich, mein Herz, denn die Macht deines GOttes verkehret sich in Gnade und Erbarmen. Nun, o GOTT! so sey uns gnädig und barmherzig, und laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Und sein Bethen wurde erhöret, der Wind blieb zwar ungestümm, doch der Erdboden wankte nicht weiter.

Uns

Uns war zwar Schlaf und Ruhe vergangen, aber da wir unsere Bethstunde gehalten, mußten sich doch die meisten niederlegen, weil wir morgen den Anfang mit der Erndte machen wollten. Ich und Storch versprachen, bis zu den Morgenstunden munter zu bleiben, ja selbst die Wache mußte abgehen, weil wir sie versehen wollten. In diesen Stunden both ich dem Storch meine Freundschaft und halbes Vermögen an. Nein; antwortete er, ich will dein Bruder seyn. Du sollst mir, und ich will dir, so GOtt befiehlt, die Augen zudrücken. Der Himmel sey Bürge für meine Treue und Ergebenheit. Nun erkenne ich, fuhr er fort, die wunderbaren Wege meines GOttes; hier fängt er an mich zu segnen; hier giebt er mir doppelt wieder, was ich zu Hause einfach eingebüßt. Er wird weiter vor uns sorgen. Darum, mein Herze, vertraue der himmlischen Güte, wenn auch schon der Anker der Hoffnung zerbricht. Wir tranken beyde einen Becher Wein auf die neue Freundschaft aus. Und itzt kam der Engelländer von seinem Lager, und sagte, es habe ihn ein Traum erschröckt und ermuntert. Er wolle wachen, wenn wir uns etwan eine Kanne Kaffee kochen wollten; bey unserm Gespräche hatten wir nicht daran gedacht, dahero ersuchten wir ihn um diese Bemühung, weil ohnedies in der Stunde der Tag anbrechen würde, und die Arbeiter etwas haben müßten. Er klagte über einige Bangigkeit des Herzens, er war dahero desto williger dazu. Ich holte ihm einen Becher Wein,

und

und wie er unsre Gesundheit getrunken, sagte er: Meine Herren, nehmen sie auch mich nur in ihre Freundschaft auf, ein mehrerers verlange ich nicht. Das Schicksal wird aufhören mich zu verfolgen, denn ich habe schon diese Nacht im Traume meine Glückssonne aufgehen. Mein Herz schlägt edel, und meine Seele liebt zärtlich und redlich. Ich habe dero Verbindung mit angehöret, ich verlange, wie gesagt, nur die Ehre, ihr Freund zu seyn, weil eine treue Freundschaft ich höher als Schätze und Reichthümer achte. Wir saaten ihme solche gerne zu, denn sein Bezeigen war edel und gefällig gegen jedermann. Er dankte vor unsre geneigte Entschliessung, und gelobte stete Treue und Aufrichtigkeit.

Unsre Kameraden wurden ermuntert, von welchen ihrer zweye zuerst die Fischerey besorgten, die andern aber in den Garten giengen. Der Engelländer versahe die Wache, und der Franzos half bey Aufhebung der Güter. Die Wellen auf dem Wasser waren fürchterlich anzusehen, und der Sturm zeigte sich niederreissend und verderbend. Eben deswegen gieng man auf die Fischerey, die Fahrzeuge besser zu befestigen. Sie brachten viele Fische mit, welche wir kochen mussten, hatten auch den Kasten angefüllt. Es waren Arten die wir hier niemals gefangen und gegessen, nur Muth und Leben war an selbigen schwach.

Stroh

Stroh und Aehren fanden wir genug, denn durch die Erschütterungen und Winde war in selbigen nicht viel darinnen, sondern meistens ausgefallen. Da wir noch Vorrath übrig hatten, waren wir auch mit dem Wenigen zufrieden. Doch ich bleibe in der Ordnung. Der Franzose half uns kochen, so bald die 2 Matrosen auch fortgiengen. Jedoch sie hatten sich noch keine Stunde entfernet, als ihn der Engelländer zu sich rief und mit ihm heimlich sprach. Storch gieng mit einer Pfeife Taback nach dem Wasser, und der Franzose meldete mir, wie eine von seinen Schwestern und eine von dem Engelländer mit uns zu sprechen begehrten, sie aber vor Bangigkeit nicht kennen müßten. Ich befahl, selbigen zu winken, daß sie näher kommen sollten, aber nur sie beide alleine. Solches rufte ihnen der Engelländer zu, und itzt kam Sprache und Stimme selbigen erst bekannt vor. Ja, wie der Franzose gar seine Schwester bey ihrem Namen rief, so machten beyde kurtige Sprünge, ihre Brüder umarmen zu können, welche sie längst für todt oder gefressen geachtet. Sie trugen ein Hemd und ein altes zerrissenes Kleid von Kattun. Ich rief indessen dem Storch zu, und zeigte ihm durch Winken, daß er herauf kommen sollte. Er kam so kurtig, als es der Sturm zuließ, vor welchen man sich kaum erhalten konnte; und seine Verwunderung über die Gegenwart zweyer schlecht gekleideten Frauenzimmer war nicht geringe. Sie küßten ihm knieend den Rock, welches er aber nicht zugeben

wollte,

wollte, sondern saate: Diese Ehre gehöret nur GOtt. Ich schämte mich dahero herzlich, daß von selbigen solche Erniedrigung angenommen hatte.

Sie brachten ein Schreiben, welches mit Bleystift einmal in Englischer und auch in Französischer Sprache von ihren Müttern geschrieben worden. Der Innhalt lautete folgendermassen:

Jhr tapfern Bezwinger unmenschlicher Barbaren!

„ Höret auf einen Schwarm Weiber und
„ Kinder zu verfolgen, da uns Luft, Himmel
„ und Erde verderbet. Wir haben aller Grau-
„ samkeit entsaget, denn unsre Anführer sind
„ aufgerieben. Bogen und Pfeile haben wir
„ verbrannt, und wir wollen friedlich leben,
„ müssen uns aber näher zu ihnen machen. Un-
„ ser Land stehet ihnen ohne Gefahr offen, doch
„ das Jhrige werden wir ohne dero Erlaubniß
„ weder betreten noch benutzen. Wir erwarten
„ Nachricht. Unsre Noth ist groß. Denkt als
„ Christen, und seyd keine Barbaren. „

Jhre Brüder meldeten uns, daß eine Wilde zu ihrer Begleitung hinter der Wand stecke. Storch sollte den Brief beantworten, und selbigen von uns alle Liebe und Freundschaft versprechen, wenn sie ihr Wort halten und sich ruhig beweisen würden. Doch sollten sie hundert Schritte

te mit ihren Wohnungen von unserer Wand entfernet bleiben. Ihre kleinste Falschheit würden wir unbarmherzig bestrafen. Die beyden Frauenzimmer waren bey den Barbaren weder wild noch frech und unbändig geworden, sondern man sahe noch an ihrem Bezeigen, daß sie edle Gesinnungen liebten. Ihre Brüder verbargen sich, und sie winkten der Wilden zu, welche auch sofort kam. Wir gaben ihr etwas Brandewein und ein Stück rohen Speck, welchen wir nicht essen konnten; die Frauenzimmer gaben ihr unsere Antwort; da sie nun ihr sagten, daß sie hier bleiben müßten, fieng sie erbärmlich an zu heulen. Diese wilde Menschenliebe gefiel uns, und sie gieng bald traurig fort.

So bald der Bothe abgefertiget worden, holte ich selbigen 2 Frauenzimmerkleidungen von Theresien, und Storch gieng mit selbigen unsere Arbeiter zu besuchen, weil wir uns wunderten, daß sie nichts überlieferten. Storch trug gekochten Fisch, Eunice, die Engelländerin, Brod, und ein Fläschgen Brandewein Clara die Französin. Und auch die Matrosen sind nicht nur über diese neue Bedienung erstarrt, sondern zeigten auch, daß sie zu leben wissen, denn einer lief gleich hin, und pflückte selbigen eine Hand vol reife Erdbeeren ab, auf welche er etwas Wein goß, und bothe es selbigen auf einem Teller an, welche sie frühe selbst mitgenommen hatten. Solches rühmte die Engelländerin bey ihrer bald erfolgten Wiederkunft, da sie uns meldete, daß

das abgeschnittene Getreide nothwendig müße in Tüchern weggetragen werden, weil es gewaltig ausstiele. Da solche ein Matrose abholen wollte, blieb sie bey uns zu Hause, und bath sich die Aufsicht über die Wäsche und Besorgung der Küche aus, wovon ich den Bescheid bis zur Ankunft der Uebrigen verbath. Da ich ihr nun sagte, daß ich nicht lange gewaschen hätte, kam es ihr ganz lächerlich vor. Auch halb wilde Frauenzimmer sind spö:tisch. O du böses Geschlecht!

Ich erfuhr von ihr, daß sich dort 76 Weiber, 93 Mädchen und 103 Knaben befänden, von welchen keiner über 12. Jahre alt sey, die andern nebst 103 Weibern und 35 Mädchen wären von uns aufgerieben worden. Und die noch lebende hegten vor uns gute Gesinnungen, denn sie wären mit Schaden klug geworden. Meine und der Clara Mutter beherrschen sie gänzlich, und ihre Viehzucht, ihre Früchte, Reichthum und andere Dinge sind betrachtungs- und besitzungswerth, ob schon durch das letzte Erdbeben vieler Schaden geschehen sey. Wir glaubten unsern Untergang erlebt zu haben, und die Letzte, so hier erschossen worden, war gleich die schlimmste und reichste unter allen. Keine Einheimische wollte itzt weiter fort, also mußten wir unser Leben wagen. Und ihre Verwunderung wird auch nunmehro desto gröser seyn. Unsere Mütter und Schwestern suchen gewiß bey ihnen auch noch Schutz und Zuflucht. Beydes sollen sie auch, antwortete ich ihr, in unsern sichern Wohnungen finden.

finden. Eunice schien über meine Antwort vergnügt, und sagte: Wissen sie auch, mein Herr, was die Heyden so verzagt machte? Blos, daß sie hier ihren Tempel zur Wohnung und Besitz einnahmen, und dort jenen gleichfalls eroberten. Was aber die Männer nicht erhalten können, behaupteten die Weiber, die ihren Untergang einmal vor Augen sahen. Ihre Leute giengen in der Grausamkeit viel zu weit, und also wurden sie gestürzt, und von ihren Feinden vornehm begraben, denn sie wurden von ihnen, aber nur aus Bosheit, gefressen. Ihre Grausamkeit, die aber nicht sonderlich hieß, haben sie schon itzt völlig abgeleget. Und die Knaben werden auch anders gewöhnet, aber doch schlecht auferzogen, da man von selbigen weit grössere Dienste erwarten könnte.

Storchs Ankunft mit der Clara unterbrach unser Gespräch, und wir machten uns fertig, das eingesammlete Getreide in Empfang zu nehmen, dabey die Wache selbst helfen mußte. Unsere Ausbeute war geringe, doch unser gesammleter Vorrath ersetzte den Abgang reichlich. Erbsen, Linsen und der wenige Haber hatten sich am besten gehalten, obschon die ersten zeitigen Erbsen auch ausgefallen waren, aber die Schuld mußten wir uns beymessen, warum hatten wir solche nicht abgepflückt. Die Matrosen meynten, die künftige Erndte würde desto reichlicher ausfallen, denn der Erdboden wäre gut und reichlich bestellet. Da der stäte starke Wind die Ar-

beiter sehr ermüdet hatte, machten sie heute zeitiger als sonst Feyerabend. Und da noch viele grüne Schotten an dem Strohe befindlich waren, schlachteten wir einen Schöps, wovon wir etwas kochten, und die grünen Erbsen dazu gebrauchten. Auch brateten wir einige Stücke, und bereiteten etwas getrocknetes Obst darzu, die Keulen aber hoben wir bis auf den Sonntag auf. So müde auch die Matrosen waren, so sahen sie doch nach ihrem Fischfange, und fanden solchen so reichlich, daß wir nach Tische einige Kessel absieden und in Eßig legen mußten, weil der Kasten bereits voll war. Und da wir alle gerne Fische aßen, kam uns diese Beschäftigung nicht sauer an, da wir ohnedies doppeltes Feuer hatten. Schon diesen Abend zeigten sich dünne Wolken am Himmel, deswegen nahmen wir die frühen Morgenstunden in Acht, unsre Erndte vollends zu beendigen, da wir indessen die Weintrauben einsammleten, welche dieses Jahr völlig süße ausfielen, und wobey uns die beyden Frauenzimmer getreulich halfen. Kaum hatten wir diese Arbeit beendiget, da wir schon wieder ein neues Geschenk von den Wilden bekamen. Es bestunde in 6 Schaafen, 6 Ziegen, 6 Vögeln, 2 Körben Reis, 3 Körbe Aepfel und Birnen, einigen Kürbissen, so aber nicht allzugroß waren, einen Bund Wurzeln, einen Korb voll Weintrauben, so roth ausgahen, und 10 großen Stücken Sellerie. Kraut und Geruch bewieß es, daß wir nicht irreten. Wir bewirtheten die Wilden am Berge, wo sie sich gelagert mit gekochten Fischen und Brandewein.

Aber

über der Eunice und Clara Schwestern, so gleichfalls dabey befindlich waren, führeten wir in unsre Wohnung, und setzten selbigen gebratenes Fleisch und einen Becher Wein vor. Ich beschenkte jede mit einem Kleide, worüber sie höchst vergnügt schienen. Doch ihre Freude war nachhero ausserordentlich, als ihre Brüder den selbst gekochten Kaffee hinein brachten. Wohl mir, Brüdergen, sagten sie umarmend, daß du noch lebest. Dennoch wollte keine bey uns zurücke bleiben, weil sie uns dort bess're Dienste leisten könnten. Wir sollten ihnen nur erlauben, frey und sicher Wasser zu holen, weil ihre Quelle so weit entfernet liege. Sie wollten vor ihre Treue, Freundschaft und Ergebenheit Bürge werden. Auch künftig mehr bey uns als dort seyn, nur ihre wäre ihre Gegenwart dort nöthiger. Wie vieles wildes Geschwister haben wir denn? fragte der Engelländer. Du hast 2 Brüder, antwortete Eunice, und dein lieber Gefehrde 3 hübsche derbe Jungen zu Brüdern. Eine gute Freundschaft ist dieses vor uns, antwortete der Franzose, doch weil sie einmal da seyn, müssen wir uns diese Vermehrung gefallen lassen. Sie nahmen hierauf Abschied und versprachen jederzeit unser Bestes zu besorgen. Worte kommen dem Frauenzimmer niemals sauer an.

Storch sagte bey Tische, als wir den Matrosen, die nunmehro die Erndte besorget hatten, der Wilden Geschenke erzähleten: Kinder, dieser Vorfall kommt mir ausserordentlich vor, es sind Wege GOttes, laßt uns solche betreten. Sie gereichen theils zu unserm Besten, theils zu

unserer Sicherheit. Könnten wir uns nicht ihre gröſten Knaben ausbitten, um solche mit Unterricht und in den Waffen zu üben? Sie werden sich selbst ernähren, oder wir von den Ihrigen einen Zuschuß bekommen. Zu ihrer leichten Kleidung haben wir noch Vorrath, der ohnedies verderben würde. In 4 bis 5 Jahren hätten wir eine Kompagnie guter Soldaten, die täglich an verschiedenen Orten die Wache versehen, und andre Arbeit mehr thun müßten. Immer frischer Zuwachs wäre auch da. Einige Hütten zu ihrer Wohnung und Lagerstätte würden zureichend seyn, sie ohne sonderliche Beschwerde bey und um uns zu haben. Welche Liebe würden uns die Ihrigen erzeigen, und wer kann itzo die Vortheile nahmhaft machen, die uns aus ihrer Freundschaft zuwachsen können. Sie sind übrigens Menschen, welchen nichts als Bildung und Unterweisung mangelt. Wie kann der Mensch ohne dieses und bey Ermangelung rühmlicher Beyspiele von der bloßen Natur lernen, wie man leben soll. Ach unsre Natur rathet niemal etwas löbliches. So fodert demnach die Pflicht, jene suchen zu verbessern, da sie uns ihre verdorbene Herzen selbst anbieten. Und da die Christen zum Theil die Falschheit hoch halten, müssen wir freylich hier alle Klugheit und Behutsamkeit anwenden.

Alle diese Reden kamen mit meinen Gesinnungen überein, welchen auch die Uebrigen sogleich beyfielen, und selbst alles Mögliche dabey ver-

verſprachen zu thun. Eunice und Clara, ſo morgen ihre Mütter beſuchen wollten, verſprachen, ſelbigen unſer Vorhaben zu hinterbringen, und ſelbſt vor ihre Einſtimmung mit zu ſorgen. Wir ſchickten ſelbigen ein Paar Hände voll grüne Schoten und ein Fläſchgen Brandewein mit. Wir begleiteten ſie bis an die Wand, und ſie verſprachen gegen den Abend gewiß wieder zu kommen.

Weil morgen bey uns der Sonntag einfiel, ſo kochten und brateten wir noch das vorräthige Schaafſleiſch, holten 3 alte und 6 junge Hühner, ſuchten einige Schildkröteneyer, und röſteten Kaffeebohnen, damit wir morgen des HErrn Tag deſto ruhiger begehen könnten. Auch die Beſorgung der Hausarbeit, ob ſie ſchon erlaubet iſt, muß man ſich ſuchen zu erleichtern. Dieſe Lehre zur Vorſicht wäre vielen nöthig, aber die Welt will klug ſeyn, iſt aber unartig, denn man ſiehet es ja. Vielleicht kommen ſie aber in Umſtände, wie wir hie erlebt haben, ſo iſt auch Beſſerung zu hoffen. Der Himmel gebe es nur balde.

Gegen Abend gieng Storch mit dem Engelländer zum erſtenmale ohne Gewehr den Frauenzimmern entgegen, welche ſich nach ihrem gegebenen Worte auch einſtellten, aber ſehr müde thaten. Zu ihren Zärtlichkeiten gehöret auch vieles. Und wenn man gefallen will, muß man alle Gelegenheit in Acht

nehmen. Denn auch Schwachheiten ſtehen zu rechter Zeit einem artigen Frauenzimmer wohl an. Und da ſie bey ihrer Müdigkeit auch hungerig worden, ſo ſchmeckte ſelbigen unſer in Milch gekochter Reiß, in welchen wir einige Eyer geſchlagen, recht gut. Nachhero meldeten ſie uns, daß unſer Geſchenke ihnen höchſt angenehm geweſen, und jedes 2 Schoten davon erhalten hätte. Sie ließen ſich auch etwas Saamen davon ausbitten, nebſt dem Unterrichte, wie man damit verfahren müſſe. Was unſer Anerbiethen mit den Knaben anlange, wären ſie erböthig, ſogleich auf Verlangen uns 26 zwölfjährige, 19 eilfjährige und 15 zehenjährige zu übergeben. Daran erkennten ſie unſre Geſinnungen, mit ihnen friedlich und freundſchaftlich zu leben. Sie wollten ſelbigen gerne Unterhalt oder uns Zuſchuß geben. Unſere Mütter wollen ſie morgen nebſt 3 Wilden beſuchen, und deswegen mit ihnen ſprechen, auch die Geſchenke, ſo wir nicht mitnehmen konnten, überbringen. Sie werden uns, ſagte Eunice zum Beſchluſſe ihrer Rede, dieſen Fehler vergeben, weil unſre Füße kaum vermögend waren, uns nach Hauſe zu tragen. Dafür ſollen ſie morgen, antwortete Storch, nichts zu eſſen bekommen. Dieſer Zuchtmeiſter, ſagte Clara, iſt doch noch billig, ſo können wir uns heute auf morgen verſorgen. Es findet ſich aber doch wohl eine mitleidige Seele, die uns heimlich etwas zuwirft. Ich will Ihnen, ſagte ein Matroſe, mein Mittagseſſen alleine geben, und für ſie hungern. Das heißt Liebe, ſagte

Eu-

Eunice an. Herr Zuchtmeister, wie gefället ihnen dies großmüthige Anerbiethen? Recht wohl, erwiederte Storch, diese Liebe soll mein Geboth aufheben, und sie sollen mit uns essen. Aber thun Sie es nicht wieder. Ein Scherz ist auch Tugendhaften erlaubt.

Wir gaben schon heute der Wache Befehl, wie sie sich gegen die Wilden, so die Geschenke trügen, verhalten sollte, wenn etwan die Ankunft unter unserm Gottesdienste erfolge. Die 5 Personen wollte einer von uns in Empfang nehmen. Das Wasser zu schöpfen wird ihnen erlaubt, Fisch und etwas Brandewein gereicht, auch ein Stück Speck, so der Verwesung nahe, selbigen geschenket. Die Geschenke könne man alsdenn in Empfang nehmen; welches die Wache wohl auszurichten, versprach, wir auch an der Erfüllung im geringsten nicht zweifelten. Hierauf hielten wir Bethstunde und giengen zur Ruhe, obschon der Wind gewaltig tobte, welches bey uns schon zur Gewohnheit worden.

Frühe hielten wir unsre Bethstunde, wie gewöhnlich, tranken nachhero einige Tassen Thee mit Milch, zogen uns weiß an, trugen auch ein ander Kleid, wenn die Witterung angenehm war. Wie die bestimmte Stunde sich auf dem Tische hören ließ, fieng sich auch unser Gottesdienst an, welchen wir alle mit Ehrfurcht feyerten, ob wir uns schon zu dreyerley Religionen bekannten. Keiner machte dem Andern in diesem Stücke

Vorwürfe, weil wir alle verständige Leute seyn wollten. Kaum aber war solcher angegangen, so meldete die Wache der Fremden Ankunft, welchen ich entgegen gieng, und selbige auf ihr Verlangen in unser Gotteshaus führte. Die 3 Wilden giengen mit den Brüsten bloß, doch der Unterleib war hinten und vorne mit einer Schürze von Blättern bedeckt, die aber nicht weit reichten. Unserer Frauenzimmer Mütter trugen zwar ein Kleid, giengen aber doch mit dem Oberleibe ziemlich blos. Es mußte also eine wilde Schönheit vorstellen sollen. Ihr Ansehen und Wuchs hieß noch so ziemlich, und waren stark vom Leibe. Bey dem Eintritt schlugen die Wilden ihre Hände kreutzweis über den nackenden Oberleib weg, daß es klatzschte, satzten sich nieder, und bewiesen sich stille und eingezogen. Wie wir nach der Rede, welche Storch etwas kürzer als sonst hielte, und nach dem gesprochenen Gebethe, das Vater unser kniend dreymal in teutscher, englischer und holländischer Sprache laut betheten, knieten unsere Gäste auch mit nieder, und ich sahe, daß die 2 Mütter weinten, und deswegen von den Wilden befraget wurden. Als nun nach geendigtem Gottesdienste sie auch Storch bewillkommte, sagte die Engelländerin zu ihm: Sie dienen hier, wie ich gesehen und gehöret. GOtt dem HErrn eifrig und ehrerbietig, und schon dieses treibet mich an, um dero Freundschaft zu bitten. Und wie glücklich sind unsere Kinder, unter Männern zu wohnen, die GOtt schützt, weil sie ihn lieben. Auch die Französin

sag-

ſagte: Sie beſtürmen, meine Herren, den Himmel, wie mag ſie ein Feind beſtürmen. Er muß nothwendig anlaufen uno fallen. Wir thun, antwortete Storch, nach unſerer Schuldigkeit, doch er thut mehr, als wir verdienen.

Wir führten ſie in die neue Berawohnung, und bewirtheten ſie mit gekochten Hühnern mit Reis, Schaafbraten und getrockneten Dask, kalten Fiſchen und Thereſienmuſe, ſo wir mit Weine dünne gemacht hatten. Unſer Getränke war gekochtes Weinhülſenwaſſer und Brandewein. Von Fiſchen aßen die Wilden das Meiſte, und bewieſen ſich auch hier zu unſerer Bewunderung nach ihrer Art, artig genug. Vor und nach Tiſche als wir betheten, ſchlugen ſie die Hände wiederum kreutzweiſe über ihre bloße ſtarke Brüſte, welches uns unverſchämt und ſeltſam vorkam. Viele zwar von unſern teutſchen Schönen finden an der Entblößung auch einen ſchändlichen Wohlgefallen, doch ſo ſchlimm machen ſie es nicht. Doch wer ſich vor GOTT nicht ſcheuet, ſchämet ſich auch vor Menſchen nicht, und wie ſollte auch da die Tugend wohnen können?

Itzt nun fieng die Engelländerin an, und ſagte: Nun, meine Herren, ſechzig Knaben ſollen ihnen auf Verlangen von uns übergeben werden, ſolche erziehen und unterweiſen ſie in allen Stücken nach ihrer ſelbſt beliebigen Meynung, und gebrauchen ſelbige zu Dienſten, worzu ſie wollen. Ohne ihre Erlaubnis dürfen ſie auch nicht einmal die

Ih-

Ihrigen besuchen. Vor die Mittel ihrer Erhaltung würden sie sorgen, und alle ihre Früchte und Felder sollten wir als unser Eigenthum betrachten, sie aber verlangten außer dem Wasser nichts, als was wir ihnen freywillig geben wollten. Unser Getreide könnten wir auf ihren 2 Mühlen mahlen, wobey uns ihre Töchter helfen, und das Mehl nach Hause tragen sollten. Alles Vergangene wird in Vergessenheit gestellet, und man verspricht auf beyden Seiten einander alle Freundschaft, Gefälligkeiten und Beystand zu erweisen. Der Engelländerin und Französin ihre 2 Hütten sollten uns 40 Schritte noch näher zu stehen kommen. Und zwischen diesen und unsern Bergen sollten der Knaben ihre aufgeführet werden. Zu deren Erbauung wir morgen schon den Anfang zu machen versprachen. Hierauf gaben wir einander die Hände, welches wir alle thun mußten, und die Wilden drückten uns solche an ihre linke Brust. Ja sie giengen gar zur Wache und verlangten den Handschlag, und der eine Matrose, so ein junger aufgeräumter Kerl war, küßte die 3 Wilden auf den Mund und auf die bloße Brust, worüber sie vor Freuden hüpften und sich erfreueten.

Sie besahen unsre Kanonen und unser Vieh, und trafen Eunicen und Claren bey dem Feuer an, wo sie Kaffee bereiteten. Ich beschenkte sie mit einer Hand voll Erbsen, etwas Linsen, 16 Gerstен- und 4 Haberkörnern, auch etwas Hirsen, worüber sie eine Freude hatten, ob sie es schon

schon nicht kannten. Sie trunken hierauf mit uns Kaffee und bewunderten unsre Milch, welche sie auch besahen, die von den Schildkrötenеyern einen ganz andern Geschmack und mehrere Güte empfieng. Wir führten sie nachhero an das Ufer und zeigten selbigen unsern Fischkasten und wie artig wir die Fische fiengen, denn sie haschten selbige mit den Händen, und fiengen selten was. Wir gaben ihnen davon, was sie tragen wollten, welches auch die Engelländerin und Französin thun mußte. Hier hieß es: Schicket euch in die Zeit. Sie wollten nunmehro Abschied nehmen, aber sie mußten erst noch einige Stücke Fisch essen, und etliche Schlücke Brandewein trinken, welches sie hurtig wegen der Fische verrichteten, darauf vergnügt Abschied nahmen, dabey sie der Matrose noch einmal derb küßte, und sie recht zufrieden nach Hause giengen. Ich, Storch und der alte Matrose begleiteten sie durch unsern Garten, und ließen sie zur Thür hinaus, in welchem wir selbigen noch einige Erdbeeren abpflückten, und sie endlich nach Hause gehen ließen.

Wir entschloßen uns, unter einem Baume eine Pfeife Taback zu rauchen, und ersuchten den Matrosen, uns zu Hause eine zu holen, wozu er sofort willig war und fortgienge. Itzt nun fragte mich Storch: Ob ich denn etwan eine von den 4 Frauenzimmern heirathen wollte. Ich sollte mir das Vorrecht nicht etwan nehmen lassen, und die 2 Frauenzimmer wären seines Erachtens

achtens liebenswürdig genug. Er verlange von selbigen keine, blos weil sie auch von den Knaben mit halbem oder ganzem Leibe könnten nackend gesehen worden seyn, und dazu ist mein Herz zu stolz und eigensinnig. Ich weis es ganz wohl, ich thue den guten Kindern zu viel, da es ihr Schicksal so mit sich brachte, aber dem ohngeachtet bleibt mein Herz kaltsinnig und widerspenstig, obschon ihr Wesen und Bezeigen mir gefällt. Eine Frau wäre uns nöthig, also, lieber Bruder, entschlüße du dich, eine zu heirathen, itzt hast du das Auslesen. Wähle wohl! Ich erschrack anfänglich über den Vortrag, weil es meine Gesinnungen waren, aber Storchs Einwendungen machten mein Herz aufrührisch, und meine Neigung gegen sie nahm ab. Lieber Bruder, antwortete ich, sogleich kann ich mich nicht entschlüßen, eine Frau mit geheimen Vorwürfen zu erwählen. Lieber will ich mein Elend alleine fortbauen, und gleichfalls mit dir meine künftige Glückseligkeit in der Ehe erwarten. * * * *

Doch eben itzt kam der gern küssende Matrose, und meldete, daß wir eilend zurück kommen möchten, es zeige sich etwas auf der See, welches sie vor ein Schiff hielten, aber noch nicht recht unterscheiden und erkennen könnten. Wir eilten also nach Hause, und sahen durch Hilfe des Perspectivs, daß es ein Schiff sey, welches sich dem Sturm und Wellen Preis geben müssen. Es that auch bald darauf 3 Noth-

schüße,

schüße, welche wir zwar beantworteten, aber doch nicht wußten, wie wir den guten Leuten beyſtehen könnten. Storch gieng aber doch mit den Matroſen nach unſern Fahrzeugen, troz dem Sturme, fort, und da ſie ſolches an eine tüchtige Leine beveſtiget, welche 3 Mann am Ufer in Händen trugen und mit fortgiengen, die andern waren mit Storchen in ſelbigen, und fuhren fort, dem Schiffe gleich zu kommen. Allein es ſcheiterte mit einem entſezlichen Krachen, da es nur noch einen Kanonenſchuß weit von uns entlegen war. Wir ſahen verſchiedene Väſſer und Gebinde im Meere ſchwimmen, wovon auch einige an unſer Fahrzeug getrieben wurden, welche daſſelbe gewaltig beſchädigten, daß wir es nachhero vollends zerbrechen mußten. Der Engelländer und Franzoſe ſtunden auf der Wache, ich wollte unſre Wohnung nicht verlaſſen, und was hätte ich auch alleine ausrichten können. Die 2 Frauenzimmer konnten mir auch nichts helfen. Ich war um jene bekümmert, und dieſer Verluſt gieng mir auch nahe. Der Engelländer ſahe meine Unruhe, und ſeine Schweſter mußte vor ihn Wache ſtehen. Er gieng fort zu ſehen, wo jene blieben; kam aber bald zurück, und meldete, daß ſie 3 Mannsperſonen auf einem Stück Holz gerettet, wovon aber eine geſtorben, welche ſie begraben, die übrigen zweye würden bald hier eintreffen, vor deren Lagerſtatt und Erquickung wir ſogleich ſorgen müßten. Eunice und Clara bereiteten Thee, und ich mit dem Engelländer ein Lager. Wie wir noch damit beſchäftiget, meldete

dete der Franzose der Unsrigen Ankunft, welche die beyden Verunglückten getragen brachten, und wenige Kennzeichen des Lebens von sich gaben. Wir flößten ihnen Thee ein, worunter wir etwas Tropfen thaten, und hernach mit einem Bette und ihren Kleidern wohl zudeckten, und sie ihrem Schicksale überließen. Es waren nur drey Matrosen, so sie überlieferten, und berichteten, daß dort 3 große 5 mittlere und 3 kleine Gebinde nebst 2 Kisten und ein Stück Schiffholz in ihre Hände gefallen, welches auf Storchs Anrathen noch anhero sollte geschaft werden. Auch hier liege ein groß Faß und eine Kiste, die aber unser großes Fahrzeug hart beschädiget und viele gefangene Fische getödtet hätte, womit wir den Wilden ein Geschenke machen könnten. Die 2 Gebinde hätten sie aufs Land gezogen; und nachdem sie etwas Zwieback, gebraten Fleisch und ein Fläschgen Brandewein zu sich genommen, fuhren sie wieder fort. Der Engelländer verlangte auch mit dahin zu reisen, aber sie schlugen es ihm ab, mit diesen Worten: Dort können sie uns nichts helfen, aber hier könnten sie die todten Fische aussuchen und ausnehmen, und die schwach lebenden selbst kochen. Ich werde schon Achtung geben, damit vor die Verunglückten auch gesorget würde. Besonders müßte der Thee immer vorräthig und warm stehen. Nehmen sie mir aber meine Dreustigkeit nicht übel, denn es ist mir also befohlen worden.

Also bekam Clara die Aufsicht über die Kranken, und Eunice blieb bey mir, da ich denn mehr als einmal ihr gefälliges Wesen, artiges und anmuthiges Bezeigen sahe, und sich die verborgene Hochachtung aufs neue in mir regte. Ich überlegte in der Stille, da sie auf mein Einrathen Feuer anmachte, und einen Kessel zum Fischsieden aufsetzte, die Einwürfe, so mir Storch in Kopfe gesetzet, und schon itzt entschuldigte sie mein Herz völlig. Ihre Brüder giengen das Befohlne zu besorgen, legten der Wilden ihre Fische in das Fahrzeug, und von den unsrigen lieferten sie schon etwas, und sagten: Es wäre alles matt oder todt, weil der Fischkasten durch eine größere Last wäre auf das Land gedrenget worden, da die Fische nothwendig im Trocknen abstehen müssen. Doch sie hätten bereits frisch aufgestellet, und würden den ganzen Kasten ausräumen.

Weil sie unsere Leute schon hätten reden gehöret, hielten sie sich nicht lange auf, sondern giengen wieder fort. Clara meldete, daß die Verunglückten sich heftig übergeben hätten, und ich gab selbigen wiederum ein Paar Tassen Thee und Tropfen. Sie nahmen es wohl schlugen aber kein Auge auf, doch hatte ich die beste Hoffnung von ihrer Genesung. Ich fragte Eunicen, wie die Wilden damals mit meiner lieben Gemahlin, die sie unter den Todten angetroffen, umgegangen wären. Diese ist, antwortete sie, ihre unglückliche Gemahlin gewesen? ach, sie wurde wie

ihre Gefehrden stückweise zerrissen und aufgefressen. Und ihre Kleidung haben unsre Mütter getragen. Sie konnte es besser haben, erwiderte ich, aber sie wollte meine Liebe nicht erkennen. Ich war ihr nicht beredt, ansehnlich und muthig genug, darum verließ sie mich, und gieng unter. Doch ihr Verlust geht mir noch nahe, und ihre Abwesenheit macht meinem Herzen wehe. So rennen viele Menschen, antwortete sie, durch ihre unbesonnene Liebe in ihr Unglück. Ach GOtt, bewahre mich vor dergleichen Gedanken.

Ob sie mein Absehen merkte, oder ungerne von der Liebe sprach, weiß ich nicht. Sie schwieg, und ich wollte mich auch nicht deutlicher entdecken. Ihre Behutsamkeit bevestigte sie in meiner Hochachtung. Ich hörte unsre Leute reden, aber auch wieder zurücke fahren. Der Engelländer brachte noch mehrere Fische, und meldete, daß 5 Gebinde, von dort schon hier stünden, und Storch 2 ledige Kisten mit hineingebreiteten Tüchern verlange, weil sie dort ein großes Faß mit Mehl bekommen, so sie nothwendig ausleeren müßten. Ferner eines mit Zwieback und eines mit geräuchertem Fleische. Der Unfall mit dem beschädigten Fahrzeuge machte uns diese Arbeit schwer. Die ganze Nacht gieng vorbey, ehe wir solches nur an unser Ufer bringen konnten. Doch das Mehl wurde sogleich in unsere Wohnung geschaft, und nur das halbe Faß ausgeräumet, das übrige aber auf dem Boote hergezogen, welches auch mit dem Zwieback und geräu-

räuchertem Fleische geschah. In den 5 mittlern Gebinden befand sich Brandewein, und in den 3 kleinen Pulver. In jenen 2 Kisten waren Mannskleider, allerhand Wäsche und Anzüge, Kattune, Zeuge, Leinwand, einige Flaschenkeller mit guten Weinen, abgezogenen Wassern und Medicin, nebst allerhand nöthigem Hausrathe, aber nicht das Geringste von Silber und Gold, weder an Gelde noch Sachen, welches sonst den Matrosen am liebsten ist. Aber hier war es ihnen gleichgültig, weil sie schon das Ihrige wußten, und der Himmel für sie gesorget hatte.

In unserm Vaß befanden sich Betten, Tücher und Ueberzüge. In der Kiste 750 Rthlr. an Golde und 196 Rthlr. 16 Gr. 8 Pf. an Silbermünze, einige Dutzend seidene Manns- und Weiberstrümpfe, dergleichen Tücher, wie auch einige halbseidene und von gedruckter Leinwand, seidene Bänder, Arm- Strumpf- Hals- und Stockbänder, nebst einem wahren Allerley von möglichen guten und schlechten Sachen, als: Fächer, Schnallen, Dosen, Knöpfen, Corallen, Spiegeln, Messern, Gabeln, Wachsperlen, Scheeren, Fingerhüten, Puppen, Nadeln, Bürsten, und dergleichen vielen Dingen mehr. Das Geld wurde in gleiche Theile getheilet, desgleichen auch die Strümpfe und Tücher, welche ich den Matrosen abkaufte, weil sie solche nicht achteten. Die übrigen Sachen wurden

nachgehends verkauft, und das Geld zusammen gesammelt.

Der junge Matrose erboth sich, den Wilden die Fische zu überbringen, dabey sollte er sich unterwegens nach Bäumen umsehen, die wir bey den Hütten zu Säulen gebrauchen könnten. Dieser Matrose machte den Anfang für 1 Rthlr. 8 Gr. solcher Kleinigkeiten zu kaufen, und die Wilden damit zu beschenken, wofür er mancherley bekam. Auch sollte er Eunicens Mutter, welche Holländisch verstund, unsre Arbeit erzählen, wenn wir heute etwan nach unserm Versprechen den Anfang zum Hüttenbau nicht machen könnten. Er versprach, alles wohl auszurichten, und gieng mit Vergnügen fort, kam auch gegen Abend mit weit größerm Vergnügen zurück, und brachte uns viele Lebensmittel mit. Er meldete dabey der Wilden ihre Freude über die vielen Fische, und daß er morgen Bäume fällen wollte. Er kaufte wiederum für 10 Thlr. Waare, und bezahlte sie, was wir foderten. Also mußte sein Handel dort gut gehen. Und als wir ihn darum befragten, sagte er: Meine Herren! mein schäckernder Kuß ist mir wohl bezahlet worden, und ich fange an, reich zu werden. Wann ich morgen wieder komme will ich ihnen mein Glück zeigen, und es mit Eunicen theilen, wenn sie mich heirathen will; denn ein Matrose mit 40000. Thalern ist kein schlechter Kerl. Das Anerbiethen ist so unrecht nicht, antwortete sie, nur bedaure ich, daß mein Herz

nicht

nicht mehr in meiner Gewalt iſt, zweymal kann ch es nicht vergeben. Er muß ſich alſo mit ſei- nem Gelde eine andere Puppe kaufen. O dafür bekomme ich viele, antwortete er nach ſeiner freyen Art. Seine Gelaſſenheit betrog uns, daß keiner wußte, ob er aus Scherz oder Ernſt ge- ſprochen habe, doch nach ſeinen letzten Worten, die höhniſch klangen, mochte wohl beydes Statt finden.

Da wir die ganze Nacht nicht geſchlaffen, und jene noch darzu ſcharf gearbeitet hatten, ſo gieng die Arbeit am Tage ſaumſelig, und kaum war derſelbe hinlänglich, die Gebinde herauf zu ſchaffen. Ich, Storch, der Engelländer und die zwey Frauenzimmer ſchliefen am Tage, da- mit jene in der Nacht ruhig raſten könnten. Der Franzoſe hatte die Aufſicht über die Kranken, ſo noch immer ohne Empfindung lagen, doch ihre Farbe im Geſichte veränderte ſich, und gab uns Hoffnung zu ihrer Beſſerung.

Der Matroſe gieng zwar des andern Ta- ges die Bäume zu fällen, und wir zeichneten auch den Platz ab, wo die Hütten ſtehen ſoll- ten, aber die Regenzeit verhinderte es noch 17. Tage, und wir ſammelten heute noch weniges Obſt, denn durch die Erſchütterungen war das meiſte abgefallen. Der Abgang von unſerm ge- trockneten Obſt wurde doch etwas erſetzt. Wir quetſchten die Trauben, kochten Getränke, und machten das Getreide reine, und wann der Re-

gen ein Gründgen nachließe, holten wir Futter für das Vieh, weil sie verwelktes nicht gerne und dürres gar nicht fraßen.

Die Geschenke, so uns der Wilden Besuch eintrug, bestund in Wurzeln, Sellerie und Obst. Da unser Baumöl einen übeln Geschmack bekommen, gebrauchten wir statt dessen Hühnerfett, wann wir Salat aßen. Die Schildkröten ließen sich währendem Sturme nicht blicken. Da die Erndte für uns schlecht ausfiel, konnte die Arbeit bald beendiget werden. Unsere Kranken besserten sich, und schlichen schon in der Wohnung herum. Selbige waren zween Brüder aus Lenoen, einer von 18. der andere von 22. Jahren, der Ertrunkene ist ihr Vater gewesen, und Eunice wollte derselben Schwestern gekannt haben. Jtzt erfuhren wir das Liebesbündnis zwischen dem Franzosen und Eunicen und der Clara Liebe zu dem Engelländer, welche, da sie solche schon längst unterhalten hatten, wir gerne billigten, und ihnen zum voraus Glück wünschten, auch versprach Storch, sie nach christlichem Gebrauch zu verbinden. Jedoch sie baten noch um einigen Aufschub wegen der Vollziehung, welches uns auch gleichgültig seyn konnte. Sie baten sich nachhero eine Hütte im Garten aus, welches wir erst überlegen wollten. Auch wurde in Vorschlag gebracht, ob wir die Wand abbrechen, und die Bretter zum Hüttenbau brauchen, oder selbige stehen lassen wollten. Das letzte wurde endlich beliebet, weil man auch

von

n den Hütten Nutzen haben könnte, wenn man Beinstöcke oder Kürbiße um sie pflanzte.

Die Regenzeit vergieng ruhig, und wir lachteten in selbiger 2 Schaafe, 1 Ziege, 6 ühner und 12 Aale, auch das gekochte geräu- erte Fleisch gieng nebst den Fischen gar nicht us. Wir bekamen itzt viel junges Vieh; und s ausgefallene viele Getreide gieng recht gut uf. Erbsen, Linsen und Hirsen säeten wir al- bald nach dem Regen, obschon vieles sich selbst von gesäet hatte. Das beschädigte Fahrzeug ußten wir vollends zerbrechen, so nahe es uns uch gieng. Da wir nun Mehl vorräthig hat- n, so verschoben wir das Mahlen, und nah- en den Hüttenbau vor, deren wir vier für die Knaben anlegten, und eine uns am nächsten, zu wir das Holz vom Fahrzeuge, und jenes Stück Schifholz anwenden wollten. Diese soll- e größer als jene und ein Behältnis für die Auf- ber der Knaben werden. In selbiger könnten uch die Frauenzimmer die Kleidung für die Kna- en verfertigen, und sich einige Gehülfen anneh- nen. Bis an die Knie sollte die Kleidung rei- chen, und am Tage niemals offen stehen. Auch würde künftig kein nackendes oder sich entblösen- es Frauenzimmer hier geduldet werden, weil es nicht allein wider den Wohlstand ist, sondern uch zu vielen Lastern reitzet und Anlaß giebt. Sie werden dahero ihre Freunde von unsern Ge- sinnungen unterrichten; denn einige gute Vor- gänger machen viel geneigte Nachfolger. Die

Bildung eines Menschen verlanget alle mögliche Vorsicht und Klugheit, und eben die Gelegenheit rathet zu vielen Thorheiten. Besonders muß man auf die Nebendinge, so leider oft die gefährlichsten sind, aber doch von tugendhaft seyn wollenden Menschen geliebt und ausgeübt werden, vorzüglich sein Augenmerk richten, daß solche als Laster erkennt, und weil sie strafbar sind, klüglich möchten vermieden werden.

Ich rechne darunter die Liebloſigkeit und den Undank der Sterblichen gegen ihren Schöpfer und Wohlthäter. Da fast unzählige Menschen gefunden werden, die für ihr Daseyn, ihre Vernunft, Gesundheit, Gedächtniß Ueberlegung, Vorstellung und andere Gemüthsgaben und Sinne bey der oft langen Reihe ihrer Jahre noch nie sich so viel Zeit nehmen wollen, diese Glückseligkeiten zu erkennen, viel weniger zu danken. So unterbleibet auch die Bitte, daß er ihnen diese Kleinodien bis an ihr Ende zu seiner Ehre und ihrem Besten erhalten wolle. Sie bedenken nie, warum sie da sind, und was sie als die vorzüglichsten Geschöpfe zu leisten schuldig sind. Ach wie viele unter selbigen kennen ihren Wohlthäter gar nicht, andere nur dem Worte nach. Und wie begreiflich ist dieser betrübte Umstand, denn auf nichts wendet man weniger Zeit, als auf die Erkänntnis GOttes. Man nehme einen Knaben, von seinem vierten bis zum 13den oder gar 14den Jahre, in dieser Zeit lernt er lesen, schreiben und rechnen, und auch wohl die

Wissen-

Wiſſenſchaft der Pflichten, die man GOtt, dem Nächſten und ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Aber ſind dieſes nicht die flüchtigen Jugendjahre, da die meiſten mit Gewalt müſſen dazu gezwungen werden, und wie wenig darf ein Lehrer ſolche gebrauchen. Alsdann ſinnet man ſchon auf eine Kunſt oder Gewerke, in welcher der Sohn könne reich, glücklich und geehrt werden. Hierzu wird viele Klugheit und Vorſicht erfodert und gebraucht. Dieſe Sorge überwindet jene. Nunmehro ſparen Vorgeſetzte keine Lehre und Vermahnen, daß man in ſeinem Dienſte treu, fleißig und gehorſam ſeyn ſolle. Dieſe Bemühung und gründliche Erlernung koſtet eine Zeit von 9 bis 10 der beſten Jahre, aber jene beſſere zu erlangen, nicht ſoviel zerſtreuete Wochen. Die Alten haben es ſo gemacht; die Liebe iſt groß, die Zeiten ſchlecht; die Jungen folgen gerne nach. Kleidung und Lehre koſtet viel, darum muß es an einem Orte fehlen. Du, großer GOtt, mußt es entgelten, o ſchnöder Dank für deine unendliche Liebe!

Dieſe Liebloſigkeit wirket nachhero ſchädliche und ſchändliche Vorurtheile. Ich rechne itzt nur unter ſolche, daß man Waſſer, Feuer, Luft, Holz, Graß und Stein und andere Geſchöpfe nicht der Mühe werth achtet, daß man ſolche als Wohlthaten erkennen, und den mächtigen Geber dafür verehren müße. Ich, und alles dieſes, und noch unzählige Beweiſe von erſchafnen Dingen mehr, ſind zu unſerm Glück und Beruhigung da. Weil wir aber ſolches nicht achten, auch

nicht einmal dafür erkennen wollen, so müßen selbige uns als eine Belohnung der Liebloſigkeit zur Strafe und Untergange dienen.

Da man nun gegen GOtt und gegen ſich ſelbſt lieblos iſt, was kann der Freund, der Arme und der Fremdling erwarten und hoffen. Man haſſet ſich ſelbſt: Elender, wie wird es dir gehen? Elend genug, glaube es mir. Dienſtfertigkeit und Mitleiden verſchwöret man; ohne jüdiſche Intereſſe keine chriſtliche Liebe. Wie viele ſolche liebloſe Wechſel, Verſchreibungen und ſündliche Quittungen werden bey dem nahen Untergange der Welt verbrennen müſſen. Ach, Liebloſer, wie gerne wollte ich leiden, wenn ſie dich, als meinen Freund, nur nicht brennten. Dieſes hieß der Inhalt, worauf wir unſern gemeinſchaftlichen Unterricht gründeten, nach welchen wir wilde Barbaren zu bilden uns bemüheten. Da das Unternehmen ſchwer, wichtig und bedenklich hieß, ſo ſetzten wir einen Tag in der Woche aus, an welchem wir GOttes Barmherzigkeit um Beyſtand fußfällig anflehten; und wie zufrieden konnten wir hoffen, da unſer Vornehmen die Ehre GOttes betraf.

Der Hüttenbau wurde friſch fortgeſetzt, doch mußte die größte, ſo 12 Ellen lang, 10 Ellen breit und 6 Ellen hoch war, am erſten fertig werden; nach dem Berge zu wurde ſie grüne, nach der Landſeite zu aber verſchlagen, und die Decke gleichfalls mit Brettern verleget, und mit leimigter

migter Erde wohl verschmieret, in welcher man bequem sitzen konnte. Eunice und Clara giengen mit ihren Brüdern inzwischen fort, bey den Wilden einen Besuch abzulegen, auch selbigen unser Vorhaben wegen der Kleidung der Knaben zu eröffnen, und wie wir uns dabey ihre Hilfe ausbäthen. Und da unsre Gegenwart bey dem Baue nothwendig wäre, so würden wir nach dessen Beendigung unsern Besuch schon zeitig. Sie möchten uns indessen desto öfter besuchen, nur müßten sie mit einer schlechten Bewirthung vorlieb nehmen, weil wir itzt andere Arbeit hätten. Und sie versprachen nicht allein dieses, sondern daß auch 8 wilde Jungfern nebst ihren Müttern und Schwestern uns besuchen sollten, und schon morgen in ihrer Begleitung sich einstellen würden. Wie sie nun selbigen ihre Ankunft berichteten, beschenkten sie solche mit Goldkörnern, Perlen und einigen Edelsteinen. Sie kamen bey guter Zeit zurück, und brachten 3 zwölfjährige Pursche, und drey von ihren Brüdern mit, welche 6 und 7 Jahre alt seyn sollten. Aber wir hielten diese für zwölfjährig, und jene für Leute von 15 Jahren; und wir dachten auch nicht unrecht, da wir nachhero erfuhren, daß ein Jahr bey ihnen 70 Wochen habe. Aus welchem Grunde aber wußten sie selbst nicht zu sagen, welches uns auch gleichgültig seyn konnte.

Ganz sinalich konnten ihre Töchter im eilften und zwölften Jahre zwar schon heirathen, nur nicht klug und wirthschaftlich seyn. Wir sollten

ten die 3 groſsen Purſche zu unſrer Bedienung gebrauchen. Und ſchon heute Abend machten wir den Anfang zu Verfertigung ihrer Kleidung, wobey wir alle halfen, und beſonders wuſsten die Matroſen gut mit dieſer Arbeit umzugehen. Die Knaben muſsten uns ſolche Blätter holen, womit ſie itzt ihren Unterleib bedecket hatten. Sie flohen eilend davon, und brachten ſolche in Menge. Sie waren groß und breit, zähe und kühlend bey der Hitze. Wir brauchten ſelbige ſtatt Unterfutter, und trugen ſie nachhero ſelbſt. Sie hatten einen guten Geruch, und der Schweiß erhielte ſie immer geſchmeidig. Jedes Kleid bekam 4 Hefte und Schlingen, eine oben, zweye am Unterleibe, und eine an den Knien, und ſahe wie ein teutſcher Schaafpelz aus, nur daß er nicht ſo weit, obſchon geräumlich war, auch die Ermel giengen vorne etwas enger zu. Früh zogen ſie ſolche an, und giengen mit in unſre Bethſtunde, beſahen ſich aber immer, und wuſsten ſich recht viel damit. Sie empfiengen Kaffee und etliche Stücken Zwieback, und muſsten nachhero eine Stunde im A. B. C. lernen, da ſie die Hälfte Buchſtaben ſchon begriffen. Nachhero muſste einer melken, einer Gras holen, und der dritte gieng mit nach der Fiſcherey. Die Engelländerin und Franzöſin ſtellten ſich mit ihren Töchtern und den 8 wilden Jungfern, nebſt 5 ältern bey guter Zeit ein, doch keine unter ihnen gieng ganz nackend, ſondern nur am Oberleibe, der Unterleib war theils mit Fellen, theils mit Federn, auch mit Stücken

Kattun

Kattun oder Blättern vorsichtig bedeckt. Sie brachten uns Reiß, Korn und Weißenmehl, Obst und Feldfrüchte in Menge mit. Eunicens und Clarens Schwestern blieben mit den 8 wilden Jungfern in der Hütten, zu welchen sich 2 Matrosen verfügten, worunter der aufgeräumte Robert sich befand, welche Arbeit, Nadeln, Zwirn und Scheere mit sich brachten, und jenen zeigten, wie und wo sie nähen sollten. Wir schickten selbigen Kaffee, Milch und Zwieback, durch 2 Pursche, welche der Franzose begleitete; und die 7 ältern Personen bewirtheten wir in unsrer Wohnung, welche gleichfalls mit näheten, und schon itzt über die Ihrigen ein Vergnügen hatten. Sie mußten in ihrer Gegenwart die gelernten Buchstaben wiederholen, und lernten auch bald die übrigen, verstunden auch schon etwas von dem Englischen und Französischen, welches ich spielend mit begrif. Milch und Storchen beschenkten die Wilden besonders mit einigen Perlen, Diamanten, Rubinen und Goldkörnern; auch die beyden Verunglückten, die noch immer ganz matt herum schlichen, wurden von ihnen beschenkt.

Indessen scherzte dort der Franzose mit einer wilden Jungfrau etwas unhöflich, welches ihm Robert verboth, aber nichts damit ausrichtete. Er gienge also zu Eunicen, sich darüber zu beschweren, welche es ihm sehr übel deutete, und diesem riethe: wenn Höflichkeit nichts fruchte, so müße man sich der Grobheit bedienen. Die

Liebe

Liebe leide keine Freundschaft. Sie vertrauete es mir und Storchen, und verfluchte sofort seine Liebe, war auch nachhero nicht auf andere Gedanken zu bringen. Ihre Standhaftigkeit und Tugend gefiel uns, und ihr Liebster mußte beschämt um ihre Schwester anhalten, welche anfänglich Schwierigkeiten genug machte, doch sich endlich auf Zureden ergab. Kaum war dieses Band verknüpfet, so bekam Eunice an Storchen einen neuen Liebsten. Denn, sagte er zu mir: ohne eine kluge Hauswirthin sind wir auch bey Reichthümern arm, und dazu noch Knechte. Ich habe es reiflich überleget und eingesehen, man muß bey der Liebe auch nicht allzu eigensinnig seyn. Jedoch bin ich noch itzt erböthig, dir, lieber Bruder, sie zu überlassen. Nein, antwortete ich. Eunicens Herz ist edel, dieser Schatz ist dir beschieden. Liebe und lebe nur mit ihr ruhiger und beglückter, als ich nicht erlangen können. Erlaube ihr nur, daß sie meine Freundin sey, und ich sie hochachten dürfe. Er rufte Eunicen, und sagte ihr mein Begehren, welches sie mit einem Kuß beantwortete, und endlich anfieng: Mein Herr, ich sorge gewiß vor ihre Beruhigung, gedulten Sie sich. Heute wurden 33 Kleidungen fertig; und ganz spate gieng unser Besuch nach Hause, und versprachen die 8 Wilden alle Tage zu kommen, jene aber nur, wenn es ihnen gefällig. Wir mußten ohnedies auch an den Hütten arbeiten.

Ich

Ich befahl, daß man morgen sogleich 8 Kleidungen für die wilden Jungfern verfertigen solle, da man denn oben es ja nicht zu enge machen müßte, und man an Eunicen das Maaß nahm, auch noch etwas in der Weite zugab, und 5 Hefte dazu gebrauchte, 2 oben, 2 in der Mitten und einen über dem Knie.

Sie kamen früher als gestern und Eunice und Clara empfiengen sie, und erfuhren, daß 30 Knaben bald ankommen würden, zu deren Empfang wir die Kleidungen in eine Hütte legten. Eunice sagte: Lassen sie doch die Pursche mit arbeiten, o, sie wissen gut damit umzugehen, und sie flochten auch die Hütten so artig zu, daß wir uns darüber verwunderten. Sie sagte ihnen: Wir wollen an dieselben Weinstöcke pflanzen, und sie holten Reben, die sie anpflanzten, beschnitten und anbunden, und wovon auch nicht ein einziger ausgieng. Die Hütten wurden also hurtiger fertig, als wir glaubten, und die größte blieb nunmehr die letzte, kostete auch mehrere Arbeit als jene. Sieben und sechs Pursche befanden sich zur Zeit in einer Hütte, und ihr Lager diente am Tage zu ihrem Sitze. Die wilden Jungfern bezeigten eine außerordentliche Freude über ihr erhaltenes Kleid, weil sie es selbst bereitet hatten. Auch wilde Menschen sind bey ihren Wissenschaften nicht ganz und gar unempfindlich. Stolz und Hochmuth ist auch in Einöden anzutreffen.

Die 3 Pursche mußten den 30 angekommenen die Buchstaben kennen lernen, worinnen sie auch auf beyden Theilen allen Fleiß und Emsigkeit anwanden, denn vielen kam es itzt schon sauer an. Menschen haben nirgends einerley Gaben. Eunice sagte bey Tische, als die Wilden nach Hause gegangen, unsre Sorge und Arbeit in Bestellung des Hauswesens wird nunmehro wichtig und groß, sie müssen, geliebte Freunde, dahero vor mehrere Hilfe sorgen. Unsere Schwestern könnten hier bleiben, und uns Beystand thun. Nicht allein diese, fieng Robert an, sondern auch meine Geliebte werde ich zu mir nehmen, und solche Gesinnungen hegt auch mein Freund Larson, so hieß ein anderer Matrose. Was Curt und John noch vor Entschlüßungen nehmen werden, wissen sie itzt nur alleine. Ein Matrose findet ein solches Glück wie hier im Vaterlande nirgends. Ich hoffe, sie werden unsre Liebe billigen, da wir die ihrige gut heißen.

Ich nahm das Wort und sagte: Hier befinden sich keine Matrosen, sondern Herren, die ihren freyen Willen haben, und solchen nach Belieben ausüben können. Nur muß ein jeder des andern Wohlfarth mit betrachten. Wir suchen ihr Glück zu befördern, und hoffen von Ihnen ein gleiches. Es ist mir lieb, daß Sie mir sagen, was zu ihrer Beruhigung erfordert wird. Sie setzen und bestimmen nur den Tag, wenn diese Handlung nach christlicher Ordnung soll vor-

vorgenommen werden, damit wir auch in diesem Stücke den Wilden ein gutes Beyspiel geben, daß ein Mann nur eine Frau haben dürfe, und daß man diesen Stand mit Gebeth und Gottesfurcht anfangen müße. Wie lange wird es währen, so wollen unsre Pursche auch Weiber haben, und wie könnten wir es verhindern? Doch nach unsrer Vorschrift werden sie sich richten, und ihr Franenzimmer wird auch etwas eingezogener werden. Robert kam und umarmte mich, und sagte: Ich gebe mein Leben für sie hin. Sorgen sie für unsre Hochzeit nunmehro selbst, wir unterwerfen uns in allen Stücken ihren Vorschriften und Anordnungen. Und ich gab ihm die Hand, daß diese Sorge nunmehro meine vornehmste seyn sollte. Solches versprach ihm auch Storch und Eunice mit Darreichung ihrer Hand. Dieses Vergnügen wurde allgemein, und wir wurden einig, es noch diesen Abend nach gehaltener Bethstunde zu überlegen, da denn Storch uns den Beschluß seines Lebens vollends mittheilen könnte, da wir ohnedies an der grossen Hütte nicht viel mehr zu thun hätten.

Wir hielten unsre Bethstunde in der großen Hütte, welcher auch die Wache mit beywohnte. Nachhero begaben wir uns wiederum in unsere Wohnung bis auf die 2 verunglückten Engelländer, welche sich es ausbathen, hier bleiben zu dürfen, weil sie ohnedies wenig schliefen. Und vielleicht sey ihnen die frische Luft für ihre Gesundheit vortheilhafter, welches wir ganz gerne

geschehen ließen. Und da wir uns eine frische Milch in der Nacht bereiteten, so bekamen sie ebenfalls ihren Theil davon, und sie vertrieben sich die Zeit mit spazieren gehen.

Wir beschlossen dahero, daß ich mit dem Engelländer, Robert, Eunicen und dem alten Matrosen bey den Wilden meinen Besuch ablegen, und um Eunicen und Roberts Braut Anfuchung thun wollte. Und dieses sollte übermorgen den Sonnabend gewiß geschehen. Nachhero sollte Storch, Clara, Larson und ein anderer Matrose ihren Besuch ablegen, und die Anwerbung verrichten. Die Kleider für die übrigen Knaben mußten auch erst noch fertig werden, und 3 Pursche sollten uns gleichfalls begleiten. Auch könnte morgen der Anfang mit Ausstellung der Wachen gemacht werden, wozu 12 der leichtesten Gewehre ausgesucht wurden. Eine Post stunde auf dem Berge nach der Wasserseite, 2 Posten an unsern Wohnungen, 2 im Garten, eine bey der großen Hütte und eine Post an der dritten. Zwey Stunden mußten sie stehen, und hatten nachhero 4 Stunden frey. Eine Hütte, worinnen sich die Wache aufhalten sollte, aufzubauen, wurde noch aufgeschoben. Der Pallasch, das Gewehr und der runde Hut gab den Leuten schon ein fürchterliches Ansehen. Täglich lößten 22 Mann und ein Unterofficier ab, welcher auf dem Hute ein Feldzeichen von roth seidenem Band trug. Die Matrosen lernten ihnen inzwischen nur bürgerlich exerciren.

Alle

Alle, nur ich und Storch nicht, zogen als Officier auf die Wache, damit wir selbigen zeigten, wie sie sich dabey beweisen müßten, wenn sie wollten höher steigen.

Die wilden Jungfern kamen bey frühem Morgen wiederum an, damit sie heute fertig würden, und brachten uns 2 Stück seidene und 1 Stück mit geflickten silbernen Blumen, 3 Stück Kattune und 2 Stücken Leinwand mit, die besonders sehr fein war. Wir erfuhren, daß noch Personen mit einigen Knaben unterwegens wären. Es wurde daher dem Wacht habenden Unterofficier befohlen, er sollte die Wache bey ihrer Ankunft lassen heraus ins Gewehr treten. Gewehr hatte die ganze Wache, nur das leichte trugen sie auf der Post. Wir schlachteten einen Schöps, fiengen einige Fische, und kochten auch einen großen Kessel voll Reiß in Milch, welches sie nebst den Fischen am liebsten assen. Wir aber aßen uns an Sellerie und Wurzeln, so wir zu das Fleisch kochten. Auch gebraten assen wir es mit gekochtem Obste alle gerne.

Den Wilden gefiel die angethanene Ehre mit der Wache, und sie beschenkten den Unterofficier, welches der alte Matrose war, mit einem goldenen Ringe, der stark mit Edelgesteinen besetzt war, welchen er mir nachhero zum Geschenke anboth, mit diesen Worten: Ich darf hier doch nicht heirathen, was nutzt mir dies Ding? Ich gab ihm 2 Spanische Pistolets dafür, wo-

mit er weit vergnügter war. Hier hieß es: Was nutzt der Kuh Mußkate, weit lieber Haberstroh.

Wir meldeten es den Wilden, daß ich sie morgen gewiß besuchen würde, indem wir uns etwas von ihnen ausbitten wollten. Sie verlangten es zwar heute schon zu wissen, aber wir verbathen es, welches sie sich auch ganz gerne gefallen liessen. Ich dankte selbigen für geleisteten Beystand bey den Kleidungen, und wir würden uns jederzeit so beweisen, daß sie mit uns völlig zufrieden seyn sollten. Wir tranken wider unsre Gewohnheit bey dem Abschiede etlichemal Brandewein mit, wovon wir heftige Kopfschmerzen nachhero leiden mußten, und unsre Gefälligkeit allzuspät bereueten. Doch eine Tasse Thee, welche mir Eunice bereitete, befreyete mich etwas davon; und so verdrüßlich auch Storch war, mußte er doch sein Leben, welches letzt verschwatzt und vergessen wurde, vollends erzählen.

Ich blieb jüngsthin, fieng er an, bey dem Geschenke meines Stiefvaters stehen, und ich glaubte, noch ein mehrers künftig von ihm zu empfangen. Von dieser Stunde an bereuete und vergaß ich allen Widerwillen und Haß, da mir ohnedies sein gutes Gemüthe von Kindheit auf bekannt war. Aber so unartig sind wir Menschen, daß wir unsern Freund wegen einer Handlung, die uns mißfällig ist, gleich für Liebe Haß erwessen. Er sey nun strafbar oder nicht, ist er es doch nach unserm tummen Eigensinne. Ich bil-

ligte

ligte seine Neigung zu meiner Mutter, da er mich beschenkte. Gunst und Liebe kann also erkauft werden. Ach, leider! diese Unart ist stark eingerissen, da Tumme den Klugen um einen schnöden Gewinnst oft vorgezogen werden. Denen Tummen verdenke ich es nicht, aber daß die Klugseynwollenden sich dadurch bethören, und zu unbilligen Entschliessungen verleiten lassen, kommt mir abscheulich vor. Ich erfuhr es nach Verlauf einiger Jahre wohl zur Vergeltung meines unbilligen Hasses.

Die Wohlthaten von meinem Stiefvater waren die ersten und letzten, denn der gute Mann starb nach wenig Wochen ohne die geringste Krankheit. Er hatte sich erhitzet und zog in der Zugluft ein ander Hemde an; kurz darauf klagte er sich, ward krank und starb im 32ten Jahre, meiner Mutter und mir noch viel zu früh. Aber was fragt der Tod darnach, er thut, wie sein Befehl lautet, und führet aus, was sein Gebiether befiehlt. Meine Mutter härmte sich über diesen Verlust so ab, daß sie in der 8ten Woche der Schlag rührete und ihr den Kopf und die linke Seite besonders unbrauchbar machte. Ihr Schmerz war wegen meines Vaters nicht sonderlich, und also wußte mich itzt in ihre tiefe Betrübnis nicht zu finden. Sie hatte ein Stückgen Feld erfreyet, dieses verkaufte sie für hundert Thaler, und lebte davon. Es würde länger zureichend gewesen seyn, wenn sie nicht wäre bestohlen worden. Selten kommt ein Unglück allein. Sie verlangte von mir Zuschuß,

und ich hatte selbst nichts. Ich schickte ihr aber doch 3 Dukaten, so ich eingewechselt und weggelegt hatte. Meine Liebe gefiel ihr, und schickte mir zur Vergeltung 2 Körbe voll Noten. Ich großer Mann verstund aber nichts davon, doch ein Freund sahe sie durch, und ich löste in weniger Zeit 18 Thaler daraus, und behielt noch einen halben Korb voll, nebst 2 gedruckten Büchern von Mattheson, übrig, und da ich auch diese nicht benutzen konnte, so überließ ich meinem Freunde den ganzen Rest für 3 Thaler. Meine Mutter starb darauf bald nach, welches ich aber erst nach einem Jahr erfuhr. Also war sie dort ohne mich begraben worden, und sie erbten auch von ihr, und ich bekam nichts. So geht es in der Welt!

Um Dinge, die geschehen sind, und welche man nicht ändern kann, soll man sich nicht mit Grämen das Herz abfressen. Ich vergaß diese und andere Noth, weil die Noten mir meinen Verlust in etwas ersetzten. Ich fuhr in meinem angefangenen Fleiße fort, liebte Ordnung, Reinlichkeit, und machte Staat, weil ich ein großer Singemeister hieß. Nach 2 Jahren hatte ich nicht mehr als noch 13 Thaler baar Geld. Meine Hausjungfer besaß die Gabe, mir manche 8. 12. und 16 Gr. abzuborgen, doch nie kam die Zeit der Ersetzung. Sie wußte mir immer was zu machen, daß kaum der Vorschuß zureichend war.

Ich

Ich hielt also um ein Stipendium in einem gelehrten Schreiben an, welches meine Lehrer selbst unterschrieben, daß mein Fleis es verdienet und meine Dürftigkeit es nöthig habe. Aber in dieser meiner guten Hoffnung starb einer von meinen Vorsprechern in den besten Jahren seines Lebens, und der, so dessen Stelle derweilen mit vertrat, versprach mir zwar allen Beystand, aber er that es nicht. Also wurde nicht auf mich gesehen, sondern es bekamen andere diese Hilfe, die es gar nicht brauchten, oder nichts dafür lernen wollten, oder deren Eltern getreue Freunde, gute Nachbarn und desgleichen hatten. Diese Hintansetzung und der frühe Tod meines Wohlthäters setzte mein Herz in Kleinmüthigkeit und Unruhe. Ich sahe den richtigen Beweiß, daß kein Mensch vor dem Tode sicher sey. Doch dies glauben die Alten nicht, vielweniger können es sich die Jüngern, auch nicht einmal bey ihrer Krankheit, vorstellig machen. Doch diese Narrheit ist unheilbar, und der Wurm wird nie aufhören, sein Schicksal bey dem Schöpfer zu tadeln, und mißvergnügt zu sterben.

Wozu sollte ich mich nun entschliessen? Mit 12 Thalern konnte ich doch unmöglich auf die Universität gehen. Das Amt eines Singmeisters mußte auch abgeben. Traurig stund ich auf, verzagt und unruhig legte ich mich nieder, und mein Zustand konnte nicht trauriger seyn. Zu nichts konnte ich mich entschliessen, denn wo nichts ist, da wird auch nichts.

Meine Hausjungfer sahe meine Unruhe und wußte meine Bekümmernis, sie sagte daherro mit Ueberzeugung zu mir, denn sie kannte die Welt inwendig und auswendig recht gut: Herr Storch, mit Gelehrsamkeit, Witz, Kunst und Tugend kommt er itzt nicht durch die Welt. Dieses tauote wohl für die alte aber nicht für die heutige Welt. Lerne er davor Charmiren, Frisiren, Tanzen, Spielen und Singen. Bemühe er sich einen geschickten Kuß auf Hand und Rock zu setzen, schaffe sich ein Stutzperückgen und ein schwarzes Kleid mit Glasknöpfen, trage den Huth stets in Händen, schwänze auf der Gasse wie eine Närrin, verkehre die Augen, drehe sich stets, wo er stehe, herum, solte es auch in der Kirche seyn; daselbst trete er an die Frauenzimmerstühle, und singe mit aus ihren Büchern, und ziehe unter der Predigt die Uhr oft aus der Ficke. Kurz, je unartiger, desto beliebter. Gebe er Achtung, er macht sich beliebt und findet Beyfall. In Bestrafung der Laster besonders gegen die Töchter sey er gelinde, nehme solche auf die Schooß, kneipe sie subtil in die Backen, und küße sie mit unter. So macht man sich bey Mutter und Tochter angenehm. Was garstig und unartig ist, muß er schön und ungezwungen heissen, nicht aber alles tadeln; auch bey Gelegenheit den Müttern mit schmeicheln; dies bringt Ehre und Vortheil zuwege. Folge er mir, er wird sich bald in bessern Umständen erblicken. Die Tugend ist in unsern Tagen verhaßt, und

die

die Gottesfurcht ziemlich aus der Mode gekommen. Die Welt ist itzt ganz anders gesinnet.

Ich erschrack über diese neue Sittenlehre gewaltig, ich gab ihr aber ganz gleichgültig zur Antwort: Ehe ich ihrer Unterweisung folge, lieber will ich verderben. Lieber der Welt Feindschaft als des Himmels Haß. Nein! lieber will ich leiden, als daß die Ehre meines GOttes leiden soll. Tugenden werde ich loben, weil ich lebe, hingegen die Laster jederzeit schelten und verdammen.

Allein ich erfuhr mehr als zu zeitig, daß ihre Warnung richtig eintraf. Ich fand niemals so viel Arbeit, daß ich davon hätte leben können, weil mehr als 15 Kandidaten hie und da fassen und Unterricht gaben. Ein solcher, hieß es, muß doch mehr verstehen, als einer, der nur in der Schule gewesen. Allein es trift auch bey manchem dergleichen, wie bey jenen Kloster-Jungfern ein: Deberemus, wir sollten es seyn. Weil es auf diese Weise nicht gehen wollte, so suchte ich ein Thorschreiber oder Visitator zu werden, ob ich schon wußte, daß mein Herz dazu nicht tüchtig war, aber wozu rathet uns nicht die Noth. Und dennoch wurde ich verdrüßlich, da ich sehen mußte, daß auch diese Kleinigkeiten sich auf Gönner stützte. Kurz, auch dieses erlangte ich nicht; ob ich zu viel oder zu wenig Wissenschaften dazu besaß, habe ich nie untersucht. Ich wagte hierauf noch einen Gang, und

hielte um einen Schuldienſt auf dem Lande an, ob ich ſchon weder vorſchneiden noch dreſchen konnte, aber hierzu wurden nur Bediente erwählet, und ich wurde zur Geduld verwieſen, die ich aber nicht abwarten konnte, weil ich kein Geld hatte, müßig zu leben. Ein Bedienter zu werden, dazu hatte zu viel gelernet, welches bey der Bürſte hätte verlernen mögen. Mein Leben und Freyheit den Soldaten zu verhandeln, hielte ich noch für zu zeitig, weil ich dieſe Wege allezeit erwählen könnte. Nun zeigte ſich eine Gelegenheit, die vortheilhaft ſchien. Es verlangte mich ein Komödiante zu ſeiner Geſellſchaft, und verſprach mir monatlich zum Anfange 3 Thaler. Wie ich aber bey mir überlegte, daß ſolche Menſchen in der Welt überflüßig und entbehrlich wären, auch keinen Beruf hätten; ſo ſchlug ich dieſes Stück aus. Ich ſahe, daß im Vaterlande für mich nichts zu hoffen ſtunde, alſo entſchloße ich mich kurz, daſſelbe zu verlaſſen, und in fremden Orten ſuchen unterzukommen, ſollte ich auch müſſen mit zu Schiffe gehen. Lieber wollte ich dort unbekannt ſterben, als hier bekannt verderben. Ich ſonderte mir die liebſten und beſten Bücher aus, welche ich ſamt der Wäſche- und meiner wenigen Kleidung in meinem Couffre verſchloß, und das Uebrige verkaufte, und ſelbigen bey meinem Freunde, bis ich ihm ſchreiben würde, in Verwahrung ließ. Da ich ihm meinen Entſchluß gemeldet, und er ſelbigen billigen mußte, nahm ich von ihm beweglichen Abſchied. Er vergeß freundſchaftliche Thränen, und ſagte: Bruder,

der, wer weiß, wie es mir noch gehet. Bleib mein Freund, und melde mir wo möglich deinen Aufenthalt. Er schenkte mir zum Angedenken einen angeöhrlten Wildemannsgulden, welchen ich wider meinen Willen annehmen mußte. Es hieß wohl sein einziger Reichthum, und zeugt zur Gnüge von seiner edlen Seele. Ich habe selbigen noch in meiner Verwahrung und Hochachtung, und der Himmel gebe nur, daß ich ihn noch einmal in meinem Leben sprechen möge. Er führte den Namen mit der That, denn er hieß Seelmann, und wie der Mund sprach, so meynte es sein Herz. Auf jedem Edelhofe und bey allen Pfarrern und Beamten suchte ich Dienste, aber überall kam ich zu spät. Jedoch die Anfrage trug mir manchen Groschen, Brod, Braten oder Speck ein, daß ich noch 14 Gr. übrig davon hatte, als ich in Trittau, so einige Meilen von Hamburg liegt, ankam. Von hier schrieb ich an meinen Freund, daß er mir den Coffre nach Hamburg in einen Gasthof, den ich ihm nannte, überschicken möchte, weil nirgends vor mich was zu thun sey. Ich erhielt ihn auch, und der Freund bedauerte mich nochmals schriftlich, und wünschte mir in einem andern Theil der Welt bessere Beförderer.

In Hamburg gefiel es mir, aber nur kostete es Geld hier zu liegen. Dennoch gelang es mir, daß mich eine ansehnliche Person sogleich in Dienste nahm, und mich mit einem Briefe nach London an ihren Sohn schickte, mir 10 Thaler

ler zu Reisegeldern gabe und auch die Fracht bezahlte. Wind und Wetter konnte mir nicht günstiger seyn, denn schon am 6ten Abende übergab ich den Brief; mein Herr befand sich gleich in einer frohen Gesellschaft; denn er war jung, reitzend und reich. Er las den Brief sehr bedachtsam durch, und sagte, wie er ihn zu sich steckte: Es wäre gut, ich sollte hier bleiben, und auf ihn warten. Er versorgte mich mit Essen und Trinken, und ich fand Gesellschaft, bey welcher mir die Zeit nicht lange dauchte, ob schon der Rückweg sich bis über Mitternacht verzog. Frühe stunde er natürlicher weise spät auf, und weil er noch einen Bedienten hatte, so verrichtete dieser die wenige Arbeit. Ich sahe also zum Fenster hinaus, und wo ich hinsahe, fand ich Verwunderungen. Wie endlich mein Herr aufstund, schickte er jenen Bedienten weg, und rief mich hinein: Seine Ankunft, sagte er, ist mir lieb, doch sein Entschluß, nach Verlangen mir zu dienen, wird mir weit lieber seyn. Ich halte ihn für einen klugen und verständigen Menschen, und einen solchen brauche ich. Ist er nun treu, redlich und verschwiegen, so mache ich zu seinem Glücke schon itzt den Anfang. Will er dieses mir nun leisten, so will ich mich näher entdecken; überlege er es heute, ich mag ihn nicht übereilen. Nein, antwortete ich mit einer Verbeugung: Ich brauche und verlange keine Zeit zur Ueberlegung meiner Redlichkeit, Treue und Verschwiegenheit. Befehlen sie nur ruhig, und hoffen von mir sicher, wenn es anderst in meinem Vermögen stehet. Es

betrift weiter nichts, sagte er, als eine Reise, die ich thun muß und auch befolgen will, nur aber nicht sogleich. Da soll er ein halbes Jahr eher als ich ankommen, die Briefe, welche ich übergeben sollte, erhalten und überliefern, und zum Vorwand sagen: Ich sey gleich bey der Abreise krank worden, und wäre in dem Portugiesischen Hafen Porto ausgesetzet worden und zurück geblieben. Er wolle mir nebst dem Couffre, worinnen sein Reisegeräthe befindlich noch 150 Stück Louisdors, auch etwas Wein, Medicin und Brandewein mitgeben. Was ich sonst gerne äße und tränke, könnte ich mir hier besorgen. Zu dieser Reise, antwortete ich, bin ich unter diesen Bedingungen schon itzt bereit und fertig. Je entfernter, desto lieber, ob mich schon weder Furcht noch böses Gewissen dazu verleitet. Ich mußte ihm meine Umstände kürzlich erzählen, und er billigte meinen Entschluß völlig.

Meinen Vater, sagte er hierauf zu mir, hat er gesehen; er ist ein Mann von 63 Jahren, und sein Vermögen kann sich leicht auf 3 Tonnen Goldes belaufen, welche in den Bancohäusern zu London, Amsterdam, Hamburg, Lüneburg und sonst stehen. Meine einzige Schwester, so einen Rechtsgelehrten zum Mann hat, und der in einer vornehmen Bedienung stehet, bekam dennoch nur 4000 Thaler zu ihrem Brautschatz von ihm; meine Mutter ist schon vor 8 Jahren gestorben, und meine Schwester hat erst vor 2 Jahren geheirathet. Nun befindet sich der

älteste

älteste Bruder von meinem Vater, der wie ich Richardson heißt, als ein Junggeselle von 89 Jahren in Malacca, und ist dort einer von den reichsten Bewohnern. Er will nach seinem Briefe krank seyn, und glaubt, daß sein Lebensende nahe seyn möchte. Ich soll der Universalerbe seines großen Vermögens seyn, und zu ihm kommen. Mein Vater will es haben, und mein Herz, so hier einen größern und gewiße n Schatz weiß, widerräth diese Reise. Also mag er derweilen dahin reisen; lebt mein Vetter noch, so ist er mein Diener Storch, ist er aber, wie ich verhoffe, den Weg alles Fleisches gegangen, so ist er Richardson selbst, erbet, empfähet und kommt nach London zurück. Hält er aber das Schreiben nöthig, so schreibe er nicht an mich, sondern an meine geliebte Therson, aber auch in meinem Namen. Hätte er aber Lust gar dort zu bleiben, so behalte er den dritten Theil ohne Abzug der Unkosten für sich, und übersende meiner Braut den Ueberschuß, wovon ich keine Berechnung fordere. Er ist klug genug dazu, es auszuführen, ich verlasse mich auf ihn, damit ich nur meines Vaters geistigen Willen erfülle. Er siehet mein redliches Vertrauen zu ihm, ich bin ruhig, Richardson wird gegen mich redlich seyn. Hier aber, fuhr er fort, erwähne er gegen niemanden etwas von meinem Auftrage. Er soll zu Mittage in dem Hause meiner Braut essen, da ich seine Abreise zu besorgen den Anfang machen werde. Und ich gelobte alles mit einem ungeforderten Eide nach Möglichkeit zu erfüllen.

Schon

Schon itzt zahlteer mir die 150 Stück Louisdors aus. Er sagte: Der Couffre mit Kleidung, Wäsche, nöthigen Briefschaften und Beweisen befindet sich bey meiner Braut. Er kann seinen Couffre nachhero auch dahin schaffen lassen. Er zog sich hierauf selbst an, und wir giengen Beyde mit einander fort. In meinem Leben bis hieher habe kein so ansehnliches und schönes Frauenzimmer gesehen als diese war. Ihre Schwester ein Kind von 5 Jahren noch konnte ihr ähnlich werden, wo nicht gar sie übertreffen. Auch diese beschenkte mich mit 60 Ducaten, einer Uhr und 4 Oberhemden, und bath, warum ihr Liebster mich bereits gebethen hatte. Ich sollte seine Person und meine Rolle ja gut spielen. Ich hätte ihr noch ein Mehreres zugesaget, denn ihre Leutseligkeit schien mit der Schönheit um den Vorzug zu streiten. Dabey besaß sie auch noch Reichthümer, doch dieses seltne Glück findet man nur in London.

Am neunten Tage gieng ich zu Schiffe, und wie es uns bis hieher ergangen, darf ich nicht sagen; wie es uns weiter gehen möchte, müssen wir erwarten. Der Couffre stehet hier indessen noch verschlossen, und ist von mir noch nie untersuchet worden. Mein Lebenslauf zeigt inzwischen, daß GOtt mit manchen Menschen wunderbare Wege gehet, auch oft scheinet, sie gänzlich verlassen zu haben, aber doch Zeit und Stunde kommen läßt, daß er ihnen seine Weisheit, Güte und Allmacht offenbaren könne. Ich habe das feste Vertrauen zu ihm, er werde auch

künf-

künftig für sie, mich und uns alle sorgen. Richardson und seine Braut dauert mich, daß ich ihnen nicht nach Verlangen habe dienen können. Ein guter Theil von dem von ihnen erhaltenen Gelde ist mir zwar bey meiner Seekrankheit aus dem Schubsack entwendet worden. Doch der Himmel segne es demjenigen, der es hat, ich will es ihm schenken. Ich habe ohnedies noch ein mehreres, so ich hier nicht gebrauchen kann.

Wir giengen hierauf zur Ruhe, und da wir frühe unsre Bethstunde gehalten und unser gewöhnliches Getränke verzehret hatten, machten wir uns zu dem beschlossenem Gegenbesuch fertig, wohin uns die drey erst gesandten Pursche doch nur mit ihrem Seitengewehr begleiteten. Eunicens Mutter und Schwester kamen uns etliche 30 Schritte entgegen, und beschenkten uns mit einigen Früchten, die unsern Pfersigen sehr ähnlich sahen, doch an Größe und Geschmack sie weit übertraffen. Sie bedauerten aber, daß sie nur ein einziges Bäumgen davon besäßen, und über 6 oder 8 Früchte niemals trage.

Ihre Wohnungen waren Gezelte von Leinwand, auch von Blättern oder von grünem Holze; welche wohnten unter der Erde, ja manche gar auf den Bäumen. Ihre Felder prangten mit mehrern Früchten als die unsrigen. Ihre Weinstöcke trugen in der Wildheit und Unordnung weit mehrere und grössere Trauben, als die unsrigen

gen an ordentlich angebundenen Pfählen. Sie waren alle um Eunicen herum, und bewiesen ihr wilde Liebe. Mancher ihre Bildung und Wuchs war so unrecht nicht. Keine einzige sahe ich unter ihnen, welche ganz nackend gegangen wäre. Die Mehresten trugen lange Röcke wie wir. Sie führten uns in ein Gezelt, das schön von Ansehen und Auszierung war. Sie setzten uns gebratene Vögel mit Sellerisalat vor, das Baumöl daran war Milchrahm, und den Essig druckten sie aus Blättern, oder weichten sie im Wasser. Sieben Wilde assen mit uns, und unsre Begleitung befande sich in einem andern Gezelte. Ich hielte bey Tische erstlich um die wilde Jungfer, so Castani hieß, an, hernach that ich auch Anwerbung um Eunicen. Dabey sagte ich ihnen, daß bey uns ein Mann nur eine Frau haben und lieben dürfe; und darauf würden wir beständig sehen und halten. Denn das Vieh müße vernünftige Menschen nicht beschämen. Ich lobte als ein Freyersmann die Herzen und Gesinnungen der Freyer aufs beste, daß ihre Liebe ewig dauern würde. Ich sahe, daß selbigen mein Antrag gefiel, und besonders sagte der Castani Mutter: Wir erkennen dieses für ein Zeichen ihrer Huld und Freundschaft, daß sie sich mit uns befreunden wollen. Wir wollen ihnen solche und noch mehrere überlassen, wenn sie es verlangen; ja sie können selbige auch heute schon mitnehmen.

Ich dankte für ihre geneigte Entschlüßung, meldete aber dabey, daß wir nach unsrer Ordnung giengen, wenn ein solches Vornehmen sollte gesegnet seyn. Wir werden es ihnen 2 Tage vorher melden; denn sie und ihre besten Freunde, so sie selbst erwählen müssen, wohnen der Verbindung bey, und essen hernach mit uns.

Was muß dann, fragte die Mutter, die Braut bey ihnen besorgen? Ich lachte, und antwortete: Alles, wenn der Bräutigam nichts hat. Aber dieses wollen wir schon veranstalten. Nur für ihr künftiges Lager muß die Braut sorgen; wollen ihr Eltern, Freunde und Gäste am Hochzeittage was schenken, ist es eine Liebe, aber keine Schuldigkeit. Diese Ordnung gefällt mir, antwortete sie, ich überlasse ihnen meine Tochter und die Besorgung, und stehe für die Ersetzung der Unkosten. Eunicens Mutter that ein gleiches Versprechen, nur daß sie einige Zähren dabey wegweinte, welches der Castani Mutter schämend sahe, daß sie es vergessen habe. Ihr Getränke war weit stärker und anmuthiger als das unsrige, man besof sich darinnen mit Vergnügen. Und diesen kostbaren Geschmack verschaften bloße Blätter, die Stärke aber kam daher, weil sie kochendes Wasser auf die Trauben goßen, und solche darinnen kochten, und einige Blätter hinein warfen. Dieses machten sie alsdann schlecht, wie sie es verlangten, uns aber setzten sie starkes oder vom besten vor. Ich ließ

es

es mir auch wohl schmecken, aber nachhero getrauete ich mir nicht, eine Pfeife Taback zu rauchen, ob sie mir schon nach Tische Kaffee vorsetzten. Er bestund nur in welk gewordenen Blättern, davon ich einige zu mir steckte, auch etwas mir von denen Blättern ausbath, so einen solchen angenehmen Geschmack verschaften. Allein nicht nur dieses, sondern auch noch ein Dietgen mit Saamenkörnern, schenkten sie mir, und ich merkte schon an der Schwere, was es seyn würde. Ich meldete hierauf selbigen, daß sie morgen noch einen Besuch von den übrigen Freunden bekommen würden, worüber sie schon heute eine Freude bewiesen. O lernet, ihr Europäer, an den Wilden, den Freund hoch schätzen. Denn ihr lasset den Freund ganz geruhig hungern, der euch vorher nie hungern ließ.

Der alte Matrose, so während meines Besuchs hie und da herum gekrochen war, erzählte, daß er Zuckerrohr, Thee- und Kaffeebäume, Baumwolle und Kalmus in Menge angetroffen habe, und jene Gegenden weit anmuthiger und fruchtbarer als die unsrige aber nicht so sicher wären. Ein grosser Platz, so unbestellt mit niedergestreckten Bäumen sich zeige, müsse vermuthlich durch das Erdbeben in den verwüsteten Stand gesetzet worden seyn. Wir könnten uns ja dieses Feld ausbitten, welches jener Furcht ohnedies nicht wieder bestellen würde. Wir hielten den Vorschlag für billig, und Storch versprach, morgen darum Ansuchung zu thun. Da sich diesen Abend der Wind erhub, machten wir Anstalt,

stalt, etwas von unserm Getreide zu mahlen. Reis und Erbsen ließen wir nebst Korn und Weizen auch zu Mehle machen. wir konnten es alsdann hurtiger benutzen. Storch sagte früh bey dem Fortgehen, ich werde zwar alles besorgen, mich aber nicht allzulang dort aufhalten. Ich gab ihm zur Antwort: Er könne wegen Eunicen dort ruhig seyn. Dies könnte ich fast glauben, sagte er, aber ein artiges Frauenzimmer findet immer Liebhaber.

Eunice schnitte inzwischen nach ihrer Kleidung 2 Röcke für die wilden Bräute zu, nicht weniger auch 2 für die Bräutigams von grün seidenem Zeuge, an welchen ein Bräutigam selbst mit nähen half. Der Aufschlag auf dem Ermel bestund aus blauen seidenem Zeuge mit silbernen Blumen, und eine solche Streife 3 Finger breit wurde an der Bräute Kleider vornen herunter gesetzt. Storch hielte indessen sein eigensinniges Wort, und kam etwas zeitiger, doch gut beschenkt und wohl zufrieden zurück, und unsre Anstalten mit der Kleidung machten ihn noch vergnügter. Die Leute sind es werth, sagte er; sie erlauben alles, und wünschen schon unsern Besitz davon. Mein Besuch geschahe am Montage, und nach Storchs baldiger Wiederkunft wackelte der alte Matrose noch fort, die dazu bestimmten Gäste auf den Donnerstag zur Hochzeit einzuladen, und sie versprachen zu erscheinen, und beschenkten ihn wohl. Der Bräute Kleider und 2 seidene Kronen auf das Haupt mußten diesen Abend

noch

noch fertig werden. Am Mittwoch frühe empfiengen wir von selbigen 10 Schaafe, 10 Ziegen, 15 Vögel, 2 Körbe Sellerie, 2 Bünde Wurzeln, nebst 2 Körben Weintrauben. Da wir itzt keine gekochte Fische vorräthig hatten, gaben wir jeder Zwieback, ein Stückgen Speck und Brandewein. So bald sie sich entfernet hatten, überbrachten die 2 Verunglückten die Kleider, und ein Matrose die 2 Krongen an die 2 Bräute. Auch sollten sie Eunicens und Clarens Schwestern sagen, daß sie bey Zubereitung der Speisen heute schon beystehen müßten. Der alte Matrose gieng mit 30 Soldaten gleichfalls fort, das Feld zu reinigen und eben zu machen, wozu sie Beile und Spaten mitnahmen. Wir aber schlachteten zu Hause alles geschenkte Vieh, fiengen Fische, suchten Schildkrötenever, machten Butter, und die 2 Frauenzimmer verfertigten vollends der Bräutigame Kleider. Wir waren alle geschäftig.

Ich kochte nach Art der Wilden von den Weintrauben einige Kessel voll Getränke, und besorgte auch, daß das Eingeweide von den Ziegen und Schaafen zum Abendessen konnte verspeiret werden, wovon auch nicht ein Bißen übrig blieb. Es mußten noch 20 Soldaten zu dem alten Matrosen hin, welche schon einige Felder mit Korn, Weizen, Reis, Erbsen, Linsen und Gerste besäeten, und die Bäume zu Brennholz zerhacken mußten, wovon auch jeder auf den Abend einen Arm voll mitbrachte. Also wurde

heute gut gefüttert. Und da wir aßen, waren unsere 3 Verreiſete noch nicht zu Hauſe, und es blieb auch für ſie nichts übrig, ob ſie gleich, da ſie kamen, hungrig waren. Die Engelländer konnten uns ihre Verwunderung und Freude nicht sattſam beſchreiben. Sie riefen alles Volk zuſammen, und jeder kam, es zu betrachten und zu bewundern. Nunmehro, ſagte der eine Engelländer, habe ich und mein Bruder auf der See nichts mehr eingebüſſet, und ich hoffe, ſie werden uns erlauben, dort zu heirathen, und auch dort zu wohnen, damit wir auch jenſeits feſten Fuß haben, da ohnedies der Platz hier zu enge wird, wenn noch mehrere Wohnungen ſollten aufgeführet werden. Meine Herren! fuhr er fort, als er unſre Unentſchloſſenheit ſahe, ich bin ſo wenig, wie ſie, geneigt, mein Leben beſtändig hier zuzubringen. Aber um Reichthümer zu erlangen, damit man in dem unbarmherzigen Vaterlande bey liebloſen Freunden ruhig leben möge, muß man was wagen und unternehmen. Dieſer Felſen hat nur ſie glücklich gemacht, wir können aber weiter nichts hoffen. Und deswegen wagt man doch ſein Leben. Ihre Großmuth und unerſchrockne Liebe, uns aus der Hand des Todes zu reiſſen, wird uns ſtets unvergeßlich bleiben. Eine wilde Liebe hemmt ſolche nicht, nein, auch die Zeit unterdrückt ſie nicht. Trauen ſie unſrer Ergebenheit, bauen ſie ſicher auf unſre Treue, wir ſind die Ihrigen. Unſere Frauenzimmer können ſie früh noch einladen laſſen. Es ſind keine Jungfern, aber auch keine

Wei-

Weiber. Eine heißt Milly und die andere Kanty. Ihre Liebsten sind an dem Tage ihrer Hochzeit von ihrem Freunde überfallen und getödtet worden. Und aus diesem Grunde halten auch die Wilden wenige Gemeinschaft mit ihnen, weil sie weder Frau noch Jungfer sind. Unsere von ihnen geschenkt bekommene Röcke wollen wir selbigen zu ihrer Bekleidung mitschicken. Storch sagte: Dieses muß früh sogleich besorget werden, und es werden schon noch ein Paar Kleider hier vorräthig seyn. Da ihr Unternehmen auf Treu und Redlichkeit gegründet ist, und ihr Herz so edel denkt, so ist ihr Entschlüssen uns heilsam. Selbst der Engelländer und Franzose bekamen itzt schon Lust, dort zu wohnen; und ihre Mütter dafür anhero zu setzen. Auch müßte die Wache sich bis dorthin erstrecken. Und also beliebe auch deren Verpflegung nicht alleine auf uns liegen.

Wir ernannten die beyden Matrosen zu Lieutenants, Storch wurde Gouverneur und ich Commendant, Eldeston, so hieß der Engelländer, Oberster, der Franzose Obristlieutenant. Der älteste von den beyden Verunglückten, Gilbon, Major und der jüngste Auditeur, der alte Matrose, Hauptmann, und die andern blieben bey den Kanonen. Zehen Soldaten wurden zu Unterofficiers ernannt, und sie empfiengen die rothe Schleife, welche sich darauf was einbildeten und zu gute thaten.

Der neue Herr Hauptmann mußte also nebst 1 Unterofficier und 5 Soldaten frühe aufstehen, die Kleider überbringen, und sie zur Hochzeit nöthigen, auch diese und jene Hochzeitgäste gleich mitbringen, damit sie uns nicht allzufrüh über den Hals kämen: weil die Trauung nicht eher sollte vorgenommen werden, als bis die Speisen völlig bereitet wären. Unsere Speisen trugen die Unterofficiers auf, und die Soldaten bedienten sich selbst, nur gieng ein Artillerielieutenant stets ab und zu. Der Hauptmann blieb nebst Eunicen auf den Bergen, wo bald ich oder Storch auch zugegen war, und hier und dort nach Appetite assen.

Kleider geben uns Ansehen, dies sahe man an den Wilden, und eben die gemachte Schönheit bringet manche Schöne unter die Haube. Vortheile helfen, deswegen muß man sich derselben bedienen. Storch verrichtete die Trauung nach christlichem Kirchengebrauch mit Singen und Beten, und saate selbigen die Pflichten, die sie einander zu erweisen schuldig wären. Dieses geschahe in der größten Hütte, ich und Eunicens Bruder führten die Bräutigams, und der Franzose und älteste Engelländer die Bräute, und nach dessen Endigung setzten wir uns an die Tafel, so gleich aufgerichtet wurde, und so groß und breit als die Hütte war. Und dennoch gieng es ganz enge dabey zu. Eilf Wilde ohne Eunicens Müttern und Schwestern befanden sich gegenwärtig. Storch verrichtete stehend das Tischge-

gebeth, und unsere Gerüchte bestunden in Reiß, muß, gekochten Fleisch mit Wurzeln, Fischen, Schaaf- und Ziegenbraten mit Sellerisalat, welchen wir mit Hühnerfett machten, und gebratenen Vögeln, davon wir nur 8 bereitet hatten, und die auch nicht aufgiengen. Denn die Soldaten bekamen nur von jenen Gerüchten, und assen Milchspeise und Fische am liebsten. Wir schätzten der Braut ihr Halsband, Ohrengehänge und Armbänder, wenigstens auf 12 tausend Thaler werth; nur gieng es ihnen wie den Pfauen, ihre Beine waren nackend, und was nutzten Strümpfe, da wir keine Schuhe vor sie wußten. Da wir Wolle und Baumwolle genug vorräthig hatten, mußten wir freylich sorgen, selbige zu benutzen, und den Abgang zu ersetzen. Die jungen Eheleute wurden von den Wilden reichlich beschenket. Sie ließen sich unsern Brandewein am besten schmecken. Auch hörten sie gerne, da sie morgen wiederum zu Eustachiens und Clarens Hochzeit eingeladen wurden. Ihre Kleider waren wie jene ihre Ermel, und trugen Schuhe und seidene Strümpfe an ihren Füssen und einen Kattunrock unter dem Kleide. Ihr Halsband und Ohrengehänge war wohl eben so wichtig als jene, und ihr Ansehen fiel wegen der hohen Mine doch etwas mehr in die Augen. Hätten die Kleider können noch diese Nacht verfertiget werden, so würden auch die beyden Brüder ihre wilde Liebsten bekommen haben, aber so mußte es unterbleiben bis auf die andere Woche. Ich und der älteste Gildon führten den Engelländer

und der jünaſte nebſt dem Hauptmann den Franzoſen, und Storch verrichtete abermal die Trauung. Die Gerüchte beſtunden in gekochten Hühnern mit Reiß, einigen Aalen und andern Fiſchen, einen gekochten Schinken und Sallate. Die Soldaten bekamen gekochtes Fleiſch, etwas Braten und deſto mehr Fiſche, und auch dieſer Tag wurde ruhig beſchloſſen. Auf künftigen Donnerſtag wurde Storchs Hochzeittag feſtgeſetzt, und Gildons Ehrentag auf die Mittewoche, welche ſchon itzt alle Weitläuftigkeiten verbathen. Ihre Kleidung war blau ſeiden und mit Aufſchlägen wie jene. Sie beſuchten uns am Sonnabende und verlangten, daß wir keine Wilden zu ihrer Hochzeit einladen ſollten, denn ſie kämen doch nicht. Wie wir nun ſuchten ſie eines beſſern zu überreden, wollten ſie uns doch keine benennen. Alſo lieben auch Wilde Erbitterung und Eigenſinn, und der Satan hat überall das Unkraut ausgeſäet. Weil ſie uns aber die Beſorgung überließen, ſo thaten auch wir nach unſerm Gutachten. Wir ließen zur Hochzeit bitten, wer da kommen ſollte, und beſonders diejenigen mit, ſo Eunice verlangte, deren 19 an der Zahl waren; welche Verrichtung ſich der Hauptmann ausbath. Die zwey zuerſt Vermählten errichteten ſich ihre Wohnung nahe beyſammen an der Gartenwand, und Clara und Euſtachia bezogen einsweilen 2 Hütten in dem Garten.

Itzt empfieng ich von der Wilden ihren Müttern das Gezelt zu einem angenehmen Geschenke, worinnen sie mich bey ihrem Besuche bewirthet haben, nebst einer Decke bey stürmischen und nassen Wetter. Da es 2 große und 2 kleine Abtheilungen hatte, konnte ich und Storch zugleich darinnen wohnen. Wir schlugen es an dem Weinberge auf, und schafften unsre Betten hinein, und behielten nur ein Lager in der Bergwohnung für uns, wozu sich jeder eine Matrazze hielte, wenn wir wechselsweise oben blieben. Aber nachhero wurden dem Hauptmann die Wege so sauer, deswegen bestellten wir ihn zum Vicegouverneur und weil er ohnedies lieber am Tage als des Nachts schlief, hatten wir viel ruhige Nächte, weil er uns im Fall der Noth erruffen konnte. Und was ist uns nöthiger und lieber, als die Ruhe?

Dreyßig Mann Soldaten bekamen schon itzt ihre Behausung und Verpflegung dort, weil der neue Acker vollends besäet und der Anfang zu ihren künftigen Wohnungen sollte gemacht werden. Deswegen würden unsere Soldaten die Wache einige Tage alleine versehen. Früh und Abends sollte uns Bericht erstattet werden. Sie aber würden uns wöchentlich ein oder zweymal besuchen, auch ihren Gottesdienst wollten sie nirgends anders als bey uns halten, ingleichen Fleiß auf die Bildung und den Unterricht der Wilden wenden, und nichts ohne unsere Einstimmung unternehmen. Solches versicher-

ten

ten sie uns mit einem ungefoderten Eidschwure. Ich sage mit einem ungefoderten, weil ich glaube, daß ein Schwur keinen Menschen redlich macht.

Storch antwortete dahero: Wir glauben ihnen gänzlich, nur vor den Hochzeiten darf ihr Abzug nicht geschehen, denn wir brauchen Hilfe und Beystand; welches sie auch versprachen. Gildon und sein Bruder verbathen aufs neue alle Weitläuftigkeiten, damit wir desto mehr Sorgfalt auf Eunicens Beylager wenden könnten. Ich wollte sie trauen, und ich trug eben ein solches Kleid wie Eunice und ihr Bräutigam. Der Boden war schwarz mit silbernen Blumen, und Eunice sahe darinnen weit ehrwürdiger und schöner aus. Ich verehrte ihr ein Halsband und Ohrengehänge, nebst ein Paar silbernen Schuhschnallen, damit sie recht in die Augen fallen sollte. Es gelung uns bey dem Fischfange 3 Schildkröten zu erhaschen, davon wir eine brateten, ausser diesen aber noch Hirsen in Milch gekocht, Schaafsleisch mit Wurzeln und Fische auftrugen, nachdem Storch die Trauung gewöhnlichermassen verrichtet hatte, wobey 16 Wilde erschienen, und sie treflich beschenkten.

Ich überlegte mit Eunicen, ob man nicht einige Kuchen bereiten könnte, damit wir doch etwas besonders hätten, über welchen Einfall sie eine Freude hatte. Wie ich sie aber fragte, woher

sie

ſie die Oefen bekommen wollte, ſagte ſie: Dafür laſſen ſie mich ſorgen. Sie nahm 2 Thereſen, ſo ich ihr holte, zerſchnitte ſie und goß etwas weniges heiſſes Waſſer darauf, und der Ofen wurde immer geheizt. Sie machte den Teig ein, worunter wir groſſe und kleine Roſinen mengeten, auch etwas Butter und etliche Eyer darunter kneteten, auch in die Milch einige Blätter ſteckten, und 2 Kuchen nach der halben Länge und Breite des Ofens verfertigten und buchen, und ſelbige hernach wieder mit Butter, ſo wir vergehen laſſen, beſtrichen. Die Beckerey gieng hurtig von ſtatten, und wir hatten ein wahres Vergnügen darüber. Wir verfertigten derſelben neunzehen, und erfuhr ſolches niemand als der Hauptmann; weil ſonſt niemand zugegen war. Eunice mußte noch einen einmachen, welchen wir noch dieſen Abend verzehren wollten, wenn die Gäſte würden aufgebrochen ſeyn, welches noch bey guter Zeit erfolgte. Zwölf alte und 15 junge Hühner, nebſt 16 Aalen, wurden von 6 Soldaten beſorget und überbracht. Ferner wurden 3 Schaafe und 2 Ziegen geſchlachtet, welches alles Eunice mit beſorgte. Die Hühner verurſachten viele Arbeit; denn wir liebten Ordnung und Reinlichkeit. Die alten ſollten gebraten und die jungen gekocht werden, und darneben wollten wir auch Schaaf- und Schildkrötenbraten nebſt Salat und gekochtem Obſte haben. Die Soldaten ſollten nur gekochtes Schildkrötenfleiſch und Fiſche bekommen. Storch hatte es den Wilden vertrauet, daß die Handlung

lung erſt zu Mittage vorgenommen würde, und alſo ſtellten ſie ſich auch nicht früher ein, und dieß hieße wohlgedacht.

Wir ſahen früh ein, daß das dreyfache Braten nicht wohl angehen würde, und wurden einig, den Schaafbraten bis auf morgen zu verſparen; ſo könnten wir 2 Täge Hochzeit halten. Ich beſchenkte Eunicen itzt mit einem Halsband, Ohrengehängen, Uhr, ſilbernen Schnupftabacksdoſe und ein Paar ſilbernen Schnallen, ſo alles in die 1500. Thaler werth ſeyn konnte, worüber ſie und ihr Bräutigam ein nicht kleines Vergnügen bewieſen. Nachhero empfieng ſie von ihrer Mamma ein weit prächtigerers Halsband, Ohren- und Handſchmuck, und es entſtund bey ihr ein Streit, welches den Vorzug habe? endlich fiel der Ausſchlag da hinaus, daß ſie meines heute und jenes morgen tragen ſollte, wozu die Wilden wieder eingeladen wurden. Für den Schaafbraten verſprach der Hauptmann ein gutes Reißmuß zu beſorgen, welches kalt könne aufgetragen werden. Er wollte es mit brauner Butter und Zucker berinden, welches wir ihm frey ſtelleten.

Eunice bekam durch Schmuck und Kleidungen auch ein neues und prächtiges Anſehen, und ſie fiel ungemein in die Augen, da ſie ungezwungen ſchöne war. Mein unnöthiger Eigenſinn erwachte bey dieſem Anblicke, und erweckte in mir Furcht, Unruhe und bange Schmer-

zen.

zen. Wie kann doch die Liebe foltern! Liebe und Podagra haben einige Aehnlichkeit im Schmerzen miteinander. Wie konnte ich also ruhig und vergnügt aussehen, da das Herz in einer solchen Zerrüttung und Zerstreuung sich befand. Ich zwang mich, mein gerechtes Anliegen zu bemänteln, aber wie kann man Schwindsucht und Bangigkeit lange verhelen? Mein Schmerz hatte stets neuen Zufluß, deswegen besiegte er mich, und ich zeigte mich schon itzt weit verdrüßlicher, als ich sonst nicht that, und die Tugend wirkte in mir itzt so schwach, daß also Storch und Eunice zeitig genug meinen Verdruß sahen. Sie fragten mich aus Liebe gedrungen um die Ursache, aber was für einen Vorwand konnte ich angeben? Mich mit einer erdichteten Krankheit zu entschuldigen, hielt ich für sündlich, und also sagte ich: Mein Herz zagt, zittert und ist traurig, und ich weiß doch nicht, warum? Es kann auch meine heutige Verrichtung etwas dazu beytragen.

Da Eunice im Gezelte angepußt wurde, und sich einige Wilden nach und nach einfanden, hatte ich gute Gelegenheit, mich dem Feuer zu entziehen. Die zwey ältesten Engelländer waren Brautführer, und ich lief überall herum, fand aber nirgends einige Beruhigung, als in meiner Bergwohnung. Endlich kam die Stunde, in welcher ich meiner Amtssorge wenigstens loß wurde, da sich die andre vermehrte. Auch bey Tische zeigte sich mein Verdruß, als ich bey

Euni-

Eunicen nicht sitzen wollte, sondern einen an
dern Platz erwählte, wo ich mich entfernen konn
te, wenn meine Leidenschaften zu kennbar wer
den sollten.

Und ach! die verschmähete Liebe brach unte
Scherz und Lust bey mir zeitig genug aus. Ja
erwartete dahero den Braten nicht, sonder
stund auf, und sahe die Soldaten essen, welche
ich auch ein Fläschgen Brandewein verehrte
und befahl, wie viel jeder bekommen sollte. Ja
gieng nachhero auch in die Bergwohnung zum
Hauptmann und sagte, daß er den gekochte
Reis noch ersparen sollte. Es habe das Ans
hen, daß die Wilden gar hier bleiben werden
dahero wir selbigen an dessen Statt einen gute
Kaffee vorsetzen wollten, und indem wir davo
sprachen und ich mein Staatskleid ablegte, wur
de ich durch einen Soldaten zur Gesellschaft ge
fodert, welchem ich auch sogleich nachfolgete
Mein kaum ein wenig besiegter Schmerz wurd
dadurch wieder neu, und ob ich gleich einsahe
daß es wider die Regeln des Wohlstandes lie
und es einer Verachtung ähnlich sahe, so erlau
bete mir dennoch der innerliche Kummer nicht
eine nur freundschaftliche Mine zu machen. J
ich befürchtete gar, Schwachheiten zu begehen
die mir nach meiner Würde unanständig seyn
könnten. Ich zwang mich dahero sehr, allein
wie konnte ich schwacher Mann genugsam Wi
derstand thun?

Ja

Ich fand bey meiner Ankunft lauter frohe Gesichter, nur bey Eunicen nicht, welche eben so verdrüßlich als ich aussahe. Ihre Mutter führte das Wort, welches wohl bedacht, gut überlegt, und für uns ganz rührend lautete. Meine Herren, sagte sie, Sie zeigen Weisheit in ihren Anordnungen und lieben Ordnung in ihren Ausführungen. Wir bewundern beydes, und schätzen uns glücklich, sie zu Freunden zu haben. Und wir hoffen, daß künftig unser Vertrauen uns nicht fehl schlagen wird, sondern Sie werden sich als Freunde und Beschützer gegen uns beweisen. Sie schwieg, und ich sagte nach einer verdrüßlichen Mine: Ja, mit Vergnügen. Und also antwortete auch Storch. Sie brauchen nunmehro, fieng sie wieder an, oder begehren vielmehr keine Weiber mehr von unsern Töchtern, aber unsere Jungfern und Weiber ankern nach Männern, und die Jünglinge sehnen sich nach Weibern. Wollten wir selbigen hierinnen hinderlich seyn, welchen Unordnungen würden wir uns aussetzen, und wer mag solche Gemüther hüten? Wir bitten uns also ihren Rath und Gutachten darüber aus.

Ich befand mich itzo bey Eunicens verdrüßlichen Mienen nicht in der Verfassung, darauf billige oder freundschaftliche Antwort zu geben, und dennoch erwartete man solche. Dahero fieng ich an: Sollen sie dann etwan wie das Vieh zusammen laufen, oder wollen sie wie Menschen unter vernünftigen Menschen leben?

Erwählen Sie das Erste, so muß unsere Liebe und Gemeinschaft aufhören. Und das Letzte können Sie nicht sagen, weil Sie noch nicht verstehen, wie man vernünftig und nach Erfoderung leben muß. Unsere Gegend würde dahero in kurzem eine Wüsteney und Mördergrube werden. Die Liebe fodert Ordnung, wird solche nicht beobachtet, so sollen unsre Kanonen, die ohnedies lange genug geruhet, diese schon herschaffen. Ich bin es also ganz wohl zufrieden, daß die Jünglinge sich noch heute eine Braut aussuchen, aber nur eine. Und die es mit uns halten wollen, müßen sich nach unsern Gebräuchen richten, oder sich als Feinde sogleich entfernen.

Storch und die Anwesenden erschracken über den Inhalt meiner Antwort; weil er nun meinen Verdruß wußte, fiel er mir in das Wort, und sagte: Sie sehen, daß bey uns nur eine Frau geheyrathet wird, und solches muß mit Einwilligung der Eltern oder Freunde geschehen. Alle fremde Liebe wird verbothen und hart bestraft. Diese Liebe muß beständig seyn. Jedes muß wissen, wie es sich gegen GOtt, gegen seine Obern, Eltern, Ehegemahl und Kinder verhalten soll. Diese Beobachtung verlangen wir, weil wir uns selbst darnach richten; Wahl und Liebe überlassen wir ihnen.

Die Sache ist wichtig, fieng Eunice an, und theilte den Kuchen herum, und sagte: Man trinke einmal und überlege es dabey. Ich habe nun

nunmehro das Meinige; auf den Abend und Morgen können wir noch vieles reden! Ich will indessen hingehen und ein anderes Getränke besorgen, welches diese Hitze dämpfet. Sie gieng auch sogleich fort, die Wilden nahmen Lehre an, und ließen sich das Getränke schmecken. Ich entfernte mich wiederum, und sahe Eunicen unter den Bäumen sich abkühlen, und gieng auf selbige loß. Da sie es sahe, kam sie mir entgegen, und sagte: Sie sind heute murrisch auf mich, und zornig auf uns alle. Die guten Wilden mußten es itzt ausbaden. Ich bin wenigstens an ihrem Mißvergnügen unschuldig, und habe mehr versucht, als die Tugend billigen würde. Ich überließe mich Ihnen, Sie aber blieben ungerührt. Ich schäme mich und schweige. Nur ihre Großmuth kann und wird mich beruhigen, oder ich wende mich wieder zu den Wilden. Dort wurde ich weder gehasset noch angefeindet wie hier. O so blute mein redliches Herz, deine Liebe wurde verachtet, und deine Gewogenheit verschmähet!

Sie sprach solches mit einiger Wehmuth, es gieng mir zu Herzen, und wurde dadurch beschämt. Mein zärtlich gerührtes Herze entdeckte ihr die Neigung, und ich begieng die Schwachheit, ihr die Worte zu sagen, mit welchen ihr Liebster mich wankend gemacht hätte. Sie erblaßte und sagte: dies soll er bey mir nicht auslöschen. Ich bedaure Sie, dies heißt nicht redlich gehandelt. Die Liebe achtet zwar keine Freund-

schaft, doch der Redliche fliehet den Betrug und Verläumdung. Es ist aber nun geschehen, wir sind hintergangen und beleidiget worden. Die Falschheit ist groß und unheilbar. Aber wollen Sie mich ruhig sehen, so zeigen Sie sich großmüthig und verschwiegen. Wollten Sie mich nicht lieben, so bleiben Sie mein Freund. Ich kann Ihnen meine Hochachtung auch als Freundin zeigen. Mein Herz schlägt edel, und den Freund schätzt es hoch. Obschon meine Neigung durch diese Nachricht sehr verringert worden, so werde ich doch nicht niederträchtig lieben. Sie aber behalten noch Ihre verdrüßliche Mine und bleiben murrisch, so lange es Ihnen beliebig. Ich bin ruhig, aber nicht zufrieden. Ein Kluger richtet sich nach den Umständen, und bejammert eine mißlungene Liebe. Ihr Glücke zur Beruhigung haben Sie noch vor sich, das meine ist verscherzet, und leider dahin, bedauren Sie mich, und schweigen. Sie wischte ihre nassen Augen ab, und verließ mich.

Itzt wurde mein Zustand erst der traurigste und betrübteste. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich meinen Freund verrathen, und seine Falschheit am unrechten Orte entdeckt hatte. Wie konnte ich vermuthen, daß Eunice verschweigen würde, was ich nicht länger verbergen konnte. Aber so unartig verlangen wir von andern, was uns doch selbst unmöglich fällt.

Aber was half mir meine so spåte Reue? Weiter nichts, als zu Vergrösserung meiner Pein. Ich begab mich wieder in die Gesellschaft, und fand meinen Freund Storch, wie ich ihn verlassen, nämlich sprechend und überlegend, welche Maasregeln zu ergreifen wären, wenn unsre Freundschaft bey dem Heyrathen fortdauren sollte. Eunice war noch nicht gegenwärtig, und ihre Abwesenheit und vermuthende Ankunft machte mir Unruhe und Angst. Sie kam und ihr Bezeigen konnte nicht kaltsinniger und gleichgültiger seyn. Ihr Bräutigam sahe es ohne die geringste Unruhe, mir aber gefiel es nicht. Es wurde Anstalt zum Kaffeetrinken gemacht, und Eunice hatte sich anders angekleidet, und gieng ab und zu. Ich suchte Gelegenheit ihr zu sagen, daß meine Liebe sich auf ihre Freundschaft und Hochachtung gegen ihren Liebsten gründe. Sie sahe meinen Ernst, erschrack und antwortete: So reden und denken nur edle Herzen. Ich will ihre Gesinnungen befolgen, und ihre Großmuth stets bewundern. Und von der Minute an veränderte sie ihre Mine, und ich fieng selbst auch an, etwas gefälliger zu werden. Denn ich überlegte, daß geschehene Dinge nicht zu hintertreiben stünden.

Die Wilden wollten im Ernste aufbrechen, weil sie morgen wiederkommen würden. Allein auf mein Ersuchen liessen sie sich erbitten, noch etwas weniges mit uns zu essen. Die Fische wurden gesotten, und ehe das kalte Reißmuß

aufgetragen und verzehret war, stunden jene auch schon bereit; und wir wurden itzt erst vergnügt. Der Freudenbecher gieng oft herum, so, daß verschiedene taumelten. Ich befahl, daß ein Leutenant mit 10 Soldaten sie nach Hause begleiten mußten. Ihre Hochzeitgeschenke zeigten zur Genüge von ihren Reichthümern. Ja, ich bekam selbst 6 Schnüre Perlen, 12 Edelsteine und 25 bloße Perlen, so jene an Glanz, Größe und Schönheit übertrafen. Ich und Storch begleiteten sie gleichfals bis an ihre erste Hütte. Bey unserer Rückkunft fanden wir Eunicen beschäftiget, noch einige Kuchen zu backen, und einen Schinken abzukochen, ehe er verderbe, wie es der Geruch schon zu erkennen gab. Es wurden noch 3 alte Schaafe geschlachtet, und Fische gefangen. Hühner sollten früh erst geholet werden. Wer weiß, saate Eunice, wenn wir wieder eine Hochzeit ausrichten: denn vor unsern Wittwer waren wir so begriffen, und jene taugen volends gar nicht. Diese Stiche waren für mich empfindlich und für ihren Liebsten anzüglich. Sie saate es bey Bereitung des Tranks mit lachendem Munde, worüber ich erschrack. Noch nicht genug, weil ich und Storch sich nicht meldete, fuhr sie fort, und saate: Meine Herren, ich weiß ihr liebloses Gespräche von meiner Person recht wohl, und wollte der Himmel, ich wußte es nur eher, so dürfte mein Ehestand nicht traurig und betrübt seyn. Weil ich aber noch nicht weiß, wer es von ihnen Beyden gesprochen, so halte ich wenigstens meinen Ge-

mahl

nicht noch für unschuldig, und will suchen ruhig zu werden. Nur hören sie auf, unbillige Gedanken zu hegen, und überlegen, daß ich eine Engelländerin und hitzig vor der Stirne bin. Ich würde auch bey diesem Laster, wenn es gegründet wäre, bey den Klugen unschuldig heissen, anderer Verdammniß bleibt mir indessen lächerlich, obschon zu manchen Zeiten ärgerlich. Hören Sie auf, fieng Storch an, uns Beyden Vorwürfe zu machen, die mir nur alleine zukommen. Ich erkannte nachhero mein Urtheil für strafbar, und glaubte es durch eine Verwählung wieder gut zu machen. Ich habe gefehlet, und ich bekenne, daß ich noch oft fehlen werde, blos weil ich als ein Mensch denke. Da ich meinen Fehler gestehe, bekenne und bereue, so wird ihre Tugend selbigen, als nicht geschehen, betrachten. So preiset der Kluge uns Beyde für edel. Wohl gedacht, rief ich aus, glücklich ist, wer es thut. Auf ihr Wort, antwortete Eunice, sey es vergeben und vergessen. Aber wo soll nunmehro ihre Freundin herkommen? O Himmel sorge!

Storch eröffnete mir itzt, wie er mit den Wilden, in Ansehung der Heyrathen ihrer Kinder, wäre einig worden: die Verlobten müßten unsre Einstimmung so gut erhalten, als die Ihrige. Nirgends als bey und vor uns sollten sie verbunden werden. Die Zeit, wenn es geschehen sollte, hienge von uns alleine ab. Eine Zeit von 6 Monaten könnten wir auf ihren Unter-

richt verwenden, darinnen sie die Pflichten von ihrem Verhalten lernen könnten. Töchter und verlobte Söhne müßten dem Unterrichte beywohnen. Ihre Untugenden und Ungehorsam möchten wir auch bestrafen.

Dieses ist in so weit, antwortete ich, ganz wohl ausgedacht und überlegt; aber eines muß ich doch dabey noch einwenden: Sollen sie denn als Wilde heyrathen, und hernach auch so leben. Dieses würde uns Vorwürfe im Gewissen machen. Und wem könnte dergestalt unser Unterricht dienen? Nein, verlangen sie eines, müssen sie sich auch das andere belieben lassen. Da die Wilden, antwortete er, selbst so billig sind, und uns ein halbes Jahr Frist einräumen, ehe eine Heyrath soll vollzogen werden, so können wir alles wohl überlegen. Izt aber ist es noch Hochzeit, da muß man keinen Grillenfängereyen nachhängen, welchen Verweiß ich auch ohne weitere Rührung annahm und befolgte.

Jedoch die Wilden fiengen des andern Tages bey Tische selbst davon wieder an, dies gab den deutlichen Beweiß, sie ankerten selbst nach jungen Mannsfleisch. Es blieb bey jenen Versprechungen. Eunice, und die andern Frauenzimmer versicherten mich, daß sie schon die wilden Frauenzimmer unterrichtet hätten, und es würden sich die reichen und hübschen gewaltig sperren, ehe sie das Jawort von sich gäben. Doch auch nur eine vor der andern. Noch bey Tische ließ

ließ ich also die junge Mannschaft, so nicht auf der Wache waren, vor mich fodern. Sie kamen hurtig, und ich sagte selbigen unsre Verabredung, welche sie ihren Kameraden sogleich kund machen sollten. Jedoch diese Woche solte noch nichts bey Strafe unternommen werden. Kein Bruder dürfe eine Schwester heyrathen, auch diese nicht, deren Väter oder Mütter mit den unsrigen geschwistert wären. Sie dürften bey Lebensstrafe auch nur eine lieben, und diese müßten sie zeitlebens behalten. Sie sollten also ja nicht übereilen, sondern in ihrer Wahl klug und vorsichtig seyn, und sich was hübsches und kluges aussuchen, weil sie selbige, wie schon gesagt, nicht wieder los würden. Und da wir hoffen, daß sie nach der Ihrigen Zusage thun würden, so wollen wir schon das Weitere besorgen. Sie werden indessen wohl thun, wenn sie Klügere, als wir sind, mit zu Rathe ziehen, denn sie sehen, daß wir Ordnung liebten. Und diese müßte man beobachten, wenn man ruhig und zufrieden leben wollte.

Eunice war indessen mir unwissend von ihrem Gemahl heimlich unterrichtet worden, die drey wilden verehlichten Weiber dahin zu bereden, daß sie sich zu unserm Gottesdienst bekennen wollten, wozu sie selbige auch willig fande, und sie es über Tische sich von uns ausbathen, welches wir ihnen auch zusagten, doch vor itzt den Tag nicht benennen konnten, weil diese Handlung weit wichtiger. Nur der älteste Gildon

hatte dawider vieles einzuwenden, weil er beweisen wollte, man könne ein ehrlicher Mann seyn, ohne diese Umstände; die Religion mache keinen geselligen und redlichen Mann. Wir erschracken über seine Reden, die ich mit Fleiß nur ganz kurz anführe, weil er ein vollkommener Atheiste war, und um solcher Lehrsätze willen sein Vaterland verlassen müssen. Aber Storch fiel ihm ins Wort und sagte: Nunmehro bedaure ich, daß wir mit Lebensgefahr sie gerettet haben, weil sie kein redlicher Mann sind; denn wer GOtt und seine Befehle nicht achtet, auch andere dazu zu verleiten suchet, wie kann man von einem solchen Pflichten eines redlichen Mannes nur hoffen, viel weniger erwarten. Sie sind uns also gefährlich. dem Himmel sey Dank, daß er uns diese Gefahr so bald entdecket hat.

Er schämte und entfärbte sich, und sagte: Nein, meine Herren und Freunde! meinetwegen seyen sie ruhig. Ich habe von der Zeit an, da sie mir mein Leben so grosmüthig erhielten, meine vorgefaßte irrige Meynungen verfluchet, daß ich aber itzo solche wieder hervor suchte, geschahe blos deswegen, um zu erfahren, ob ich ungerechte Meynungen damit geheget. Ihr Eifer gefiel mir, und mein künftiges Leben wird ihnen auch gefallen. Mit welcher Erklärung und Versicherung wir auch völlig zufrieden waren. Und wie leicht kan ein Sterblicher auf solche betrübte Irrwege gerathen, da sich ohnedies die meisten Menschen itzt selbst Vorschriften machen,

nach

nach welchen sie ihr Leben anstellen. Der betrübte Grund wird gleich in der Jugend dazu gelegt, wenn man solche Lehrer vor seine Kinder erwählt, die selbst nicht wissen, was Tugend und Himmel sey, und wie beydes zu erlangen stehe. Ein Blinder zeiget nichts als unsichere Wege.

Itzt nun, da wir dem milden Geber so vieler Wohlthaten den gebührenden Dank abstatten wollten, erschienen zwey Abgeordnete von der jungen Mannschaft, uns ihre Danksagung zu beweisen, indem wir so huldreich für ihre künftige Ruhe sorgen wollten, welches ihnen vermuthlich Eunice mochte unter den Fuß gegeben haben. Es gefiel uns, und es empfieng jeder einen Becher Wein, und ich machte beyde zu Unterofficier. Sie brachten ihre Worte recht geschickt vor. Und gewiß ein Frauenzimmer, so auf Ehre und Tugend hält, ist einer der besten Sittenlehrer. Wer hier nicht klug wird, erlangt es auch aus keinem Buche.

Mit den Wilden giengen auch unsre Freunde fort, welches wir ganz geruhig geschehen liessen, weil wir nur hundert und zwey und dreyßig Schritte von einander wohnten, und bald zusammen kommen konnten. Die drey verheyratheten Wilden besuchten uns itzt alle Tage zweymal in Beyseyn Gildons, welchen wir erst das Nöthigste von GOtt und unsern Pflichten gegen ihn beybrachten, welches nachhero Gildon auch bey der jungen Mannschaft ausübte, und uns

treu-

treulich beystund. Die Leute begriffen es gut, ob schon die Lehre aus hundert und neun und sechzig Fragen bestund. Am Sonntage Nachmittage gieng ich mit Eunicen und Begleitung zweyer Knaben nach dem neuen Felde, welches ich noch nie gesehen hatte. Die Schildwache rief an der Hauptwache: Gewehr heraus! aber es kam nur ein Mann heraus, und die andern waren nebst dem Unterofficier nicht zugegen. Sie wurden des andern Tages gefangen gehalten, bekamen Mann für Mann 15 Prügel, und der Unterofficier mußte 6 Wochen gemeine Dienste thun, an deßen Stelle der sich zugegen befindende Soldat gesetzt wurde. Diese Strafe machte sie ungemein schüchtern und aufmerkend. Ich kam bey dem Acker an, und bewunderte dessen grossen Umfang, sahe auch, daß auf einigen Stücken noch nichts gesäet war. Eunice meynte, es würde aus dieser Bestellung auch nichts, es müßte hier alles nach aber nicht vor der Regenzeit bestellet werden. So dachten, antwortete ich ihr, damals die Wilden, aber ich erwarte den Seegen des Himmels zu aller Zeit. Und sollte auch jene Aussaat umsonst seyn, so will ich doch das wenige darauf wenden. So viel Zeit muß sich morgen finden, und wir müßen mit Einsammlung der Früchte eilen; die Witterung verändert sich bald.

Früh mit Anbruch des Tages gieng die Arbeit an, und obschon unsere Freunde uns ihre Hilfe antrugen, so brauchten wir solche doch in nicht

nicht weiter, als daß sie die Früchte halfen in Empfang nehmen, und an gehörigen Ort bringen. Denn die Soldaten lieferten auch so viele Baum und Gartenfrüchte, daß wir itzt schon anfangen mußten, Obst zu backen, weil wir selbiges nicht alle hätten legen können: denn der Himmel ersetzte itzt den letzten Abgang mehr als dreyfach. Der Wind blieb mäßig bis an den andern Tag Nachmittage, da er etwas strenger und der Himmel auch düstrer wurde. Wir theilten uns also, und nahmen die Weinlese vor, wobey wir auf die letzte noch etwas naß wurden, welches auch die Soldaten mit der letzten Lieferung der Schoten und der Nachstoppelung betraf. Der Regen war in den ersten 5 Tagen weder häufig noch anhaltend, und dauerte überhaupt nur 19 Tage, und blieb fast jeden Tag abwechselnd, daß wir fischen und zwey Schildkröten belauren konnten. Auch der Wind wurde nicht so fürchterlich als sonst. Aber nachhero, da die Wolken zu brechen schienen, wurde er desto heftiger, und hielte 13 völlige Täge an, wo es immer ein wenig noch mit regnete. Er that an unsern Hütten und jener Wohnungen vielen Schaden. Unser Zelt schützten die Berge, und die Decke hielte vielen Wind ab. Wir droschen währender Zeit unser Getreyde aus, bucken das Obst, wovon wir auch etwas aufhuben.

So bald der Regen nachließ, welches ein Dienstag war, so setzten wir auf kommenden Tag unser Dank- und Erndefest an, dabey die drey

drey wilden Weiber sollten getauft werden. Deswegen wurden unsre Freunde nebst den Wilden darzu eingeladen. Wozu wir aber kein Vieh, sondern nur Fische schlachteten, und etwas frisches Obst im Wein mit etlichen Rosinen kochten. Auch den letzten Schinken mit Erbsenmehl bereiteten, wovon schon einige des Geruchs halber nichts geniessen konnten.

Wir hielten früh unsre gewöhnliche Bethstunde mit brünstiger Andacht, und zogen nachhero unsre besten Kleider an, und erwarteten bey bereiteten Kaffee unsere erbethenen Gäste und dazu bestimmten Pathen, welche der alte Vice-Gouverneur dazu eingeladen hatte. Bey Gildons Frau war ich, Eunice und der Engelländer ihr Bruder Pathe, ihr neuer Name hieß Christiana Friederika. Bey der andern vertraten es Claren und Eunicens Mütter und Storch, ich aber verrichtete die Taufe, und sie wurde Maria Sophia genannt. Bey der dritten stund Clara, Gildons Frau und der Franzose, ihr Taufname hieß, Johanna Elisabeth. Wie unsre Gäste ankamen, deren Zahl itzt stark war, weil ohne die Unsrigen sich 39 wilde Frauenzimmer einfanden. So wurde beschlossen, weil die gewöhnliche Wohnung zu enge, den Gottesdienst unter freyen Himmel zu halten, da ohnedies noch kein Sonnenschein war. Wir sungen unsre bekannten und einige Danklieder, welche einige 30 Soldaten schon völlig mitsingen konnten. Storch hielte eine Rede, daß wir die Mittel,

el, ſo uns GOtt vorgeſchrieben, gebrauchen
nüßten, wenn wir uns ſeiner Gnade und Schu-
es verſichern wollten. Und dieſes lenkte er auf
nſre heutige doppelte Pflicht. Wie nach deſſen
Endigung ein Lied geſungen worden, ſo wurde
ie Taufhandlung vorgenommen, und erſtlich
Hildons Frau getauft, wobey Eunice ſich der
Thränen nicht enthalten konnte, und viele auch
nter den Wilden zu gleicher Wehmuth gereitzet
urden, und ich mußte ſelbſt mir die Augen ab-
iſchen. Die Handlung wurde kniend verrich-
et, und alles nach chriſtlichem Gebrauch. In-
em nun friſches Waßer geholet wurde, umarm-
en und beſchenkten wir unſere Chriſtiana; Und
ch verrichtete nunmehro die andere Taufe, und
ielte es wie bey der erſten. Hatte Eunice ge-
einet, ſo weinten dieſe weit mehr, und ſo er-
olgte es auch bey der dritten, nach deren Endi-
ung, welche Storch verrichtete, er uns den See-
en gab, und das Lied: Nun danket alle GOtt
nfieng, welches dreymal, deutſch, engliſch und
ranzöſiſch geſungen wurde. Ich habe vergeſſen
u melden, daß vor der Rede erſt die drey Wilden
mußten die hundert, neun und ſechzig Fragen
eantworten, welches die Wilden mit vieler Rüh-
ung mit anhörten, und ſahen, was der Chri-
en Schuldigkeit ſey, in unſre Gemeinſchaft zu
ommen.

Wir ſetzten uns hernach zu Tiſche, ſo viele
n der Wohnung ſitzen konnten, die andern mu-
ten in eine beſondere Hütte gehen, und wir wa-

ren heute recht vergnügt, als ich wenigstens noch nie gewesen. Man hatte uns Christiane vertrauet, daß die Ihrigen in einem finstern Loche zwey Götter verehrten. Eine Gottheit wäre ein lachendes freundliches Kind, von dem glaubeten sie, käme alles Gute her. Der Andere hingegen sähe sehr schrecklich und abscheulich aus, diesem opferten sie Schaafe, Ziegen, Vögel, Obst und Kräuter, daß sie ihn dadurch in Güte gegen sie erhalten möchten. Ich nahm dahero heute Gelegenheit, sie zu fragen, wenn sie ihr Dankfest halten würden, oder ob sie ihren Göttern schon geopfert hätten? Sie wurden über diese Frage der Antwort wegen betreten, endlich gab eine mir die Antwort: Unsere Väter und Männer haben es so gehalten, und wir sind nie eines bessern belehret worden. Ein schlechter Gottesdienst ist doch besser als keiner. Und es müßen doch nothwendig zwey Götter seyn, weil Glück und Unglück in der Welt abwechsele. Allein wir belehrten sie eines bessern mit deutlichen Beweisen, die wir hier selbst erlebet hatten. Ob sie ihre Götter davon befreyen können? Ich sahe ihre Furcht, was sie darauf antworten sollten. Doch die Ankunft 16 Paar Verlobter, die unsere Einstimmung suchten, unterbrach itzt unsere Unterredung. Ich fragte erst jedes Paar, ob sie einander herzlich gut, und zeitlebens beysammen ruhig und einig leben wollten. Als sie dieses mit einem Ja beantwortet, fragte ich ihre Mütter und Freunde: Ob sie diese Verbindung für genehm hielten? Und wenn auch ein Ja

erfolg-

erfolgte, wie es bey allen geschah, so gab jede Mannsperson einen ganzen Guiden, welchen sie ihrer Braut in unsrer Gegenwart zum Wahlschatz schenken mußten. Nachhero schrieb Storch jeden Namen auf, und wir wünschten selbigen Glück. Bey dem Abschiede fragte ich: Ob sie als gesittete oder wilde Menschen heyrathen wollten? Einer trat hervor, und gab diese Antwort: Wir sind alle entschlossen, wie Eunice, Christiana, Maria und Elisabeth zu heyrathen und zu leben; deswegen wollten sie sich unsern Befehlen und Anordnungen ohne die geringste Einwendung in allen Stücken unterwerfen. Ihre Götter könnten ihnen weder schaden noch helfen, es wäre denn, daß sie solche zerschlügen, und mit dem Gold, Silber und Edelsteinen sich bereicherten. Denn was von sich selbst nichts weiß, kann mir auch weder rathen noch helfen. Wir sahen es ja in dem Erdbeben, da sie in Staube und Kothe lagen, wie ohnmächtig sie waren, und unsrer Hilfe bedurften. Konnten sie sich nicht beschützen, wie sollten wir von selbigen Schutz erwarten? Nein, Spott und Ehre ist ihnen einerley, und auf keines folget Vergeltung.

Eine Wilde verboth ihm weiteres Reden mit Murmeln, so wir nicht verstunden. Allein Storch nahm sich seiner an, und antwortete: Nein, der Mensch redet recht und vernünftig. Gold und Silber ist Dreck, und davon sind ihre Götter gemacht. Wer wird Koth und Drecke Hochachtung beweisen? Zerschmeißet sie, und

ſtattet eure Kinder damit aus, und bethet mit uns den GOtt an, der in Regen, Sturm und Sonnenſchein mit uns redet, beſchützet und ernähret, ſo thut ihr recht. Eſſet eure Opfer ſelbſt, wie wir thun, und fürchtet und lobet den mächtigen Beherrſcher, ſo ſeyd ihr ſicher. Aber wo können wir ihnen völlig trauen, und am Ende würde ihr Untergang auch den unſrigen nach ſich ziehen. Haben ſie nicht die klägliche Spur täglich vor Augen. Geben ſie acht, wie unſer GOtt das verwüſtete Feld ſegnen wird, ob wir es ſchon zur Unzeit beſtellet haben. Aber ihre Götter taugen zu nichts, als daß man ſie zermalmet. Ihr aber, meine Freunde, ſprach ich zu den Verlobten, ihr ſollt nach eurem Wunſch vergnüget werden, wenn ihr leiſtet, was jene gethan. Und damit kann ſchon morgen der Anfang gemacht werden. Sie dankten und giengen vergnügt von uns. Ich trank auf gutes Glück der neu Verlobten, worinnen mir alle nachfolgten, und es wurde nachhero von was andern geſprochen. Und da es ſchien, als ob die Wilden bis gegen Abend bey uns bleiben wollten, ſo mußten einige Soldaten auf den Fiſchfang gehen, und wozu wir einen Reiß- oder Hirſenbrey bereiten wollten. Und ſie blieben ungebethen da, welches wir uns ganz gerne gefallen ließen, denn die Fiſche fiengen ſich leicht. Nach ihrem Weggehen hielten wir unſre Nacht-Bethſtunde, und legten uns zur Ruhe, weil wir frühe unſern Moſt wollten auf die Väßer bringen, und noch einiges vorräthiges Obſt backen, auch wiederum einige

Fel-

Felder beſäen. Auch unſere Schaafe hielten ſich gut, ſo daß wir die alten Böcke bis auf 2., und die jährigen und heurigen bis auf 4. wegſchlachteten und verzehrten. Auch verdarb uns in einem Faße, ſo an einem gar zu feuchten Orte ſtehen mochte, über ein Centner Reiß, welchen wir in Waſſer quellten, und unſre Schaafe, Vögel und Aale damit ſpeißten. Um nun mehreren Schaden zu verhüten, mahlten wir unter den Weitzen auch ſo viel Reis. Wir waren in dieſem Falle nicht wie die ehrbaren chriſtlichen Kornjuden geſinnet, welche lieber das Korn liegen, es vermodern, oder die Würmer und Maden durchſchroten laſſen, als daß ſie es um einen billigen Preiß verkaufen ſollten. Nein, lieber laſſen ſie es bey Nacht und Nebel ins Waſſer ſchütten, und gönnen es Kröten und Fröſchen lieber als ihren armen Nächſten, der es doch bezahlen wollte. Ja ſie verkaufen es lieber heimlich an Fremde, wohl gar an die Feinde des Kreutzes Chriſti, und laſſen ihre Glieder und Mitbürger ruhig verſchmachten und verhungern. Neronis Zeiten kommen zurück. Unbarmherzigkeit und Liebloſigkeit kann nie nicht herrſchender ſeyn. Ach, ihr fetten Wänſte, wie werdet ihr dort ſchwitzen müßen. Eure Verantwortung und Schande wird ſchrecklich ſeyn. Denn GOtt das Seine vorhalten, und deſſen Glieder zu kränken und zu tödten, iſt, ich weiß ſelbſt nicht, wie ſtrafbar. Wir hatten itzt Ruhe und gute Zeit, die 16 Paar verlobte Leute beſonders zu unterrichten, welches wir auch thaten, weil ſich nachhero wiederum 9 Paar mel-

deten die sich aber, bis diese weg waren, gedulten mußten. Baumwolle und Tabacksblätter wurden gleichfalls von uns eingesammlet. Nur der Abgang der Schuhe, und wie dieser Mangel zu ersetzen sey, lag uns sehr am Herzen, da selbige ziemlich auf die Neige giengen. Unser neues Feld gab uns die beste Hoffnung zu einer zeitigen und geseaneten Ernde, auch die angepflanzten Weinstöcke an den Hütten wiesen uns schon itzt viel unreife Trauben.

Die Liebe machte unsre Schüler aufmerksam, daß sie bereits in der 6ten Woche alle Fragen beantworten konnten, auch solche so ziemlich verstunden. Also sollte auf die siebende Woche die Taufe, und in der kommenden die Trauung erfolgen. Deswegen erlaubten wir ihnen ihre Wohnungen zu besorgen, welche sie, an unserer Gartenwand aufzurichten, sich ausbathen. Sie mußten unsern Entschluß erst den Ihrigen melden, wowider sie auch nichts eingewendet haben. Also sollten 4 Paar auf den Sonntag, 4 Paar den Dienstag, 4 Paar den Freytag und 4 Paar den Sonntag getauft werden, darum sie loosen mußten, welche die Reihe zuerst traf. Welchen Handlungen ihre Mütter und Freunde mit beywohnten, und sie erhielten den Namen ihrer Pathen. Wir stellten ihnen nachhero frey, ob sie den Hochzeitschmauß selbst ausrichten und besorgen wollten. Welches sie aber verbathen, und uns Schaafe, Vögel, Mehl, Getränke und Wurzeln dazu überschicken wollten, welches sie

auch

auch reichlich thaten. Wie sie nun getauft worden, so wurden sie auch getrauet.

An dem ersten Hochzeittage waren allein 44 Wilde als Gäste zugegen, welche Abwesenheit sich einige zu Nutze machten, und ihre Götter beraubten, selbigen die Augen ausstachen, die Zähne ausbrachen, und selbigen die Ohrengehänge, Hals- und Armbänder entwanden, welches lauter Perlen und Edelgesteine gewesen, und solche hernach in weich gemachte Erde getreten haben. Noch bey Tische wurde es ihnen gemeldet, und sie ärgerten sich gewaltig, daß es die Ihrigen gethan hatten. Storch sagte: Ihre Götzer werden sich schon an den frechen Händen gerochen, und sie mit Blindheit, Taubsucht oder Tod bestraft haben, sie werden gewiß dergleichen Unglück erfahren. Sollten sie aber, wie ich gewiß glaube, die Schmach mit Geduld haben ertragen müßen, so können sie daraus ihre Ohnmacht abnehmen, und wie thöricht es sey, sich auf ihren Schutz verlassen. Wurden sie wohl diese Schmach ohne Widersetzen leiden, dies wäre unvernünftig, aber ihre Götter thun weit schlechter, denn sie leiden, was wir nicht dulten würden.

Es ist richtig, fieng eine Wilde an, wir sind Narren, daß wir uns vor einer Sache fürchten, die uns weder schaden noch helfen kann. Man lasse sie im Drecke liegen, weil sie sich haben hinein werfen lassen. Ich wollte den anders anse-

ben, welcher mit mir so ungeschliffen umgehen wollte. Also sind jene schwächer und dümmer als ich. Meine Gunst haben sie wenigstens verlohren. Die Andern hörten dieser ihre Schmähreden ganz gelassen an, und in der Minute rührte GOtt ihr Herz, daß sie ihren Betrug einsahen, und unsern Gottesdienst anzunehmen versprachen. Jedoch die Thäter, so sie beraubet, erfuhren sie niemals nicht. Bey mir und Scorchen aber meldeten sich nachhero 3 wilde Jungfern, welche keine Eltern mehr hatten, und gestunden, daß sie es gewesen, und nunmehro so reich als andere wären. Sie boten uns solches zur Verwahrung an, bis sie erst ihre Männer hätten, welches wir freylich annehmen mußten.

Einen Tag um den andern wurden 4 Paar getrauet, und ob wir schon nicht viel Gerüchte aufsetzten, hatten wir doch unsere Arbeit. Die Fische fiengen sie auch selber. Nur mit dem gekochten und gebratenen Fleische änderten wir, nemlich bey gekochten Schaaffleisch hatten wir gebratene Hüner, und wenn Hühner gekocht wurden, wurde Schaafbraten gespeiset. Nachhero aber wurden wir anders Sinnes, und traueten 6 Paar, damit die Woche zureichend sey. Denn man wird auch das Schmausen satt.

Des andern Tages überschickten uns die Wilden ihre Götter, so sie von Koth gesäubert, zum Verkaufe. Weil wir aber nicht wußten, ob sie von Silber und nur stark vergoldet seyn konnten,

wol-

wollten wir nichts dafür biethen. Endlich fiel ihr Ausspruch also aus: Ich sollte jedem itzt heyrathenden Paar Eheleuten hundert Thaler an Gelde auszahlen, welches ich, um sie in Güte zu erhalten, endlich eingieng, weil so wohl dieses als jenes hier nicht benutzen konnte. Ja ich wußte itzt nicht einmal, worinnen mein Reichthum bestunde, und so ungewiß wollte auch Storch bleiben, und ob ihm schon Eunice etlichemal um die Untersuchung gebethen hatte, so blieb er doch unerbittlich. Ich zahlte also 23 Paar Eheleuten jeden ein hundert Thaler, theils in Golde, theils in Silber-Münze aus, und legte auch diese Stücke zu meinem Schatze. Also wurde die Woche nur mit Kochen, Essen und Vergnügen zugebracht, doch unsre 3 Bethstunden hielten wir richtig. Die Wilden konnten unsre Früchte auf dem neuen Felde nicht genugsam loben, und wir mußten gleich nach der Hochzeit reifen Hirsen, Erbsen und Reiß abpflücken, welches nur eine Beschäftigung bey dem Spatzierengehen hieß, wohin ich einmal selbst mit Eunicen bey frühen Morgen gieng. Es begegneten uns viele Wilde mit Kindern in ihrer alten Tracht, nemlich meist ganz nackend. Sie hatten alle einen tiefen hölzern Durchschlag mit einem langen Stiele in Händen. Sie redeten mit uns nicht, sondern grüßten uns nur mit Geberden. Ich erfuhr von Eunicen, daß sie Goldkörner und Perlen fischen wollten, wohin sie allemal stillschweigend giengen, und die Kinder begaben sich gar unter das Wasser. Wel-

ches Vergnügen ich ihnen aber herzlich gern alleine überließ.

Die übrigen 9 Paar lernten noch hurtiger als die ersten, weil sie jene mit unterwiesen, und es war uns recht lieb, damit wir wo möglich noch vor der Ernde selbige in ihre Hütten bringen möchten. Denn mehrere wurden vor der Regenzeit nicht angenommen, welches wir ihnen schon kund gethan hatten. Auch die alten Wilden ließen sich in der Stille von ihren Nachbarn unterrichten; und ob man schon etwas heilsames zu lernen sich niemals schämen soll, so gefiel uns doch ihr Bestreben, und wir hielten es selbst gehrim. Wir nöthigten an einem Sonntage unsre Freunde zu Gaste, wozu wir auch Kuchen backen, ja Eunice besorgte auch noch eine Art Gebackenes von Zucker, Mehl und Eyern, worin sie etwas Thereſen-Muß that und es in einer Pfanne mit Butter backte, welches wie teutsche Pfannenkuchen aussahe und sich gut essen ließ. Bey dieser Gelegenheit mußten uns die Engelländer ihren Lebenslauf erzählen, wozu sie auch bereit waren, denn der Franzose war etwas unpaß zu Hause geblieben.

Eunice mußte solches thun, weil ihr Bruder nicht Lust zu reden hatte. Mein Vater, fieng sie an, ist eines Schneiders Sohn, zu deßen Handwerk er aber keine Lust hatte, sondern die Kaufmannschaft lernte, und sich dabey 20 tausen Pfund Sterling sammlete. Damit fieng er

an,

an, selbst zu handeln, und heyrathete meine Mutter, mit der er auch fast so viel zum Brautschatz erhielte. Aber beyde hatten kein rechtes Gemüthe zur Kaufmannschaft, waren gar zu mitleidig und gewissenhaft, trauteten jedermann ihre Redlichkeit zu, und kamen hie und da zu kurz. Wir 3 Kinder stellten uns auch ein, und machten selbigen immer neue und grössere Unkosten. Jedoch dieses alles würde ihn noch eine Zeitlang erhalten haben, wenn nicht ein Schiff wäre von den Räubern genommen worden. Darüber wurde er so verzagt, daß er auch fremden Vorschub ausschlug, Engelland verließ, und mit uns nach Maderas übergieng. Aber der Himmel verfolgte uns, und ein neuntägiger Sturm trieb uns hieher. Wir waren alle matt und entkräftet. Die hiesigen Wilden überfielen uns, tödteten viel Menschen, nahmen unser Schiff und führten uns in ihre Gefangenschaft. So lange die Todten währten, hatten wir Lebendige noch Frist zum Leben. Aber sie giengen mit uns sparsam um, weil sie nur bey besondern Festen einen schlachteten und verzehrten, welches doch endlich unsern redlichen Vater betraf, ob er sich schon gewaltig sperrte, und etliche mit einem verborgen gehaltenen Hirschfänger tödtete oder doch verwundete. Welches doch so viel fruchtete, daß sie ihn erst erwürgten und alsdann fraßen. Sie kamen endlich auch allhier an, und ihre Freude war darüber groß, es blieb ihnen auch nichts gewißer als ihre Eroberung, dazu sie aber doch die Nacht erwarten wollten. Sie giengen

ſtark und muthig aus, kamen aber ſchwach und traurig zurück, und giengen, nur ihre Götter zu retten. Sie ſuchten ihnen das Waſſer zu verwehren, und ſie verlohren es ſelbſt. Sie verſuchten es auf dieſe und jene Art, kamen aber allezeit traurig und mit Verluſt zurück. Sie wollten ihre Götter mit Menſchenblut verſöhnen, deswegen ſchlachteten ſie des Brillje Vater. Endlich bekriegten ſie uns ſelbſt, und überwanden ſie glücklich. Nur ihr ſchwaches Volk wagte gar zu viel, und trotzten auf ihren Arm. Sie merkten Reichthümer und dies machte ſie verwegen. Ihre Feinde wurden es auch. Hochmuth geht vor dem Umſturz vorher. Beyde Theile fanden ihn. Dadurch wurde mein und Clarens Bruder erhalten, welche nachhero in ihre Hände fielen, worauf ſich die Umſtände gewaltig geändert haben. So kommt nach langem Trauren und Zagen endlich das Vergnügen, obſchon ſpäte, doch gewiß.

Wie Eunice dabey aufhörte, ſagte Gildon: Meine Erzählung wird eben ſo kurz, ja wohl noch kürzer ſeyn. Meine Eltern ſind reicher geweſen. Aber ſie wagten auch gar zu viel. Mein Vater auf verunglückte Schiffe, und die Mutter auf Spiel und Geſellſchaften. Sie wiſſen, daß in London alle Sekten und mögliche Schwärmer angetroffen und geduldet werden, ich gerieth unter ſolche Menſchen, und glaubte weder GOTT noch Teufel, weder die Verantwortung noch Belohnung. Meine Mutter ſtarb

vor

vor Kummer, weil mein Vater auf 2 Schiffe 8000 Pfund Sterling einbüßte. Die gute Frau dachte recht, und ein Spieler muß auch richtig denken, weil er alle Kräfte der Denkungsart dazu auffodert. Und der Spieler thut meines Erachtens auch recht, damit er nur einige Groschen erspare oder gewinne, weil er ohnedies die edle Zeit und die theure Gnade GOttes verlieret. Kurz, sie starb, weil das Geld alle wurde, und wie betrübt ist das Leben ohne Geld. Wo dieses mangelt, fehlet das Vergnügen. Mein Vater sahe sich schon, ehe sie begraben wurde, nach einer frischen um. Und was kann man eher als ein Weib bekommen? Er bekam sie auch, nur wir Brüder keine Mutter. Aber da mein Vater seine Lebensart auf ihr Ersuchen nicht ändern wollte, wurden sie in den ersten Wochen uneins. Mein Vater hatte einen reichen Bruder in St. Jago, dahin giengen wir stillschweigend, nachdem wir eingepackt, was uns nöthig schien. Eine junge Frau von 2 Wochen ohne Mann ist ein hartes und betrübtes Schicksal, aber warum wollte sie nicht folgen, sondern Gesetze vorschreiben. Unsre Reise mußte aber dem Himmel nicht gefallen, weil wir nach Furcht und Zittern noch im Sturme zerscheiternd zu Grunde gehen mußten, wovon sie uns zwar großmüthig errettet, allein unser Vater mußte mit Gut und Leben bezahlen, da er schon im Hafen der Sicherheit war. Der Himmel ist gerecht, und seine Thaten löblich. Ich fürchte ihn, und werde mich scheuen, ihn zu beleidigen.

Wir

Wir fuhren dieſe Woche mit dem Unterrichte unermüdet fort, und beſtimmten ſchon die andre Woche zur Taufe und Trauung, weil in der dritten Woche jene Ernde gewiß geſchehen müßte, und die hieſige bald nachfolgen würde. Wir mußten dahero ſchon täglich einzelne reife Früchte abſchneiden und abpflücken. War es gleich mühſam, ſo brachte es doch Vortheile. Brilje wurde im Ernſte krank, und wir waren ſeinetwegen bekümmert, aber er riß ſich durch, und wurde ohne Gebrauch einiger Hilfsmittel wieder geſund, wofür wir dem Himmel dankbar waren. Die 9 Wilden beſorgten ihre Wohnungen, wobey die andern treulich halfen. Der Dienſtag war zur Taufe und der Donnerſtag zur Trauung beſtimmt. Ihre Verwandten ſchickten uns Mehl, Roſinen und Getränke, nebſt Wurzeln und Sellerie im Ueberfluſſe, und ließen uns bitten, Kuchen zu backen. Vergaſſen aber die Butter, welche wir ganz gerne zubüßten, da ſich ſelbige ohnedies nicht lange hielt.

Der Ofen-Künſtler verfertigte bey müßigen Stunden etliche Pfannen, deren zwey in denſelben konnten geſetzt werden. Ich will mir, ſagte er, ein deutſches Eſſen bereiten, und gewiß Gäſte bekommen. Sie waren fein ausgearbeitet, und etwas niedrig. Er nahm Milch, Eyer, halbgekochten Reiß und Hirſen, nebſt etwas Butter, und ſetzte es in heißgemachten Ofen, und es hieß ein Gerüchte an Geſchmacke damit er Beyfall ſich erwarb. Die 9 Soldaten, ſo ihre Fiſche beſorg-

besorgten, und dazu die Abendstunden erwählten, waren in ihrem Fange besonders glücklich, denn sie erhaschten 6 Lachse und 4 Aale von einer ausnehmenden Größe und Länge, auch nachhero noch 2 Schildkröten, so daß sie die gewöhnlichen Fische in Kasten stecken mußten.

Ehe nun noch die bestimmten Tage kamen, so meldeten sich 42 Frauenzimmer, nebst ihren 34 Kindern, und wollten durch die Taufe zu uns herüber treten. Sie gaben vor, daß sie von Englischen, Holländischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und andern deutschen Müttern gebohren worden, sich stets zusammen gehalten, nie Menschenfleisch gefreßen, und sich alle in einem Alter von 23 bis 31 Jahren befänden, und ihre 12 Söhne und 22 Töchter in einem Alter von 1 bis 9 Jahren sich befänden. Denn weil die Wilden kein Frauenzimmer unter 22 Jahren berühret, sondern sie nur mit unverlangten Liebkosungen verpfleget, auch nie eines gefreßen hätten, ob sie schon die Alten selbst umbrächten, und die Wilden aus Furcht vor dem Tode sehr geil wären, so wären sie mit so wenigen Kindern durchgekommen. Ihre Haut und Ansehen gab Beweis, daß sie wahr redeten, und unsers Mitleidens würdig wären. Und da die neuen Weiber meist ihre Schwestern und Freunde wären, so würden wir ihnen doch erlauben, daß selbige sie zu ihnen nehmen dürfen, und da Eunice und ihr Bruder selbst darum bathen, so erlaubten wir es desto lieber. Eine bange Aengstlichkeit

lichkeit, so wir an ihnen wahrnahmen, verlohr sich. Und auf unser Befragen erfuhren wir, daß noch 64 Wilde mit einhundert und 23 Kindern dort befindlich wären, die sie jederzeit mehr gehasset als geliebet, und welche auch bey aller ihrer Verstellung nicht das beste Herz vor uns haben würden. Aber von ihren Kindern, unsern Soldaten, könnten wir alle Treue erwarten, weil wir sie mehr als ihre Mütter liebten. Bey ihren und unsern Kriege haben sie alle ihre junge Kinder umkommen lassen, so daß sie auch kein einziges von 1 oder 2 Jahren mehr haben. Sie lieben die Faulheit nächst der Geilheit über alles, und solches zu behaupten, wagen sie alles.

Sie fanden ihr Unterkommen bald, und alle Vermählte nahmen eine oder zwey zu sich. Weil ich aber kein Weib, so behielt Eunicens und Clarens älteste Stiefbrüder zu meiner Bedienung. Diese Frauenzimmer verrichteten bey uns itzt alle Arbeit, und wir zogen uns durch ihre Aufnahme viele Reichthümer in die Nähe. Sie überlieferten uns auch das damals von den Wilden uns geraubte Pulver, welches unsere Leute auf den Einfall brachte, große und Flinten-Patronen zu machen, und von dem Bley Kugeln zu giessen. Zu den grossen Patronen wurden Steine, zu den kleinen aber Schrot genommen. Wir halfen alle, doch bey Gießung der Kugeln arbeiteten nur 6 Mann, weil nicht mehrere Formen vorräthig waren. Dennoch aber blieb noch anderthalb Stück Bley vorräthig liegen,

gen, weil ſich Sonnabends hier und da Arbeit fand. Dieſe 42 Perſonen mußten nach geendigten Gottesdienſte auf die vorgelegte Fragen antworten, und wurden ſelbigen Tages noch 12 Perſonen von ihnen getauft; den Montag darauf von mir und Storchen die 34 Kinder, den Dienſtag die 9 Paar Verlobten, und noch 12 Perſonen von jenen, und die Mittewoche die letzten 18 Perſonen. Darnach wurden Kürbiße und Fiſche geſpeiſet, dabey nur 3 Wilde zugegen waren; welches wir als eine Verachtung unſerer Taufe anſahen, dennoch aber uns nichts merken lieſſen, weil ein Kluger nicht alles gerade zu glaubet, was er höret, ſondern ſchweiget, ſiehet und das Beſte hofft.

Sieben und zwanzig Wilde kamen zur Hochzeit, doch die Unſrigen wollten alleine eſſen, und giengen alle Tage hin, und ſammleten das reif gewordene Getreyde. Da wir viel Fiſchwerk und 2 Schildkröten hatten, ſchlachteten wir nur 2 alte Ziegen, und bucken deſto mehr Kuchen, welches auch zu allerletzte der Vice-Gouverneur mit ſeinen zwey Pfannen verſuchte, welche die andern alle übertrafen, wovon aber jene nichts empfiengen, ſondern es bliebe nur unter uns. Mit Anfang der neuen Woche gieng jene Ernde vor ſich, und ob uns ſchon die Felder entlegen waren, hatte es doch guten Fortgang. Einer nahm es dem andern ab, und trug es eine gute Ecke fort. Sechzehen ihrer größten Kinder ſtunden hie und dort neben ihnen, und huben auf,

was verschüttet wurde. Und so verfuhren wi
auch mit den Aeckern, ob man schon hernach
bey der Wiederbestellung ein mehrers von Saa
men brauchte. Unsere vorräthige Gerste er
streckte sich schon auf eine halbe Tonne voll, un
von Hafer mochten es 3 Metzen seyn. Letztern
säeten wir ganz aus, und von der Gerste einen
guten Scheffel, wozu wir dort noch etwas Lan
zu Felde machten. Da unsere Soldaten in un
bey der Ernde nichts zu thun hatten, und den
noch ihren Fleiß beweisen wollten, so theilten si
sich folgendergestalt ein. Etwelche holten Ta
back, Baumwolle und Kalmus, andere holte
Baum- andere Gartenfrüchte, etwelche trugen
Gras ein, einige fischten und suchten Eyer, man
che machten Holz, und was sie sonst thun kon
ten. Ja manche hatten sich gar uns unwissen
auf die Gold- und Perlenfischerey gewaget, un
setzten es noch immer fort, welches wir noch nich
erfahren hätten, wenn nicht dabey 3 fünfjährig
Knaben verlohren gegangen wären. Dennoch
gestunden sie die rechte Wahrheit nicht, sonder
sie mußten von ohngefähr verunglücket seyn, bi
nachhero noch 4 umkamen, und wir ihnen so
ches ernstlich verbothen. Die Weinlese war die
sesmal nicht allzuvortheilhaft für uns, denn e
war nicht so süß wie andere Jahre, weil die Hitz
immer gemäßiget blieb, hingegen das Obst ge
rieth desto besser, wovon wir auch 2 große Hau
fen eintrugen, und viele Weintrauben die Re
genzeit über an den Weinstöcken hängen ließen
und solche noch besser befestigten. Wir wollte

zwar auch noch mahlen, aber die Regenzeit übereilte uns, daß es unterbleiben mußte. Denn der Regen wurde gleich so heftig, obschon der Sturm erst den sechsten Tag sich einstellte, und so arg wütete, als ob er Berge zerreissen oder versetzen wollte; daß ich und Storch auch wöchentlich zweymal mit wachen mußten. Ganzer 19 Tage hielt der Regen an, und der Sturm hielt auch nachhero noch 11 Tage mit abwechselnder Stärke an.

Es war gleich eine Freytagsnacht, die eine rechdicke Finsterniß umhüllte und da der Sturm schrecklich hieß, so, daß auch niemand sich zur Ruhe legen wollte. Indessen nun erfolgte ein Krachen auf der See, ja einige wollten ein wildes Getöse von Menschen vernommen haben. Welches die andern aber verwarfen, und glaubten, es würden einige Väßer und Paquete auf unser Land gekommen seyn, und diese könnten durch ihr Zusammenstoßen diesen Lermen verursacht haben, welches weder ich noch der Vice-Gouverneur glauben wollten. Nun fanden sich 3 Weibspersonen, welche sich anbothen, dahin zu gehen und zu erforschen, was dort vorgehe. Und ich war solches ganz wohl zufrieden. Sie hatten sich kaum eine Stunde entfernet, als sie mit schnellen Schritten schon wieder zurück kamen, und meldeten, daß dort ein Schiff läge, welches sich aber ganz stille hielte.

Es wurde gleich den Uebrigen gemeldet, welche sich mit den Soldaten auch sogleich einstellten, und wir machten zu einer tapfern Gegenwehr alle mögliche Vorkehrungen. Auch da nur 33 Soldaten Ober- und Untergewehr bekamen, weil wir solches gedoppelt führten, so mußten 12 Mann stets auf dem Lande herum gehen, und zusehen, ob es auch in jener Gegend ruhig wäre. Die Soldaten erzählten uns, daß vor unsrer Ankunft auch ein Schiff hier angekommen sey, welchem ihre Väter Goldkörner, Perlen und einige eroberte Menschen geben müßen. Diese würden es wohl wieder seyn, allein sie würden sich itzo gewaltig betrügen. Mit dem Anbruche des Tages fieng das Schreyen und Toben auf dem Schiffe an, und wir erkannten zeitig genug an dem halben Mond in ihrer Flagge, daß es ein Türkisches oder sonst ein Seeräuber sey. Unsere Frauenzimmer trugen viele Steine auf die Berge, damit den Feinden Abbruch zu thun. Unsere Schaafe und Ziegen nach der Seeseite zu schaften wir in die große Hütte, und unser Fahrzeug weiter hinauf. Hierauf sahen wir, daß ein großer Schwarm blutdürstiger Menschen ausgesetzt wurden, welche mit bloßen Armen und blanken Säbeln, so sie mit Schreyen über ihre Köpfe schwenkten, daher kamen. Wir schätzten selbige auf 150 Mann, deren Anblick einem Furchtsamen schon neuen Schrecken einjagen konnte. Wir wollten uns stille halten und solche erwarten, und unsere Kanonen stunden schon bereit, sie wohl zu empfangen. Auch unsere Soldaten

brann

brannten vor Begierde, mit dem Feinde anzubinden.

Sie giengen blind, troßig und unordentlich auf unsre Bergwohnung loß, und wir ließen sie den Berg ganz ruhig besteigen. Wie sie uns aber nahe genug waren, gaben wir Feuer und es folgte Schlag auf Schlag, daß auch unsere Wohnung erzitterte. Sie ruckten aber doch an, und hielten 8 Kanonenschüße aus. Zwanzig von unsern Soldaten waren wider unsern Befehl auf den Berg gestiegen, und machten auch ein starkes Feuer, und tödteten viele. Unsre Feinde zogen sich zurücke, welche wir mit unserm kleinen Gewehr und hernach mit den Kanonen verfolgten, wobey die Frauenzimmer verschiedene verwundeten. So bald sich jene entfernet, tödteten sie die Verwundeten und zogen die Todten aus, so viel sie Zeit hatten, und brachten uns 108 Säbel, 97 Paar Stiefeln, 93 Gewehre und 108 Röcke nebst 3 Uhren. Weil die Feinde aufs neue anrückten, mußten sie ausreissen, denn sie kamen itzt weit stärker, aber auch vorsichtiger, und wir sahen, daß auch viele am Ufer noch zurücke blieben, und es war uns nicht allzuwohl dabey. Wir mußten also den Ausgang erwarten. Da sie nun unserm Berge ganz nahe waren, ließen sich die Kanonen auf dem Schiffe hören, und wir wußten nicht, was es zu bedeuten hatte. Unsere Feinde wurden selbst darüber stutzig und machten Halt. Sie thaten nachher einen hitzigen Anfall, da sie aber unsern Wider-

ſtand empfindlich wahrnahmen, wichen ſie u
ordentlich zurücke und verlohren vieles Vo
Wir rückten ihnen mit 6 Kanonen und 40 S
daten nach, da ſie denn in 2 Feuer kamen, u
am Ende für Angſt nicht wußten, was ſie th
ſollten. Auf dem Lande ſahen ſie den Tod u
im Waſſer ihren Untergang. Wir rückten ni
näher an, daß ſie uns mit ihrem Gewehr ni
erreichen konnten. Endlich warfen 50 Ma
Säbel und Gewehr weg und bathen fußfällig u
Gnade, welche ihnen Storch zuſagte. A
aber jene vom Schiffe herüber kamen, liefen
davon und auf unſere Wohnung loß, riſſen u
ſern Soldaten das Gewehr aus den Händen u
und den Pallaſch vom Leibe, wobey 3 getöd
und 15 verwundet worden. Sie giengen
die Bergwohnung loß, wurden aber treflich
putzt. Achtzig Ankommende meldeten uns,
ſie als Sklaven ihren Kapitain nebſt 18 Ma
vor wenig Stunden ermordet, weil er hätte
Frauenzimmer ſchänden und hernach das Sc
in die Luft ſprengen wollen. Es wären th
zuſammen 98 Mann und 3 Frauenzimmer,
von 2 vor Wehmuth krank und die dritte
Verzweifelung nahe ſey. Sie werden uns d
als Chriſten unter ſich aufnehmen, da wir
Schiff, viele Güter und großes Vermögen
ben, und nachhero mit einander nach Hauſe
ren können. Das Schiff iſt zwar etwas beſ
diget, aber es wird leicht auszubeſſern ſeyn.
ſier ſitzen wir feſte. Erſt aber wollen wir uns
ſere Peiniger vom Halſe ſchaffen, die von

nicht das geringste Mitleiden zu erwarten haben, weil sie uns mehr als heidnisch gehasset und verfolget. Und auch keiner von selbigen erlangte Gnade, ob sie schon fußfällig darum bathen. Nunmehro wurden die Uebrigen vom Schiffe herüber geholet, und unsre Frauenzimmer entkleideten nebst einigen Soldaten die Todten unter der Aufsicht des Larsons, welche sie nachhero ins Wasser wurfen.

Ihre Anzahl belief sich auf zweyhundert und 86 Mann. Da nur einige Mann hinüber fuhren, jene abzuholen, und wir selbige erst hier erwarten wollten, aber nachhero fortgiengen; fragten sie unterwegens: wie sich das andere Schiff gegen uns bezeiget, und ob wir solches auch wie dieses abgefertiget hätten? Wie wir selbigen nun nicht anders melden konnten, als daß wir kein Schiff als dieses gesehen, auch von keinen wären angefallen worden. So sagten sie: Es kamen auf einen Boot 8 Mann zu uns, und verriethen sie an unsre Kapitains, und sie sollten auf beyden Seiten zugleich angegriffen werden; die 8 Mann sind auf jenem Schiffe zugegen, und führen es an. Ihre Weiber warten mit Sehnsucht auf ihre Ankunft. Der Sturm muß sie vermuthlich abgehalten haben, daß ihre Gefahr nicht so groß werden sollte. Aber wir haben nöthig auf der Huth zu seyn, und uns gegen sie in gute Verfaßung zu setzen. Denn sie sind noch stärker als wir. Sie aßen etwas gekochtes Fleisch, und machten sogleich Anstalten,

durch Hilfe unſers Fahrzeuges und 16 Soldaten
20 Kanonen, Kugeln, Pulver, Lebensmittel und
2 Kiſten anhero zu ſchaffen, wozu 30 Mann von
den unſrigen fort mußten, ſobald ſie etwas gegeſ
ſen. Dieſe Nachricht war uns nicht lieb, wen
wir daran eine neue Gefahr erkannten, die wi
aber itzt ruhiger erwarten konnten, weil das Schif
nur alleine 56 Kanonen führte, und mit allen
reichlich verſehen war. Die drey Frauenzimme
kamen nebſt den übrigen an, und wir nahme
jene in unſer Zelt, und zweye von den Manns
Perſonen, welchen auch nicht wohl war, blieb
in unſrer Bergwohnung, welche wir nach mö
glichſter Weiſe wohl verpflegten, und wofür Eu
nice am meiſten ſorgte. Ihre Kleidung wa
ſchlecht, daß ſie ſich kaum damit bedecken kon
ten, und ihre Freunde Begleiter und Gön
befanden ſich auf jenem Schiffe, welches 64 K
nonen führte, 320 Soldaten und 134 unglü
ſelige Sklaven in ſich hatte. Nach der Freund
Reden wollten ſie bey ihrer Ankunft jene Weib
umbringen, ob wir ſie ſchon zu rechtfertigen ſu
ten. Wie aber Eldeſon und Brillje ſelbſt d
Fremden Beyfall gaben, ſie auch mit ſelbigen
hin gehen, und ein Zeuge ihres Bezeigens ſe
wollten, ſo ließen wir der Sache ihren Lauf. S
ſollen erſt ihre Falſchheit ſehen, ſagten ſie, u
erfahren, ehe wir ſie aus dem Lande der Leben
gen wegſchaffen.

Unſre Soldaten lieferten von den Tod
Gewehr, Kleidungen und Säbel, welches
th

ihnen gänzlich abgenommen, und sie nackend fortgeschicket hatten. Von den Stiefeln suchten wir uns selbst welche aus, und sie bekamen alle ihren Herrn. Itzt kamen 20 Kanonen, 2 Baß Zwieback, einige Tonnen Pulver, viele Kugeln und 2 Kisten an, welches wir durch Hilfe unserer Winden bald herauf und wieder herunter schaften. Nur die Kisten blieben uneröfnet bey der Wache hier stehen. Vierzehen Kanonen nebst Pulver und Kugeln halfen unsere Leute dahin schaffen, wohin Eldeston und Brillje als Befehlshaber mitgiengen. Die übrigen 6 Kanonen kamen an das Ende unserer Gartenwand, dabey Storch mit unsern Soldaten zu stehen kam. Sie erlaubten auch, daß unter guter Aufsicht in ihrer Abwesenheit mehrere Güter vom Schiffe könnten hieher geschaft werden. Wir schlachteten 6 Schaafe, welche wir meistentheils kochten, und nur 2 Stück brateten, für unsere Kranken aber 2 Hühner bereiteten, an dessen Brühe sie sich besonders labeten. Auch jenen gefiel unsere Vorsorge nachhero wohl.

Eldeston kam zurück und brachte Storchen mit, und sagte: Ach, jener Bosheit und Falschheit ist mehr als zu gewiß. Ein Spanier unter diesen spricht und verstehet ihre Sprache, und gibt vor, sie wären jenem Schiffe zum Beystande gekommen, und würden uns ermorden. Ihre Freude war itzt ungemein, sie erwiesen selbigen alle mögliche Liebe, und thaten ihnen allen Vorschub, zeigten selbigen ihre grosse Reichthümer,

mer, und begegneten uns besonders mit viele
Verachtung. Brillje wollte ihren Untergan
mit ansehen, indem sie alle in 6 Zelten beysam
men hatten. Ich sprach zu einigen Soldaten
so jenen das Essen hintragen mußten: Nehme
ein Exempel an der Bosheit und Untreue eure
Freunde, und seyd redlicher als diese, damit th
nicht auch so schändlich umkommen müßet. Mic
schmerzet nur unser Vertrauen und besonder
Liebe, so wir zu ihnen getragen, und sie doc
lauter Mord und Untergang über uns in ihre
verdammten Herzen geheget haben. Itzt nu
kam auch Brülje und meldete, daß sie alle tod
wären, und eine große Anzahl von ihren Kinder
erwürget hätten, nur die größten wären davo
gelauffen. Etliche siebenzig aber habe er selb
gezählet, und wir müßten Leute hinschaffen, we
che sie in das Waßer brächten, welches Amt
Weibspersonen übergeben wurde, die es auc
über sich nahmen, und mit Sprüngen dahin eilte

Auch wurde mit Abholung der Güter vo
Schiffe unermüdet fortgefahren, und ich hat
so vieles zu besorgen, daß ich nicht einmal orden
lich essen, vielweniger die Kranken besuchen kon
te, welche Beobachtung ich dem jüngsten Gi
don auftrug; die Mannspersonen waren auc
nur äusserlich am Leibe krank, indem sie von de
Türken so hart geprügelt worden, daß sie au
Blut ausspyen, wovon sie aber unsere Schaa
fleischbrühe bald befreyete.

Eldeston und Brillje giengen wieder nach ihren Posten ab, und nahmen 4 Soldaten zum verschicken mit, und sagten: So artig kommt die Falschheit endlich an Tag, und wird so nachdrücklich bestraft. Der Himmel schütze ferner die Redlichen. Mit der Mannschaft wurde eine andere Eintheilung beliebet, dort blieben nur 70 Mann, und 28 Mann bekam Storch, und behielt nur 22 Mann von den unsrigen, und die übrigen blieben bey mir, welche itzt alle Gewehr führten, und Stiefeln an den Füßen hatten. Ihre Gegenwart erleichterte die Schuß Arbeit. Jene überschickten uns viele Goldkörner, Perlen und Edelsteine, welche wir in eine besondere Kiste legten, und zu jenen zweyen setzten, davon noch mehrere Lieferungen erfolgten, die vielen Schaafe und Güter itzo nicht zu erwähnen, welche sie noch nicht durchsehen mögen.

Die Feinde übereilten sich und uns nicht, und schienen das Licht zu scheuen, und vielmehr die Finsterniß zu lieben. Jedoch ihre Ankunft, ob sie schon bey finsterer und später Nacht erfolgte, wurde sie doch gehöret, und uns sogleich Nachricht davon gegeben, und daß wir uns bey der besten Verfaßung ganz stille verhalten möchten. Alleweile kame der Feind an, welcher auch unter der Wilden Anführung ganz sicher auf die Gezelte losgienge, aber von den unsrigen empfangen, niedergesäbelt, oder mit den aufgesteckten Bajonetten niedergestossen wurde. Da sie Unrath vermerkten, griefen sie zum Gewehr, aber da

die meisten schon gestreckt lagen, half es selbigen nicht viel. Die Unsrigen stimmten hierauf ein Freudengeschrey nach türkischer Manier an, und die Feinde ließen sich dadurch betrügen, und setzten in 3 Booten eine starke Mannschaft nebst 10 Kanonen aus. Aber kaum hatten selbige das Land betreten, als 20 Mann Feuer auf sie gaben, und sie ließen sich dadurch von ihren Kanonen abtreiben, und liefen gerade auf unsere Kanonen loß, welche Mord und Blut unter selbigen anrichteten; sie suchten hierauf ihre Boote zu erreichen, welches aber ihre eigene Kanonen, welche die unsrigen abbrannten, verhinderten. Sie rutschten also auf beyden Seiten durch, daß wir selbigen hier nicht weiter beykommen konnten. Itzt aber spyen Storchs 6 Kanonen ihre tödtliche Ladung aus, worauf bald Flintenschüße in Menge folgten. Ich ließ 30 Soldaten auch den Berg herunter rücken unter Curts Anführung, welche ebenfalls bald Feuer gaben. Aber itzt wurde es etwas ruhig, nur daß man hie und da winseln hörte. Einige von den Unsern, welche beschädiget worden, kamen zurück, und wir erwarteten mit Sehnsucht das Tageslicht. Jene 20 Mann bey den 10 feindlichen Kanonen und 3 Fahrzeugen wurden mit 20 Mann verstärket, welche Storch dorthin mußte abgeben, und diesen Abgang ersetzte ich ihm. Früh nun mit dem Tage gieng das Schiessen auf allen Seiten an, dauerte aber keine halbe Stunde. Desto mehr donnerten nachhero unsere Kanonen auf das Schiff, welches wohl gerne einige Hilfsvölker noch herüber

über gesandt hätte, wenn es nur ein Fahrzeug gehabt hätte. Aber sie gönneten uns dieses Vergnügen nicht lange, sondern entfernten sich, daß wir sie nicht erreichen konnten. Dieser doppelte Verlust mochte sie gewaltig schmerzen. Denn wir fanden an Todten ein hundert und 46 Mann, und hernach noch 8 Mann in der großen Wohnung bey den Schaafen, welche ohne Barmherzigkeit sterben mußten, nachdem sie ihre Kameraden ausgezogen und ins Wasser getragen hatten. Von unsern Soldaten waren 5 beweibte und 8 ledige geblieben, weil sie allzu hitzig auf den Feind losgedrungen und 23 waren beschädiget. Storch selbst nebst 3 Fremden hatten eine kleine Verwundung erhalten, auch waren 17 Schaafe lahm und todt geschossen, 5 Hütten und 16 Zelten aber unbrauchbar gemacht worden; Menschen waren diese Nacht nicht darinnen. Ich war sehr für Eunicen und das fremde Frauenzimmer besorgt, ich gieng, ihnen die Gefahr vorzustellen. Weil aber die Kranken nicht weichen, sondern hier ihren sehnlich längst gewünschten Tod erwarten wollten, ließ es sich Eunice auch gefallen, hier zu bleiben, aber Constantia, so hieß die dritte, folgte mir, und ich führte sie zu meinen Kisten, und gab ihr 2 Hemden, 2 Kleider, ein Paar weiße und 1 Paar schwarze seidene Strümpfe, und 3 seidene Tücher, und sagte: Was ihr fehle, sollte sie mir nur sagen. Sie dankte und sagte: Ich sehe, daß mein Herr reich und gütig sind, und dies ist löblich. Der Himmel hat mir, antwortete ich ihr, mehr gegeben,

ben, als ich brauche. Dennoch bey meinen vielen und groſsen Reichthümern fehlet es mir an allem. Ich meyne, ich bin weder ruhig noch zufrieden. Ja, sagte sie, ihre Freundin Eunice hat mir solches entdeckt, aber wer weiß, ob ihr Herz so unruhig schlägt, als das meinige. Mein Leben ist zwar in Sicherheit und beliebter Freyheit, aber ich fürchte, nicht allzu frey, nicht allzu sicher. Und so muß auch der Mensch, antwortete ich ihr, niemals leben. Ich erboth mich, sie hier alleine zu lassen, wenn sie sich etwan ehrbarer ankleiden wolte. Dieses soll geschehen, antwortete sie, es ist mir aber lieber, sie bleiben zugegen. Ich both ihr meine Hilfe und Dienste an, und zu meinem Erstaunen bewilligte sie es. Allein ich setzte Ehrfurcht und Tugend nicht aus den Augen, und that nichts mehr, als was ein treuer Diener thut. Diese Hochachtung gefiel ihr, und sie mir noch besser. Ich führte sie abermal zur Kiste und verehrte ihr einen Halsschmuck, Ohrengehänge, Armbänder, eine Uhr und Tabatiere von hohem Werthe. Mein Herr, sagte sie, dies ist viel, warum thun sie das? Ein bloses Mitleiden erstreckt sich nicht auf so theure Sachen. Sagen sie mir es aufrichtig. Ich liebe sie, antwortete ich, und ich glaube, sie sind die Person, die mir der Himmel zugesandt. Sie sahe mich etliche Minuten überlegend an, und sagte: Glauben sie denn, daß sie durch meinen Besitz und wahre Gegenliebe alles, was ihnen noch fehlet, erlangen werden, und daß sie dabey können ruhig und zufrieden seyn? Sie kennen

mich

mich nicht, haben mich nie gesehen, wissen auch nicht, wie mein Herz gesinnet ist. Heißt dieses nicht zu viel gewagt? Sie lieben eine Person, so ein Scheusal der Tugend werden sollte, ja die sich schon bereits in üblen Klauen befunden hat? Eben deswegen liebe ich sie, sagte ich, weil sie der Himmel beschützet, und er es mir gebiethet. So würde ich unweißlich handeln, erwiederte sie, wenn ich nicht suchte ihre Ruhe zu befördern, da ich sie für mein Alles auf der Welt ansehen kann. Ich will sie ewig lieben, hier haben sie meine Hand, und mit derselben mein treu ergebenes Herz. Aber eines bitte ich noch, daß sich ihre mitleidige Liebe auch auf meine 2 Gefährtinnen erstrecken möge, denn die eine ist meine unglückliche Schwester und die andere eine wahre Freundin. Ferner möchte ich einem unter der Gesellschaft, so mich aus den Händen des erhitzten Kapitains riß, und ihm einen Stich gab, eine Gefälligkeit dafür erweisen. Welches ich ihr ganz gerne zusagte, und sie noch mit 2 Ringen beschenkte. Ihre Braut ist arm, antwortete sie, doch ich will ihnen einen Kuß schenken, und dies ist der erste, so eine Mannsperson von mir erhält. Jedoch wovon mich itzt das Unvermögen abhält, dies soll künftig meine Treue und Ergebenheit ersetzen. So fiel nach Krieg und Streit, nach Mord und Blut mir endlich das Loos aufs lieblichste. Meine geliebte Constantia hieß mit Recht eine Krone der Jugend und Schönheit und blieb die Hoffnung meiner Ruhe und künftigen Zufriedenheit.

Wir ließen 20 Kanonen an jenem Ufer und gehen an der Gartenwand ſtehen, bis wir erſt erfuhren, wie die Zeiten künftig ſeyn möchten. Von den Verwundeten waren 3 Mann der Unſrigen, ſo leicht laben bleiben konnten, mit den Andern aber hatte es keine Noth. Die erſchoſſenen und verwundeten Schaafe machten wir zurechte zum kochen und braten, und ließen auch unſer junges Vieh hingehen, wo es wollte, und behielten nur 12 Stück zum melken. Ja wir fiengen heute noch Fiſche. Weil aber das feindliche Schiff noch liegen blieb, ſo blieb auch die völlige Mannſchaft dort, nur wurden die 3 eroberten Boote gut befeſtiget und verwahret, auf welche ſie nothwendig einen Anſchlag haben mochten. Und ob wir ſchon ſelbige hier nicht ſonderlich benutzen konnten, wollten wir ſie doch lieber verbrennen, als ſie uns nehmen laſſen. Wir zündeten deswegen ein Wachtfeuer an, wodurch jenen die Luſt benommen wurde, etwas zu wagen, und ſeegelte alſo am Sonntage früh von dannen

Weil heute ohnedies der Ruhetag war, ſo blieb die Mannſchaft dort liegen, und Storch hielte daſelbſt Betſtunde, welches ich auch hier that, und ſelbigen nachhero das Eſſen überſchickte. Unſere Soldaten verſahen die Wache und jene ſchliefen bis auf wenige. Storch, Eldeſton, Brillje und Curt kamen zurücke, und Larſon gieng derweilen dahin. Zwey von dieſen wollten ihre Weiber abholen, weil es dort nun ruhig ſey, auch ihre Mütter giengen nachhero mit ihnen zurück.

rück. Wir tranken erſt miteinander Kaffee, und beredeten, daß die jungen Wittwen vor allen heyrathen müßten. Sie bewunderten alle die Conſtantia, beſonders ſagte Eldeſton zu ihr: Sie müßen es ſich gefallen laſſen, nach unſrer Tracht zu gehen. Ja, mein Herr, antwortete ſie, dies wird geſchehen, denn dieſes iſt ohnedies nur geborgt. Sind ſie etwann ein Schneider, fuhr ſie fort, ſo wollte ich: darum bitten. Es war ihm lächerlich, und ſagte: Morgen früh wollte er ihr das Maaß nehmen. Ich habe aber kein Geld, wandte ſie ihm ein, werden ſie mir auch borgen? Dieſes, antwortete er, muß ich erſt beſchlafen. Wie es ihnen gefällig, erwiederte ſie. Und beyde redeten es ganz ernſthaft. Noch entdeckte ich keinem nichts von meiner Liebe als Eunicen. Habe ich nicht gut geſorgt, fragte ſie mich. Habe ich nicht als eine treue Freundin mein Wort gehalten? Dieſes muß ich rühmen, antwortete ich, aber ich weiß doch nicht, wie ich meine Hochachtung gegen ſie noch verdoppeln ſoll. Bemühen ſie ſich nicht weiter, antwortete ſie, gönnen ſie mir nur die einfache. Sie waren es würdig, und ich bin es werth. Nur zaudern ſie nicht dabey. Sie können es ja zwingen, und die Liebe iſt wunderlich. Folgen ſie meinem Rathe. Und könnte es morgen ſchon geſchehen.

Weil Storch hier blieb, ſo ſagte ich ihm ſolches, und er meynte, es wäre löblich, wenn wir es ihren Gefährten meldeten, dawider ſie nichts würden einzuwenden haben. Eunice ſagte: Sie handeln

itzo als ein Mann, vorhero dachten sie anders, ob schon nicht redlich. Schlechte Befehlshaber sind die, welche bey ihren Entschliessungen und Vornehmen erst ihre Untergebene fragen müssen. Nein, dawider setze ich mich selbst. Constantia ist eine freye Person, und kann thun, was sie will. Sie rufte etliche Soldaten und befahl selbigen, Fische zu holen, auch Hühner und Eyer zu sammlen, wenigstens von Hühnern 20 Stück, weil es aber heute so spate ist, so können früh dieselben geholet werden, welches sie zu thun gelobten. Eunice versprach der Constantia ihr Brautkleid zu geben. Ich bin alles zufrieden, antwortete Storch, machen und halten sie es, wie sie denken. Frauenzimmer Rath ist nicht allemal zu verachten, aber auch nicht jederzeit zu billigen. Wer es so redlich als ich meynet, dessen Rath kann man Gehöre geben, sagte Eunice. Früh mit Anbruch des Tages kamen 80 Mann, welche die Auslastung des Schiffs mit Gewalt angriffen. Ich erwartete ihre Wiederkunft, wozu einige Töpfe mit Kaffee und Milch besorget hatte. Auch diese Vorsorge war selbigen angenehm; und bey dieser Gelegenheit eröffnete selbigen meinen Entschluß, die Constantia zu heyrathen. Sie verwunderten sich alle, denn ihrer waren 45; die Andern befanden sich auf dem Schiffe.

Endlich fieng einer an, lassen sie sich, mein Herr, ja nicht den äuserlichen Schein blenden. Es ist wahr, ihr Ansehen ist reitzend angenehm, aber ihr Innerstes liebet Blut und Mord. Wir ha-

haben es gesehen und erfahren. Wir gönnen ihnen zwar dies Unglück nicht, sondern wünschen von Herzen, daß in ihrem schönen Leibe auch möchte eine schöne Seele wohnen. Keiner von uns wird das Glück verlangen, weil Schönheit ohne Reichthum zu wenigen zu gebrauchen ist. Dahero eilen sie immer, ehe es ihr wieder vergehet. Ich bath sie hierauf der Trauung beyzuwohnen, und hernach mit uns zu essen. Welches sie aber abschlugen, weil sie vor Abends sich nicht abmüßigen könnten. Denn durch uns sind sie in mehrere Noth gekommen, und wir hier gar nicht sicher. Dahero müßen wir sorgen, daß wir uns bald entfernen können. Ihre Gefahr ist so groß, als die unsrige. Und ob wir schon in der besten Verfassung stehen, so kann doch eine Macht über uns kommen, dabey wir unterliegen müßen. Unsere Feinde werden gewiß nicht ruhen, und ihr Verlust reizt sie gewiß zur Rache.

Wir richteten uns also ein, daß wir auf den Abend die Fremden bewirthen konnten, und zu Mittage nur gekochtes Fleisch nebst Fischen aßen. Storch verrichtete die Trauung, mich begleitete Eldeston und der älteste Gilson, und die Constantia Brillje und der Vice-Gouverneur. Das schwarze Kleid vergrößerte der Braut ihr Ansehen, und ich war bey meiner Liebe ganz ruhig, ob man schon solche nicht lobte. Ihr Bezeigen schien spröde und kaltsinnig, trotzig und grausam, aber sie zeigte nachhero vor ihn Freund das beste Herz und die edelste Seele. Weil nur

40 Mann zu Tiſche kamen, ſo ſchickten wir auf das Schiff Braten, gekochtes Obſt und Reißmuß. Wir aßen hier aber auch noch gekochte Hühner. Sie bewunderten ſchon itzt Conſtantiä Gefälligkeit und leutſeliges Bezeigen. Und wie einer ihr den Einwurf machte, warum ſie auf dem Schiffe ſich ſo feindſelig bewieſen hätte? Sagte ſie: Geht die Ehre nebſt der Freyheit verlohren, ſo iſt der Verluſt unerſetzlich. Dieſe kann mit Geld erkauft werden, jene aber nicht anders, als mit Blut und Tod. Der Himmel hat mir eines bewahret und das andere geſchenket. Den übrigen Verluſt achte ich nicht. er war auch ſo ſonderlich nicht. Meine Tugend gab mir Kräfte, meinen Schändern Widerſtand zu leiſten, und ſie wird auch mein künftiges Schickſal beſtens beſorgen. Ich bin ruhig, dieweil meine Sorge nunmehr getheilet iſt. Meiner Schweſter Zuſtand wird ſich gewiß nunmehr auch ändern, weil Troſtloſe einander nicht tröſten können. Indem nun dieſe mit Heraufſchaffung der Gebinde und Packen beſchäftiget waren, verfertigten Eunice und die andern ſelbiger 2 Kleider und einige Hemden, welche ich ſelbiger übergab, und ſie weinend antraf. Ich ſagte, mit Weinen und Grämen werden ſie gewißlich ihr Schickſal nicht verbeſſern, ſondern verſchlimmern. Herrſchet in ihnen, wie ich hoffe, die wahre Tugend, ſo zeigen ſie nunmehro eine Faßung und edle Großmuth. Ich verlange zwar die Urſache ihres Grämens nicht zu wiſſen. Hat es ihnen aber der Himmel ſo beſchieden, ſo trauen ſie ſeiner Hilfe,

wozu er ſchon den Anfang gemacht. Wären ſie aber ſelbſt an ihrem bangen Schickſale ſchuld, ſo ſehen ſie nur zu ihm, er iſt gnädig und willig, daſſelbe zu erleichtern. An der Hoffnung und Vertrauen kennet man die Tugend. Es wird hier auf ſie geſehen, darum zeigen ſie ſich ſo. Ihr Zuſtand iſt hier nicht ſo gefährlich, als der unſrige hieß. Sie ſind in Ruhe und Sicherheit, wir mußten hingegen ſtets befürchten, lebendig gefreſſen zu werden. Meine Schickſale, antwortete Conſtantiens Schweſter, Perpetua, ſind nur ſo harte, und eine Noth ſcheinet die andere zu verfolgen. Der gräßliche Tod einer Mutter, ſo ohne Hilfe in Rauch und Flammen umkommen mußte; ein bekümmerter Vater, der ohne Verſchulden um das Seinige kam, und ſich itzt wohl elend genug behelfen muß. Ferner der Verluſt eines Gemahls, den ich weit höher als mein Leben geliebet, und die Beraubung meiner Güter, ſo daß wir uns nicht wohl bedecken konnten, und noch dazu Ehre und Leben zu verlieren immer beſorgt ſeyn mußten, ich auch meine Schweſter und dieſe Freundin zu der Reiſe beredet und in alles mögliche Elend geſtürzt habe. —

Ich geſtehe, fiel ich ins Wort, ihr Schickſal iſt hart, empfindlich und blutend, aber wer ließ es zu? der Himmel. Warum that er es? Unſre Faßung und Willigkeit, unſere Großmuth und Vertrauen zu erforſchen. Hat er Fug und Recht, ſolches über uns zu verhängen? Ja, darum ſey man geduldig und faße ſich. Will er uns

ewig haßen und verfolgen? Nein, darum flehen, hoffen und vertrauen ſie ſeiner Güte. Hier überbringe ich ihnen ein Kleid und einige Hemden. Iſt es nicht prächtig, thut es doch die nothwendigen Dienſte. Wir werden uns bemühen, ihnen ihr Schickſal erträglich zu machen, nur verhindern ſie unſre geneigte Geſinnungen durch ihre ewige Thränen nicht. Die Tugend weinet nicht ſtets, ſondern ſie küßet nachhero in Ehrfurcht durch Stilleſeyn und Hoffen, die Hand, ſo ſie ſchlägt. Und was nützt es ihr? Dieſe hohe Hand umgürtet ſie mit Beruhigung, und krönet ſie mit Freude. Glauben ſie mir, ich rede aus der Erfahrung. Und ſo redet ſonſt nur der Freund. Ob ſie mir aber dieſen Beyfall gönnen werden, muß ich erwarten. Zu Schickſalen ſind wir in der Welt beſtimmt, und dieſe begleiten uns in das Grab und in die Ewigkeit, wo erſt das Letzte uns vorbehalten iſt.

Meine Reden machten bey ihr Eindruck und fanden Gehör. Sie trocknete ihre Thränen ab, und ſagte: Ich will alles vergeſſen, weil ich wieder ein Hemde, ein Kleid und einen Freund auf Erden habe. Entſage mein Herz der Liebe, beruhige dich und ſtirb. Denn eher wirſt du doch deinen Richardſon nicht wieder ſehen. Bande, Furcht und Sclaverey liefern ihn bald dahin. O edle Seele, theures Herze, könnte und dürfte ich doch mit dir ſterben. Doch da der Himmel unſre Trennung beſchloſſen, ſo will ich zwar mein

Schick-

Schicksal gelassen ertragen, doch der Himmel verzeih es mir, die Liebe kann ich nicht vergessen.

Dieses haben sie auch nicht nöthig, antwortete ich, und ihr liebster Richardson wird schon auf Mittel und Wege sinnen, sich in Freyheit zu setzen. Der Barbare liebt und nimmt Geld. Und dieses beruhigte sie am meisten. Sie wollte sich mit ihrer Freundin ankleiden, und ich machte ihr Platz. Ich erzählte meinem Freunde Storchen diese Unterredung, und er erstaunte über den Namen Richardson, und trug Verlangen, sie selbst zu sprechen. Eunice gieng hin, ihren Gemahl bey ihr anzumelden, und ganz gerne erlaubte sie es. Ich begleitete ihn dahin, erlauben Sie, Madame, sagte er zu ihr, ihr Eheschatz heißt Richardson und ist aus Hamburg gebürtig, und sie sind also eine gebohrne Gerson. Richtig, mein Herr, antwortete sie, aber woher kennen sie mich, oder wissen dieses? Ich bin ja bey ihnen im Hause gewesen, und dieses Oberhemde, so ich hier trage, habe ich ihnen zu danken, antwortete er. Auch das mir Anvertrauete will ihnen, so wie ich es erhalten, wieder überantworten. Sie empfand an dem Couffre hier ihre erste Freude, und erkannte und lobte unsre Redlichkeit, und bedauerte mein und ihr Schicksal. Wenigstens, sagte sie, habe ich etwas Wäsche und wenig Kleidung, denn vieles brauche ich ohnedies hier nicht.

Ich

Ich wurde weggerufen, um Befehl zu geben, wohin die Güter sollten gesetzt werden; diese Ehre kützelte mich oft und meiner Constantia war sie noch lieber. Sie überlieferten an uns 3 Gebinde Wein, 4 Tonnen Brandewein, 3 Packen Tücher, 3 Packen seidene Zeuge, 2 Packen Leinewand, 2 Packen Kattun, 8 Tonnen Levantebohnen, 3 Vaß Zwieback, 2 Vaß geräuchert Fleisch, 3 Kisten Kleider und Wäsche, 1 Vaß Käse, 2 Vaß Taback, 5 Couffres, 12 Tonnen Pulver, 1 Tonne Butter, 1 Kisten Flintenkugeln, 1 Säckgen Flintensteine, 2 Kisten Lebensmittel von der feinen Sorte, 2 Kisten Gewehre, Nägel und Handwerkszeug, 1 Packen Hanf, 2 Packen Felle, 28 Häute Sohlleder, 2 Packen Flachs, 1 Tonne Pech, 2 Vaß Mehl, 3 Kaninchen, und 2 Hühner und 1 Hahn. Wovon unsre Wohnungen ziemlich angefüllet worden. Sie glaubten heute noch das Uebrige bis auf die Kanonen ans Land zu schaffen, wozu wir ihnen 18 Mann zu Hilfe gaben. Wir glaubten alle, daß wir hier schwerlich noch einmal Ernte halten würden, sondern noch vor derselben von hinnen segeln würden. Sie lieferten uns gegen den Abend auf 3 Booten noch 2 Kisten, 3 Gebinde, 2 Packen und 15 Kanonen hieher, welches sie auslasteten, und wieder von dannen fuhren. Mit Herausstraauung der Kanonenkugeln und der Matrosenkasten brachten sie fast die ganze Nacht zu, und wollten die baldige Absegelung erzwingen. Aber der Himmel hatte es anders beschlossen; denn früh mit dem Tage zeiget sich

der

der Korsare, welcher sogleich auf das Schiff Feuer gab. Sie begaben sich zwar darauf, brannten auch die wenigen Kanonen ab, aber es half wenig. Sie mußten also, ihr Leben zu retten, das Schiff verlassen, und auf den Booten entfliehen. Kaum waren sie bey uns angekommen, so stund es in Flammen, und unsre Hoffnung sank unter. Ihr Schmerz und unsre Wehmuth war groß; wie aber beydes jenes nicht rettete, so setzten wir uns in eine gute Verfassung, wenn etwann der Feind sich einfallen ließe, uns die Boote zu nehmen, woran ihm besonders viel gelegen war. Er blieb auch einige Stunden doch ohne Feindseligkeit hier, und die Fremden bereueten zu spät ihr Versehen, daß sie sich nicht auf dem Lande gesetzet, da sie doch des Feindes Schwäche gewußt hätten. Aber wie kann man allezeit in und bey der Gefahr sich klug genug vorsehen. Sie waren kaum der Sclaverey entronnen, so suchten sie der itzigen zu entfliehen. Deswegen sagte ich zu ihrer Beruhigung: Kinder unsre Vorsicht und Gegenwehre blieb auf alle Fälle zu schwach, da es der Himmel so beschlossen hatte. Was würde uns das Schiff genutzt haben, wenn es wäre hie und da beschädiget worden. Nein, man lasse sich die Vorsehung des Himmels ohne Murren gefallen, und erwarte seine Fügungen in Gedult. Es gefällt ihm oft, verborgene Wege mit uns zu gehen. Wir wißen unsern Aufenthalt und Versorgung, unsre Liebe und Einigkeit wird uns auch bey seinem Schutze ferner in Sicherheit stellen. Acht Kanonen und alle vorräthige Kugeln lagen dort

noch auf dem Lande, und 13 Kanonen giengen mit dem Schiffe verlohren.

Und da die Unsrigen ihnen auch einen guten Muth einsprachen, vergaßen sie dieses Unglück, und trösteten sich mit dem unsrigen. Und man wird eine Noth eher gewohnt, wenigstens wird sie uns erträglicher, wenn andere mit uns leiden müßen. Es scheinet zwar der Liebe zuwider zu seyn, aber es kommt auf die Gesinnungen unsers Herzens an. Der Redliche bleibt auch in der Noth ein Christ.

Endlich sahen wir am Schiffe 4 Mann in ein kleines Boot steigen, die kein Gewehr, sondern eine weiße Fahne wehen liessen. Ich gieng mit Storchen und den Gebrüdern Gildon herunter und etliche Soldaten mußten uns Zwieback, Braten und Brandewein herunter bringen, und wir ließen ihre Ankunft geruhig geschehen. Sie verlangten mit Höflichkeit und gar nicht trotzig für baare Bezahlung frisch Wasser und 2 Boote. Gildon mußte den Berg hinauf steigen, und es den Uebrigen hinterbringen, und wie wir gesonnen es zu thun, wenn sie unsere Forderung eingeben würden, denn man müßte auch die Feinde lieben, und den Verfolgern gutes erweisen. Und sie überliesen es unsern Veranstaltungen. Ich gab ihnen dahero diese Antwort: Wir wollten in beyden willfahren, wenn sie uns den Richardson überlieferten, für dessen Ranzion ich noch etliche hundert Thaler oben drein geben würde.

Wei-

Weiter wäre nichts zu erlangen. Wie sie etwas gegessen und getrunken, fuhren sie nach ihrem Schiffe zurück, kamen aber bald wieder, und der Kapitain verlangte noch 12 hundert Thaler, und daß wir nur sollten etliche hinüber schicken, weil sie kein Fahrzeug hätten, die ledigen Wasserfonnen herüber zu schaffen. Der Vice-Gouverneur und der jüngste Gilbon nebst 2 Unterofficiers giengen auf unsern Boot dahin, und ich gab ihnen in der Geiseln Gegenwart die Ranzionsgelder mit, und zugleich den Auftrag: Sie sollten uns ein gutes tüchtiges Schiff für Geld überlassen, und die Losung mit ihm verabreden. Und sie fuhren mit Vergnügen auf das feindliche Schiff. Es dauerte kaum eine halbe Stunde, so kuroe das Boot mit ledigen Fässern beladen, und Richardson kam in schlechter Kleidung mit, und wir führten ihn nebst den 4 Geiseln in unsere Bergwohnung. Aber Richardson schien Fühl- und Gedankenloß zu seyn. Wir setzten ihme Kaffee vor, aber wir mußten ihn selbigen an den Mund halten, wenn er trinken sollte. Unsere Soldaten und Weiber mußten das Wasser schöpfen und überbringen, damit es bald von statten gieng, und wir unsere Gäste loß würden. Ich fragte den Richardson, was ihm begegnet sey? Ich sollte, sagte er bey Schlägen und Drohung der Ermordung gestehen, daß ich ein Graf oder Baron sey. Nein, antwortete Storch, ein Advocaten Sohn ist kein Graf. Aber beruhigen sie sich nur, sie sind ihren Peinigern entgangen. Sie bekommen alle ihren Lohn. Aber woher kennen

nen ſie mich, mein Herr, ſo genau, fragte er. Die Tugend und Redlichkeit findet überall, antwortete Storch, Freunde und Beförderer. Sie werden nachher mit uns die wunderbaren Wege des Himmels bewundern, ihr bisheriges Elend vergeſſen, und die beſte Hoffnung mit uns erlangen. Sie fuhren das Waſſer hinüber, und unſere Geiſeln kamen gar in Begleitung des Kapitains im Boote zurück, und wir giengen ſelbigen bis an das Ufer entgegen. Er dankte für unſre Willfahrung ſehr freundlich, und verſprach uns ein Schif zuzuführen, nur die Zeit könne er uns nicht gewiß beſtimmen, weil er erſt zu Hauſe ſich müße in beßern Stand ſetzen, denn wir hätten ihn unſern Grimm durch eine tapfere Gegenwehre, wozu er wäre verleitet worden, gar zu empfindlich fühlen laſſen. Er verſprach, ſich nach der Abrede zu richten, und fuhr mit den 2 Booten unter freundlichem Abſchiede mit den Seinen nach dem Schiffe zurück. Unſere Leute rühmten ihre Bewirthung und ſein höfliches Bezeigen, auch offenbarte mir der Vice-Gouverneur, daß er nur 700 Thaler ihm bezahlet habe, ich ſchenkte ihm das Uebrige, welcher es aber nicht annehmen wollte, und mir dafür einige Diamanten und Perlen überlieferte. Dieſe Beſtien, ſagte er, entwiſchen immer meinen alten Augen. Ich lobe mir Piſtolets und Ducaten dafür. Und bleibe ich länger hier, ſo werde ich auf meine alten Tage gar noch ein Poete. Und dies wäre eine neue Plage, denn die Kunſt wird ſchlecht bezahlt.

Aber

Aber nun sagen sie mir doch, fieng Richardson an, wem ich diese unerwartete und ungemeine Menschenliebe so unverhofft, doch zu gelegenster Zeit zu danken habe. Diesen meinem Freunde und mir, antwortete Storch. Durch mich wurde ihm dero Name bekannt, und er leistete mit Vergnügen den Vorschuß, und hätte auch der Barbar noch ein Mehreres verlangt. Mein GOtt, erseufzete er, so bezahlet der arme Diener für den reichen Herrn. Der Diener ist Herr, und der Herr wird noch weniger als ein Knecht. Ach GOtt, wie veränderlich sind die Zeiten, und was kann schon der Nachmittag geschweige der Abend uns für ein Schicksal bringen! Dieses sehe und erfahre ich itzt.

Seyen sie versichert, mein Herr, fieng Storch an, als er für Wehmuth nicht mehr reden konnte, ich bin nicht strafbar auch nicht unredlich in Ausrichtung dero Befehlen gewesen, aber eben das Schicksal, welches ihnen nicht günstig war, verfolgte mich damals auch. Und unser Zustand war weit gefährlicher als der ihrige. Sie verlohren doch nur Freyheit und Güter, wir aber nächst diesem auch das Leben, und schwebten in steter Furcht lebendig gefressen zu werden. Aber der Himmel änderte unser Schicksal. Er wird auch das Ihrige verbessern, wovon sie den Anfang schon sehen.

Ich will das Beste hoffen, fieng er an, und dem Himmel für diese erwiesene Gnade danken.

Sie

Sie aber gönnen, meine Herren, mir ferner dero Freundschaft, Gewogenheit und Vorsorge. Sie sollen von mir gewiß erfahren, daß in mir ein edel und dankbar Herz sich regt. Sie sehen, die Worte fallen mir schwer, aber mein ganzes Leben soll ihnen gewidmet bleiben. Auch allen Vorschuß werde mit liebensvollen Danke ersetzen. Aber ach, wäre doch auch meine werthe Gemahlin so glücklich als ich. Ach du verlassene arme Perpetua, welchen Verfolgungen wirst du itzt unterworfen seyn. Ach, könnte ich für dich leiden, wie gerne wollte ich für dich sterben! O Himmel! bewahre ihre Tugend, und erwecke auch redliche Gemüther gegen sie. Beruhigen sie sich, mein theurer Herr Schwager, fieng meine Gemahlin an, welche vor dem Eingange schon eine Weile gestanden, der Himmel hat auch für uns gesorget. Ihre Erretter sind auch unsere Beschützer gewesen. Ich bin für ihre Liebe dankbar gewesen, aber sie und meine Schwester bleiben noch große Schuldner. Nicht wahr, mein theuerster, sagte sie umarmend zu mir, ich bin nichts mehr schuldig. Sie waren uns auch vorhero nichts schuldig, wertheste Constantia, antwortete ich, und ihrem Herrn Schwager und Frau Schwester haben wir auch noch nichts vorgeschossen, und das Wenige, so wir geleistet, hat blos unsere Liebe gethan, die wir auch dem Feinde erzeigen würden, warum nicht vielmehr dem Redlichen. Und itzt kam Perpetua, und wir vermutheten, sie würden beyde für Liebe sterben. Aber es kam doch nicht so weit, wir hatten ohnedies kein Schlagwasser.

waſſer. Wie die erſten zärtlichen Regungen vorüber waren, ſo umarmten ſie uns beyde, und ſagten uns tauſendfachen Dank, und ſie nahm ihren Gemahl mit unſrer Erlaubniß mit in das Zelt. Nachhero fand ſich eines unter unſern Schiffs Gütern, welches ſie bezogen, und es ſtund neben den unſrigen. Heute wurden die 3 eroberten Boote von jenem Ufer auf Stangen an das dieſſeitige getragen, welche weit ſtärker als die Unſrigen waren. Andere führten die ausgeſetzten Kanonen hieher, doch die Kugeln wurden hergetragen, und waren 2. 3. 4. 6 und 8-pfündig, und derſelben ein tauſend drey hundert und ſechs und achzig Stück. Zwanzig Kanonen kamen an jenes Ufer, allwo Eldeſton und Brilhe mit 60 Mann theils Fremden, theils Inſulanern wohnten. Zwölf Kanonen blieben an der Gartenwand, worüber die Gebrüdere Gildon mit 60 Mann geſetzt wurden, und unter den Bäumen ſtunden gleichfalls 12 Kanonen, worüber Larſon und Curt beſtellet wurden, und die Gäſte baueten ſich Hütten, wo es ihnen beliebte, doch blieben 15 Mann von ſelbigen bey uns. Wir erfuhren, daß unter ſelbigen 4 verdorbene Kaufleute, 6 Handlungsdiener, 3 Goldſchmiede, 7 Lohgerber, 28 Schuhmacher, 11 Schneider, 3 Schmiede, 12 Becker, 6 Zimmerleute, 8 Weißgerber und 5 Tiſchler befindlich waren. Die Kiſten und Couffres wurden unterſucht, und alles gefundene Gold und Silber in die 3 Kiſten gelegt, welches nachhero von den Goldſchmieden geſchätzet wurde, da ſich denn die Beute von den

Wil-

Wilden noch höher belief, als der groſse gefundene Reichthum auf dem Schiffe, welches Tribut von zerſtreueten Einwohnern eingefodert hatte. Sie ſchätzten die Edelgeſteine, Perlen, das baare Geld und andre Sachen auf ſechshundert fünf und ſiebenzigtauſend, ſiebenhundert und 50 Thaler. An Perſonen waren befindlich 2 hundert und 84 erwachſene und 90 Kinder, wo 3 für einen Mann gerechnet wurden. Es fiel auf eines jeden Theil 2 tauſend, ein hundert und 52 Thaler, davon ich, Storch, Eldeſton, Brillje Gildon und Richardſon meiſt Edelgeſteine und Ringe empfiengen. Unter jene aber das übrige nebſt etwas Geld vertheilet wurde. Jeder war mit ſeinem Antheil völlig zufrieden.

Der Wilden ihren Abgott ſchätzten ſie auf 12 tauſend 8 hundert und 60 Thaler. Doch den ſilbernen Tiſch und die Kiſten hielten ſie für Silber mit ſtarken Zuſatz, wovon das Pfund 9 Thaler 8 Groſchen werth ſey. Ich wollte ſelbigen ſolche das Pfund für 6 Thaler überlaſſen, weil ſie aber ſolches hier nicht ſchmelzen konnten, unterblieb der Handel. Viele von den Fremden, ſo zu Hauſe nichts eignes hatten, heyratheten hier, und die wilden Jungfern und Weiber giengen reißend weg, zumal wenn ſie viel Perlen, Edelgeſteine und Goldkörner aufweiſen konnten. Die Schuhmacher, Schneider und einige Weißgerber verdienten hier viel Geld. Wir machten mehreres Land zu Kornfeldern und breiteten uns auch weiter aus. Die Zimmerleute fällten Bäume

und

und baueten beßere und größere Wohnungen. Unſere Weiber beſchenkten uns meiſtentheils mit einem Sohn oder Tochter, worinnen Perpetua die fünfte war. Unſern Gottesdienſt hielten wir itzt an 2 Orten, und dienten einander ohne Betrug und Neid.

Zwey Ernden hatten wir zurückgelegt, in welcher Zeit 9 Weiber, 3 Becker und 28 Kinder und junge Menſchen mit Tode abgiengen. Nur das Frauenzimmer, meiner Gemahlin und ihrer Schweſter Freundin, die eines Engliſchen Seeofficiers Tochter war, und deßen Vater man für todt oder verunglückt hielte, konnte ſich zu keiner Heyrath entſchließen, worinnen wir ihr auch ihren Willen ließen. Ein Eigenſinn, der zu bewundern war, denn was wünſchen junge Menſchen lieber als dieſes.

Der Verſtorbenen Verlaſſenſchaft fiel an die Geſellſchaft zurücke und wurde geſammlet. Unſere Soldaten wurden bis auf 34 Mann vermehret, und der kleinen Kinder wurden natürlicher weiſe viel. Verſchiedene von den Fremden, die beſonders im Vaterlande nichts zu verlieren hatten, verliebten ſich in hieſige Lebensart, und ſagten öffentlich: Sie wünſchten ihr Leben hier zuzubringen, ihrentwegen dürfe kein Schiff hier anlanden. Wir mußten alſo vermuthen, daß verſchiedene zurück bleiben würden, welches uns aber weder erfreuete noch betrübte, indem wir von unſerm künftigen Schickſale noch nicht urtheilen konnten.

Die

Die Zeit der dritten Ernde rückte immer näher heran, und was vergehet auch hurtiger als die Zeit, zumal wenn der Mensch nicht sonderlich mit Sorgen beladen ist. Wir brachten auch solche gut ein, und die Ausbeute hieß gesegnet. Auch das Feld wurde wieder auf das künftige bestellt. Ach ja, man thue nur das Seine, und überlasse sich der himmlischen Regierung, so wird man ruhig alt. Aber kaum war diese Arbeit vollbracht, so fieng Sturm und Regen erschrecklich an zu wüten, so daß wir etlichemal unsere Wohnungen aus Furcht verließen. Wir hörten besonders in einer Nacht, welche wegen der Regenzeit weit finsterer als sonst war, ein vielfaches Getöse auf der See, getraueten uns aber nicht dahin zu gehen. Aber ein Schwarm Weiber schliechen sich dahin, ohne daß wir es merkten. Früh sahen wir 3 große Vaße am Ufer liegen, vermißten aber auch sogleich eines von unsern 4 Booten. Wir giengen hinunter und fanden neben den Väßern ein ertrunkenes Weib von den Unsrigen, aber nirgends das Boot, welches uns Angst und Schrecken verursachte. Wir fanden 2 Vaße ledig und in einem etwas Käse. Die Sache wurde untersucht, und es fehlten 33 Weiber, wodurch 9 Fremde und 24 Insulaner zu betrübten Wittwern wurden. Verwegenheit ist allemal für schädlich ausgeschryen worden, und hier sahe man, wegen einem schlechten Gewinne viele Seelen verlohren gehen. Dieser doppelte Verlust gieng uns alle nahe. Es ist wahr, wir hatten Zuwachs, aber der Himmel half, daß wir

sol-

solchen nicht erwarten durften. Zweymal setzten uns auch itzt zerschmetternde Donnerschläge in Angst und Furcht, so daß auch 2 Zelte und 1 Hütte eingeäschert worden, doch weiterer Schaden abgewandt wurde.

Am 5ten Tage darnach meldete uns Eldeston, daß er 2 Schiffe sähe, welche ihren Weg hieher zu nehmen schienen. Wir beorderten gleich mehreres Volk dahin, welchen Storch und der Vice-Gouverneur folgten. Wie sie unserm Lande sich näherten, lösten sie 5 Kanonen, aber nicht auf uns, und wir beantworteten sie mit zweyen. Und eben dieses war die verabredete Losung mit dem Türkischen Korsaren in Besorgung eines Schiffes. Ich wurde dahin abgeholet, und es führte 36 Kanonen, und wir wurden bald des Handels einig. Wir zahlten das Geld und die Mannschaft gieng ab. Der Kapitain wünschte uns eine glückliche Reise und gesunde Nachhausekunft. Wir glaubten, daß auch der Feind könne redlich seyn. Aber er gieng mit lauter Falschheit und Betrug um, wie der Erfolg zeigen wird.

Unsere Freude war besonders, und wir machten sogleich Anstalten zur Einschiffung, weil ohnedies alles in unsrer Wohnung besetzt war. Wir mahlten alles vorräthige Getreyde, und bucken Tag vor Tag Zwieback, wovon wir 6 Vaß voll, nebst 12 Tonnen Reiß, 3 Tonnen Rosinen, 2 Vaß Brandewein, 5 Züchen Baumwolle, 3 Tonnen Kaffeebohnen, und 6 Vaß Wein, 2

Tonnen Erbſen und 5 Tonnen Pulver nebſt vie
len Kugeln dahin ſchaften, auch die Kanonen an
ihren Ort brachten, wohin der Vicegouver
neur, nebſt ſeinen 7 Cameraden abgieng, und
60 Mann von den Fremden und 60 Inſulaner
zum Dienſt und Beſchützung beſonders beſtellet
waren. Die Entfernung machte die Arbeit
ſchwer und aufhaltend, und es fanden ſich noch
immer neue Hinderniße. Storch ſagte: Kin
der, übereilet euch nicht, beſorget alles wohl, der
Weg iſt weit. Ein Viertel Jahr eher oder ſpäter
macht nichts aus.

Zwölf Kanonen blieben auf dem Lande bey
dem Schiffe, 5 an der Gartenwand und 3 auf
der Bergwohnung ſtehen. Ich bath mir von
Geld 7 Couffres aus, in welche ich meine Schä
tze vertheilt legte, damit meine 3 Küſten zu den
Silber und andern Sachen gebrauchen könne.
Für die Erhaltung des Zeitlichen ſorgen wir al
lemal emſiger und anhaltender, als für die See
lengüter. So denkt der Herr, ſo denkt der
Knecht. Mein GOtt, welche betrübte und ver
kehrte Anſtalten läßt du dir gefallen, mit anzu
ſehen. Storch rieth, wir ſollten noch dieſe
Ernde hier erwarten, und uns unter der Zeit mit
mehrerer Butter und Käſe verſorgen. Eine Ton
ne Hirſen und 1 Vaß gebacken Obſt wurde auf
das Schiff geſchafft, das Uebrige wurde hier ver
ſpeißt, doch Hühner und Fiſche am meiſten ge
geſſen. Das mitgebrachte Vieh aber verreckte
und das Schaaffleiſch aßen wir mit Wurzeln oder
Sellerie.

Wir fragten, wer mit nach Hause reisen wollte? Und es meldeten sich nur 9 Mann von den Fremden, die hier bleiben wollten. Auch von den 84 Insulanern bathen sich 23 Mann aus, hier ihre Lebenszeit zuzubringen. Wir gaben keinem eine gewisse Antwort, sondern sagten, wir wollten es erst überlegen. Nach diesem Abgange bestund unsre Mannschaft in hundert und ein und sechzig Mann, und da solche für zureichend geachtet wurde, sollte jenen erlaubet werden, hier zu bleiben, wenn sie an die Abreisenden ihr Geld, Perlen und Goldkörner überlieferten, und die Kinder hier behielten, dafür wollten wir ihnen die Kanonen nebst Pulver, Schrot und Kugeln auch etwas Gewehr zurück lassen, welches sie ganz gerne eingiengen. Auch fanden sich zu unserer Verwunderung 5 Weiber, so ihren Männern nicht folgen wollten, welches auch den Robert, Larson und Gildon betraf. Also giengen nur 16 Frauenzimmer und 6 Kinder mit uns zu Schiffe; und sie mochten selbigen die deutsche Lebensart sehr beschwerlich beschrieben haben.

Wir besorgten indessen alles Mögliche und bereiteten eine Tonne Butter und noch 1 Vaß Käse. Salz, Holz, Fleisch und Wasser, sollte sogleich nach der Ernde angeschaft werden, wozu noch 14 Tage verstreichen mußten. Aber ehe diese vergiengen, erfolgten erst noch blutige Auftritte. Wir hörten an einem Vormittage auf der See gewaltig schießen, welches sie mir meldeten, solches dauerte bis an den Abend fort,

und fieng früh noch bey düsterm Himmel schon wieder an, und dauerte wieder bis an den Mittag, und kam der Schall uns immer näher, so daß wir auch Feuer und Rauch sahen. Der Wind erhub sich in der Nacht, und uns war nicht wohl dabey zu Muthe. Um den Nachmittag sahen wir 3 Schiffe auf unser Land zukommen, und wir erkannten solche vor Englische, und gaben uns zufrieden. Sie brachten den Kapitain samt seinem Schiffe, welcher uns das Unsrige verkauft, als eine Prise mit. Es war solches sehr zulästert, doch die 2 Englischen auch hie und da hart beschädiget, und wollten selbige hier ausbessern. Es waren nur noch 58 Mann nebst dem Kapitain auf demselben, die andern alle sind getödtet worden, und wir erfuhren, daß sie auf uns gelauret hatten. Der andere wäre glücklich entflohen, weil noch ein Holländer ihnen wäre zu Hilfe gekommen. Sie mußten ihr Schiff ausräumen, doch ihre Ladung war außer den Lebensmitteln geringe, weil sie sich erst an uns bereichern wollten. Sie wurden nachhero zusammen gefeßelt, und auf dem Lande bewachet.

Richardson machte itzt dem Kapitain einige Vorwürfe, wie veränderlich die Zeiten und unsre Schicksale wären. Menschen hätten dahero nicht Ursache gegen einander so unbarmherzig und verfolgend zu seyn, wie sie sich vor kurzem gegen mich bewiesen, und welches mir bis diesen Augenblick noch wehe thut. Ihr Bezeigen gegen mich war unmenschlich und dahero unverant-

verantwortlich. Wie er aber seine Grobheit und ein unverschämtes Wesen noch itzt bewieß, gab ihm die Wache einige Stöße mit dem Gewehre, und er verließ ihn mit dieser Lehre: So betrübt werden unsre Schicksale, wenn man sich nicht in die Zeiten schicken lernt.

Ich überschickte nunmehro meine Couffres und 3 Kisten nach dem Schiffe, und brachen auch unsre Gezelte hier ab, und ließen sie dort aufschlagen, und bezogen das kleine die 2 Kapitains. Auf unser Ersuchen besetzten sie unsre Bergwohnung mit 24 Mann und einem Unterofficier, worunter 13 leicht verwundete sich befanden. Und ich begab mich mit meiner Gemahlin und kleinem Sohne selbst dahin. Mein und des Storchs Sohn wurde von einem wilden Frauenzimmer unter ihrer Aufsicht gesäuget. Warum sie dieses schuldige Liebeswerk nicht selbst verrichteten, weiß ich selbst nicht. Ich fragte zwar einst die Eunice um die Ursache, und sie sagte: Was man nicht aus Liebe thut, pfleget man nicht sonderlich zu achten. Ich erschrack über diese Antwort; Sie sahe es, und verließ mich. Dennoch wagte ich es nicht, meine Gemahlin selbst darum zu befragen, damit ich sie nicht beleidigen möchte, weil unsere Kinder sich ganz wohl befanden.

Wir mußten den Kapitains unser erlittenes Schicksal und die Beschaffenheit hiesigen Orts erzählen, welches Storch verrichtete. Wir sind dennoch als ihre Schutzengel, antwortete einer,

wie er aufhörte, zu betrachten. Sie hätten dennoch am Ende unterliegen müßen, denn die Bestien wehrten sich hartnäckig und anhaltend, welches sie in die Länge nicht aushalten konnten. Und auf sie war blos ihr Daseyn gerichtet. Und wir selbst würden diesen nicht erobert haben, wenn nicht, wie gesagt, ein vorbeyfahrender Holländer dieselben auf der Seite mit etlichen ganzen Lagen angegriffen und begrüßet hätte, wodurch dieser hart beschädiget wurde, seine Mithelfer aber die Flucht nehmen mußten. Sie können in unsrer Gesellschaft sicher mit abreisen, und wir versprechen ihnen allen möglichen Schutz und Beystand. Wir dankten ihnen ehrerbietig für diese angebothene Huld, und wie wir mit Vergnügen mit ihnen fortseegeln, und alle mögliche Liebe ihnen hier, unterwegens und jederzeit erweisen würden.

Ich glaube selbst, antwortete ich; daß Schiff und Güter würden verlohren gegangen seyn; wir würden uns auch auf dem Schiffe nicht lange verweilet, sondern unsere Verfolger hier erwartet haben, und wohin sie sich schwerlich gewaget hätten, weil schon einmal dieser hart gepußet worden, denn unsere Bewohner wehren sich scharf. Sondern ich glaube, sie hätten uns erst abseegeln lassen, und uns alsdenn genommen. Aber der Himmel hat es verhütet, und dafür gebühret ihm Dank, Ruhm und Ehre. Er wird uns auch ferner in seinen mächtigen Schutz nehmen, wie er bisher gethan.

Aber, fragte uns ein Kapitain, was wollen dieſe 32 Mann, ſo zurücke bleiben wollen, hier machen? Wir brauchen Leute, und werden ſolche bey unſrer Abfahrt mit Gewalt mit fortnehmen, dennoch ſelbigen itzt nichts davon ſagen, damit ſie ſich nicht zu weit entfernen. Auch können etliche von ihren Weibern mitgehen, welche unterwegens gut zu gebrauchen ſind; welches wir ihnen ganz gerne freyſtellten. Richardſon fragte ſie: ob wir weit von Malaga entfernet wären? Ueber hundert und 86 Meilen nicht, antworteten ſie, und wir fahren da vorbey. Hätten wir nun allda was zu verrichten, ſo können wir daſelbſt ihre Wiederkunft erwarten, wenn wir anders in ihrer Geſellſchaft nach Hauſe reiſen wollten.

Doch eben itzt kamen meine Couffres und die 3 Kiſten mit dem Silber an, ingleichen brachten die Zimmerleute das Holz von jener großen Hütte, und baueten ſie hier wieder auf. Sie ſahen das Silber, und fragten mich, was ich damit machen wollte, ſonſt erböthen ſie ſich, mir es abzukaufen. Da mich ſogleich finden ließ, wurde es gewogen, und befand ſich an Gewichte fünf und drey Viertel Centner, welches ihnen das Pfund vor 6 Rthlr. überließ, und nachhero bey der Bezahlung nur zetauſend und 5 hundert Thaler nahm, und die übrigen zweyhundert und 90 Thlr. ihren Leuten verehrte, welche ſich mit Freuden darein theilten, und ſich dafür bedankten.

Storch und die andern bethen hierauf selbigen ihre gesammlete Goldkörner an, welche sie alle an sich kaufen wollten, wenn wir Wechsel auf die Londner Banco-Bank annehmen wollten, weil ihr baares Geld zu dieser Bestreitung nicht hinlänglich seyn würde, sie auch selbiges weiter brauchten. Wir wären dabey weit gesicherter, als mit baarem Gelde. Dennoch würden sie bezahlen, so weit es zulangen wollte. Wir waren solches zufrieden, und brachten es folgendermassen:

	Mark.
Storch — —	42 1/4
Eunice — —	63 1/4
Eldeston — —	50 3/4
Seine Gemahlin —	52
Brillje — —	55 1/4
Dessen Gemahlin —	45 1/4
Die Gebrüdere Gildon samt ihren Weibern	164 1/2
Mark	473 1/2.

Darauf stellten sie einen Wechsel aus von 48750 Pf. Sterling, das Pfund Sterling zu 5 1/3 Rthlr. gerechnet, und verschoben die Ausrechnung bis nach London. Folgende aber bezahlten sie baar, wozu ich ihnen nachhero einen starken Vorschuß that.

Mark

	Mark.
Der Vice-Gouverneur	45¼
Robert — —	63
Larſon — —	56½
Curt — —	26
John — —	32¼
Eunicens Mutter —	56¾
Clarens Mutter —	53¼
	Mark 333.

Diejenigen, welche ihre Bezahlung dafür hier nicht erhielten, verſprach ich ſolche in Malaga zu bezahlen, weil die Inſulaner noch ein weit mehreres lieferten, wozu ich ſelbigen abermals einen ſtarken Vorſchuß that, ſo daß ſie auch unſer Vermögen bewunderten. Ich konnte übrigens von meinem ſo ziemlichen Vorrathe hier nichts liefern, dieweil nicht wieder aufpacken wolte. Sie fragten: Ob ſolche hier alle wären geſammlet worden, wovon wir ihnen aber keine gewiſſe Nachricht geben konnten. Die Inſulaner ſagten, daß ſie ſolche nur bey währenden Sturme, und einige Tage nach demſelben auffiſchen könnten. Welche Nachricht die Kapitains bewog, daß ſie die 13 Verwundete von ihren und 8 Beſchädigte von unſern Leuten, nebſt 1 Unterofficier, verſchiedenen Kanonen und nöthigen Unterhalte, nebſt der völligen Ernde hier zurücke ließen. Die 2 Engliſchen Schiffe, deren jedes 80 Kanonen führte, und gegen die das Unſrige nur wie ein Käſtgen ausſahe, hatten unter andern

28 gesprungene oder sonst beschädigte Kanonen, welche alle hier ausgesetzt und mit guten von den unsrigen und den Korsaren seinen vertauschet wurden. Deßen Schiff führte 36 Kanonen, worunter aber viel eiserne befindlich waren, welche alle hier blieben. Auch wurde dessen Schiff, weil es so hart beschädiget worden, zerrissen, verbrannt und zu Brennholz gemacht, und das Uebrige blieb hier zurücke.

Wir bathen des morgenden Tages die Kapitains und ihre Lieutenants zu Gaste auf Insulanische Gerichte, und speißten in grossen Zelten, und hatten auch ein paar Kuchen gebacken. Wir setzten selbigen eine Hünerbrüh-Suppe mit klar gemachten Schildkröten-Eyern, ferner Hühner mit Klößgen und wenig gekochten Sellerie vor, alsdenn Aale mit einer Theresien-Brühe und Schaafbraten mit Selleriesalat, alsdenn Kuchen und unsern Wein. Sie bewunderten unsre Gerichte, und lobten deren Zubereitung. Und am Ende bewunderten sie auch unser schönes Frauenzimmer, welches uns den verdrüßlichen Kerker um ein gut Theil versüßet hätte. Wie nun der eine Kapitain fragte: Ob keine vor ihm hier mehr vorräthig sey? So meldeten wir die Felicitas, welche aber nicht heyrathen wollte. Und bey diesem Spaß entwickelte sich das Geheimniß, daß der Kapitain der Felicitas Vater sey. Und diese unverhofte Zusammenkunft verursachte Zärtlichkeiten, Thränen, Umarmungen, hernach Freude und Dankſagungen. Drey Tage brachten

ten wir in lauter Vergnügen zu; Nunmehro aber sagten die Kapitains: Was sie noch schlachten und mitnehmen wollen, das besorgen sie, wir trugen dahero auf ein Fahrzeug Holz, und sechs Schaafe, nebst Butter und Küchengewächsen, und itzt wurde die Mannschaft zum Dienste gezwungen, doch aber nur die gesunden. Also solten 11 Insulaner hier bleiben, wovon aber vier nicht wollten, 7 es sich aber gefallen ließen, weil wir sie versicherten, auf den Rückwege sie abzuholen. Wir schlachteten auf alle 3 Schiffe nur 80 Schaafe und Ziegen, legten aber doch 18 ausgeschlachte Hühner in Salzwaßer, kochten auch viele Aale und legten sie in Eßig, so versorgten wir uns auch mit Sellerie und Wurzeln, und bekamen 4 Weiber auf unser Schiff, ingleichen einen Lieutenant und 6 Matrosen von jenem Schiffe, auch 12 gefangene Türken. Fetettas aber wollte uns nicht verlassen, welches auch ihr Vater ganz gerne geschehen ließ. Der kommende Tag wurde mit Besorgung des Wassers zugebracht, und GOtt um eine glückliche Reise angeflehet, und fuhren früh mit dem Tage davon, und wir kamen ohne den geringsten Anstoß in Malaga an, wo sich die Kapitains anderthalbe Tag aufhielten, und viele von unsern Leuten freywillig mit ihnen giengen, auch nahmen sie unsere Türken mit, so daß nur 13. Fremde bey uns blieben.

Wir ruheten diese Zeit gleichfalls auf dem Schiffe aus, und giengen eher nicht in die Stadt,

als

als bis die Engelländer wieder fort waren. Auch itzt blieb Felicitas bey uns.

Richardſon gieng mit Storchen und dem Brillje in Begleitung zweyer unſrer Leute alleine aus, und erfähret, daß ſchon vor 2 Jahren ſein Vetter geſtorben ſey. Sie verfügen ſich dahero zu dieſer Obrigkeit, und er gibt ſich vor den rechtmäßigen Erben an. Er zeiget auf Verlangen ſeines Vaters Brief, der freylich etwas über 13 Jahr alt war, und dennoch galt ſelbiger, denn es befanden ſich ſchon hier 2 Briefe von ſeinem Vater gegenwärtig. In dem einen erkundiget er ſich, ob ſein Sohn geſund angekommen ſey, und in dem andern verlangt er Nachricht, warum er ſo lange dort verzöge, oder ob er bereits abgereiſet ſey. Er erzählet ſelbigen ſeines Abgeſandten, und ſeine eigene unglückliche Reiſe, Sklaverey, und durch ſeines Dieners Freund gethanen Vorſchuß unverhofft erlangte Freyheit, und wie er nachhero einige Zeit in Erwanglung eines Schifs in einer gefährlichen Gegend hätte bleiben müſſen, bis ſie endlich mit den 2 Engelländern hieher gekommen. Die Briefe waren in der Schrift einſtimmig, und beſonders war Richardſon an den rechten Auge kenntlich, welches in Pocken etwas gelitten hatte, und in einem Briefe vom Vater ihm unwiſſend zum Beweiſe war angeführet worden. Es wurden ihm dahero Wechſel-Briefe auf Londen und Amſterdam a hundert und 66 tauſend Pfund Sterling überliefert, und 20 tauſend Pfund baar a 5⅓. Rthlr. ingleichen 560 Rthlr.

Rthlr. vor Nutzung Haus und Gartens ausgezahlet, ihm auch beydes angewiesen und übergeben.

Im Hause wohnte ein Junggeselle, mittelmäßig an Jahren, alt am Vermögen und ein Greis im Eigensinne. Dieser nun mußte auf einige Wochen das Hinterhaus beziehen, weil er sich zum Käufer desselben angab. Er hatte drey Diener und war ein berühmter Banquier. Auch den Garten trafen sie in der besten Verfassung, Pracht und Ordnung an, hielten sich aber nicht lange daselbst auf, sondern kamen zu uns auf das Schiff, und er meldete uns, daß wir sein Haus beziehen, und unsere Couffres dahin schaffen könnten.

Diese Nachricht hieß vor uns angenehm, und wir legten unsre prächtigste Kleidungen an, wie wir dort gegangen waren, und machten damit in Malaga großes Aufsehen und Bewunderung. Der Vice-Gouverneur wurde Befehlshaber, und täglich waren 2 von meinen Kameraden bey uns. Richardson gab jedem zwey hundert Thaler zum Geschenke. Unsre Couffres und Kisten wurden durch Maulthiere auf Verordnung des Gouverneurs hereingeschaft. Achtzehen Schaafe brachten wir mit hieher, welche unsre Leute theuer loß wurden, und den 13 Fremden gelassen wurde. Meine Gemahlin empfieng gleichfalls von ihm 10000 Rthlr. zum Brautschatze. Bey seiner Ungnade, sagte er,

wenn

wenn ich mich weigern würde. Wir bezogen 3 Stockwerke, und 4 von den Fremden blieben zur Bedienung bey uns.

Der Banquier, so Jaketon hieß, bewirthete uns bey unserm Eintritte in das Haus aufs herrlichste, und wir wurden alle bey dem Weine vergnügt. Unser gütiger Wirth fragte unter andern den Eldeston: Ob denn sein Herr Vater nicht mehr am Leben sey. Und diese Beantwortung mäßigte, ja unterbrach unser Vergnügen völlig. Wir erzählten ihm sein klägliches Ende, und er bedauerte ihn als einen ehrlichen und redlichen Mann, und diese kurze Leichenrede gefiel uns auch bey dem Weine wohl. Wo ist denn aber, fragte er weiter, seine älteste Tochter Eunice geblieben? Hier bin ich mein Herr, antwortete sie, zu Dero Befehlen. Ist dies gewiß, fragte er sie? Ja, mein Herr, erwiederte sie, und reichte ihm zum Scherz die Hand, welche er annahm und küßte, und sagte: Sie sind allerseits Zeugen. Er gieng hierauf zur Thür hinaus, und wir sahen uns untereinander stillschweigend mit Verwunderung an. Ihre Mama unterbrach das Stillschweigen und sagte: Mir ist bey der Sache nicht wohl zu Muthe, ich befürchte traurige Folgen, dawider wir uns hier nicht schützen können. Er kam und las uns eine Verschreibung vor, die ihr Vater und Mutter unterschrieben hatte, daß Eunice seine Braut sey, und die er auch verlange. Wir meldeten ihm ihre Vermählung, und daß sie bereits einen

Sohn

Sohn gezeuget habe. Beydes hebet meine Ansprüche nicht auf, antwortete er. Eunice ist meine, und dieses heute noch. Auch vor ihr Kind wird schon Unterhalt da seyn.

Wir erstaunten, wie leicht zu gedenken, alle, denn jede Einwendung verwarf er. Und eben itzt kam ein Holländischer Geistlicher auf Befehl des Herrn Statthalters sie auf ewig zu vereinigen. Machen Sie sich, sagte er, keine Weitläuftigkeiten, denn alles ist schon zu ihrer Abholung sonst bereit. Storch, so bishero vor Schrecken kein Wort gesprochen, sagte itzt: Es ist meine Gemahlin, ich will sehen, wer mir sie nehmen soll. Der Geistliche griff nach der Uhr, und antwortete: Gedulten Sie sich nur noch eine Viertelstunde, so werden Sie bald ein anderes erfahren. Es dauerte auch nicht viel länger, so meldete sich ein Holländischer Lieutenant mit 50 Mann Soldaten, und federte mich, den Eldeston, Brillje und Eunicen in eine Kutsche ab, und in die andere Eunicens Mutter, Schwester, den Jaketon und Geistlichen, wo man uns unter der Wache auf das Citadell führte, wo wir freundlich empfangen und herrlich bewirthet wurden. Der Statthalter kam und hatte die Verschreibung in der Hand, und fragte: Ob dies ihr seeliger Eheherr geschrieben, und sie ihren Namen unterzeichnet hätte? Und sie sagte: Ja. So wird ihre Tochter als ein verständiges Frauenzimmer ihres seeligen Vater Befehle vollziehen. Nicht wahr, Eunice, fragte er sie, Sie befolgen Ihres

res redlichen Vaters Befehle, so alle fremde Neigungen aufheben? Sie athmete einige Seufzer weg, und sagte: Ja. Hierauf erfolgte in seiner Gegenwart die Trauung, und wie solche geschehen, sagte er, ich wünsche Glück, bitten Sie mich zur Hochzeit, so werde ich kommen.

Ich nahm hierauf Eunicen bey der Hand, führte sie an ein Fenster und sagte: Fahren Sie mit einigen Personen in Garten, und ich will suchen zu Hause es dahin zu bringen, daß Storch sich nach dem Schiffe begiebet. Ich will Ihnen auch hierinnen folgen, antwortete sie, ob ich ihn schon ohne Rührung und sonderliche Bewegung meines Herzens anzusehen mich getrauete. Die Verfolgungen des Himmels sind auch in diesem Stücke gerecht; ich hob das Band nicht selbst auf, sondern seine Neigung wird itzt bestrafet, weil er sie nicht edel anfieng. Sie wissen, mit welcher Großmuth ich es verschmerzet habe, ist aber konnte ich es nicht hintertreiben. Der Schluß des Himmels bleibt unauflößlich. Ich leide, wie sie sehen, am meisten, übereilen Sie sich und ihn dahero nicht.

Sie fuhr mit ihrem neuen Ehemanne nebst Mutter und Schwester in Garten, und ich verfügte mich nebst ihrem Bruder und Brillje nach Hause, und erzählten, was nunmehro erfolget sey, worüber sich unsere Weiber gewaltig betrübten. Dieses Schicksal, sagte Storch, ist vor mich hart, und übersteiget alle mein bisheri-

ges

ges Leiden, und ich befürchte, ob mein Herz diesen Verlust verschmerzen kann, denn an das Vergessen ist gar nicht zu denken. Richardson meynte, die Entfernung sey wohl itzt das beste und sicherste Mittel, so ungerne er auch diesen Vorschlag thäte. Eunice sey in seinen Augen nicht strafbar, doch sie und er zu beklagen. Eine gewohnte Liebe zu vergessen um eine unbekannte zu billigen, dazu gehöret meines Erachtens ein mehr als großes Herze. Malaga wird mir wenigstens von itzt an ein Kerker, und ich bin vor meine Gemahlin selbst besorgt. Gewalt geht hier vor Recht.

Eldeston sagte: Herr Schwager, faßen sie sich und bleiben getreu, es ist doch noch ein Weg da, welchen mit meiner Schwester bereden und überlegen werde. Glauben sie mir als ihren erkannten Freund, wie es mir nahe gehen muß, daß ich in Malaga verlieren soll, was auch die wildesten Barbaren mir gespäret haben. Ihre Freundschaft, Liebe und Hochachtung gegen unsere Gemahlinnen verspricht mir einen guten Ausgang. Und auch diese versicherten ihn davor redlich zu sorgen.

Er ließ also ohne weiteres Reden eine Kutsche holen, und satzte sich nebst seinem Söhngen Carl und dessen Warte-Frau hinein, und sagte: Ihre Zusage gibt mir neue Kräfte zum Leben wieder, nur vergessen sie ihren Freund nicht ganz und gar auf dem Schiffe. Und gewiß, er

dauerte uns herzlich, denn sein redliches Herz war uns allen bekannt; die Liebe ist blind, wie kan sie also den Freund sehen. Diese Beleidigung bestraf auch mich alleine, ich hatte sie auch längst vergessen. Und dies ist auch die Schuldigkeit eines wahren Freundes.

Wir überlegten, ob wir nun in Garten uns gleichfalls verfügen, oder zu Hause bleiben wollen. Die Meynungen waren nicht einstimmig; Beyde wurden beliebt. Eldeston sagte: Ich richte mich nach ihrem Ausspruche. Meine Schwester ist klug und beredt genug, ihr Schicksal zu überlegen. Jedoch damit sie im Garten erfahren, wie es zu Hause stehe, so wird Gildon alleine hinaus gehen, und den Bericht erstatten. Worzu er sich auch gleich willig finden ließ.

Er gieng in Begleitung eines von unsern Leuten fort, kam aber bald alleine zurücke, und brachte die unerwartete Nachricht: daß Uneinigkeit und Widerwille sich auch im Garten ereigne. Eunice sey ein sehr kluges Frauenzimmer. Meine Eltern, sagte sie, sind Herren über meine Person, ich aber bleibe Gebietherin über meinen Leib. Ihr Befehl ist in London geschehen, und dort erfolgt also erst mein Gehorsam. In Malaga geschahe zwar die Verbindung, doch nur in der Absicht, meinen Gehorsam in Betracht der Verbindung zu bezeigen. Die Schrift nun, so mich verbindet, muß sie auch verbinden. Ich will alles erfüllen, sie sind es aber auch schuldig

zu

zu thun. Malaga ist aber nicht London. Jaketon machte Einwürfe, aber sie hatte sich auf die Schrift berufen. Es ist übrigens, fuhr er fort, recht gut vor uns, daß keiner mit im Garten gewesen, wir würden gewis als Urheber dieses Streits betrachtet worden seyn. Daß sich ihr bisheriger Gemahl auf das Schiff begeben, hatte sie nicht gerne gesehen, weil dort seine Wunde nur täglich aufgerissen, aber nicht verbunden würde. Da er sie edel und redlich geliebet hatte, wollte sie auch vor seine Beruhigung sorgen, weil sie ohne diese ihren Antheil vom Sohne nicht weggeben würde. Könnte er heute noch zurücke kommen, wäre es ihr desto lieber, denn seine Liebe könne sich von ihrer Freundschaft alles Mögliche versprechen. Jaketon wollte also unsern Ausspruch erwarten.

Gildon fuhr also so fort nach dem Schiffe, um den kaum Entwichenen wieder zurück zu führen, der sich Eunicens Großmuth nicht beschämen zu lassen, oder ihre vielgültige Freundschaft zu beleidigen, samt dem Sohne wieder einstellte, da vor einer halben Stunde sich Eunice mit den Ihrigen eingefunden hatte. Mein Herr, fieng sie gleich an, als sie ihn sahe, edle Seelen müssen sich bey einem Schicksale, ob es schon herbe und widrig ist, mit Großmuth und Gelassenheit fassen können. Ich hoffe, Sie werden meiner erwiesenen Liebe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und meine Freundschaft erbiethet sich unverlangt vor Ihre künftige Beruhigung zu sor-

gen. Nur meine Zufriedenheit gründet sich auf diese. Ich hoffe, daß sie allerseits mir solche gönnen, und mir durch ihren Beystand dazu behülflich seyn werden. Sie aber, theuerster Freund, wozu entschlüßen Sie sich, wollen Sie sich auch meine Bemühungen gefallen und belieben lassen? Sie, angenehme Freundin, antwortete er, beschämen mich an Großmuth und Fassung. Ich überlasse mich und mein banges Schicksal lediglich Dero Vorsorge, und gehorche wie sie es ordnen. Dieses wird Beweiß genug seyn, wie hoch ich Dero kurzen Besitz achte, und künftig rühmen werde. Ich danke Ihnen, sagte sie mit weniger Wehmuth, vor erwiesene Liebe und rühmliche Hochachtung, da es der Himmel nunmehro anders befohlen hat.

Aber, meine geliebte Freunde und theureste Freundinnen, werde ich ihnen noch etwas anvertrauen, worüber ich mir ihr Gutachten ohne Betracht ihrer Liebe und Hochachtung, sondern der Vernunft und Billigkeit gemäß, ausbitte. Ich will es kurz machen, nur falle mir niemand in die Rede. Sie wissen meine Veränderung, und sehen meinen willigen Gehorsam. Nun ist diese Verordnung in London geschehen, wo sich beyde Theile befunden, und weiter wird kein Ort darinnen benennet. Mein Schicksal führet mich nach erlittenen harten Schicksalen nach Malaga, um da die Begleitung meiner Ruhe in London zu erwarten. Hier werden mir Befehle vorgezeiget, wozu mich göttliche und natürliche Gesetze ver-

verbinden. Ich folge willig, und entsage einer mir angenehmen Liebe auf ewig. Ich billige die Verbindung, so mein seeliger Vater in Londen gebilliget hat, denn ich erkenne ihn auch im Tode vor meinen Herrn über meine Person, aber ich bleibe doch Herr über meinen Leib, bis wir nach Londen kommen. Ich gründe mich auf die väterliche Anordnung, und diese wird und muß mir Recht widerfahren lassen. Denn ich bin nie eine Sklavin gewesen.

Bey der besten und vertrautesten Liebe, antwortete meine Gemahlin, finden sich Irrungen und Widerspruch. Sie ist einmal ein Patron davon. Sturm und Eigensinn macht sie selten billiger, nur Vernunft, Geduld und wenige Zeit. Malaga ist nicht Londen. in Ansehung der Lage, doch in Betracht der Liebe kan Malaga Londen werden. Ich höre schon, meine Freundin Eunice braucht darinnen noch Unterricht, und ich will solchen besorgen. Es ist noch hoch Tag, vielleicht beendigen wir es noch heute. Sie stund auf, nahm Eunicen, Perpetuen, Felicitas, Claren und noch eine mit sich fort, und sie sagten: Sorgen sie nur vor unsern Hals, denn ein Arbeiter muß auch was ins Maul haben, und ohne unsern Befehl darf bey 100 Thlr. Straffe uns keine Mannsperson besuchen, vielweniger behorchen. Unsre Mütter werden schon bringen, was sie uns zugedacht haben.

Mich soll verlangen, was sie zusammen kochen werden, sagte Eldeston, doch Richardson meynte, sie richten gewiß mehr aus, als wir, und wir müssen ihren Antrag erwarten, wenn sie nur nicht gar wider uns Klage führen, denn den Weibern ist immer etwas nicht recht.

Ihre Berathschlagung dauerte über zwey Stunden, wozu nachhero Clarens und Eunicens Mütter auch gezogen wurden. Ich, Richardson und Eldeston wurden hinein gefodert, und wir erschienen. Es geschahe an uns folgender Antrag: Storch soll die Felicitas zur Gemahlin bekommen, er müsse aber die Ankunft ihres Vaters erwarten. Dessen Genehmhaltung wäre ihm gewiß. Wir dreye sollten mit ihm dieserwegen sprechen, und ihnen seinen Entschluß hinterbringen. Storch war alles zufrieden, wenn es Felicitas billigte, und Eunice es befehle. Storch mußte mit uns erscheinen, und gab seinen Handschlag von sich.

Nunmehro wurde Jaketon alleine vorgefordert, welcher sogleich einzieng, daß er mit uns nach London zurückgehen, und daselbst bleiben wolle. Welches alles zu Papyier gebracht, besiegelt und unterschrieben wurde, und des andern Tages öffentlich Beylager sollte gehalten werden. Welches auch so geschahe, und der Stadthalter beehrte uns selbst mit seiner Gegenwart. Eunice lebte mit ihrem neuen Ehegemahl ganz vergnügt und zufrieden, und jene erwarteten das Ziel ihrer

rer Wünsche mit Sehnsucht. Deren Ankunft sich nachhero auf 2 Monat länger verzog. Einer von Jaketons Handlungsbedienten versicherte uns, wie er sein Wort nicht halten, und mit uns abreisen würde. Es sollte ein Fremder uns sicher zu machen, Haus und Garten von uns erhandeln, welches vor sein Geld geschehe. Garten und Hause wurden auf 30tausend Thaler geschätzet, wovor Richardson noch einmal so viel verlangte. Endlich erboten sich die Gebrüdere Gildon die Güter zu verwalten, oder uns solche abzukaufen. Wir beliebten auf einige Jahr das erste, wenn kein Käufer sich melden sollte. Jedoch nach einigen Wochen meldete sich deswegen ein Schreiber aus einer Plantage, und bot 45tausend Thaler baar dafür, welches er ihm auch überließ, Jaketon und Gildon erfuhren von diesem Verkaufe nichts, und es sollte selbigen auch nichts davon kund gethan werden, weil der Käufer selbst uns darum ersuchte.

Wie sich nun nach einigen Tagen der vorige Käufer wiederum meldete, verlangte Richardson noch ein höheres Geld davor, worüber er erblaßte, und endlich sagte: Ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Uns verdroß dieser Ausdruk, deswegen gab ich ihm diese Antwort: Mein Freund kan mit den Seinigen thun, was er will, sie theuer verkaufen, auch wohl gar verschenken. Endlich sagte Richardson: Nicht allzu redlich, doch falsch und freundlich. So thut man in Malaga. Wie andre denken, darnach richte ich mich.

Ehe iſt mit mir kein Handel, als bis unſere Abreiſe vor der Thür iſt. Er gieng ohne weitere Antwort ganz mißvergnügt von uns weg. Richardſon wollte übrigens wiſſen, daß die Brüder Gilden nebſt dem Jaketon hier zu bleiben gedächten, und letzterer nahe vor unſerer Abreiſe ſich nebſt der Eunice unſichtbar machen wollte. Dieſes wäre eine falſche und betrügliche Kunſt, ſagte Eldeſton. Solchen Künſteleyen muß man ſuchen vorzubauen. Die Sache ſcheint mir übrigens ſo unwahrſcheinlich nicht, und ſie iſt werth, daß wir etwas daran wagen. Jedoch deſſen Gemahlin, welche ihren Eheſchatz mit einer jungen Tochter beehrte, unterbrach unſer Vornehmen auf eine ganze Woche. Jaketon, meine Gemahlin und die Frau Stadthalterin wurden zu Taufpathen dazu erwehlet, und 3 Tage herrlich bewirthet, wozu mein Silbergeſchirre auspacken mußte. Auch meine Gemahlin prangte mit vielen Diamanten und Edelgeſteinen. Ehe dieſer Schmauß geendiget wurde, kam auf dem Schiffe eine Inſulanerin in das Wochenbette. Und kaum war uns dieſes gemeldet, ſo verſicherte uns ein Brief, daß längſtens in 5 Tagen die Engliſchen Kapitains hier eintreffen würden.

Eldeſton fand itzt Gelegenheit, ſeiner Schweſter zu vertrauen, was er von ihren Gemahl erfahren hätte. Sie konnte es anfänglich nicht glauben, weil er ſie aber verſicherte, daß er es von gewiſſer Hand habe, ſagte ſie: So werde auf ſeine Handlungen und Geſinnungen etwas

etwas genauer Achtung geben. Eure Freundschaft ist mir lieber als die seinige an einem nur unbekannten Orte. Und was bleibt wohl einem artigen und hübschen Frauenzimmer unmöglich. O sie darf nur etliche Annehmlichkeiten aufbieten. Eunice ist ein Beweiß davon. Ihres Gemahls vertrautester Diener offenbarte ihr das ganze Geheimniß. Sie versprach ihn unsern Schutz, er sollte nur ihr treu verbleiben. Aber der dritte Diener, und einer von den zwey Brüdern verriethen ihm die Sache, und die beyden bekamen ihren unvermutheten Abschied. Richardson redete mit seinem Käufer, und dieser nahm sie gerne als Mitkäufer an. Nur aber bath er um ein tiefes Stillschweigen. Und sie mußten sich auf das Schif begeben, und sich daselbst verborgen halten, welches sie gerne thaten. Wir überschickten auf das Schif etwas Wein, und überliessen selbigen diese Freude alleine.

Am sechsten Tage, da wir zu Tische sassen, empfiengen wir die frohe Nachricht, daß die Engelländer angekommen wären, und wie einer von den Kapitains ganz krank sey; sie auch dessen Genesung hier abwarten würden. Ich und Eldeston giengen hinaus, und bothen selbigen unser Haus an, welches er aber verbat, indem er hofte, bald gesund zu werden, so auch in 14. Tägen erfolgte. Nunmehro wurde der Tag zur Abreise feste gesetzt, und wir sollten ihre Schiffe beziehen, und das Unsrige hier verkaufen, welches wir auch eingiengen. Storch wurde in al-

ler Stille mit der Felicitas prieſterlich verbunden, und die Gebrüdere Gildon meldeten uns, daß ſie hier bleiben wollten, welches wir als was längſt bekanntes annahmen. Uns war es gleichgültig, und dieſen auch. Eunice befand ſich die meiſte Zeit am Tage bey Richardſons Gemahlin während der Zeit, da ſie nicht ausgehen durfte. Sie und ihr Gemahl hatten alſo die Kapitains noch nicht beſuchet.

Wir fiengen ſchon an, etwas von unſern Sachen auf die Schiffe zu ſchaffen, und verkauften vielerley von unſerm Schiffe, doch das Schiff ſelbſt nebſt den Kanonen überließ ich den Richardſon, und dieſer übergab es den 3 Käufern der Güter, jedoch mit jener Verſchwiegenheit. Unſer Frauenzimmer blieb eines Tages itzt ſämtlich zu Hauſe, weil Jaketon nach Tiſche die Kapitains beſuchen wollte, und wir giengen gleich frühe hinaus. Aber wir warteten vergeblich den ganzen Tag auf ihre Ankunft. Wir ſchickten einen von unſern Leuten herein, und erfuhren, daß ſie gleich nach Tiſche gut beladen fortgefahren wären. Die Sache kam uns gleich bedenklich vor, und es konnte auch für uns nicht ſchlechter ausſehen. Eunice und Jaketon war weg, und ſein beſtes Vermögen war gleichfalls fort. Die Brüder Gildon wollten von nichts wiſſen, vielweniger der dritte Diener. Eldeſton war ganz außer ſich, denn er liebte ſeine Schweſter auſſerordentlich. Alle Aufſtellungen waren vergeblich.

Den

Den letzten Tag vor unsrer Abfahrt kam der Plantagenschreiber, und bezahlte seinen Theil für die Güter und das Schiff, und entdeckte, daß Eunice dort befindlich und in einem Lusthause eingesperret sey. Jaketon wäre mit seinem Herrn verreiset, und wir sollten sie diesen Abend abholen. Ein Geschenk würde seine Leute blind und schlafend machen. Eldeston und Brillje nebst 60 Mann giengen dahin, erbrachen das Haus und holten die halb todte Eunice heraus, welche ihr Bruder tragen mußte. Die Matrosen glaubten ein gut Trinkgeld zu verdienen, und nahmen alle hier befindliche Sachen im Finstern mit, ohne daß wir es wahrnahmen. Bennini, Magili und Turban der Schreiber und die 2 Diener empfiengen von uns die Briefe und Quittungen über die bezahlten Kaufgelder, und wir fuhren bey frühem Morgen von dannen. Eunice brachte 3 Wochen zu, ehe sie völlig wieder gesund wurde. Und wir bekümmerten uns weiter um nichts. Die 60 Matrosen verbargen 5 Säcke Geld in ihre Kisten und einen Sack mit Kleidungen zeigten sie uns nachhero an, worüber Eunice ein wahres Vergnügen hatte, weil alle ihre Kleidungen, Schmuck und Wäsche nebst einem Sack mit 80 tausend Thalern an Gelde darinnen befindlich waren. Wir erkannten und lobten die Redlichkeit dieser Männer, und beschenkten sie reichlich.

Eunice hatte nachhero ihren Scherz über das Geld, und sagte: Dieses kann ich für Schmuck

Schmuckgelder rechnen, oder für eine Ausstattung, weil sie schwanger gieng. Wir kamen bey unsrer Insel an, fanden aber weder Zelte noch Kanonen, sahen keine Menschen und auch wenig Schaafe. Unsre zurück gelassene Mannschaft nebst 6 Weibern und 3 Kindern fanden wir in der Bergwohnung, die übrigen waren sämtlich geraubet und in die Sclaverey geführet worden. Sie verlangten hier nicht länger zu bleiben, ob sie schon an nichts Mangel litten, denn sie hatten 65 Schaafe und 8 Ziegen an der Seeseite gehen. Sie waren mit den Einwohnern allerdings nicht zufrieden, und der Streit hätte anderthalben Tag gewähret. Sie wären des Nachts überfallen, und im Schlafe zu Gefangenen gemacht worden. Diese wenigen wären ihnen noch entwischt. Die Feinde könnten wohl etliche 70 Mann hier verlohren haben. Sie wären nach der Zeit nicht wieder dorthin gekommen. Was wir nicht lebendig fortbringen konnten, schlachteten wir, versahen uns mit Wasser und Holze, nahmen die Kanonen und vorräthigen Lebensmittel zu uns und seegelten ohne Besatzung von dannen.

Am dritten Tage nach unsrer Abfarth stiessen wir auf 2 Korsaren, die ein Französisch Schiff, so sie erobert, mit sich schlepten. Sie gaben auf uns Feuer, welches uns ungelegen fiel, weil wir sie geruhig würden haben fahren lassen. Unser Frauenzimmer war in tausend Aengsten, und wir um sie gleichfalls bekümmert: wir machten ein

schreck-

schrecklich Feuer auf sie, und hatten den Wind wider sich. Die Mannschaft flohe von dem einen Schiffe auf das andere, wovon verschiedene in den Fluthen ihr Grab fanden, ehe sie es erreichten. Sie wollten mit dem eroberten entwischen, welches aber unsere Kanonen verhinderten. Das feindliche und eroberte gieng unter, ohne daß etwas davon konnte gerettet werden. Der Felicitas Vater wollte den Korsaren nicht entwischen lassen, deswegen ängstigte er ihn mit vielen hinein geworfenen Granaten, hatte aber das Unglück, daß er auf dem Verdeck, wo er mit 70 Mann stund am Hals einen Streifschuß empfieng, welcher gefährlich war. Dieses verursachte, daß der Räuber entfliehen konnte, weil wir ohnedies keine Eroberungen machen wollten. Wir litten an Thauen einigen Verlust, und bekamen einige Beschädigungen in den Wänden und Gallerien, welches bald verbeßert wurde. An Todten hatten wir nichts, nur 10 Mann waren meist leicht verwundet, nur der Kapitain war am unglücklichsten daran. Unsere Frauenzimmer meist alle Patienten, welches Furcht, Angst und Schrecken verursacht hatte. Felicitas konnte und wollte sich nicht trösten lassen, ihr Vater verlangte sie auch nicht bey sich zu haben, welches ihren obschon gerechten Kummer um ein groſes vermehrte. Wir liefen nach einigen Tagen in Gibraltar ein, wo wir uns völlig ausbesserten. Nur vor den Kapitain schien alle Hoffnung der Besserung verlohren zu seyn. Er war ein Held zur See, ein solcher wollte er auch im Tode seyn.

Ster-

Sterben oder siegen hieß sein Wahlspruch im Leben, sterben und siegen, so hieß er itzt. Er hatte seinen letzten Willen aufgesetzt, und ihn dreymal versiegelt dem andern Kapitain zugestellet. Er starb in der ersten Nacht in dem Hafen zu Gibraltar, und der Kapitain versiegelte in unserm Beyseyn seine 2 Kisten und 2 Couffres wozu er uns die Schlüssel übergab. Er wurde mit vielem Gepränge begraben, und Felicitas lag selbst hart darnieder. Wir thaten an ihr alles mögliche ihr Gemüthe zu beruhigen, aber umsonst. Einige fielen dahero auf den Verdacht, sie müßte sonst etwas auf dem Herzen haben, welches sie untröstlich mache. Der Kapitain und wir thaten alles mögliche, sie zu erhalten, aber umsonst, sie starb in der größten Angst und Verzweifelung den 29ten Tag nach ihres seeligen Vaters Beerdigung. Ihr Fall war betrübt. Er geschahe nun aus Mangel der Religion, oder aus Bewußtseyn einer Lasterthat. Beyde Wege sind schrecklich und bleiben gefährlich. Im herannahenden Tode findet sich alles. Ach, Sterbliche, machet euch doch diesen Tag nicht sauer und verdrüßlich. Die Schuld ist euer, die Verantwortung schrecklich; der Ausgang betrübt.

Der Kapitain hatte schriftliche Vollmacht nach 4 Wochen das Testament zu erbrechen, welches er unterwegens in aller unsrer Gegenwart that. In selbigem war seiner Tochter und mir sein Landguth, drittehalb Stunden von Londen gelegen vermacht, nur sollte ich seinen 2 mit der

Ma-

Mademoiselle Lipiston erzeugten Söhnen 24 tausend Thaler heraus zahlen, von deren Interessen sie bis zum 22ten Jahre leben sollten, und das ausgezahlte Geld nehme sein alter Freund Tilleton in London in Empfang. Wollte es aber seine Tochter oder ihr Ehemann nicht annehmen, so sollten seine 2 Söhne uns 30 tausend Thaler herausgeben, welches Tilleton vorstrecken würde. Sein baares Vermögen auf dem Schiffe bekomme die Mademoiselle Lipiston alleine. Die Sachen theile sie mit ihren Söhnen alleine, davor bekämen wir alle ihm zugehörige Stück und Güter auf dem Gute. Die Vorsorge und Verpflegung seiner Söhne überließe er dem redlichen Freunde. Alle Menschenliebe belohne der Himmel. Ich habe es erfahren.

Storch both mir unterwegens diese Erbschaft an, weil er sein Leben im Vaterlande bey einer stillen Ruhe zubringen wolle. Er verbath die ihm von mir angebothene und schon längst versprochene Theilung meiner Güther und Schätze, und verlangte nur etwas zu einem vergnügten Leben. Vor itzo wurden wir einig, daß er von mir 5 tausend Thaler an baarem Gelde, und 20 tausend Pfund Sterling an Wechseln annehmen und sich ein Guth dafür kaufen wolle. Das Erbgeld bezahle ich ohne dieses.

Itzt hieß es, daß wir in 5 Tagen in London eintreffen würden, und ich redete mit dem Eldeston, daß man Storchen das alte Recht an

Eunicen wiederum überliefern könne, und er versprach mit ihr deswegen zu reden. Sie giebt ihm den Bescheid: Sie wolle es überlegen. Diese Unternehmungen wären bedenklich. London schiene ihr ohnedies zu ihrem Aufenthalte fast zu klein. Und wir verschoben es bis auf die Ankunft im Landgute, wo wir unsern künftigen Aufenthalt bestimmen wollten. Entschliesset sich Eunice darzu, sagte Storch, so gebe ich alles ein, ohne die geringste Widerrede, wie sie es unter einander anordnen. Unsre Liebe wurde ohnedies unbillig zerrissen. Und wir sehen ja deutlich, daß der Himmel unsre Vereinigung billiget und haben will. Unsre Gemahlinnen gaben ihm die Versicherung, er solle wieder mit seiner entrissenen Eunicen verbunden werden. Er behielte aber doch noch vielen Zweifel, denn er kannte ihr redliches Gemüthe. Sie sahe es, und sagte zu ihm: Beruhigen Sie sich, ihre Liebe kann von meiner Hochachtung alles erwarten. Nur Klugheit und Vorsicht ist itzo doppelt nöthig, damit die neue Freundschaft nicht noch ärger gekränket werde.

Diese Versicherungen machten ihn muthig, daß er es bey ihr so weit brachte, und sie ihm versprach, sich mit ihm bey unsrer Ankunft in London nochmals zu verbinden. Ihr Bruder wollte es aber nicht billigen, und hintertrieb die andere Trauung. Kurz, sagte er, ihr seyd Eheleute. Gewalt und Unrecht hindert, hebet aber nicht auf. Wir kamen am Morgen früh in London an. Der Kapitain gieng aus, und ersuchte uns, seine Wiederkunft auf dem Schiffe zu er-

war-

warten, er wollte sich nirgends lange aufhalten. Ich ersuchte ihn, mir einige Käufer zu meinen Juwelen und Goldkörnern zu besorgen. Ich brauchte hier vieles baares Geld, verlangte aber das vorgeschossene nicht anzugreifen. Auch sollte er unsere Personen und Namen verschweigen, welches er auch heilig zu erfüllen versprach. Er kam in Begleitung 3 ansehnlicher Männer, eher als wir vermutheten, zurück und brachte mir 2 Bancozettel auf 48tausend siebenhundert und 50 Pfund Sterling. Er sprach mit dem Richardson etliche Minuten heimlich, und ich sahe, daß ihm die Nachricht sonderlich angenehm seyn mußte. Ich fragte ihn darum, und er sagte: Handeln Sie nur erst loß, es wird sich alles geben, es geht Sie auch mit an. Wir wollen nachhero unser Stückgen schon spielen, lassen Sie sich nur in ihrem Handel nicht irre machen. Ich verhandelte 60 Mark Goldkörner

für — —	6500	Rthlr.
Für meine Perlen und etliche Edelsteine bekam ich — —	47000	—
Für der Wilden ihren Abgott, so 228 Mark wog, —	32800	—
Und für etliche Diamanten und Rubinen — —	28000	—
Noch verhandelte ich an eine Grafin einen Schmuck für —	60000	—
Und Richardson beschenkte seine Gemahlin mit einem, welchen ich ihr überließ — —	35000	—
	212300	Rthlr.

Diese zweyhundert und 12tausend und dreyhundert Thaler waren nachhero doch noch nicht zureichend alles zu bezahlen.

Denn erstlich mußte ich an meine Freunde noch bezahlen:

Für geliefertes Gold — —	60336	Rthlr.
An des Capitains 2 Söhne —	24000	—
An Storch nur auf sein Verlangen — —	100000	—
Dem Eldeston, als ein Darlehn zum neuen Handel —	60000	—
	244336	Rthlr.

Zu dessen Bestreitung mir Eunice 31tausend Thaler vorschoß; da ich mit den Kaufleuten nicht weiter handeln wollte, weil sie mir auf 6 Diamanten nicht die Hälfte bothen, wie hoch sie unsre Goldschmiede doch geschätzet hatten. Sie mußten das Geld, wie ich es bekam, sogleich an sich nehmen bis auf die Erben, welches ich in meiner Verwahrung behielte. Mein baarer Vorrath bestund itzt in 95 Louisd'oren, 67 Ducaten und 4 Rthlr. 16 Gr. 3 Pf. Silbergelde. Und ich war recht froh, daß ich solches loß war.

Nunmehro offenbarte mir Richardson, daß unser Schwiegervater sich nicht recht wieder erholen können, und dessen jüngste Tochter Karoline, um ihn in bessere Umstände zu setzen, sich einen Liebsten ohne Liebe und Neigung erwählet habe, und daß diesen Abend das Ehebündniß sollte beschlos-

beſchloſſen werden. Sie und Eldeſton müßen alſo zu ihm gehen, und ihm einen Brief, den ich ſchon verfertiget und auf Malaga geſtellet habe, überbringen. Sie kennen mich und meine Gemahlin, geben ſich aber itzt noch nicht zu erkennen. Ich habe ihm gemeldet, ſie wären Freyer, einer wollte mit ihm geſellſchaftlich handeln, und beyde würden einen nahmhaften Vorſchuß thun. Ich käme unter 18 Wochen noch nicht. Retten ſie nur erſt Karolinen, denn ihre Liebe verdienet ein beſſeres Schickſal. Nur mein Daſeyn nicht verrathen. Hier ſind 60tauſend Thlr. an Wechſeln auf London und 40tauſend Thaler auf Amſterdam. Geld haben ſie, und ich nahm auch die 6 Diamanten zu mir, und wir giengen beyde ungegeſſen fort.

Wir kamen dahin, und fanden den ſaubern Bräutigam zugegen, und überlieferten den Brief. Gerſon mochte gleich an der Aufſchrift eine Aehnlichkeit ſehen, darum erbrach er ihn eiligſt, und ſahe uns unter dem Leſen etlichemal bewundernd an. Er rief ſeine Tochter, und wie ſie ſelbigen geleſen, umarmte ſie ihren Vater. Iſt dieſes, fragte ich ihn, ihre geliebteſte noch einzige Karoline? Und beyde antworteten mit einem hurtigen Ja. Alſo kennen Sie, meine Herren, fieng Gerſon an, meine beyden Töchter und den Richardſon? Recht wohl, antworteten wir, und beſchrieben ſie ſehr genau. Wiſſen Sie, fuhr er fort, was im Briefe ſtehet, und wollen Sie es erfüllen? Ja, mein Herr, antwortete ich,

und zwar das Letzte sogleich, und sofort holten wir unsre Goldbörsen heraus. Das Andere wird sich schicken, nur muß es nicht erzwungen seyn.

Sie sehen, mein Herr, daß ich heute mein Wort wegen diesem Besuche nicht halten kann, sprach er zu dem erschrockenen Liebhaber. Und ich, antwortete Karoline, werde mein Wort nun gar nicht halten, weil ich ohnedies keine Liebe und Neigung dazu gehabt, denn ich konnte Sie ohnmöglich lieben. Ach nur nicht so trozig! meine Jungfer, antwortete er, die größten Prahler haben gemeiniglich das wenigste Geld. Ersetzen Sie mir meinen Vorschuß, und heyrathen Sie meinetwegen einen Matrosen. Er kann auch leicht mehr Verstand und Ansehen haben, als Sie, mein grober Herr. Wer hat denn uns zu Matrosen gemacht? sagte Eldeston ganz entrüstet. Und wie hoch ist denn ihr gethaner Vorschuß? fragte ich ihn; und Gerson antwortete: drey und dreyßig tausend Thaler. Ey, sagte ich höhnisch: dieser kahle Vorschuß wäre auch werth, ein liebenswürdiges Frauenzimmer Zeit Lebens unglücklich zu machen. Verlangen Sie, fragte ich ihn, die Erstattung baar oder an Wechseln? Er beliebte einen Wechsel und zu welchem ich ihm das Uebrige baar heraus gab. Er nahm es beschämt zu sich, und gieng mit einiger Grobheit fort. Nun, mein Herr Gerson, fieng Eldeston an, wie viel brauchen Sie, sich als einen ehrlichen Mann zu zeigen. Entdecken Sie sich uns ohne Scheu, ich will Ihnen auch sagen, daß

wir

wir heute noch wenig gegessen haben, und uns itzo hungert. Karoline gieng, etwas zu besorgen.

Gerson saß in Gedanken, denn ein edel Herz bleibt auch in Dürftigkeit und bangen Unglücksfällen edel denkend, um gegen den großmüthigen Freund nicht unhöflich zu seyn. Ich ersuchte ihn, indem Karoline uns kalten Braten, Brod, Butter, Wein und Käse vorsetzte, daß er mir einen Käufer und Liebhaber zu einigen Diamanten verschaffen möchte. Und der bin ich selbst, antwortete er. Zeigen Sie mir selbige; und er gab sie ihm. Nach seiner Betrachtung sahe ich, daß er ein Kenner davon war. Er fragte: Wie hoch sie im Preis stünden? Und ich sagte: Siebenzig tausend Thaler. Ja, antwortete er, aber nicht vor einen Käufer, der solche nicht behalten kann, sondern selbige mit einigem Nutzen wieder verkaufen muß. Für sechzig bis 62tausend Thaler will ich selbige annehmen, und Ihnen in wenig Stunden die Bezahlung leisten. Nein, antwortete ich, ich und mein Freund verlangen itzt keine Bezahlung, sondern thun nach dem Briefe. Hier haben Sie noch 3 Wechsel auf 40tausend Thaler, wenden Sie solches zu ihrem Besten an. Nur uns belieben Sie einen Schein darüber zu geben, daß wir unserm Freunde zeigen können, wir haben uns bey Karolinen verbündlich gemacht.

Meine Herren, fieng hierauf Gerſon an, ſie geben mir und meiner Tochter heute die Luſt zum fernern Leben wieder. Aber ich kan ihnen nicht bergen, daß mir ihre Grosmuth einige Sorge macht, darum bitte ich, geben ſie ſich näher zu erkennen. Mein Herz ſagt es mir, daß ſie mehr als eine edle Grosmuth dazu antreibet. Was hilft ihnen meine Unruhe, ſo dieſe beglückte Stunden etwas wieder verfinſtert. Ich bitte darum, meine Herren, ich bitte. Er dauerte mich, und ich war wirklich im Begriffe, es ihm zu entdecken. Aber Eldeſton hielt mir den Mund zu, und ſagte: Ich bitte, ſchweigen ſie noch. Sie wiſſen unſre Verrichtungen. Eſſen ſie nur itzt, Karoline gönnet es uns. Recht gerne, antwortete ſie, wenn ſie nur ſo aufrichtig, als ich bin, wären. Sorgen ſie nicht dafür, meine wertheſte Karoline, ſagte Eldeſton, wir ſind es auch itzo, ob ſchon die Zeit uns ein rühmliches Schweigen gebietet. Aber fuhr er fort, welchen von uns Beyden werden ſie zu dero Liebſten erkieſen. Alle Beyde, antwortete ſie, denn ſie ſind es würdiger als jener. Ich gieng auf ſie loß, reichte ihr die Hand, und verlangte Beweiß. Und was, fragte ſie, vor einen Beweiß verlangen ſie? Ich küßte ſie, und weinte dabey doch nur einige Thränen weg. Sie ſahe es, und weil Eldeſton ein gleiches von ihr forderte, vergaß ſie meine Wehmuth; denn in Engelland iſt ein Kuß von dem ſchönſten Frauenzimmer nicht ſo theuer, wie an andern Orten. Nun erkenne ich, meine Herren, fieng Karoline an, daß ſie redliche und angeneh-

genehme Betrüger sind. So weit geht sonst der Deutschen Liebe nicht.

Nun ist es Zeit, sagte Eldeston, daß wir uns entfernen, weil sie uns hier vor Betrüger halten. Wollen sie uns im Ernste denn verlassen, fragte sie, ich will lieber widerrufen. Nur auf ein paar Tage, antwortete ich, wir wollen unserm Freunde bis nach Minorka entgegen fahren. Und eben itzt kam Brillje, und sagte: Ey, meine Herren! kommen sie doch, lassen sie sich ein andermal die angenehme Karoline abhalten. Hä, Ha, sagte Karoline, dis ist nun der dritte redliche Betrüger! Schlecht genug, antwortete er, daß sie sich haben betrügen lassen. Aber sie mein Herr Gerson, fuhr er fort, sind doch nunmehro mit meinen Freunden zufrieden, und sie meine wertheste Karoline von einem gehäßigen Liebhaber befreyet? Denn ich will ihnen nur frey gestehen, daß sie meine Braut seyn. Und ich bin, wie sie sehen, ein so ziemlich hübscher Kerl. Ja, antwortete sie: heute hübsch genug, nur nicht redlich. Kind, antwortete ich, und küßte sie, übermorgen sind wir gewiß redlicher, gedulten sie sich nur so lange.

Hierauf übergab uns Gerson eine Handschrift über empfangene ein hundert und 35 tausend Thaler, und sagte: Ich danke indessen vor ihren Zuspruch, reisen sie glücklich, grüßen sie ihre grosmüthige Freunde, und kommen bald wieder, nur lassen sie die Verschwiegenheit zurücke.

cke. Ich und meine Tochter danken vor ihren Zuspruch und grosmüthigen Beystand, unsere Liebe ist ihnen gewiß. Und wir verließen diese zwey Freunde in einer angenehmen Unruhe, und verfügten uns eiligst nach dem Schiffe, wo wir alles zur Abfahrt in Bereitschaft fanden, und es fehlte nur an unsern Personen; Wir fuhren auf einem saubern Lustschifgen dahin, und erzählten die Vorfälle bey unserm heutigen Besuche.

Sie waren mit unsern Besuche zufrieden, und besonders sagte Richardson: Wie konnte ich mein Geld beßer anwenden; lieber wollte ich selbst Noth leiden, welches itzt noch nicht nöthig habe. Sie sollen auch nicht alleine, antwortete ich, diesen Vorschuß tragen, sondern wir wollen uns schon als gute Freunde berechnen, nur aber erst suchen, einander in Ruhe zu setzen. Wind und Wetter war und blieb uns günstig, und wir kamen in 9viertel Stunden daselbst an. Der Tag gienz bereits zu Ende, und die Mademoiselle befand sich mit den 2 Söhnen allda, wovon der eine fünf, und der andere acht Jahr alt war. Sie empfieng uns als fremde Gäste, und glaubte etwas zu verdienen, denn es genoß das Recht eines Gasthofes. Sie wieß uns ein Zimmer an, und wir liessen es uns gefallen, sie nicht gleich zu erschrecken. Wie unsere Sachen aber herein geschaft waren, ließen wir sie zu uns kommen, und der Lieutenant, welchen uns der Kapitain mitgegeben hatte, und den sie auch kannte, meldete ihr den Tod des Kapitains, und las ihr das

Testa-

Teſtament vor, und übergab ihr die zwey verſiegelten Kiſten und den Couffer, nebſt den Schlüſſeln dazu. Sie war eine Perſon von Anſehen, und zeigte noch Ueberbleibſel von jugendlichen Reitze. Sie werden doch, mein Herr, ſagte ſie zu mir, gegen mich gleiche Liebe bezeigen, und mir gleichfalls im Hauſe eine Stube zum Aufenthalte anweiſen. Meine Perſon kan ihnen hier nützlich ſeyn, und Menſchen müßen ſie doch halten. Ich bewunderte ihre Grosmuth, und ſie führte mich und meine Gemahlin im Hauſe herum, welches zwey Nebengebäude im Hofe ſtehen hatte, und nur hier verlangte ſie eine Wohnung, weil ſie nicht gerne hoch ſtieg. In 4 Stuben befanden ſich Betten, nebſt Stühlen, Spiegeln und Tiſchen, wozu ſie mir die Schlüſſel übergab. Der Garten nebſt den 3 Luſthäuſern gefiel mir am vorzüglichſten. Ich wollte einige von den Unſrigen hier behalten, aber daß ich oder meine Gemahlin andern aufwarten, oder ſie bedienen wollten, war meine Meynung gleich nicht. Ich offenbarte es noch dieſen Abend der Lipiſton, welche ſich aber damit entſchuldigte, daß ſie meine Leute noch nicht kenne, und ſich alſo nicht ſogleich nach meinem Wünſche erklären könne, ſo wären ſie auch der hieſigen Sprache nicht mächtig. Und die Sorge vor ſie alleine wäre zu groß. Die Wirthſchaft wollte ſie annehmen, und was ſie an Vieh, Gewächſen und andern Gartenfrüchten, nebſt Milch und Butter brauchte, wollte ſie bezahlen, wie ein Fremder. Ich war dieſes zufrieden, und behielte vor mich 2 Stuben im Hauſe, und ein

Seitengebäude, nebſt einem Luſthauſe im Garten. Drey Inſulaner, wovon einer beweibt, ſetzte ich zu Arbeitern in denſelben, und einem Goldſchmiede, mit Namen Langter, gab ich die Aufſicht und die Berechnung über denſelben. Drey beweibte Inſulaner ſetzte ich über das Vieh, und einen Becker, ſo Mahnof hieß, zum Verwalter und Rechnungsführer darüber. Und befahl ſelbigen, daß der Lipiſton mit allem um billigen Preiß ſolle gedienet werden. Zwey Goldſchmiede blieben noch bey uns, bis Storch und Richardſon nach dem Vaterlande reiſen würden. Sie verſprach mir 300 Thlr. Pacht zu geben, und wir wollten es ein Jahr verſuchen. Sie bath uns, daß wir bey Eröfnung der Kiſten zugegen ſeyn möchten, und einander ja ablöſen könnten, welches wir ihr auch zuſagten. So bald wir zu Abend gegeſſen, gieng ich, Eldeſton und Storch hinüber, und es fand ſich an Goldmünze 87 tauſend Thlr. und an Silbergelde ein tauſend ſechshundert und 28 Thlr. 16 Gr. 2 goldene und 2 ſilberne Taſchen Uhren. 5 Ringe, wovon 3 mit Edelſteinen, welche auf 5 hundert und 40 Thlr. geſchätzet wurden. Die übrigen Sachen beſtunden in Wäſche, Kleidungen, und andern Dingen, welche den beyden Söhnen allein gehörten, und nur anmerkten, daß die Mademoiſelle 29. tauſend, ſiebenhundert und 22 Thlr. 16 Gr. zu ihrem Antheil habe. Des andern Tages ſtellte ſich Tilleton ein; Er both uns die Uhren und Ringe vor dem Preis an, und ich gab ihm meinen letzten Wechſel auf 30tauſend Thlr. und empfieng

pfieng darauf heraus das Silbergeld, die Uhren und Ringe, und das übrige am Golde. Er übergab das Geld der Londner Bank, und behielt nur die 22 Thlr. 16 Gr. vor jeden bey sich. Lipiston empfieng jährlich 69 Thlr. 8 Gr. vor Unterhaltungsmittel. Eldeston wollte in London bleiben, und mit dem Gerson gemeinschaftlich handeln. Richardson wollte in Hamburg bleiben, so lange sein Vater noch am Leben sey. Storch wollte sich im Vaterlande oder sonst wo ankaufen, und solche Gesinnungen hegte auch Brillje, nur nicht weit von Storchen, welche itzt rechte gute Freunde waren.

Kaum hatte ich mein Wohnhaus bezogen, und mich noch nicht recht in demselbigen umgesehen, als ich mich schon wieder reisefertig machen mußte, und so ist unser ganzer Lebenswandel eine stete Reise. Wohl dem, der immer reisefertig ist. Der dritte Tag war zur Abreise bestimmt, ich sahe es gerne, weil mit jener Ruhe nur die meinige verbunden war. Und was soll ein Freund mehr beobachten als dieses? Wir beschlossen, traten wir die Reise an, und Lipiston verlohr diese Frauenzimmer nicht gerne. Sie versprach, alles wohl in Acht zu nehmen, damit sie unsere Hochachtung behielte. Wir traten bey dem Kapitain auf dem Schiffe ab, und Storch gieng alleine zu den Gerson hin, und fragte: Ob Richardson nunmehro angekommen sey? Nein, antwortet er, nach seinem letzten Briefe kommt er unter 18 Wochen nicht. Dieses kan ich un-

mög-

möglich glauben, erwidert jener; Ich kan wenigstens nicht so lange warten; Und doch wollte ihn gerne bezahlen.

Wissen sie denn etwan dessen Ankunft genauer und richtiger, fraget darauf Karoline? da sie es schriftlich von ihm selbst haben, antwortet er, kan ich ja schweigen. Nach diesen Reden kommt Eunice mit ihrer Schwester, und des Brillje Schwester, und fraaen nach Constantien und Perpetuen. Gerson antwortet: das weiß nur der Himmel, wo sie stecken, und ein Haus, fällt ihm Eunice ins Wort, das sie uns nicht sagen wollen. Aber wir können sie erwarten. Bey uns hier? fragt Karoline? Wollen sie uns denn nicht, antwortet Eunice, einigen Aufenthalt hier gönnen. Wir wollen gehen, aber ich befürchte, sie werden ihre Härtigkeit zeitig genug bereuen. Ey, bleiben sie itzt hie, fieng sie an, nur nicht 18 Wochen. Die Frauenzimmer thaten gegen Storchen fremde, und er desgleichen. Itzt nun kame Eldeston hinein, den sie kennen, und mit Freuden bewillkommen. Karoline erzählet ihm sogleich, was der Herr und die Frauenzimmer hier suchen. Er fragt die Frauenzimmer, ob sie Perpetuen und Konstantien kenneten? Jene und sie, schon in Malaga, antwortete Eunice, nur ihre Freundschaft suchten wir nicht. Und jene werden sie ohne die meinige nicht erlanget haben, erwiderte Eldeston. Aber eben itzt komt Brillje sehr eilig, und sagt nach kurzer Begrüßung zu den Eldeston:

Sehen

Sehen sie nun, daß ich fort muß, jenes Frauenzimmer hat mir den Korb gegeben, und Karoline wird mich auch nicht verlangen, ob ich schon ein hübscher Kerl bin. Ich will also London verlassen, das Frauenzimmer ist hier vor mich zu stolz. Der Himmel gebe ihnen Glück und guten Fortgang in der Handlung mit dem redlichen Herrn Gerson. Denken sie nur dann und wann an ihren treuen Freund. Auch meinen Aufenthalt werde ihnen berichten. Nun mag ich sie freylich nicht haben, sagt Karoline, weil ich höre, daß sie hie und da unglücklich herum freyen. Nein, mein Herr, dazu bin ich zu eigensinnig. Ich kan noch ein beßeres Glück erwarten. Mein Herr, sagte Eunice, sind jene Frauenzimmer zu stolz, so versuchen sie ihr Glück bey uns dreyen. Wir sind eben so jung wie Karoline gewesen, und sie wird mit der Zeit wie wir. Brillje siehet sie alle dreye verwundernd an, doch Eunice und seine Schwester sagen: Sie wären den Franzosen ihr Lebtage nicht gut gewesen, bey ihnen erlange er nichts. Aber seine Gemahlin macht ihm Hofnung. Ich will es vor der Thür überlegen, sagt er, und geht hinaus. Komt aber mit Richardsons Gemahlin bald zurück, welche sofort ihren Vater umarmet, und Karoline umarmet ihre Schwester, daß der gute Gerson bey der doppelten Last auf dem Stuhle vor Liebe fast ersticken muß. Jedoch davon befreyete ich ihn, nebst meiner Gemahlin und den Richardson. Nun sind die Betrüger alle da, rief Karoline aus, und umarmte einen nach den andern, und

die

die Freude unter uns war die redlich- und zärtlichſte.

- Mein Herze ſagte es mir ſchon damals, fieng Gerſon an, daß meine Töchter würden mir hier ſeyn. Allein ſie wollten mir erſt heute dieſe Freude machen, und vorher meine Umſtände verbeſſern. Sie thaten wohl, und ich danke für ihre Liebe. Aber für allen Dingen müßt ihr mir, meine geliebten Töchter, eure traurige Begebenheiten erzählen. Conſtantia that es; wie ſie ihm nun meine Aufnahme und beyder Bekleidung ſagte, und wie ich für den Richardſon das Löſegeld auf ihr Erſuchen hergegeben, fiel er ihr ins Wort, und fragte: Iſt denn dieſer edle Freund auch mit hier? Sie ſtund auf, und führte mich zu ihm, und ſprach: Dies iſt der treue Freund, und nunmehro mein liebſter Gemahl. Wohl gethan, meine liebſte Tochter, er ſtund auf, und umarmte mich. Und wie er nachhero erfuhr, daß ich die Hälfte zu ſeinem Vorſchuß gegeben, und auch dem Eldeſton ein ziemliches vorgeſchoſſen hätte, ſchätzte er ſeine Tochter glücklich, daß ſie meine Gemahlin ſey, denn nur tugendhafte Seelen hegen ſolche edle Geſinnungen.

Gerſons Handlung und Umſtände bekamen durch Eldeſtons Beytritt in kurzem ein anders und beſſeres Anſehen. Wir blieben vier Tage daſelbſt. Am fünften reißten wir auf Hamburg loß, aber Richardſons Gemahlin blieb bey

ihrem

ihrem Vater zurück. Meine Gemahlin bath mich zwar auch um diese Erlaubniß, gieng aber auf meine Vorstellungen nachhero mit uns nach Hamburg. Besorgte sich Mannskleidungen auf die Reise, weil es dem Frauenzimmerorden itzt so beliebte. Mir gefiel es zwar nicht, aber was muß sich die Liebe oft nicht gefallen lassen? Und mir besonders hatte der Himmel ein geduldiges Herze gegeben, und dieses ist bey vielen Ehen nöthig. Betrift es übrigens solche Vorfälle, welche die Liebenswürdigkeit vermehret, so gehet es noch an. Aber Ausschweifungen zu übersehen, ist Geduld sündlich. Die andern Frauenzimmer trugen ihre gewöhnliche Kleidungen unverändert fort.

Wir reißten nach genommenem zärtlichen Abschiede auf etliche Wochen von dannen, und kamen ohne den geringsten Anstoß glücklich in Hamburg an. Bezogen eine Stube in einem der besten Gasthöfe, wo wir erst einige Tassen Kaffee tranken. Ich begleitete den Richardson alleine zu seinem Vater, und die Andern blieben hier. Ich erschrack über sein hohes Alter. Er kannte anfänglich seinen Sohn nicht. Aber hernach erwieß er sich auch desto erfreueter über seine unverhofte Ankunft. Er bedauerte ihn mit Thränen bey seinen erlittenen Schicksalen, welches er aber hernach seiner schlecht überlegten Heyrath zuschrieb, und selbige noch nicht billigen wollte.

Es hat aber doch ihr Herr Sohn seine erlangte Freyheit, fiel ich ihm ins Wort, blos dem Gerson und seinen Töchtern zu danken. Wurde seine Gemahlin und ihre Schwester nicht von mir ausgelößt, so blieb er auch bis diese Stunde unglücklich. Ich mußte, sagte er, bey meinen Räubern, wollte ich mich nicht gänzlich zu Schanden schlagen lassen, gezwungen gestehen, daß ich ein Graf sey, dafür ich nachhero 25tausend Thaler für meine Befreyung zahlen sollte, welches auch dieser, auf mich weisend, damals unbekannte Freund, blos auf Gersons Brief großmüthig ausgezahlet und mich befreyet hat. Und hernach auch vor meinen Koffre und Dokumente noch 3tausend und fünfhundert Thaler bezahlen mußte. Auch solches bis hieher noch nicht zurück gefodert, auch mir nachhero alle mögliche Liebe erwiesen. Mein Sohn, antwortete er, dies habe ich vorhero nicht wissen können.

Nun aber, mein Sohn, fuhr er fort, wie hoch belief sich denn deine Erbschaft? Richardson stutzte hier, und entschuldigte sich mit einer Unpäßlichkeit, und warf sich auf einen Stuhl, wo er ihn unbesorgt sitzen ließ. Ich sagte ihm also statt seiner: daß 20tausend Pfund Sterling in der Londner Banco stünden, und wären hier zu den meinigen geschrieben, welches ich ihm zeigte. Und da die Käufer nicht die Hälfte vor die Güter geben wollen, so hätte er auf sein Anrathen selbige verpachten müßen. Und er war damit zufrieden, und Richardson wurde wieder

gesund,

gesund. Sind sie, mein Herr, fragte er mich, wo ansäßig? Und ich zeigte ihm statt der Antwort den letzten Willen des Kapitains. Er las es, und gab es mir mit einiger Zufriedenheit wieder. Er verlangte die Rechnung von seinem Sohn, welche er bezahlen wollte, und ich versprach ihm selbige zu verfertigen, ob ich gleich das Geld nicht so nöthig brauchte. Ich machte mich fertig zum weggehen, und er fragte mich, wo ich hin wollte? Ich antwortete: zu den Meinigen, und noch etlichen Freunden, so sich im Gasthofe befänden. Nein, sagte er, sie sollen bey mir bleiben. Eine Liebe ist die andere werth. Mein Sohn, gehe hin, und hole sie sämtlich nebst ihren Sachen zu uns. Wir haben Platz und Stuben genug. Sorge mir, daß von ihren Sachen nichts zurück bleibe und verlohren gehe. Er gieng gerne, und kaum war er fort, so fieng er sogleich von seines Sohnes unüberlegten Heyrath an. Ach, sagte er mit gefaltenen Händen, eine Frau kostet viel, sie standesmäßig zu erhalten. Vorhero gab Gerson seiner Tochter wenig, und itzt kann er ihr gar nichts geben, denn er hat selbst nichts mehr. Sie irren, mein Herr, antwortete ich ihm, Gerson ist itzt in solchen gesegneten Umständen, als er noch nie gewesen. Sein Vermögen erstreckt sich über 1 Tonnen Goldes. Auch besitzt ihres Sohnes Gemahlin Tugend und Schönheit zugleich, und dies ist Reichthum genug. Ich habe es leider erfahren, was es vor Schaden bringt, wenn Schönheit und Reichthum ohne Tugend ist.

Und ich wollte unbesorget Gerſons Tochter 30 tausend Rthlr. vorschießen, wenn ſie mir dafür ihr Erbtheil überlaſſen will. Der Alte horchte und lächelte. Er ſprach endlich: Ich will es mit meinem Sohne überlegen. Ohne Geld iſt kein Leben und Eheſtand glücklich. Eltern müßen dahero für beydes rühmlich ſorgen. Verdammt war der Geitz bey dem alten Aſſ! Die Sache iſt einmal geſchehen, fieng er wieder an, wir wollen ihnen die Erbſchaft überlaſſen. Gut, mein Herr, antwortete ich, ich erfülle heut noch mein Wort.

Ich hätte es gerne dem Richardſon geſteckt, wie weit ich mit ſeinem Vater einig worden, und wollte ſelbſt nach dem Poſthauſe gehen, aber er verhinderte es wieder, und ich mußte, ihn nicht anders Sinnes zu machen, bey ihm bleiben. Jedoch er kam itzt ſelbſt, und begleitete unſere drey Frauenzimmer hieher, welche der Alte ungemein freundlich empfieng. Wie aber Richardſon wieder forteilte, rief ich ihm nach, und erzählte ihm, wie weit ich es bey ſeinem Vater gebracht hätte. Er umarmte mich, und ſagte: Sorgen ſie nur unbeſorgt für meine Ruhe, ſie ſollen doch am Ende nichts einbüßen. Der Tod bezahlet alles. Bey Verfertigung der Rechnung will ich ſelbſt ſeyn, ſie ſoll hoch genug kommen. Er will es ja nicht beßer haben. Sein Geitz muß gezüchtiget werden. Indeſſen bewirthete er ſchon itzt das Frauenzimmer beßer, als ich vermuthete. Ich glaubte aber doch, daß wir es am Ende bezahlen müßten.

müßten. Jedoch man muß sich in die Zeiten schicken. Er ersuchte sie, daß sie sich der Bequemlichkeit, wie es ihnen gefällig, bedienen möchten, und wie gerne thaten sie es. Endlich kamen die Sachen, und mit diesen die Freunde an, und uns wurden 2 Stuben angewiesen. Ehe wir dieselben bezogen, bath er nochmals um baldige Entwerfung der Rechnung. Was er darunter suchte, läßt sein Geiz leicht folgern. Seine Worte lauteten dabey ganz friedlich, damit die Irrungen könnten abgethan werden.

So bald wir in der Stube angekommen, erzählte ich selbigen meine glückliche Bemühung, und Brillje erboth sich freywillig, nebst seiner Gemahlin selbige hieher zu holen. Richardson kam recht vergnügt zu uns und Brillje reißte mit seiner Gemahlin noch heute nach London, so bald der Brief fertig war. Weil mein Vater glaubt, fieng Richardson an, daß die Güter in Malaga gänzlich verpachtet sind, obschon 2 Theile Schuld darauf stehen, so kann man leicht 30 tausend Thaler daran wagen, von welchen er doch nicht viel schmecken soll. Wir setzten uns also hin, so bald jene abgereiset waren, die Rechnung in Ordnung zu bringen. Sie lautete also:

Für meine Befreyung als ein Graf	15000 Rthlr.
Befreyungsgelder für meine Gemahlin	1500 —
Für mich zur nöthigen Kleidung	380 —

Für den Couffre, Briefſchaften und Wäſche — —		3500 Rthlr.
Unterhaltungsmittel für 3 Jahre 4 Monate	—	550 —
Fracht bis Malaga — —		128 —
Fracht bis London — —		384 —
Intereſſe das 1te Jahr	—	1072 —
— — das 2te Jahr	—	1125 —
— — die letzten 16 Monate		1423 —
Summa		25062 Rthlr.

Für Kleidung und Unterhalt ſeiner Gemahlin verlangte ich nichts, und alſo gab ich noch 4 tauſend 9 hundert und 38 Rthlr. heraus, und empfieng ſeine Quittung, wie verabredet worden, auf 30 tauſend Rthlr. - - Ich hingegen quittirte über den Empfang meines Vorſchußes. Er billigte alles mit dieſen Worten: Der Korſar iſt vom Teufel geweſen. Und von itzt an wurden wir gute Freunde, und wollten jener Ankunft hier abwarten. Wir erzählten ihm Eunicens Schickſal und das Vorhaben unſerer Reiſe. Ob er etwann einige Gelegenheiten wüßte.

Er ſchüttelte den Kopf, und ſagte: Um des närriſchen Jaketons willen haben ſie nicht nöthig London oder Hamburg zu verlaſſen, und ſich an unbekannten Orten niederzulaſſen. Er würde hier als ein Narr abgewieſen und ausgelacht werden. Ja er iſt ſtrafbar, daß er einem Manne ſein anvertrautes Weib, mit der er bereits

einen

einen Sohn gezeuget, mit Gewalt entrissen hat. Des Vaters Befehl verbindet die Kinder nicht zu ihrem Unglücke. Es wäre eben so thöricht von ihnen gewesen, wenn sie hätten sich wollen bey den Korsaren mit der väterlichen Verordnung schützen, er solle sie nicht nach Algier, sondern nach Malaga führen. Aber auf beyde Fälle ist Gewalt vor Recht gegangen. Hier aber würde und müßte der Ausspruch ganz anders lauten. Bleiben sie auf mein Wort hier, sie sind überall sicher. Er nannte uns aber doch auch einige Güter in der Nähe und Ferne, welche Käufer erwarteten. Zu dem einen im Mecklenburgischen hatte Brillje bey seiner Ankunft schon unbesehens Lust. Es war mit der völligen Wirthschaft auf 56 tausend 7 hundert und 39 Rthlr. 15 Gr. 8 Pf. geschätzet worden. Eines 4 Meilen weiter war ihm zu theuer, und zu welchen wir Storchen schon itzt beredeten, daß er es an sich kaufen sollte, und wozu Eunice selbst Lust bezeigte. So bald nun Perpetua ankam, machten wir uns reisefertig, und fuhren itzt mit Lohnpferden, ob schon das Wetter sehr stürmisch aussahe. Ich wollte besonders hier nicht länger warten. Der Sturm war heftig und umreißend, und wir legten den Tag nur 5 Meilen zurück. Aber des andern Tages hatten wir noch 5 Meilen, weil es aber fast die ganze Nacht geregnet, auch Sturm und Regen noch immer anhielte, fuhren wir erst spät aus, und blieben alle Minuten stecken. Wir erreichten endlich ein so ziemliches Dorf, aber mit einer schlechten Schenke, worinnen fast gar nichts

zu bekommen war. Der Wirth klagte, daß durch die Soldaten im vorjährigen Kriege das Dorf rein ausgeplündert worden, und sie sich noch nicht wieder erholen könnten. Meine Gemahlin sahe indessen ein größer Haus stehen, und fragte ihn: Wer darinnen wohne? Er antwortete: Unser armer doch redlicher Priester mit einer betrübten Frau und 5 entblößten Kindern. Wir wollen, sagte meine Gemahlin mit den Kutschen dahin fahren, kann er uns nicht behalten, so fahren wir fort, hier können wir ohnedies nicht bleiben. Es geschahe also, und ich gieng hinein, fand sie am Tische mit ihren Kindern, Schoten ausmachen. Er kam mir entgegen, und ich erzählte ihm unser Anliegen, und versprach alles zu bezahlen. Wenn sie sich es bey mir wollen gefallen lassen, antwortete er, so will ich thun, was mir möglich ist, denn meine Umstände können fast nicht schlechter seyn. Denn es gefiel GOtt, mich dem Raube der Feinde zu übergeben. Ich mußte das Meinige sehen wegtragen, und noch dazu schweigen. Jedoch ich ertrage mein Schicksal mit Geduld, und erwarte noch in stiller Gelassenheit die göttlichen Steige des Segens. Er hat es uns verheißen, er wird es an mir erfüllen. Komme die Stunde langsam, erscheinet sie doch gewiß. Lebe ich doch noch mit den Meinigen, und bin gesund. Ist der Unterhalt nicht reichlich, ist er doch dürftig. Und eine solche Bewirthung will ihnen ganz gerne versprechen. Wir waren damit völlig zufrieden, und stiegen aus der Kutschen, und da wir selbst einige Lebensmittel bey uns führten,

ten, so war es unserm gütigen Wirthe desto lieber. Er schlachtete 3 Hühner und 1 Gans, wozu er uns eine gute Dorfsuppe bereiten wollte. Bis zu deßen Bereitung vertrieben wir uns die Zeit bey einer Taße Kaffee mit einem Gespräche. Und da der Regen, nur nicht der Wind, gänzlich aufhörte, giengen unsre Frauenzimmer mit 4 Kindern in den Garten, denn das fünfte konnte noch nicht laufen. Und beschenkten jedes Kind mit 3 Ducaten, worüber beyde Eltern bey ihrer Danksagung einige Thränen wegweinten. Auch die kleine Tochter in der Wiege empfieng ihre 3 Ducaten. Ehe wir nun noch aßen, bekam unser ehrwürdiger Wirth einen Brief aus der Nähe, welchen er mündlich beantwortete. Er legte selbigen in das Fenster, und wie ich von ohngefähr dahin trat, und etliche Minuten in Gedanken stehen blieb, und den noch anhaltenden Sturm im Geiste betrachtete, kam Storch auch dahin getreten; und siehet die Aufschrift des Briefes, wie unser ehrwürdiger Wirth Johann August Seelmann hiße. Er sagte es mir, daß sein alter redlicher Schulfreund, so ihm damals den Gulden geschenket, auch diesen Namen geführet hätte. Vielleicht ist es derselbe, antwortete ich ihm. Storch wandte mir ein: So müßten ihm seine Schicksale ein ganz ander Ansehen gegeben haben, meinem damaligen Freunde siehet er gar nicht ähnlich, nur seine Stimme hat einige Aehnlichkeit mit jenem. Aber wie sollte er hieher gekommen seyn? Man kann sich, antwortete ich, mancher Menschen Schicksale nicht vorstellen, daß es

möglich seyn könnte, und dennoch ist es gewiß. Ich dächte, wir hätten die wunderbaren Wege des Himmels kennen lernen. Wenigstens glaube ich, daß es ihr alter Freund ist. Sie sind reich, und er arm. Er braucht Hilfe, und wie gerne werden sie ihm helfen. Und dies sind eben die Wege des Himmels.

Es wurde itzt Anstalt zum Essen gemacht, und bis dahin wurde unsre Neugierde verschoben. Dennoch beredeten wir uns, daß wenn er auch sollte der wahre Freund seyn, wir uns ihm noch nicht gänzlich entdecken wollten. Er mußte nebst seiner Frauen mit uns essen, und die Kinder aßen an einem besondern Tische ihre gewöhnliche Kost, darum wir uns nicht bekümmerten. Die Suppe aßen wir alleine, und wir würden noch mehrere gegessen haben. Aber hernach setzten sie sich mit zu uns, weil die Frau Pastorin zerschneiden und vorlegen mußte. Itzt nun fieng ich an und sagte: Ich dächte, Herr Pastor, sie wären nach ihrer Mundart ein Sachse? Ja, mein Herr, antwortete er, der bin ich auch, obschon der Himmel mich hieher gesetzet hat. Er erzählte darauf uns seine jugendliche Begebenheiten. Auch wie er mit seinem Freunde Storch habe gleiches Schicksal erleben müßen, daß sich niemand seiner annehmen wollen, so auch nachhero nicht erfolget. Er wäre also mit 6 Thaler 16 Gr. baaren Geldе auf die Universität nach Leipzig gezogen. Und es habe ihm schon unterwegens geglücket, daß er um seinen Durst zu löschen in einer Schen-

se einkehren müßen, und in selbiger 3 Mecklenburger junge Edelleute angetroffen, welche ihren Diener hier begraben ließen, der hinten auf der Kutsche eingeschlafen, und mit dem Kopf ins Rad gekommen und elendiglich zugerichtet worden. Sie ließen sich mit mir in ein Gespräch ein, und meine Antworten gefielen ihnen. Sie fragten mich, wer ich sey, und wo ich hin gedächte, und ich sagte selbigen, wie es mir gienge. Sie boten mir ihre Dienste an, weil sie itzt nach Leipzig giengen. Sie wollten vor mich die Collegia bezahlen, wo ich sie hören wolte. Stube, Essen, Trinken und nöthige Kleidungen würden sie mir täglich geben. Meine Verrichtungen erstreckten sich nur auf die Stube, und auch diese würden sie mir erleichtern. Ich sagte ihnen meine Dienste zu, sie waren und blieben mir angenehm, und beförderten meine Glückseligkeit. Sie blieben 3 Jahre in Leipzig, und versäumten ohne dringende Noth nicht leicht eine Stunde. Ich besuchte ihre Collegia gleichfalls mit, und trug sie zu Hause in ein Buch ein, und schrieb es jedem besonders ab. Sie giengen fast täglich in Gesellschaften, wohin ich aber wöchentlich nur ein oder zweymal nachfolgte, und weit lieber zu Hause blieb, nachlaß, oder dem Gehörten bey einer Pfeife Taback und Tasse Kaffee nachdachte.

Wie wir hier 3 Jahre redlich ausgehalten, so giengen wir hernach noch ein Jahr nach Jena, und endlich über Dreßden und Berlin in das Mecklenburgische nach Hause. Weil meiner

Frauen Vater immer unpäßlich war, so übte ich mich fleißig im Predigen, denn ich wurde sogleich bey meiner Ankunft zum Lehrer über ihre 3 Schwestern gesetzt, wo ich allen möglichen Fleiß anwandte, selbige in der Religion und in guten Sitten wohl zu bilden. Ihre hochadeliche Eltern sagten: Dieses würde wohl ihre beste Mitgabe seyn. Zwey Theile der Welt waren bereits in Krieg verwickelt, und er näherte sich auch unsern Gränzen. Die Last war empfindlich, doch noch zu ertragen. Die 3 Söhne giengen in Braunschweigische und Preußische Kriegsdienste, damit ihrer Eltern Last nur etwas erleichtert würde. Ein Nachbar schoß selbigen 18 hundert Thaler vor, welches sie mir nur alleine anvertrauten, und mir ihre Eltern und Schwestern auf das theuerste anbefahlen, mir auch ihre Bücher, einige Kleider und Wäsche nebst einer Uhr verehrten. Der Prediger, mein nachheriger Schwiegervater, konnte seinem Amte schon itzo nicht mehr gehörig vorstehen, und sie legten bey ihrem Vater für mich eine Fürbitte ein, welcher es ihnen auch zusagte. Solches vertrauten sie mir gleichfalls nur bäthen sie mich, seine tugendhafte Tochter Erdmuthen nicht zu verstossen, welche ihres gleichen nicht viel mehr in der Welt hätte. Und sie reißten unter Vergiessung vieler Thränen der Ihrigen fort, und ich begleitete sie 2 Meilweges zu Pferde, und verließ sie endlich unter vielen Segenswünschen. Unser Abschied war zärtlich und rührend, und ich habe keinen von selbigen nach der Zeit wieder gesprochen, weiß auch itzo nicht, ob solche noch leben. Die

Die Last des Krieges, welche immer gröſſer wurde, war und blieb bey uns die einzige nicht, sondern der Himmel strafte uns noch mit dem Viehsterben, welches jene Last noch viel schwerer machte. Angst und Schrecken ist mit dem Kriege vereinbaret, und beydes bestürmte uns hart. Lieferungen und Abgaben konnten nicht aufgebracht werden, so wurde die Noth noch immer gröſſer. Erdmuthens Mutter fiel in die Schwermuth, und ihres Vaters Zustand wurde immer schlechter. Er bath um einen Mithelfer, und ich wurde dazu erwählet, doch muſte ich meinen Unterricht täglich fortsetzen, dazu mir meine gnädige Herrschaft ein Reutpferd schenkte. denn er wohnte in einem andern Dorfe. Jedoch ehe noch ein Jahr vergieng, starb meine gnädige Herrschaft, und auch Erdmuthens Vater. Ich machte mich bey meiner Frauen bekannter, und offenbarte ihr mein redliches Absehen. Sie eröffnete mir erst ihrer Eltern wahre Umstände, und daraus erkannte ich ihr redliches und tugendhaftes Gemüthe. Wir wurden mit einander einig, und ihre Mutter willigten sogleich darein. An Hauskreuz hat es uns selten gemangelt, denn sie sehen, GOtt hat unsern 10-jährigen Ehestand bereits mit 5 Kindern gesegnet. Meiner Schwiegermutter mir unbekannt gebliebene Schwermüthigkeit begleitete sie bis ins Grab, und lebte noch dritthalbe Jahre länger als ihr Gemahl. Sie starb mitten im Kriege, und machte unsre Unruhe noch gröſſer. Der Himmel half es uns überwinden, doch die darauf erfolgte Plünderung setzte uns in

ein gedankenloſes Schrecken, ſo daß ich auch eine Bibel, Geſangbuch und Prieſterrock von einem Nachbar borgen mußte. Etwas weniges wurde uns zwar von mitleidigen Herzen zugeworfen, aber ſie ſehen, mein Anfang iſt noch geringe. Allein ich laſſe GOtt ſorgen, und lebe auch bey dem Wenigen mit den Meinigen vergnügt. Meine adeliche Frauenzimmer nahmen Freunde zu ſich, und von ihren Brüdern habe nie etwas erfahren können. Ich danke übrigens GOtt für meine und der Meinen verliehene Geſundheit. Wir erfuhren übrigens von ihm die wahre Beſchaffenheit der Güter, ſagten aber nicht, daß wir ſelbige kaufen wollten.

Ich fragte ihn: Ob er denn von ſeinem Schulfreunde nie erfahren, wo er hingekommen ſey? Nein, antwortete er, niemals das geringſte. Ach, dieſer redliche Freund, ſagte Brillje, wird längſt ſein Grab in den Wellen gefunden haben. Denn der Tugendhafte kommt immer um. Storch konnte ſich der Thränen nicht länger enthalten, ſtund auf und gieng hinaus. Wenn ihn nur nicht gar, fieng Eunice an, wilde Barbaren aufgefreſſen haben. So harte pflegt der Himmel nicht oft die Redlichen zu verfolgen, ſeufzete der edle Geiſtliche, jedoch er weiß am beſten, wo er geblieben. Ach, er ſegne und erfreue ihn mit ſterem Wohlergehen, wenn er noch leben ſollte. Dieſes hörte Storch geduldig mit an, und gieng in der Stube ſpatzieren.

Wenn

Wenn nun noch diesen Abend, sagte meine Gemahlin, Herr Pastor, ihr theurer Freund zu ihnen käme, welche Unruhe würden sie haben, da wir alles aufgezehret. So würde er, wie sie, mit meiner Willigkeit Geduld haben, und mit schlechter Bewirthung wie sie zufrieden seyn, antwortete er. Jedoch dieses Glück erfahre ich in diesem Leben wohl schwerlich, ob ich schon meinen wenigen Vorrath an ihn wenden würde. Der redliche Freund wird wohl nichts mehr bedürfen. Die Wehmuth band ihm die Zunge ein mehreres von ihm zu sagen.

Ich verstehe etwas, fieng meine Gemahlin an, von der Punctierkunst, ich will doch ausrechnen, ob ihr Freund noch lebet oder todt ist, und ob sie ihn im Leben noch einmal sprechen werden. Und wie hieß ihr Freund, und wie heißt ihr Taufname? Ach nein, meine Theuerste, antwortete er, dieser Bemühung entschlagen sie sich, sie ist sündlich, trüglich und unerlaubt. Ich will lieber mit meinem redlichen Herzen in Ungewißheit bleiben. Nein, Herr Pastor, sie irren, fiel ihm Brillje ins Wort, die Ausrechnung ist natürlich und dahero erlaubt. Sie werden selbst ein Verlangen tragen, diese Kunst zu lernen, wenn sie die Erfüllung sehen werden. Sagen sie uns nur die Namen. Mein Freund hieß, sagte er, Carl Willhelm und ich heiße Johann August. Ich will ihnen nicht weiter widersprechen, ich kann indessen doch glauben, was ich will. Brillje und meine Gemahlin schrieben die Namen in ihre

Schreib-

Schreibtafel, rechneten dabey, was sie selbst nicht verstunden, und sahen dabey recht ernsthaft aus. Und auf diese Weise will und muß die Welt betrogen werden.

Nach etlichen Minuten sagte meine Gemahlin: Ihr Freund lebet noch, und muß in der Nähe sich schon wo aufhalten. Sie werden ihn in wenig Wochen sprechen. Brillje sagte gleichfalls also, nebst dem Zusatze: Ihres Freundes Zustand ist glücklich und gesegnet. Sie finden an ihm einen erkenntlichen Freund. Ihre Umarmung erfolgt in 14 Tagen. Ihre Ausrechnung gefällt mir, erwiderte der Herr Pastor, nur kann ich nicht glauben, daß mein Freund sich in der Nähe aufhalten solle. Wie mag ein Freund ohne den andern leben? Ihn und mich würde auch das schlimmste Wetter nicht vom ersten Besuche abhalten. Nein, ich will sein und mein Geschicke, wie bisher gethan, dem Himmel anbefehlen; was der beliebt, ist wohl gethan. Also glauben sie unsrer oft geprüften und bewährt erfundenen Kunst also nicht, fragte ihn Eunice. Wenig, antwortete er, und das wenige nur aus Hochachtung gegen dieselben. Nun, nun, sagte sie, gedulten sie sich nur die kurze Zeit, ich weiß gewiß, sie werden oft an uns denken und die Kunst bewundern. Mein Schatz, sagte seine Gemahlin, ich glaube dieser Ausrechnung völlig, und freue mich schon itzt auf die Erfüllung, und diese kommt gewiß. Ich gönne dir, mein Kind, antwortete er, dies Vergnü-

gnügen recht gerne. Der Himmel erfreue dich und mich mit der baldigen Erfüllung.

Alſo halten ſie auch wohl, ſagte Storch, Herr Paſtor vom Heckegelde nichts? O davon halt ich viel, glaube aber auch nichts davon, antwortete er. Dieſe Ducaten, ſo ſie aus Liebe und wahrem Mitleiden meinen armen Kindern verehret, wird ihnen GOtt nach ſeiner Zuſage reichlich erſetzen. Und ſo weit gehet mein Beyfall, ein weiterer wäre unanſtändig und ſündlich. Wir wollen abbrechen, fieng Storch an, und GOtt für genoſſene Wohlthaten betend und ſingend danken. Solches verrichtete der Herr Paſtor laut, und ſtimmte nachhero das Lied an: Nun danket alle GOtt.

Unſre Frauenzimmer bathen nur um eine Streue, weil wir einander ſchon lang kennet hätten, und gerne beyeinander ſchliefen. Wir aber bathen uns noch einen Keſſel Theewaſſer aus, damit wir noch könnten eine Pfeife Taback rauchen, dabey uns nachhero alle Geſellſchaft leiſteten. Wir ſaßen bis über Mitternacht, und verſchliefen nachhero den frühen Morgen, damit ſich der Himmel völlig ausklären und der Weg etwas abtrocknen konnte. Unſer Weg ſollte heute nicht weit gehen, er gieng aber doch weiter als wir vermuthet hatten.

Frühe bey dem Kaffee fragten wir den gütigen Wirth, was wir ihm bezahlen ſollten. Er möch-

möchte alles rechnen, sonst kämen wir nicht wieder. Er foderte überhaupt für unsre Kost und der Pferde Futter 3 Rthlr. 12 Gr. für Holz und Wasser, sagte meine Gemahlin, wäre es zu viel, aber vor die Zuthaten viel zu wenig. Laßt euch, meine Herren, nur nicht von uns Frauenzimmern beschämen, denn wir müßen noch etliche Bissen Brod mit auf den Weg nehmen. Auch davor hat meine Liebe gesorgt, sagte Erdmuthe, denn sie hatte einen Hahn gespickt, und mit der Gans gebraten, solchen brachte sie uns, nebst Brod und Butter kalt hinein, welchen wir auch verzehrten, und einen Schluck Franzbrandewein dazu tranken, welchen wir selbst bey uns führten. Gegen 10 Uhr ließen wir anspannen, und machten uns reisefertig. Wir zahlten dem gütigen Wirthe 16 Ducaten auf den Tisch, und ich sagte dabey: Wir haben uns alles ohne Einwendung gefallen lassen, thun sie ein gleiches. Meine Herren, sagte der Herr Pastor, ich glaube nunmehro dero Ausrechnung, ich stehe beschämt, und danke nur itzt gehorsamst. Sie aber, meine theureste Frau Pastorin, sagte Eunice, gönnen uns 3 Frauenzimmern bisweilen ihre künftige Hochachtung, und küßten sie alle dreye, welches wir ihrem Gemahl auch thaten. Die Frauenzimmer fuhren itzt in einer Kutsche alleine, wohin sie Erdmuthe begleitete, und itzt schenkte ihr Eunice den angedenkeiten Gulden, worauf Seelmanns Namen stunde, zu einem steten Andenken, der aber etlichemal eingewickelt war. Und wir fuhren höchst vergnügt fort; besahen bey unsrer Ankunft

kunft das Rittergut, welches von einem Pächter verwaltet wurde. Es brauchte hie und da einen Besitzer, der Geld hatte, und Brillje sagte: Wir wollen hin und es bezahlen. Wir setzten uns dahero wieder in die Kutsche und fuhren zu dem Edelmann, welcher die Vollmacht hatte, solches zu verkaufen. Es war ein sehr höflicher Mann, und wir wurden bald des Handels einig, weil wir auch nicht einen Pfennig abhandeln wollten. Wir machten Anstalten, das Geld zu bezahlen, aber er verbath es bis nach Tische, weil wir erst mit ihm essen sollten, wozu wir uns nicht lange nöthigen ließen. Wir saßen fast 3 Stunden bey Tische, und sprachen von der Beschaffenheit des andern Guthes, welches wir gleichfalls besehen wollten. Zahlten nachhero das Geld, wobey wir ein gut Glas Wein tranken, darüber vergieng die Zeit, daß wir uns gefallen lassen mußten, diese Nacht über an diesem Orte zu bleiben, weil der gütige Bewirther mit uns dahin reisen wollte. Brillje aber reißte heute mit seiner Gemahlin noch auf sein erkauftes Guth, und nahm Besitz davon, worüber sich der Pachter mehr erfreuet als betrübet.

Wir reißten des andern Tages sehr frühe fort, und es gefiel Eunicen besonders daselbst wohl, und der Handel wurde hier so hurtig als dort geschlossen, das Geld ausgezahlet, und der Edelmann so gut als möglich von uns bewirthet. Eunice blieb mit ihrem Gemahl gleichfalls hier zurück, und unsre Gesellschaft wurde immer klei-

ner. Ich blieb mit meiner Gemahlin 3 Tage hieselbst und nahm alles mit in Augenschein. Gegen Abend des ersten Tages, als die Fohlen eingetrieben wurden, fiel mir deren Hüter als ein bedenklicher Mann in die Augen. Ich fragte ihn verschiedenes, und erkannte ihn für meinen Vater, sagte ihm aber nichts davon, sondern offenbarte es meiner Gemahlin und der Eunice nebst Storchen, mit der Bitte, daß er es hier nicht erfahren sollte. Storch sagte erfreuet: Lassen sie mich dafür sorgen. Er gieng zu ihm, und ließ sich mit ihm in ein Gespräche ein. Alter, sagte er zu ihm: Ich mache dich hiermit zu meinen Oberknecht blos im Hofe. Er aß diesen Abend also mit dem Gärtner und Kutscher. Früh machte ihn Storch zum Aufseher über die Gärten, und nach Tische zum Verwalter. Wenn dieses so fortgehet, sprach er zu dem Pachter, so werde ich gebiethender Herr ins Große. Aber Nachmittage als wir im Garten Kaffee tranken, rufte ihn Storch, und sagte: Er ist für einen Verwalter zu alt, zu einem Aufseher zu unvermögend, und zu einem Knechte mir zu lieb; darum kann ich ihn künftig in meinen Diensten nicht weiter brauchen. Mein Vater erschrack darüber gewaltig, und bath nur wieder um seinen Fohlenwärterdienst. Allein Storch schlug es ihm mit einer gebietherischen Mine ab: Er brauche seinen Dienst nicht weiter, will er aber als ein guter Freund bey mir bleiben, so stehet es ihm frey. Will er aber weiter reisen, so schenke ich ihm hier 4 Ducaten zu Reisegeldern. Der gute Mann wußte nicht, was

er

er darauf antworten sollte, nahm aber doch die angebothene Ducaten nicht an, und sagte endlich: Mein gebiethender Herr, sie versuchen mich hart, als einen treuen Dienstboten verlangen sie mich nich, aber als einen Müßiggänger wollen sie mich behalten. Storch antwortete: Ich halte mein Wort, Knecht und ein mehreres ist er gewesen, nun soll er Herr werden, und anders nicht. Man sahe sein Erstaunen ihm mehr als zu deutlich an. O sey er lieber ein Herr als ein Knecht, fieng meine Gemahlin an, und folge, wie man es haben will. Er mußte mit mir und Storchen in das Wohnhaus gehen, wo er Kleider, Wäsche, Schuh, Strümpfe und Stiefeln empfieng, welche er anzog, und schon ein besseres Ansehen hatte. Bey Tische saß er zwischen Eunicen und meiner Gemahlin. Und diese schwatzten stets auf ihn los, und wie können doch 2 Frauenzimmer schwatzen, wenn sie wollen. Seine Verwunderung und Bestürzung blieb gleich groß, so, daß er den Grund dieser Veränderung gar nicht recht suchen und erforschen konnte. Wir ließen ihn auch bis zu unserer Abreise darinnen stecken, erwiesen ihm aber dabey vorzügliche Ehre. Am dritten Tage früh reißten wir ab, und Storch versprach uns zu besuchen, so bald er seine Wirthschaft in Ordnung gebracht hätte, aber seinen Freund Seelmann würde er in wenig Tagen sprechen, damit die Kunst richtig sey. Mit Betrübniß reißte mein Vater mit, und wir kamen glücklich bey dem Brillje an, welchen wir bereits mit Maurern und Zim-

merleuten umgeben, geschäftig in der Arbeit antrafen. Hier nun erzählte ich dem Brillje in Gegenwart meines Vaters den Vorfall mit dem Fohlenwärter. Die Bewegungen seines Herzens sind mehr zu sagen als zu beschreiben, und sie hatten mit mir ein wahres Vergnügen über diese Zusammenkunft, die man sich nicht hätte vorstellen können. Brillje meldete mir, daß Seelmann ihn des andern Tages schon besuchet hätte, doch wäre er etwas betreten gewesen, weil er uns und seinen Freund nirgends gesehen. Er habe also beschlossen, ihn auf den Sonntag bey Tische zu behalten, da er Storchen gleichfalls wollte holen lassen, ich könnte diese 2 Tage auch hier bleiben, und diese Freude mit ansehen. Ich hatte zwar anfänglich keine rechte Lust dazu, weil aber meine Gemahlin mich hernach darum ersuchte, so wurde sogleich ein reutender Bothe mit einem Brief an den Storch gesandt, um seinen Entschluß zu erwarten. Brillje versprach ihm, den halben Weg hin und her Vorspann zu geben, wenn er sich etwann nur einige Stunden hier aufhalten wollte, und auf deßen Rückkunft beruhete auch mein völliger Entschluß, denn meine Gemahlin befand sich in Umständen, da man nirgend lieber als zu Hause ist, und mit solchen Ehesegen war auch Eunice begabet, und von den andern stund es gleichfalls zu vermuthen. Mein Vater wurde schon hier ein ganz anderer Mann, und konnte sich in seine veränderte Umstände gut schicken, sagte aber, daß er daran nie gedacht hätte. Storch ließ sich diesen Besuch mit die-

sen

ſen Bedingungen gefallen, daß er ſelbigen Tages wieder zu Hauſe ankommen könnte. Früh um 5 Uhr wollte er abreiſen, und da könnten unſere Pferde auch abgehen. Wir ſollten aber mit dem Eſſen nicht auf ihn warten. Alſo blieben wir hier, und die Gelegenheit war hier ſo gut als dort. Ja ich hatte ſelbſt Luſt, mich hier oder ſonſt wo anzukaufen, deswegen ich auch meine Freunde erſuchte, wenn ſie etwas hörten, daß ſie mir es melden ſollten. Ich beſuchte des andern Tages mit meiner Gemahlin den Herrn Paſtor und ſeine Freude war vorzüglich. Wo iſt denn, fragte er, der dritte Freund, den meine Seele ſuchet und findet ihn nicht. Er bemühet ſich um ein Eigenthum, ſagte ich, wo er aber ſolches finden wird, muß uns die Zeit berichten. Allein ich befürchtete, meine Gemahlin hatte aus der Schule geſchwatzet, und der Erdmuthe ſchon was mehrers entdecket, ob ſie gleich nichts geſtehen wollte. Ich beſchenkte den Herrn Paſtor mit einem Paar ſilbernen Schuhſchnallen, auch deßen Gemahlin verehrte ich ein Paar etwas kleinere, und er begleitete uns hernach bis zu dem Brillje, welcher ihn bey dieſer Gelegenheit auf den Sonntag zu Gaſte bath, und er ſolches ganz gerne zuſagte. Mir wurde itzt die Zeit ſelber lang, ehe es Sonntag wurde, weil ich den Montag zu meiner gewiſſen Abreiſe feſtgeſetzet hatte, indem ich itzt nicht wiſſen konnte, wie lange ich mich in Hamburg aufhalten müße.

Die Pferde giengen am Sonntage früh um

2 Uhr fort, damit sie einige Stunden erst wieder ausruhen könnten. Wir giengen mit in die Kirche, und glaubten Storch würde mit Eunicen gleichfalls hinein kommen, weil sie erst um 10 Uhr anzieng. Aber der Gottesdienst wurde beschlossen, ohne daß sie sich einstellen wollten. Wir setzten uns zu Tische, und sie überraschten uns, weil sie aus der Kutsche gestiegen, und zu Fuße über den Hof gegangen waren. Jedoch da der Herr Pastor bey Tische von ihm gar nichts erwehnte, so schloß ich daraus, er müße seine Ankunft gewußt haben. Jedoch die Freude und das Vergnügen war nachhero doch groß genug. Beyde weinten bey den langen Umarmungen Liebes- und Freudenthränen weg. Da mir itzt selbst eine Zärtlichkeit ankommt, so sey dies meine Beschreibung von der Zusammenkunft 2 alter Freunde. Bey Tische nun fieng der Herr Pastor an: Meine Herren, wie ich sie und ihre Kutsche verlassen und dem Schutze des Himmels angepriesen hatte, nahm ich einen Umweg, und dankte GOtt für das unverhofte Geschenk, welches er mir durch sie zufliessen lassen, und worüber ich ein herzinniglicheS Vergnügen hatte. Wie ich nun durch den Garten nach Hause kam, eilte mir meine Erdmuthe mit nassen Augen entgegen, und überlieferte mir den Gulden, welchen ich ihnen damals geschenket, und auf dessen Henkel ich meinen Namen eingegraben hatte. Meine Empfindungen und Rührungen des Herzens waren itzt die zärtlichsten. Also sahe ich deutlich, daß mein bester Freund diese Nacht in meiner Stube

gewe-

geweſen. Ihre mir angeprieſene Kunſt verſicherte mich deßen gleichfalls. Ich wurde aber bald ruhiger, weil ich mir dero Gegenwart in wenig Tagen verſprechen konnte. Ich verſprach ihm bey erſter Gelegenheit unſre Begebenheiten zu erzählen, und dies wohl heute noch, weil Storch Nachmittage wieder fortreiſen wollte. Storch gab ſeinem Freunde mit Mund und Hand die Verſicherung: Er würde Sorge tragen, daß ſie näher bey einander zu wohnen kämen, da ſie ohnedies lange genug hätten getrennet leben müſſen; und dieſes konnte er auch mit der Zeit erfüllen, weil ſein Seelſorger ohnedies nur der Leibesſorge pflegte, dazu er des Einkommens zu viel hatte.

Daß die Zeit unter guten Freunden gar zu geſchwind eile, erfuhren wir heute mit einigem Verdruß. Und da Eunice mit Anbruch des Abends wiederum zu Hauſe ſeyn wollte, mußten ſie nothwendig zeitiger aufbrechen, indem ſie itzt das ſchnelle Fahren nicht ausſtehen konnte. Und da der treue Freund jederzeit vor ſeines Freundes Wohlſeyn wacht, ſo ſahen wir ihre Abreiſe ruhig und zufrieden an, da uns ihre Huld und Gewogenheit zurücke blieb. Auch wir nahmen gegen den Abend von ſelbigen auf einige Wochen Abſchied, und reißten früh mit guter Zeit auf Hamburg loß. Allda war itzt Richardſons Schweſter mit ihrem Gemahl zugegen, welche das vorigemal abweſend waren, und dieſes verzögerte ſchon einige Tage unſere Abreiſe, da ohnedies der

alte Richardſon und ſeine Tochter mit uns zu reiſen ſich entſchloſſen. Daß Storch und Brille ſich ſo prächtig angekauft, darüber hatte Perpetua und ihr Gemahl eine beſondere Freude. Und wollten ſie unverhoft beſuchen. Ja, antwortete meine Gemahlin, dies werden wir wohl thun müſſen. Ich ſahe wohl, daß wir unter 8 Tagen hier nicht wegkommen würden, denn Richardſons Schweſtern und ihr Gemahl ließen uns bey dem erſten Beſuche ganzer 6 Tage nicht aus dem Hauſe, doch lebten wir gar nicht verſchwenderiſch, ſondern ordentlich als gute Freunde. Beyde erſtaunten über unſre Schickſale, als wir ihnen unſre Begebenheiten erzählten. Sowohl der alte als junge Richardſon waren täglich bey uns. Hier nun ſchrieb ich gleich am erſten Tage an den Kapitain, und meldete ihm, daß er mir 28 Inſulaner, wovon ich nur einige mit Namen nannte, nach Hamburg überſchicken ſollte. Denn hier ſollten 3 Mann bleiben, weil Vater und Tochter Gärten und Felder hatten. Am dritten Tage unſers Hierſeyns gieng ich gleich frühe mit meinen neuen Freunden in einen großen und prächtigen Garten ſpatzieren. Das Gartenhaus hatte 2 Stockwerk, in welchen man die Schiffe auf der Elbe konnte ſehen ankommen und abfahren. Nur einige wenige Orangerien waren darinnen befindlich, aber deſtomehr Küchenſpeiſe, und das auserleſenſte Obſt auf den Bäumen. Dieſer Garten, ſagte er, ſoll morgen aus freyer Hand um 10 Uhr verkaufet werden. Zwey Stuben und vier Stübchen waren in ſelbigem befindlich, welche

che das Nöthigste zur Auszierung und Bequemlichkeit in sich fassten. Ich hatte Lust selbigen zu kaufen, und meine Gemahlin damit zu beschenken, sagte aber davon nichts. Nur bath ich ihn, mich mit dahin zu nehmen, wo solcher verkaufet würde. O ja, sagte er, mir ist ja die Vollmacht darüber ertheilet. Sollte Haus und Garten nicht 4 tausend Thaler unter Brüdern werth seyn? Der Gartenliebhaber giebt, antwortete ich, wohl noch einmal so viel. Ich will es wünschen, sagte mein Freund, daß solche Liebhaber da seyn mögen. Des Gärtners Wohnung war ein klein doch sterlich Häusgen nahe am Gewächshause. Da ich überall Ordnung sahe, so hielte ich den Gärtner für einen fleißigen und Ordnung liebenden Mann. Er brachte mir einen Blumenstrauß und eine Melone. Ich schenkte ihm dafür 2 Gulden, und fragte ihn nach diesen und jenen, und seine Antworten gefielen mir. Wir besahen auch seine Wohnung, und dessen Frau war eine junge Person von Ansehen, und erwartete schon itzt mit einiger Furcht die traurigen Stunden ihrer ersten Niederkunft. Stube und Garten liebten einerley Ordnung. Der liebe GOtt gebe nur, daß der Garten einen klugen Besitzer bekömmt, der Verdienste zu schätzen weiß, sagte die Gärtnerin. Ich merkte ihr heimliches Anliegen wohl, daß ihr bange war, sie würde Garten und Haus räumen müssen. Ein edles Herz hofft allemal das Beste, antwortete ich ihr, und grämt sich nicht vor der Zeit.

Wir giengen bald darauf nach Hause, und

ich beschenkte meine Gemahlin mit dem Blumenstrauße, und die Melone mußte unsre Wirthin bereiten, und ich freuete mich schon itzt auf den schönen Garten, und sollte ich auch 10 tausend Thaler dafür bezahlen müßen. Die Zeit kam, daß wir in Garten giengen, und wir fanden bereits 11 Liebhaber daselbst, und ich wurde der zwölfte. Das erste Geboth war 2 tausend Thaler, und stieg bis auf 4 tausend 7 hundert und 80 Rthlr. Bisher hatte ich noch kein Geboth gethan, aber itzt both ich 5 tausend Thaler. Mein Freund sahe mich mit Verwunderung an; der eine both 2 hundert mehr, ich aber sogleich 3 hundert Thaler mehr. Wie er aber wieder 2 hundert mehr geben wollte, so both ich 6 tausend Thaler, und damit wurde es beschlossen. Mein Herr, sagte mein Nebenbuhler, sie haben alles bezahlet, aber ich habe erfahren, daß hinter dem Berge auch Leute wohnen. Da dreye unter den Liebhabern von den Kaufgeldern 4 tausend, sieben hundert und 65 Rthlr. zu fodern hatten, so fragte ich: Ob ich es müßte in baarem Gelde bezahlen, oder ob sie mir auf einen Wechsel von 8 tausend Rthlr. heraus geben wollten, und sie beliebten das Letzte. Sie gaben mir 2 tausend, und meinem Schwager 1 tausend 2 hundert und 25 Rthlr. heraus. So bald mir der Garten zugeschlagen wurde, lief der Gärtner mit einer vergnügten Mine fort, es vermuthlich seiner Frau zu erzählen. Und wie gerne gönnte ich selbigen ein Vergnügen. Da mein Schwager sich mit diesen berechnete, und sie ihnen Quittungen über das empfangene Geld

aus-

ausstellen mußten, begab ich mich derweilen zu dem Gärtner und fragte: Ob sie in meinem Dienste bleiben wollten? Ich hielte ihn für einen redlichen Mann, und solchen Leuten wäre ich besonders gewogen. Und er antwortete: Ich wünschte in ihrem Dienste zu sterben. Denn sie bezahlen mir meine Arbeit gewiß besser, als der vorige Besitzer. Wie hoch hat er denn bisher gedienet, fragte ich ihn. Nicht höher, antwortete er, als 36 Rthlr. und 4 Schaf Korn. Dafür, sagte ich, kann er nicht leben, und muß sich nothwendig an die Gartenfrüchte gehalten haben, und dieses sähe ich nicht gerne. Ich will ihm also 30 Rthlr. und seiner Frauen für ihre Arbeit 20 Rthlr. geben, und sogleich die Hälfte vorauszahlen, damit sie sich in beßere Verfassung setzen können. Und da ich mich hier nicht lange aufhalten kann, so verkaufe er alle Früchte nach seinem Gutdünken und berechne mir solches. Die Aufsicht über das Haus will ich meinen Herrn Schwägern übergeben. Was nöthig ist, besorge er ungefragt, und rechne es mir an. Ich gab ihm also 10 Louis d'or ungefodert, und die Leute waren vor Freuden ganz außer sich, und versprachen allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit ich mit meiner Gütigkeit nicht müde würde.

Ich ersuchte sie, einen Braten und Sallat nebst etwas Fischen zum Abendessen zu bereiten, wenigstens auf 9 Personen, ich will alles bezahlen, ich will es aber nicht bestellet haben, auch sind 6 Bouteillen Wein zu besorgen, welches sie gerne

thun

thun wollten. Kaum hatte ich es bestellet, so kam mein Schwager und holte mich ab, und wir giengen nach Hause zu Tische. Ich beschenkte meine Gemahlin mit dem Garten, und sie hätte lieber nicht gegessen, sondern wäre gleich in selbigen gegangen, es wurde aber bis Nachmittag aufgeschoben. Meine Gemahlin hatte über den Garten ein großes Ergötzen, und wünschte täglich in selbigem seyn zu können, und ich wäre es selbst zufrieden gewesen.

Der Gärtner kam und deckte den Tisch und sagte: Ich will mir die Freyheit nehmen, meine neue Herrschaft mit einem Abendbrode zu bedienen. Das ist wolgethan, antwortete meine Gemahlin, ich habe ohnedies zu Mittage nicht viel gegessen. Ein gemacht Bette und ein Kanapee war zwar hier befindlich, wir giengen aber doch mit zu Hause, als wir genug gegessen hatten. Er verlangte 2 ledige oder einen beweibten Insulaner in Garten, weil er ohnedies Hilfe oft annehmen müßte. So könne er auch nachhero die Früchte besser benutzen. Ihre Ankunft wollte ich hier noch erwarten, und alsdenn abreisen, deswegen ersuchte ich meine Schwägerin sich immer reisefertig zu machen. Nach 5 Tagen kamen sie mit Sack und Pack an, und 5 Mann blieben davon hier. Den anderen gab ich einen Brief an den Brillje, und dieser schickte die andern zu Storchen, wohin sie mit Vergnügen giengen, denn Zehrungsgelder hatten sie selbst.

Nun,

Nunmehro wurde der kommende Morgen zur Abreise festgesetzet, wovon ich mich auch nicht länger abhalten ließ, weil ich meine Gegenwart zu Hause für nöthig hielt. Mein Schwager ersuchte seine Gemahlin, nur nicht so lange auszubleiben, sonst nähme er sich eine andere. Ich werde schon dafür sorgen, sagte ihr Vater, daß sie solche nicht stückweiß wieder bekommen. Also reißten wir nach zärtlich genommenen Abschiede ab, und kamen am 9ten Tage glücklich in London an. Gerson hatte ein wahres Vergnügen, den alten Richardson und seine Tochter bey sich zu sehen, und entschloß sich sogleich, nebst seiner Tochter mit dahin zu gehen. Nur müßten wir erst einige Täge bey ihm ausruhen. Ich besuchte des andern Tages den Kapitain, und erfuhr, daß die andern Leute meist wären nach Hause gegangen, auch verschiedene Insulaner sich hier niedergelassen hätten. Ich meldete ihm, wo Storch und Brillje sich itzo befänden, und er versprach, solche zu besuchen, weil er in Jahr und Tag ohnedies nicht abfahren würde. Die Begebenheit mit dem Pastor gefiel ihm besonders, und er wollte gleichfalls bey ihm ansprechen, mich aber am ersten besuchen. Gerson und Richardson wurden die besten Freunde in so kurzer Zeit, und er zeigte itzt viel rühmliches von sich. Es war auch hohe Zeit. Wir fuhren gegen den Abend des dritten Tages nach Hause, und alles gefiel selbigen bey mir. Gerson sagte: Ich werde nunmehro alt, und habe genug der Welt gedienet, gearbeitet und gesorget. Vor solcher Beschäf-

tigung

eigung habe von itzt an einen Eckel bekommen, da ich dieſen angenehmen Aufenthalt geſehen habe. Zu meiner Verwunderung wurde der alte Richardſon gleiches Sinnes, und dieſe Unterredung wurde immer ernſtlicher. Beyde alte Freunde nebſt meinem Vater giengen miteinander in den Garten, und verlangten auch in ſelbigem zu eſſen, wo wir ſelbigen könnten Geſellſchaft leiſten, wenn es uns beliebte, denn ihre Heimlichkeit wären nunmehro ins Reine gebracht. Sie würden uns ſolche bey Tiſche eröffnen, ob wir ihnen den Hafen ihrer Ruhe frey vergönnen wollten. Karoline ſagte: Ich weiche nicht von ihnen, thun ſie ja, was ſie verlangen, ſie mögen ſich ſelbſt unter einander was vorbrummen, es gehöret auch wohl mit zu ihrer Beruhigung. Ich will ſelbigen in keinem Stücke, wo es mir möglich iſt, nicht zuwider ſeyn, antwortete ich ihr.

Da nun das Abendeſſen ſollte in Garten getragen werden, gieng ich erſt alleine dahin, und da thaten ſie mir gleich den Antrag, daß ſie mir dieſes Guth vor 66 tauſend Rthlr. abkaufen und in einem Vierteljahre beziehen wollten. Unter ſolcher Zeit ich auch die baare Bezahlung erhalten ſollte. Ich könnte zu ſeinem Sohne oder Tochter ziehen, meynte Richardſon. Er kann auch in meiner Behauſung Wohnung finden, ſagte Gerſon. Ich erwählte aber Hamburg, weil wir da unſre Wohnung auch im Garten fänden. Wir tranken über Tiſche einige Bouteillen Wein mehr, und wurden recht aufgeräumt. Wie wir nun in dem

em größten Vergnügen noch bey einander saßen,
am ein Bothe mit einem Briefe an den Gerson,
n selbigem meldete ihm ein angekommener Kapi-
ain, daß er auf seinem Schiffe an ihn einhun-
ert und 20 tausend Pfund Sterling zu überlie-
ern habe. Nur müße er, wo möglich, solches selbst
n Empfang nehmen. Gerson war vor Ver-
ounderung und neuer Freude ganz außer sich.
Er ließ den Bothen auf das Beste bewirthen, und
elch mit den frühesten wollten sie abreisen, wo-
in ich ihn begleiten sollte, und auf den Abend
ollten wir wieder hier seyn.

Er gab mir den Brief zu lesen, und sagte,
ls ich ihm solchen zurücke gab: Ich kann nur
icht begreifen, wer an mich eine so große Sum-
ne Geldes überliefern sollte, ich werde es gewiß
n andere auszahlen sollen, davon ich doch auch
inigen Vortheil ziehe; denn da mir niemand so
iel schuldig ist, kann es auch mir nicht gehören,
nd dieser Meynung war auch Richardson. Wir
eißten frühe ab; bey unsrer Ankunft gieng der
Matrose auf das Schiff, und ich mit in Ger-
ons Haus, wo wir erst einen guten Schluck
Brandewein nebst einigen Bissen Brod zu uns
ahmen, denn das Wasser zehret. Die Neugier-
e trieb uns bald auf das Schiff, und hier er-
uhren wir mehr, als wir geglaubt hatten. Der
Brief, welchen ihm der Kapitain einhändigte, war
urz, und lautete also:

Hoch-

Hochgeehrter Herr!

„ Das Unrechte von unserm Leben findet „ sich, wenn das Leben sein Ende merkt. Ich „ habe es erfahren, und mein banges Gewissen „ wurde immer unruhiger. Nachhero aber, als „ ich das Geld an den Kapitain übergab, wur„ de mir das Sterben leichte. Ich bin gewiß „ nicht mehr in der Zahl der Lebendigen, also ha„ ben Sie nicht nöthig an mich zu schreiben. Lie„ ben Sie nur im Grabe den Freund, so Ihnen „ 1 hundert und 20 tausend Pfund Sterling „ überschicket. „

Antigoa, den 24. Sept.
1756.

Anton Jerowitz.

Gerson bekam solches halb baar, und halb in Wechseln, so in Londen zahlbar waren, das Geld bestund in Französischen, Englischen und Holländischen Golde. Der Kapitain verlangte einen Schein, daß er das Geld richtig überliefert habe. Er schrieb ihm solchen auf dem Schiffe bey einem Glase Wein, und legte ihm 100 Ducaten bey, für welche uns der Kapitain fast gar zu viel Wein aufzwange. Gerson legte für seine Tochter Karoline hundert tausend Thaler in die Londner Banco, und mir wollte er auch so viel geben, desgleichen auch dem Richardson. Ich bath ihn aber, daß er mir selbiges in Beyseyn des alten Richardsons geben möchte, damit nur

sein

sein unverschämter Geitz einmal recht beschämet werde. Und da Gerson es zu wissen verlangte, so sagte ich ihm unsre damalige Unterredung, und daß ihm für Perpetuens Ausstattung und Erbtheil 30 tausend Thaler bezahlet hätte. Und ob ich schon mit dem Richardson ein anderes beredet habe, so muß es doch der alte Geitzhals nicht erfahren. So unverschämt hätte ich mir doch den alten Kerl nicht vorgestellet, sagte Gerson, doch sie zeigten ein edel Gemüthe, und wollten ihres Freundes und meiner Tochter Ruhe mit dieser Summe erkaufen. Diese ihre dreyfache Großmuth soll bey mir unvergeßlich bleiben. Also empfangen sie nur ihren gethanen Vorschuß zurück, davon sie ihrem Freunde das Seinige schon zustellen werden. Dieses bezahlte er mir also zu Hause in baarem Gelde, und sagte itzt: Wir wollen von diesem Vorfalle nicht viel Redens machen, denn erstlich kenne ich den Ferowitz nicht, wüßte auch nicht, daß ich jemals seinen Namen nur nennen hören. Ich vertrauete den Eldeston, daß ihm Haus und Handlung alleine würde übergeben werden. Er könne sich auf meinen Beystand verlassen, und alles sicher annehmen, es würde sich schon ein Handlungs-Gefehrde finden. Da sie so edel für mich gesinnet sind, sagte er, so kann ich alleine handeln, bis sich eine Gelegenheit findet, die ich ihnen überlassen werde.

Gerson war nun wieder in vorigem Glücke, und behielte noch genug übrig, sich wohl zu verpflegen, ob er schon 4 mal hundert tausend Thaler

ler davon weggab. Wir reiſsten Nachmittags wieder ab, und mußten wegen widrigem Winde 4 Stunden darüber zubringen. Nach dem Abendeſſen ſagte Gerſon: Da ich nunmehro entſchloſſen bin, mich dem Geräuſche der Welt zu entreißen, ſo will ich meinen lieben Töchtern noch bey meinem Leben jeder hundert tauſend Thaler auszahlen. Deines Karoline ſtehet in der Londner Banco, und gab ihr den Schein darüber. Hier, Konſtantia, ſagte er zu meiner Gemahlin, haſt du 60 tauſend Thaler in Wechſeln und 40 tauſend baar. Perpetuen will ich gleichfalls ſo viel auszahlen, und ſie, mein Herr Sohn, könnten das Geld zu ſich nehmen, weil ſie meine Tochter eher zu ſprechen bekommen als ich; ſo viel Geld bey mir zu tragen, wäre mir eine Laſt Ich empfieng alſo auch dieſe hundert tauſend Thaler theils in baarem Gelde, theils an Wechſeln. Verſchwenden will ich das Meine nicht, aber auch nicht kümmerlich leben, damit meine Töchter nach meinem Tode mit mir zufrieden ſeyn ſollen. Von dieſer Minute an wurde Richardſon der verdrüßlichſte Mann von der Welt. Gerſon fragte ihn, woher ſein Verdruß entſtehe, und ob es nicht Geld genug ſey, ſo er ſeines Sohnes Frau überliefere? Richardſon wurde dadurch noch ärger betreten und beſchämt. Wie aber der Geitz jederzeit die Pflichten der Liebe und des Wohlſtandes nicht achtet, ſo ſagte Richardſon auch ſein unbilliges Bezeugen, wie daß er ſeiner Schwiegertochter Mitgab und Erbtheil für 30 tauſend Thaler verkaufet, alſo gehe dieſe Auszahlung ſeinem Sohne

nichts

nichts an. Wie können sie aber als ein kluger Rechtsgelehrter meiner Tochter ihr Recht verhandeln? fragte ihn Gerson. Und wer hat denn diese 30 tausend Thaler so großmüthig für mich bezahlet? Mein Herr, antwortete Richardson, ich habe thörlich gehandelt, beschämen sie meine Unart nicht weiter, denn je mehr der Geiz hat, je mehr er haben will. Dieser Freund hier, auf mich weisend, hat solches bezahlet. Nun, sagte Gerson, so müßen wir ihm das Recht abkaufen. Sie giengen hierauf Beyde in Garten. Seine Tochter sagte: Es geschicht meinem Vater recht, stellen sie sich nur recht harte, daß er gut bluten muß. Auch muß er schriftlich versprechen, daß er sich an seinen Kindern nicht rächen, oder es selbigen entgelten lassen will. Sie kamen zurück, und Richardson both mir für den Abtritt nächst meinem Vorschuß noch 20 tausend Thaler zu zahlen. Nein, mein Herr, antwortete ich, so viel Grosmuth habe ich nicht, dies hieße zu viel von mir gefodert. Jeder wer dieses hörte, würde mich mit Recht einen Thoren schelten, und als einen Narren verlachen. Erst mußte ich 30 tausend Thaler auf ein blindes Gerathewohl dahin geben, itzt solte ich wieder 80 tausend Thaler an das Bein binden. Nein, mein Herr, was sie nicht thun würden, können sie von mir auch nicht verlangen. Hätten ihre Kinder den Vorschuß in die Hände bekommen, so würde ich mich noch eher billig finden lassen. Ich will aber doch die Foderung überlegen, und mein Gutachten zu Papier bringen. Ich dächte, es wäre schon Groß-

muth genug, wenn ich dieſes behielte, und ihnen das Künftige für die angebothene Kleinigkeit abträte. Richardſon wurde itzt noch weit unruhiger, und ſagte: Ich befürchte nur die gerechten Vorwürfe, ſo meine Kinder mir machen werden. Und wie wehe thut dies einem alten Vater. Sie haben ja, antwortete ich, ihre Unruhe mit Sturm und Vorwürfen geſucht, und ich ſollte meine Ruhe mit meinem eigenen Gelde verkaufen. Nein, dieſe Foderung iſt zu hart, und der Verluſt zu groß. Ich will mir dahero 24 Stunden Bedenkzeit ausbitten.

Was die Frauenzimmer mit ſich ſprachen, dies war es alles, was dieſen Abend geredet wurde. Ich reißte früh nach London, und legte hundert tauſend Thaler in Banco, und ließ den Schein auf Perpetua Gerſon und ihren Gemahl Richardſon ſtellen, aß bey dem Eldeſton, und ſchrieb an den Richardſon, worinnen ich ihm den Vorfall und mein Verhalten berichtete. Und wollte er antworten, ſo ſollte er den Brief an den Eldeſton überſenden. Gleich nach Tiſche reißte ich wieder ab, und entwarf unterwegens meine Foderung, ſie beſtund in folgenden:

1) Wird mir mein Schein zurückgegeben, oder ſolches baar erſetzet,
2) Für den Abtritt 40 tauſend Rthlr. baar entrichtet, doch ſoll
3) Dieſer Aufſatz für nichtig erkläret ſeyn, wenn Perpetua oder Richardſon nur das Wenigſte deswegen leiden ſollte.

Ich übergab ihm ſolches ſchriftlich, und er hatte

zu

zu meiner Verwunderung nichts darwider einzuwenden. Weil er aber kein baares Geld bey sich führte, so sollte ich so viel von dem empfangenen nehmen. Nein, mein Herr, antwortete ich, dies geht nicht an, weil ich keinen baaren Groschen mehr davon in meiner Verwahrung habe, wie hier der Schein ausweiset. Also muß das Geld anderswo geschaft werden. Und wenn selbiges in dreymal 24 Stunden nicht da ist, so widerrufe ich meinen Aufsatz. Dieß hieß für ihn eine neue Noth. Durch Zureden both sich Gerson als Bürge an, aber ich antwortete: Ich verlange keinen Bürgen sondern baar Geld. Machen sie mich ja nicht verdrüßlich, sonsten wird aus der ganzen Sache nichts. Er brachte aber den Gerson doch dahin, daß er die 70 tausend Thaler baar für ihn bezahlte, und mit einem Wechsel versprach, solches in 14 Tagen wieder zu bezahlen. Gerson sagte zu ihm: Wir mögten nur gleich das Guth bezahlen, ehe es mir wieder leid würde, da auf den Mann nur 22 tausend Thaler käme. Und auch dieses ließ sich Richardson gefallen, und versprach es mit jener Summe zu ersetzen. Gerson bezahlte also für den Richardson 22 tausend Rthlr. auf das Guth, und seinen Antheil wolle er bezahlen, wenn er das vorgeschossene Geld wieder bekäme. Auch etwas für meinen Vater, welcher doch die meiste Arbeit würde thun müssen. Nach 4 Tagen reiste Gerson, Richardson und meine Schwägerin ab, aber Karoline blieb noch hier. Richardson hielt sein Wort redlich, und Gerson schlug dem Elderton sein Wohnhaus für 86 tausend Rthlr.

an, und sein Antheil war nach geschlossener Rechnung hundert und 92 tausend Thaler, welches er ihm in 8 Jahren alle halbe Jahr mit 24 tausend Thalern abtragen sollte, deßen er auch zufrieden war. Die Hausgelder wurden auf gleiche Weise nach Abtrag dieser Schuld bezahlet, und zwar ohne Interesse. Seinen Antheil von den Kassengeldern nahm er zu sich, und von itzt an gehörte alles dem Eldesten alleine. Die Abgabe schien mir für einen jungen Anfänger zu stark, welches dem Gerson zu Gemüth führte, und er verwandelte die 8 Jahre in 16 Jahre.

Den Sonntag früh besuchte mich der Kapitain nebst dem Eldesten und blieb bis nach Tische bey uns. Ersterer ersuchte mich bis über 8 Tage eine Reise mit zu dem Richardson, Storch und Brillje zu thun. Ich versprach ihm solches, nur konnte sich meine Gemahlin itzt nicht darzu entschließen. Hingegen versprachen wir ihr, uns nirgends lange aufzuhalten, wenigstens würde ich dies Versprechen halten. Gerson reißte nachhero mit; wir traten in meiner Gartenwohnung ab, und mußten des andern Tages bey dem Gärtner Pathenstelle verfreten, wozu Perpetua erwählet wurde, auch Richardsons Vater, Schwester und Gemahl eingeladen ward. Der alte Richardson entschloß sich gleichfalls zu dieser Reise, und wir fuhren Nachmittag um halb ein Uhr mit 4 Postpferden nach des Brillje Gute. Diese dreye traten bey dem Priester ab, ich aber gieng zu Fuße zu dem Brillje, weil mich der Pa-

stor

ſor kannte. Und ſie verſprachen bald nachzukommen. Ich erfuhr bey dem Brillje, daß die Frau Paſtorin ſich bey Eunicen befände. Er machte dahero ſogleich Anſtalt zu einem Abendbrode, dieſe angenehmen Gäſte wohl zu bewirthen. Da er zumal von mir hörte, daß wir uns itzt nicht aufhalten wollten. Mit frühem Morgen brachen wir auch von hier auf, und verſprachen auf dem Rückwege uns länger bey ihm zu verweilen. Der Herr Paſtor begleitete ſie bisher, damit er nur erführe, wer dieſe Herren wären. Nun bin ich zufrieden, ſagte er, als er mich ſahe. Der Kapitain ſagte: Mein Herr Paſtor, ich bin der Mann, welcher ihnen ihren Freund und noch mehrere Freunde zugeführet hat. Ich bin, ſagte Gerſon, der Perpetua, Konſtantia und noch einer Tochter Vater. Und ich, ſagte Richardſon, ich bin des Richardſons Vater. Meine Herren, fieng der Paſtor an, ich bedaure nur, daß ich ſie nicht bedienen konnte, wie ich es doch gerne gethan hätte, wenn nur meine Gehülfin wäre zugegen geweſen. Wir ſind mit ihrer Aufwartung zufrieden, ſeyn ſie nur mit unſerm Bezeigen vergnügt, antwortete der Kapitain. Nicht allein vergnügt, antwortete der Paſtor, ſondern auch beſchämt. Davon erwähnen ſie nichts, ſagte der Kapitain, es war längſt alſo beſchloſſen. Nun wurde gegeſſen, und ein gut Glas Wein getrunken, welchen der Kapitain bey ſich führte.

Früh reiſ'en wir ab, und kamen gegen Abend daſelbſt an, und Storch hatte nunmehro

ein doppeltes Vergnügen, denn Eunice war vor wenig Stunden mit einem jungen Sohne niedergekommen. Wir vertraten alle viere, nebst der Madame Brillje Pathenstelle, und führte sich dasiger Pastor dabey so ungezogen auf, so daß Storch sich bey dem geistlichen Gerichte darüber beschwerte. Das Urtheil kam, er sollte mit dem Pastor Seelmann tauschen, und würde er sein ärgerliches Leben nicht ändern, sollte er die schlechteste Pfarre bekommen, und wurde dieses auch nichts fruchten, des Amtes gar entsetzet werden. Ich reißte alleine wieder ab, und versprach, wo möglich, meine Wirthschaft so einzurichten, daß vor meiner Gemahlin Niederkunft noch meine Wohnung beziehen könne. Ich ersuchte Storchen, wenn er etwas von einem Guthe hörte, daß er mir es ja melden möchte.

Ich stellte dem Richardson seinen Vorschuß an 50 tausend Thalern zu, wovon ich 20 tausend Thaler alte Schuld zurück empfieng. Eilen sie nun, mein Freund, sagte Richardson, daß sie bald zu uns kommen. Meine Gemahlin war dazu gleich willig. Ich überließ dahero meinem Vater bey der Rückkunft ein Bette, 2 Stühle, einen Tisch, einen Spiegel und 5 hundert Thaler Geld. Das Andere nahmen wir mit, und fuhren des andern Tages ab, wohin uns Karoline begleitete. Es wurde uns der Weg lang, da ohnedem das Wetter stürmisch war, ob es schon zu unserm heutigen Fortkommen gereichte. So sind wir gleich bey einer kleinen Verdrüßlichkeit ungeduldig.

dultig. Die Ankunft in unſrer angenehmen Wohnung machte uns jenes bald vergeſſend, und Karoline geſtund ſelbſt, daß ſie nie eine ſo reitzende Ausſicht geſehen habe. Sie verſahe bey uns die Wirthſchaft, wobey ihr die Gärtnerin Beyſtand leiſtete, weil ihr Dienſt im Garten nicht mehr nöthig war.

Drey Tage nach unſrer Ankunft ſtellten ſich der Kapitain und die andern auch wieder ein, und blieben 5 Tage bey uns. Unter der Zeit übergab Richardſon ſeine Güter dem Sohne zur Benutzung ohne die geringſte Abgabe. Er nahm mit ſich 2 Betten, 8 Ueberzüge, eine Kommode, 6 Stühle, 1 Spiegel, 2 Tiſche, 1 Dutzend Teller, 3 Schüſſeln, 2 Kaffeekannen und einen Fiſchkeſſel. Seine Tochter empfieng gleichfalls 3 Betten und Ueberzüge, den übrigen Hausrath und die Hälfte Betten kaufte der Bruder von ihr. Gerſon erſuchte mich, ſeine Tochter Karolinen bey mir zu behalten, er wolle mir jährlich hundert Thaler Koſtgeld geben. Auch würde er ſelbiger Betten und den übrigen Hausrath überſenden, welchen ſie mit meiner Gemahlin theilen ſollte. Die Ausſicht iſt hier prächtig und der Garten reitzend, ſagte der Kapitain. Dort war es angenehm, aber hier äußert ſich das Angenehme dreyfach. Ich werde oft bey ihnen einſprechen, wenn ſie es mir erlauben. Ey ſo bleiben ſie lieber ganz und gar hier, ſagte meine Gemahlin. Dies kann geſchehen, antwortete er, weil ich ohnedies nichts eigenes habe, auch mich lieber unter Freunden

als bey Fremden befinde. Die übrigen Insulaner baueten sich bey Storchen und Brillje an, denn sie hatten alle Geld, und zogen zwey und zwey in ein Haus. Richardson reißte mit dem Gerson ab, und Karoline empfieng 4 Betten, 18 Ueberzüge, 3 Kommoden, 3 Spiegel, 18 Stühle, 5 Tische, einen Schrank, 50 zinnerne Teller, 13 Schüsseln, 3 zinnerne und 4 meßingene Kannen, ingleichen einen großen und 3 kleine Kessel, nebst andern Sachen. Für 86 Rthlr. Hausrath hatte Elderton angenommen.

Perpetua trat ihren Antheil meiner Gemahlin ab, die aber nur das Bettzeug, eine Kommode und 1 Kessel verlangte. Dem Kapitain gab ich ein Bette, Spiegel, 2 Tische und 6 Stühle davon, dafür er nebst Kost monatlich 16 Thlr. bezahlte. Der Gärtner berechnete für Obst 63 Rthlr. 13 Gr. und für Gartenfrüchte 53 Rthlr. 19 Gr. 6 Pf. Jeder Insulaner empfieng wöchentlich einen Thaler, und sie aßen mit dem Gärtner. Ich verehrte dem Gärtner 2 Ducaten, zum Beweis, daß ich mit ihm zufrieden sey; und dieses verdoppelt allemal den Fleiß eines Untergebenen. Wir hatten alle Wochen unsre Schwägers zu Gaste, und wir giengen wieder zu selbigen, wobey allemal der Kapitain mit zugegen war. Ich sahe ein, daß mich der Garten schadloß hielte. Alle Viertel Jahre kostete mich derselbe sechs und vierzig Thaler, hingegen reichte er mir die besten Früchte, und das doppelte Kostgeld half jene Unkosten tragen.

Brillje

Brillje meldete mir in einem Schreiben, daß Seelmann bereits die Pfarrwohnung räume, und die Sachen an ihn derweilen überliefere. Er hoffe mit dem Priester sich gut zu vertragen. Er werde seinen Umgang meiden, und ihn dem Urtheil der Bauern überlassen.

Meine Gemahlin kam mit einer Tochter in die Wochen, und ich bath den Kapitain zu Gevattern, welcher mir es aber liebreich abschlug, weil er erst müße Bedienung annehmen. Er redete mit mir als ein Freund, und das acht' ich mir. Also kam Karoline, Madame Richardson und mein Herr Schwager zu dieser Ehre. Da ich ein Vergnügen über meine junge Tochter hatte, so beweinte der Gärtner die seinige. Da sie kränklich auf die Welt gekommen, so konnte er sich eher fassen. Aber wen dauren nicht die Seinen? Die Gärtnerin säugte nachhero meine Tochter. Ich konnte meiner Frauen die guten Tage leicht gönnen, denn ich hatte gar zu viel Zärtlichkeit für sie. Und sie liebte Ruhe und Bequemlichkeit, und beydes hat man nicht, wenn man ein Kind säuget.

So angenehm und reitzend als uns indessen der Garten bisher geschienen, so entwich doch dieses alles, wie der rauhe Winter sich einstellte. Wir erfuhren, daß alles der Veränderung und dem Wechsel unterworfen sey. Ich sagte zu meiner Gemahlin: Der Wechsel in der Natur ist nöthig, und zeiget besonders von der unermäßlichen

Weis-

Weisheit des Schöpfers. Denn bliebe das Vergnügen in unserm Garten immer einerley, würde es uns in kurzem kein Vergnügen seyn. Und wie verdrüßlich wäre unser Leben, wenn wir in lauter Trauren oder steter Freude leben würden. Wir begaben uns daher zu dem Richardson, allda zu bleiben, bis sich der Frühling wieder einfinden würde, doch der Kapitain blieb in seinem Stübgen, und kam bey trocknem Wetter selbst zu Tische, aber bey schlechtem und stürmischem holte es ein Insulaner.

Zu Anfange des Frühlings besuchte uns Storch und Eunice, und meldeten, daß 2 Meilen von ihnen ein prächtig Rittergut zu verkaufen stünde. Es gehörten dazu 7 Dörfer, 2 Schäfereyen, 2 Stuttereyen und 3 Teiche. Das Guth wäre ganz neu, habe 40 Stück Rindvieh, 3 große Obst- und 1 Lustgarten. Vier Brüder, so alle Soldaten wären, wollten es verkaufen, hielten es aber im Preise auf hundert und 32 tausend Rthlr. baar Geld. Es habe sich bisher noch kein Käufer gemeldet. Es ist viel Geld, antwortete ich, doch hat man das Ansehen umsonst. Meine Gemahlin sagte: Ich gebe meine hundert tausend Thaler dazu her, denn gute Sachen müssen gut bezahlet werden, und es muß doch von einem solchen Guthe auch was einkommen. Da meine Gemahlin so großmüthig war, so reißten wir mit unserm Freunde Storch dahin. Es ist wahr, das Guth befand sich in den besten Umständen, aber die Verkäufer bestunden auch auf

ihrer

ihrer Foderung und dies baar. Ich both selbigen 116 tausend Thaler, dafür sie es aber nicht geben wollten, und wir reißten mit Storchen wieder ab. Ich sagte zu meiner Gemahlin: Man müße auch überlegen, daß große weitläuftige Güther jährlich vielen Aufwand erfoderten, und welche Sorge erkauft man sich mit seinem vielen Gelde. Noch selbigen Tages besuchten uns die Verkäuffer, und ich legte noch 2 tausend Thaler zu, dafür ich es auch erhielt, und morgen es bezahlen wollte.

Frühe reißte ich mit dem Storchen dahin, damit ich nur das Geld loß würde. Ich leiſtete die Zahlung in lauter Golde und empfieng die Documente. Den Abtrittsschein konnte keiner von den 4 Brüdern selbst schreiben, sondern es mußte solches der Verwalter verrichten. Seine Fertigkeit gefiel mir, und both ihm meine Dienste an, weil er von allen Wissenschaften hatte, welches er mir auf 3 Jahre zusagte. Einer von den Verkäufern fragte den Verwalter, wie viel Getreyde übrig bliebe, wenn das Saamengetreyde abgezogen würde? Er antwortete: Noch 56 Scheffel Korn, 63 Scheffel Gerste, 55 Scheffel Weitzen, und 23 Scheffel Rübesaat, welches ihnen nebst andern Lebensmitteln abhandelte, weil sie mir es für ein Billiges überließen. Sie reißten nachhero recht vergnügt fort, und ich versprach, so bald als möglich, anhero zu kommen, er der Verwalter würde schon alles gut besorgen. Dafür trugen sie keine Sorge, antwortete er,

ich

ich bin ein redlicher Mann, und dieſes will ich auch bleiben; weil ich niemals heyrathen werde, ſo habe auch für nichts als für meine Wirthſchaft zu ſorgen. Ich beſahe itzt nur das Wohnhaus, den Garten und die Ställe, und reißte mit Storchen wieder ab. Ich beſuchte Seelmann, deſſen Umſtände ſich täglich verbeßerten, denn er war ein guter Wirthſchafter bey ſeinem beßern Einkommen.

Ich reißte mit meiner Gemahlin nach 4 Tagen Aufenthalt wieder ab und fanden nach unſrer glücklichen Ankunft den Gerſon zugegen, welcher uns ihr gutes Vernehmen rühmte, und ſie in allen Stücken miteinander einig wären. Er befürchtete aber, daß ihre Ruhe geſtöhret, und ihr Freundſchaftsband möchte zerriſſen werden. Denn erſtlich habe Lipiſſon die Führung der Wirthſchaft satt, zweytens ſey Richardſon unpäßlich, und er glaube, daß ſein Tod nahe ſeyn möchte; mein Vater käme Tag und Nacht nicht von ihm weg, weil er ihm verſprochen etwas zu vermachen. Da unſere Inſulaner Luſt zur Abpachtung haben, ſo werden wir ſelbigen ſolche wohl übergeben.

Dieſe Nachricht bewog ſeinen Sohn und Schwiegerſohn, daß ſie zu ihm reißten, und ihn in der größten Schwachheit antraffen. Sie bedaurten ſchon itzt dieſen Verluſt, womit ſie aber es nicht gut machten, denn er wollte vom Tode weder etwas hören noch wiſſen. Wie aber ſeine

Schwach-

Schwachheit zunahm, verdoppelten ſie ihre Bemühung, ihm das Sterben angenehm zu machen. Und der Himmel gab Gnade, daß er in einer ernſten Bekehrung ſein Ende ſtandhaft und gelaſſen erwartete. Er ſtarb am 13 Tage im 88 Jahre ſeines Lebens, nachdem er ſelbigen kurz vor ſeinem Ende einen verſiegelten Brief zuſtellte, ſolchen erſt nach ſeiner Beerdigung zu erbrechen. Dieſer Vorfall war ſchrecklich, daß ein Mann in einer Reihe von 88 Jahren niemals ſo viel von der edlen Zeit abmüßigen können, an ſeinen Tod zu gedenken. Und was iſt heilſamer als dieſes?

Mein Vater erbte wirklich 5 tauſend Thaler, welches ſie ihm auch ausgezahlet. Mein Vater wurde nunmehro reich, ob er aber auch ſtolz geworden, mußte ich erſt erfahren. Hier traf es ein: Sterben iſt mein Gewinn. Allein der Tod machte kurz darauf noch einen harten Riß, welcher uns alle in eine wahre Betrübnis und Wehmuth ſetzte. Seelmann verlohr ſeine geliebte Erdmuthe, nachdem ſie ihm einen jungen Sohn gebohren hatte. Dies hieß itzt für ihn ein beſonders Unglück, ſechs kleine lebendige Kinder und keine Mutter. Seine Empfindungen waren dabey groß, doch bedauerte er ſelbige als ein Chriſt. Frühe wurde alſo am dritten Tage ſeine geliebte Erdmuthe begraben, und Nachmittags taufte er ſeinen neugebohrnen Sohn. So wechſelt Freud und Leid. Die Pathen waren Eunice, Brillje und der Edelmann, von welchem Storch und dieſer ſein Gut erhandelt. Es wurde bey Storchen

geſpei-

gespeiset, welcher auch das Meiste darzu hergab, und man war 2 Tage recht vergnügt beysammen, damit Seelmann die erste und gröβte Traurigkeit möge benommen werden. Eines Insulaners Eheweib mit ihrem Kinde nahm er zu sich, welche seinen Sohn mitsäugete. Muβte er auch oft ein doppeltes Schreyen ausstehen, so überwand solches die Liebe zu seinem Söhngen. Doch sie verdiente ihr Brod reichlich, und besorgte auch die andern Kinder, daβ Seelmann mit selbigen gar keine Sorge hatte. Ihr Dienst wurde ihr auch reichlich belohnet, und dieses machte ihm seinen Verlust weit erträglicher. Aber auch die besten Kinder machen Sorge und Unruhe, also sorgten wir unter einander für ihn, damit er eine kluge Hauswirthin bald wieder bekommen möge. So viele Kinder entschuldigen, zumal wenn der Vater ein schwer Amt hat. Wir suchten die Lipistou ihn zuzuschanzen. Ich und Richardson reiβten zu ihr, und sagten ihr die wahren Umstände. Aber sie antwortete: Sie wissen meine Schwachheit, die ich in meiner Jugend geliebet habe, und wovon 2 Zeugen sichtbar sind. Ich will mich zur Ruhe begeben, denn ich kan derselben geniessen, da mir der Himmel Vermögen dazu verliehen. Und was sucht der Mensch am liebsten? Aber was wäre das vor eine Ruhe für mich, wenn ich mich unter 9 Kinder begäbe? Kinder sind zwar ein Geschenke des Himmels, aber wenn jede wie ich denken wollte, so bliebe der Herr Pastor unglücklich. Weil sie mir aber von selbigen eine so herrliche Beschreibung gemacht,

und

und sie mir vor Vorwürfe gut sagen wollen, so will den Vorschlag überlegen. Gerson that das Beste dabey, er wollte ihre beyden Söhne bey sich behalten, und versicherte ihr, sie könne nichts sicherer zu ihrer Ruhe erwählen, als diese Heyrath. Sie würde ja keine Wärterin, sondern nur eine Aufseherin derselbigen. Sie käme zu ihren Freundinnen, wie angenehm würde sie die Stunden daselbst zurücke legen können. Sie versprach mit dahin zu reisen, ob sie aber ihre zwey Söhne zurück lassen würde, wüßte sie itzt noch nicht. Wir beredeten mit ihr den Tag, wenn wir abreisen wollten, und meldeten sogleich an Storchen, was wir ausgerichtet, und daß wir sie mitbringen würden.

Seelmann war ein liebreicher und angenehmer Mann, und ein guter Redner, so versprachen wir uns einen guten Ausgang, zumal wenn Eunice vor ihn reden würde. Ich erzählte dem Gerson, wie ich mir ein prächtig doch auch theures Rittergut gekauft hätte, und meinen Vater dort besser brauchen könnte. Er fieng sogleich an, so wollen wir Beyde mit dahin ziehen, und hier verkaufen oder verpachten. Lipiston antwortete: So will ich es für mich und meine beyde Söhne erhandeln, und es den Insulanern zum Pachte überlassen. Sie schrieb an den Freund, der ihrer Söhne Geld unter sich hatte. Sie liessen es ihr für 36tausend Thaler, wozu Lipiston und jeder Sohn 12tausend Thaler gab. Mein Vater hatte nun ein Vermögen

von 17tausend Thalern im ganzen, und er konnte seinen Reichthum nicht verbergen. Also giengen meine beyden 2 Väter mit uns zurück, liessen aber ihre Sachen noch allda. Richardson wollte erst unsern Garten kaufen, überließ ihn aber hernach dem Kapitain. Wir hielten uns nirgends als in Hamburg 4 Tage auf, und setzten hernach unsre Reise fort. Wir kamen glücklich daselbst an, und die Lipiston wurde den ersten Abend ihres Daseyns eine Braut. Und hätte sie da bleiben können, wäre sie gleich da geblieben; so mächtig ist die Liebe, solche Veränderung ist ihr was leichtes.

Wir fuhren nach 4 Tagen Aufenthalt nach meinem Guthe und ich fand es allda, wie ich es mir wünschte. Der bisherige Pachter war zwar nicht grausam, aber doch strenge, und verlangte von den Dienstbothen Ordnung und Fleiß. Alle bewunderten deßen äußerliche und innerliche Reinlichkeit. Es war groß und weitläuftig, und wozu freylich viele Leute erfodert wurden. Ich meldete, daß ich längstens in 14 Tagen einziehen würde, deswegen machten wir uns zur Abreise immer bereit, weil es doch nirgends besser, als in seinem Eigenthum ist. Da Lipiston itzt selbst darum bath, um desto eher und gewisser reißten wir ab, aber ehe wir noch dahin kamen, meldete mir Seelmann, daß sein Schulmeister gestorben sey, ohne die geringste Unpäßlichkeit. Ach wie ungewiß ist unser Leben, und dennoch leben wir so sicher, und bauen nichtige Schlösser

auf

uf unſere blühende Jahre und Geſundheit. Ich hrieb ihm: Die Erwählung eines tüchtigen Mannes überließ ich ihm, und ſeine Wahl würe mir jederzeit gefallen, weil er mit ihm leben müßte. Er beſorgte es und war nach Wunſche lücklich. Jenes Wittwe nahm ich bey meiner nkunft als Köchin zu mir. Ihr war der Dienſt eb, und mir noch lieber.

Lipiſton kam auf 2 Schiffgen mit den Sahen hurtiger an, als ich vermuthete, und ich ar noch nicht zur Abreiſe geſchickt. Und da die ieſigen Fuhrleute über die Gebühr Fracht foderen, ſo verſchriebe ich 3 Wagen vom Hauſe nebſt nöigem Futter, welches die Abreiſe noch länger erzögerte. Die hieſigen Freunde zu verlaſſen ieng uns ſehr nahe, und dieſe bezeigten auch leiche Wehmuth. Wir verſprachen einander ährlich wechſelweiſe zu beſuchen, welches auch der Kapitain gelobte, der nunmehro keine Reiſe zur See mehr zu thun, ſondern ſein Leben ruhig im Garten beendigen wollte.

Storch erboth ſich in einem Briefe, bey Ankunft der Wagen uns in ſeiner Kutſche holen zu laſſen, und beſtimmte auch den Tag, wenn ſolche abgehen ſollte. Er übereilte uns nicht, und mir war es angenehm. Mein Vater befand ſich ey den Wagen zu Pferde, welches ihm der Pachter geliehen, und dieſe Vorſorge, an welche ich icht gedacht, war nöthig. Die 3 Wagen waen kaum zureichend und daher ziemlich beladen.

Endlich kamen auch die Stunden unsers Aufbruches, welches auf beyden Seiten Thränen verursachte.

Storch hätte es dem Herrn Pastor unwissend bey dem Consistorio wegen seinen unerzogenen Kinder ausgewirket, daß er eher als sonst bey solchen Fällen heyrathen dürfen. Solches schriftliche Zeugniß händigte er ihm bey unsrer Ankunft ein, und wie gerne bezog Lipiston die Pfarrwohnung, da nur noch 16 Tage an der Erfüllung der Zeit fehlten. Indem nun meine Gemahlin und Karolina die Stuben ausputzten, ließ ich mir in Beyseyn meines Vaters die Felder, Gärten, Wiesen und Teiche zeigen, so nunmehro mein Eigenthum waren. Ich ließ ein Paar Tage darauf die 7 Dorfschaften zu mir kommen, vermahnte sie zum Fleiß, Einigkeit und Gehorsam, und gab selbigen 15 Rthlr. zu vertrinken, und versicherte sie meiner Gewogenheit und Beystandes, wenn sie ordentlich wirthschaften würden.

Ich überließ anfänglich alle Besorgung meinem Vater und dem Verwalter, doch mußte ich nun alles wissen, deswegen speißten Beyde mit an meinem Tische. Ich liebte keinen großen Aufwand, wenn ich alleine war, und aß öfters, was meine Leute aßen. Etliche 20 Scheffel Korn mußte noch kaufen, ehe ich selbst etwas einerndete.

Wie endlich der Sonntag kam, daß Seelmann sich aufboth, wurden unsre Freunde schriftlich zur Hochzeit eingeladen, mit Bitte, sich einige Tage eher einzufinden. Eldeston bedankte sich vor die Ehre, weil er nicht abkommen könne, indem er alleine in der Handlung wäre, und schickte zum Geschenk 6 silberne Löffel. Auch konnte der Kapitain nicht mit diesen Freunden abretsen, weil er den Schnupfen gewaltig gehabt, und dabey heftig von Kopfschmerzen geplagt wurde, doch versprach er, den Hochzeittag sich gewiß einzufinden, und sollte er auch den Schnupfen mitnehmen. Sie kamen 5 Tage vor der Hochzeit bey uns an. Er hielte sein Wort redlich, da wir uns kaum zu Tische gesetzt hatten, und brachte noch 3 Gäste mit, nämlich den Jaketon und die Gebrüdere Gildon. Eunice erschrack gewaltig und verwandelte sich einmal über das andere. Jaketon sahe es und sagte zu ihr: Seyn sie ruhig, Madame, hier sucht man nicht, was man nur in Malaga finden konnte. Er erzählte, daß bey ihrer Entführung ihm wären über zweymal hundert tausend Thaler mit entwendet worden. Doch er wolle den zwar großen Verlust vergessen, weil es ihm der Himmel durch den Tod seines Stiefvaters mehr als doppelt ersetzet habe. Sie aber, Herr Gerson, fuhr er fort, haben doch die hundert und zwanzig tausend Pfund Sterling, so ihnen unter dem Namen meines Stiefvaters Jerowiz durch den Holländischen Kapitain übersandt worden, richtig erhalten? Gerson antwortete: Ja, mein Herr. Aber sagen sie mir

auch, wie kam das unverhofte Geschicke an mich; Ich glaube es ganz wohl, sagte er, daß sie sich gewaltig werden gewundert haben. Die Sache verhält sich so: Mein Stiefvater nahm ihre beyde sehr zerläßtete Schiffe von einem Schwedischen Kapitain, der sie den Korsaren wieder abgenommen, in Empfang, und verspricht, dem Eigenthumsherrn das daraus gelößte Geld richtig als ein ehrlicher Mann einzuhändigen. Er hat es aber nicht gethan, und ist in kurzem einer der reichsten Kaufleute worden. Nun ist mit Geld zwar Geld zu verdienen, wie die Welt spricht, es folgt aber nicht allezeit, hier aber traf es ein. Da ich von meinem rechten Vater genug geerbet hatte, gab er mir nichts, doch verlangte ich auch nichts von ihm. Wie ich aber bey ihrer Abreise so einen großen Verlust erlitte, that ich eine Reise zu ihm. Ich fand ihn krank, und die Mutter hatte durch einen Fall sich im Leibe Schaden gethan. Also war selbigen meine Ankunft lieb, doch für mich am nothwendigsten. Meine Mutter brauchte Doctor und Barbier, mußte aber nach wenig Wochen bey vielen Schmerzen sterben. Dieses bekümmerte meinen Vater gewaltig, und die Furcht für gleichen Schmerzen brachte ihn zum Geständnis gegen mich, was für Tücke und Bosheit er an einem Englischen Kaufmann mit Namen Gerson begangen habe. Ich horchte, wie leicht zu gedenken, hoch auf, gab ihm aber bald die kurze Antwort: Lieber Vater, Ersatz oder Bezahlung, so wird das Sterben leichte werden.

Hier-

Hierauf wurden ein hundert und 20 tausend Pfund Sterling durch einen Holländischen Kapitain, der gleich im Hafen lag, an dieselben übersandt. Und es ist mir lieb, daß sie solches richtig erhalten und herzlich darüber gewundert haben. Er lebte hernach noch einige Tage über 3 Wochen, und ich wurde ein Erbe von einem schönen ansehnlichen Vermögen. Wie ich aber schon mit mir einig worden, daß ich mich nach Engelland wenden wollte, so machte ich alles zu Gelde, und ich reißte mit erster Gelegenheit nach Malaga zurück, verkaufte allda gleichfalls meine Habseligkeiten, und ich bin, wie sie sehen, nebst den Gebrüdern Gildon glücklich hier angekommen.

Ich bin auch schon mit dem Elderton einig, daß mit ihm gesellschaftlich handeln, und die Hälfte von Haus und Handlung baar bezahlen will. Ich empfieng also wider Vermuthen 30. tausend Thaler, und Gerson erhielte gleichfalls die Hälfte der Kaufgelder vom Hause. Der ältere Gildon wurde Buchhalter, und zahlte 30. tausend Thaler statt Unterpfand seiner Treue, und der jüngste wurde Diener in der Handlung. Das Vergnügen bey dieser Hochzeit war ungemein, und es wurde 2 Tage wacker herumgesprungen, und die Geschenke hiessen nicht geringe. Jaketon bemühete sich um Karolinens Gewogenheit, welche er aber so leichte nicht würde erlangt haben, wenn nicht Eunice und die andern vor ihn gesprochen hätten. Sie machte

es ihm aber doch etwas schwer, sie schlug es zwar nicht aus, sie erklärte sich aber doch nicht, wie er wünschte. Zwey Tage war bey Seelmannen Hochzeit, einen Tag bey Storchen, zwey Tage bey mir, und am Sonntage aßen wir bey dem Brillje. Jaketon reißte nachhero mit den Gebrüdern Gildon nach London, und befahl sich und seine Liebe an Eunicen auf das Beste, und sie versprach alles mögliche anzuwenden, damit seine Sehnsucht möge gestillet werden. Könnte er doch nach ein Paar Wochen an sie schreiben. Da nun nach seiner Abreise die neue Liebe beredet wurde, und ihr Vater Gerson selbst dazu rieth, und es vor eine besondere Schickung hielte, so war Jaketon endlich glücklich. Besonders sagte Gerson: Mein Verlust ist ersetzt, seiner wird durch deine Heyrath auch vergütet.

So artig führt die Tugend, so wunderbar lohnet sie. Karoline machte zwar in ihren Antwortsschreiben noch einige Einwendungen, die aber von keiner Erheblichkeit waren, doch Gersons Brief, den er beylegte, gab den besten Anschlag. Jaketon kam, und das Eheverlöbniß wurde geschlossen, der Tag auch bestimmt, wenn das Beylager sollte gehalten werden. Jaketon hätte zwar gerne gesehen, wenn es in London hätte geschehen können. Aber Gerson antwortete: Hier kan die Trauung und in London das Essen gegeben werden. Er will uns nichts davon gönnen, sagte Eunice. Endlich blieb es bey unserer Anordnung, wir aber mußten versprechen,

chen, ihn nach London zu begleiten; Hingegen würde er alle unsere Freunde mitbringen, damit sie auch seine Freunde würden. Wir wußten, daß Jaketon Staat und Aufwand liebte, und keine Kosten zu mancher Zeit scheuete, also machten wir alle mögliche Anstalten, unsere Freunde wohl zu bewirthen. Acht Tage vor der Hochzeit überschickte er an Karolinen einen ganzen Anzug, an welchem auch nicht das geringste fehlte, auch Eunice empfieng einen Schmuck von etlichen tausend Rthlr. Solche Bemühungen sollten auch jederzeit reichlich belohnet werden, aber die Welt lohnt nicht wie Jaketon.

Wie ich nun während dieser Zeit eines Tages in meinen Garten gehen wollte, kam ein Frauenzimmer, und sprach mich um eine Gabe an. Sie gieng in der Kleidung ganz ordentlich. Ich ließ mir ihr Zeugniß weisen, aber wie entsetzte ich mich, als ich daraus ersahe, daß es die Priester Frau sey, bey welcher ich als Knecht gedienet, welche zur Wittwe worden, und in grosser Armuth steckte. Ich ließ sie in die Gesinde-Stube gehen, gab ihr warmes Essen, und sprach mit meiner Gemahlin ihrentwegen, Sie könne ja die Wäsche besorgen, mit in die Küche gehen, und auf die Kinder Achtung geben. Kennen sie sie denn, fragte meine Gemahlin? Etwas weniges, antwortete ich ihr, es ist aber doch eine Priester Wittwe. Und was haben sie nach ihres Mannes Tode? Gemeiniglich Bücher und Kinder. Meine Gemahlin war es zufrieden,

und ich ſagte ihr meinen Entſchluß. Sie wollte mir kniend danken, welches ich aber nicht verlangte. Sie lernte ſich in meine Gemahlin gut ſchicken, und ihr Zuſtand verbeſſerte ſich bald, doch ſie that auch das Ihre redlich, und oft mehr als wir verlangten. Die Noth und ihr ausgeſtandnes Elend hatte ſie zur Wirthin gemacht. Jaketon brachte bey ſeiner Ankunft dreyerley Weine, und andere Sachen mehr mit, auf daß es an keinem Vergnügen manaele. Vier ganzer Tage währte der Hochzeitſchmauß, weil der Wein mußte und ſollte alle werden. Wir reißten hernach nach Londen, bis auf Eunicen und meine Gemahlin, welche von den vielen Eſſen und Trinken ganz krank ſeyn wollten, da wir wieder eine ganze Woche ſchmaußten. Ich berechnete mich mit dem Eldeſton, und er gab mir zotauſend Thlr. auf Abſchlag, und bezahlte auch etwas an den Gerſon: Nachhero vergieng wieder eine Woche, ehe wir abreiſen konnten. Dieſe Vermählung gerieth nach Wunſch, und war geſegnet. Ich fand bey meiner Ankunft meinen Vater ſehr krank, welcher vermuthlich von den hitzigen Weinen zu viel getrunken hatte, und er war auch ſelten bey Verſtande. Er bekam etliche Blutſtürze, und mußte zu meinem größten Leidweſen am 5ten Tage ſterben. Gerſon blieb an keinem Orte, ſondern reißte von einem Freunde zu dem andern, wozu er ſich ein eignes Reitpferd erhandelt. Hatte aber ohngefehr nach einem halben Jahre das Unglück, daß ſich gegen Abend ein Pferd ſcheuet, und weil er auch den Wein liebte,

liebte, mogte er es anſpornen. Es wich aber mit ihm zur Seiten aus, gieng mit ihm durch, und ſtürzte in einen Graben, an deſſen Heilung er über ¾tel Jahr zubrachte. Dieſes Unglück machte ihn klug und vorſichtig, daß er niemals einen Trunk Wein zu viel zu ſich genommen, als er vertragen können. Unſer verabgeredter Beſuch wurde richtig beobachtet, welches Eldeſton auch befolgte, der nunmehro Hilfe bekommen hatte.

Unſer Leben bey ſolchen redlichen Freunden konnte nicht angenehmer gefunden werden. Ach möchte es doch ewig währen. Aber wohin gerathe ich, und was denke ich? Alles iſt und bleibt dem Wechſel und der Veränderung unterworfen. Jedes Ding hat einen Anfang, erreicht aber auch ſein Ende, und ſo gieng es auch dieſem Werkchen.

B. L. Deutsche,
p. 483. B. L.

Reisen

Meine

Reiſen

zu Fuß.

Oder

Beobachtungen

über

menſchliche Schwachheiten.

Frankfurt und Leipzig,
bei Johann Bernhard Geyer.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Liebſter Freund,

Sie wiſſen die Lage meiner Angelegenheiten und daß ich weit weniger Beſchäftigungen in der Stadt meines Aufenthalts habe, als der Robinſon Cruſoe auf ſeiner unbewohnten Inſel; wundern Sie ſich dahero nicht, wie ich auf den Einfall gerathen bin, von Zeit zu Zeit kleine Reiſen zu Fuß zu machen und einen aufmerkſamen Beobachter von demjenigen abzugeben, was mir dabey aufſtößt.

Den Nutzen davon habe ich bereits ſelbſten eingeſehen: Erſtlich lerne ich dabey das menſchliche Elend genauer kennen und

zweytens ſchaffe ich mir ſelbſt eine Beſchäftigung, indem ich die merkwürdigſten Zufälle niederzuſchreiben gedenke, wodurch ich mich hoffentlich von der Zahl privilegirter Tagdiebe abſondern, und vielleicht mit meinen Händen etwas Gutes ſchaffen kann. Sie ſind ein Liebhaber von ſolchen Aufſätzen, dahero werde ich Ihnen ſelbige von Zeit zu Zeit mittheilen. Erhalten ſie Ihren Beyfall, ſo ſoll mich dieſes aufmuntern, damit fortzufahren, wo nicht, ſo hat es nichts zu ſagen, daß einige Buch Papier mehr unnütz verſchmiert worden, mein Kopf hat dabey nichts zu verlieren, weil ich die Sachen ſo auftiſchen will, wie ich ſie empfangen werde. Leben Sie wohl; ich bin ꝛc. ꝛc.

Dieſen Brief, nebſt einer Probe des Manuſcripts, erhielte ich von einen meiner Herren Correſpondenten, mit der Anfrage: ob ich dieſe Reiſen nicht in Verlag nehmen wollte?

Da meine Antwort dahin ausfiel: daß ich dabey nichts zu verlieren hofte, so brachte mir der nächste Postwagen solche mit, nach deren Durchlesung ich mich entschloß, einstweilen nur etliche davon der Presse zu übergeben, die übrigen aber so lange liegen zu lassen, bis ich wahrnehmen werde, ob ich den Beyfall des Publikums durch deren Bekanntmachung erhalte.

Es ist wahr, daß selbige nichts als tägliche Zufälle enthalten, allein demohngeachtet ist oft mehr lehrreiches darinnen, als man sich vermuthen sollte, und vielleicht können diese Blätter die Stelle eines Romans vertreten, wo manchmal mit vielen Worten gar nichts gesagt ist.

Die Gegend, wo diese Beobachtungen gemacht worden, ist mir nicht bekannt, wenigstens versichert mich mein Herr Correspondent, daß sie keinen Bezug auf unsere Nachbarschaft hätten, sollte also mancher sich bildlich darinnen zu finden glauben, so

bedenke er nur, daß oft mehrere einerley Steckenpferd zu reuten pflegen.

Da ich dieſes ſtatt einer Vorrede vorauszuſetzen für nöthig erachtet, ſo ſage ich mich zugleich von alle dem loß, was noch einige Fragen unter den Sehern veranlaſſen könnte.

Der Verleger.

Erſte Streiferei.

Die angenehme Herbſtzeit brachte mich geſtern auf die Gedanken, eine Reiſe durch unſere Wälder zu machen, um die Anſtalten zu beobachten, welche wider die armen Bewohner der Luft getroffen würden; zu dem Ende ließ ich ein Behältniß, welches man Kober nennet, mit einen guten Vorrath von Würſten füllen, und ſezte alles in Bereinſchaft, um mit anbrechendem Tage dieſes, vielleicht nur in meinen Augen, wichtige Unternehmen auszuführen.

Schlaflos brachte ich bis um die Mitternachtſtunde auf meinem Lager zu, und machte mir einſtweilen Ideen von demjenigen Vergnügen, ſo ich morgen zu genieſen hofte, bis endlich der Schlaf doch ſeine Gewalt gegen mich

ausübte, und mir durch allerhand Träume zu verstehen gab, daß dieses eingebildete Vergnügen mit andern Schlössern, so in die Luft gebauet werden, in gleiches Verhältniß zu stellen sey.

Mein Schuzgeist ließ mich zu rechter Zeit wiederum erwachen, denn kaum ertönte die Glocke halb vier Uhr, so stund ich schon gerüstet in meiner Stube, den Kober über die Schultern hangend und mit allem hinlänglich versehen, was zu einer so wichtigen Reise nöthig ist.

Ich zog mich längst den Kanal der Stadt linker Hand hinunter und war auf denjenigen Menschen begierig, welcher mir zuerst begegnen würde, weil das Vorurtheil meiner Amme auch bey mir Wurzel gefaßt hatte: daß sich dadurch, Glück oder Unglück, auf diesen Tag vorhersagen ließ.

Ohne alle widrige Zufälle gelangte ich endlich an denjenigen Theil der Stadt, wo ich eine Anhöhe zu gewinnen suchen mußte, wenn ich nicht einen Umweg von wenigstens hundert

Schrit-

Schritten machen ſollte, um zu dem rechten Thore zu gelangen. Ich ſcheuete dieſen Umweg, wurde dadurch meines eigenen Unglücks Schmidt und ſezte noch auſſerdem meine Lunge, welche niemals Nothfeſt geweſen, in Gefahr, durch Erſteigung dieſer Bergſtraſſe um einen nahmhaften Theil zu vermindern, denn mir begegnete der fatale Zufall, daß ein altes Weib der erſte Menſch war, ſo auf mich ſtieß.

Da durch das Gebet der Teufel verſcheucht werden kann, ſo glaubte ich auch, durch allerhand Stoßſeufzer, es dahin zu bringen, daß dieſes alte Weib in eine Quergaſſe, wenigſtens ſo lange gebannt werden ſollte, bis ich die Höhe davon erreicht hätte, allein es war entweder mein Gebet nicht brünſtig genug, oder ein altes Weib muß mehr Recht haben als der Teufel. Zum Unglück gieng ſie geraden Weges auf mich zu, und ohne einen guten Morgen zu bieten, redete ſie mich folgendermaaßen an: Denk der Herr nur, in was für Zeiten wir leben müſſen; das verfluchte Intereſſe reizt jezo ſogar die Eltern, ihre Kinder Zeitlebens

unglücklich zu machen, denn der alte Kerl hat eine weisse Leber und Alters halben (sie war ohngefähr 65 Jahr alt) will ichs wohl noch erleben, daß er sich die vierte Frau auch nimmt.

Ich verstund von alle dem nichts, und hätte auch gerne meinen Weg, ohne um Erläuterung zu bitten, fortgesetzet, sie hielt mich aber bey meinen Rockfalten so vest, daß nicht leicht ein Büttel in Deutschland sich eines Diebes besser versichern kann, wodurch ich also genöthiget war, ihr Gewäsche ganz anzuhören, welches am Ende nicht mehr und nicht weniger in sich enthielte: als daß ein Mädchen von 20 Jahren heute an einen Mann von 67 Jahren verheyrathet würde.

Ich war über das alte Weib selbst zu betäubt, als daß ich für nöthig erachtete, eine Antwort darauf zu geben, sie stieß mich dahero ziemlich unfreundlich in die Seite und fragte: Was sagt der Herr dazu? In der Angst konnte ich nichts anders herausbringen, als daß ich antwortete: einem jeden wie's ihm schmeckt. Dieses war Butter ins Feuer gegos-

gossen, denn auf meine Ribben wurde sogleich der Laufpaß geschrieben: Geh der Herr zum Teufel.

Sancho Pansa oder der Ritter Don-Quixotte selbst, ich weis nicht mehr, welcher es gewesen, weil mich mein Gedächtniß seit einiger Zeit stark verläßt, hat, nachdem er geprellt worden war, nicht froher seyn können, da er sich aus den Händen dieser Spaaßvögel entlassen sah, als ich war, da ich diese alte Hexe hinter mir hatte, und ich wandte alle Kräfte an, nur bald aus ihren Augen zu kommen, weil die Furcht für mehrern Ribbenstößen mir so zusezte, daß ich auch noch einen guten Theil von meiner Lunge auswerfen mußte.

Es ist selten ein Unglück, wo nicht auch ein Glück dabey ist: diese Beobachtung machte ich bald nach diesem Zufall. In meinem Kober fand sich eine leere Flasche, welche ich noch vor meinem Austritt aus der Stadt mit Brandewein füllen zu lassen mir vorgenommen hatte. In der Angst hatte ich dieses vergessen, und ich befand mich schon auf freyem Felde, als

mir

mir solches einfiel, deswegen blieb ich in Gedanken stehen, um zu überlegen, ob ich wieder umkehren oder fortgehen sollte. Einige Männer mit Schiebekarren, so hinter mir kamen, hatten eben ein altes Messer, so in Sachsen Fuchsklammer genennet wird, gefunden, und geriethen dadurch auf die Meynung, daß ich vielleicht der Verlierer sey und boten mir selbiges wiederum an, weil ich aber kein Recht dazu hatte, so schlug ich es aus, und sagte ihnen die Ursache meines Nachdenkens, mit der Bitte, ob nicht einer aus ihnen, gegen ein Trankgeld, mir meine Brandeweinflasche in der Stadt wollte füllen lassen? Hätte ich vorhero gewußt, daß diese Männer zur herrnhuthischen Brüdergemeine gehörten, ich würde ihnen gewiß dieses nicht zugemuthet haben, nunmehro mußte ich mir aber gefallen lassen, eine lange Predigt über die Schädlichkeit dieses Getränkes von ihnen anzuhören, wobey noch so viele Beyspiele von Unglücksfällen, so solches hie und da veranlasset, erzehlet wurden, daß ich darüber herzlich erschrack, welches sie sich zu Nutze machten, und die Warnung an mich ergehen

gehen lieſſen: dieſem ſataniſchen Gedanken nicht weiter Gehör zu geben, und zu bedenken, was für eine unſelige Ewigkeit darauf erfolgen müßte, wenn auch mich der Engel des Todes in ſolcher Beſchäftigung antreffen ſollte. Sie wollten wenigſtens keinen Antheil an dieſer Sünde nehmen, und lieber ihren Weg fortſetzen, damit ich Zeit zum Nachdenken gewönne, worauf ſie auch meine Antwort nicht erwarteten, und mich verließen.

Dieſe Predigt hatte mich beſtürzter gemacht, als die Ribbenſtöße des alten Weibes; meinen Augen ſtellten ſich allerhand böſe Geiſter dar, welche mich anpacken wollten, von weitem eilten die Frauſchwängte mit ihren Karren herbey, und mir war nicht anders zu Muthe, als wenn ich ſchon vor Gericht ſtünde, wo ich über den Vorſatz, Brandewein mit zu nehmen, Rechenſchaft geben ſollte, und der Tod bereits an mir ſeine Macht erwieſen habe.

Was Einbildung vermag, werden ſchon andere vor mir erfahren haben; ich brauchte alſo Zeit, mich wiederum zu erholen, und da

dieſe endlich erfolgte, ſo kam mir der ganze Zufall als ein Traum vor, wo man beym Erwachen ſich auch betrogen findet.

Ich habe von Jugend auf gerne Warnungen befolget, dannenhero ließ ich es auch dießmal dabei bewenden, und ich hätte faſt ein Gelübde gethan, Zeit Lebens keinen Brandewein mehr zu trinken, um nur nicht, wenn ich auf meinen Reiſen ſterben ſollte, verſchiedene Cent: Gerichte über meinen Körper in Uneinigkeit zu ſetzen, zum Glück aber fiel mir noch bey, daß ich öfters mit Brüdern geſpeißt, welche aufs Eſſen ſelbſten ein Gläßgen getrunken, und nur die Mäßigkeit davon angeprießen hatten.

Meine Reiſe wurde nunmehro fortgeſetzet, und mir war bange um die übrigen Schickſaale dieſes Tages, wozu vielleicht die abſcheulichen Vorurtheile, ſo mir von meiner Amme noch anklebten, auch vieles mitwirken mochten, und ich fiel dadurch von einem Abſurdo in das andere.

Die lezte Ereigniß brachte mich auf den Gedanken, allen Geſprächen auszuweichen,

wo:

wozu ich noch auf dem Wege Gelegenheit haben könnte, auch lieber auf die Seite zu treten, und der Natur etwas zu schaffen zu machen, im Fall mir mehrere Leute begegnen sollten. Zum Unglück war an diesem Tage just in der Stadt ein Wochenmarkt, und es konnte nicht fehlen, daß nicht mehrere Personen, von beiderley Geschlecht, mir aufgestoßen wären, dadurch mußte ich gar oft ausweichen, und meine ganze Politik wurde verrathen, wobey noch ein anderer Zufall mich äußerst lächerlich machte. Es war in selbiger Gegend ein Ruhestein, und vermuthlich schon seit vielen Jahren der Sammelplatz, wo die Landleute von der Ferne auf einander warteten. Allen, denen ich bis anhero begegnet war, mußte auffallend gewesen seyn, daß ich so oft die Natur zu befriedigen suchte, sie beobachteten mich also auch noch weiter, und sahen, daß selbiges so oft wiederholt wurde, als oft mir Leute entgegen kamen, sie trieben darüber ihr Gespötte, und die Weibsbilder liefen sogar auf mich zu, daß ich so sehr in die Angst gerieth, und durch den Zaun brechen wollte, wodurch ich bald noch in ein weit

größeres Unglück versezt worden wäre, weil ein ziemlich großer Bauernhund just daselbst postirt war, die Feldfrüchte zu hüten. So sehr mich auch diese Ungezogenheit der Leute verdroß, so hielte ich doch vor rathsamer, zu schweigen, und frisch fortzuschreiten, bis ich etwa einen Nebenweg finden würde, damit ich von der Landstraße völlig abkäme. Die auf beeden Seiten befindlichen Moräste verhinderten dieses noch geraume Zeit, unterdessen drückte ich meinen Huth tief in die Augen, dachte den Begebenheiten dieses Morgens weiter nach, und in diesen Gedanken geschahe es, daß ich unachtsam auf den Weg wurde, und also ehe ich michs versahe in einem Graben fiel, wo der Koth über mich zusammen schlug. Mir war um nichts, als um meinen Kober, welcher mein Proviant enthielte, und also der eindringenden Feuchtigkeit nicht widerstehen würde, diesen suchte ich also auch zuerst loß zu machen und an Bord zu werfen, die Angst bewirkte aber wiederum einen sehr großen Fehler, indem ich selchen statt rechts, links hinaus geschleudert hatte, welches ich erst wahrnahm, da ich die-

sem

ſem ſelbſt folgte und auf einem ſumpfigten Bo-den ans Land kam. Aufs neue durch den Gra-ben die Gegenſeite zu gewinnen, wollte mir nicht in Kopf, zudem hatte ich den Wald be-reits vor mir, ich wagte es alſo, ſelbigen durch den Sumpf zu gewinnen, hätte aber bei dem er-ſten beſſer gethan, denn ich gerieth in eine dor-nigte Gegend, bei deſſen Durcharbeitung ich ziemlich geſchröpft wurde, und ſo erreichte ich den Vorſaum des Waldes.

Wir Menſchen tröſten uns gemeiniglich da-mit, wenn wir wiſſen, daß es vor uns andern auch nicht beſſer gegangen, und nach uns meh-rere dergleichen Ungemach ausgeſezt ſeyn werden, auch daß derjenige, ſo ſolchem nicht ausgeſezt ſeyn will, keine Reiſen anſtellen muß.

Ich war, nachdem ich dieſe Betrachtung angeſtellt hatte, nur froh, daß ich mir nun-mehro ſelbſt überlaſſen war, würde auch vor allen Dingen meine Kleider gereiniget haben, allein der Boden war noch zu feucht, und ich muſte dieſe Beſchäftigung ausgeſezt ſeyn laſſen, bis ich den erſten Vogelheerd und zugleich eine warme Stube erreicht hatte.

Was der Compaß auf der See iſt, das iſt der Lockvogel im Wald; ich ſpizte alſo von Zeit zu Zeit meine Ohren, wie des Sancho-Panſa ſein Eſel, um dieſe gefiederten Sänger zu hören, allein es war alles ſo ſtille um mich herum, daß ich das Ziel meiner Reiſe noch nicht ſobald erwarten durfte. Gedult iſt bei ſolchen Fällen das beſte Mittel und durch dieſe gelangte ich auch zu einer Hütte, allein ich fand ſelbige verſchloſſen und es waren auch noch nicht die geringſten Anſtalten getroffen, woraus man hätte abnehmen können, daß dieſen Herbſt den Bewohnern der Luft allhier nachgeſtellt werden ſollte.

Es war keine Zeit länger zu verliehren, theils meinen Kober zu unterſuchen, theils aber meine Kleider zu reinigen, und dieſes muſte nun unter freiem Himmel geſchehen, wozu ich um ſo eher ſchritte, damit ich noch in eine andere Gegend gelangen könnte, wo der Zweck meiner Reiſe erreicht würde. Eine leere Bouteille iſt wie ein Beutel ohne Geld, beedes iſt auffallend, wenn man auch noch ſo ſehr in der Gedult geübt iſt, und dieſes war der erſte Gegen-

ſtand

ſtand meiner Unterſuchung. Die Schädlichkeit wäre gewiß nicht mehr in Betrachtung gekommen, wenn dieſe Flaſche nur etwas enthalten, ſo aber muſte ich ſie mit betrübten Gemüthe auf die Seite ſetzen. Etwas Obſt vertrat deſſen Stelle, und dieſes ſtillte zwar meinen Durſt, da es aber zur weitern Unterſuchung kam, ſo zeigte ſich auch, daß ich kein Brod hatte, dadurch wurden mir die Würſte überflüſſig, welche weiter nichts gelitten, als daß das Papier, womit ſie eingewickelt worden, zum Theil ſchadhaft war, welches aber doch zu Reinigung meiner Kleider noch Dienſte thun muſte, unterdeſſen das gute und unſchadhafte mir nachher noch einen Zeitvertreib verſchafte.

Martin Sperlhoven, Caſpar Neuton und andere Robinſons, fielen mir während dieſer Beſchäftigung ein, und ich konnte mich vollkommen in ihre Lage denken, weil es bei mir eben ſo einſam, wie auf ihren Inſuln, war, wozu noch der Abgang von Lebensmitteln meine Sorgen vermehrte, weil der Magen bereits eine Befriedigung zu verlangen anfieng.

Ein Mittel, deſſen ſich die Franzoſen in dergleichen Fall bedienen, fiel mir hier zu rechter Zeit ein, weil ich aber nicht Pfeifen gelernt hatte, ſo glaubte ich, daß vielleicht das Leſen auch ein Mittel ſeyn könnte, den Hunger zu vertreiben, zu dem Ende ſuchte ich meine Brille hervor, und das gut gebliebene Pappier war der Gegenſtand, wohin ich meine Augen richten wollte.

Es waren einige Bogen aus einer alten Leichenpredigt. Das menſchliche Leben war darinnen einer Seifenblaſen verglichen, die eben ſo geſchwind wiederum vergehet, als ſie hervorgebracht worden. Traurige Schickſale in dieſem Leben, hieß es, ſind eben ſo nöthig, als dem Bauer der Kettenhund, weil ſie uns für Ausſchweifungen und Sünden bewahren, wie dieſer des Nachts ſeinen Herrn für den Dieben.

Ich war froh, daß ich im Zuſammenhange nichts weiter herausbringen konnte, und die Predigt von der Schädlichkeit des Brandeweins gieng mir jetzo weit leichter ein, als die Nothwendigkeit, in einen Graben zu fallen,

len, wenn ich für Ausschweifungen und Sün-
den bewahrt werden sollte.

Als ich wiederum eingepackt hatte, sezte ich meinen Stab weiter, ohne Furcht für grimmigen Thieren, und es stieß mir auch nichts auf, als ein unschuldiges Reh, welches mir, und ich ihm nichts zu thun suchte, bis ich endlich einen andern Vogelheerd erreichte, welcher aber eben so wenig, als der erste, hergerichtet war. Mein Verdruß nahm nunmehro zu, weil ich auf diesen Tag alles vereitelt sah, welches mir Vergnügen verursachen konnte. Um nur ein wenig auszuruhen, sezte ich mich nieder, und nahm zwey Eichhörnchen wahr, welche einander von einem Baum zum andern jagten, und dadurch wenigstens mir einige Freude verursachten. Hätte mich nicht die Neugierde getrieben, ihr Nest auszukundschaften, um dessen Bau zu beobachten, so würde mir sicher nichts unrechtes begegnet seyn, so aber kletterte ich auf einen Baum, wo ich dieses zu finden hofte, ich war aber noch nicht bis am Gipfel, so

brach ein Aſt, und es war Glück genug für mich, daß ich nicht ganz herunter fiel, ſondern auf einen andern Aſt wiederum liegen blieb.

Wenn allen Naturaliſten, welche die Natur beobachten wollen, ihre Verſuche ſo gelingen, ſo iſt ihnen von mir dieſes Vergnügen gegönnet, ich habe ein Gelübde gethan, nun und nimmermehr auf einen Baum mehr zu ſteigen, um das Neſt eines Eichhörnchens zu betrachten, auch lieber auf den Weg zu ſehen, als über die Schädlichkeit des Brandeweins nachzudenken, damit ich künftig nicht wiederum im Graben falle.

Der Wald mit allem, was er in ſich faſſet, war mir nunmehro zum Eckel worden, ich faßte alſo den Entſchluß, ſelbigen zu verlaſſen und einige umliegende Dörfer zu beſuchen, in der Hofnung, daß mir Gegenſtände aufſtoßen würden, die meinen Unmuth wiederum vertreiben könnten.

Die Gegend hatte anfänglich zwar nichts angenehmes, denn es war eine ſandigte Hai-

de,

de, welche viel ähnliches mit der arabiſchen Wüſte hatte, doch ſahe man über derſelben anmuthige Gefilde, dieſe zu erreichen war mein Augenmerk, allein ehe ich dahin gelangte, begegnete mir ein Zufall, der am Ende zwar ganz lächerlich war, doch aber auch vielleicht einen andern, als mich, in Furcht geſezt haben würde.

Zweyhundert Schritte außer dem Walde war es, als ich auf der Erde liegend zwey Kerl wahrnahm, an deren Seite, meinem Geſicht nach, ein großer Hund ruhete, die alſo meiner Einbildung nach Straßenräuber ſeyn mußten, weil erſtlich die Gegend nicht gangbar und zweytens die Sonne kaum über eine Stunde erſt aufgegangen war, daß man ſich alſo nicht aus Müdigkeit niedergelegt haben konnte. Unſchlüßig, was ich nun thun ſollte, ſtunde ich wie eine Bildſäule da, und erwartete alle Augenblicke, daß man den Hund auf mich hetzen und durch ſelbigen halten laſſen würde. Dieſes erfolgte aber nicht, ſondern auf einmal erwachte der eine und weckte

ſeinen Cammeraden durch einen Schüttler auch, worüber ich zwar erſchrack, doch aber auch beſchloß, fortzugehen und mich meinem Schickſale zu überlaſſen. Der vermeinte Hund blieb ganz ruhig, bis ich endlich näher kam und nunmehro deutlich ſahe, daß es eine große Baßgeige war, woraus ich auch ſchloß, daß ich keine Straßenräuber, ſondern Muſicanten vor mir hätte. Sie ſchienen, als ich ihnen einen guten Morgen bot, eben ſo beſtürzt, wie ich, und auf meine Frage: was ſie ſo früh hier machten? war die Antwort ganz kurz: Sie hätten die Nacht über auf einer Bauernhochzeit geſpielt, und wären für Müdigkeit, als ſie hier etwas ausruhen wollten, eingeſchlafen. Sie hielten nicht länger Stand, um ein mehreres fragen zu können, und man ſahe in ihren Augen die Furcht deutlich, ſo ſie wegen meiner hatten, ohngeachtet ich mit keinen Bocksfüßen verſehen war, um einen Waldgott an mir vermuthen zu können.

Was ſind wir Menſchen doch für furchtſame Geſchöpfe! der kleinſte Zufall belebt unſere

sere Einbildungskraft; wir sehen Gefahr, wo keine vorhanden ist, und wenn wir solcher ohne Untersuchung entfliehen, so ist nichts vermögend, einen irrigen Wahn aus uns wegzuschaffen, sollte er auch der gesunden Vernunft schnurstracks zuwider laufen.

Mit dieser Betrachtung hatte ich die sandigte Gegend zurückgelegt und trat in Felder ein, wo die mannichfaltigen Gewächse genug Stoff darreichten, die Allmacht, Größe und Weisheit des Schöpfers zu bewundern, bis ich endlich ein ansehnliches Dorf erreichte, wo meine erste Beschäftigung war, nach dem Wirthshause zu fragen.

Das äußerliche Ansehen versprach mir schon eine gute Aufnahme, worinnen ich mich auch nicht betrogen fand. In der Stube war niemand als die Wirthin, eine Frau in ihren besten Jahren, mit einer einnehmenden Bildung. Auf die Frage: was ich verlangte? forderte ich ein Glaß Wein und sie hieß mich sehr höflich willkommen und niedersetzen, worauf sie an einer Klingel zog, und auf dieses Zeichen trat ein schwarzaugiger Knecht hinein,

dem ſie den Auftrag machte, aus Nr. 2. Wein zu holen, ſie aber brachte inzwiſchen weißes Brod. Wenn man Beobachtungen machen will, ſo muß man denen Leuten nur recht in die Augen ſehen, dieſe ſind mehrentheils die Verräther der Menſchen, und ich habe mich ſelten betrogen gefunden, wenn dadurch Muthmaßungen in mir entſtanden, die ſich nachher beſtättiget haben.

Der Knecht brachte den Wein und wurf der Wirthin einen ſolchen verbindlichen Blick zu, daß ich, ohne Phyſionomiſt zu ſeyn, ſchlieſſen muſte, daß ein näherer Umgang unter ihnen herrſchte, und ich wurde nunmehr begierig, den Wirth ebenfalls kennen zu lernen, weil ich doch voraus ſetzen muſte, daß die Wirthin zu dieſer Ausſchweifung einige Urſachen haben könnte. Als ich ihn erblickte, ſo war das äuſſerliche ebenfalls ſehr einnehmend und beinahe hätte ich die Frau verdammet, ehe ich mehrere Merkmale hatte, doch wollte ich vor der Hand mich nicht ſelbſt überreden, daß ich mich dieſesmal geirret, und beſchloß daher, noch andere

dere Vorfälle abzuwarten, die mir vielleicht näheres Licht geben könnten.

Sobald ſich der Wirth mit mir in ein Geſpräch eingelaſſen hatte, verließ ſeine Frau die Stube. Unſere Unterhaltung betraf den Pferdshandel, wovon ich aber wenig Känntniß hatte, daß ich alſo nicht mehr als einen Zuhörer dabey abgeben konnte, doch ſchloß ich daraus, daß dieſer Handel ſein vornehmſtes Geſchäft ſeyn müſte. Der Wein hatte mir ſo gut geſchmeckt, daß ich deſſen noch mehr forderte, dies freute den Mann und er verſicherte mich, daß er nunmehro von ſeinem Leibtrunk mir wolle bringen laſſen, womit ich ganz gerne zufrieden war, um den Unterſchied von beeden Sorten wahrnehmen zu können. Eine andere Klingel, als die vorige, welche in ſeinem Cabinet angezogen wurde, war das Zeichen, worauf eine Magd erſchien, die keiner Dame in der Stadt, weder an Wuchs noch Schönheit, etwas nachgegeben haben würde, wenn ſie bürgerlich gekleidet geweſen wäre. Hole mir dieſem Herrn noch ein Glaß Wein von Nr. 1., war der Auftrag,

trag, und die Dirne nahm diesen Befehl an, so wie man solchen von einem Liebhaber anzunehmen gewohnt ist, brachte selbigen, lächelte den Wirth an und gieng mit vielem Anstand wiederum in ihre Küchen.

Dies ist der Schlüßel, dachte ich bei mir selbst, womit alles aufgeschlossen werden muß, was zwischen Wirth und Wirthin dir noch Geheimniß ist, ich nahm dahero Anlaß die Schönheit dieses Mädchens zu rühmen, fragte, wie lange sie da wäre und ob sie auch sonsten in ihrer Arbeit brav wäre? Der Wirth brach darüber in ein Lob aus, daß auch wohl der beste Pfarrer keine schönere Leichenpredigt seinem besten Beichtkinde hätte halten können, hingegen wurde der Knecht als ein fauler Schlingel geschildert, der nicht werth wäre, daß er auf Gottes Erdboden herum gieng.

Hier liegt der Hund begraben, dachte ich, die Frau wird wohl das Gegentheil behaupten, indessen nikte ich ihm meinen Beyfall zu, und der Mann erschöpfte sich ganz im Lobe von seiner Magd, bis er endlich ganz jäh aufstand

und

und mich um Verzeihung bat, weil er nur ein und anderes anzuordnen hätte, er wolle aber bald wieder bei mir seyn, und hiemit eilte er ebenfalls zur Kuchenthüre hinaus.

Meine Neugierde wuchs von diesem Augenblick, einen stillen Zuschauer von seinen Anordnungen abzugeben, und weil das Cabinet offen stund, so schlich ich mich hinein und suchte eine Oefnung in die Küche zu finden, um ein und anderes wahrnehmen zu können, worinnen ich auch glücklich war, weil der Wirth, vermuthlich zu seinen eigenen Beobachtungen, ein kleines Loch in diesem Cabinet angebracht hatte, wo man alles sehen konnte, was in der Küche vorgieng.

Ich erlangte bald Gewißheit, daß seine Beschäftigung daselbst nicht die Wirthschaft zum Grund hatte, und daß in diesem Hause zwischen Herrn und Frau das Vergeltungsrecht eingeführt wäre, von welchem lezteren ich aber doch noch nicht Ueberzeugung genug hatte, daher wiederum in die Stube gieng, und eine Unterredung mit der Wirthin abwarten wollte.

Ich blieb geraume Zeit alleine, da mir solches aber zu lange wurde, gieng ich auf den Hof, wo ich aber keine Menſchenſeele, ſondern nur Hühner und Tauben, fand, ein offener Stall ließ mich jedoch vermuthen, etwas von ſchönen Pferden zu ſehen, weil der Wirth damit Handlung trieb, und auf dieſen gieng ich zu, ich war aber ein unwillkommener Gaſt, denn die Wirthin hatte mit dem Knecht eine Beſchäftigung vorgenommen, wobei ſie keinen Zuſchauer nöthig hatten.

Zudringlichkeit war in meinem ganzen Leben kein Fehler an mir, derohalben retirirte ich mich ganz in der Stille, unbekümmert, ob man mich wahrgenommen hätte oder nicht, und ſahe eine Weile denen Tauben zu, in Hofnung, Wirth oder Wirthin, Knecht oder Magd daſelbſt zu erwarten; es kam aber niemand, der mich in meiner Einſamkeit ſtörte, daß ich alſo von ſelbſt die Stube wiederum ſuchen muſte, wo es aber noch eben ſo einſam, wie vor meinem Austritt, war.

Jetzo konnte ich ungeſtört über dieſe Wirthſchaft nachdenken und wie glücklich dieſe vier

Men-

Menſchen ſeyn würden, wenn ſie ſo zuſammen gebracht worden wären, wie ſie ſich zuſammen ſchicken, doch dachte ich wiederum dabey: Unſere Theologen behaupten ja: alle Ehen werden im Himmel geſchloſſen, und wenn dieſes iſt, ſo muß auch ein anderer Grund da ſeyn, warum juſt dieſe zwey ungleiche Gemüther haben zuſammen treffen müſſen.

Da ich mir die Wirthin nicht mehr zu ſehen vermuthete, ſo hätte ich doch gerne meine Zeche bezahlt und war eben im Begrif, nach der Kuchen zu gehen und den Wirth zu rufen, dieſe trat aber ganz unvermuthet herein und war ſehr ungehalten, daß mich ihr Mann alleine gelaſſen, bat, dieſen Fehler dießmal zu überſehen, und verſicherte, wenn ich öfters zuſprechen ſollte, daß dieſes nicht mehr zu Schulden kommen würde.

Ohne daß ich es verlangte, nahm ſie hierauf mein Glaß und ſchenkte nochmalen ſelbſt ein, fieng hierauf ein ſehr freundſchaftliches Geſpräch an, wo man, wie gewöhnlich, von einem aufs andere kommt, da ich mich unter an-

dern auch erkundigte, wohin ſie in die Kirche gepfarrt wäcen? Dieſes gab Anlaß von ihren Herrn Pfarrer zu reden, welchen ſie mir als einen ſehr braven Geiſtlichen ſchilderte, daß mir die Luſt ankam, ſelbigen auf dieſer Reiſe kennen zu lernen.

Der Wirth war indeſſen auch wiederum herbeigekommen, und da er etwas von dem Herrn Pfarrer gehört, ſo ſtund er in der Meynung, daß ein Beſuch bei ſelbigem der Zweck ſey, warum ich ſo früh bei ihm zugeſprochen; ich verſicherte ihm aber, daß mir dieſer Herr gar nicht bekannt wäre, und daß ich auf einigen Vogelheerden geweſen, welche ich noch verſchloſſen gefunden, dieſes hätte mich veranlaſſet, ihn ſo früh zu incommodiren, wäre aber auch jetzo mit meinem Schickſale vollkommen zufrieden, weil ich ſo ein gutes Glaß Wein angetroffen und zwey Eheleute hätte kennen lernen, welche ſo herrlich mit einander harmonirten, daß man ſie andern als Muſter anpreiſen könnte.

Die Wirthin war ſchlauer als der Wirth, und ſchien mich verſtanden zu haben, denn ſie

ſagte

ſagte ganz kurz: wenn ſie ein Liebhaber von dieſem Vergnügen ſind, ſo hätten ſie gleich früh bei uns einſprechen dürfen, wir hätten ihnen einen Heerd anweiſen können, wo bereits ſeit acht Tagen gericht wird, auch glaube ich, daß es noch nicht zu ſpät iſt, wenn ſie ſelbigen jetzo noch beſuchen wollen, weil er gleich über dem Dorf, am Vorſaum des Waldes, befindlich iſt.

Ich dankte für dieſe Nachricht und bat, zu ſagen, was ich ſchuldig wäre. Sie haben das erſte bezahlt und das andere koſtet eben ſoviel, war die ſchlaue Antwort, ſo ſie in Gegenwart des Wirths gab, und nun ließ ich es darauf ankommen, wie die Auslegung davon zu machen ſey, und reichte ihr einen ganzen Gulden, womit ſie nach einem Schränkchen eilte und mir das übrige heraus brachte, doch aber nicht vorzählte, ſondern mit Verbindlichkeit in die Hand drückte, als wollte ſie ſagen: ich danke ihnen, daß ſie mich verſtanden haben. Bey meinem Abſchiede baten beyde, ſie öfters zu beſuchen, welches ich auch zuſagte; weil ich aber das herausbekommene Geld apart geſteckt hatte,

ſo verlangte mich, das Dorf hinter mir zu haben, um zu ſehen, wie eigentlich die gemachte Zeche zu verſtehen geweſen ſey, es gieng mir aber, wie den Kindern Iſrael, mein Gulden war zwar gewechſelt, die völlige Summe fand ſich aber wiederum in meinem Sack.

Jetzo folgte eine Betrachtung über die Liſt der Weiber, die ſo lange dauerte, bis ich wirklich am Vogelheerde ſtand, und von dem Vogler hinein gerufen wurde, weil ſich eben etwas angeſezt hatte.

Wie gewöhnlich giebt man zuerſt einen guten Morgen, dann ſchauet man nach dem Fang des Tages, und bewundert entweder ſelbigen, oder fragt nach der Urſache, warum ſolcher heute ſo ſchlecht ausgefallen, dies iſt alsdenn hinlänglicher Stoff, einige Stunden mit dem Vogler ſeine Zeit zu vertreiben, und ich beobachtete dieſe Ceremonie genau, damit ich wenigſtens als ein Kunſtverſtändiger paſſiren möchte, es hatte auch ſeine gute Wirkung, man ſchäzte mich als einen Kenner, und wir wurden in kurzer Zeit ſo vertraut, als wenn

wir

wir ſchon verſchiedene Herbſte miteinander zugebracht hätten.

Der Mann bedauerte nichts, als daß ich juſt heute käme, weil er ſeit 8 Tagen mit der Ausſtaffirung des Heerds zu thun gehabt hätte und dieſes nunmehr ſein erſter Fang ſey, welcher jederzeit für den Herrn Pfarrer beſtimmt wäre, er müßte daher auch die Garn eher aufheben, damit er die gefangenen Vögel noch vor 12 Uhr überbringen könnte.

Von dieſer Gewohnheit hatte ich noch nichts gehört, ich erkundigte mich alſo ſorgfältig, ob dieſes ſchon lange Brauch wäre, oder ob es nur von eines jeden Voglers guten Willen abhienge, worauf ich folgende hiſtoriſche Erzählung anzuhören bekam.

Sie wundern ſich über dieſe Beobachtung, fieng er an, allein wenn ſie mich anhören wollen, ſo werden ſie mir Recht geben. Mein Vater und mein Großvater haben dieſen Heerd lange Jahre gebaut und nie unterlaſſen, die Erſtlinge ihres Fangs dem Herrn Pfarrer zu bringen, wofür ſie auch alle Jahre ſo geſeg-

net waren, daß ſie auch ihren reichlichen Unterhalt im Winter davon hatten. Meine eigene Geburt giebt davon ein Zeugniß; denn als meine Mutter Geburtsſchmerzen mit mir fühlte, war mein Vater äußerſt bekümmert, wo er die gehörigen Koſten hernehmen ſollte, welche mit der Niederkunft einer Frau verknüpft ſind, weil ſchon etliche Tage, wegen übler Witterung, wenig gefangen worden war. In dieſer Bekümmerniß krazte er ſich hinter den Ohren und da geſchahe es, daß ein groſſer Flug Krammetsvögel auf einmal ſich anſezten, wovon er eine ungeheure Menge fieng, und ich kam darüber auf die Welt, ehe er nur mit dem Knicken fertig werden konnte, wodurch auf einmal alle Noth gehoben wurde.

Als mein Vater ſtarb, traute man meiner Jugend nicht Geſchicklichkeit genug zu, ſein Nachfolger werden zu können, und es wurde der Heerd einem andern überlaſſen, welcher ein erzböſer Mann war, auch, wie er ſelbſt ſagte, lieber das Geld ins Waſſer werfen, als einem Geiſtlichen etwas Gutes thun wollte. Die Gewohnheit meines Vaters

und Großvaters war das erste, so er abschafte. Aber, Herr! was geschah? die Vögel waren auf einmal wie weggescheucht, und ohngeachtet iſn der Herr Pfarrer wegen dieſes alten Brauchs etlichemal anredete, so wollte er doch keine Monſtrazion annehmen und behauptete, daß er ihm nichts schuldig sey. Seine Boßheit wurde ihm aber vergolten, denn es kamen keine Vögel, er mochte pfeifen oder ſingen, darüber fiel er ins Elend und mußte nach drey Jahren ſterben.

Ich war binnen dieſer Zeit ſtändiger geworden, gieng alſo zum Herrn Pfarrer und verſprach ihm, die alte Gewohnheit wieder einzuführen, wenn er den Edelmann, welchem der Heerd gehöret, dahin bereden könnte, daß er mich zu ſeinem Vogler annähme, und da ich glaubte, bey der gnädigen Frau noch etwas zu gelten, so wollte ich zu gleicher Zeit hingehen und dieſe auch bitten. Würde ich, wie ich hoffte, der Vogler von dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau, so ſollte die Frau Magiſterin auch nicht dabey zu kurz kommen.

Die Frau Magiſterin hörte dieſen Vorſchlag mit an, und ſagte gleich: topp! mit dieſer Bedingniß ſollt ihr es werden, ich nehm' es über mich, die gnädige Frau zu bereden, weil eure Kräfte binnen drey Jahren ſo zugenommen haben, daß es eine kahle Ausflucht ſeyn würde, wenn euch der gnädige Herr deswegen wiederum verſchlagen wollte.

Herr, wie geſagt, es gieng, ich habe es mit der Frau Magiſterin gehalten, und am Herrntage hat es der gnädigen Frau auch niemals an Vögeln gefehlt, denn unſer einer kanns ſchon einrichten, wenn man nur die rechte Eintheilung weis.

Das Aufrichtige und der Doppelſinn, ſo in dieſer Erzählung vorkam, nahm mich für dieſen Mann ſo ein, daß ich ihm ſowol an meinem Vorrath, als auch etwas weniges an Geld ſchenkte, wodurch er ſo in Verlegenheit geſezt wurde, daß er nicht wußte, ob er dem Herrn Pfarrer den ganzen Fang bringen und mir etwas davon offeriren ſollte, oder ob es nicht noch rathſamer wäre, den morgenden Tag davor

für

für ihn zu bestimmen, er äusserte dieses auch gegen mich, allein auf meine Vorstellung, daß ihm sein Gewissen Vorwürfe machen könnte, wenn einige Tage im Herbst schlecht ausfallen sollten, und er auf den Gedanken geriethe, daß dieses die Ursache wäre, so blieb er bei seiner löblichen Gewohnheit, und bat mich zu einer andern Zeit einzukehren und die Vögel mitzunehmen.

Die Begierde nunmehro auch diesen Geistlichen kennen zu lernen, hatte theils schon die vorige Wirthin, theils dieser Mann jetzo veranlasset, und ich wanderte also mit meinem Kober dem Dorfe zu, wo ich ersteren im Wirthshause zu lassen gedachte, und sobald ich vermuthen könnte, daß die Mahlzeit vollbracht sey, wollte ich ihm eine Visite geben.

Im Wirthshause selbst begegnete mir nichts merkwürdiges, es war solches theils mit Juden, theils mit Christen von verschiedenen Ständen angefüllt, deren Gespräch den jetzigen Türkenkrieg, und besonders die Wegnahme der Juden zu Soldaten, betraf. Die Christen

behaupteten, daß ſolches recht ſey, die Juden aber prophezeiheten dem Kaiſer nichts als Unglück wegen dieſes Verfahrens. Ein alter Jude bat, ihn eine kurze Zeit anzuhören, und da die übrigen ſtille ſchwiegen, fieng er folgendermaſſen an: daß die Juden allezeit eine kriegeriſche Nation geweſen, iſt jedermann aus der Geſchichte bekannt; durch das Unglück aber, das ſie bereits über 1800 Jahr verfolgt, hat ſich ihr kriegeriſcher Muth völlig verlohren; doch iſt nicht zu zweifeln, daß ſich ſolcher wiederum entflammen könnte, wenn ſie dazu angeführet würden. Nur die Art und Weiſe, womit man ſolches gegenwärtig zu thun gedenket, wird dieſes nicht bewirken, weil unſer Geſetz durchaus nicht erlaubt, mit den Chriſten gemeinſchaftliche Sache zu machen. Als Unterthanen eines Fürſten, welcher ihnen alle bürgerliche Freyheiten hat zufließen laſſen, ſind ſie verbunden, auch für das Vaterland mit andern zu ſtreiten und eben ſo gut die Laſten des Krieges als jene zu tragen; allein vorher muß ein Auskunftsmittel erdacht werden, wie mit Beobachtung unſers Geſetzes dieſes am füglich-

ſten geſchehen könne. Haben ſie ihre eigenen Anführer und formiren ein beſonderes Korps, ſo iſt dieſes leicht möglich zu machen, und die Abneigung für kriegeriſchen Handlungen, welche unſerer Nation wie eingepflanzt ſcheinet, wird ſich gewiß nach und nach wiederum verlieren, und ſie werden zu Thaten erwachen, wo ſie ſich ihren Voreltern an die Seite ſetzen können. Kein ander Mittel iſt meines Erachtens nicht vorhanden, ſie zu der Pflicht zu leiten, zu welcher ſie gegenwärtig aufgefordert werden.

Jedermann wäre mit dieſer Erklärung zufrieden geweſen, nur die Judenſchaft ſelbſt ſchienen es nicht zu ſeyn, weil ſie auf einmal in ihrer Sprache zu plappern anfiengen, wovon wir aber weiter nichts verſtunden.

Da die Wirthin ſelbſten neugierig war, zu wiſſen, wer ich ſey, ſo fand ich dadurch Gelegenheit, mich um den Charakter des Herrn Pfarrers genauer zu erkundigen, und ich höre te zu meinem Vergnügen, daß ſolcher eine Abart von andern Geiſtlichen wäre, weil er

ſich ſowol in der Gaſtfreyheit auszeichnete, als auch, daß er nicht für heiliger gehalten ſeyn wollte, als andere Menſchen, und daß er von ſeinen Pfarrkindern nichts verlangte, als Hochachtung für ſein Amt zu haben, übrigens miſche er ſich unter die Streitigkeiten, welche oft Eheleute mit einander hätten, gar nicht, und ſowol Männer als Weiber würden in dieſem Fach von ihm abgewieſen.

Dieſe Schilderung war mir genug, um mein Betragen gegen ihn einzurichten, und da ich zugleich vernommen hatte, daß ſie frühzeitig zu ſpeiſen pflegten, ſo gab ich meinen Kober der Wirthin in Verwahrung und ſagte, daß ich mir nur Gelegenheit verſchaffen wollte, den Herrn Pfarrer ſelbſten kennen zu lernen, weil ich ſchon anderwärts auch viel Gutes von ihm erzehlen gehört. Das Pfarrhaus fand ich offen, ich ſtieg alſo getroſt die Treppe hinauf, wo ich einen Mann antraf, welcher ein ganzes Magazin von alten Peruquen für ſich liegen hatte und beſchäftiget war, ſolche auszukämmen und friſch einzuſtäuben. Auf meine Frage: ob der Herr Pfarrer zu Hauſe

ſey?

ſey? legte er Brenneiſen, Kamm und alles hinweg, veränderte ſeine Miene und ſagte, daß er es ſelbſt ſey, ob ich vielleicht ſeines Amts oder ſeiner Kunſt benöthiget wäre? Weder des einen, noch des andern, war meine Antwort, allein es ſollte mir leid thun, wenn ſeine Kundſchaft durch mich vernachläßiget werden ſollte, weil ich kein anderes Geſchäfte hätte, als bloß deſſen Bekanntſchaft zu erlangen, da ich auf meiner Reiſe in ſeiner Pfarrei ſo gar viel rühmliches von ihm und von der Frau Magiſterin gehört, daß ich alſo nicht vermögend geweſen wäre, wiederum umzukehren, ohne meines Wunſches gewährt zu ſeyn.

Dieſes ſollen ſie ohne Entgeld erlangen, wenn ſie nur der Frau Magiſterin ſelbſt das Compliment deßwegen machen wollen — und hiemit nahm er mich ſehr freundſchaftlich bei der Hand und führte mich nach ſeinem Wohnzimmer, wo ich auf folgende Art vorgeſtellet wurde: Madam! ich präſentire ihnen hiemit einen irrenden Ritter von der erſten Claſſe, welcher von Dero unvergleichlichen Schönheit

in vielen Landen hat reden gehöret und daher nicht zur Ruhe gelangen kann, bis er des Vergnügens selbst theilhaftig geworden, in Dero Freundschaft aufgenommen zu seyn. Sie werden hoffentlich, sein Verlangen nicht mißbilligen und den Ruhm ihrer Tugend dadurch verkleinern, weil sich Prinzessinnen um seine Freundschaft beeifern, die er aber hintan gesezt, um nur der schönsten von allen Frau Magisterinnen nicht mißfällig zu werden.

Nunmehr kannte ich meinen Mann, und ich war gar nicht mehr ungehalten über das Geschick, so mich hieher geführet, zumalen da die Frau auch nicht die geringste Entschuldigung annehmen wollte, daß ich als ein Fremder bei ihnen abgetreten. Die Laune, in welcher der Herr Pfarrer fortfuhr, mich zu unterhalten, vergnügte mich ungemein, und ich konnte nicht umhin, ihn mein Gespräch mit dem Vogler zu erzehlen, welches ein allgemeines Gelächter gab. Viele ähnliche Geschichten kamen hiebey aufs Tapet, daß die Zeit ganz unbemerkt vergieng, bis endlich die Frau Magisterin den Tisch deckte und keinen Abschlag

annahm,

annahm, sondern ich mußte die geschenkten Vögel verzehren helfen.

Der Herr Pfarrer besaß große Weltkenntnisse, und geistlicher Stolz war gar nicht bei ihm anzutreffen; mich wunderte also nicht, warum er so allgemein von seiner Gemeine geliebt wurde. Zudem machte er ihnen die Pflichten des Christenthums nicht schwer, und verlangte nur eine brünstige Liebe zu Gott und dem Nächsten, indem er behauptete, daß dieses die zwey vorzüglichsten Eigenschaften wären, woran man einen wahren Christen erkennen müsse.

Nachdem endlich die Erstlinge des Waldes aufgezehrt waren, entschuldigte sich dieser liebreiche Wirth, daß ihn sein Amt auf eine halbe Stunde abrufte, bat aber, daß ich so lange verziehen möchte bis er wieder käme, welches ich jedoch ausschlug und lieber um die Erlaubniß nachsuchte, zu einer andern Zeit wiederum einkehren zu dörfen, welches mir auch zugestanden wurde, somit gieng ich sehr vergnügt nach dem Wirthshause zurück, um meinen getreuen Kober abzuholen und eine andere Gegend zu

durch-

durchſtreifen, um vielleicht noch einige Bemerkungen über menſchliche Schwachheiten zu machen.

Die Sonne ſtunde noch hoch, als ich in das freie Feld kam, daher richtete ich meinen Gang nach einem Dorf, welches mir rechts lag, gerieth aber an einen Tropp frecher Weibsbilder, welche ſchon von ferne einen Anſchlag auf mich gemacht haben muſten, denn eine aus ihnen, etliche vierzig Jahre alt, trat ſogleich zu mir, indem mich die andern umringten, und ſagte: daß der Herr ein Doctor iſt, ſehe ich ihm an; nun ſag er mir aber, woher es kommt, daß mein Mann, welcher Nachtwächter iſt, ſeinem Amte ſo gewiſſenhaft vorſtehet und keine Stunde überſiehet, wo er nicht düten thäte; hingegen bei mir vergißt er ſich ſo ſehr, daß ich oft Vierteljahre lang warten muß, bis er nur einmal kommt? Ich wollte die Antwort nicht ſchuldig bleiben und war in der Geſchwindigkeit mit nachfolgendem fertig: bei mir zu Lande glauben die Weiber, daß ihr Mann ſie nicht lieb habe, wenn ſie nicht zu gewiſſen Zeiten recht durchgeprügelt würden, bitte ſie alſo

ihren

ihren Mann, daß er dieſes auch thun möchte, die Erinnerung an ſeine Schuldigkeit auf einer Seite wird ſodann von ſelbſt die andere in ſein Gedächtniß rufen und allen ihren vermeintlichen Klagen iſt abgeholfen.

Das lezte Wort war kaum heraus, ſo lag ſchon mein Huth und Peruque auf der Erde, worauf ſie mit gleichen Füßen herum ſprang, unterdeſſen die andern herzlich lachten, weil ich aber meinen Stock aufhob und zuſchlagen wollte, ſo bewafnete ſich jede mit einem Erdenkloß, und ich mußte froh ſeyn, daß ich ſo wohlfeilen Kaufs davon kam.

Lieber Gott! dachte ich, wie wechſelt doch Glück und Unglück in einer Stunde, und wie wenig können wir vorausſehen, was vor Widerwärtigkeiten Morgen auf uns warten. Hätte ich die Bitte des Herrn Pfarrers ſtatt finden laſſen, ſo wäre dieſer Zufall mir nicht begegnet, ſo aber trift auch das Sprichwort an mir ein: niemand entgehet ſeinem Schickſal.

Da ohne Kamm meine Haarhaube nicht wiederum herzuſtellen war, ſo muſte ich wohl

in dem vor mir liegenden Dorfe einkehren, wo auf mein Bitten der Wirth mir gerne zu Dienste stunde und von seiner Frau noch einen Haubenstock herbei brachte, worauf ich selbige, so gut als möglich, wiederum in Ordnung richtete. Unterdessen daß ich dieses Geschäfte verrichtete, waren verschiedene Gäste noch ankommen, darunter sich auch zwey Männer, welche mit voller Brandeweinladung herein getretten waren, befanden. Ihre Handthierung bestund, wie man augenblicklich aus ihrem Gespräche abnehmen konnte, in Aufkaufung des Tobacks, und suchten also auch bei dem Wirth dergleichen zu erhaschen, konnten aber, in Ansehung des Preißes, nicht einig werden.

Ein gut gekleideter Bürger saß an eben diesem Tische, und wollte dem Wirth zum besten drein reden, daher behauptete er, daß binnen 2 Monathen diese Waare wiederum auf den alten Preiß kommen würde, welches diese unrecht aufnahmen und glaubten, daß er ihnen den Tabak nur steigern wollte, worauf der Ton gleich verstimmt war, und die zwey Besoffenen fielen also über den Bürger aus: du Gelbschnabel!

wer

wer hat dich hieher geſchickt, uns den Handel zu verderben! Peruquenhanß, nimm dich in Acht, daß wir deine Azel nicht mit einem andern Kamm, als der hier üben, auskämmen, und noch andere Schimpfwörter, die nur dem Pöbel gemein ſind, fielen in groſſer Menge, worauf ein allgemeiner Aufruhr erfolgte, welcher ſich mit einer Tracht Schläge endigte, und hiemit wurden ſie zur Thür hinaus transportiert. Da dieſe Männer ihre Schläge auch nicht ganz ruhig angenommen hatten, ſo zeigte ſich bei manchem ein Andenken von dieſem Streit, folglich fand ich abermalen einen allgemeinen Satz beſtätiget: daß oft ein kleines Uebel das gröſſere abwenden muß.

Jetzo dankte ich es der Nachtwächterin tauſendmal, daß ſie mit meiner Peruque nicht gütiger umgegangen war, weil ich an dem nämlichen Tiſche meinen Platz genommen hatte, und bloß dieſem Zufall muſte ich es zuſchreiben, daß ich nicht auch etwas davon trug, weil mich dieſe juſt währenden Vorgangs beſchäftigte.

Wie muß es im Türkenkrieg erſt zugehen? fieng ein Bauer an, worauf ein anderer das

Wort nahm, welcher den siebenjährigen Krieg als Soldat mit beygewohnt hatte und eine so gräßliche Geschichte vom Kriege lieferte, daß einem die Haare zu Berge stunden, ein dritter aber behauptete, daß er nirgends anders als bey Roßbach dabey gewesen, wo er alles von sich geworfen, um nur der erste zu seyn, welcher diese unglückliche Nachricht nach Hause brächte, worüber er, statt des verhoften Trinkgelds, zum Profoßen gesperrt und endlich gar cassirt worden sey.

Es gab dieses zwar ein allgemeines Gelächter, ich wuste aber schon aus der Erfahrung, daß solche Gespräche einreissig zu werden pflegen, und daß am Ende aus Spaß Ernst wird; daher hielte ich für rathsamer, meine Zeche zu bezahlen und meine Reise weiter fortzusetzen, um vielleicht auf Gegenstände zu stoßen, welche meiner Beobachtung würdiger und mit weniger Gefahr verknüpft wären, weil bei einem allgemeinen Gebalge der Schuldige mit dem Unschuldigen leiden muß.

Unsere Schicksaale sind nicht zu bestimmen; dies muste ich abermals erfahren. Mein Weeg,

den ich eingeſchlagen, zog ſich zu weit rechts, und ich muſte befürchten, daß mich die Nacht übereilen könnte, ehe ich wiederum zur Stadt gelangte, wenn ich darauf weiter fortgien e. Eine Wieſe, worauf aber nichts mehr ſtunde, ſollte mich daher, meinem Gutdünken nach, auf einen nähern Weeg leiten, welches auch nachhero erfolgte; ich war aber kaum in der Hälfte dieſer Wieſe, ſo hörte ich Bauern ſchreien, und da ich mich umſah, hetzten dieſe einen Hund auf mich zu, mit welchem ich entweder kämpfen oder mich gefangen geben muſte. Erfahrungen thun bei ſolchen Zufällen oft gute Wirkungen, ich ſuchte daher in der Geſchwindigkeit aus meinem Kober etliche Würſte, um den Weeg der Güte vorher einzuſchlagen, wenn dieſes aber nichts helfen ſollte, mich meiner Haut zu wehren.

Die gröſten Schreyer haben oft die wenigſte Courage, dies traf auch diesmal ein, weil der Hund gleich, nachdem ich ihm ein Stück Wurſt vorgeworfen hatte, ſich zufrieden gab und mich außerdem zur Dankbarkeit noch ſicher durch die Wieſen vollends begleitete, wofür ich aber mi

Ende auch noch erkänntlich war. Betrachtungen folgen gemeiniglich nach entgangenem Unglück, diese blieben also auch bei mir nicht aus, und ich legte die Reisen des Apostels Pauli hauptsächlich zum Grunde, wo alle seine Reisen, sowol zu Wasser als auf dem Lande, mit Gefährlichkeiten verknüpft waren, verband sie mit denen, so ich heute ausgestanden hatte; hieraus wurde endlich ein Ganzes und dieses Ganze gebahr den eitlen Gedanken: ob ich nicht noch selbst ein Autor werden könnte? So wie mein Traum entstand und ausgebildet wurde, so vergaß ich, auf alles, was vor und hinter mir vorgieng, aufmerksam zu seyn, wodurch sich nach und nach eine Weibsperson mir genähert hatte, welche mich ohne alles Vermuthen folgendermaßen anredete: der Herr gehet ziemlich in Gedanken, er will vermuthlich auch nach der Stadt? wenn's ihm nicht zuwider, so will ich ihm Gesellschaft leisten, vielleicht kann ihm meine Wenigkeit die Grillen vertreiben? Hier holte sie einen tiefen Seufzer und fuhr fort: der Verdienst ist jetzo schwach, was will man aber machen, man nimmt alles mit, es mag

viel

viel oder wenig seyn. Ist ihm etwa seine Liebe ste untreu worden, daß er so traurig sieht? j! nun, es giebt ihrer ja mehr, darüber wollte ich mich nicht zu Tode grämen. Mir hat auch einmal einer die Treue gelobet, ich traf ihn aber kurz darauf bei einer andern an, dieses suchte ich aber bald quitt zu machen und sobald er solches merkte, waren wir geschiedene Leute. Einerlei Kost macht zuletzt Eckel. Eine gute Wurst ziehe ich allen andern vor — So würde es vielleicht auch noch lange fortgegangen seyn, und ich fürchtete, sie möchte noch verdächtiger ausfallen, daher fiel ich ihr in die Rede und fragte: ob sie aus der Stadt wäre? woher sie käme? und ob sie in Verrichtungen gewesen? Ich hatte bei diesen Fragen keine Absicht, ausser dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und diese erreichte ich. Sie gehörte zu einer Werbung und war heute bei einem Transport gewesen, und nun kam am Schluß meiner ersten Reise die Ehre an mich, daß ich noch eine öffentliche Hure zur Gesellschafterin hatte. Da mir die Absicht, warum dergleichen Menscher auf Transporten ge-

braucht werden, zur Genüge bekannt ist, so konnte ich freilich nichts anders thun, als ihr das Unanständige dieser Lebensart zu Gemüthe führen, doch hütete ich mich, daß ich nicht durch übertriebene Moral lächerlich wurde, und damit sie ihren Zweck, warum sie mich einzuholen gesucht, nicht vereitelt sehen möchte, so war mein erster Bedacht, sie dieserwegen zufrieden zu stellen, und hiezu war nun ein Vorwand nöthig, damit sie auch nicht auf unrechte Gedanken gerathen möchte.

Es ist freilich eine unangenehme Beschäftigung, fieng ich an, wenn man seinen Unterhalt auf diese Art suchen muß; die Gegenstände sind nicht gleich liebenswürdig, und wenn ich ein Frauenzimmer wäre, so wollte ich statt dessen alles arbeiten, was meine Hände vermögend wären; auch, wenn mir es dazu an Geschicklichkeit mangelte, lieber noch das Betteln, als diese Lebensart, wählen.

Mir ist es indessen lieb, wenn sie auch bei mir die Mühe auf sich nehmen will, mich bis an die Stadt zu transportiren, die Kosten das

für

für will ich hiemit voraus entrichten, und hiemit drückte ich ihr etwas Geld in die Hand.

Der Verstand von diesem Geschenck war ihr nicht gleich einleuchtend, ich fuhr aber folgendermaßen fort: überleg sie nur selbst, wie weit sich eine solche Person unter das Vieh erniedriget, und wie viele Jahre thut dergleichen Lebensart wohl gut? das männliche Geschlecht selbst speyt am Ende für ihnen aus, und was für gräßliche Exempel hat man schon an solchen Personen erlebt, da viele davon auf einen Mistshaufen haben sterben müssen.

Nun merkte sie endlich meine Absicht, das erzwungene Feuer in ihren Augen ließ nach, und sie versicherte mich, dieses schändliche Gewerbe aufzugeben; allein ich konnte mir leicht vorstellen, daß dieses nur ein Versatz war, um der empfangenen Gabe nicht unwürdig zu scheinen, und daß dieser Vorfall Stoff genug zum lachen geben würde, sobald sie zu ihren Cammerädinnen gelangte. Eine ausführliche Schilderung, was auf solchen Transporten vorgehet, war demnach der Gegenstand unserer Unterhal-

tung, bis wir endlich an eine Haide gelangten, auf welcher ich einen Mann wahrnahm, der nach etwas sehr emsig suchte, und hier bat ich meine Gesellschafterin, voran zu gehen, weil ich neugierig wäre, zu hören, was es eigentlich sey, so ihn noch bey der Dämmerung hieher gelockt hätte.

Da es mir gleich viel war, ob sie auf mich warten würde oder nicht, so fande ich am Ende das lezzere; indessen war ich auf den Mann zugegangen und thate die Frage an ihn: ob er vielleicht den Stein der Weisen suche? Nein, mein lieber Herr! fieng er an, kein solcher Narr bin ich nicht, daß ich mich um eine Sache bemühe, von der man keine Gewißheit hat. Ich suche Naturbegebenheiten auf und gebe einen genauen Beobachter dabey ab. Heute ist mein Fuß nach Raupen ausgegangen, welche ich zu Hause sorgfältig warte, bis sie den Todesschlaf angetreten haben. Sobald wir das Frühjahr erlebt, sehe ich deren Verwandlung mit Sehnsucht entgegen und erblicke am Ende die schönsten Sommervögel, wozu ich meine Nachbarn und Be-

freun-

freunde rufe, und ihnen begreiflich mache, wie auch dermaleinſt unſer Leib weit verſchönerter aus ſeinem Grabe hervor gehen werde, worüber diejenigen, welche keine Auferſtehung der Todten glauben wollten, aus ihrem Irrthum geriſſen und mit mir zum Lobe Gottes ermuntert werden.

Eine jede Jahrszeit, fuhr er fort, ſchaffet mir Vergnügen. Ich bewundere z. E. die Begattung der Kröten und Frösche, welche ich ſorgfältig im Frühjahr nach Hauſe trage, und obgleich meine Frau ſchmählt, daß ich unſer Haus mit allem möglichen Ungezieſer anfülle, ſo will ich doch lieber ihre Verweiſe anhören, als meine Lieblingsneigung unterlaſſen.

Schon lange gehe ich damit um, aus der Natur auch die Ewigkeit der Höllenſtrafen zu erweiſen, es will mir aber damit noch nicht recht glücken. Die Flöhe und Wanzen hatte ich zu Teufeln beſtimmt, weil dieſe die Menſchen im Leben ſchon unaufhörlich plagen und martern, wovon ich mich zum Beyſpiel aufſtellen kann, weil in meinem ganzen Hauſe kein Platz iſt, wo man für dieſem Geſchmeiſe Friede hätte.

Das bedaure ich ſehr, war meine Antwort; allein der Raupenſammler ließ mich nicht ganz zur Rede kommen, wies mir einen Kupferſtich, wo die Raupe auf der Wolfsmilch abgebildet war, von welchem Inſect er zugleich ein großes Glas voll aus der Taſche zog, ſich räuſperte und mit der Miene eines Profeſſors nachſtehendes Collegium anfieng.

Mein Herr, betrachten ſie einmal dieſen Kupferſtich genau; er iſt ſelbſt von einem Naturkenner gezeichnet, durch einen berühmten Kupferſtecher geſtochen, den geſchickteſten Drucker abgedruckt, und den beſten Illuminiſten illuminirt worden. Halten ſie das Inſect dargegen. Am Stich, Druck und Illumination werden ſie nichts zu tadeln finden, ſondern der Fehler, ſo dabey vorkommt, rührt von dem Beobachter und Zeichner her, und dieſes hat mich lange irre gemacht, ob ich meinen wahren Gegenſtand erhaſcht hätte. Sie haben beydes vor ſich, prüfen ſie es genau, und dann ſagen ſie mir, was für ein Fehler dabey zu Schulden kommt.

Mein Studium war dies niemals gewesen, doch wollte ich auch den Spaß nicht vor der Zeit verderben, stellte mich also, als ob ich beydes sehr genau betrachtete, am Ende aber gestand ich; daß ich an dem Wurm nichts wahrnehme, so nicht auch im Kupferstich zu sehen sey. Der Mann strich sich seinen Bart und zeigte mir hierauf ein Fühlhorn an der Raupe, das der Kupferstecher ausgelassen hatte und welches den ganzen Unterschied ausmachte.

Ich bewunderte nunmehr seinen genauen Beobachtungsgeist, wünschte mir selbst so viele Naturkenntnisse zu erlangen, und hiemit gewann ich sein ganzes Herz. Indem er mich bey der Hand faßte und sie recht freundschaftlich drückte, fragte er zugleich, ob ich öfters in diese Gegend zu kommen pflegte, und auf meine Bejahung bat er mich inständig, ihm zu einer andern Zeit meinen Besuch in ** zu schenken, wo er mir, ausser denen benannten Sachen, noch manches Merkwürdige aus der Natur zeigen könnte.

Was haben sie aber für Einkünfte davon?

Ein

Ein solches Studium ist doch mit vieler Zeitversäumniß verknüpft?

Daß es viele Zeit wegnimmt, hat seine Richtigkeit; allein wenn ich bedenke, daß meine Nachbarn unterdessen im Wirthshause sitzen und das Geld verzehren, so darf ich nur die Woche 12 Groschen in Anschlag bringen, so hab ich, wenn das Jahr vorüber ist, accurat 26 Thaler mehr, als sie, in meinem Beutel. Diese Rechnung läßt sich wohl hören, aber kostet denn ihnen die Conservirung dieser Produkte nichts?

Sehr wenig: Wanzen habe ich in meinem Hause genug, daß ich zu allen Zeiten Beobachtungen anstellen kann. Die Flöhe liefert mir meine Frau oder ich suche sie auch wohl bei meinem Hund oder Katze auf, weil diese von einer andern Art sind. Mit Fliegen ist meine Stube hinlänglich versehen, diese dienen zugleich meinem Laubfrosch zur Speise, welchen ich statt eines Barometers unterhalte. Ein sogenannter Wetterfisch, welcher mit dem Frosch gleiche Eigenschaften hat, braucht nur

alle

alle 14 Tage frisches Wasser. Die Schwaben suchen ihre Nahrung selbst auf, und denen Raupen ihr Futter bekomme ich unentgeldlich auf dieser Haide. Was einige Kosten verursacht, sind meine Mehlwürmer, Vögel, Hund und Katze, davon erstere den andern wiederum zur Nahrung dienen, und leztere schaft mir einige Ruhe für den Mäusen, welche in ungeheurer Anzahl bei mir zu finden sind, und so verdient fast jedes Thier seine Kost selbst; diejenigen aber, so solches nicht thun können, als die Vögel, gereichen zu meiner Ergötzung, und ich will lieber das wenige Geld aufwenden, als elenden Musikanten, im Wirthshause, einen Groschen auf den Teller legen.

Wie sind sie aber auf diese Beschäftigung verfallen, da ich nicht vermuthen kann, daß sie bloß von dem gelehrten Fach abhangen?

Die Sache trug sich so zu: ich las einsmal in der Bibel und kam auf das 6te Capitel der Sprüche Salomonis, wo es unter andern heist: Gehe hin zur Ameisen, du Faul-

ter, ſiehe ihre Weiſe an, und lerne ꝛc. Meine Profeßion verſchaffet mir viele müßige Stunden, denn ich bin eigentlich ein Bader, und ich glaubte, daß ich nicht von ohngefähr auf dieſe Stelle gerathen wäre, nahm mir alſo vor, noch ſelbigen Tag einen Ameiſenhaufen aufzuſuchen und zu erwarten, was ich dabey ferner für Anleitung erhalten würde. Der außerordentlichen Beſchäftigung dieſes unbedeutenden Inſects hab ich es einzig und allein zu verdanken, daß auch ich nachſann, wie ich meine müßige Stunden nützlich anwenden könnte, und dadurch bin ich endlich auf dieſen Einfall gekommen, welcher auch zur Zeit noch keine Reue hervorgebracht, weil, wie ich ſchon geſagt, manche Zeche dabei erſpart wird.

Haben ſie nichts von ihren Wahrnehmungen zu Pappiere gebracht? gegenwärtig beſchäftiget man ſich mit dem Studio der Natur doch allgemein und giebt ſolches im Druck, wodurch viele bisherige falſche Meynungen in ein anderes Licht geſezt worden. Sie könnten vielleicht auch manches beſſer aufklären, wenn

ſie

ieſe ihre Beobachtungen durch den Druck
einnützіger machten?

Sie haben wohl recht; es liegen auch über
zig Hefte bei mir vorräthig, nur fehlt es
inem Verleger. Dieſe Leute ermahnen
wie die Juden, ſobald man dieſen was
etet, ſo legen ſie einem ſo wenig darauf,
ob man die Waare geſtohlen hätte, gleiche
vandniß hat es mit den Buchhändlern.
ſänglich ſchützen ſie vor, daß ſie vieles dabei
agen hätten, und bieten einem ein Baga-
für ſeine angewandte Mühe und Fleiß an,
ngen aber auch wohl manchmal gar, daß
die Helfte der Koſten mittragen ſoll, um,
ſie vorgeben, die Ehre zu haben, ſich in
gewöhnlichen Meßcatalogo verewigt zu
. Findet das Werk Abgang, ſo ſagen
em Verfaſſer nichts davon, und laſſen
von Zeit zu Zeit neu auflegen, geben
immer vor, daß ſie an der erſten Auf-
noch viele Jahre zu verkaufen hätten, wo ſie
gar genöthiget würden, Maculatur davon zu
ern. Ich habe mir von dem ſeel. Gellert ſo
s erzählen laſſen, das mich wider alle der-

gleichen

gleichen Verleger in Harnisch gebracht hat; dieser nachherige Lieblingsschriftsteller, der deutschen Nation, suchte in den vierziger Jahren, zu seinen Bedürfnissen, sich einen Zufluß zu verschaffen, und bot seine Fabeln einem Buchhändler an, welcher seinem Vorgeben nach, selbige mehr aus Mitleiden übernahm, als daß er einigen Nutzen sich damit zu verschaffen hofte, zu dem Ende auch ein äusserst schlechtes Honorarium festsezte. Gellert muste mit allem zufrieden seyn, weil er sich nicht anders helfen konnte, und brachte nach und nach seine mehresten Schriften zu diesem Verleger, dieser stellte sich aber immer an, als ob der Absatz nicht gar groß wäre, und daß man mehr aus Freundschaft als um des Nutzens willen, seine Schriften zum Druck beförderte. Die Leipziger Buchhändler konnten indessen nicht begreifen, warum Herr Magister Gellert immer in seinen elenden Umständen verharrete, weil diesen der Absatz seiner Schriften bekannt war, und gaben ihm solches vielfältig zu verstehen, wodurch auch etwas zu den Ohren seines Verlegers kam, welchem es nunmehr Zeit zu seyn dünkte, Gellerten

lerten Nachricht zu geben, daß er eine neue Auflage veranstalten müßte und ihm daher das Honorarium, wie bei der ersten Auflage, nochmalen beylegte. Dieser Gelehrte hatte niemals so viel Geld bei einander gehabt, und schrieb es also dem Neid zu, welcher ihm seinen Verleger hatte verdächtig machen wollen, und nur sein Freund Rabner war im Stande, ihn eines bessern zu belehren, wodurch es auch kam, daß seine vermischten Werke und geistlichen Oden bei einem andern Buchhändler gedruckt worden, die ihm mehr eintrugen, als die beeden Auflagen seiner andern Schriften. Sein erster Verleger war indessen schon reich worden, und hielt es nunmehro für Ueberfluß, Gellerten nochmalen zu sagen, daß er eine neue Auflage veranstaltete. Er druckte 5000 complete Exemplaria unter der alten Jahrzahl, suchte seine Handlung zu verkaufen und sezte sich nachher zur Ruhe, wo er erst nach Gellerts Tode das Unrecht fühlte, so er diesem rechtschaffenen Mann angethan hatte, und glaubte nunmehr dadurch alles gut zu machen, wenn er Gellerts Gedächt-

niß durch eine Marmorsäule in seinem Garten verewigte.

Dieses war freilich eine schlechte Behandlung, so der seelige Gellert nicht verdient hatte. Hätte ihm sein Verleger die Kosten, so dieses Gedächtniß verursachet, bei Lebzeiten zufließen lassen, so wäre es besser gehandelt gewesen. Allein, glauben Sie denn, daß mehrere Verleger so undankbar seyn werden?

Man kann freilich nicht von einem auf das mehrere schließen, doch ist mir ganz neuerlich noch ein Exempel bekannt, wo ebenfalls ein Verleger die größte Undankbarkeit hat zu Schulden kommen lassen. Dieser sprach einen Gelehrten an, daß er ihm doch eine Art von Wochenblatt schreiben möchte. Da dieser vorher die Bedingnisse davon wissen wollte, so ließ sich jener heraus, daß er freilich anfänglich nicht viel darauf bieten könnte, indessen versicherte er, wenn es Abgang finden sollte, sich um ein nahmhaftes zu bessern. Der Buchhändler schien von den Jüngern Jesu abzustammen, so fromm war seine Miene, und der Gelehrte

giens

gieng dieſen Accord ein, weil er es für unmöglich hielt, daß dieſer ſein Wort nicht halten ſollte; allein was geſchah? So lange der Jahrsgang dauerte, war ſeinem Vorgeben nach der Abſatz ſo ſchlecht, daß die Druckkoſten nicht herauskamen, dadurch fiel, ſeiner Meynung nach, das Verſprechen von ſelbſt weg, und der Verfaſſer war nicht vermögend, ihn an ſeinem Glück mehr zu hindern. Sobald ſich nur das Werk ſchloß, brachte er eine neue Auflage und lachte, daß er klüger als der Verfaſſer ſey. Fromme Mienen haben freilich ſchon manchen hinter das Licht geführt; wie wäre es aber, wenn ſie ihre Beobachtungen auf eigene Koſten drucken ließen, andere Naturaliſten haben dieſes auch ſchon vor Ihnen gethan?

Der Brügel liegt auch da bei dem Hund. Der Mangel an Correſpondenz verhindert, daß man nicht ſelbſt den Abſatz bewirken kann, und man iſt genöthiget, ſich doch damit an Buchhändler zu wenden. Sobald man ihnen nicht den vornehmſten Profit davon zufließen läßt, beiſen ſie nicht an, und thut man es, ſo iſt der Verfaſſer bey alle dem noch angeführt,

und bringt niemals seine Auslagen mehr zusammen, weil sodann dieser ohne baar Geld nicht abgiebt, und da seine Collegen nicht umsonst Narr seyn wollen, so unterlassen solche die Bekanntmachung, und man hat das Schicksaal eines Klopstocks, Wielands, Bertochs und anderer Gelehrten zu erwarten, welche alle zusammen bey eignem Verlag nicht reich worden sind, wovon auch in neuern Zeiten die gelehrte Buchhandlung in Dessau ein trauriges Exempel aufstellet.

Auf diese Art wäre gar keine Hofnung, daß diese schätzbare Hefte der Welt bekannt gemacht werden?

Mir liegen sie gut, was aber meine Kinder dereinst damit anfangen, darum bekümmere ich mich vor der Hand nicht; ich hab aber etwas anders, so mir auf meinem Herzen liegt: dieses sind satyrische Gedichte, so ich ebenfals bey müßigen Stunden aufgesezt habe, und die gröstentheils nach Rabner, Liscow und Picanders Methode bearbeitet seyn. Zu diesen wünschte ich mir einen Verleger, und ich würde mich

billig

billig finden laſſen, wenn ſie Gelegenheit hätten, mit ein oder dem andern Buchhändler in der Stadt davon zu ſprechen.

Dieſes ſoll mir ein Vergnügen ſeyn; aber man wird verlangen, etwas davon zu ſehen, ehe man ſich in weitere Unterhandlungen einläßt.

Ich werde wohl einige abgeriſſene Stücke in meiner Taſche finden, ſollten dieſe aber nicht hinlänglich ſeyn, ſich von meiner Muſe einen Begriff zu machen, ſo komme ich morgen ſelbſt in die Stadt, und bitte nur um Dero Addreſſe, um ihnen mehrers davon einliefern zu können.

Der gute Mann ſuchte hierauf alle ſeine Schubſäcke durch, wo nach und nach ein ganzes Archiv ausgekramt wurde, bis er mir endlich nachſtehendes überreichte, von welchem er vorgab, daß ſie zu einem Quotlibet gehörten, welches er aber im ganzen Zuſammenhang nicht bei ſich hätte.

Der Gukuk ſchreiet wo er will.
Im Dunkeln iſt gut ſitzen.
Hab ich nicht ſtets die Hüll und Füll,
So nehm ich ein zu ſchwitzen.

* * *

Ein junges Weib, ein alter Mann,
Dies sind zwey närr'sche Sachen,
Wobey man sich zum Zeitvertreib
Kann einen Buckel lachen.

* * *

Hör, Männchen! gelt ich liebe dich?
Du darfst mir sicher trauen.
Und doch wünscht sie recht inniglich,
Ihn bald im Sarg zu schauen.

Ich hatte nunmehr das Steckenpferd dieses Raupensammlers genugsam kennen lernen, und es dünkte mir Zeit zu seyn, meine Retour zu beschleinigen; daher versicherte ich ihm, daß dieses hinlänglich wäre, sich einen vollkommenen Begriff von seinen poetischen Fähigkeiten zu machen, ich hofte auch, in wenig Tagen ihm eine erfreuliche Nachricht zu bringen, daß sich ein Verleger gefunden, und hiemit goß ich Balsam in seine Wunden, daß wir auch sehr vergnügt von einander schieden.

Es muß doch etwas süsses um die Autorschaft seyn, denn sonst wäre es nicht möglich, zu begreifen, warum in unsern Tagen so viele

junge

junge Leute darnach ſtreben und ſich ſo wenig für der Kritik fürchten, wenn ſie gleich als Schuljungens ausgepuzt werden, daß ſie dieſes doch lieber dulten, wenn nur ihr Name dem allgemeinen Bücherverzeichniß einverleibt iſt.

Mit ſolchen Gedanken langte ich bis an einen Kirchhof, und es war bereits ziemlich dunkel worden, doch giengen zwey Männer noch vor mir her, welche in einem eifrigen Geſpräche begriffen waren, denen ich mich ſo viel als möglich näherte, um ſolches mit anhören zu können; ich will es auch hieher ſetzen, wie ich es in meinem Gedächtniß behalten habe.

Alter! jetzo ſchläfſt du hier gut und ich gönne dir deine Ruhe; aber daß du mich in meiner Erwartung betrogen, kann ich dir nicht verzeihen. Deine lezte Bilanz ſtimmt mit deiner Hinterlaſſenſchaft gar nicht überein, und ich möchte um aller Welt willen nur wiſſen, wer derjenige Glückliche iſt, dem du einen Theil deines Vermögens noch zugewandt haſt.

Iſt es denn wirklich an dem, Herr Ge-

vatter, daß dero Herr Vetter nicht mehr als vierzig tausend Gulden hinterlassen hat?

Viel mehr war es nicht. In dem lezten Jahr seines Lebens, hat er zwanzig tausend Gulden Capitalien aufgekündiget, die auch alle richtig bezahlt worden sind, und doch finden sich solche nicht in der Cassa, dahingegen auch neuere Obligationes nicht vorhanden sind, woraus man schließen könnte, daß selbige anderwärts angelegt worden.

Sie haben, meines Erachtens, einen großen Fehler begangen, daß sie ihn, während seiner lezten Krankheit, nicht fleißiger besuchet und selbst bei seinem Sterben geblieben, um sich sogleich der Schlüßel zu versichern; denn ich fürchte, daß sich die alte Haushälterin am Ende doch nicht vergessen hat, und wer weis, wie lange dessen Tod ist verhalten worden, ehe man ihnen davon Nachricht gegeben.

Lezteres könnte zu Schulden gekommen seyn; aber daß die Haushälterin so gar viel gestohlen haben sollte, läßt sich nicht denken. Es stund nur bey ihr, Universalerbin zu seyn, weil ich

erst

erſt im dritten Glied mit ihm verwandt bin. Als ich hieher kam, wußte ich gar nichts von Freundſchaft, und es war bey mir blos Neugierde, als ich hörte, daß er meinen Geſchlechtsnamen führte, mit ihm bekannt zu werden. Es brauchte viel Mühe, nur heraus zu bringen, in wie fern wir mit einander befreundet ſeyn könnten, und ich zweifle noch immer, ob ich mit dem Grosſultan nicht eben ſo genau verwandt bin, als ich es mit dieſem alten Kauter war. Genug, er beehrte mich mit dem Namen Vetter, und von dieſer Stunde an arbeitete die Haushälterin an ihm, daß er mich zum Erben einſetzen ſollte, weil ſie durchaus keinen Freund verdrängen wollte. Der Eigenſinn des Alten war ſo groß, daß er ſich Bedenkzeit nahm und meine Aufführung erſt abwarten wollte, wodurch ich gezwungen wurde, verſchiedene Jahre einen Heuchler zu ſpielen, durch dieſes ließ ſich aber auch der liebe Herr Vetter fangen, machte ein Teſtament, wo ich als Haupterbe eingeſezt, und die Haushälterin, welche nicht mehr annehmen wollte, mit tauſend Thalern bedacht war. Von dieſer Zeit an glaubte ich

nicht mehr so eingeschränkt leben zu dürfen, und besuchte dann und wann die Weinhäuser; allein meinem Alten wurde alles verrathen, und ich mußte, so oft ich zu ihm kam, eine Lection darüber anhören, mit der Drohung, daß er mich als Erbe ausstreichen würde, sobald er noch ein einzigesmal in Erfahrung brächte, daß ich ein Weinsäufer sey, weil er sein so sauer erworbenes Gut nicht wollte durch die Gurgel jagen lassen. Ich wußte wohl, daß mir von Rechtswegen nichts gebührte, daher ließ ich es dazu nicht kommen, und wählte mir ganz abgesonderte Ecken, wo ich nicht leicht verrathen werden konnte, schmeichelte auch der Haushälterin noch mehr, daß diese gar auf den Gedanken gerieth, ich würde sie heyrathen, wodurch also dem Alten alles verheimlicht wurde, und ohngeachtet ich sparsamer einkehrte, so verhinderte diese doch, daß kein anderes Testament gemacht wurde, und es war eben Zeit, daß er absegelte, denn das alte Fell wurde im Ernst verliebt, und wollte wissen, woran sie wäre, wo ich ihr freilich in der Angst versprach, binnen

14 Tagen mich zu erklären, daß ſie zufrieden ſeyn ſollte?

Was thaten ſie aber, wie dieſe 14 Tage um waren?

Ich weis nicht, was ich würde gethan haben, wenn der Alte dieſen Zeitpunct erlebt hätte, ſo aber ſtarb er am eilften Tage, nachdem dieſes unter uns vorgefallen war. Dies giebt ihnen zugleich Erläuterung, warum ich ihn in ſeiner Krankheit nicht öfter beſucht, weil ich immer fürchtete, ſie möchte noch vor Ablauf dieſes Termins meinem Vetter alles entdecken, und dann hätte leicht dem Teſtament eine Clauſel beygefügt werden können, wo ich entweder auf die Erbſchaft hätte Verzicht thun, oder zugleich dieſes alte Inventarium mit annehmen müſſen.

Hier haben ſie aber auch zugleich den ganzen Schlüſſel von der Schmälerung dieſer Erbſchaft. Die Haushälterin war ihrer Sache nicht gewiß; auf ein oder die andere Art wollte ſie ſich Genugthuung verſchaffen, und hat alſo ohne ihren Willen abgetheilt. Wäre es gekommen, daß ihr Wunſch erfüllet worden, ſo floß das

Geſtohlne wiederum in die nemliche Caſſa; ſollte ſie ſich aber hierin betrogen haben, ſo hielt ſie für klüger, ſich recht zu bedenken, damit ſie ſich einen andern Mann dafür erkaufen könnte.

Sie zünden mir viel Licht an, Herr Gevatter, könnte ich nur mehrere Gewißheit davon erlangen, ich wendete noch fünf hundert Gulden auf, daß ſie dieſes Diebſtahls wegen ins Zuchthaus gebracht würde. Zum Unglück iſt das Caſſabuch, in dem lezten Jahre, nicht mehr ordentlich gehalten worden, woraus ich einen Beweis hernehmen könnte und andere Mittel zu ergreifen, um hinter die Sache zu kommen, iſt nunmehr zu ſpät.

Sagen ſie mir doch noch, wie ſie von ihr gekommen ſind.

Es brauchte keiner Verſtellung mehr, ſobald ich mich ſelbſt überzeugt hatte, daß der Alte todt ſey. Sie wünſchte mir Glück, behändigte mir alle Schlüßel, war aber dabei ſo freundlich, als ein Mayenkäzchen. Vorher hatte ich ſie ſo genau niemals betrachtet, jezo mußte ich mich aber über ihr affektirtes Weſen

wun-

wundern, und da ſie mehr die Geſichtsbildung eines Pavians, als eines Menſchen hatte, ſo erweckte ſie in mir auf einmal ſo viel Eckel, daß ich ein ganzes Königreich würde haben fahren laſſen, wenn ich ſie mit ſolcher Bedingniß zur Königin hätte machen ſollen. So lange der todte Körper im Hauſe war, wurde von unſerer Vereinigung nichts gedacht; nach der Leiche aber wollte ſie wiſſen, woran ſie ſey, und da ſagte ich ihr gerade heraus, daß ich keine Haushälterin ferner nöthig hätte, ihr Vermächtniß könnte ſie alle Tage haben, wobey ſie mich zwar mit Abſcheu anblickte, es half aber nichts, und ſchon den andern Tag machte ſie Anſtalt, ihre Sachen wegzuräumen, wovon ich jedoch jeden Korb unterſuchte, damit ſie nicht zu weit langen möchte, und auf dieſe Art wurden wir geſchiedene Leute.

Dieſes Geſpräch hatte völlig bis ans Thor gedauert, wo ich froh war, daß ihr Weg ſich anderwärts hinzog; hiedurch erlangte ich Zeit zum Nachdenken, und da in meinen Augen der Undank das größte Laſter war, ſo bekam ich

so viel Abscheu für diese beyden Männer, daß ich, wenn mir dieser Zufall eher begegnet wäre, gewiß nicht stille dazu geschwiegen hätte, so aber mußte ich diesen Undankbaren der Strafhand Gottes überlassen, welcher er auch gewiß nicht entgehen wird, und hiemit gieng meine erste Reise zu Ende.

Zweyte Streiferei.

Da ich von meiner erſten Reiſe ſo unmuths-voll zurück gekommen war, ſo ſuchten die anweſenden Gäſte in meinem Wirthshauſe zwar die Urſache davon zu erfahren, ich hütete mich aber wohl, dieſelbe nahmhaft zu machen, weil ich weis, daß das Böſe in der Welt oft eher ſeine Vertheidiger als das Gute findet, und lezterem allerlei Abſichten beigeleget werden, warum ſolches vollbracht worden; mir half auch der Vorwand, daß ich ſehr müde ſey, mich der Geſellſchaft bald zu empfehlen und mein eigenes Zimmer zu ſuchen, wodurch ich alſo noch einige Stunden meinen eigenen Betrachtungen überlaſſen wurde, bis ich endlich für nöthig fand, meine Glieder der Ruhe zu übergeben.

In dieſer Nacht hatte ich einen beſondern Traum, welcher viel beytrug, ſo lange es im Herbſte ſchöne Tage geben würde, meine Reiſen

fortzuſetzen, und ich rücke ſelbigen hier ein, wie er mir am Morgen noch erinnerlich war.

Mir träumte, wie ich in Geſellſchaft vieler Verſtorbenen mich befände, welche ſich alle Mühe gaben, mich ſehr liebreich zu behandeln, und um Neuigkeiten aus der untern Welt bey mir nachfragten. Meine Entſchuldigung, warum ich damit nicht aufwarten könnte, beſtunde hauptſächlich darinnen: daß es bey gegenwärtigen Zeiten ſehr hart hielte, die Lüge von der Wahrheit zu unterſcheiden, und daß ich mir daher ſchon längſt vorgenommen hätte, weder politiſche noch gelehrte Zeitungen mehr zu leſen, auch nichts eher zu glauben, oder nachzureden, bis es die allgemeine Sage beſtättigte. Einige waren mit dieſer Ausrede zufrieden, andere ſchüttelten den Kopf dazu, und ich würde nicht ſo ſchlechterdings davon entlaſſen worden ſeyn, wenn man nicht eben die Anſtalt zu einer Mahlzeit getroffen, und viele mit Zurichtung derſelben ihre Beſchäftigung gefunden. Auch mir wurde ein Stuhl geſezt; allein es winkte mir ein Greis, den ich im Leben gut gekannt hat, daß ich mich in Acht nehmen ſollte,

te, an dieſem Mahle Theil zu nehmen, wozu ich ohnedem keinen Appetit hatte, und daher gleich auf Ausflüchte bedacht war, welche doch aber nach vielen Gegeneinwürfen erſt angenommen wurden. Der Mann, ſo mir den Wink gegeben, gieng hierauf auf mich zu und führte mich abſeits, worauf er mich alſo anredete: Sie haben angefangen, kleine Reiſen zu unternehmen, um ein Beobachter menſchlicher Schwachheiten zu ſeyn. Ich bitte ſie, fahren ſie damit fort, und wenn ſie der Urquelle fleiſſig nachſpüren, ſo werden ſie viel Gutes unter ihren Brüdern ſchaffen. Niemand hält die Selbſterkänntniß für ſo nöthig, als ſie wirklich iſt, und daher kommt die liebloſe Beurtheilung bey den Schwachheiten anderer Menſchen. Kehren ſie ſich nicht an die Urtheile der Welt, die größten Tadler haben ſo gut ihre Fehler, als der lächerliche Pedant. Stellen ſie ihre Bilder auf, wie ſie ſolche finden, ſie ſind Spiegel, worin ſich mancher ſelbſt wahrnehmen wird, indem er andere darinnen zu ſehen glaubt, und lernen ſie daraus nicht alle, Gedult mit ihren Nächſten zu haben, ſo wird es

doch einige geben, die ſolches thun, und dage-gen auch ſich prüfen, ob ſie nicht andere Fehler zu Schulden kommen laſſen, welche ebenfals Nachſicht verlangen. Kein Menſch, er ſey wer er wolle, iſt Engelrein, allein der Gewaltige und Reiche glaubt, ſeine Macht oder Geld ſchütze ihn, da dieſes doch nicht an dem iſt und ſo, wie der Tod keinen Unterſchied macht, ſo macht auch Reichthum oder Ehre keinen, wenn wir von unſern Handlungen Rechenſchaft ge-ben müſſen, folglich ſollen ſie es ebenfals mit gu-tem Willen annehmen, wenn ſolche Gemälde auch ihnen zum Beſten entworfen werden. Kaum war dieſe Rede geendiget, ſo fiel es wie Schuppen von meinen Augen und ich erwachte, beſchloß aber auch ſogleich, auf den andern Tag meine zweyte Reiſe anzutreten.

Der lächerliche Aufzug mit meinen Kober wollte mir nicht mehr behagen, ich ließ alſo ſelbigen diesmal zurück, und verſahe mich nur mit etwas Brod, um im Fall der Noth einen Anbiß zu haben, und hiemit wagte ich es, zu-erſt in ein Caffeehaus einzutreten und meinen Magen mit etwas Warmen zu ſtärken.

Es war bereits eine ſtarke Geſellſchaft beis einander, ſelbige formirte aber einen Kreis und ihr Geſpräche war ſehr lebhaft; woher es auch kam, daß man mich gar nicht wahrnahm, ich ſezte mich auch ſo, daß ich ihnen nicht ins Geſicht fallen konnte, und ſuchte den Leitfaden ihres Geſprächs zu erhaſchen, es beſtund aber ſolches bloß in Entwürfen, was ſie unter einander für Bücher wollten drucken laſſen, wodurch ich überzeugt wurde, daß es lauter Buchhändler wären, welche unter ſich eine Zuſammenkunft veranſtaltet hätten, um etwas wichtiges zu reguliren, welches mich alſo nicht intereſſirte, und mir daher einen andern Gegenſtand wünſchte, um nicht ganz umſonſt mein erſtes Quartier allhier genommen zu haben; es war aber kaum dieſer Gedanke in mir entſtanden, ſo trat ein Herr hinein, wovon ein Maler die beſte Copie hätte nehmen können, wenn er den Hunger oder die theure Zeit abbilden wollte.

Ich hatte das Glück, daß dieſer Herr ſich bei mir niederließ und die Tagszeitung heraus zog, welche er mehr ſtudirte, als laß, daß ich alſo wiederum um nichts gebeſſert war, weil ich

mir mit einer Unterhaltung geschmeichelt hatte. Indessen verliehr sich die erste Gesellschaft auf einmal, und ich war schon im Begriff, auch abzugehen, als er seine Zeitung weglegte und mit einem tiefgeholten Seufzer zu mir sagte: Sie werden auch froh seyn, daß diese Schwätzer einmal weg sind. Da ich ihm hierauf versicherte, daß ich gar nicht die Ehre hätte, diese Herren zu kennen, so gab er mit einer vielbedeutenden Miene zur Antwort: es sind nur Buchhändler.

Ein jeder anderer mit mir, würde hier auf den Gedanken gekommen seyn, daß ein Mann, der solche Worte ausstößt, einen erhabenen Posten begleiten müßte, weil das Wort, nur, den Gegenstand so unter sich herunter setzet, daß man nichts weniger vermuthen kann; allein hier war es umgekehrt, weil ich bald aus seinem übrigen Discours abnehmen konnte, daß er noch zu einer geringern Art Kaufleute, als diese, gehörte.

Jetzo fieng er an, von dem Verfall der Handlung zu reden. Er allein wußte die Ur-

sachen

ſten Mittel, ſelbiger wieder aufzuhelfen und den Luxus unter den Kaufleuten zu ſteuern, wobei er ſich durchaus zum Muſter aufſtellte, und mir eine weitläufige Erzählung von dem Anfang ſeines Etabliſſements, bis zu derſelbigen Stunde, machte, alsdenn aber mit nachfolgender diätetiſchen Regel ſchloß: wenn der Kaufmann von ſeinen Eltern nicht eine ausgebreitete Handlung und volle Caſſa ererbet, ſo laſſe er ſich ja nicht gelüſten, es andern, die dieſen Vortheil vor ſich haben, nach zu machen, und Geſellſchaften zu frequentiren, wo Wein getruncken, oder auch zuweilen geſpielt wird. Ich weis aus der Erfahrung, wie viel man gewinnen kann, wenn man weder Wein noch Bier trinkt, und bey mir darf ſich keiner entſchuldigen und vergeben, daß er das Waſſer nicht vertragen könne, denn meine Frau und Kinder, nebſt mir, genieſen das ganze Jahr kein anderes Getränke, und nur ſelten pflegt ich hieher zu kommen, und eine Portion Caffee für mich zu trinken.

Vermuthlich rechnete dieſer Mann ſehr ſtark auf meinen Beyfall, weil er fortfahren

wollte, seine Lebensart anzupreisen, ich fiel ihm aber in die Rede, und fragte: wie stark seine Familie sey? worauf ich den Bescheid erhielt, daß sein ganzes Hauswesen aus ihm, seiner Frau, zween Kindern und einer Magd bestünde; vier Kinder wären aber bereits gestorben, und er würde von keinem Creutze auf der Welt wissen, wenn nicht auch die noch lebenden immer kränklich wären.

So sanftmüthig auch sonsten mein Naturell ist, so konnte ich mir diesmal des Jähzorns doch nicht enthalten, weil er selbst einem Skelet ähnlicher als einem Menschen sah, und nichts begreiflicher seyn konnte, als daß er seine Kinder selbst dem Grabe überliefert hatte; ich brach also folgendermaßen aus: Sie gehören mit ihrer ganzen Oekonomie ins Zuchthaus, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß ihre vier Kinder noch am Leben seyn könnten, wenn sie nicht das ganze Jahr, von früh bis in die Nacht, hätten Wasser trinken müssen. Meinen Sie denn, daß, weil einem robusten Bauern das Wassertrinken und ein Stück schwarzes Brod nichts schadet, daß

sol-

ſolches auch bei einem zarten Kinde keine üble Folgen haben könnte? Ich rathe Ihnen Gutes, wenn Sie nicht der Mörder ihrer übrigen Kinder auch ſeyn wollen, einen erfahrnen Arzt bald zu Rathe zu ziehen, wie es denn auch die höchſte Zeit wäre, an ſich ſelbſt anzufangen, wenn er nicht den Kupferſtechern zum Muſter in eine Anatomie geſtellt ſeyn wollte.

So was hatte ſich dieſer Herr von mir wohl nicht verſehen, ich mußte aber auch ſeine Verachtung dieſerwegen fühlen, denn er würdigte mich nicht nur keiner Antwort, ſondern zahlte ſeine Zeche, und ließ mich auch, ohne Abſchied zu nehmen, ſitzen.

Die Wirthin war juſt in der Stube, und hatte alſo alles mit angehöret; kaum war alſo die Thüre zugemacht, ſo ſagte ſie zu mir: Sie haben recht gethan, daß Sie ihm die Wahrheit geſagt, denn er iſt in allem überklug; ſollten Sie ihn aber ſo gut kennen, wie ich, ſo würden Sie erſtaunen, was dieſes für ein haſſenswerther Mann iſt. Dieſes machte mich um ſo mehr neugierig, ſie zu

bitten, ein und anderes noch mitzutheilen, weil ich solche Originalia gar zu gerne sammle, und nun liefere ich die davon erhaltene kurze Biographie.

In seinen ledigen Jahren vertrat er die Stelle eines ersten Bedienten bei einem hiesigen Handelshause, so ausgebreitete Geschäfte hatte, und wurde stattlich belohnet, daß er also auch alles mitmachen konnte, wornach ihm gelüstete. Sein Principal war der größte Menschenfreund, und kannte die verschiedenen Zufälle, die oft den ehrlichsten Mann in Verlegenheit setzen; es wurde daher auch niemand von ihm gemißhandelt, wenn es ihm unmöglich fiel, nicht zu rechter Zeit zahlen zu können, vielmehr bot er noch neuen Credit an, und feßelte gleichsam die Menschen, daß sie oft selbst nicht wußten, was sie von diesem Mann denken sollten, auch wurde der langsame Bezahler, durch diese liebreiche Behandlung, angespornt, in der Folge ordentlicher zu seyn. Nur dieser Bediente war manchmal Schuld, wenn bei Abwesenheit des Patrons, einige seufzend aus der Handlung wiederum heraus giengen,

weil

weil er ſie ſogleich unter die ſchlechten Leute herab ſezte, ſobald ſie nur einige Thaler ſchuldig blieben. Da dieſes ganz wider die Art war, womit andere von dem Principal behandelt wurden, ſo kamen nach und nach häufige Klagen zu ſeinen Ohren, und ſo ungerne dieſer auch die Veränderung liebte, ſo deute ihm dieſes doch zum Vorwand, daß es nunmehr Zeit ſey, für ihn auf ein eigenes Etabliſſement zu denken, wobei er ihn mit hinlänglichem Credit unterſtüzen wollte. Er hatte vorher ſchon ein Mädchen geliebt, deren Mitgabe blos in einem reizenden Geſicht beſtand, dieſe wählte er zu ſeiner Frau und gieng alſo ab, um ſein eigenes Geſchäfte zu treiben. Emſigkeit und Fleiß kann man ihm nicht abſprechen, ſeine Oekonomie grenzt aber mehr an Geiz und überſteigt allen Glauben, wie ſie zum Theil aus ſeiner eigenen Erzählung gehört haben, und doch kommt auch wiederum die gröſte Verſchwendung zu Schulden. Wein und Bier trinkt er nicht, das iſt wahr, auſſer wenn ihm ſolches nichts koſtet, alsdenn iſt er ganz unmäßig darinnen; was aber auf dieſer Seite erſpart

wird, gehet auf der andern doppelt auf, denn seine Frau iſt ganz erſoffen im Staat und will es denen reichſten Capitaliſtenweibern nachthun. Im Frühjahr und Sommer verlangt ſie ein Landhaus im Beſtand, und der Mann lebt ihr auch darinnen zu Willen, dahingegen weder Fleiſcher noch Becker ihre Bezahlung zu rechter Zeit erhalten können, und am Ende, wenn ſolche erfolget, noch viele Vorwürfe anhören müſſen. Mit ſeinen Schuldnern verfährt er ganz barbariſch, denn es ſoll ihm einer nur zehen Thaler über die Zeit ſchuldig bleiben, ſo wird er ſeines Orts verklagt, und fragt nichts darnach, wenn man einer armen Familie oft das Bett nehmen muß; hingegen er bekümmert ſich um die Abtragung ſeiner Schulden ſehr wenig, und läßt ſich mehr als einmal mahnen, wenn er bezahlen ſoll. Kürzlich hat man es gewaget, dem Handlungshauſe, wo ſein mehreſter Credit haftet, alles haarklein zu erzählen, weil er von daher Nachſicht genießet, die unglaublich iſt, und ich habe mir ſagen laſſen, man ſey in dieſem Hauſe über ſeine Härte ſo aufgebracht, daß ich faſt mit Gewißheit ſagen wollte: es wird

ihm gehen wie dem Schalksknecht, denn seinen ehemaligen Patron kann nichts so sehr im Harnisch bringen, als wenn er seinen Nächsten, wofür er alle Menschen hält, unbillig behandeln siehet.

Kann es Menschen geben, rief ich einmal nach dem andern aus, die sich so gar schön schauen und im Grunde die größten Schurken sind? wo soll man den rechtschaffenen Mann künftig suchen, wenn die Liebe des Nächsten allenthalben verlischt? und ein Nichtswürdiger unserer Ehrlichkeit Grenzen setzet, ehe wir solches vermuthen.

Ich würde vielleicht noch härter ausgefallen seyn, wenn nicht ein anderer Gast herein getreten wäre, welcher mit unerhörtem Fluchen die Stube auf und ab lief, so daß mir die Haare zu Berge stunden. Anfänglich vermuthete ich, der Mann habe einen Rausch; da aber gleich darauf die Wirthin mit einer bereits brennenden langen Pfeife herein trat, so schloß ich, daß dieses ein täglicher Gast sey, bei dem alles bereit seyn müße, sobald selbiger nur in die Stu-

te träte, welches sich auch in der Folge bestätigte.

Die Pfeife und der bald darauf folgende Caffee machte ihn etwas ruhig, es hatte aber keinen Bestand. Er fieng an, der Wirthin allerhand Neuigkeiten zu erzählen, wobey aber so viele neue Flüche mit eingeflochten wurden, daß ich Bedenken trage, solche nachzuschreiben. Endlich kam auch die Reihe an mich, und er mußte mich für einen Gelehrten halten, weil er mich also anredete: In ihrer Republik geht es dermalen ruhiger zu, als in der politischen, sagen sie mir also, hat sich der Doktor Bahrd jetzo zur Ruhe begeben? da ich ihm versicherte, daß ich gar nicht die Ehre hätte, diesen Herrn zu kennen, so fuhr er fort: so ist ihnen auch der große Nicolai nicht bekannt? als Verleger und Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek, war meine fernere Antwort, ingleichen als Verfasser des Sebaldus Nothanker, habe ich hinlängliche Känntniß von ihm, persönlich aber ist mir diese Ehre noch nicht zu Theil worden.

Hier

Hier ſtieß er aufs neue ſo viele Flüche aus, daß mir die Haut ſchauerte; die jetzigen Caffeehäuſer wurden bis zu den alten Bettelhütten heruntergeſezt, und er wünſchte ſich dafür zu der kaiſerlichen Armee, wo er doch gewiß eine Beſchäftigung ſich zu verſchaffen wüſte, ſollte ſie auch darinn beſtehen, daß er zum Zeitvertreibe einigen hundert Türken die Köpfe abſäbelte.

Wie ſehr hätte ich dieſe Hülfe dem Kaiſer Joſeph vergönnet, wenigſtens ſollte zu vermuthen ſtehen, daß ein Regiment ſolcher eingefleiſchten Teufel ſo viel paniſchen Schrecken unter den Türken verurſachen könnten, daß dieſe den Weg nach Conſtantinopel von ſelbſt wiederum ſuchen würden.

Dieſer Held hatte kein Belieben, ſich mit mir ferner zu unterhalten, und ich war im Gegentheil froh, daß er ſeine Zeche bezahlte und fortgieng. Nach ſeinem Austritt bezeigte ich der Wirthin meine Verwunderung über dieſen Mann, und ließ ihr merken, daß ich ihm ohnmöglich Zutritt geſtatten würde, wenn das Haus mein wäre,

wogegen ich aber nachfolgende Apologie anhö-
ren mußte.

Sie tadeln an diesem Herrn das grausame Fluchen mit Recht; ihm geht es aber, wie den alten Fuhrleuten oder Soldaten, sie glauben, ihre Worte hätten keine Kraft, wenn sie dieses bey Seite sezten. Mir selbst hat ein alter Officier erzehlt, daß im leztern Krieg seine Untergebene ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten, sobald er das Fluchen unterlassen; wenn aber dieses wiederum in Gang gekommen wäre, so hätten sie angepackt und er hätte mit seiner Esquadron den Teufel aus der Hölle jagen wollen. Ich fragte ihn damals, ob er wohl, wenn eine feindliche Kugel ihm das Leben genommen hätte, Hofnung gehabt, daß er darüber nicht von Gott würde zur Verantwortung gezogen werden? und er gestund freymüthig, daß er solches anfänglich geglaubt, weil er aber nichts hätte richten können, so hätte er sich lieber der Barmherzigkeit Gottes überlassen, und alle Mensch die Mittel angewandt, die ihn in den Augen seiner Zeitgenossen und besonders seines Monarchen alleine rechtfertigen konnten.

ist

iſt wohl das der Fall bey dieſem erſt fortgegangenen Herrn nicht, doch weis und glaubt er nicht, daß ſo viele Flüche aus ſeinem Munde fahren, wovon ſie folgendes merkwürdiges Exempel belehren kann. Vor einigen Jahren kam ein fremder Herr öfters hieher, welcher die erſtern Tage ſich ganz ruhig verhielt, nachher aber anfieng, ganz enorme Lügen zu erzehlen, welche jederzeit mit den gräßlichſten Betheuerungen verknüpft waren. Niemand nahm ſich die Mühe, ihm zu widerſprechen, auſſer der Herr, von dem wir jetzo reden, und ſeine Widerſprüche waren mit eben ſo vielen Flüchen begleitet, als jenem ſeine Aufſchneidereien, daß man es öfters nicht mit anhören konnte.

Einſtmalen übertrieb er die Sache gar zu ſehr, und jener hielte ihm endlich den Mund zu und ſagte: Herr! fluchen Sie doch nicht ſo gar grauſam, glauben Sie denn keinen Gott im Himmel, welcher Ihnen ſtrafen kann? Jener wendete die Frage um, und ſagte: ob er denn ſelbſt einen Gott glaubte? worauf die Antwort geſchwind erfolgte: ja freilich. Das Geſpräch wurde nun auf einmal ſanfter, und

der Fremde fieng an: Herr! seitdem ich hieher gehe stund ich in der Meynung, daß Sie dieses Bekänntniß nie ablegen würden, weil mir nichts so auffallend war, als ihr beständiges Fluchen, da ich doch außerdem hörte, daß Sie einen unbescholtenen Charakter besäßen, und ich beschloß sogleich, eine Cur mit Ihnen vorzunehmen. Ich muß selbst gestehen, daß meine Arzney bitter war, allein eine eingewurzelte Krankheit kann man mit leichten Medicamenten nicht heben, und ich muß mir selbst gratuliren, daß gleich die zweyte Dosin so viel Wirkung gethan hat, daß sie eine Selbsterkänntniß zuwege gebracht. Ihr lästerliches Fluchen ernidrigte sie unter die Menschheit, es war eine böse Gewohnheit, die Sie ablegen können, sobald Sie auf sich selbst wollen Acht haben, und ihr Umgang wird von heute an in Gesellschaften angenehm seyn, anstatt daß man bisher genöthiget war, den Ort zu meiden, wo Sie sich öfters antreffen ließen.

Ich muß Ihnen versichern, dieser Herr stunde ganz beschämt und fragte erst die andern, ob es an dem sey, daß er bis anhero so geflucht hätte?

hätte? und da ihm dieſe die Wahrheit ſagten, ſo verſprach er, ſolches zu laſſen; beyde wurden die vertrauteſten Freunde, und man hörte lange Zeit keinen Fluch mehr aus ſeinem Munde. Ich weis nicht, was der Anlaß dazu ſeyn muß, daß es ihm neuerdings wiederum zur Gewohnheit wird, glaube aber, daß die zweyte Cur leichter ſeyn würde, wenn ein Arzt ſich dazu aufwerfen wollte.

Ueber dieſe Erzehlung war ich ganz erſtaunt, und da ich mich auch um ſeine Finanzumſtände erkundigte, ſo wurde mir ſein ganzes Oekonomieweſen als ein Muſter der Nachahmung geſchildert. Er iſt weder geizig noch verſchwenderiſch, hieß es, und ſeine Leute bleiben viele Jahre um ihn, bis er ſelbſt an ihrem Glücke arbeitet. Seine Frau und Kinder liebt er zärtlich, nur müſſen ſie ihm, außer in ſeiner Wohnſtube, nicht zu nahe kommen, daſelbſt giebt er ſich aber ſo mit ihnen ab, daß man ſeine übrige Strenge gar nicht vermuthen ſollte. Sein Tiſch iſt nicht überflüßig, doch aber gut beſezt, und an Sonn- und Feyertagen bekommt jedes ein Glas Wein. In den Religionsübun-

gen ſcheinet er zwar nachläßig zu ſeyn, doch gegen Arme bezeiget er ſich freigebig und ſeinem Nächſten hilft er gewiß, ſobald ihm dieſer um etwas anſpricht und es in ſeinem Vermögen ſtehet, es thun zu können, ohne Rückſicht auf Zinſen oder Gegengefälligkeiten, und ich weis nicht, wenn er das Fluchen wiederum laſſen ſollte, wo man einen beſſern Mann als ihn antreffen würde.

Hier hieß es recht: **der Schein betrügt**, und hätte ich die Charakterzüge vorher gewuſt, ich wollte gewiß mit ihm ausgekommen ſeyn und vielleicht noch manchen Spaß gehabt haben, weil der Schluß von ſeiner Schilderung ſich alſo endigte: ſo raſch als dieſer Mann in allen ſeinen Handlungen iſt, ſo iſt er doch bei manchen Gelegenheiten ſo furchtſam wie ein Haaſe. Die geringſte Wetterwolke am Himmel bringt ihn aus ſeiner Faſſung, daß er oft nicht weis, wo er für Angſt hinkriechen ſoll. Alte Gebräuche, ſympathetiſche und andere dergleichen Mittel, ſind bei ihm Aberglauben, den er verſcheucht wiſſen will, und doch wollte ich es nicht wagen, die Exiſtenz des Rübezahls zu läugnen, wo er

nicht

nicht in Zorn gerathen ſolite, weil er mehr als einmal, wie er vorgiebt, in ſeinen jüngern Jahren von dieſem Bergeiſte geäffet worden.

Ich konnte nicht wiſſen, ob ich nicht zu anderer Zeit mit dieſem Herrn nochmalen zuſammen kommen würde, daher dankte ich herzlich für gegebene Auskunft, und ſuchte nunmehr meinen Zweck anderwärts nachzuſpüren, wozu ich ein Wirthshaus wählte, von dem ich glaubte, daß über Mittag eine anſehnliche Tiſchgeſellſchaft bei einander ſeyn könnte.

Als ich hinein trat, war die Geſellſchaft ſchon zahlreich, wovon ein jeder ſeinen aparten Wein vor ſich hatte, ich ließ mir alſo auch dergleichen bringen, um einen ſtillen Zuhörer bei ihren Geſprächen abzugeben; allein es beſtund ihre ganze Unterhaltung in witzigen Einfällen, die der Kaſperl in Wien oft beſſer auf die Bühne bringt, wobei ſie ſich unter einander Spitznamen beylegten, die man in dem ſogenannten Hunds- und Katzenkaiender beſſer als wo anders finden kann.

Mir war ſchon Angſt, wenn einige dieſer

Herren an der Mittagstafel Theil nehmen sollten, daß auch da der Faden dieses Gesprächs länger gesponnen werden dürfte, allein es nahm niemand davon Antheil, und es fanden sich dargegen andere Personen ein, so daß die Speisenden zehen Mannspersonen und zwey Frauenzimmer ausmachten.

Wie es im Anfang bei allen solchen Gesellschaften stille zu gehet, so war es auch bei uns, bis endlich eine Dame solches brach und also anfieng: ich habe heute einer Scene beigewohnt, worüber mir noch das Herz im Leibe brechen möchte. Heute früh gieng ich in das Haus eines Handwerksmannes, worinnen ich einige Bestellungen zu machen hatte. Die guten Leute wollten mir eine Ehre anthun, und bereiteten in aller Geschwindigkeit Caffee, liessen mich auch nicht eher weg, bis ich mich zu einigen Tassen nöthigen thate. In dieser Zeit entstund auf einmal in dem obern Zimmer ein Geschrey, welches unsere Aufmerksamkeit rege machte. Es wohnte in diesem Hause ein Mann mit seiner Frau, welcher zugleich seine 70 jährige Mutter bei sich hatte, die aber schon seit

einigen Tagen, wie mir der Hausherr versicherte, bettlägerig war. Der Sohn war des Tages über nicht zu Hause, und mit der Mutter und Schnur gab es alle Tage Händel, daher wollte sich auch der Hausherr anfänglich um nichts weiter bekümmern, bis endlich das Geschrey immer mehr überhand nahm und ich die Hausfrau bat, mit mir hinauf zu gehen. Sobald diese mir zu Willen war, eilten wir die Treppe hinauf und fragten nach der Ursache dieses Lerms, worauf wir folgenden Bericht erhielten: die alte Canaille liegt hier drüben in einer Kammer und stellt sich krank. Ihre Unflätterei ist gar nicht mehr auszustehen, weil sie zu faul ist, auf den Abtritt zu gehen, und lieber ins Bett thut, wo sie nachher verlangt, daß ich ihr ausputzen soll, aber ich will sie eher als ein Hund in ihrem eigenen Morast verrecken lassen, als daß ich mich dazu verstehe, und sie liegt mir nunmehr in ihrer Kammer gut, wo sie verfaulen kann, ehe ich wiederum einen Tritt hinein thue. Ich bat die Hausfrau, mit mir in die Kammer zu gehen, um das Uebel besser untersuchen zu können, aber was für

ein jämmerlicher Anblick ſtellte ſich unſern Augen dar. Ein abgelebtes Gerippe lag auf einem Strohſack, worüber ein Tuch gedeckt war, und einer Decke, welche man mit Recht nichtsweniger als Bett nennen konnte, dieſes faltete ihre Hände und winkte, als ſie uns erblickte, daß wir doch näher kommen möchten. Ich trat ohne Scheu zu ihr und ſie bat mich mit ſtammelnder leiſer Stimme, daß ich ihr doch noch die einzige Barmherzigkeit erzeigen möchte, daß ſie trocken zu liegen käme. Meine Dienſte wollte ich ihr nicht verſagen, bat alſo dagegen die Hausfrau, mir mit alten Lumpen an die Hand zu gehen, wozu dieſe auch willig war und ſich entfernte, um dergleichen zu ſuchen. In dieſer Zwiſchenzeit bat ſie zu Gott, daß er es ihrem Sohn möchte wohlgehen laſſen für die Wohlthaten, ſo ſie von ihm genoſſen, ſie fieng aber dabei an, mit dem Tode zu ringen, und ich hielte für nöthiger, ſie nunmehr mit Gebet zu unterſtützen, und ſo entfloh ihr Geiſt in jene ewige Wohnungen, ehe noch die Lumpen herbei gebracht wurden. Die Schnur war nach Anzeige dieſes Todesfalles noch nicht zu beſänftigen,

tigen, ich verließ alſo dieſen Unmenſchen, und erkundigte mich genau nach den Umſtänden des Sohnes, von dem ich nichts als Gutes hörte, welcher aber bloß von ſeiner Hände Arbeit die Woche über leben müßte.

Iſt ein oder das andere mitleidige Herz unter ihnen, meine Herren, war der Schluß ihrer Erzählung, ſo bitte ich, dieſem Sohn eine Beyſteuer zu dem Begräbniß ſeiner Mutter zu geben, wie leicht kann eine ſolche milde Gabe auf einer andern Seite erſpart werden, ich nehme es über mich, ſelbige dem Sohn ſelbſt zu behändigen.

Da wir insgeſamt gerührt waren, ſo hielte es nicht ſchwer, dieſes zu erlangen, und wir ließen einen Teller herum gehen, wo auch vermuthlich ſo viel gefallen ſeyn wird, daß ſie davon hat begraben werden können.

Die Bahn war nunmehr gebrochen, daher bat die andere Dame um Erlaubniß, uns mit einer Geſchichte zu unterhalten, welche als ein Gegenſatz von jener könnte angenommen werden, womit wir insgeſamt ſehr wohl zufrie-

den waren. An dem Orte meiner Geburt, fieng ſie an, wohnten meine Eltern neben einem angeſehenen Kaufmann, der nach dem Tode ſeines Vaters die Handlung übernommen und die Mutter bei ſich behalten hatte, um ihre noch übrigen Lebensjahre blos mit der Aufſicht über ſein Hausweſen zuzubringen.

Er heyrathete die Tochter eines Tuchmachers, welche ihm ein großes Vermögen zubrachte, und dem äuſerlichen Schein nach lebten dieſe neuen Eheleute in der vergnügteſten Ehe, wenigſtens wurde nie etwas lautbar, weil die Frau kein Vergnügen an Geſellſchaften fand und immer zu Hauſe bliebe, obgleich ihr Mann zu vier bis ſechs Wochen manchmal auf Reiſen zubrachte. Ihre Ehe war indeſſen von kurzer Dauer; ſie wurde ſchwanger, gebahr eine Tochter, fiel hernach in eine Auszehrung, und gab darüber ihren Geiſt auf.

Sobald die gehörige Trauerzeit vorüber war, ſchritte der Mann zur zweyten Ehe, damit bei ſeinen vielen Reiſen die Erziehung ſeines Kindes nicht vernachläſſiget würde. Die

Wahl

Wahl fiel auf ein Mädchen von unbeſcholdenen Sitten, welche zwar kein Vermögen hatte, doch aber andere Gaben beſaß, welche gewiß die vergnügteſte Ehe hoffen ließen.

Wahrſcheinlich hatte er bei dieſer Wahl ſeine Mutter nicht zu Rathe gezogen, ſie war alſo auch der jungen Frau gleich vom Anfange auffäßig, und ohngeachtet dieſe in allen Dingen ihre Schuldigkeit beobachtete, ſo wurde doch immer die ſeelige Frau als das Gegenbild aufgeſtellt, welche beſſere Oekonomie verſtanden, viel eingezogener gelebt, und überhaupt durch ihr ganzes Leben nicht die geringſte Klage hätte zu Schulden kommen laßen.

Solche Vorwürfe täglich anzuhören und ſich nicht erzürnen, müßte man vorher die Menſchheit ablegen, zumal wenn man überzeugt iſt, daß keine gegründete Beſchwerden wirklich vorhanden ſind, und bloß eingewurzelter Haß den Beweggrund dazu abgeben; ſie konnte alſo ſolches auch nicht länger gleichgültig ertragen und hielt ihrer Schwiegermutter Widerpart, womit aber die Sache noch mehr

verſchlimmert wurde. Es iſt wahr, ſo eingezogen lebte ſie nicht als die vorige Frau, und kam öfters zu meinen Eltern, beſonders wenn ihr Mann auf Reiſen war, hier ſahe ſie aber auch nichts Böſes, und in dieſen wenigen Stunden konnte ihr Haushalten ohnmöglich der Zerrüttung ausgeſezt ſeyn. Der Liebe ihres Mannes glaubte ſie verſichert zu leben, und war daher weniger auf ihrer Hut als ſie hätte ſeyn ſollen, dieſes machte ſich die Schwiegermutter zu Nuze, und erzählte ihrem Sohn bei deßen jedesmaliger Nachhauſekunft alle kleine Zänkereyen, ſo zwiſchen ihr und ſeiner Frau vorgefallen waren, die Urſache wurde aber immer ſo angegeben, daß ſie zum Nachtheil der Frau abliefen.

Der beſte Mann wird am Ende ungedultig und fängt an zu glauben; ſo gieng es auch hier, da ſich die Frau niemals über die Mutter beſchwert hatte, ſo mußte leztere Recht haben, wozu ſich noch die Kaltſinnigkeit geſellete, weil erſtere keine Merkmaale von Schwangerſchaft von ſich gab, und er fiel gar auf den Gedanken, daß ſie vielleicht Liebhaber unterhielte und ſeiner überdrüßig wäre.

Nichts

Nichts greift so geschwinde um sich, als die Eifersucht, daher kam der Befehl bei seiner nächsten Abreise: daß sie die Visiten unterlassen sollte, sonsten würde er bei seiner Zurückkunft aus einem andern Ton mit ihr sprechen.

Die Zeit war zu kurz, um nähere Erläuterung davon einzuholen, doch glaubte sie nicht, daß meine Eltern mit darunter verstanden wären, sondern daß die Mutter ihn angelogen und Gesellschaften angegeben, die sie sich schon selbst nicht erlaubt haben würde, daher besuchte sie uns auch noch wie vor, und erzählte alle diese Begebenheiten selbst.

Mein Vater rieth ihr, der Schwiegermutter nachzugeben und selbst bei dieser anzufragen, wie dieser Befehl zu verstehen sey, damit sie selbigen desto genauer befolgen könnte; allein hierzu war sie nicht zu überreden, weil sie vorgab, sich niemals so gar hart einschränken zu lassen.

Meine Eltern gaben sich zwar alle Mühe, und zeigten ihr die unangenehmen Folgen, so lange sie nicht mit ihrer Schwiegermutter in

beſſerer Harmonie ſtünde; ſie verließ ſich aber zu ſehr auf ihren untadelhaften Wandel, und war nicht weiter zu bringen, als daß ihr Mann bei ſeiner Zurückkunft ſelbſt Richter ſeyn ſollte, womit mein Vater es auch bewenden ließ.

Während ſelbiger Reiſe genoſſen wir zwar noch öfters ihren Zuſpruch, jedesmalen vermehrte ſich aber die Klage, daß die Schwieger von Tag zu Tag herrſchſüchtiger würde, auch ſogar dem Geſinde befohlen hätte, ihre Befehle nicht mehr zu reſpektiren, die Zurückkunft ihres Mannes hob aber endlich alle Beſuche auf.

Sechzehn Wochen dauerte es, wo man ſie nirgends anders als in der Kirche zu ſehen bekam, und ihre Stirne glich immer dem Himmel, wenn er mit Gewitterwolken umzogen iſt. Diejenigen, ſo ſie ihres Glücks wegen vorher beneidet, hatten nunmehr ſelbſt Mitleiden, und meine Mutter konnte nicht umhin, ihr einmal aufzupaſſen, um von der Lage ihrer Sache unterrichtet zu werden, wo ſie folgende Nachricht von ihr noch erhielte: die Liebe meines Mannes iſt auf ewig für mich verlohren, ſeine Mutter hat mich völlig aus ſeinem Herzen her-

aus

aus gedrängt, und weder meine Unschuld noch Schmeichelei ist vermögend, mir wiederum einen Platz in selbigem zu verschaffen. Mein Haus ist mir zum ewigen Zuchthaus angewiesen worden, und die Vergünstigung, noch in der Kirche erscheinen zu dürfen, ist mehr Marter, als Wohlthat für mich. Die Lehren des Christenthums geben meinem Herzen keinen Trost mehr, weil ich schließen muß, daß Unschuld und Tugend eben so straffällig ist, als das Laster der Unkeuschheit.

Meine Mutter erschrack über diese Reden, was sollte sie aber auf einem Kirchenweg dagegen sagen? sie bat also nur, der Vernunft Gehör zu geben und in Geduld ein besseres Schicksal abzuwarten, wozu sie aber den Kopf schüttelte. Acht Wochen verflossen nach diesem, in welcher Zeit sie aber nicht mehr zur Kirchen gieng, bis endlich eines Morgens in aller Früh sich die Nachricht verbreitete, daß sie in ihrem eigenen Hause in einem Zugbrunnen sich ersäuft hätte.

So rührend auch diese Erzehlung an sich war, so wollte sie doch der Gesellschaft auf di-

vorige nicht passend scheinen, daher fieng ein junger Herr an und sagte: wenn ich diese beyden Begebenheiten zusammen halte, so muß ich gestehen, daß die erste mehr schauderhaftes in sich fasset, als die andere. Der Missethäter, welcher zum Galgen geführt wird, erregt unser Mitleiden, ohngeachtet wir wissen, daß er diesen Tod mit Recht verdient hat, und wir verzeihen ihm, auf seine Abbitte, gerne die vorige Lasterthaten. Soll nun ein sterbender Freund nicht eben so gut, wenn er uns in seinem Leben auch öfters beleidiget hätte, auf Verzeihung Anspruch machen können? Kann man wohl ein gröſseres Ungeheuer denken, als die Schnur, welche ihre Schwieger lieber im Moraste verfaulen ließ, als ihr die Hülfe zu leisten, wozu die Kräfte der Alten nicht mehr hinlänglich waren, und der Todeskampf läßt sich gewiß von der Verstellung unterscheiden, daß sie dieses also nicht zu ihrer Entschuldigung anführen darf.

Was das andere Frauenzimmer betrift, so verdient sie herzliches Bedauern, ohngeachtet ich den Selbstmord niemals vertheidigen werde.

werde. Der Menſch, welcher nur ſelten Verdrüßlichkeiten ausgeſezt iſt, empfindet ſelbige weit härter, als der, welcher von Jugend auf dergleichen erfahren. Hochmuth war eigentlich der Grund ihres Untergangs, und hier kamen zwey harte Steine zuſammen, welche ſelten gut mahlen. Die Mutter verlangte von der Tochter Unterwürfigkeit, und dieſe glaubte, als Frau vom Hauſe, ihr keine ſchuldig zu ſeyn, welches in Rückſicht ihres Glücks, ſo ſie gemacht hatte, ihr nicht ganz gut geſprochen werden kann. Der Mann ließ den größten Fehler zu Schulden kommen. Erſtlich gab er der Mutter zu viel Gehör und verdammte die Frau, ohne vorher näher unterſucht zu haben, und zweytens verlangte er von einer Frau mehr, als man von dem geringſten Dienſtboten zu fordern pfleget, nämlich ganz und gar keinen Umgang auſer ihrem Hauſe zu haben. Daß es ihr beim Ende am Troſt mangelte, daran war entweder der ſchlechte Unterricht in der Religion ſchuld, oder ihr Nervenſyſtem war ſo geſchwächt, daß ſie gleichſam im Taumel und unwiſſend ihr Ende ſelbſt beförderte.

Die Gewiſſensbiſſe, ſo ihr Mann nachher gefühlt haben mag, hätte ich nicht mit ihm theilen mögen, mir wenigſtens iſt einmal dergleichen aufgeſtoßen, worauf ich viele Jahre Anfechtungen erdulten mußte.

Die Geſellſchaft war begierig, nähere Kenntniß davon zu erlangen, und bat ihn darum, worauf er uns nachſtehende Geſchichte erzählte.

In meinen Dienerjahren hatte ich einen Cammeraden, welcher eines Schuhmachers Sohn aus einer kleinen aber nahrhaften Stadt war, wo die Handlung ziemlich floriſant iſt. Die Schule daſelbſt hat der Welt viele geſchickte Männer geliefert, und auch dieſer kam mit guten Gründen aus ſelbiger zur Handlung. Seine Jahre erſtund er in einer der größten Städte Deutſchlands, und die Gunſt ſeiner Principalſchaft wußte er durch gute Aufführung ſich vollkommen zu erwerben, bis er endlich die Auslernung erhielte und ſelbſt angegangen wurde, in der Handlung länger zu bleiben.

So wie dieſes ſelbſt nach ſeinem Wunſche war, ſo ſuchte er auch durch gute Aufführung ſich

ferner

ferner in der Gunſt ſeines Herrn zu erhalten, und er war ein Muſter der Nachahmung, weil er ſich nicht nur reinlich in Kleidern hielte, ſondern auch Ausſchweifungen, welchen ſonſt junge Leute ſo gerne ergeben ſind, ordentlich feind war, und bloß Geſellſchaften aufſuchte, in deren Umgang er lernen konnte, wie ein kluger Weltbürger dereinſt beſchaffen ſeyn ſollte.

Acht Jahre war in dieſer Handlung noch ſein Dienerſtand, und er ſtieg von einer Stufſen zur andern, daß man wohl ſagen kann: er war der rechte Arm ſeines Herrn. Um dieſe Zeit fügte es ſich, daß er ein Frauenzimmer kennen lernte, welches die Schweſter eines unſerer Mitcollegen war, die ihren Bruder, welchen ſie viele Jahre nicht geſehen, beſuchen wollte. Sehen und verliebt ſeyn, war eins, ſo ihm wiederfuhr, welches aber weniger auffallend geweſen ſeyn würde, wenn man vorher nur eine Spur gehabt hätte, daß er dieſem Geſchlecht ergeben geweſen; ſo aber konnte man vielmehr das Gegentheil behaupten, weil er ſogar auf Spatziergängen ſelbigem auswich und

alle Gelegenheit vermied, wo man mit Frauenzimmern zusammen kommen kann.

Es war an einem Sonntage, wo die erste Visite auf unserer Stuben gegeben wurde, und wir alle vermutheten, daß er sich indeßen einen andern Zeitvertreib wählen würde, weil uns seine Abneigung für allen Frauenzimmern bekannt war, indem er sogar in der Handlung sich gleich etwas anders zu schaffen machte, wenn es möglich war, dem Handel mit selbigen auszuweichen; wir hatten uns aber betrogen. Er hatte sie bei ihrem Eintritt kaum ins Gesicht gefaßet, so stund er zu unserer aller Verwunderung auf, empfieng sie sehr freundlich und präsentirte ihr selbst einen Stuhl, worauf sie sich niederlaßen mußte. Sobald der Caffee kam, übernahm er auch die Bedienung, und wir sahen nur einer den andern an, weil wir uns in diese Verwandlung nicht zu finden wußten. An dem Gespräche selbst ließ er fast niemanden Antheil nehmen, und ihr Bruder mußte Wein und Confect herbei schaffen laßen, wozu er aber das Geld hergab.

Es war bei uns gewöhnlich, daß wir in der Woche das Eßen Abends auf unſere Stube bekamen, Sonntags aber bei der Herrſchaft ſpeiſen mußten, und von dieſer Gewohnheit hatte ihr ihr Bruder hinlänglichen Unterricht gegeben; ſie nahm alſo die Zeit wohl in Acht und brach auf, als dieſe herbei kam, wobei ſie zugleich ſich ganz empfehlen wollte, weil ſie vorſchützte, daß in der Woche die Geſchäfte nicht zulaßen würden, uns noch einmal zu beſuchen, allein dieſes wurde nicht angenommen, ſie mußte verſprechen, acht Tage ihre Rückreiſe zu verſchieben, und alle Tage, wenn die Handlung geſchloſſen ſey, uns Abends zu beſuchen, und auf dieſe Zuſage begleitete er ſie ſelbſt mit ihrem Bruder ins Wirthshaus.

Wir hatten unſere beſondere Gedanken über dieſe ſo gar emſige Bedienung, noch mehr aber mußten wir uns wundern, als er nach Tiſche die Köchin herauf rufte und bei ſelbiger eine Beſtellung machte, was ſie für uns bis morgen Abends herbeiſchaffen möchte, wozu dieſe auch willig war, weil ſie wußte, daß er alles in allem im Hauſe zu ſagen hatte, und es war

den andern Tag lächerlich anzusehen, wie er gegen Sonnenuntergang alle Augenblicke die Uhr herauszog, und mit größter Ungedult auf die Zeit wartete, wo er die Handlung könnte schließen lassen. Als nun endlich die gewöhnliche Stunde schlug, so waren in seinen Augen die Jungens alle zu langsam, und es war das erstemal, daß sie darüber einen Verweis anhören mußten.

Hätte das Frauenzimmer sich nicht mit dem Stundenschlag auch auf den Weg gemacht, so war er schon auf dem Sprunge, sie abzuholen, nun aber äußerte er sein Vergnügen über ihre Pünktlichkeit, und es kam an diesem Abend noch zu einer Liebeserklärung, welche doch für nichts anders, als Spaß angenommen wurde. Diese kleine Abendgastung dauerte nunmehr alle Tage bis zu ihrer Abreise, und ohngeachtet er mehr als einmal schwur, daß er nie heyrathen würde, wenn sie nicht die seinige seyn sollte, so betrug sich doch das Frauenzimmer sehr behutsam dabei, und schützte vor, daß ihr Vermögen nicht hinlänglich wäre, an einen Kaufmann zu denken,

und

und in ihrem kleinen Städtchen wäre es Glück genug, wenn man die Frau eines braven Handwerksmannes werden könnte.

Wir hoften indeſſen, daß dieſe Liebe nach ihrer Abreiſe bald wiederum verlöſchen würde, allein ſie hatte tiefer Wurzel geſchlagen, als wir uns vermutheten. Er konnte kaum erwarten, bis die Nachricht einlief, daß ſie glücklich nach Hauſe gekommen ſey, ſo fieng er ſchon einen eigenen Briefwechſel mit ihr an, den ſie aber nicht aufkommen ließ, und bloß in ihres Bruders Briefen die Antwort darauf ertheilte.

So ſtunde die Sache zwey volle Jahre, als um dieſe Zeit in ſeiner Vaterſtadt ein reicher Kaufmann ſtarb, welcher eine einzige Tochter hinterließ, und welcher ſchon längſtens mit dieſer und meinem Cammeraden eine Heyrath zur Abſicht mußte gehabt haben, weil er Meßzeiten öfters mit unſerm Herrn in Conferenz war, und dieſem meinem Collegen immer vorzüglich begegnete, woraus auch zu ſchließen, daß er ſeine Abſicht beym Sterben

seiner Frau muß geoffenbahret haben, weil ein Brief von dieser einlief, worinnen der Todesfall angezeiget und die Berichtigung der Sache unserm Principal überlassen wurde. Er setzte viel zuviel Vertrauen in uns, als daß er uns diesen Vorschlag, so bald er ihm mitgetheilet wurde, nicht kund gethan hätte, besonders hielte er dieses für nöthig wegen der Liebe zur Schwester unsers gemeinschaftlichen Collegen, wobei aber dieser so rechtschaffen handelte, daß er ihm versicherte, seine Schwester hätte es als bloßen Scherz bisher angesehen, und ihn selbst gebeten, daß nicht Ernst daraus werden möchte, weil sie ja alle beyde kein Vermögen zusammen brächten, und ohne selbiges sich keine Handlung anfangen ließ.

Mit dieser Erklärung wäre ein anderer, welcher ein besseres Glück machen kann, gerne zufrieden gewesen, er aber war es nicht, und bat sich aus, daß er es reiflicher überlegen dörfte, welches man ihm auch gerne zugestunde, doch immer voraussezte, daß, wenn auch die gegenwärtigen Anerbietungen ausgeschlagen werden sollten, auf der andern Seite

seine Liebe doch nicht befriediget werden könnte, weil der Vater meines Cammeraden ein Schneider war, welcher schon viel auf seinen Sohn gewandt, und bei damaligen nahrlosen Zeiten unmöglich zur Ausstaffirung seiner Tochter etwas entbehren konnte.

Bei unserm Principal hatte er sich vier Wochen Bedenkzeit zu seiner Erklärung ausbitten wollen, dieser konnte ihm aber so lange nicht zugestehen und sagte ihm, daß die Geschäfte der Handlung bald ein tüchtiges Subject erforderten, doch wollte er ihm acht Tage dazu gewähren, und warnte ihn zugleich, sein Glück nicht zu mißkennen, weil schwerlich von dieser Art ihm dergleichen mehr aufstossen würde. Die Gesellschaft könnte vielleicht vermuthen, fuhr er fort, daß wir übrigen Bediente unsern Vortheil dabei gesehen, wenn sein Posten ledig würde, allein ich muß dargegen versichern, daß uns vielmehr Angst war, weil er manchen Verdruß abzuwenden wuste, dem wir nicht entgangen wären, wenn er nicht das ganze Herz unsers Herrn in Händen gehabt, und doch auf der andern Seite

ſich nicht höher ſchäzte als uns; daher herrſchte auch eine wahre Bruderliebe durchaus, und wir hatten vor der Hand mehrere Freude an ſeinem Glück, als er ſelbſt.

Unſer Zureden bewirkte einzig und allein, daß er den Vorſchlag endlich annahm und nur vier Wochen zu ſeiner Abreiſe feſtſezte, weil er noch verſchiedene neue Kleider ſich wollte machen laſſen, auch in der Handlung ſelbſt noch vieles in Richtigkeit zu ſezen hätte.

Keine Unordnung vermuthete unſer Principal in der Handlung zwar ſelbſt nicht, doch freute es ihn, daß er auch darinnen vorher noch freigeſprochen ſeyn wollte, und meldete augenblicklich mit der Poſt, daß unter dieſer Bedingniß die Sache zur Richtigkeit gediehen ſey.

Die Antwort zeigte deutlich, daß er bei dieſer Familie ſchon in großem Anſehen ſtünde, und er theilte uns dieſen Brief ſelbſt zum Leſen mit, worüber wir ihm unſere Freude bezeigten, und ihn baten, ſeine Abreiſe an einem Sonntage zu veranſtalten, damit wir

ihn

ihn etliche Meilen noch begleiten könnten, welcher Entwurf auch zur Ausführung gebracht wurde.

Der unglückliche Zeitpunkt nahete endlich heran, wir erhielten alle die Erlaubniß, ihn zu begleiten, und selbst die Herrschaft that dieses auf einige Stunden, wo ein Tractament veranstaltet war, daran jeder Theil nehmen muste. Bei Endigung desselben begab sich leztere, unter lauter Seegenswünschen, wiederum auf den Rückweg, unterdessen daß wir noch etliche Stunden mit ritten und am Ende auch sehr vergnügt von einander schieden.

Damals glaubten wir nicht, daß wir eins das andere nicht mehr sehen sollten, und doch war es in einem höhern Rath beschlossen, wie der Erfolg zeigen wird. Unser Dichten und Trachten gieng jetzo darauf, bei seinem Hochzeitfeste einen Spaß auszusinnen, und zum Unglück fiel solcher da hinaus, selbst einen Aufsatz zu machen, worinnen die Untreue aller Mannsbilder geschildert wäre, welchen die Schwester meines Cammeraden abschreiben, doch

aber ohne Unterschrift an ihn ablaufen lassen sollte.

Es ist in unserm Lande Brauch, daß der Bräutigam, während der Proclamation, die Braut drei Sonntage nach einander im Kranz zur Kirche begleitet. Ueber diese Gewohnheit schrieb er an uns einen sehr spaßhaften Brief, worinnen er unter andern auch einfließen ließ: daß, wenn seine Jungfer Braut nicht so gar liebenswürdig wäre, er diese Ceremonie ehnmöglich mitmachen könnte, indem es ihm einem ordentlichen Spißrutenlaufen gliche, er bestimmte zugleich den Tag, an welchem die Feyer seiner Verbindung für sich gehen würde, und bedauerte nichts, als daß wir nicht abkommen könnten, um seine Freude an diesem Tage mit uns zu theilen.

Nun dünkte uns Zeit zu seyn, die oben benannte Schrift abzuschicken, es wäre aber beßer gewesen, wenn eine Krankheit oder anderes Unglück uns vorher aufgestoßen, daß nur dieser unselige Gedanken nicht zur Ausführung gekommen wäre, wie sie gleich hören werden.

Es

Es war an einem Sonnabend, als die Post abgieng, und der Ort lag nur sieben Meilen davon, folglich wurden die Briefe daselbst Sonntags noch vor dem Gottesdienste ausgetragen, und er muß selbigen just erhalten haben, als er im Begrif war, seine Braut zum leztenmale zur Kirche zu begleiten, wo er ihn schwerlich zu Hause noch erbrochen, weil aus dem Bericht, so unser Principal von seinem Tode erhielte, solches deutlich genug erhellet. Da mir dieser Bericht so viele schlaflose Nächte nachher verursachet hat, so ist solcher so fest in mein Gedächtniß eingeprägt worden, daß ich im Stande bin, selbigen noch von Wort zu Wort herzusagen, und ich nebst meinen Cameraden wären gewiß als die Urheber seines Todes angeklagt worden, wenn unser Herr ein beßerer Ausleger von unserm Schrecken gewesen wäre. Er lautete seinem Inhalt nach also:

„ Da ich jezo die Feder ergreiffe, so ist unsere Bestürzung noch allgemein, wegen des Schreckens, so wir gestern ausgestanden haben. Herr N. führte meine Tochter zum leztenmal als Braut in die Kirche, und gieng allem Ansehen

sehen nach mit heiterem Gemüthe aus meinem Hause, wo er an der Kirchthüre noch in eben dieser Verfaßung erstere verließ, um auf die Orgel zu gehen. Nach geendigtem Gottesdienst fand sie selbigen nicht an der gewöhnlichen Stelle, wartete daher geraume Zeit, weil er sich aber nicht einfand, mußte sie, nicht ohne große Aergerniß, alleine nach Hause gehen. Ich glaubte, sie dadurch zu besänftigen, daß er vielleicht in einen Discours verwickelt worden, und daß sie diese Nachläßigkeit ihn übersehen müßte; allein es schlug 12 Uhr und er war noch nicht zu Hause. Unter dieser Zeit hatte sich in der Stadt ein Gerüchte verbreitet, daß nächst vor der Stadt, in einem Teiche, sich eine Mannsperson ersäuft hätte, worüber ich bei der ersten Saze gleich herzlich erschrack und meinen Leuten gebote, nichts vor die Ohren meiner Tochter kommen zu laßen, weil sie wegen des vermeinten Schimpfes ohnedem in Thränen schwamm. Ich betete zu Gott, daß er meine Muthmaßung ja nicht möchte gegründet seyn laßen, allein es vergieng keine halbe Stunde, so war die Bestättigung da, daß dieser

ſer Unglückliche niemand anders, als der Bräutigam meiner Tochter ſey. O Gott! o Gott! was für Schrecken. Die Menge der Leute, ſo ſich in mein Haus drängte, war Urſache, daß es meine Tochter nur allzufrüh erfuhr, und auf dieſes fiel ſie ſogleich in Ohnmacht, wo anfänglich alle Hülfe vergebens ſchien, endlich aber, da ſie doch wiederum zu ſich kam, ſo war faſt der Beichtvater nicht vermögend, ihr Troſt zuzuſprechen, und ich zweifle noch bis dieſe Stunde an ihrer völligen Geneſung.„

„Der Unglückliche hatte ſein Kleid ausgezogen, bei welchem zugleich ſein Hut, ſilberner Degen und Uhr lag. In ſeiner Rocktaſchen fand man eine ſchriftliche Abhandlung über die Untreue der Mannsperſonen, von einer Frauenzimmerhand, wobey auch noch das Couvert mit ſeiner Addreße war. Einige Schulknaben wollen wahrgenommen haben, daß, als meine Tochter in die Kirche hinein getretten geweſen, er ſich gegen ein Begräbnis gewandt hätte, wo er dieſe Schrift erſt entſiegelt und ſehr aufmerkſam geleſen, worauf er über den Kirchhof weg

und vermuthlich zum Thore hinaus gegangen seyn müßte.„

„Da er in unserm Hause keinen Verdruß gehabt, so schließt die Obrigkeit, daß gedachte Schrift einzig und allein die Ursache seiner Entleibung ist, welche von einem Frauenzimmer herkommen müßte, welcher er die Ehe versprochen gehabt, worinnen sie vielleicht selbst näheres Licht anzünden können. Sein Leichnam ist auf mein Bitten, zwar in der stille, doch ehrlich zur Erden bestattet worden. In der kurzen Zeit, da ich seines Umgangs genoßen, kann ich ihm das Zeugniß eines ehrlichen Mannes nicht versagen, daher hoffe ich alles von der Barmherzigkeit Gottes u. s. w.„

Wir wußten nicht, sollten wir uns als die Verfasser dieser Schrift angeben oder lieber schweigen; unsere Schuld aber mußte, wie ich schon gesagt, gewiß in unsern Augen zu lesen seyn, ein Thränenguß kam uns dabey zu Hülfe, und diesen schrieb man der Liebe zu, die uns jederzeit mit einander verbunden.

Hier endigte dieser junge Herr seine Erzehlung, weil er vor Schluchzen nicht weiter fortreden

reden konnte, und wir waren alle so gerührt, daß wir diesem Unglücklichen eine Thräne des Mitleids weiheten.

Nunmehr gieng auch die Mahlzeit zu Ende, und ich hatte noch Zeit genug übrig, drey bis vier Stunden außer der Stadt zuzubringen. Der Weeg, den ich wählte, gieng durch lauter anmuthige Gefilde. Die Hände des Landmannes waren überall beschäftiget, von allen Arten der Landesprodukte den Segen einzusammlen, welcher noch auf dem Felde stunde, wobei ich Gelegenheit hatte, verschiedene Betrachtungen anzustellen, bis ich endlich an ein großes Wirthshaus gelangte, wo sich von außen schon wahrnehmen ließ, daß eine große Gesellschaft bei einander sey; ich trug also kein Bedenken, hier abermal einen stillen Beobachter über die menschlichen Schwachheiten abzugeben.

Bei meinem Eintritt richtete jedermann sein Auge auf mich, ich fand aber die Stube so voll, daß ich keinen Platz mehr wahrnehmen konnte und wollte eben zurück tretten, als der

Wirth

Wirth herbey kam und die Herren bat, ein wenig zusammen zu rücken, wodurch ich just in die Mitte zu sitzen kam.

Aus dem Gespräche selbst konnte ich bald wahrnehmen, unter was für Leuten ich mich befände. Alle drey Hauptstände waren hier vereiniget. Juden und Judengenoßen hatten ebenfalls einen freien Zutritt, und die gelehrte Bank konnte man füglich wiederum in ganze, halbe, viertels und achtels Gelehrte eintheilen.

Der Inhalt ihres Gesprächs betraf einen Menschen, welcher in der Nachbarschaft, wegen einer begangenen Mordthat, war gerädert worden, und welchem sollennen Actu verschiedene in Person beygewohnt hatten. Die mehresten fanden an der Art der Hinrichtung etwas zu tadeln, jeder wollte es besser gemacht haben, wenn er der Scharfrichter gewesen, und ich wette, daß keiner sich melden wird, wenn dieses Amt einmal vacant seyn sollte. Ich darf nicht sagen, daß zugleich vieles von Criminalgesetzen dabey gesprochen worden, es läßt sich dieses ohnedem vermuthen. Die peinliche Halsgerichts-

gerichtsordnung, Carls V., wurde durchaus in unſerm beßer denkenden Jahrhundert verworfen, hingegen die neue Einrichtung einer angeſehenen Univerſität geprieſen. Die Inſtrumente von dieſer Univerſität wurden auf das genaueſte beſchrieben; der Gemarterte ſo abgebildet, daß man glaubte, ihn vor ſich zu ſehen, worüber etliche einen Abſcheu kriegten und baten, daß man doch ein anderes Geſpräch anfangen möchte.

Ein Arzt brachte nunmehr die Krankheitsgeſchichte, Friedrichs des einzigen, auf das Tapet. Er bewies mit vieler Gelehrſamkeit, daß, wenn er Leibmedicus geweſen, er bald die Vorurtheile des Königs wollte beſiegt haben, die dieſer große Held, ſowol für ihre Wißenſchaft geäußert, als auch, was er gegen die Würkung der vorgeſchriebenen Arzeneymittel an den Tag geleget. Hierauf fieng er an zu peroriren: Es iſt die Pflicht der Könige, unſere Vorſchriften eben ſo genau zu beobachten, als ſie verlangen, daß Unterthanen ihre Geſetze befolgen ſollen. Der menſchliche Körper iſt nichts anders, als eine wohl-

geordnete Republik, wovon die Aerzte das Ruder in Händen haben. Wie nun bei ersterer es höchst nothwendig ist, auf alles ein aufmerksames Auge zu haben, damit keine Unordnung einreißen möge, und ein jeder Bürger stillschweigend verbunden ist, Anzeige zu machen, wenn er deßen wahrnehmen sollte, damit die Obrigkeit zu rechter Zeit selbiger abhelfen kann, und so hat es auch die nämliche Bewandtniß bei dem Arzt. So bald der Mensch Unordnung in seinem Körper spürt, so ist er verbunden, ebenfalls Anzeige zu machen und Hülfe zu suchen. König Friedrich hätte wahrscheinlicher Weise noch zehn Jahre leben können, wenn er mich hätte rufen laßen, und die Sache eingesehen, wie sie an sich wirklich ist. Gegenwärtig hab ich einen Herrn in der Kur, welcher bereits das 78 Jahr zurück gelegt, und wo die Mühe aller andern Aerzte bisher fruchtlos war; mir aber hat er es zu danken, daß es sich wiederum zur Beßerung anläßt, doch muß ich dabey auch wieder dies gestehen, daß ich nie keinen folgsamern Patienten gesehen, und daß ein leibeigner Unterthan, gegen seinen Gutsherrn,

nicht

nicht mehr Unterwürfigkeit zeigen kann, als dieſer gegen ſeinen Arzt.

Wie kommt es denn, fieng einer aus der Geſellſchaft an, daß, ohngeachtet aller Folgſamkeit, dennoch ſo viele, dieſer ſogenannten Republiken, das Jahr über zu Grunde gehen?

Alle Königreiche, Fürſtenthümer und Republiken, haben ihre Perioden wie der Menſch. Sie entſtehen, wachſen, fallen und vergehen, ſo wie eine höhere Vorſicht es beſtimmt hat. Die Regenten müßen juſt nicht Tyrannen oder Dummköpfe ſeyn, wenn ſich lezteres ereignet; auch unter der Regierung eines klugen Fürſten hat man ſchon wahrgenommen, daß alles krebsgängig gehet, wenn das Reich ſeinem Untergange nahe iſt. Beweis genug, daß jede Sache ſeinen Anfang und Ende haben muß, und daß folglich meine Erklärung wohl beſtehen kann.

Meine Herren, fieng darauf ein Officier an, was hilft alles dieſes Geſchwäz. Viel tauſend ſolche Republiken gehen bei dem jetzigen Türkenkrieg zu Grunde, ohne einen Feind ge-

ſehen zu haben. Regent und Arzt kann ihnen nicht helfen, ſie ſterben, nach der Zeitung, hin wie die Mücken, und mich ſoll der Teufel holen, ließ ich nicht alle Aerzte und Feldſcheerer aufhenken, wenn ich Monarch wäre.

Der Arzt grif nach ſeinen Hut und Stock, empfahl ſich der Geſellſchaft, und auf einmal endigte ſich auch dieſes lehrreiche Geſpräch.

Viele waren mit der brauſenden Hitze des Officiers nicht zufrieden, aber ein Barbierer nahm ſeine Vertheidigung über ſich, indem er behauptete, daß der Doktor ein Ignorant ſey, weil er glaubte, auſer ihm wiſſe niemand nichts. Ich habe vielleicht mehr aus der Schule gebracht, als er, fuhr er fort, und der Fehler hat nur an meinem Vater gelegen, daß er mich zum Chirurgo und nicht zum Doctor beſtimmt hat. Hierauf fieng er an, alle Drüſen des menſchlichen Körpers, nach ihren lateiniſchen Benennungen, herzuſagen, wie ein Schuljunge das A. B. C., inſonderheit hielte er ſich bei die Glandulae inguinales ſo lange auf, daß mir der Bauch begunte weh zu

thun,

thun, bis endlich einer auftrat und ihn ganz lächerlich machte, wodurch er ebenfalls genöthiget wurde, seine Zeche zu bezahlen und davon zu gehen.

Nunmehr war der Schauplatz auf einmal verändert, und es wurde ein Juden-Jahrmarkt aufgeschlagen, wobey ich mich nur über die Gedult dieser Nation wunderte, wurde aber bald belehrt, daß sie sich sowol für diese Gedult, als andere unangenehme Begegnungen, schadlos zu machen weis.

Was alte und verlegne Waare war, wurde zuerst ausgekramt, da diese aber keine Käufer fand und ihnen mit hinauswerfen gedrohet wurde, wenn sie nichts beßers vorlegen könnten, so zog der eine Jude ein Packet hervor, und versicherte der Gesellschaft, daß er ihnen etwas rares zeigen wollte, welches sie in ihrem Leben noch nicht gesehen hätten. Es war ein Stück weiser Cannefaß mit herrlichen Blumen, wozu sich gleich viele Liebhaber fanden; da aber der Preiß mehr als um die Helfte verdoppelt war, so that einer dieses, der andere jenes Gebot,

und der Jude paßte die rechte Zeit ab, um loß zu schlagen, wobei es ihm so glückte, daß das ganze Stück zu Westen und Beinkleidern verschnitten wurde. Kaum war das Geld zusammengeschossen, so suchten sich die Juden nicht länger aufzuhalten, woraus man schon schließen konnte, daß ihr Handel gut ausgefallen sey, und daß vielleicht noch etwas mehrers dahinter stecke, welches sich auch bald darauf zeigte.

Die Liebhaber meinten, der Jude müsse die Waare, in Rücksicht des wohlfeilen Preises, gestohlen haben, es kam aber eben ein Kaufmann dazu, der auch mit solcher Waare handelte, diesem wurde der Ausspruch überlassen, er hatte aber selbige kaum ins Gesicht gefasset, so hieß es: dieses ist Judenwaare, so bei mir nicht zu haben ist, folglich kann ich auch keinen Preiß bestimmen. Den rechten Sinn dieser Worte verstand niemand, er erklärte sich also deutlicher, nehmlich, die Blumen wären, vermöge eines weißen Stärkpappes, hineingedruckt, sobald also der Cannefaß ins Wasser käme, löfete sich dieser auf, die Blumen fielen weg und der Urstoff bestünde alsdenn

aus

aus einem Gewebe, daß zu Abwiſchhadern herrliche Dienſte thäte.

Ein Rechtsgelehrter, welcher mit von der Parthey war, zweifelte an der Wahrheit der Sache, und verſicherte, daß er den Juden wollte henken laſſen, wenn es ſich alſo befände, zu dem Ende wollte er auch gleich eine Probe mit dem ſeinigen anſtellen, und ließ die Wirthin herbei rufen, welche in Gegenwart unſerer aller den Cannefaß in laulicht Waſſer einweichen mußte, welche Operation nicht viel Zeit erforderte, bis man die Wirkung davon ſah. Der Zweifel war dadurch noch nicht gehoben, weil dieſer verſicherte, daß ſich die Blumen wiederum zeigen würden, wenn er abgetrocknet wäre, nachdem alſo ſelbiger ausgewunden wurde, ſo gieng der Stärkpappe völlig heraus, und niemand zweifelte mehr an der Gewißheit, weil es nunmehr einem Siebe oder Netze ähnlicher als Cannefaß ſahe.

Hier lachte einer den andern aus, mancher ſchenkte ſeinen Antheil ſogleich der Wirthin, andere hoften, die Gunſt eines Frauenzimmers

damit noch zu erkaufen, nur der Rechtsgelehrte war unerbittlich, und wollte durchaus den Juden gehenkt wiſſen, dieſer ſtellte ſich aber zur Execution nicht ein, und es war wirklich der Mühe werth, allen Spaß mit anzuhören, der in dieſer Angelegenheit noch auf das Tapet gebracht wurde.

Der lezte Auftritt in dieſem Luſtſpiele war noch der luſtigſte. Die Wirthin hatte juſt Butterklößlein gemacht, als ſie herbei gerufen worden, und da ſie vergeſſen hatte, die Küche zuzumachen, ſo war indeſſen eine Katze hineingekommen und hatte ſelbige gefreſſen. Sie verſtand nichts von dem Corpore Juris, glaubte aber doch, daß der Rechtsgelehrte den Erſatz ſchuldig wäre, und brachte alſo ihre Klage für die ganze Geſellſchaft, welche ihn zu der Bezahlung verurtheilte Nun wurde hin und her receſſiret, und es fehlte nicht viel, ſo hätte die Wirthin dem Advocaten nach den Haaren gelangt, weil ſelbiger mit vielen Schimpfwörtern ausfiel, bis dieſer endlich ſelbſt für rathſamer hielt, ſich zu entfernen, als der Wuth eines erzürnten Weibes ſich auszuſetzen.

Nirgends

Nirgends närr'scher als in der Welt, fieng hierauf ein Candidat an, welcher schon längst auf etwas studiret hatte, so nunmehr zu Markte gebracht werden sollte. Der Inhalt seiner Rede war die Erbsünde, allein niemand wollte sich die Mühe geben, ihm zuzuhören, weil die leztere Scene noch so viel Anlaß zu einem Nachgespräche gab; dem ohngeachtet suchte er es mit Forsche durchzusetzen, bis man ihm zu verstehen gab, daß hier der Ort gar nicht sey, wo er seine Gelehrsamkeit auskramen könnte, und zum Glück traten eben fremde Musicanten herein, welche um Erlaubniß ansuchten, spielen zu dürfen.

Unserm Kanzeladjunct war entweder eine Kanne Bier lieber als ein Dutzend der herrlichsten Sinfonien, oder die Krankheit seines Beutels verstattete nicht, so lange zu warten, bis ein Teller aufgesezt würde, welches leztere wahrscheinlicher war, weil er eine Inventur mit seinem Hosensack ganz in der Stille anstellte, und bald darauf die Gesellschaft verließ, worüber niemand ungehalten wurde. Wenn die Music nur halb erträglich ist, so sucht man

gerne etwas zu ihrem Unterhalt beizusteuern, dießmal hatte ich aber weniger drauf acht, als wie gewöhnlich, und mich beschäftigte eine andere Beobachtung, weil ich Salomonis Spruch bestättiget fand: **alles liegt an der Zeit und am Glück.**

Lange vorher, ehe die Musicanten noch waren angekommen, war ein Mann mit einem Schachteldeckel in die Stube getretten, in welchem Feuersteine und Haarnadeln befindlich waren, worauf aber niemand achtete. Sein Ansehen war so erbärmlich, daß ich ein Allmosen parat hielte, sobald er fortgehen sollte, weil ich nicht anders schließen konnte, als daß nur alle 8 Tage einmal die Ordnung zum eßen an ihm käme. Das Vertrauen, so dieser Mann in die Gesellschaft gesetzt haben mußte, daß sie ihm dennoch etwas abkaufen würde, wenn nur der größte Lermen vorbey wäre, zeigte sich darinnen, daß er sich nach der ersten Abweisung ganz stille verhielte und selbst eingesehen haben mochte, daß er seine Waare zur unrechten Zeit feil gebothen; nun aber, da die Musicanten zu spielen angefangen hatten,

ſtärkt ihn ſein Genius, daß er noch einmal getroſt hervor trat, und dieſes war eben die rechte Zeit, wo ſein Glück in voller Reife ſtunde.

Das erſtemal wurde er von einem jeden hinweg geſcheucht, jetzo grif alles in ſeinen Schachteldeckel, und er war gar nicht aufmerkſam, auf dieſen oder jenen, welcher ſich durch andere Feuerſteine zulangen ließ, ſo daß Haarnadeln und Feuerſteine mit einander ausgeleert waren, ohne daß er zu ſchätzen wußte, wie viel ein jeder daran zu bezahlen hätte.

Bis die Muſicanten aufhörten zu ſpielen, blieb er ganz ruhig, und nun mochte ihm wohl Angſt um ſeine Bezahlung werden; er hatte aber doch nicht das Herz, ſolche zu fordern; bis ich endlich ſelbſt den Anfang machte, ihm für mich etwas hinaus zu langen, wodurch die andern auch erinnert wurden, und nun fiel ſo viel, daß dieſer Mann ſich einen ganzen Sack voll Feuerſteine dargegen kaufen konnte, worüber er in ſolche Freude ausbrach, die ich nicht leicht an einem andern Menſchen jemals wahrgenommen habe.

Ein

Ein junger Gelehrter hatte ſich bei dieſer Gelegenheit beſonders angegriffen, und zwar, nach ſeinem eigenen Ausdruck, darum, weil er nunmehr ſeiner fünf Sinnen wiederum mächtig wäre. Wie dieſes zu verſtehen ſey, fragte die Geſellſchaft, worauf er nachfolgende Erklärung gab: ſchlechte Muſic iſt mir eben ſo zuwider, wie ſchlechte Verſe, und man ſollte bey Geſellſchaften nicht mehr zugeben, daß dergleichen Bettelmuſicanten freien Zutritt hätten.

Hier fieng einer an, der mit mir bisher gleich ſtumm geweſen war: es ſteht jedermann frei, ihnen was oder nichts zu geben, ſie beten, wie alle andere Menſchen, um ihr tägliches Brod, und ich weis nicht, wie es möglich iſt, daß einer von meinen fünf Sinnen dieſerwegen ſpatzieren gehen ſollte.

Dieſe Rede brachte den Gelehrten auf einmal ſo auf, daß er von ſeinem Stuhle ſprang und ihm eine Lection hielte, die ich ohnmöglich hätte verdauen können. Sie, mein Herr, hieß es, brauchen das ganze Jahr keinen Kopf zu ihrer Arbeit, und das äußerliche

che desselben zeigt schon, daß die Natur etwas vergessen hat, ich meyne die Hörner, weil sie alsdenn einen herrlichen Schiebochsen abgegeben hätten. Ich soll diese Nacht noch ein Gedicht auf die gnädige Frau von Z***, wegen ihres einfallenden Namenstages, verfertigen, welches morgen früh um 8 Uhr in der Druckerey seyn muß. Von mir ist man nicht gewohnt, schlechte Verse zu lesen, ich bitte also jedermann, nur zu bedenken, ob es vor Mitternacht nur möglich ist, meine Gedanken wiederum zu sammlen, nachdem diese Kirchweyhgeiger eine solche Disharmonie unter selbigen angerichtet haben, daß ich eine ganze Revolte befürchten muß. Als Mitarbeiter an der gelehrten Zeitung sind ich auch noch meinen Theil, wenn ich heute nach Hause komme, und Gott weis, was von gelehrter Correspondenz eingelaufen ist, so keinen Verzug leidet.

Man muß seinen Mann kennen, wenn solche Aufschneidereyen widersprochen werden sollen, und der gute Freund, der dieses vermögend war, hielte sich ganz stille, bis dieser

aus-

ausgeredet hatte, worauf diese Abfertigung erfolgte: ich will vorausſetzen, daß alle diese Arbeiten auf ſie warten, geſtehen ſie aber nur ſelbſt, daß ſie ſchon öfters dergleichen Gedichte für die ihrigen ausgegeben, und ſie doch anderwärts abgeſchrieben; es bekümmert dieſes aber auch niemanden nichts, denn dergleichen Gelegenheitsgedichte breiten ſich nicht weiter als in der Familie aus, und dieſe weis niemals, wo Barthel Moſt holet.

Daß ich dieſes habe zu Schulden kommen laßen, geſtehe ich gerne, warum muthet man mir aber, zu gewißen Zeiten, unmögliche Dinge zu. Meine Amtsgeſchäfte nehmen mir viel Zeit weg, und es kommt nicht leicht ein fremder Gelehrter hier an, welcher nicht an mich addreßirt iſt, wobey ich doch auch Verſäumniß habe. Gelehrte Zeitungen müßen, wie bekannt, an gewißen Tägen ausgegeben werden und der Buchdruckerjunge ſteht zu der gehörigen Zeit für meiner Thür und verlangt Manuſcript, unbekümmert, was für Hinderniße mir vorgefallen ſeyn können; daher geſtehe ich aus der Gaſtfreyheit den Fehler ein, daß ich mehr

malen

malen Recenſiones aufgeſetzt, ohne das Buch im Zuſammenhang geleſen zu haben. Läuft dann und wann ein ſchiefes Urtheil mit unter, ſo frage ich nach dem Geplerre der Buchhändler nicht viel, der wahre Gelehrte wird mich deswegen doch nicht verkennen, und deckt ſo etwas mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zu.

Ja, ja, fieng ein Advocat an, bei ihnen ſoll alles mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zugedeckt werden, ſie laſſen aber gar zu viele Blößen ſehen, und ich fürchte leider, daß man ſie noch ins Tollhaus bringen muß, zumalen wenn ſie öfters geſcheidere Köpfe, als der ihrige iſt, für Ochſenköpfe anſehen ſollten.

Mit keinem Advocaten laſſe ich mich nicht ein, war die ganze Antwort, ſo darauf erfolgte, und nun herrſchte eine allgemeine Stille, obwohl die mehreſten über dieſe Abfertigung innerlich lachten.

Nunmehr bequemte ſich der gröſte Theil zum Aufbruch, ich nahm alſo auch die Gelegenheit wahr, wo ich ohne Begleiter abgehen

könn-

könnte, weil ich vermuthete, daß mir vielleicht noch manches aufstoßen würde, so meiner Beobachtung werth und unter die menschlichen Schwachheiten zu zehlen sey.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man um diese Zeit von besoffenen Menschen gemißhandelt wird, daher suchte ich die offene Landstraße zu vermeiden, und wählte einen Feldweg, um den völligen Untergang der Sonne mit anzusehen und die Majestät dieses geschaffenen Körpers zu bewundern, auch selbst dem Schöpfer für die Wohlthaten zu danken, die er allen Menschen in diesem unbegreiflichen Lichte ertheilet. Einsam legte ich eine gute Strecke Wegs zurück, und hatte keine andere Unterhaltung, als die ich mir, mit der zur Ruhe eilenden Sonne und nachher mit dem aufgehenden silberfarbenen Mond, selbst verschafte, bis ich endlich zween Männer wahrnahm, deren Eifer im Gespräch mich vermuthen ließ, daß sie sehr wichtige Sachen zu entscheiden hätten.

Ich glaube, Trompeten und Paucken hätten diesen Eifer nicht unterbrochen, folglich war

es

es sehr leicht, mich ihnen so zu nähern, daß ich alles genau hören konnte, und wovon ich den Inhalt hier einrücken will, damit das liebenswürdige Geschlecht sich auch eine Lehre daraus nehmen kann.

Was werden wohl unsere Weiber sagen, daß wir so gar spät nach Hause kommen? Die Meinige rührt sich nicht, wenn es auch Mitternacht seyn sollte, weil sie weis, daß ich einen sehr hitzigen Kopf habe und durchaus nicht dulte, daß ein Weib, wenn sie auch Engelsverstand besäße, sich die Freyheit nehmen darf, meinen freyen Willen zu beschränken.

Wenn sie unter dem Worte, beschränken, es so verstehen, daß mir eine Frau vorschreiben wollte, zu welcher Zeit ich wiederum zu Hause seyn müßte, so gebe ich ihnen Recht, daß man es dazu nicht muß kommen laßen, wenn aber eine Frau, bloß aus Sorgsamkeit für die Gesundheit ihres Mannes, in Unruhe gesezt wird, und ihm bei verschiedenen Fällen Vorstellungen darüber macht, so halte ich es doch für grausam, ihr dieserwegen hart zu begegnen und dieses als Eingriffe in unsere Rechte anzusehen.

Sie kennen das weibliche Geschlecht noch nicht hinlänglich, der Teufel sizt ihnen allen im Nacken. Gestehen sie ihnen einmal eines Fingers breit zu, so werden sie sich wundern, wie geschwind sie eine ganze Hand breit verlangen, und wenn sie alsdenn keinen festen Damm entgegen setzen, so hat alle ihre Herrlichkeit ein Ende, und sie müßen zeitlebens thun oder unterlaßen, was die gestrenge Frau haben oder nicht haben will.

Von der Vernünftigen kann ich dieses ohnmöglich vermuthen, und ich weis Fälle, wo diese ihre Männer selbst aufgemuntert haben, Zerstreuung zu suchen, wo es alsdenn auf eine Stunde länger nicht ankam, wenn der Mann nicht wie gewöhnlich zu Hause war; ganze Nächte aber fortzuschwärmen, wird ein Vernünftiger auch selbst nicht billigen können, und doch giebt es solcher Männer viele.

Mein Herr, in dieser Schule bin ich längstens gewesen. Es gehören verschiedene Exercitia darzu, bis man eine Frau geschmeidig macht. Sie kennen mich, und wißen, daß ich

keinen

keinen Ausschweifungen ergeben bin, democh finde ich nöthig, des Jahrs verschiedenemal Proben zu machen und bis Nachmitternacht auszubleiben, um meinen Hausdrachen in der Subordination zu erhalten, sonsten würde sie es doch ihrer Klugheit zuschreiben und sich bei ihres Gleichen rühmen, daß sie ihren Mann am Gängelbande leitete, ohne daß er es selbst wüßte.

Sie scheinen mir der Mann gar nicht zu seyn, daß ich dieses als Ernst aufnehmen könnte. Das glaube ich wohl, daß sich des Jahrs etlichemal Gelegenheit ereignen kann, wo sie wider ihre Neigung länger ausharren müßen, daß aber dieses aus eigenen Antrieb und nur die Frau auf die Probe zu stellen, geschehen sollte, werden sie mir nicht überreden. Ihre Frau Liebste weis zu rechter Zeit nachzugeben und zu rechter Zeit Vorstellung zu machen, und dieses sind in meinen Augen die besten Weiber.

Wenn sie das glauben, so kennen sie meine Frau noch nicht recht. Ein Weiberherz hat so viele Falten, daß mehr als ein Jahrhundert dazu gehöret, solches genau untersuchen zu

können. Mutter Eva giebt uns hievon einen deutlichen Beweiß. Adam mag so ein guter Narre gewesen seyn, wie sie, weil der Tölpel sich gefallen ließ, auf ihr Bitten, auch in den Apfel zu beißen, anstatt daß er nach einer Parforcepeitsche hätte greifen und mit seiner Eva ein christliches Tänzgen vornehmen sollen.

Sie sind mir ein zu strenger Richter; ich halte es mit dem Apostel Paulo, welcher uns lehret, dem weiblichen Geschlechte als einem schwachen Werkzeuge nachzugeben.

Ich wünsche ihnen Glück, wenn sie dieses thun wollen, nachfolgen mag ich aber nicht; was sie mir aber von dem Apostel Paulo sagen, so hat dieser gut reden gehabt, weil er selbst nie verheyrathet gewesen; ich wollte ihm aber nur so einen Teufel zur Frau gewunschen haben, was gilts, er hätte anders gedacht.

Ich rede nicht allen Weibern das Wort, aber es kommt doch vieles darauf an, wie man sie behandelt. Ein vergnügter Ehestand ist der Himmel auf Erden, und wer keine Seeligkeit in selbigem genießt, mag wohl selbst

Schuld

Schuld daran seyn. Kann ein unvernünftiges Thier durch Liebe angewöhnt werden, zu thun, was ich verlange, wie vielmehr kann das alleredelste Geschöpfe, worunter ich allezeit das Weibliche vor dem Männlichen rechne, durch Sanftmuth und Liebe dahin gebracht werden, daß Mann und Weib ein Herz und ein Sinn seyn können, wie sie es auch seyn sollen.

Meinetwegen rechnen sie die Weiber unter die Engel, mich soll man doch nicht bereden, dieses zu glauben, ohngeachtet ich gewiß weis, daß sie keine Schwänze, wie die Teufel, haben, und folglich zu diesem Geschlecht auch nicht gerechnet werden können. Sollte ich sie unter eine Classification bringen, so fänden sie ihren Platz unter dem Katzengeschlecht, denn so, wie man sich bei diesem in Acht nehmen muß, wenn sie am freundlichsten sind, so muß man auch am mehresten auf seiner Hut stehen, wenn ein Weib glatte Worte ausgiebt. Lassen sie uns von dieser Materie abbrechen, ich weis es doch von ihrer eigenen Frau, daß sie ein guter Weibermann sind, und sie haben nur dann

und wann ihre Löcher, die, wie sie selbst sagt, gegen andere Laster wohl zu übersehen sind.

Wenn ich wüßte, daß dieses wahr wäre, so wollte ich ihr noch heute den Hals brechen, denn ein Weib soll durchaus nicht aus dem Ehebette schwatzen, indessen bin ich froh, daß sie selbst von dieser Materie abbrechen wollen, weil ich von meinem andern Ich nicht wohl kann reden hören.

Da dieses Gespräche ein Ende hatte, kamen sie auf den Ursprung der Peruquen zu reden, dadurch brachte ich in Erfahrung, daß der eine von diesem Metier sey, weil er gleich darauf anfieng: um den Ursprung der Peruquen habe ich mich niemals bekümmert, ob ich wohl weis, daß ein gedrukter Tractat davon zu haben ist. Hätte ich nur mehrere neue zu machen, so möchte meinetwegen Sem, Ham oder Jarhet der Erfinder davon gewesen seyn. Aber das muß ich gestehen, ich habe mir oft gewünschet, mit dem Herrn v. S*** bekannt zu seyn, welcher das vorzüglichste Peruquencabinet in ganz Deutschland besitzen soll. Dort könnte ich noch

etwas

etwas lernen, denn man hat mir die Peruque des Nimrod, welche das vorzüglichſte Stück in dieſem Cabinet ſeyn ſoll, als ein Kunſtwerk beſchrieben, welche mehr Bewunderung erregen ſoll, als die egyptiſchen Pyramiden.

Ich bin mit dem Herrn von S*** bekannt, habe aber nie gewußt, daß er ſolche ſchätzbare Alterthümer beſitzet, nunmehr verſtehe ich aber auch erſt, warum er mir lezthin des Rangonis Tractat de Capillamentis, ſeu vulgo Peruquen, wegkaufte, und für dieſe Piece mehr gab, als ſie im Buchladen muß gekoſtet haben. Von des vulgo ſeiner Peruquen habe ich noch nichts gehöret, aber den Kaiſer Nero habe ich lezthin in einem alten Portrait geſehen, da war ſchon ſo viele Kunſt darinnen angebracht, daß ich darüber in die Hoſen hätte thun mögen. Auch habe ich kürzlich einen alten Kupferſtich in meinen Händen gehabt, worauf Abel und Stephanus, beyde in Staatsperuquen, abgebildet waren, woraus alſo zu ſchließen wäre, daß Adam der Erfinder davon geweſen.

Machen ſie unſern Herr Gott nur nicht ſelbſt zu dem erſten Urheber, ſo will ich mir die

Sache noch gerne gefallen laſſen; doch hiebey fällt mir noch eine Hiſtorie bey, die, ſo oft ich daran gedenke, mich noch zum Lachen bewegt: Bey meinem Aufenthalt in Wien geſchahe es, daß der Cardinal Erzbiſchof ſtarb. Meine Aufwärterin trat eines Morgens früh mit groſſem Lachen zu mir in die Stube, und hatte darüber den Caffee ſchon halb verſchüttet, daß ich nicht anders denken konnte, als ſie wäre närriſch worden. Auf die Frage, was ihr fehlte? gab ſie mir unter lauter Lachen zur Antwort: daß der Cardinal geſtorben ſey; da ich nun hierinnen nichts lächerliches fand, ſo kam ſie mit dem Nachſatz: es iſt ihm ganz recht geſchehen, warum hat er der Mutter Gottes das Paroqle abgebracht. Wenn ſie dieſen Spaß völlig verſtehen wollen, ſo müſſen ſie vorher wiſſen, daß alle Bilder der Heiligen ehedem bekleidet waren, wovon auch die Jungfrau Maria allezeit eine Peruque aufhatte. Der rechtſchaffene Biſchof verbot, dieſes ferner zu thun, indem er es für Verſchwendung anſah, daß bei Stein und Holz ein ſolcher beträchtlicher Aufwand gemacht wurde, worüber er aber

den

den Haß der Mönche und des Pöbels auf ſich lud, daß der Tag ſeines Todes zum allgemeinen Jubeltag wurde.

Die Hiſtorie iſt luſtig genug, indeſſen muß dieſes doch einen großen Einfluß auf unſere Profeßion gehabt haben, wenn ich mir nur denke, wieviel Marienbilder in Wien geweſen ſeyn können, und ich darf nur annehmen, daß alle 10 Jahre eine neue erforderlich geweſen, weil in ſolcher Zeit ſelbige gewiß von den Würmern zerfreſſen iſt, ſo haben dieſe großen Abgang in ihrer Nahrung gelitten. Doch, a propos, wie hat ihnen die Hiſtorie mit unſerm heutigen Wirth gefallen? Der andere entſchuldigte ſich, daß er gar nichts davon wiſſe, und vermuthlich zu der Zeit erzählt worden, als er den Schloßgarten beſehen hätte, worauf ſich dieſer deſſen auch erinnerte und ihm folgende Nachricht davon gab: Geſtern früh kam ein gemeiner Handwerksmann zu dieſem Wirth, trank etliche Kannen Bier und brachte zugleich einen Gruß von ſeinen Freunden aus einem benachbarten Flecken. Der Wirth erkundigte ſich nach allen Umſtänden ihres Wohlbefindens

und dieser gab ihm gehörige Auskunft, daß also kein Zweifel wegen des Auftrags übrig bliebe, zumal da dieser noch hinzusezte, daß sie die nächsten Nachbarn und fast täglich um einander wären.

Auf fernere Nachfrage, ob er an dem Orte Verrichtungen habe? ertheilte er die Nachricht, daß er in einer Erbschaftssache nach der, etliche Meilen davon gelegenen, Stadt gehen müßte, wo er nicht bestimmen könnte, ob er heute wiederum abgefertiget würde, oder ob er vielleicht gar einige Tage daselbst verbleiben müßte. Der Wirth wollte für das Bier von dem Gaste nichts annehmen, allein dieser that es nicht und versprach, auf dem Rückwege wiederum zuzusprechen, um wenn er an seine Freunde etwas auszurichten hätte, dieses wiederum zu übernehmen. Solches Betragen verursachte dem Wirth nicht den geringsten Verdacht, und da dieser Abends um 9 Uhr schon wiederum eintraf, so versicherte dieser Mann, daß seine Sache glücklich gegangen wäre, nun aber würde es ihm zu finster, um wieder heim zu kommen, er müßte ihn also um ein Nachtlager

anſprechen. Da dieſes Haus nur eine ordinaire Bierſchenke iſt, wo niemand über Nacht beherberget wird, ſo hielte doch der Wirth dafür, dießmal eine Ausnahme zu machen; weil er aber mit keinem feiernden Bette verſehen war, ſo berichtete er ſeinem Gaſt dieſes vorher, bot ihm aber dargegen ſeinen Mantel und ein Kopfküſſen an, womit dieſer vollkommen zufrieden war und dargegen verſicherte, viele hundertmal weit ſchlechter geſchlafen zu haben. Sie blieben noch geraume Zeit bei einander ſitzen, unterdeſſen die Frau mit dem Geſinde zu Bette gieng, und der Wirth war ſo ehrlich, ihm noch zu weiſen, wie er das Haus aufmachen ſollte, im Fall er ſein Waſſer abſchlagen müßte, und auf welche Seite er ſich zu wenden hätte, damit er dem Hund nicht zu nahe käme. Für alles dieſes dankte der Gaſt herzlich und ſo ſchieden ſie von einander. Heute früh, da der Wirth aufſtunde, fand er das Neſt leer und Mantel nebſt Kopfküß war zugleich verſchwunden. Der Knecht mußte eilig in den Flecken und ſich bei ſeinen Freunden um dieſen Mann erkundigen, dieſe wiſſen aber von nichts, und verſichern

auch,

auch, niemanden einen Gruß anbefohlen zu haben, so, daß nichts anders zu vermuthen stehet, als daß dieses ein rechter Gaudieb gewesen ist.

Es war just Zeit, daß die Erzehlung ein Ende hatte, denn nunmehr wanden sie sich rechter Hand und wir hatten nicht mehr einerley Weg; es blieb mir also nichts übrig, als die Begebenheiten des heutigen Tages nochmalen zu überdenken und selbige meinem Gedächtnisse einzuprägen, worüber ich auch mein Quartier erreichte, und meine zweyte Streiferei hatte für dießmal ein glücklicher Ende.

Dritte Streiferei.

Durch das Geräusche auf der Straße, erwachte ich heute um eine Stunde früher, als gewöhnlich. Es war Wochenmarkt, wo der Landmann seine erzeugten Produkte zur Stadt zu bringen pfleget, um selbige zu verkilbern. Ein jedes wollte der erste auf dem gewöhnlichen Platze seyn, und die Wägen und Schubekarren giengen so durch einander, daß es der Retirate einer Armee vollkommen ähnlich sah, wenn solche vom Feinde verfolgt wird.

Der Himmel war heiter; ich beschloß also, eine neue Reise vorzunehmen, in der Hofnung, daß vielleicht wichtige Gegenstände heute meine Aufmerksamkeit beschäftigen könnten. Da alle meine Reiseanstalten bald gemacht sind, so befand ich mich auch schon außer der Stadt, ehe ein anderer, binnen solcher Zeit, nur seinen Wagen hätte schmieren lassen können.

Den

Den ersten Anstand zum stehen bleiben veranlaßte eine Menge Volks und ein düsteres Geschrey, so ich von weiten hörte. Ich nahm bald wahr, daß dieses Geschrey von einem im Kopf verruckten Menschen herrühren müßte; weil bald der Name Gottes angeruffen, gleich darauf aber wiederum so erbärmlich geschändet wurde, daß die ganze Menschheit darüber erzitterte.

Ich würde gewiß keinen Zuhörer lange dahten abgegeben haben, wenn mich nicht die Neugierde veranlaßt hätte, einen Herrn, welcher neben mir stunde, zu fragen, wer dieser bedauernswürdige Mensch wohl wäre?

Ach! mein lieber Herr, sagte er, jawohl bedauernswürdig, wenn anders ein solcher, welcher selbst viel Anlaß zu seiner Krankheit gegeben, auf unser Mitleid Anspruch machen kann. Er ist von gutem Herkommen, kaum 24 Jahr alt, von Jugend auf aber wenig nutz gewesen, woran seine Eltern grösstentheils selbst Schuld seyn, weil sie ihm, als dem einzigen Kind, alle Bosheiten ungestraft passiren liessen. Sobald

kaum er nur die Jünglingsjahre erreicht hatte, glaubte er, gar keinen guten Vermahnungen mehr Gehör geben zu dörfen, er überließ sich allen möglichen Ausschweifungen, lebte völlig als ein Mensch ohne Korf, machte dabey ein Mädchen unglücklich, und doch war dieß der einzige Fall, worüber er in seinem Leben nachgedacht, weil er darauf bestund, daß man ihm solche zur Frau geben sollte.

Warum die Eltern damals nicht darein willigten, davon weis ich die Ursache nicht anzugeben, da man doch so viele Exempel hat, daß, wenn ein junger Mensch gar nicht zu bändigen gewesen, mehrmalen durch eine Frau solches bewirkt worden; das leidige Interesse mag aber dabey wohl vorzüglich in Betrachtung gekommen seyn, weil er mit der Zeit ein ansehnliches Vermögen zu hoffen hatte, und sie die Tochter eines armen Handwerksmannes war, welcher selbst den nothdürftigen Unterhalt, für sich und seine Frau, kaum zu erwerben wußte.

Eine Entfernung von seinem Geburtsorte schiene denen Eltern schon hinlänglich zu seyn.

diese erste Liebe in ihm wiederum zu ersticken; allein dieses war Oel ins Feuer gegossen, weil er sich nunmehr gar nicht scheuete, auch mit den allerliederlichsten Weibsbildern einzuhalten, bis er endlich mit einer fast unheilbaren Krankheit befallen wurde, wo es beßer gewesen, wenn er damals mit Vernunft seinen Geist aufgegeben, als jezt, da er dieser beraubt ist.

Seine Besserung, die wider alles Vermuthen dennoch erfolgte, diente bloß dazu, daß er es wiederum anfieng, wo er es gelassen hatte, und er blieb durchaus auf den Sinn, seine Geschwächte zu heyrathen, zumalen da sein Vater indessen gesterben und ihm ein eignes Vermögen zugefallen war, worüber man ihn aber, wegen seiner Minderjährigkeit, noch nicht schalten und walten ließ, und auch durchaus nicht zugab, nach seinem Willen zu heyrathen.

Der jetzige Wahnsinn ist die Folge von dieser Verweigerung, man hielte es anfänglich nur für Verstellung, wurde aber bald überzeugt, daß es die höchste Zeit sey, ihn einzu-

sper-

ſperren, und nun iſt es heute der vierte Tag, wo er unaufhörlich Läſterungen gegen Gott, gegen ſeine Eltern und gegen die Obrigkeit ausſtößt. Ein ganzer Schauer überlief mich über dieſe Erzählung, und ich konnte dieſem Unglücklichen nichts als eine Thräne zollen, die auch oft bey dem Unempfindſamen über die Backen herab rollt.

Meine Rührung war nicht von der Art, weil ich mich ſogar ohne Dank umwandte und weiter zu kommen ſuchte, um dieſen Jammer nicht länger anhören zu dürfen. Der erſte Gegenſtand, den ich antraf, war ein Herr mit einem Buche in der Hand, worein er ſo vertieft war, daß ſeine Schritte mehr hinter- als vorwärts zu gehen ſchienen, daher ich ihn auch ſehr bald erreichte. Ich ſahe voraus, daß ich nicht ſo ſchlechterdings vorbey gehen könnte, daher obſervirte ich das, was alle Menſchen in dieſem Fall zu thun pflegen, bot ihm nehmlich einen guten Morgen, mit der Frage verknüpft: ob ſie auch von der ſchönen Jahrezeit zu profitiren ſuchten? Sie haben nicht Unrecht, wenn ſie glauben, daß das, was ſie ſo früh

ins Feld gelocket, auch bei mir ein Beweg-grund gewesen, nehmlich die gute Mutter Natur zu beobachten, war seine Antwort, worauf er sogleich sein Buch in den Sack steckte.

Da seine Miene sehr tiefsdenkend war, so glaubte ich mit einer Entschuldigung wegzukommen, und schüzte also Geschäfte vor, die mich heute so früh auf die Strase gebracht hätten, womit er aber nicht allerdings zufrieden war, sondern sagte, wie er es hierinnen mit dem weisen Salomo hielte, welcher behauptete, daß alle Sachen ihre gewisse Zeit hätten, und daß man um diese Zeit die Natur studiren und alles hintan sezen müßte, was einen davon abhalten könnte. Sie werden sich wundern, mein Herr, fuhr er fort, mich bei so frühem Morgen mit einem Buche in der Hand anzutreffen, glauben sie aber ja nicht, daß nicht wichtigere Verrichtungen meiner zu Hause warteten, wenn sie nicht anders, wie ich, annehmen wollen, daß das allerwichtigste Geschäfte ist, vor allem seinem Schöpfer für die unendlichen Wohlthaten, so der Mensch empfängt, zu danken und in Bewunderung über die mannichfaltigen

Gewäch-

Gewächse, welchen er Seegen und Gedeihen gegeben, auszubrechen. Mir iſt es zur andern Natur worden, dieſes täglich zu thun, ſo lange es die Witterung zuläßt. Ich überdenke dabey die Größe der menſchlichen Seele, vergleiche die, welche ſich in vorigen Zeiten beſonders hervor gethan, mit den großen Geiſtern unſers Jahrhunderts, und finde immer, daß alle Seelen gleich groß ſeyn würden, wenn eine wie die andere cultivirt werden ſollte.

Die Seele des gemeinen Taglöhners hat ſo große Anlage, als die Seele des großen Newtons und Leibnitz gehabt haben mag; und glauben ſie ſicherlich, daß Moſes Mendelſohn anfänglich nicht mehr und nicht weniger als eine gemeine Judenſeele beſeſſen, welche nach und nach zu dieſer Größe heran wuchs, wie wir ſie haben kennen lernen, und welches ein Phänomen unſers Zeitalters war.

Für allzuvielem Wiſſen habe ich mich von Jugend auf in Acht genommen, diesmal aber bedauerte ich, daß ich von der Seelenlehre gar keine Kenntniſſe hatte, wie ich ihm ſolches auch

gestunde, doch dabey hinzusezte, aus dem, so er mir gesagt, hätte ich einige Begriffe erlangt, wosür ich ihm meinen Dank abstatten müßte.

Der Gelehrte war vollkommen mit meiner Erklärung zufrieden, wünschte mir gute Verrichtungen, und ich konnte also ungehindert meinen Weeg fortsetzen. Eine Thurnspitze war der Gegenstand, wohin ich meinen Lauf richtete, und ich muste mich hiebey mehr Rechts halten, folglich hatte ich auf einen Weeg Acht, welcher sich dahin ziehen würde, und dieses geschah an einem Weidengebüsche, wo ich einen alten Mann mit einem Knaben von ohngefehr 11 Jahren antraf, welcher mit einer bürgerlich gekleideten Person im Gespräch begriffen war. Sobald ich mich näherte, brach diese ab, ich konnte es aber deutlich sehen, daß es ein ganzer Gulden war, so er dem Alten darreichte, wodurch ich freylich, ohne die Ursache davon zu wissen, auch angespornt wurde, ein gröseres Allmosen zu suchen, als man sonsten Bettlern zu geben pfleget.

Im Vorbeygehen hatte ich wahrgenommen, daß dies Buschwerk vorige Nacht auch die Lagerstät-

gerſtätte des Alten geweſen ſeyn muſte, ich wünſchte alſo den Bürger einzuholen, um eine nähere Auskunft von der Urſache zu erhalten, warum dieſer ſeines außerordentlichen Mitleids beſonders werth geweſen. Er kam meinem Verlangen ſelbſt zuvor, blieb ſtehen, und redete mich alſo an: Sie haben ſich vermuthlich gewundert, warum ich dieſem Bettler ein ſo reichliches Allmoſen gegeben habe, die Urſache gereicht mir nicht zur Schande, wenn ich ihnen nähere Erläuterung davon gebe. Vor 18 Jahren verſahe ich den nehmlichen Dienſt, dem dieſer junge Knabe jetzo vorſtehet. Meine Eltern waren beyde frühzeitig geſtorben, und ich wurde meinem Großvater zur Erziehung überlaſſen, welcher ein Taglöhner war und keinen andern Verdienſt kannte, als den er mit ſeiner Händearbeit erwarb. Er hielte mich fleißig zur Schule an, und ließ es bis in mein zehentes Jahr an nichts ermangeln, wodurch ich einige Kenntniſſe im Leſen, Schreiben und Rechnen erhielte, welches auch mit Erlernung der lateiniſchen Sprache würde geſchehen ſeyn, wenn nicht eine höhere

Hand meine Schickſaale geleitet hätte. Um dieſe Zeit geſchahe es, daß mein Großvater von dem Boden einer Scheune herunterfiel, da wo man pfleget das Heu herabzuwerfen, und er brach dabey ein Bein, welches völlig krumm geheilet, und dadurch, wo nicht ganz, doch zu der mehreſten Arbeit untüchtig gemacht wurde. Sein Verdienſt reichte nunmehr nicht mehr ſo weit, daß wir beyde davon hätten leben können, und das wöchentliche Allmoſen wurde an unſerm Orte ſo ungleich ausgetheilt, daß die Bedürftigen nichts erhielten, die Vorſteher hingegen es unter ſolche Perſonen vertheilten, welche entweder es zur Ueppigkeit oder wohl noch zu gar ſchlechteren Sachen verbrauchten, wenn ſie nur mit dieſen oder einigen ihrer Gemüthsfreunde weitläuftig verwandt waren. Der Verdienſt meines Großvaters wurde nach und nach immer ſchlechter, welches einen alten Bekannten von ihm bewegte, ihm anzurathen, daß er den Bettelſtab ergreifen möchte, worinnen er ihm allen Unterricht zu geben verſprach, weil er ſchon ſeit einigen Jahren ſich ſelbſt damit fortbringen muſte.

So hart es meinem Groſsvater fiel, dieſen Weeg einzuſchlagen, ſo ſahe er doch kein anderes Mittel vor ſich, wenn er mich noch fernerhin mit ernähren ſollte; er nahm alſo den Unterricht an, welchen dieſer ihm noch unentgeldlich ertheilte, da es ſonſt die Gewohnheit iſt, auch davon Lehrgeld zu geben.

Das erſte war, daß ich ein Verzeichniß von allen Kirchweyhen machen muſte, wie ſelbige auf einander folgen, woraus wir alſo wiſſen konnten, wenn wir hie oder da eintreffen müſten. Er lernte aber auch zweytens mir, wie ich mich dabey zu verhalten hätte, und erbote ſich drittens, anfänglich ſelbſt der Anführer zu ſeyn, weil wir ſonſt einen harten Stand bekämen, indem die übrigen uns nicht dulten würden. So jung ich auch damals war, ſo fiel mir doch auf, daß das Betteln auch eine Wiſſenſchaft ſey, und ich nutzte meine Lehrſtunden ſo, daß unſer erſter Verſuch zu meines Groſsvaters Vergnügen ausfiel.

Die Zeit der Kirchweyhen trat nunmehr ein, und es gab viel Streit, bis uns die übris

gen Bettler unter ſich duldeten, wozu das Anſehen des Bekannten, meines Großvaters, am Ende doch das mehreſte beytragen muſte. Eines Tages konnten wir im Wirthshauſe nicht mehr unterkommen, und das nehmliche Weydengebüſche, wo ſie vorhin den Bettler geſehen, diente uns zur Herberge. Eben ſo früh, wie heute, ſchlief damals mein Großvater noch ſanft, ich aber war ſchon geraume Zeit wach geweſen, als ein fremder Mann vorbey gehen wollte, den ich um ein Allmoſen anſprach, welches er mir auch willig reichte und ſich genau erkundigte, ob wir die Nacht hier zugebracht hätten, wo wir her wären und warum ich bei ſo jungen Jahren mich ſchon zum Betteln abrichten ließe? Mit der Wahrheit, dachte ich, kommt man doch am weiteſten, daher erzählte ich ihm unſer Schickſaal aufrichtig, worüber der Mann gerührt wurde, daß ihm eine heimliche Thräne entwiſchte. Ueber unſer Geſpräch war endlich der Alte erwacht und ſpizte die Ohren, um zu hören, was wohl der Inhalt davon ſeyn möchte. Der Fremde nahm dieſes kaum

wahr,

wahr, so wendete er sich von mir weg und fragte den Alten ebenfalls aus, worauf er aber die nehmliche Auskunft erhielte, und nun ließ er sich also vernehmen: es ist Schade um den Jungen, daß er zu nichts bessern, als zum Betteln, angewöhnt werden soll. Wüste ich, daß ihr euch allein fortbringen könntet, so wollte ich mich des Jungens annehmen, weil mir seine Offenherzigkeit gefallen hat. Ich habe ohnedem kein Kind, und er sollte bey mir zu allem Guten angehalten werden, daß er mit der Zeit sein Brod auf eine ehrliche Weise erwerben könnte.

Das Angesicht des Alten leuchtete, wie das Angesicht eines Engels, bei dieser Rede. Mein Großvater sah diese Sache schon für ausgemacht an, und versprach daher, wegen dieser Barmherzigkeit, um langes Leben für ihn zu Gott zu beten, wenn er nur noch soviel erlauben wollte, daß ich ihn vorher nach Hause bringen dürfte, in seiner Gegend hofte er doch so viel zu erbetteln, daß er seinen nothdürftigen Unterhalt davon haben könnte.

Der Rechtschaffene tritt nicht leicht mehr auf die Hinterfüsse, er gab ihm also zwey Monathe Zeit, bis er mich ihm schicken sollte, wobey er den Ort seines Aufenthalts nahmhaft machte, und uns seinen Namen mit Bleiweiß auf ein Papier schrieb, auch noch acht Groschen herauszog und sie meinem Großvater schenkte, mit der Versicherung, wenn ich mich gut aufführen würde, auch ihm etwas quartaliter zu seinem Unterhalt beyzusteuern, und so schieden wir unter vielen Thränen von einander.

Nunmehr berathschlagten wir uns, was zu thun sey. Der Schluß fiel endlich da hinaus, noch 4 Wochen im Lande zu bleiben und dabey zu sparen, was möglich sey, es glückte uns auch, daß wir soviel zusammen brachten, daß mein Großvater hoffte, den Winter gemächlich davon leben zu können, womit auch endlich unsere Rückreise angetreten wurde.

Jezo gieng mir es erst nahe, meinen guten Alten zu verlassen, dieser tröstete mich aber, daß ich mir um ihn keine Sorge machen sollte, trägte mir Gehorsam gegen meinen künftigen

Herrn

Herrn ein, und bat, daß ich ja nichts möchte zu Schulden kommen laſſen, ſo ihm einige Schande zuzöge, und hiemit entließ er mich unter tauſend Seegenswünſchen.

Die gewöhnlichen Bettelkleider hatte ich zurückgelaſſen, und war ſo gekleidet, daß man mich bey meiner Ankunft gar nicht kannte, bis ich endlich den Gruß von meinem Großvater ausrichtete, und mich als den darſtellte, welchem die Zuſage vor 8. Wochen gethan worden, daß ich in dieſem Hauſe ſollte angenommen werden.

Der Mann hieß mich freundlich willkommen, und rief gleich ſeiner Frau aus der Küchen herbey, welcher ich als der Junge vorgeſtellt wurde, von dem ſie ohnlängſt miteinander geſprochen. Auch dieſer Empfang war ſehr gütig, und mir wurde nichts als Gehorſam und Treue gegen ihren Herrn empfohlen, mit der Verſicherung, daß ich meine Eltern an ihnen wiederum finden ſollte.

Mein Herr war ein angeſehener Gaſtwirth, wo faſt täglich Ausſpannung von Fuhrleuten

anzutreffen, mir wurde also das Geschäfte angewiesen, über Tische aufzuwarten, und dabey selbigen an die Hand zu gehen, übrigens aber mich um nichts weiter zu bekümmern, sondern bey müssigen Stunden im Rechnen und Schreiben zu üben, welches ich auch so genau befolgte, daß ich mich nicht erinnere, nur jemals über Nachläßigkeit einen Verweiß erhalten zu haben. Mein Diensteifer brachte mir bey den Fuhrleuten manches Trinkgeld zuwege, dieses legte ich zusammen, und mit Bewilligung meines Herrn durfte ich solches nach einiger Zeit meinem Großvater überschicken, wodurch also dieser auch einen Zufluß erhielte, daß er nach seinem Stande gemächlich leben konnte.

Der Hausknecht war mir besonders zugethan, und zeigte mir alle Vortheile, die ich beobachten müßte, wenn ich heute oder morgen, wie er vermuthete, an seine Stelle kommen sollte; meine damalige Lage dünkte mir also beneidungswürdiger, als das Glück der Frommen im Himmel, und es blieb mir nichts als der Wunsch noch übrig, daß mein Großvater ein Augenzeuge von meinem Glück seyn möchte.

Vier Jahre verfloßen auf dieſe Art, und nun gab mir mein Herr von freien Stücken die Erlaubniß, den alten Greis auf 14 Tage zu beſuchen, wobei ich hinlänglich mit Geld verſehen wurde, um ihm alles mögliche Gutes thun zu können, allein dieſe meine Ankunft hätte ihm bald für lauter Freuden das Leben gekoſtet.

Ich bin nicht im Stande, das Rührende bei dieſer Zuſammenkunft zu erzehlen; denn bald ſtammelte er ein Gebet zu Gott für meinen Wohlthäter, bald betrachtete er mich von oben bis unten, und drückte mir ſelbſt, als ſeinem Wohlthäter, die Hand, bald aber weinte er als ein Kind, und mir wurde angſt und bange, daß die übermäßige Freude ſchädliche Folgen haben möchte, bat ihn daher, ſich zu faſſen, und gab ihm dabei die Nachricht, daß ich auf zwölf Tage noch die Erlaubniß hätte, um ihn zu bleiben, binnen welcher Zeit wir uns lange genug mit einander freuen könnten. Sobald er dieſes gehört, gab er ſich zwar zufrieden, wurde mir aber in der Nacht ſo krank, daß ich den Morgen herbei wünſchte, um ihn nur aus der Apotheke mit etwas zu Hülfe kommen zu können.

können, es half sich aber seine gute Natur von selbst, und nunmehr blieb er auch die Zeit meines Aufenthalts sehr heiter.

Es ist eine auffallende Sache um das Glück. Wäre ich an meinem Geburtsorte geblieben, und hätte mich noch so gut aufgeführt, so würde ich dennoch die Bewunderung der Leute niemals geworden seyn, jetzo betrachtete man mich aber als einen, der die Schätze der neuen Welt mit sich gebracht hätte, weil ich während meines Aufenthalts im Wirthshause kochen ließ, und nach der Vorschrift meines Herrn, dem Alten alles mögliche Gute that, auch seinen alten Freund, welcher uns die Kunst des Bettelns gelernet, verschiedenemal dazu zog.

Als die Zeit meiner Erlaubniß um war, schieden wir vergnügt aus einander und meine Herrschaft vergoß selbst Thränen, als ich nach Hause kam und ihnen eine Schilderung von meinem Empfang machte, wobey mir gleich zugestanden wurde, alle Jahre diesen Besuch zu wiederholen; es geschah aber nur

noch

noch ein einzigesmal, weil der Tod ihn von allem menschlichen Elende alsdenn befreyte.

Ich war in allem acht Jahr als Aufwärter in diesem Hause, als der Hausknecht heyrathete, und ich nunmehr diesen Posten erhielte, welchem ich sechs Jahre vorstunde, und mir etwas nahmhaftes ersparte. Um diese Zeit starb meine Principalin, und mein Herr war nicht willens, die Wirthschaft länger fortzuführen, überließ also selbige mir, doch mit dem Beding, im Hause zu bleiben und die Freyheit zu haben, ab- und zuzugehen, welches nunmehr auch volle vier Jahre sind, und Gott gebe ihm noch ein langes Leben, weil wir noch nie einen Verdruß mit einander gehabt haben.

Mir stunden am Ende selbst die Thränen in den Augen, und zwar über die Freude, die ich in diesen Augenblicken erlebt hatte, daß es doch noch dankbare Geschöpfe in der Welt giebt, und daß die Liebe des Nächsten, obgleich sehr, doch nicht gänzlich erloschen, hatte auch viele Fragen in Bereitschaft, welche ich wegen einem und andern noch wollte ergehen lassen, allein

wir hatten nicht weiter einerlei Weg, folglich nahm er Abschied, und ich wünschte ihm ferner solche glückliche Tage, als wie er sie, nach seinen bisherigen Handlungen, verdiene.

Das Dorf, wohin ich mein Augenmerk gerichtet hatte, war mir indessen unbemerkt nahe gekommen, und ich fragte darinnen nach dem besten Wirthshause, wodurch ich zu Leuten gewiesen wurde, daß mich am Ende meine Zeche nicht reuen that.

Sie waren beyde in ihren mittlern Jahren, und hatten sehr nothwendig mit Einrichtung der Gaststube zu thun, wovon sie die Ursache sogleich angaben, nehmlich, daß heute ihre Kirchweih gehalten würde. Meinem Schutzgeist dankte ich es, daß ich just an diesem Tage hieher gekommen war, an welchem ich menschliche Schwachheiten genug zu entdecken hofte, daher bat ich, für mich zu sorgen, daß ich über Mittag etwas zu essen bekäme. Da man nicht lange herum fragte, worin dieses bestehen sollte, so hatte ich schon eine gute Meinung von diesem Hause. Ich suchte mich anfänglich

blos

blos durch ein gleichgültiges Gespräch mit dem Wirth zu unterhalten, und ich muß mich des Ausdrucks von dem heute früh angetroffenen Philosophen bedienen, daß ich nehmlich fand, wie keine gemeine Bauernseele seinen Körper bewohnte.

Der Pfarrer des Dorfs giebt gemeiniglich den ersten Gegenstand ab, wenn man den Landmann zum reden bringen will, und es läßt sich alsdann bald wahrnehmen, ob die Gemeine von dem Geistlichen in der Dummheit zu erhalten gesucht wird, oder ob er Aufklärung bei ihnen zur Absicht hat. Das Ideal, so dießmal entworfen wurde, grenzte an das leztere, doch hieß es dabei: die Furcht quält ihn sogleich, wenn er diesen oder jenen Aberglauben bestritten hat, daß er die Liebe seiner Pfarrkinder verliehren möchte, und nun kann er nicht ruhen, bis er Kundschaft eingezogen, wie eines oder das andere aufgenommen worden. Sie werden selbst wissen, fuhr der Wirth fort, daß bei solcher Gelegenheit der Satan immer geschäftig ist, Unkraut unter den Waizen zu säen, und diese Rolle spielt unser Schulmeister.

Harmonie mit seinem Pfarrer ist nie seine Sache gewesen, dieses Lob hat er noch aller Orten davon getragen, wo er vorher diesen Dienst versehen hat; der Unterschied unter jenen und unserm Pfarrer war nur, daß selbige nicht den Spruch: Friede sey mit euch, so gut, wie dieser, beherzigten, wodurch aber auch manches Aergerniß in der Gemeine entstunde, welches bei uns in so ferne wegfällt, weil nicht der ganz einfältige Bauer einsiehet, daß diese Nachgiebigkeit ihnen zur Nachfolge dienen soll, nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

Wie kommt es aber, fieng ich darauf an, daß dennoch die Verläumdungen des Schulmeisters wider den Pfarrer Eingang finden?

Unsere Gemeine bestehet aus mehreren Dörfern, und die Glieder derselben sind sich nicht alle gleich. Menschliche Handlungen werden nach dem ersten Anschein beurtheilet; wenn also ein Ohrenbläser sich dabey einschleicht, so entstehen Vorurtheile, welche unter den Landleuten gar zu geschwind Wurzel fassen. Der leichtgläubige Haufen ist zu allen Zeiten der

gröſte, und wenn auch verſchiedene Gemeinsglieder ſich die Mühe geben, die Sache in ihrem wahren Lichte zu zeigen, ſo ſind ſie doch gleich überſtimmt, und man trauet dem Schulmeiſter zu, das er es eben ſo gut, wie der Pfarrer, verſtehen müſte, wie es denn mehrere Bauern unter uns giebt, welche glauben, daß der Pfarrer entbehrlicher als der Schulmeiſter ſey.

Unſer Geſpräche wurde durch zwey Herren zu Pferde unterbrochen, wo Schwachheit des Kopfes ſchon äuſſerliches Anſehen verrieth. Unbekümmert, um Menſchen, Hund oder Katzen, die ihnen hätten Schaden zufügen können, forderten ſie Wein und liefen in der Stube auf und ab, wodurch mehr Staub erregt wurde, als wenn einige Bauernpurſche den Kehraus getanzt hätten. Ich machte das Fenſter auf, damit ſich der Staub hinausziehen ſollte, hatte aber die Abſicht, ihnen damit ein Merckmaal zu geben, wie unſchicklich ihr geſchwindes auf- und abgehen ſey, da die Stube noch andere Leute enthielte, welche ſo gut, wie ſie, um ihr Geld zechten. Von ihrem

Gespräche konnte man wenig im Zusammenha
ge verstehen, weil der Druck der Luft, den
durch ihre starke Bewegung verursachten, i
Töne zu weit von sich hintrieb, und eigentl
verdiente es auch keine Aufmerksamkeit, de
es war eine blosse Erkundigung, um das Wo
befinden ihrer Pferde, soviel man davon ver
hen konnte.

Ein alter Bauer saß hinter den Ofen u
hatte schon lange Acht gehabt, ob er von ihr
Gespräche nichts auffangen könnte, und es fü
sich eben, daß sie einmal stehen blieben,
man nachfolgende Worte deutlich hören th
ich sehe wohl, daß auch die beste Erf
rung betrügen kann.

Hier fieng der Bauer an, sein Wort a
drein zu geben, indem er behauptete, daß ni
in der Welt so wahr sey, als dieses.
Herren bezeigten zwar keine Aufmerksamk
demohngeachtet ließ sich der Bauer nicht
machen und brachte folgende Erzehlung v
Es ist noch keine 20 Jahr, da hatte ich ei
guten Freund, der war ein Eseltreiber. E
male

malen sollte er junges Vieh zum Verkauf auf den Markt nach N. treiben, wohin er sechs Meilen hatte und also über Nacht einstellen muste. Das nöthige Futter hatte er denen Thieren aufgeladen, und so zog er vergnügt seine Strase, bis er ins Nachtlager kam. Der Wirth nahm von ferne schon wahr, daß dieser Gast mit seinen Eseln nicht viel zehren würde, stellte sich also unter das Thor und verwehrte ihm den Eingang, sobald er nur hörte, daß er sein Futter bei sich hätte, mit dem besondern Ausdruck, daß er für ihn und hundert solche Esel Futter selbst genug hätte. Im Sommer ließ sich es wohl thun, daß er mit seinem Vieh des Nachts auf einem Anger bleiben konnte, daher gab er auch dem Wirth nicht viel gute Worte.

Etliche Jahre darauf fügte es sich wieder, daß er auf den nehmlichen Markt treiben muste, er nahm kein Futter mit, damit ihm nicht das nehmliche wiederfahren möchte und er nahm sich vor, den Wirth, wegen der ehemaligen Grobheit, nicht ungerügt durchschlupfen zu lassen. Als er an dem Orte ankam, so ver-

wehrte ihm niemand den Einzug, er brachte sein Vieh ohne Widerrede in den Stall, bis er endlich bei dem Wirth um Futter anhielte und nunmehr diese Antwort darauf vernehmen muste: fahret euch zu allen Teufeln, wenn ihr euer Futter nicht mitgebracht habt. Wo soll ich bei jetziger Theurung für alle Esel in der Welt Futter hernehmen. Hätte ich mit meinem Haushalten genug zu fressen, so könntet ihr mit eurer Cammeradschaft meinetwegen alle crepiren.

Sehen sie, meine Herren, daß man auf Erfahrung nicht fußen darf, sonst würde mein Freund das zweytemal nicht in die nehmliche Verlegenheit gekommen seyn, da er als ein kluger Kopf das erstemal es sich zur Witzigung dienen ließ, in kein Wirthshaus sein eigenes Futter mehr mitzunehmen.

Die beyden Herren würdigten ihn keiner Antwort, trunken ihren Wein aus, warfen sowol auf den Bauern, als mich, noch einen verächtlichen Blick und bestiegen wiederum ihre Pferde.

Wer

Wer waren dieſe Herren? fragte ich den Wirth, und ich erhielte die Antwort, daß es Capitaliſten wären, welche zum öftern aus Recreation hier einkehrten. Treiben ſie gar keine Geſchäfte dabei? Wozu brauchen ſie Geſchäfte, ihr Geld arbeitet für ſie und dienen ihren Nächſten gegen Unterpfand, wobei ſie niemals Verluſt leiden können, denn wenn um die beſtimmte Zeit die Sachen nicht ausgelößt oder wiederum verneuert werden, ſo iſt ohne Weitläufigkeit alles verfallen, und dieſes trägt mehr als eine andere Art von Handlung.

Die Herren glauben alſo vermuthlich, daß ihr Geld ſie über alle andere Geſchöpfe wegſetzet, weil ſie weder jemanden grüßen noch behüten, ohne zu wiſſen, ob nicht ein Fremder, den ſie von ohngefehr antreffen, auch Geld und noch dazu Verſtand haben kann? Der Wirth zuckte die Achſeln und ich nahm es ihm auch nicht übel, weil ein Wirthshaus der Ort iſt, wo der Kluge und Thor freyen Zutritt haben muß.

Mir wurde indeſſen der Tiſch gedeckt, und ich war mit der Mahlzeit vollkommen zufrieden,

für Unterhaltung durfte ich auch nicht sorgen, weil der Bauer, so die Geschichte mit dem Eselreiber zu meiner Zufriedenheit erzehlt hatte, noch sitzen blieb, und mir, gegen eine Kanne Bier, die ich ihm einschenken ließ, noch manches Vergnügen verursachte.

Nach und nach fanden sich mehrere Leute ein, der Bauer glaubte also von selbst, daß es nicht mehr schicklich sey, sich mit mir zu unterhalten, und überließ dieses einem Herrn, welcher auch zu Pferde angekommen war, und selbst den Leitfaden zu einem Gespräch mit mir aufsuchte. Die Witterung hat schon manchen dazu Anlaß geben müssen, und ich selbst weis keine andere Marime, einen Fremden, den ich nicht kenne, zu einem Gespräch aufzufordern, als wenn ich entweder diese lobe oder tadle, folglich war ich auch gleich willig, ihm Gehör zu geben.

Der Gebrauch Kirchweyhen zu feyern und sodann Bacchanalien dabei zu halten reichte den weitern Stoff dar, hierauf mußten mehrere Gebräuche der Alten die Kritik aushalten. Die

anwe-

anweſenden Muſikanten gaben Gelegenheit, von dem Urſprung der Muſik zu reden, und nun wurde die wichtige Frage erörtert: ob man den alten Gebrauch der Juden, nämlich die muſikaliſchen Inſtrumente bey dem chriſtlichen Gottesdienſte mit der Figuralmuſik, beibehalten, oder nur den Choral gebrauchen ſoll? Der Ritter behauptete, daß alle Figuralmuſik aus den Kirchen verbannet ſeyn ſollte, die allzuſehr verkünſtelt und übertrieben iſt: denn man gebrauche die Muſik in den Kirchen deswegen, damit die Gemüther der gegenwärtigen Chriſten zum Gottesdienſte mehr aufgemuntert und gleichſam angefeuert werden; der gemeine Mann verſtehe aber das gekünſtelte nicht, ja er ſehe es als etwas unordentliches an, das ihm in ſeinem Gebete mehr Stöhrung als Aufmunterung verurſache: deswegen ſollte alle Kirchenmuſik, wenn man ſolche ja beibehalten wollte, vorzüglich ins Gehör fallen.

Woher mag es aber wohl kommen, daß die Muſik auch bei den Soldaten eingeführt worden? Dieſer Brauch iſt ſchon in den älteſten Zeiten eingeführt geweſen, und ich glaube,

daß ſolches urſprünglich deßwegen ſelbſt von Gott verordnet worden, weil die Muſik ſehr vieles beiträgt, die Gemüther eifriger zu machen, das vorhabende Werk mit Freuden anzugreifen, und die Herzen der Krieger zum heldenmüthigen Kampf anzufeuern. Wir leſen dieſes auch ſchon in der Bibel; denn im Buch der Richter heißt es: daß Gideon auf Befehl Gottes den dreihundert auserleſenen Männern Kriegstrompeten gegeben, die Feinde damit geſchrecket und überwunden habe, wovon außer dieſem auch noch mehrere Exempel in der heiligen Schrift zu finden ſind.

Ohngeachtet dieſes alles mit einer viel bedeutenden Miene vorgetragen wurde, ſo war mir dieſer Geſellſchafter doch lieber, als wenn ich einen andern, welcher noch mehr geſpritzt geweſen wäre, zum Nachbar gehabt hätte; ich ſuchte daher auch ſelbſt das Geſpräch auszudehnen und lenkte es nunmehr auf das Tanzen, mit der Bitte, mir auch hievon ſeine Meinung zu ſagen.

Obgleich viele das Tanzen für eine Thorheit

heit erkannt, war seine Antwort, so will ich mich doch weder für noch wider diesen Ausspruch erklären. Die heutige Welt hasset nichts mehr, als ein plumpes und albernes Wesen, das sich bei Ungeübten nicht nur in der Fußstellung, sondern auch in dem Gang und Geberden selbst äußert. Da nun die Tanzkunst den menschlichen Körper artig und geschickt machet, und also diesem Uebel abhilft, so kann ich kaum begreifen, wie vernünftige Menschen solches verwerfen können. Tanzte doch David selbst vor der Bundeslade, und ermunterte mehr als einmal die Frommen, Gott mit Liedern und Freudenreihen zu preisen.

Ich hätte freilich vieles darwider einwenden und beweisen können, daß das Tanzen bei vielen zu einem Steine des Anstoſſens und der Aergerniß wird, weil so manches Unglück schon dabei zu Schulden gekommen; allein ich wußte mich auch zu bescheiden, daß der Misbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebet, und daß einer, der vom Donnerwetter auf der Straße erschlagen worden, nicht voraussetzet, daß alle erschlagen werden würden, die zur Zeit eines

Wetters

Wetters sich auf der Straße befinden, folglich hielte ich meinen Widerspruch zurück und nickte ihm meinen Beifall zu. Eine sehr schön laquirte Rauchtabaksdose gab hierauf Gelegenheit, auch von der Malerkunst zu reden, ich bewunderte die Gemälde darauf, aber er versicherte mich, daß sie weder vom Parrhasius noch Zeuxis abstammeten.

Diese berühmten Maler sind ihnen doch bekannt? war die Frage an mich, welche ich aber mit Nein, wie es auch war, beantworten mußte, worauf ich nachfolgende Erläuterung erhielte: Parrhasius lebte zu gleicher Zeit mit diesem Zeuxis; er hatte an seiner Wand einen Vorhang so künstlich und natürlich abgemalet, daß Zeuxis selbst, als er ihm einstens einen Besuch abstattete, geglaubet, es wäre etwas hinter dem Vorhange verborgen, er gieng deswegen hinzu, und wollte denselben zurück ziehen. Als Parrhasius dieses sahe, lächelte er und sagte: Zeuxis kann die Vögel, Parrhasius aber selbst den Zeuxis betrügen; denn dieser leztere war ein Fruchtmaler, die er so lebhaft vorzustellen wußte, daß die Vögel auf die

von

von ihm gemalten Kirschen, Trauben u. dgl. hinzuflogen, ihren Hunger zu stillen. Sein Tod war sehr merkwürdig, denn als er eine alte runzlichte Frau, die er abgemalet hatte, stark ansah, so gerieth er in ein solches Lachen, daß ihn der Athem verließ.

Ich dankte für diese Auskunft und versicherte ihn, daß mir dergleichen Anekdoten auserordentlich wohl gefielen, wodurch er noch feuriger wurde und mir versicherte, daß er für diese Dose schon vieles Geld gehabt hätte, weil aber die Gemälde darauf von ihm selbst angegeben und gezeichnet worden, so sey sie ihm um keinen Preiß feil. Sie sind aus der Mythologie genommen, und der Deckel enthält die Geschichte der Iphigenia, einer Tochter des Agamemnons; dieser war ein griechischer Held und Fürst von Argos, welcher auf Befehl des Priesters Kalchas der Göttin Diana seine Tochter schlachten sollte. Iphigenia bestieg den Scheiterhaufen, und da es an dem war, daß sie als ein Schlachtopfer fallen sollte, entzog sie Diana dem väterlichen Schwerdte, und schick-

te

te eine Hirschkuh an Iphigeniens statt, welche Agamemnon auch opferte.

Dieses hier ist die Geschichte des Orions, wie Hyricub, auf Befehl des Jupiters, Neptun und Merkur, die Haut des ihnen geopferten Ochsens in die Erde graben muste, worein diese drey Götter vorher ihren Urin gelassen, so würde er nach zehn Monathen, wenn er solche wiederum herauszöge, seinen verstorbenen Sohn lebend darinnen antreffen, welches auch erfolgte. Dieser gesellete sich bei erwachsenen Jahren zur Göttin der Jagd, und wurde, da er sich so groß gemacht, daß ihm kein Thier gewachsen war, von einem Scorpion getödet. Er ward nachmals unter diesem Namen unter die Sterne gesetzet, und soll, wenn er unsichtbar ist, ungestümme Witterung; wenn man ihn aber siehet, eine stille und heitere Luft bedeuten.

Die lezte Vorstellung enthält die Geschichte des Prometheus, worunter viele den ersten Menschen, Adam, verstehen wollen. Der Geyer, welcher stets an seinem Herzen nagt,

soll

ſoll die Schmerzen und Gewiſſensbiſſe, die Adam nach ſeinem Falle ſein ganzes Leben hindurch empfunden, ausdrücken. Aus der Hiſtorie ſelbſt wiſſen wir, daß ihm allemal des Nachts wieder ſoviel Leber wuchs, als ihm der Geyer des Tags hinwegfras, und dieſes zeiget an, daß dieſe Biſſe mit dem Adam ſchlafen gegangen und auch wiederum mit ihm erwachet ſeyen. Prometheus ward durch den Herkules, einem Sohn des Jupiters, erlöſet, und die übrige Anwendung werden ſie von ſelbſt machen können.

Schön, fieng ich an, ich bewundere ihr Gedächtniß, und ſie müſſen in dieſer Wiſſenſchaft auſerordentlich bewandert ſeyn?

Meine Bibliothek koſtet mich freilich vieles Geld, und man hat mir als einem Kaufmann längſt vor übel gehabt, daß ich dieſen Aufwand mache. Wie ſoll ich aber meine müſſige Stunden hinbringen, da ich kein Liebhaber von Geſellſchaften bin? daß ſie mich heute hier ſehen, erheiſcht zu gewiſſen Zeiten meine Geſundheit,

und es vergehen wohl 14 Tage, ehe ich mein Pferd wiederum besteige.

Mir fiel es unangenehm, daß wir durch einen jungen Herrn unterbrochen wurden, welcher eben zu Pferde angekommen war, dessen feurige Gemüthsart so hervorleuchtete, daß derjenige, so ihn nicht kannte, einen ausserordentlichen Zufall vermuthen muste. Mein bisheriger Nachbar kannte ihn genau, daher fragte er ihn sogleich, wie es bei der Armee aussehe und ob er diesmal nicht nach Constantinopel gekommen sey?

Die Neuigkeiten stürzten hierauf aus seinem Munde, daß ich zweifele, ob, wenn Aeolus seinen Sack öfnet, mehrere Winde zu gleicher Zeit heraus brausen können. Constantinopel und Ebersen, fuhr er fort, ist der Zweck meiner künftigen Reise, diesmal aber waren wichtigere Geschäfte mein Augenmerk. Ich kann mich auf meine Freunde in Pera und Galata verlassen, ohngeachtet sie Griechen, Armenianer und Türken sind, daß, wenn ich alle zwey oder drey Jahre selbst komme,

sie

ſie mir ſchon mit Ablegung ihrer Rechnung entgegen eilen.

Hier nahm ich mir die Freyheit, zu fragen, worinnen denn eigentlich die Handlungspro-ducte beſtünden, ſo die deutſche Nation dahin brächte?

Was ich dahin verſende ſind allerhand klei-ne Eiſen- Kupfer- Meſſing- und andere der-gleichen kurze Waaren, ingleichen Nadeln, weiß Blech, Eiſendraht, feiner Golddraht, falſcher Gold- und Silberdraht und mehrere andere Artikel, die ich nicht alle in der Ge-ſchwindigkeit nahmhaft machen kann. Da-gegen handle ich ein abgebeizte und ſchmutzige Wolle, Büffel- Ochſen- und Kühhäute, wel-che ich wiederum nach Italien und Frankreich ſende, ingleichen gelb Wachs und geſponne-nes Ziegenhaar und was des Plunders mehr iſt.

Sagen ſie mir aber um Gottes willen, wie ſieht es denn aber in Anſehung der Si-cherheit aus? man hat mir die Türken doch als ein Volk beſchrieben, welche mit den Chri-

ſten gleich Verdrüßlichkeiten anzufangen wüß-
ten, ſobald ſie nur ein Gelüſten nach ihren
Schätzen empfänden, welcher gar oft zu ſchul-
den käme.

Poſſen, alle europäiſche Nationen ſtehen unter der Protection der fremden Ambaſſadeurs oder Geſandten, und wenn nicht die Peſt oder das Feuer Verwüſtung daſelbſt anrichtet, ſo hat man ſich keiner Gefahr zu befürchten; daher auch die fremden Kaufleute ſo klug geworden, daß ſie zu Galata ſehr dichte Magazine von Werkſtücken aufgeführt haben, die ganz frei ſtehen, und wo nicht mehr als durch unumgänglich nothwendige Fenſter das Licht hinein fällt, deren Laden, wie auch die Thüren, mit eiſernem Bleche überkleidet ſind.

Aber ſagen ſie mir doch, was für eine Beſchaffenheit hat es denn mit dem Sclavenhandel an dieſem Ort? ich habe oft von Bettlern gehöret, welche viele Jahre darinnen haben ſchmachten müſſen, daß dieſes einer der vorzüglichſten Zweige ihrer Handlung ſey?

Er iſt ſehr beträchtlich, doch will ich nicht behaup-

behaupten, daß solcher vorzüglicher als der Handel mit Rauchwaaren seyn sollte. Der zu diesem Handel bestimmte Platz wird Jassir-Bazar oder Sclavenmarkt genennet, und ist ein mit Mauern umschlossener Ort, in der Mitte mit großen Bäumen besezt, und ringsherum mit Gallerien, unter welchen die Kaufleute und die Sclaven sitzen. Ausländer haben daran wenigen Antheil, sondern die Eingebohrnen des Landes besitzen solchen mit den Juden gemeinschaftlich. Der Verkauf wird beständig mit einem Gebete für den Sultan angefangen, nach dessen Endigung der Ausrufer mit lauter Stimme den Preis bekannt machet, welchen der Verkäufer dafür haben will, der sich beständig bei seinem Sclaven aufhält, welcher das Gesicht und den Leib mit einer Decke verdecket hat. Der Käufer hebt die Decke auf, um zu sehen, ob ihm die Waare gefällt, und betrachtet sie auf allen Seiten sehr genau, ohne daß er schuldig ist, den Handel nachher zu schliesen, wird man aber über den Preis einig, so folget der Sclave seinem neuen Herrn in seine Behausung

nach. Die Manns- und Weibsperſonen, welchen die Natur ihre Annehmlichkeiten verſagt hat, werden zu den niederträchtigſten Verrichtungen gebraucht; aber die Weibsperſonen, welche noch Schönheit und Jugend haben, ſind weiter nicht unglücklich, als daß man ſie gemeiniglich nöthiget, die Religion des Landes anzunehmen. Die Sorge, ſo man für ſie trägt, iſt auſerordentlich. Tanzen, Singen, Inſtrumente ſpielen und alles andere, was fähig iſt, Zärtlichkeit zu erwecken, laſſen ſie ihnen lernen, und ſodann kommen ſie nicht mehr auf den Sclavenmarkt, ſondern man muß zu den Juden gehen, wenn jemand mehr als eine gemeine Sclavin aufſuchen will. Die Sultane, Veziers, Bachas oder Baſſen, auch andere groſe Herren, leſen ſich öfters die ſchönſten unter ihnen zu ihren Gemahlinnen und zur Vermehrung ihres Serails aus. Die mehreſten werden aus Georgien, Mingrelien, Circaſſien und verſchiedenen andern Orten am ſchwarzen Meere nach Conſtantinopel gebracht, doch geſchieht es auch, daß im Kriege viele

von den Chriſten gefangen und dahin geführet werden.

Nunmehr kamen die Leute ſchaarenweiſe angezogen, und jedes machte ſich mit unſerm irrenden Ritter etwas zu ſchaffen, bey welchem die Materie nicht ausgieng, einem wie den andern etwas auf den Buckel zu binden, worüber ich herzlich lachen mußte, weil die Lüge oft ſo beſchaffen war, daß man ſie mit Händen greifen konnte Sitzen war ſeine Sache nicht, und da der Platz nach und nach immer enger wurde, ſo hatte er auch keine bleibende Stätte mehr und eilte mit ſeiner Roſinante davon.

Mein Nachbar fragte mich, wie mir dieſer junge Mann gefallen hätte? und ich konnte nicht läugnen, daß ſolche Editiones auf einige Stunden ſehr vergnügten, daß ſie aber zum Eckel würden, wenn man öfter um ihnen ſeyn müßte; nun ſollte er mir aber auch eine andere Frage erlauben, welche dieſe wäre: ob er wirklich in Conſtantinopel geweſen, oder

ob er uns nur eine Erzehlung aus Büchern gemacht hätte?

Daß dieses Haus grose Geschäfte nach der Türkei macht und er auch selbst in Constantinopel gewesen, ist sicher, ob er aber alles aus eigener Erfahrung oder aus glaubwürdigen Nachrichten gezogen, will ich nicht behaupten. Er selbst scheint sich wenig darum zu bekümmern, ob man ihm eine Sache glaubt oder nicht glaubt, und die Gesellschaft sey erhaben oder niedrig, so ist dieses kein hinreichender Grund, an sich zu halten und nicht offenbare Lügen mit aufzutischen. Das beste ist, daß er sich nirgends lange aufhält, und überall Stoff zu weiteren Gesprächen hinter sich läßt.

Es war indessen unser Tisch völlig besezt worden, und es ist nichts ungewöhnliches, daß unter guten Freunden immer eine Person herhalten muß, um einen Zeitvertreib zu haben, und dies widerfuhr dermalen einem, dem Ansehen nach sehr braven, Mann, welchen man mit allen Worten Herr von Buckelheim nannte,

weil

weil er einen kleinen Auswuchs hatte und seiner Profession nach ein Schneider war.

Meine Herren, fieng er an, diesen Spaß wollte ich gerne dulten, und würde mich selbst Herr von Buckelheim, ohne Erlaubniß irgend eines Monarchen, schreiben, wenn ich nur vorher das Glück hätte, welches jener Bauernsohn gehabt hat, der ganz kürzlich in Holland verstorben ist. Wir waren begierig diese Geschichte zu hören, und er gab uns folgende Nachricht davon.

Ein junger Bauernpursche, welchem die Landarbeit nicht gefallen wollte, gieng in Kriegsdienste und wählte dazu die holländischen, wo er lange Zeit als gemeiner Soldat diente, nach und nach durch sein Wohlverhalten aber zu höheren Posten gelangte. Gleich bei seiner Einrolligung, da er seinen Geschlechtsnamen selbst nicht zu nennen wuste, weil an seinem Orte die Innwohner alle ihre Spitznamen hatten, nannte er anstatt dessen den Geburtsort, wodurch er also, Georg Peter von *** in die Liste eingetragen wurde. Er diente nach und

nach bis zum Stabsofficier und wurde endlich General, dabey kam ihm die Regimentsliste besonders zu ſtatten, ſo daß er das Herr von, beybehielte und ſeinen Titel noch mit etlichen Dörfern vermehrte, welche um ſeinen Geburtsort lagen und die noch bey ihm in friſchem Andenken waren. Einem Herrn von ſolchen Gütern konnte es nicht fehlen, auch eine reiche Partie zu treffen, in welcher Ehe er auch ſehr vergnügt lebte und mit ſeiner Gemahlin zween Söhne zeugte, welche ebenfalls ſich von ihrem vermeintlichen Stammhauſe und übrigen Dorfſchaften ſchrieben. Zu dem dermaligen Beſitzer dieſer Güter hatte er einen ältern Bruder angegeben, ingleichen den Herrn richtig genannt, welcher die Landeshoheit über dieſe Güter hätte, wie denn auch ſein Bruder, welcher ein ehrlicher Bauer war, von ſeinem Stand und Glück durch ihn ſelbſt hinlänglich unterrichtet war. Der General ſtarb, und die Witib nebſt ihren Söhnen hielten es für Pflicht, dem Herrn Onkel von dieſem Trauerfall Nachricht zu geben, beſonders aber durch die Herren Großmögenden ihm die Vormundſchaft antra-

gen

gen zu laſſen, weil die Wittib nicht anders wuſte, als daß die Güter nach ſeinem Tode einmal an ihren älteſten Sohn fallen würden. Da dieſes Geſuch von denen Herren nicht konnte abgeſchlagen werden, ſo gieng deßfalls ein Schreiben ſowol an die Oberherrſchaft, als auch an den Onkel ſelbſt, wozu lezterer zu einer perſönlichen Ueberkunft noch erſucht wurde. Die Dörfer waren alle wohl bekannt, nur konnte man ſich anfänglich gar nicht darein finden, was dieſes für ein neuer Vaſall ſeyn müſte, auf nähere Erkundigung machte man aber den alten Bauer ausfindig, welcher das ganze Räthſel auflöſte und dadurch ſowol der Herrſchaft gehöriges Licht gab, als auch den Beamten in die Verfaſſung ſezte, wie er beyden Theilen zu antworten hätte, damit beſonders die Wittib und Kinder getröſtet ſeyn könnten.

Jeder der Anweſenden wünſchte, daß ihm ein ähnliches Glück aufſtoſſen möchte; da aber ſolche Fälle nicht häufig in der Welt zu finden ſind, ſo wird er ſich wohl mit ſeiner Burg auf dem Rücken einſtweilen begnügen laſſen müſſen. Von der Wirthsſtube iſt es eine kurze Station

bis in das Land der Thorheit; ich war also auf die Passagiers sehr aufmerksam, welche diesen Weeg passiren würden, und hierauf durfte ich nicht lange warten, so kam die erste Courierchaise damit an. Aber nun gnade Gott den Großtürken, war die Losung, da Vater Laudon das Commando übernommen hat. Sie haben doch gelesen, Herr Gevatter, was die Vaterlandschronik davon schreibt? Ey, was lesen; wenn ich hunderttausendmal lese und verstehe die neuen Wörter nicht, was hilft mir da mein lesen. Mein Schulmeister war ein braver Mann und hat uns oft von Pluto und der Proserpina erzehlt, aber solch närrisch Zeuch brachte er doch nicht vor, als dieser in seiner Zeitung vorbringet, und ich glaube, der Teufel in der Hölle verstehet manchen Ausdruck eben so wenig als wie ich.

Hab ich mirs nicht gedacht, eben das, was andere schön finden, ist bei ihnen der Verachtung ausgesezt. Wenn es jedermann verstünde, so hätte diese Zeitung nicht soviel Liebhaber gefunden. Sie müssen sich in die Zeiten denken, Gevatter, wie Adam gelebt

und

und jeder Sache ſeinen Namen gegeben hat. Seine Kinder und Enkel verſtunden anfänglich auch nicht, was dieſes oder jenes ausdrücken ſollte, nach und nach gewöhnten ſie ſich aber daran und lernten die Sachen kennen, und vermuthlich iſt ihnen Adam auch mit einer Zeitung dabey zu Hülfe gekommen, damit ſie ſich dieſe Wörter um ſo ehender in ihr Gedächtniß einprägten, und ihm wieder ſagen konnten, ſobald er etwas in der Natur ihnen zeigte, wie es benamſet würde.

Ein Klügerer wollte der Sache den rechten Ausſchlag geben und ſuchte ſolche noch mehr dadurch zu erläutern: ſie haben Recht, ich habe mich oft gewundert, warum man die Juden, Juden nennet, da ſie doch urſprünglich niemals anders als die Kinder Iſrael geheiſen haben, auch lauten alle Befehle, die die Propheten unmittelbar von Gott erhielten, niemals anders, als: gehe hin und ſage den Kindern Iſrael ꝛc. Das Wort Jude muß alſo auch einer zu ſeiner Zeit erſt erdacht haben, und dieſe Benennung iſt nachher allgemeiner

meiner geworden, daß wir also jezt gewiß wissen, was darunter zu verstehen sey.

Der dritte war mit dieser Erläuterung nicht zufrieden und sagte: ich halte davor, das Wort Jude ist ein bloser Spitzname, den man ihnen wegen ihrer Bärte gegeben hat. Nicht doch, fiel ein anderer ein, so müste Hebräer auch ein Spitzname seyn, welchen sie doch von der Sprache führen, so sie reden, und jenen müssen wir von dem Lande herleiten, worinnen sie sich aufhielten.

So was lasse ich mir gefallen, war die Entscheidung eines vierten, und der Beweis leget sich dadurch an den Tag, daß wir die Schwaben, Schwaben nennen, weil sie in Schwabenland geboren sind, und die Franzosen, Franzosen, weil sie französisch reden.

Da wider dieses niemand nichts mehr einzuwenden hatte, so wurde es auf eine zeitlang stille, bis endlich einer seinen Nachbar fragte, wie lange ihm seine Frau heute Erlaubniß gegeben hätte, aussen zu bleiben? Ich kann heimkommen, wenn ich will, fiel die Antwort darauf,

auf, dich aber läßt man nicht eher als bis zu der bestimmten Zeit ins Haus, damit deine Frau nicht in ihrem anderweitigen Vergnügen gestört wird; und nun hieng sich dieses Gespräche ein und gab Anlaß, daß von einem untersezten dicken Mann nachfolgende Geschichte erzehlt wurde.

Ich habe dieser Tagen ein Buch gelesen, welches sich der neue Paris oder die List dreier Weiber betitelt. Was die Weiber für Schelmenstreiche fähig sind, kann man aus solchen Büchern lernen, und nun verdenke ich es dem Herrn Y** nicht so gar sehr, daß er mit seiner jungen Frau einen besondern Contract eingegangen, weil er auser diesem dennoch auch hintergangen worden wäre, und er muß es aus der Erfahrung gewußt haben, daß dasjenige nicht so sehr schmerzt, was man sich selbst zufüget, als das, was einem wider Vermuthen von andern zugefüget wird.

Dieser Herr schloß nehmlich mit seiner Frau ab: daß kein Theil auf den andern eifersüchtig seyn sollte, daß er, ohne Erlaubniß und ohne

vorher

vorher anfragen zu lassen, nicht in ihre Kammer treten wollte; alle Kinder in dieser Ehe sollten für die seinigen erklärt werden, jeder Theil bliebe über sein Vermögen Herr, und die Haushaltungskosten wollten sie gemeinschaftlich tragen. Die Kinder weiblichen Geschlechts solle sie, und die männlichen er sowol in Kleidung, als auch in Erlernung nützlicher Wissenschaften unterhalten, und kein Theil sollte, unter was für Vorwand es auch sey, auf des andern Vermögen Anspruch machen können, bis der Tod selbst diesen Contract aufhübe.

Ihr Ehestand war anfänglich sehr vergnügt, weil jeder Theil seine Lüste zu befriedigen suchte, wie und wo er konnte, der Unterschied fand sich nur darinnen, daß die Ausschweifungen des Mannes mit vielem Geldaufwand verknüpft waren, da hingegen die Frau ihren Liebhabern manches schöne Präsent abzulocken wußte. Sie war zudem, wider Verhoffen des Mannes, eine gesegnete Kindermutter und brachte nach und nach sechs Knaben auf die Welt, deren Erziehung dem Mann alleine zur Last fielen, worüber er am Ende doch saure Gesichter machte,

te, daran ſich aber die Frau gar nicht kehrte, ſondern nur ihren Vertrag vorſchüzte.

Verſchiedenemal hat er es gewagt, ihr Vorſtellung zu machen und ſie um die Einwilligung zu Aufhebung dieſes Contracts zu bitten, allein ſie geht nicht mehr davon ab, und ich habe dieſe Nachricht einer Vertrauten zu danken, die um alle dieſe Geheimniſſe weis, folglich dürfen ſie dieſer Erzehlung vollkommenen Glauben beimeſſen.

Das beſondere bei dieſer Heyrath wollte denen anweſenden Männern nicht gefallen, doch ermunterte dieſe Hiſtorie einen andern, auch einen Beitrag von der Liſt der Weiber zu liefern, indem er alſo anfieng: Zwei Perſonen, welche an Jahren gleich waren, wurden von einer Wittib zu Univerſalerben eingeſezt, wobei aber die Clauſul angehängt war, daß ſie einander heyrathen müßten, derjenige Theil aber, ſo hierüber einen Widerwillen äußerte, ſollte der Erbſchaft verluſtig ſeyn. Der Anlaß zu dieſen beſondern Teſtamente war: daß dieſe jungen Leute einander niemals hatten leiden

können

können und waren doch in gleichem Grad mit der Wittib verwandt, sie hofte also durch diese Einschränkung sie zu vereinigen, weil sie wohl einsahe, daß nur Haß der Beweggrund war, indem ein jedes glaubte, ihm gehöre von rechtswegen das Vermögen nach Absterben der Muhme. Da der Vetter voraus sahe, was ihn für Mißvergnügen erwartete, wenn dieser lezte Wille in seine Erfüllung gienge, und die Verstorbene dennoch würde ruhen können, wenn sie sich beiderseits verstünden, so vertraute er sich einem guten Freund, um mit der Muhme, als für sich, davon zu sprechen; diese wollte aber nichts davon wissen, und bestunde fest darauf, daß der lezte Wille der Verstorbenen erfüllt werden müßte, oder wenn ihr Vetter sich dessen weigern sollte, sie die einzige Erbin des Vermögens bliebe. So hart diese Nuß für den jungen Menschen war, so suchte er selbige doch aufzubeißen, und machte seine Anwerbung, wo auch auf der Gegenseite die Zusage geschah, obwol die Neuverlobten wenig oder nichts mit einander sprachen.

Bey ſolchen Ehen kann man das Unangenehme ſchon voraus ſehen, und dieſes erfolgte hier wirklich, ohngeachtet der Mann auf ſeiner Seite es nicht ermangeln ließ, ihr durchaus liebreich zu begegnen und alle ſein Betragen ſo einzurichten, damit ſie keine Gelegenheit fände, mit ihm zu zanken, allein der Haß hatte zu tief Wurzel geſchlagen, daß alle ſein Bemühen umſonſt war, ſie mit ihm einſtimmig zu bilden.

Seine Handthierung war mit Reiſen verknüpft, die ſie ſich zu Nutze machte, indem ſie einen jungen Kaufmannsdiener unterhielte, welcher in allem von ihr frey gehalten wurde, und mit dem ſie zum öftern Spatzierfahrten anſtellte, ſo daß dieſes die Nachbarn aufmerkſam machte und ihm ſolches bei ſeiner Nachhauſekunft zu verſtehen gaben. Der gute Mann hatte ſich nichts beſſers verſehen und trug ſein Schickſaal mit Gedult, wünſchte dabey, daß ſie es nur nicht gar zu ſehr übertreiben möchte, damit er nicht zum Geſpötte der Leute würde. Dieſe Gelaſſenheit war einem rechtſchaffenen Mann in der Nachbarſchaft nicht anſtändig, zumal da er in der Folge wahrnahm, daß hin-

nen seiner Abwesenheit Kisten verpackt wurden, die ihm zu allerley Muthmassungen Anlaß gaben.

Ohne sich um den Mann weiter zu bekümmern, theilte er seine Gedanken einem Freund, welcher ein Rechtsgelehrter war, mit, und sie beschlossen, auch wider seinen Willen, ihm aus diesem Labirinth zu helfen, wozu es die höchste Zeit war.

Sie hatte gleich vom Anfang ihrer Ehe sich das Dominium angemaßt und es war alles unter ihrem Verschluß, auch hatte ihre verstorbene Mume, aus Furcht für Betrug, ihre Gelder lieber eingesperrt, und dieses, nebst denen Juwelen und Silbergeschmeide, machte ein ansehnliches Capital aus, daß also eine völlige Ausplünderung ihr um so leichter fiel, glaubte aber doch, daß es nöthig wäre, ihren Mann von nun an etwas besser zu behandeln, damit er nicht zur Unzeit ihr die Schlüssel einmal abfordern möchte.

Der rechtschaffene Nachbar paßte ihm nunmehr auf dem Kirchenwege auf und gab ihm zu verste-

verſtehen, was er muthmaſſete, bat ihn aber auch ſogleich mit zu ſeinem Freund zu gehen, und was dieſer ihm rathen thäte, zu befolgen, worüber dieſer zwar erſchrack, doch aber dieſesmal folgte, wo ſodann folgendes beſchloſſen wurde: ſeine nächſte Reiſe, welche in vier Wochen einfiel, ſollte er zwar antreten, doch auf der nächſten Station bleiben, wo ihn der Doktor ſelbſt abholen und bei Nachts in ſeinen Garten zurück begleiten wollte, wo er in der Stille ſich einige Tage aufhalten könnte, weil er binnen dieſer Zeit die ausgeflogenen Vögel wiederum zu fangen hofte, doch wollte er ohne ihn nichts unternehmen, damit eine allenfalls anzurathende Eheſcheidungsklage ihm die Sache ſich nicht anders vorſtellte, als ſie ſich wirklich befinden würde. Die vorherigen Präparaturen wollte er nach ertheilter Vollmacht ſchon treffen, und es ſollte alles ſo geheim tractirt werden, daß, im Fall ſie ſich auch in ihrer Meinung betrogen hätten, doch wenigſtens nichts davon unter die Leute kommen ſollte.

Der Mann war anfänglich hart zu überreden, ſo etwas ſeiner Frau zuzutrauen, zumalen

da ihr Bezeigen jetzo viel liebreicher als sonsten wäre, allein eben dieses muste ihm am Ende Anlaß zu seiner Einwilligung geben, und nun wartete man mit vieler Ungedult auf den Tag seiner Abreise. Dieser kam endlich an, die Frau räumte alle benöthigte Kleidungsstücke und Wäsche herbey und betrug sich überhaupt so, daß der Mann wünschte, daß alles Verläumdung seyn möchte, weil dieses sein gröstes Vergnügen seyn sollte, mit seiner Frau eine vergnügte Ehe zu führen. Der erste Kuß, den er in seinem Leben von ihr empfieng, war beim Einsteigen in die Chaise, und es stunden ihr sogar Thränen in Augen, woraus man dieses Weib beurtheilen kann, es fehlte auch nicht viel, so hätte der Mann den ganzen Anschlag von selbst verrathen, wie denn schon mehrere Geheimnisse durch Weiberthränen sind entdeckt worden.

In der Nachbarschaft hatte man auf alles wohl acht, und die Thränen waren schon abgewischt, ehe der Postillion noch das Nebenhaus zurücklegte. Der redliche Freund verließ den Tag über seinen Posten am Fenster nicht, und auch die Nacht hindurch muste Wache gehal-

halten werden. Sein Pferd ſtund in Bereitſchaft und die Ordre war geſtellt, ſobald er aufſitzen müſte, dem Doktor augenblicklich Nachricht zu geben, damit auch dieſer ſich in Bereitſchaft ſetzen könnte.

Der Doktor hatte gleich anfänglich nicht vermuthet, daß am Tage der Abreiſe etwas paſſiren würde, daher holte er ſeinen Clienten ſelbſt ab und brachte ihn ohnbemerkt in ſeinen Garten. Mit Anbruch des andern Tages kam eine Kutſche für das Haus, worauf man einen ſchweren Coffre packte, man ließ ſolches noch vor deren Abfahrt dem Rechtsgelehrten wiſſen, und der Nachbar rüſtete ſich, dem Wagen von weitem zu folgen. In die Kutſche ſtieg niemand als die Frau und Magd, doch vermuthete man, daß der Liebhaber vor dem Thore warten würde, welches aber nicht erfolgte, und nun konnte man deſto unbemerkter ihnen folgen, wo es nach einem abgelegenen kleinen Städtchen zugieng und an einem Privathauſe ſtille gehalten und abgepackt wurde, an deſſen Thüre der Liebhaber ſchon wartete.

Der Nachbar war versichert, daß ihn niemand erkannt hätte, kehrte also nunmehr augenblicklich um, schonte sein Pferd nicht, und brachte den Advocaten die Nachricht davon, vor dessen Thüre ein viersitziger Wagen mit vier angespannten Postpferden schon stunde. Das Pferd des Nachbars wurde augenblicklich nach Hause geschickt, und nun sezten sich der Doktor mit seinem Clienten und dem redlichen Freund ein, und jagten, was möglich war, nach dem Orte zu, wo sie bey ihrer Ankunft die Fenster aufzogen, um von niemand erkannt zu werden, stiegen auch bey dem Beamten des Orts aus, wo sie das Requisitionsschreiben zu der Verhaftirung dieser Personen und was bey ihnen gefunden werden sollte vorzeigten, wozu man auch bereitwillig war, und in möglichster Geschwindigkeit die Anstalten dazu traf.

Da es zur Ausführung kam, mußte der Liebhaber just am Fenster gestanden seyn, als die alten Philister mit dem Amtknechte anrückten, er merkte also Unrath und suchte nur seine Person in Sicherheit zu bringen, ließ also seinen Hut und Stock zurück, erwischte eine Hinterthür

terthür und kam glücklich davon, ohngeachtet des Nachſuchens, welches man augenblicklich veranſtaltet hatte.

Die Frau hatte kaum vernommen, daß ſie als Arreſtantin ſollte zurück gebracht werden, ſo war es nicht anders, als wenn der Teufel leibhaftig in ſie gefahren wäre. Sie ſchimpfte, ſchlug und krazte um ſich, bis ihr der Schaum vor dem Munde ſtunde, gütliches Zureden war vergebens, und um Unglück zu vermeiden, mußte man endlich Gewalt brauchen, wo nunmehr ihre Wuth in Thränen ausbrach, worinnen ihr die Magd Geſellſchaft leiſtete. Der Advocat gab indeſſen der Obrigkeit durch einen Expreſſen Nachricht, daß der Vogel gefangen ſey, und bat um ein Nachtquartier, unterdeſſen unterſuchte man, was für Waaren ſie mitgenommen hatte, worüber ein Verzeichniß gemacht und dem Amte einſtweilen übergeben wurde.

Da ſchon alles zur weitern Verſendung eingepackt war, ſo ließ ſich daraus ſchlieſen, daß ihr Aufenthalt allhier von kurzer Dauer würde

gewesen seyn, die genommenen Maaßregeln wurden also just zu rechter Zeit ausgeführt, indessen behauptete sie doch, daß sie die Obrigkeit sehen wollte, welche sie wegen ihres Unternehmens strafwürdig fände, weil ihr das halbe Vermögen von rechtswegen gehörte, und mehreres hätte sie nicht mitgenommen, denn das Haus und die übrigen Mobilien betrügen eben so viel.

Will man ein aufgebrachtes Weib in der Ruhe erhalten, so muß man ihr Recht geben, dieses verstunde der Doktor am besten und versicherte sie daher, wenn sich dieses also befinden sollte, so würde die Sache wenig oder nichts zu sagen haben, sie möchte sich daher auch nur ruhig halten, weil sie, um Aufsehen zu vermeiden, erst mit der Abenddämmerung abfahren sollte.

Solcher Balsam that die gehörige Wirkung, sie wurde mit samt der Magd ruhig, trank etliche Gläser Wein mit, den man hatte holen lassen, unterdessen wurden die Waaren mit samt dem Coffre, welcher das Geld enthielte, weggeschaft.

geschaft. Auf Befragen, ob sie den Hausschlüssel bey sich hätte? fand sich, daß sie dieses als unnöthig angesehen, folglich war nöthig, selbiges durch einen Schlosser aufsperren zu lassen, wenn der Mann über Nacht darinnen schlafen wollte.

In der Sache nunmehr kurz zu seyn, so berichte ich nur noch, daß sie gegen Abend fortgebracht wurde, ihr Mann ließ sich nicht für ihr sehen, der Proceß wurde eingeleitet, es kam zur Ehescheidung, und die Halbscheid wurde ihr, nach dem Sinn des Testaments, abgesprochen.

Mit dem Ausspruche dieses Tribunals waren die mehresten zufrieden, es erhub sich aber darüber ein neuer Streit: ob es mehr ausgeartete Weiber als Männer gebe? Die mehresten behaupteten das erstere, allein einige wollten dieses durchaus nicht zugeben, und sie hatten in meinen Augen recht. Einer bat, ein auffallendes Exempel auch davon erzehlen zu dürfen, ohngeachtet man alltäglich Beispiele davon hätte, man wollte aber nichts davon wissen, allein

die Wirthin erklärte sie als partheiische Richter oder gar als Mitschuldige, wenn sie dieses nicht zugeben thäten, und da dieses keiner eingestehen wollte, so war der Entschluß: daß es nicht darauf ankommen sollte, ein Mährchen mit anzuhören.

Wahrheit entscheidet sich von Erdichtung dadurch, war der Anfang, wenn man Thatsachen anführet, wovon diejenigen Personen noch am Leben sind, welche die Sache näher angehet, mein Kopf ist auch zu schwach, in der Geschwindigkeit etwas zusammen zu denken, welches Zusammenhang haben muß, wenn ich mich anders nicht selbst lächerlich machen will, doch hierüber mag die Gesellschaft am Ende urtheilen.

Ich kenne zween Ehegatten adelichen Geschlechts, wovon aber die Frau aus einem höheren Stamm als der Mann entsprossen, hingegen lezterer grösere Reichthümer als diese besaß. Auf seinen Reisen lernte er sie zuerst kennen. Sehen und verliebt seyn war mit einander verbunden, und nichts erregte so viel schlaf-

lose

lose Nächte, als der Gedanke, daß er bloser Cavalier sey, wodurch er also nicht hoffen könnte, ihre Gegenliebe zu gewinnen. Fremd und ohne Freund an diesem Orte wuste er nicht, wem er sich anvertrauen sollte, und es schien ihm doch ohnmöglich, länger ohne sie in der Welt leben zu können. Sein getreuer Johann wurde endlich der Vertraute, und dieser gab ihm alle mögliche gute Rathschläge, wie er es anfangen müßte, besonders war dieses der vorzüglichste: daß er, als ein reicher Cavalier, jetzo kein Geld schonen sollte; denn obwohl der Vater seiner Geliebten in grosen Würden stünde, so wäre doch auch eine zahlreiche Familie vorhanden, wovon man die Töchter gerne bey Zeiten unterzubringen suchte, damit mehreres auf die Stammhalter gewandt werden könnte, und Geld legte schon bürgerlichen Personen etliche Grade mehr bey, wie viel mehr Würkung müßte es nicht erst bey Adelichen hervorbringen.

Man pflegt zu sagen: ein guter Rath zu rechter Zeit ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Der Johann sezte also auch gleich die Bitte

hinzu:

hinzu: wenn sein Rath glücken sollte, daß der gnädige Herr auch den Bedacht dahin nehmen möchte, daß er, nach vollbrachter Reise, bald eine gute Versorgung erhielte, welches ihm auch zugesagt wurde.

Der Bediente, als ein schlauer Kopf, wuste nunmehr so viel von dem Reichthum seines Herrn und von dem Einkommen seiner Güter zu plaudern, daß die Bedienten in dem Hause der Geliebten seines Herrn aufmerksam wurden. Er hielt diese zum öftern frei, und sprach sein Einkommen bey dergleichen Gelegenheit so heraus, daß diese sich sehr unglücklich gegen ihn dünkten und solches ihrer Herrschaft getreulich hinterbrachten. Der gnädige Herr ließ es seiner Seits ebenfalls an nichts ermangeln, sich sowol bey den weiblichen als männlichen Bedienten durch grose Trinkgelder in Gunst zu setzen, versäumte keine Gelegenheit, wo er seiner Geliebten mit Anstand ein Präsent machen konnte, und hiedurch errieth man seine Absicht bald, welches Anlaß gab, sich ganz in der Stille nach seinen wahren Umständen zu erkundigen. Die Nachricht davon fiel sehr vor-

vortheilhaft aus, und beyde Eltern wünſchten, daß ſie ſich in ihrer Muthmaßung nicht betrogen haben möchten.

Ein ſolches Feuer kann nicht lange unter der Aſche glimmen, es bricht hervor und greift um ſich, ehe man es vermuthet. Einen Liebhaber abzugeben, ohne Genuß davon zu haben, war ſeine Sache nicht, er geſtand alſo ſeine Liebe dem Fräulein nur allzufrüh, worüber ſie ſich nicht den beſten Begrif von ihm machte, weil ſie als ein verſtändiges Frauenzimmer voraus ſezte, daß nähere Kenntniß der Perſon darzu gehöre, ehe man dergleichen Schritt wage, und daß dieſes alſo nur ein flatterhaftes Feuer ſey, welches bald wiederum verlöſchen könne, und durch den geringſten andern Gegenſtand wiederum anzublaſen wäre.

Sie wieß ihn an ihre Eltern, verhehlte ihm aber doch nicht, was ſie beſorgte, dies wuſte er aber damit zu entſchuldigen, daß dieſes die erſte Wunde ſey, ſo ihm Amor beygebracht, und daß er alſo blos nach ſeiner gegenwärtigen Empfindung rede, übrigens aber nie

hoffen

hoffen wolle, daß eine andere Gesinnung in sein Herz kommen solle. Da sie sich am Ende blos auf den Willen ihrer Eltern einschränkte, so war er vollkommen zufrieden, und nahm die erste Gelegenheit wahr, diesen sein Verlangen vorzutragen, wozu sich selbige Bedenkzeit ausbaten, um mit ihrer Tochter aus der Sache reden zu können.

Auf Seiten der Eltern fand diese Mariage gar keinen Anstand, weil sie ihre Tochter in Glücksumstände zu versetzen hoften, die bey einem Cavalier vom höhern Range nicht allezeit so gut sind; aber dieses blendete die Tochter nicht, und sie trug ihre Zweifel offenherzig vor, welche aber nicht beherziget wurden.

Reichthum ist bey den mehresten Eltern ein Kleister, welcher alle andere Fehler zudeckt, und so gieng es auch hier. Ungehorsam war in den Augen der Tochter ein Verbrechen, das sie nicht mehr abzubüßen glaubte, und sie opferte den Willen ihrer Eltern dem ihrigen auf, wodurch endlich alles zur Richtigkeit gediehe.

Seine Reisen hatten blos noch Italien zum

Gegen-

Gegenſtande, es wurde alſo beſchloſſen, daß die Verlobung einſtweilen vor ſich gehen, die völlige Vereinigung aber auf ein halbes Jahr, bis dieſe vollbracht wären, hinaus geſchoben werden ſollte, welches nach ſeiner Verſicherung ihm hart ankam, allein der Wohlſtand wollte ſolches nicht anders zulaſſen, und er fügte ſich dieſem am Ende mit Widerwillen. Der Abſchied war ſehr zärtlich, aber dies iſt auch alles, was ſie in ihrem ganzen Eheſtande rühmen kann. Der Bericht von ſeiner Ankunft in dieſem Lande erfolgte bald, nachher waren ſeine Briefe ſehr ſparſam, und der Ton herrſchte gar nicht darinnen, den man von einem zärtlichen Liebhaber erwartet hätte.

Die Eltern nahmen es gar bald wahr, getraueten ſich aber nicht, ihre Gedanken der Tochter mitzutheilen, ſo wie dieſe im Gegentheil ihren Verdruß nicht merken ließ. Ein Staatsmann ohne Politik läßt ſich nicht denken, folglich iſt nicht zu glauben, daß ein Fehler bei der Beantwortung dieſer Briefe ſollte zu Schulden gekommen ſeyn, welche eine Reue hätten wirken können, dieſe Heyrath

geſchloſ-

geschlossen zu haben, und doch zeigte sich immer mehr Kälte, daß man schon den Bedacht dahin zu nehmen anfieng, wie dieser Leichtsinn zu bestrafen wäre.

Das halbe Jahr war bereits zu Ende, er gedachte von seiner Zurückkunft nichts, und in Rücksicht anderer Kenntnisse, die man auf Reisen erlangen kann, wollte man auch keine Erinnerung machen, bis er selbst die Ursachen seines längern Ausenbleibens angeben würde, diese erfolgte aber erst ein Vierteljahr später, unter welcher Zeit er gar nicht geschrieben hatte, und eine zugestossene Krankheit war die Ausflucht, welcher man sich wegen dieser Nachlässigkeit bediente, die man auch gelten ließ und dagegen herzliches Bedauern an den Tag legte.

In Franken hat man ein Sprichwort, welches heist: jezt verstehe ich erst wie die Gäule stehen. Monsieur Johann bekam alle Briefe zu lesen, er sagte also zu seinem Herrn, daß es Zeit sey, abzureisen, wenn der Alte nicht rapvelköpfisch werden sollte, und der Hofpolitik

wäre

wäre nicht länger zu trauen, worauf dieſer auch gehorſam war; ſie begiengen aber einen andern Fehler, indem ſie ganz unvermuthet ankommen wollten, welches bei gröſeren Herren wider die Etiquette gehandelt hieß.

Nur hierüber wurde ihm ein Vorwurf gemacht, das längere Auſenbleiben übergienge man mit Stillſchweigen, und man konnte in keinem Auge ein Mißvergnügen wahrnehmen, ſo etwa dieſes verurſacht hätte, daß auch der Bediente ſeinen Herrn beim Schlafengehen geſtunde, daß er nicht wiſſe, wie er alles dieſes nehmen ſoll, weil auch in ganzem Hauſe nicht eine Perſon neugierig wäre zu fragen, wie es ihnen in Italien ergangen, oder was es für eine Krankheit geweſen, ſo ihn daſelbſt überfallen hätte.

Der junge Herr ſahe ein, daß es ihm unmöglich fallen würde, hier lange auszuhalten, er beſchloß alſo ſeine Vermählung zu beſchleunigen und nach ſeiner Heymath zu eilen; dort hoſte er ſeine Sache ſo einzurichten, daß alle Gewalt und Freyheit von ihm abhienge,

und seine Frau mit dem Loose zufrieden seyn sollte, daß sie seine Gemahlin hieße.

Johann stuzte freilich hierüber und wünschte nur, daß er eine Versorgung bald erhalten möchte, sodann möchte es gehen wie es wollte; es ist auch diese Erzehlung nachher selbst aus seinem Munde geflossen, sonst würde ich nicht im Stande seyn, die Umstände so genau zu sagen, indessen gab er seinem Herrn Recht, welcher gleich des andern Tages seinem Herrn Schwiegervater zu erkennen gab, daß die Angelegenheit seiner Güter, seine baldige Ueberkunft nothwendig machten, daher möchten sie selbst anordnen, wenn der Tag seiner Vermählung festzusetzen wäre.

Vornehme Personen haben mehr als gemeine Leute bei dieser Ceremonie zu beobachten, es ließ sich also dieses nicht über das Knie abbrechen, doch kürzte man die Zeit soviel als möglich ab, und dieses Fest wurde endlich mit der gewöhnlichen Pracht gefeyert, worauf aber auch bald die Abreise erfolgte.

Daß es Anhdungen giebt, wird wohl niemand

mand in Abrede seyn. Die junge Frau überfiel gleich den Tag nach der Vermählung eine Schwermuth, wovon sie keine Ursache namhaft machen konnte, weil auch die Thränen wider ihren Willen floßen. Die Eltern sezten solche auf Rechnung der Zärtlichkeit, die sie allezeit als eine gehorsame Tochter gegen sie gezeiget hatte, glaubten also auch, ihr den besten Trost dadurch zu geben, daß sie sich von ihrem Gemahl versprechen ließen, alle Jahre einmal vier Wochen bei ihnen zuzubringen, allein dieses fruchtete so wenig, daß vielmehr ihre Traurigkeit vermehrt wurde, und es war am Ende der Abschied so rührend, daß auch andere dadurch weichherzig wurden. Der Erfolg lehrte, daß nicht bloß weibliche Schwäche daran Antheil gehabt hatte, denn kaum war sie an dem Ort ihrer Bestimmung angekommen, so lief auch schon die Nachricht ein, daß ihre Mama jähen Todes gestorben.

Unglücksfälle dieser Art abzuwenden, stehet in unserer Macht nicht, dieses weis wenigstens der vernünftige Theil unter den Menschen; demohngeachtet wird man mir zugestehen, daß

es allezeit schmerzhaft fällt, wenn solche unvermuthete Trauerposten einlaufen, und es gehören alle Trostgründe, so uns die Religion darreichet, dazu, uns wiederum zu fassen. Hier war es um so mehr nöthiger, selbige aufzusuchen, weil vier Wochen nachher auch die Nachricht ankam, daß der Papa seiner Gemahlin nachgefolgt sey.

Die Zeit lindert alle Schmerzen, und sie vergaß nicht, daß ihr Betragen Gefälligkeit gegen ihren Mann nunmehr seyn müste, woran sie es auch nicht ermangeln ließ; man konnte also auch damals weder Vergnügen noch Mißvergnügen in dieser Ehe vorhersagen, weil die Umstände erheischten, selbst in ihre Heymath wiederum zu reisen und die Verlassenschaft der Verstorbenen in Ordnung zu bringen. So lange dieses dauerte, blieb auch der Mann in den gehörigen Schranken, und es dünkte ihm noch nicht Zeit zu seyn, zu zeigen, weß Geistes Kind er wäre, doch wurde die Larve bei ihrer Zurückkunft auf einmal abgezogen.

Ausschweifung war auf allen seinen Reisen die Begleiterin gewesen, doch hatte er solches

so

ſo in der Stille getrieben, daß davon nichts lautbar wurde; dieſer Zwang ſtund ihm aber nicht mehr an, und er unterhielt nunmehr frey die liederlichſten Gaſſenmenſcher, denen er beſondere Zinſe miethete und ſie bei Tage ſo oft er wollte bediente, unterdeſſen daß ſie des Nachts andere Liebhaber zu ſich ließen, wovon ſeine Gemahlin alle Auskunft erhielte, ihre Vorſtellungen aber wurden ihr mit Härte unterſagt, und es blieb ihr nichts übrig, als ihr Schickſaal denen Händen einer höhern Vorſicht anzuvertrauen.

Ohngefehr vor einem Vierteljahre verliebte er ſich in die Tochter einer armen Wittib, die an einen Handwerksmann verſprochen war. Die Schwierigkeit ſah er ein, zu ihrem Genuß zu gelangen, ſobald er ſich an die Tochter ſelbſt gewandt hätte, aber davon hatte er Erfahrung: Armuth lehret viel Böſes thun; er ſuchte alſo mit der Mutter einen Handel zu ſchlieſſen, und verſprach dieſer für alle ihre künftigen Bedürfniſſe zu ſorgen, wenn ſie durch ein oder das andere Mittel ihm ihre Tochter zum Genuß überliefern könnte.

Die Alte, welche vielleicht in ihren jungen Jahren dies Handwerk getrieben, fand kein Bedenken dabei, und der Anfang wurde damit gemacht, daß sie ihr Logis verändern sollte, wofür er die Miethe bezahlen würde. Die Mutter schafte hierauf verschiedene Mobilien an, und da die Tochter darüber stutzig wurde, so hatte sie schon eine Geschichte ausgedacht, worüber sich diese zwar zu beruhigen schien, doch aber nicht so schlechterdings glauben wollte, daß dieses Geschäfte soviel Geld eintrüge. Der gnädige Herr muste, wenn er zu seinem Zweck gelangen wollte, einen freyen Zutritt haben, daher war der Plan so gemacht, daß auch wohl ein Klügeres hätte können angeführt werden.

So oft er selbst in Person erschien, erhielte die Mutter einen Auftrag, und er blieb unterdessen bey der Tochter allein. Kam diese zurück, vernahm er die Ausführung seines Befehls in der Stille, seine Zufriedenheit darüber bezeigte er aber allezeit laut, und gemeiniglich erfolgte Tages darauf ein Präsent für Mutter und Tochter.

So weit iſt mir der Gang der Sache bekannt, meine Geſchichte ſchließt ſich damit, daß die Tochter ſeit 8 Tagen unſichtbar worden, worüber die Mutter ſchier verzweifeln will, weil ſie keine andere Nahrungsquelle, als ihre Tochter, vorher gehabt hatte, welche ſich mit Putzmachen auf eine ehrliche Weiſe ernährte; denn es ſteht nicht zu vermuthen, daß der gnädige Herr ſeine Abſicht erreicht hat, und ohne dieſes wird ihr keine Penſion zugeſagt worden ſeyn.

Die Meinungen über dieſe Erzehlung waren am Ende ſehr getheilt. Die rechtſchaffenen Männer bezeigten einen gerechten Abſcheu für dieſen Wollüſtling, da hingegen andere die Schuld auf die Frau ſchoben, bey welcher doch verborgene Fehler müßten anzutreffen geweſen ſeyn, worüber ich als Beobachter freilich vielen Stoff zum Nachdenken fand, und ich wollte faſt wetten, daß denen Vertheidigern eine Eiterbeule damit aufgedrückt worden.

Nunmehr war es Zeit, an die Heimreiſe

zu denken, weil mein Quartier doch das entfernteſte war, mir war es auch für diesmal genug, weil man gar zuviel auf einmal seinem Gedächtniß doch nicht ſo einzuprägen vermag, wie die Sache in ihrem Zuſammenhang vorgetragen werden, wenn man ſolche nicht zu verſchiedenenmalen bey ſich ſelbſt wiederholt.

Dieſe erſt geſagte Gewohnheit iſt bey mir mehrentheils Schuld, daß ich auf dem Heimwege die Gegenſtände nicht ſo beobachte, als wie in der Frühe, daher kam es auch, daß ſich ein Mann zu mir geſellet hatte, ohne es wahrgenommen zu haben. Er bot mir einen guten Abend und bat um Erlaubniß, mich begleiten zu dürfen, welches ich zwar nicht gerne ſah, doch aber auch nicht abwehren konnte, im Fall die Bedingniße, ſo ich ihm dabey vorſchrieb, zugeſtanden würden. Ihre Geſellſchaft ſoll mir lieb ſeyn, gab ich zur Antwort, ich fürchte aber, daß ich ihnen zu langſam gehe, denn meine Schritte müſſen cirkelmäſig abgemeſſen ſeyn, weil ich ſonſt gleich das Incommodum habe, Blut auswerfen zu müſſen.

müſſen. Das ausgeſprochene lateiniſche Wort verwickelte mich in ein Geſpräche, welches ich ohnmöglich voraus ſehen konnte, ſonſt hätte ich es gewiß wiederum hinuntergeſchluckt, und ich ſetze dieſes Geſpräche hieher, wie es vorgefallen iſt, ob ich gleich den Fehler habe zu Schulden kommen laſſen, mich um den Stand dieſes Mannes nicht zu erkundigen.

Ich hielte ſie im Wirthshauſe ſchon für einen Gelehrten; denn ſie beobachteten die Regel des weiſen Sirachs zu genau, wenn er im 14. Vers ſeines 22. Capitels ſpricht: rede nicht viel mit einem Narren, und gehe nicht viel um mit einem Unverſtändigen, und nun erfahre ich auch, daß ſie die Sprache des alten Latiums verſtehen, ich habe mich alſo, wie ich nun ſehe, nicht betrogen.

Wenn ſie um eines Worts wegen mich zum Gelehrten machen, ſo irren ſie ſich ſehr. Es iſt bey manchem Menſchen eine Angewohnheit, daß er fremde Redensarten, ohne es zu wiſſen, mit einfließen läßt, und ich ärgere mich ſelbſt, wenn dieſes bey mir zu Schulden kommt,

weil ich behaupte, daß man in Deutschland nichts anders als deutsch reden sollte; daß ich aber im Wirthshause nur einen Zuhörer abgegeben, war keine andere Ursache, als daß ich niemanden von der Gesellschaft kannte, und ich halte es jederzeit für unanständig, wenn man sich in fremde Sachen mischt.

Sie haben wahr, es läßt sich bei solchen Gelegenheiten desto mehreres denken, wie mir denn auch bei der lezten Erzehlung der Spruch Sirachs einfiel, wo es heißt: die sich an Huren hängen, werden wild und kriegen Motten und Würmer zum Lohne und verdorren andern zum merklichen Exempel. Die mehresten dieser Herren kenne ich genau und weis ihre Nebengänge, es hätte also wohl seinen Nutzen haben können, wenn ihnen dieser angeführte Spruch näher ans Herz gelegt worden wäre.

Ich halte es nicht für schicklich, in einem Wirthshause von geistlichen Sachen zu reden, es sey denn, daß eine Materie auf die Bahn gebracht wird, wo Aberglaube und irrige Meinung einen Satz bestreitet, dem die gesunde

Ver-

Vernunft widerſpricht. Sie ſind, wie ich merkte, in der Schrift ziemlich erfahren, und werden alſo wohl wiſſen, was Salomo ſagt: rede nicht vor des Narren Ohren, denn er verachtet die Klugheit deiner Rede.

Nicht nur dieſer, ſondern auch ein anderer Ausſpruch des weiſen Königs iſt mir bekannt, wo es heiſt: ein weiſes Herz redet klüglich und lehret wohl; ich danke alſo für die Lehre, ſo ſie mir hierbey geben, und werde dieſe Regel inskünftige zu beobachten ſuchen.

Haben ſie auſer geiſtlichen Scribenten auch andere nützliche Bücher geleſen?

Ich leſe vieles, und es gilt mir gleichviel, ob es heydniſche oder chriſtliche Schriftſteller ſind, wenn ich nur etwas daraus lernen kann, bey all dem bleibt mir aber doch die Bibel immer das liebſte Buch, und in dieſer wiederum die Offenbarung Johannis, beſonders dermalen, wo ſo vieles in ſeine Erfüllung gehet. Alle Türkenkriege, bis auf den jetzigen, ſind darinnen klar vorhergeſagt, wenigſtens in meiner Ueberſetzung, die ich für die richtigſte halte.

Bedienen sie sich denn nicht der Uebersetzung Luthers hiebey?

Mein Exemplar ist in Büdingen gedruckt, welches viele Vorzüge vor andern Ausgaben hat.

Ich kann mir keine dabey denken, und ich glaube, die Offenbahrung Johannis hat auf die vormaligen und den jetzigen Türkenkrieg so wenig Bezug, als das Preussische Religionsedict auf die Staatsverfassung des Kaisers von Marocco.

Wenn ich ihnen aber beweise, daß der jetzige Türkenkrieg buchstäblich darinnen gegründet ist. Dieser Beweis sollte ihnen schwer fallen; aber lassen sie uns von etwas anders reden, weil es nöthig wäre, wenn wir in diesem Gespräche fortfahren wollten, daß ein jeder seine eigene Bibel bei der Hand hätte. Mystische Geheimnisse zu ergründen, war nie meine Sache. Der Türke ist mir so lieb wie der Russe, und dieser wiederum wie der Deutsche. Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm; dieses lehret mich die Schrift, und selbst ihr Lieblingsbuch spricht keinem rechtschaffenen Türken

ken die Seeligkeit ab, wie ſie es in dem vorlez-
ten Kapitel ſelbſt leſen können, wo es unter an-
dern auch heißt: und die Heyden, die da ſelig
werden, wandeln in demſelbigen Licht. Und
die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit
in dieſelbige bringen.

Darinnen gebe ich ihnen Beyfall, daß, oh-
ne dieſes göttliche Buch bei der Hand zu haben,
ſich nichts beweiſen läßt; ich bin daher wohl
zufrieden, wenn wir auf etwas anders kommen,
und unſer Geſpräch läßt ſich bald umändern,
wenn ſie die Gütigkeit haben wollen, mir zu ſagen,
was ſie von dem heutigen Chriſtenthum halten?

Ich halte nicht mehr und nicht weniger
davon, als was unſere Alten auch zu ihren
Zeiten davon gehalten haben. Glaube und
Aberglaube wird beſtehen, ſo lange Licht und
Finſterniß mit einander abwechſeln. Schwär-
mer und Sectirer verhindern nicht, daß die
Wahrheit nicht triumphiren ſollte. Das Schick-
ſaal eines Menſchen ſey ſo traurig als es wolle,
er findet Troſtgründe in der Religion genug,
ſo ihn aufrichten; da hingegen der vermeinte

klüge-

klügere Theil nicht weis, wohin er seine Zuflucht nehmen soll, wenn ihn Unglücksfälle drücken, indem er diese Wahrheiten allezeit geringgeachtet und wohl gar seinen Spott damit getrieben hat.

Sie geben also zu, daß der Leichtsinn in der Religion so um sich greift, wie ein Faulfieber?

Gesezt, ich gebe dieses zu, so folget daraus noch nicht, daß die Zeiten jezo verderbter als ehedem sind. Es giebt jezo, wie ehedem, noch rechtschaffene Männer, denen es darum zu thun ist, daß die Lehre unverfälscht erhalten werde. Es giebt gemeine Leute, welche wissen, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen werden, welche, wo es möglich wäre, auch die Gläubigen verführten, diese lassen sich aber alle nicht irre machen. Da der Mensch die Absichten seines Schöpfers niemals ergründen kann, so stehet ihm auch nicht frey, darüber zu murren oder selbige zu tadeln. Muß ein Knecht oder Magd gut heisen, was ihre Herrschaft befiehlt, die doch durch den Schein der Sache verführt werden kann, warum soll

uns

uns weniger gebühren, Hochachtung gegen die Haushaltung Gottes zu haben?

Doch das werden ſie eingeſtehen, daß ein Menſch verbunden iſt, ſeinen Nächſten zu beſſern, wo er kann?

Wenn mein Nächſter Schwachheiten an ſich hat, wo ich ihm aus der Vernunft beweiſen kann, daß er falſch denkt und falſch handelt, ſo gebe ich dieſes zu; wenn es aber Scrupel in der Religion betrift, und ich vermag nicht, ſeine Einwürfe mit längſt abgewogenen Gründen zu widerlegen, ſo kann ich nicht rathen, an ſeiner Beſſerung zu arbeiten. Die Urſache iſt leicht zu errathen. Merkt der Religionsſpötter nur in einigen Stücken ihre Blöſe, ſo nimmt er auch Wahrheiten nicht mehr als Wahrheiten an, und ſein Zweck iſt durchaus, ſie lächerlich zu machen.

Was liegt an dieſem, habe ich doch das Meinige gethan, und ich überlaſſe es ſeiner Verantwortung, wenn er meine Belehrung nicht annehmen will.

Es liegt mehr daran, als ſie vermuthen; der Spötter rühmt ſich, daß ſie eine Lanze mit

ihm haben brechen wollen, daß er ihnen aus den Sattel gehoben, und daß ſie am Ende ganz beſchämt davon gegangen wären. Junge Leute merken ſich alle ſeine Gründe, und wie viele ſuchen nicht eine Ehre in der Freigeiſterei, ſie ahmen nach, und er macht hundert Proſelyten, ehe ſie einen Halbbekehrten darſtellen können; ſie haben alſo weit mehr Böſes als Gutes geſtiftet. Derjenige, welcher über die Lehre wachen ſoll, deſſen Beruf iſt es auch, irrige Meinungen zu widerlegen, denn von ihm kann ich fordern, daß er auch die allergröſten Zweifel zu beſtreiten wiſſen muß.

Können ſie denn aber ſo kaltblütig in einer Geſellſchaft ſitzen, wenn ſolche Inſecten ihren Witz auskramen?

Warum nicht! Mit einem Wahnſinnigen hat man Mitleiden und bedauert ihn. Zu widerſprechen hieß eben ſo viel, als ihn noch mehr in Wuth ſetzen wollen. Mit einem ſolchen geiſtlichen Wahnſinnigen hat es ähnliche Beſchaffenheit; hielte ihm niemand Widerpart, und man ließ dergleichen Narren reden, ſie

würden

würden von ſelbſt einſehen, daß ſie lächerliche Menſchen ſeyn müßten, weil ſie niemand einer Antwort würdigen wollte. Ich habe oft in Geſellſchaften wahrgenommen, daß das nehmliche Mittel wirket, wenn ein Kluger redet und bey andern ſich die Misgunſt über ſeinen Verſtand reget. Sie wenden die Aufmerkſamkeit von ihm ab, bey deſſen Bemerkung er von ſelbſt aufhöret und ſie ſein Mitleiden fühlen läßt.

Für dieſen Unterricht habe ich ihnen vielen Dank zu ſagen, ſie haben mir etwas begreiflich gemacht, woran ich in meinem Leben nicht würde gedacht haben. Die Stadt liegt bereits vor uns, und ich benutze noch die wenigen Augenblicke, ihnen eine Geſchichte zu erzehlen, die ich erſt vor wenigen Tagen ſelbſt erlebt habe; ſagen ſie mir nach dem Schluſſe aufrichtig, was ſie davon denken.

Ich mußte eine kleine Reiſe in Verrichtungen vornehmen, und blieb an einem Orte über Nacht, wo der Hauswirth ein ſehr emſiger Mann zu ſeyn ſchien, weil er ſowol ſeinem

Gesinde in aller Arbeit nachsah, als auch weil er selbst in allem mit Hand anlegte, und die Bewirthung der Gäste seiner Frau überließ.

Wegen der Ermüdung bat ich, mein Abendessen bald zu richten, damit ich mich zur Ruhe legen könnte. Die Wirthin verwilligte mir dieses gerne, weil aber keine andere Bequemlichkeit, als eine Streu, da war, so legte ich mich auf diese, konnte aber nicht einschlafen, woran vermuthlich die grose Müdigkeit Schuld seyn mochte.

Der Wirth gieng zwar bisweilen ab und zu, allein seine Geschäfte dauerten doch auser der Stube bis nach neun Uhr. Um diese Zeit verlangte er sein Abendsegenbuch und fieng den gewöhnlichen Eingang an, welcher bey uns vorherzugehen pfleget, da aber ein Bierkrug auf dem Tische stunde, so öfnete er inzwischen solchen, und da der Krug voll war, schob er das Gebetbuch zurück und fieng an: Frau! es ist noch ein voller Krug Bier da, somit mußte unser Herr Gott warten, er stopfte sich eine Pfeife Tabak, und fieng darauf von

wirth-

wirthſchaftlichen Sachen mit ſeiner Frau zu reden, bis das Bier ein Ende hatte, wo er ſodann eilfertig nach dem Gebetbuch wieder grif und das übrige Anliegen Gott vortrug. Sagen ſie mir über dieſen Dienſt Gottes ihre Gedanken frei.

Mangel der Erziehung hat wohl die einzige Schuld hiebey, wovon ſich unzählige ähnliche Beyſpiele anführen ließen. Die Wichtigkeit des Gebets wird den Bauerkindern niemals ſo erklärt, wie denen in der Stadt, und wollen ſie ſich einmal einen Begrif davon machen, ſo gehen ſie in eine Dorfſchule, wo ſie ſehen werden, daß es mit Erlernung einiger Gebeter eben ſo zugehet, als wenn man einem Vogel das Plaudern lernen thut. So wie dieſer aus Gewohnheit diejenigen Worte oft wiederholt, welche ihm vorgeſagt worden, ſo iſt es auch bey dieſen, ohne ein mehreres dabey zu denken, als der Vogel.

Läßt ſich dieſes nicht von allen ſagen, ſo trift es doch bey vielen ein, würden aber die Herren Geiſtlichen wöchentlich nur einmal die

Schulen besuchen, wozu sie meines Erachtens verbunden sind, so würden sie denen Schulmeistern selbst Vorwürfe machen, daß sie ihren Untergebenen keine bessern Begriffe vom Gebet beybringen.

Dieses Gespräch ließ sich nicht weiter ausdehnen, weil wir dabey die Vorstadt schon erreicht hatten, eines sagte dem andern Dank für geleistete Gesellschaft, und damit hatte auch meine dritte Streiferei ein Ende.

Vierte Streiferei.

Ich will in meinem Leben keinen Verdruß mehr anfangen, ſagte ohnlängſt mein Wirth zu mir, als er ſeine Frau geprügelt hatte, und dieſes erregte meine Neugierde, um die Urſache zu fragen, welche dieſen Vorſatz erweckt, worauf ich folgenden Bericht anhören muſte: Herr, die böſen Geiſter, ſo in der Luft herrſchen, beſchäftigen ſich mit niemanden ſo ſehr, als mit den Weibern, und daher kommts, daß man ſelten mit ihnen auskommen kann. Ein ſolcher böſer Geiſt machte ſich ſchon in der Geſtalt einer Schlange im Paradieße an die Eva, und binnen dieſer Zeit nehmen ſie die Geſtalt allerhand Thiere an, und reizen die Weiber, daß ſie die Männer zu ſündlichen Handlungen verleiten. Der Satan, welcher meine Frau regieret, hat die Geſtalt einer Katze angenommen und hat mich ſchon öfters zum Zorn zu rei-

zen gesucht, welchem ich aber so lange ausgewichen bin, als möglich war.

Nur in voriger Woche überraschte mich dieser alte Kader, indem er mir ein halbes Dutzend Bratwürste gefressen hatte, worüber ich ihn noch auf frischer That antraf und ihm die Haut tüchtig dafür gerbte, daß er ganz erbärmlich zu schreien anfieng. Meine Frau lief auf dieses Geschrey herzu, und da sie mich über der Execution noch antraf, so hieß sie mich einen Katzenschinder hin den andern her, daß ich also für nöthig fand, ihr zu bedeuten, warum ich ihr diese Strafe angedeihen ließ, damit machte ich aber die Sache noch ärger.

Nicht die Katze, sondern ich hatte die Schuld, daß die Würste verunglückt waren, ein fauler Schlingel, welcher seine Sachen nicht einsperrt, war das beste Prädicat, so mir beigelegt wurde, und ich mochte befehlen oder bitten, nur das Maul zu halten, so half dieses doch alles nichts, bis ich mich bemüßiget sah, solches selbst zu stopfen, worauf gewiß eine ganze Legion solche böse Geister in sie fuhren,

ren, ſo daß ſie alles, was in der Geſchwindigkeit zu erwiſchen war, nach meinen Kopf transportirte, und wollte ich anders mein Leben davon bringen, ſo muſte ich mich in der Geſchwindigkeit retiriren. Sobald ſie ausgetobt hatte, legte ſie ſich ins Bette, und ich las die Scherben von denen zertrümmerten Gefäßen zuſammen, wobey ich leicht die Rechnung machen konnte, daß die neue Anſchaffung auf etliche Thaler zu ſtehen kommen würde.

Wenn damit die böſen Geiſter vertrieben worden wären, ſo hätte ich dieſen Verluſt gerne verſchmerzt, ſo aber ſtellte ſich meine Frau, als bekäme ſie Convulſiones, ohngeachtet ihr ſo wenig als mir ein Finger weh that; dadurch war ich genöthiget, einen Doktor holen zu laſſen, und dieſer mit der Apotheke, nebſt dem bemerkten Schaden, haben mich ſo klug gemacht, daß, wenn die Katze auch eine ganze Sau auffreſſen ſollte, ich mich nicht mehr an derſelben vergreifen will.

Ueber dieſe treuherzige Erzehlung muſte ich freilich lachen, und vermuthete nicht, daß mir

in derſelbigen Nacht von eben dieſer Katze ein Streich geſpielt werden ſollte, wobey ich aber keine Rückſicht weder auf den Apotheker noch Doktor nahm, ſondern ſie bezahlte, wie ſie es verdient hatte, die Sache verhielt ſich aber alſo: Meine vierte Streiferei war auf den morgenden Tag beſchloſſen, und ich hatte, wie gewöhnlich, mich mit dem nöthigen Proviant verſehen, welches auf meinem Tiſche befindlich war. Wie und auf was Art die Katze den Weeg in die Stuben gefunden, kann ich nicht ſagen, ſie hielte ſich aber ſo ruhig, daß ich vor dem Schlafengehen nichts ahndete. Sobald ſie ſich ſicher wuſte, machte ſie ſich auf den Tiſch und hielte eine treffliche Mahlzeit, welches ich ihr noch verziehen hätte, wenn ſie ſolches bloß um ihren Hunger zu ſtillen gethan, ſo aber hatte ſie nur von jedem etwas gefreſſen und für die Zukunft etwas mit in ihren Winkel geſchleppt. Wäre der Ausgang ſo leicht als wie der Eingang zu finden geweſen, ſo war es gewonnen Spiel, aber dieſesmal fehlte es.

Als ich früh erwachte und Licht angezündet hatte, ſo zeigten ſich auch gleich die Spuren,

daß

daß dieſes nicht von Ratzen und Mäuſen herrührte, und ohngeachtet ſich mein Dieb nicht blicken ließ, ſo konnte ich mir doch ſeinen Aufenthalt denken und traf die Anſtalten, um ihn tüchtig zu züchtigen. Ob die Katze der Frau ihren Unfall geklagt, weis ich nicht, ich machte mich dafür auf den Weeg und der erſte Gegenſtand war ein Mann, der nicht viel ausgezeichnetes in ſeiner Bildung hatte. Gleichſam als hätte mich dieſer Herr ſchon lange gekannt, muſte ich ein Haufen Complimente über das Vergnügen mich zu ſehen einnehmen, und nach ſeiner Meinung trieb uns einerley Zweck ſo früh ins Feld.

Die wahre Abſicht von meiner Seite ſuchte ich zu verbergen, weil ich meinen Gegenſtand noch nicht kannte, ich ſchüzte alſo Geſchäfte vor, nannte einen Ort, der mir in der Geſchwindigkeit einfiel und wovon ich wuſte, daß auf dieſer Straſe dahin zu gelangen wäre.

So, ſo, das iſt etwas anders. Mich hat der heiteree Morgen gereizet, mein Bette um eine Stunde früher zu verlaſſen, weil ich

ſeit einigen Tagen ſehr ſchlafloſe Nächte habe. Bey mir triſt es eben ein, was Sirach ſaget: eine Tochter, die noch unberathen iſt, machet dem Vater viel Wachens, und das Sorgen für ſie nimmt ihm viel Schlafs; weil ſie jung iſt, daß ſie nicht möchte veralten, oder wenn ſie einen Mann kriegt, daß er ihr möchte gram werden; oder weil ſie noch Jungfrau iſt, daß ſie möchte geſchändet und in des Vaters Hauſe ſchwanger werden; oder wenn ſie bei dem Manne iſt, daß ſie ſich nicht recht halten, oder er kein Kind mit ihr haben möchte.

Wenn freilich alle dieſe Beſorgniſſe bey ihnen zuſammentreffen, ſo wundere ich mich weiter nicht, daß mir die Ehre einer ſo frühen Bekanntſchaft zu Theil wird. Wäre ich an ihrer Stelle, ſo würde ich mir über alles dieſes kein graues Haar wachſen laſſen, denn unſere Sorgen ſind hiebey doch vergeblich, ſo lange es nicht erlaubt iſt, daß die Frauenzimmer ſich ſelbſt anbieten dürfen, und ſie zu hüten, wäre eben ſoviel, als eine Menge Flöhe unter ein Sieb ſperren wollen.

Sie

Sie verſtehen mich nicht ganz. Sorge bleibt es immer für die Eltern, wenn es auch wahr iſt, was ſie hier ſagen. Seine Kinder verſorgt zu ſehen, wird ein jeder wünſchen, ſeitdem aber die verdammte Mode aufgekommen, daß man zuerſt fraget: wieviel hat das Mädchen Geld? ſo ſtehen einem die Haare zu Berge, wenn man nichts darauf zu antworten weis. Mir hat es gottlob geglückt, daß ich meine Tochter ohne dieſes Metall an Mann bringe, die Heyrath iſt zwar etwas ungleich an Jahren, da aber ihr Glück darunter blühet, ſo hat dieſes nichts zu ſagen, und nun bin ich hier, in der Frühe meinen Schöpfer zu loben, daß er es ſo weislich gefüget und das Herz eines Mannes gelenket, welcher meine Tochter ſowol zu Ehren als Reichthum erhebet.

Ehre und Reichthum würde ich nicht ſchätzen, wenn ich Vater hieße, mir ſollte es mehr um Ruhe und Zufriedenheit des Herzens zu thun ſeyn, die ich meinen Kindern zu verſchaffen ſuchte, als daß ſie bey allem Ueberfluß dieſes entbehren müßten.

In welchem Zeitalter ſind ſie gebohren, daß man noch ſo ungereimte Meinungen gehe: get hat?

Erlauben ſie, daß ich ihnen meine Meinung aufrichtig ſagen darf?

O ja! die Menſchen denken über einerley Sache ſehr verſchieden, und ein vernünftiger Mann kann alles anhören, ohne daß er genö: thiget ſeyn ſollte, ſeine beſſern Einſichten nach: hero zu verläugnen.

Wenn ſie richtige Begriffe von der Sache haben, ſo brauchen ſie keine Belehrung, ſind es aber nur Vorurtheile für ihren Verſtand, ſo muß ich ihnen ſagen, daß ſie herzliches Mit: leiden verdienen. Dasjenige Zeitalter, wo man auf Glück und Zufriedenheit zugleich bey ſeinen Kindern ſah, hieß das vernünftige, dies ſes iſt auch noch nicht zu Ende gegangen, ohn: geachtet Eigennutz dieſen oder jenen verleitet, der Vernunft nicht immer Gehör zu geben. Ich kenne die Ausſichten ihrer Tochter nicht, weil ſie aber vorhin von ungleicher Heyrath ſprachen, ſo kann ich nicht anders vermuthen, als daß

ähnliche Triebfedern in dem Zuſammenſatz des Werks enthalten ſind.

Ein jeder anderer würde hiebey abgebrochen haben, dieſer Herr glaubte aber, daß er mir noch nicht genug Proben ſeines Verſtandes vorgeleget hätte, fand ſich alſo auch nicht beleidiget und redete folgendermaßen:

Eine Reihe von Jahren, wie ich erlebt habe, iſt vermögend, einem Menſchen diejenigen Kenntniſſe zu verſchaffen, daß er zu unterſcheiden weis, was gut oder böſe iſt. Gleichheit der Gemüther wirken gleiche Handlungen. Nun iſt aber niemand übereinſtimmender, als ich und mein künftiger Schwiegerſohn; er weis, wo es nöthig iſt, eine Sache mit Liſt anzugreifen, und ich weis es auch. Einer Sache den Anſtrich einer guten Handlung zu geben verſteht er meiſterlich, und ich verſteh es auch. Einem andern auf den Zahn zu fühlen, ſeinen Verſtand zu prüfen und ſodann mit dem ſeinigen abzuwägen, iſt ihm eine Kleinigkeit, und mir auch. Was er will, muß ſeinen Kindern der ſtrengſte Befehl ſeyn, bey mir iſt es auch ſo;

und aus dieſem ſchlieſe ich, daß meine Tochter nicht unglücklich werden kann, weil ich es nicht will und er es auch nicht wird wollen.

Ihre Logik iſt ſehr ſonderbar, indeſſen muß ich geſtehen, daß ich mir im achtzehnten Jahrhundert keine zwey ſolche Genies aufzutreiben getrauet hätte. Der Mann lächelte über meine Antwort und mußte es für Lob halten, ich aber ſuchte, dieſes Narren mich zu entledigen, ſchüzte den weiten Weg vor, ſo ich noch zu machen hätte, und ſo wurden wir geſchiedene Leute.

Was für eine Menge von Schwachheiten graſſiren doch unter den Menſchen, dachte ich jezo bei mir ſelbſt, wurde aber bald darinnen geſtört, indem ein junger Menſch mich eingeholt hatte, welcher, nach gegebenem guten Morgen, die Frage an mich that: ob ich vielleicht auch nach V*** reiſte?

Die offene Miene dieſes Menſchen nahm mich für ihn ein, daher verſicherte ich ihn ohne Verſtellung, daß ich, auſer von dem ſchönen Morgen zu profitiren, gar keinen Gegenſtand hätte, wohin ich wollte, ſollte alſo ſeine Reiſe

keine

'eine gar zu groſe Eile haben, ſo wollte ich ihm
auf eine unbeſtimmte Strecke Geſellſchaft leiſten.

Ein Reiſender zu Fuß kann ſeine Sachen
inrichten, wie er mag, war ſeine Antwort
arauf, und dieſes wäre auch die Urſache, daß
r dieſe Art von Bequemlichkeit dem Poſtwa-
en vorzöge, ohngeachtet ſein Principal dieſen
Aufwand gerne machte, er wollte aber dieſes
lange ausgeſetzt ſeyn laſſen, bis er älter
würde und ſeine Kräfte es nicht mehr geſtatteten,
umalen da bey gegenwärtiger Lage der Hand-
ung ohnedem nicht viel zu gewinnen wäre.

Sie ſind alſo ein Kaufmannsdiener und
aben vermuthlich in V*** Verrichtungen?

Verrichtungen ſind es freilich, aber viel-
icht iſt es für ſie ein lächerliches Produkt, warum
dieſe Reiſe unternehme. Es betrift eine
arthie gebackene Pflaumen, die ich daſelbſt auf-
ufen will.

Dieſes verurſachte freilich Verwunderung
i mir, weil ich nicht glauben kann, daß ein
ziger ſolcher Artickel die Koſten ertragen
n, wenn ſie auch noch ſo eingeſchränkt ſind.

Der

Der Artickel ist so schlecht nicht, es wird mehr als bei Zucker und Caffee dabei verdient, und ich besorge so etwas lieber, als wenn mir Verrichtungen aufgetragen werden, wo ich voraussehe, daß sie keinen Nutzen bringen. Nur heute war mir der Auftrag nicht angenehm, und ich wollte einen Thaler darum gegeben haben, wenn ich solchen nur auf 24 Stunden hätte verschieben können.

Dies muß eine wichtige Ursache seyn, weil es doch scheint, daß sie den Nutzen ihres Herrn jederzeit zum Augenmerk haben.

Die Ursache ist so wichtig nicht, als sie vermuthen, und ich kann ihnen selbige wohl mittheilen: Ein junges Frauenzimmer, welches ehedem ein Gegenstand von mir war, wird heute mit einem Manne, welcher noch zweymal älter als sie ist, zusammen gegeben, und ich hätte gar zu gerne einen Zuschauer bei ihrem Hochzeitmale abgegeben.

Ey, warum haben sie diesen Fischzug nicht für sich gethan, zumalen da sie weit eher, als dieser alte Knabe, mit ihr bekannt gewesen seyn müssen?

Es iſt nicht gut heyrathen, wenn man keine eigenen Mittel hat. Das Mädchen würde bey mir unglücklich geworden ſeyn, weil ſie auch kein Vermögen hat, und mit nichts und wieder nichts läßt ſich nicht gut handeln, etwas anders aber anzufangen, halte ich nicht rathſam, weil ein jeder Stand mit der Zeit ſein Brod doch findet, der Menſch darf nur ſeinen Pflichten getreu bleiben.

Ihr Glaube iſt von guter Art, was hatten ſie aber für Abſichten bey ihrem ehemaligen Umgang mit ihr?

Meine Abſicht war lauter, nehmlich: durch den Umgang mit einem Frauenzimmer mich beſſer zu bilden. Man lernt ſanftere Sitten, als bey meines Gleichen, wo man es für Ehre hält, wenn man recht ſchwärmen thut, und wo an einem einzigen Nachmittag der Verdienſt von einigen Monathen durch die Gurgel gejagt wird. Meinen Beweggrund habe ich ihr nicht verhalten, allein wer kennet die Frauenzimmer nicht, ſie ſchmeicheln ſich bey alle dem, daß ein glückliches Ohngefehr die Sache ändern könnte,

allein auch hierüber habe ich ihr oft Vorstellung gemacht.

Sie mißbilligen aber vermuthlich ihre jetzige Heyrath?

Ich billige und mißbillige sie nicht. Alle Menschen streben nach einem gewissen Glück in der Welt, dieses zu erlangen, scheuen sie weder Gefahr noch Leben. Der Kaufmann suchet Reichthümer zu erwerben, und wirft oft das Gewisse nach dem Ungewissen. Ein anderer glaubet Gold und Edelgesteine auf den Gassen zu finden, schiffet darnach in beide Indien, wird darüber in den Wellen begraben oder muß, statt des gehofften Goldes, die Ketten der Sclaverei tragen. Der begüterte und unbegüterte Edle wählt den Soldatenstand, und schmeichelt sich, empor zu schwingen, verliert aber im ersten Feldzuge sein Leben, und findet seine Grabesruhe in eben diesem Loch, wo der Gemeine verscharrt wird. So sind alle Stände beschaffen. In jedem sucht man eine höhere Glückseligkeit zu erreichen, niemand verargt es uns, wir werden darüber von andern öfters noch ge-

lobt

lobt und zum Muſter der Nachahmung aufgeſtellt. Ganz anders denken wir bey den Frauenzimmern; das, was bey uns recht iſt, iſt bey ihnen ſträflich, nehmlich ihr eigenes Glück aufzuſuchen. Sobald die Tochter eines Handwerksmannes ihre Reize aufbietet, um einem höhern zu gefallen, ſo tadeln wir oder ſchänden ſie darum wohl gar, da indeſſen ihr Bruder, ohne Geiſtesgaben zu beſitzen, von der Mutter zum Doktor beſtimmt wird, und man binnen drei oder vier akademiſchen Jahren manche Stunde nachdenket, welche unter denen Kaufmannstöchtern die reichſte ſey, ſo der künftige Herr Doktor ſich zur Frau nehmen ſoll. Wie oft geſchieht es nicht, daß ſolche Herren die reichſten Biſſen erſchnappen, und man wird in der Folge erſt gewahr, daß der Doktor mit dem Kaufmann aus der Schüſſel eſſen muß, wenn er nicht Hungers ſterben ſoll. Ich laſſe Ehre und Reichthum ihren Werth, wenn es mit der Ruhe des Herzens verknüpft iſt, und es ſollte beiden Geſchlechtern erlaubt ſeyn, darnach zu ringen und die Mittel anzuwenden, die dahin führen. Eine friedſame Ehe, wo der

Endzweck nicht Wollust ist, kann meines Erachtens nichts anders seyn, als der Vorgeschmack der Frommen im Himmel; warum wollen wir es also einem Frauenzimmer verdenken, wenn sie zu dieser Glückseligkeit zu gelangen sucht, oder warum bestimmen wir vielmehr, daß diese Glückseligkeit nur bey jungen Mannspersonen anzutreffen sey, wenn wir etwas mehreres als übertriebene Wollust in der Ehe voraussetzen? Es kommt alles darauf an, wie man in der Welt eine Sache ansiehet. Ein junges Frauenzimmer, ohne Vermögen, glaubet bey der Wahl eines alten Mannes ihr Glück voraus zu sehen, und dieses findet wiederum statt bey einer jungen Mannsperson mit einer alten Frau, demohngeachtet loben wir das männliche Geschlecht bey dergleichen Wahl, und tadeln dagegen eben dieses, wenn sich ein Frauenzimmer durch die Glücksgüter eines alten Mannes blenden läßt, und folglich ist einerlei Sache Lob und Tadel zugleich ausgesezt, welches meines Erachtens nicht seyn sollte. Es giebt zwar Ausnahmen, wo es beyden Geschlechtern verdacht werden kann, bei einem gewissen

wiſſen Alter wiederum zu heyrathen, allein auch da ſollte man es ihrer Reue überlaſſen, wenn ſie ſich in den Plan ihrer Zufriedenheit geirret haben.

Es iſt doch aber dieſes der eigentliche Zweck der Ehe nicht?

Ich weis, was ſie damit ſagen wollen. Sie zielen auf den Befehl Gottes: ſeyd fruchtbar und mehret euch, und wollen damit die Unmöglichkeit, ſelbigen auszuführen, andeuten. Dieſer Zweck wird freilich nicht erfüllt, doch haben wir viele Beweiſe, daß alte Männer mit einer jungen Frau noch Kinder gezeugt, hingegen werden ſie mir kein einziges Exempel anführen können, daß ſolches im Gegenſatz bei alten Weibern zu Schulden gekommen, daher finden wir ohne Urſache es lächerlich, wenn unter uns ein ſolcher Fall ſich ereignet. Nun geb ich ihnen aber auch nicht einmal zu, daß dieſes der einzige Zweck der Ehe ſey, denn es heiſt ebenfalls: es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey ꝛc., folglich kann ein jeder, ohne

Gewiſſensvorwürfe, thun und laſſen, was ihm beliebt.

Sie ſind ein billiger Richter, aber es giebt doch Fälle, wo man ſich lächerlich macht, dieſe wollen wir aber diesmal auf die Seite geſezt ſeyn laſſen; ſagen ſie mir lieber, was hatten ſie denn vor Abſichten, daß ſie ſich wünſchten, ihre Reiſe auf 24 Stunden länger hinaus geſchoben zu ſehen?

Meine Abſichten waren nicht böſe. Die Welt iſt ein beſtändiger Schauplatz und ein jeder Menſch hat darauf ſeine Rolle zu ſpielen. Das Lob und der Tadel hängt von den Zuſchauern ab, deren Zahl wünſchte ich heute nur darum zu vermehren, weil ich weis, daß an dieſem Tage alle Gäſte ſo characteriſirt werden, als an keinem Tage ihres Lebens mehr geſchiehet. Eine Probe davon muß ich ihnen vorlegen, die ich an meinem beſten Freunde erlebt habe. Dieſer wahre Jonathan hatte verſchiedene Jahre mit einem Frauenzimmer Umgang, und glaubte, ſie für ſich genugſam zu kennen, ohne auf das Lob, ſo ihr noch andere beilegten,

Acht

Acht zu haben, daher ſezte er auch ſeine ganze Glückſeligkeit in den Beſitz dieſer Perſon, und ſein Wunſch wurde ihm endlich gewährt.

Ich war mit unter den Zuſchauern an ſeinem Ehrentage, allein mir gellen noch die Ohren, wenn ich an die Schilderung denke, die ich mit anhören muſte. Der Hauptgegenſtand war die Braut, und die Mängel, ſo man an ihr namhaft zu machen wuſte, waren unzählbar, ſo daß ich auch für meinen Freund zitterte, wenn von alle dem nur ein Theil wahr ſeyn ſollte.

Die Furcht war auf meiner Seite ſo groß, daß ich mir kein einzigesmal getrauete, ihm einiges Licht davon zu geben oder nur Erkundigung einzuziehen, wie er jezo mit ſeiner Wahl zufrieden ſey. So vergiengen ohngefähr acht Wochen, wo er alsdann ſein Kreuz mir ſelbſt klagte, und die Leute hatten faſt noch zu wenig geſagt, wenn ich es mit ſeiner Erzehlung zuſammen hielt; er fiel auch über den täglichen Verdruß bald in eine Auszehrung und gab ſeinen Geiſt auf, nachdem er nicht viel über

ein Jahr die Ketten des Eheſtandes getragen hatte. Da ich, wie ich ihnen ſchon geſagt habe, kein Liebhaber von Geſellſchaften bin und doch bei ſolchen Vorfällen Menſchenkenntniß erlangt werden kann, ſo nehm ich dergleichen Gelegenheiten wahr und finde mehr Nutzen dabei, als in andern Geſellſchaften, und nun können ſie wohl errathen, warum ich heute vorzüglich wünſchte, von der Parthie der Zuſchauer zu ſeyn.

Auf dieſe Art bedaure ich ſie freilich, allein ich glaubte doch, daß anderwärts dieſe Kenntniße auch erlangt werden könnten? Hiermit berührte ich zwar mein eigenes Steckenpferd, glaubte aber, das Geſpräche damit auszudehnen, allein er beantwortete dieſes kurz und ſchob die Urſache auf ſeinen Beutel, welcher ihn hinderte, davon Erfahrung zu machen.

Da wir eben an ein Dorf kamen, ſo bat ich ihn, mit mir zu Frühſtücken, er lehnte es aber ab, alſo wünſchte ich ihm von Grund des Herzens eine glückliche Reiſe, und wir ſchieden ſehr vergnügt von einander.

Biedrer Jüngling! dachte ich hierauf bei mir ſelbſt, o! daß doch die Vorſicht beſtändig über dich wachen möchte, daß dein Herz ſo unverdorben bliebe, wie es gegenwärtig zu ſeyn ſcheinet. Wie manche Jünglinge ſuchen in ſolchen Jahren ihr Vergnügen im Reiten und Tanzen und verſchwenden Geſundheit und Einkünfte. Dieſer glaubt, ſeine Jugend nützlicher anwenden zu müſſen und ſammlet ſich dafür Erfahrungen, welche ihm durch ſein ganzes Leben nüzlich ſeyn können. Sein Glück überläßt er ſelbſt einer höhern Macht, welches mir die beſte Anzeige giebt, daß ſeine Eltern in ihrer Erziehung ihm größern Reichthum hinterlaſſen, als wenn ſie mit Hintanſetzung derſelben dafür Schätze geſammelt hätten.

Ich forderte bei meinem Eintritt ins Wirthshaus Caffee, die Wirthin ſchiene mir ſehr betrübt zu ſeyn, doch wollte ich nicht gleich um die Urſache fragen und ſtopfte indeſſen meine Pfeifen, wozu ich aber kaum Feuer geſchlagen hatte, als ſich in der Stube ein Cabinet öfnete, aus welchem ein Mann herausgeſchleppt wurde, welcher dem äuſſerlichen An-

ſehen nach nur noch etliche Stunden zu leben hatte. Sie ſezten ihn in einen Lehnſtuhl, ſein Anblick erregte Mitleiden, und ich fragte ihn in einem Ton, wo dieſes ausgedruckt war, alſo: wo fehlts, lieber Alter? und warum bleibt man nicht lieber im Bette, da mir es ſcheint, daß dieſes ſeine Umſtände mehr erfordern? der Kranke war unſchlüßig, ob er mir hierauf eine Antwort geben ſollte, denn er ſahe mich einige Minuten ſtarr an, endlich bequemte er ſich doch dazu und ſagte: mir fehlt weiter nichts, als daß ich ſehr matt bin. Der Arzt verſteht ſein Handwerk nicht, ſonſt müßt ich bei den Koſten, die ich ſchon aufgewandt habe, meinen Geſchäften längſt wiederum vorſtehen können. Unſer einer kann nicht liegen bleiben ſo lange man will, wie die Herren in der Stadt zu thun pflegen. Mit meiner Frau iſt nichts anzufangen, die heult den ganzen Tag, und das Geſinde thut indeſſen was es will; ich muß alſo die nöthigen Kräfte wohl anſpannen, um es im Zaum zu halten, doch ſollen ſie ſich wundern, wie ich auskehren will, ſobald es nur ein bisgen beſſer geht.

Aber

Aber guter Mann, die Sorge für die Ewigkeit iſt doch wichtiger als die Hausſorge, ich würde dieſe ſolange auf die Seite ſetzen, bis alle Gefahr vorüber wäre. Müſſen wir, wenn der Tod uns abruft, die Einrichtung andern überlaſſen, ſo dächte ich doch, daß bei unſerm Krankenlager dieſes noch weit eher geſchehen könnte, wenn auch nicht alles zu unſerer Zufriedenheit ausfallen ſollte?

Mit dem Sterben mag es bey mir wohl noch Zeit haben, denn ich habe ihnen ſchon geſagt, daß mir nichts als Kräfte fehlen, und ſo lange bey mir der Athem noch ein- und ausgehet, habe ich mir vorgenommen, keine Unordnung in meinem Hausweſen einſchleichen zu laſſen.

Da der Caffee inzwiſchen aufgetragen wurde, ſo ließ er ſich von einer Magd in die Scheune führen, und ich fand Gelegenheit, meine Gedanken der Frau zu eröfnen, nehmlich: daß ich ihren Mann für kränker hielte, als er glaubte, worinnen mir die Wirthin auch Beyfall gab, aber mir dagegen verſicherte, daß

weder

weder Doktor noch Pfarrer über ihn etwas vermöchten, und er wäre so an das Irdische gefesselt, daß dieses ihre mehreste Bekümmernisse eben ausmachte, weil der Arzt selbst versicherte, daß er über etliche Tage nicht mehr leben könnte.

Mir war es unbegreiflich, wie ein Mann am Rande des Grabes so handeln konnte, weil mir auserdem die Frau noch versicherte, daß auch ohne ihn das Haushalten in der Ordnung fortgienge, demohngeachtet fände er jederzeit etwas zu tadeln, und man müßte ihm recht lassen, wenn er anders wiederum ruhig werden sollte.

Kaum waren etliche Minuten verflossen, so brachte man ihn schon wiederum zurück. Er hatte Stücken auf der [illegible] und ich glaubte, daß er in meiner Gegenwart seine Seele aushauchen würde, doch erholte er sich, wider unser aller Vermuthen, aufs neue. Ich nahm mir für, ihm nochmals Vorstellungen über seinen Seelenzustand zu machen, er hatte sich aber kaum ein wenig erholt, so fragte er mich von freien Stücken um meine Meinung

über

über die Seelenwanderung. Ich erſchrack über dieſe Frage, und wußte in der Geſchwindigkeit nicht, was ich darauf ſagen ſollte, endlich brachte ich doch dieſes heraus: da die heilige Schrift keine Anleitung giebt, ſo etwas zu glauben, ſo halte ich es für Phantaſie eines müſſigen Kopfes. Ich weis wohl, daß verſchiedene heydniſche Scribenten dieſe Lehre enthalten, wenn man aber ſo etwas Glauben beimeſſen ſollte, ſo verdienten ſolches andere Erzehlungen, ſo ſie uns hinterlaſſen, noch vielmehr, denen doch der Vernünftige ihren Platz unter den Fabeln anweiſet, er möchte alſo in ſeiner dermaligen Lage ſich mit nützlichern Sachen beſchäftigen und dieſen tollen Wahn beiſeite ſetzen.

Der Wahn iſt ſo toll nicht, als ſie glauben. Ich wollte, daß ſie nur acht Tage ſich in meinem Hauſe aufhielten, ſie ſollten Beweiſe ſehen, daß mein Hund vernünftiger, als mein Knecht iſt, und daß alſo dieſes nicht ſeyn würde, wenn die Seele des Hundes nicht vorher einen andern Körper bewohnt hätte.

Der Kranke würde vielleicht noch weit mehreres hinzugesetzt haben, wenn nicht ein neuer Anfall von Husten gekommen und er darauf so matt geworden wäre, daß man ihn ins Bett bringen mußte. Ich fragte hierauf die Wirthin, wie er zu dieser Grille gekommen wäre, und ob der Geistliche des Orts von diesem Umstand wüßte?

Ihre erste Frage betreffend, so hat er solches aus einem alten Buche, welches ich aber verbrannt habe, weil es oft zu Streitigkeiten unter den Bauern Anlaß gab; was aber das andere anbelanget, so zweifele ich, daß der Herr Pfarrer einige Wissenschaft davon hat, und ich nähme nicht viel Geld und hinterbrächte ihm solches, weil im Fall, daß mein Mann nicht sterben sollte, ich lieber die Hölle bewohnen, als länger um ihn seyn wollte, sobald er mich für die Entdeckerin dieses Geheimnisses hielte.

Auf diese Gefahr, liebe Frau, entdecke sie sich dem Priester ganz. Sie kann nicht in Verlegenheit kommen, weil er, vermöge seines Amts,

Amts, den Kranken ſchon wird zu leiten wiſſen, daß er der eigene Verräther ſeines Geheimniſſes werden muß. Ich glaube auſerdem, daß ſein Ende nicht mehr ferne ſey, und zur Beruhigung ihres eigenen Gewiſſens, iſt ſie verbunden, dieſes bald zu thun, denn jetzo beſizt ihr Mann noch ſeine völlige Vernunft, wir wiſſen aber nicht, wie bald dieſe weichen könnte.

Da mir die Frau verſprach, dieſem Rathe zu folgen, ſo war auch mein Aufenthalt in dieſem Hauſe nicht ferner nothwendig, und ich ergriffe meinen Stab unter dem herzlichen Wunſch, daß mich Gott anheute für mehrern dergleichen Gegenſtänden in Gnaden bewahren möchte.

Ohngefähr tauſend Schritt war ich über das Dorf hinaus, als mir ein Spectakel in die Augen fiel, welchen ich auf keinerley Weiſe zu erklären wuſte. Drei Weiber ſtunden bei einander und hatten ein hiziges Geſpräch, welches ich aus dem abnahm, weil ſie ſtark mit den Händen fochten. Ehe ich noch an ſie kommen konnte, gieng es an ein Schlagen.

Zwei fielen über die dritte, welche sich ganz und gar nicht wehrte; ich verdoppelte also meine Schritte, weil ich befürchtete, daß ein Unglück geschehen könnte. Der Hund, welcher sich verbissen hat, fragt eben so wenig um die Abrufung seines Herrn, als diese Weibsbilder sich um meine Herbeikunft bekümmerten. Da sie sich müde geschlagen hatten und der einen das Blut zum Maul und Nasen herauslief, so fiengen sie an, sie auszukleiden. Hauben, Halstuch, Camisol und andere Kleidungsstücke wurden ihr abgenommen, und ohne sich um meine Gegenwart zu bekümmern, würden sie vielleicht bis zum Hemde fortgefahren haben, wenn ich nicht um die Ursache dieses Beginnens auf öffentlicher Landstrase Anfrage gehalten. Die eine faßte die Geschlagene bei den Haaren und die andere erbot sich mir Rechenschaft davon zu geben. Ich nahm dieses unter keiner andern Bedingniß an, als daß vorher der Gegenstand ihres Zorns loßgelassen werden müste, wo ich alsdann gut stehen wollte, daß sie nicht entrinnen sollte, worein man wohl willigen muste, weil meinem Stock nicht zu trauen

war,

war, den ich immer in Bewegung erhielte, und darauf bekam ich folgende Erzehlung zu hören: dieſe Canaille iſt nicht werth, daß ſie den Galgen ziert. Sie hat zuerſt meinen Mann verführt, und Hurerey mit ihm getrieben, wie ſie aber ſeiner überdrüßig geweſen, hat ſie ihn unter die Soldaten verkauft. Ich wollte von allem dieſen noch nichts ſagen, aber ihm Anleitung zu geben, daß er vorher ſeine beſten Sachen aus meinem Hauſe wegſchleppen ſollte, die ſie ihm ſelbſt zu Gelde machte und in ihrem Hurenleben vermuthlich mit einander zugeſezt haben, verdient warlich, daß man ſie auf öffentlicher Straſe völlig ausziehet, ſodann todtſchlägt und in jenen Teich wirft, damit nicht mehrere dergleichen Schandthaten von ihr vollbracht werden.

Ich fragte die Geſchlagene, was ſie auf dieſe Anklage zu ſagen hätte, bedeutete aber auch zugleich denen andern beyden, daß, wenn auch dieſe That richtig ſeyn ſollte, ſie ſelbſt nicht Richter ſeyn könnten, und jemanden auf ofner Landſtraſe anzugreifen, verwirkte ſchon das Leben, vielmehr da der Vorſatz noch bei ihnen

wäre, einen Mord zu begehen, worüber dieſe beyde freilich große Augen machten; da ich aber auch zu gleicher Zeit der Abgeprügelten den Vorwurf machte, warum ſie ſich ohne Gegenwehr hätte wollen todtſchlagen laſſen, ſo fieng ſie an, ſich alſo zu vertheidigen: wenn ſie dieſes Weibsbild, welches vorgiebt, daß ich ihren Mann verführt hätte, ſo gut kenneten, wie ich, mein Herr, ſo hielten ſie mir es zu gute, daß ich lieber alles an mir geſchehen ließ, was ſie mit Augen angeſehen, als durch Widerſetzlichkeit ihren Zorn noch mehr zu reitzen und mithin mein Leben der Gefahr auszuſetzen, daß ihre Drohungen vollzogen worden wären. Ihr eigener Mann hat ſie niemals bändigen können, und Satan mit alle ſeinem Heer würde eher zu beſänftigen ſeyn, als dieſes Weib. Ich und ihr Mann waren Schulkinder mit einander, hatten nie einen verbotenen Umgang, und die Hülfe, ſo ich ihm geleiſtet, geſchahe aus wahrem Mitleiden und nicht aus Intereße. Sein Vater, ein braver Leinewebermeiſter, erlernte ihm das nehmliche Handwerk, und er war unter 14 Kindern der vierte Sohn, wovon

ſeine drey ältern Brüder die nehmliche Profeſſion erlernt hatten und damals ſchon in der Fremde ſich befanden.

So weit war ſie gekommen, als auf einmal die beyden Weiber ſich mit denen abgenommenen Kleidungsſtücken davon machten, denn ich hatte die Unvorſichtigkeit begangen, daß ich ihnen ſolche in den Händen gelaſſen und auch nicht genug Acht auf ſie gab. Ihnen nachzulaufen war meine Sache nicht, und da die Unglückliche ſelbſt auch für ihren Theil es nicht für rathſam hielte, ſo kamen ſie wohlfeilen Kaufs davon, indeſſen verfolgte leztere ihre Geſchichte folgendermaßen. Seine Mutter fiel, ſo oft ſie ſchwanger gieng, in einen Tiefſinn, doch ſtellte ſich die Gemüthsruhe wieder ein, ſobald ſie vom Kind war, wodurch man die Sache ſo gewohnt wurde, daß in der Folge niemand mehr darauf achtete. Bei ihrem vierzehnten Kind, welches auch ein Knabe war, ſtellte ſich dieſe Krankheit, wie gewöhnlich, ein, und man vermuthete nach ihrer Niederkunft, daß ſich ſolche, wie ſonſten, legen würde. Auf der Profeſſion hatte der Mann,

Gott ſey dank, zu thun, und er tröſtete ſeine Frau oft damit: viel Kinder, viel Vater unſer, viel Stücklein Brod, und es war ſo ein fleißiger Mann, daß niemals bange Sorgen über die Erziehung ſeiner Kinder ihn quälten.

So ſtunden die Sachen, und der Knabe war ohngefähr 8 Wochen alt, als ſie an einem Morgen früh ihren Mann bat, mit ihr zu gehen, weil ſie ihm etwas weiſſen müßte. Da dieſer ohne Argwohn folgte, ſo führte ſie ihn in die Kammer, wo dem Kinde der Hals abgeſchnitten, der Körper ſauber hergerichtet und mit Blumen beſtreuet war, wo ſie ihn alſo anredete: Siehe dieſen Engel Gottes, dem hab ich ſelbſt zu einem beſſern Leben verholfen, denn die Zukunft verſpricht doch noch ſchlechtere Ausſichten in der Welt, als die jetzigen ſchon ſind, und ich, als ſeine Mutter, will dieſe lieber alleine über mich nehmen und ihm diejenigen Freuden gönnen, deren ich noch nicht theilhaftig werden kann.

Wie über dieſen Anblick dem guten Mann zu Muthe geweſen, läßt ſich leicht denken,

er war nicht im Stande, ſelbſt die Anzeige davon zu machen, und er ruſte meinen Vater als ſeinen nächſten Nachbar, dem er dieſe traurige Scene zeigte und ihn bat, der Orts Obrigkeit den Vorfall anzuzeigen. Sie gieng willig in ihren Arreſt und zeigte nicht die geringſte Reue über dieſe That. Bei näherer Unterſuchung fand man, daß ſie ihrer Vernunft nicht mächtig ſey; ihre Strafe beſtund alſo bloß darinnen, daß ſie zeitlebens in enger Verwahrung gehalten wurde, wo ſie auch nach anderthalb Jahren ihr Leben endete.

Was Knaben waren, wurden alle zur Leineweberſprofeſſion auferzogen und zerſtreueten ſich nach und nach in alle Welt. Der einzige, von dem hier die Rede iſt, kam wieder in ſein Vaterland zurück und lernte diejenige Weibsperſon kennen, von der ſie mich haben ſchlagen ſehen. Ihr Vermögen beſtund in etlichen hundert Thalern, die ſie geerbt hatte, ſie ließ ihn etliche Meilen von hier zum Meiſter machen, auſerdem aber hat er ihr nicht das geringſte zu verdanken.

Da ich Gelegenheit fand, in ſelbiger Gegend zu heyrathen, ſo war mir weder von ſeiner Zurückkunft noch von ſeiner häuslichen Niederlaſſung etwas bekannt, doch komme ich faſt alle acht Tage, wegen Verrichtung, in dieſe Stadt, und da geſchahe es, daß wir einander von ohngefähr begegneten und eins das andere erkannte. Schon die Schulfreundſchaft war hinreichend, mich nach ſeinem jetzigen Befinden zu erkundigen, da nun das Andenken an ſeine unglückliche Mutter noch dazu kam, ſo war ich um ſo begieriger, ein und anderes von ihm und ſeinen Geſchwiſtrigen zu erfahren. Schon damals klagte er mir, daß er unglücklich wäre, weil er ein Weib genommen, welche nicht den geringſten Nutzen im Hausweſen ſchafte, und daß ſein Vater mit ſeinen vielen Kindern glücklicher gelebt habe, als er. Wenn ich für eines Gott zu danken habe, ſo iſt es dieſes, daß wir mit einander keine Kinder gezeuget. Da es nicht an Arbeit fehlt, ſo laſſe ich mir es ſo angelegen ſeyn und würde als ein rechtſchaffener Mann leben können, wenn ſie nur die Hände dazu bieten wollte. Statt

einer

einer ordentlichen Koſt finde ich Mittags einen Caffee, worein ich Brod brocken ſoll, und mit vielem Kampf und Streit bringe ich es dahin, daß wenigſtens nur etlichemal die Woche warm gekocht wird. Auf einer andern Seite weis ſie die Ausgaben nicht zu beſchränken. Ihre Nachbarinnen dürfen nur ein neues Stück Kleid haben, ſo iſt ſie gegen dieſe eine unglückliche Frau, und ich werde mit dem Titel eines faulen Schlingels belegt, der keinen andern Gegenſtand als die Fleiſchſchüſſel kennt, und wenn ich tauſendmal ſie auf ihr eigenes Vermögen hinweiſe, ſo ſind dieſes bei ihr allezeit Narrenreden, und die beſte Ausflucht bleibt dieſe: ſie hätte ſich keinen Mann genommen, um ſolches dabey zuzuſetzen.

Meiner Seits wuſte ich ihm nichts beſſers, als die liebe Gedult anzupreiſen, erzehlte ihm dagegen, daß ich ſehr gut verheyrathet ſey, und bat, wenn er in die Gegend kommen ſollte, uns zu beſuchen. Es verfloß ein ganzes Jahr, ohne daß eines das andere mehr zu ſehen bekam, mir ſtieß aber einſtmalen der unglückliche Gedanke auf, ihn zu beſuchen, und

dieſer Beſuch hat mir auch mein heutiges Unglück zugezogen.

Wenn ich ſeine leibliche Schweſter geweſen wäre, ſo hätte dieſer Mann nicht mehr Freude über dieſen Beſuch an den Tag legen können, hingegen wurde ich bald gewahr, daß die Frau eiferſüchtige Gedanken hegte, und mich reuete es ſchon damals, daß ich durch meine Einkehr zu noch größern Mißhelligkeiten Anlaß geben würde. So ungerne er auch ſah, daß ich bald wiederum aufbrach, ſo belehrte ihn doch ein Wink, daß dieſes der Frau wegen geſchähe, und zum Unglück wurde ſelbige dieſes gewahr, wodurch eine ganze Veränderung in ihrem Geſichte entſtund, ich ließ aber den Sturm nicht ausbrechen und machte mich fort, doch folgten noch etliche Schimpfwörter mir nach, um die ich mich aber weniger bekümmerte, als um das Gebelle eines Hundes, bat auch den Mann, welcher mich bis an die Hausthüre begleitete, ſich bei mir nicht zu verweilen, worauf er aber nicht achtete und in neue Klagen ausbrach, daß ich mich endlich ſelbſt von ihm loßreiſen muſte.

Ohngefähr 14 Tage nachher, kam er ganz unvermuthet in unſer Haus. Mein Mann kannte ihn nicht, doch hatte er kaum vernommen, daß wir als Kinder gute Freunde geweſen, ſo holte er ſelbſt einen Krug Bier und bat inſtändig, mit dem vorlieb zu nehmen, was wir ihm vorſetzen könnten. Es ſtunden ihm über dieſe Begegnung die Thränen in den Augen, und er trug kein Bedenken, ſein ganzes Herz nunmehr auszuſchütten, bediente ſich auch unter andern des Ausdrucks: wenn er nicht wahnwitzig werden ſollte, ſo könnte er ohnmöglich länger aushalten.

Wenn der Menſch in ſeinen Handlungen gerecht iſt, ſo braucht er die Vorfälle nicht zu bemänteln. Er verheelte in Gegenwart meines Mannes gar nicht, weſſen mich ſeine Frau beſchuldigte, dann theilte er uns ſeinen Entſchluß mit: ſie zu verlaſſen und einen Soldaten zu geben. Mein Mann ſuchte ihn davon abzubringen, und rieth, auf der Profeſſion lieber als Geſelle wiederum zu arbeiten, wozu er aber nicht zu bewegen war, weil er vorgab, daß alles mit Purſchen überhäuft ſey,

und daß ſeine Größe bei dieſem Stande ihm ein anſehnliches Handgeld verſpräche. Hierauf wurde die Abrede genommen, daß ich mich auf einen gewiſſen Werbplatz unter der Hand erkundigen ſollte, wozu er mir das Maaß von ſeiner Größe gab, welches alles mit Bewilligung meines Mannes angenommen wurde, wobey er verſprach, in 8 Tagen wiederum anzufragen, und ſo ſchieden wir auch diesmal von einander. Nach ſeinem Abſchied theilte ich meinem Mann den Vorfall von ſeiner Mutter mit, wodurch ich ſein Mittleid rege machte, und er fürchtete einen ähnlichen traurigen Fall, wenn man ihm in ſeinem Vorhaben ferner hinderlich fallen wollte.

Da ich in derſelbigen Woche ohnedem einige Verrichtungen in der Stadt hatte, ſo gieng ich zu gleicher Zeit mit zu einen preuſſiſchen Officier, dem ich meinen Auftrag mittheilte, und der nach Unterſuchung des Maaßes, wenn ſolches an der Perſon keinen Abgang litte, mir ein annehmliches Handgeld bot und mir einen Ducaten Zuführgeld verſprach, ſobald ich ihm den Mann bringen und die Sache

richtig

richtig würde. Die Begierde war bei ihm zu groß, als daß er die völligen 8 Tage hätte abwarten ſollen, und er bezeugte viel Freude, als er hörte, was ich ausgerichtet hätte, verſprach mir auch für meine Mühe den dritten Theil ſeines Handgelds, mein Mann verſicherte ihm aber, daß auch das Zuführgeld in ſeinen Beutel fließen ſollte, weil er wünſchte, daß er ihm in einer beſſern Sache, als dieſe, dienen könnte, allein bei lezterm Artickel half keine Vorſtellung, weil dieſes jeder Perſon gehörte, ſo einen Recruten brächte.

Er eilte nunmehr wiederum nach Hauſe, mit dem Verſprechen, ſobald als möglich ſich wiederum einzufinden, wo ich ihn aber augenblicklich begleiten müſte, weil ſein einziges Wünſchen nur dahin gieng, bald aus dem Lande zu kommen. Weder ich, noch mein Mann, ſind ihm behülflich geweſen, etwas von ſeinen Kleidern oder andern Sachen wegzuſchleppen; ich glaube aber wohl, daß er dieſe Zeit ſelbſt dazu angewandt haben mag, um zu Geld zu machen, was möglich war; er wählte auch den Sonntag zu ſeiner Flucht, und hatte ſeinen beſ-

ſten

ſten Staat an, da er früh zwiſchen 8 und 9 Uhr an unſere Thüre klopfte. Mein Mann hatte viele Mühe, ihm nur ein Glaß Brandewein einzunöthigen, und er war binnen der Zeit, daß ich mich anzog, ſo voller Angſt, daß man ein weit größeres Verbrechen hätte vermuthen ſollen. Unterwegs wurde er ruhiger, und verſicherte mich, daß ihm kein Dienſt zu hart ſeyn ſollte, weil ſeine ehemalige Ruhe des Herzens ſich bereits wiederum einfände.

Sobald wir auf dem Werbplatze anlangten und er gemeſſen war, erhielte ich den verſprochenen Ducaten, und der Officier war vollkommen zufrieden, doch bat er um die Urſache, ſo ihn nöthigte, Soldat zu werden. Ich überließ die Erzehlung meinem Freund, und am Schluſſe derſelben bot ihm der Officier ſelbſt an, wenn er es haben wollte, ſo ſollte er morgen in aller Früh ganz alleine transportirt werden, um welches dieſer auch bat. Meine Dienſte hatten nunmehr auf einmal ein Ende, und mir blieb nichts übrig, als ihm für die Zukunft ein beſſeres Schickſaal anzuwünſchen, welches er auch von der Vorſicht hoſte; wir

ſchieden alſo mit dieſem, vielleicht auf ewig, von einander.

Mein Mann verboth mir nach meiner Zurückkunft von dieſer Sache gegen niemanden nichts zu gedenken, welches ich auch befolgt habe. Wie dieſe Weiber es erfahren, iſt mir unbewuſt, ſie ſezten mich, wie wir heute auf der Straſe zuſammen kamen, dieſerwegen zu Rede, und wie ich ihnen die Wahrheit im Zuſammenhang ſagen wollte, ſchlugen ſie ſchon auf mich zu, wo vielleicht bloß durch ihre Darzwiſchenkunft mein Leben gerettet worden.

Nach Anhörung dieſer ausführlichen Nachricht gab ich ihr den Rath, von dem heutigen Vorfall der Obrigkeit Anzeige zu machen; ſie ſagte aber, daß ſie unter zweyerley Herrſchaften gehörten und es ihrem Mann überlaſſen wollte, was dieſer hiebey zu thun für nöthig fände, worein ich meinen Willen herzlich gerne gab.

Das Zuſammenſchlagen der Glocken verkündigte mir in dem vor uns liegenden Dorfe einen Gottesdienſt, welchen zu beſuchen ich mir

vornahm; ich trennte mich alſo auch von dieſer Frau und empfahl ihr zu guter lezt Vorſichtigkeit, damit ſie nicht neuerdings dieſen ſataniſchen Menſchen in die Hände gerathen möchte.

Wenn die Einwohner eines Dorfs oder Fleckens den Gottesdienſt fleiſig beſuchen, ſo hat man ſchon eine vortheilhafte Meinung von ihnen; ich habe mich aber ſchon oft dabey betrogen, indem ich nichts weniger als Andacht wahrnahm. Das Frauenvolk beſucht ſolchen, entweder ein neues Kleid zu zeigen und andere dadurch zu ärgern, oder ſich darinnen Gelegenheit abzuſehen, welche heute in Geſellſchaft den Stoff zum Geſpräche abgeben ſoll, wenn auch der Gegenſtand nur eine Haube beträfe, die nach einer andern Form und neuen Schnitt verfertiget geweſen wäre. Denen Mannsperſonen iſt es hauptſächlich darum zu thun, Neuigkeiten zu erfahren, und mancher iſt ſchon aus der Kirche wiederum nach Hauſe gekommen, ohne nur zu wiſſen, über was für ein Evangelium von dem Pfarrer gepredigt worden. Der Gottesdienſt, dem ich heute beywohnte, war eine Vorbereitungspredigt

zum

zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, und es fanden ſich alſo keine andern Perſonen in der Kirche, als diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollten. Zu mir geſellte ſich ein Mann, welchen ich dem Anzug nach für einen Candidaten der Gottesgelahrheit hielte, und dieſes zeigte ſich auch in der Folge. Er machte ſo wunderliche Gebärden, daß mir Angſt wurde um meine Peruque, indem ich nichts anders vermuthete, als daß er vielleicht Willens ſey, ſie mir vom Kopfe zu reiſſen. Dann und wann fieng er mit den Zähnen an zu knirſchen, bis ihm der Schaum vor dem Munde ſtunde, und hier änderte ſich meine Meinung, und der Gedanke gewann Platz: er müſſe aus einem Tollhauſe entſprungen ſeyn, allein nach geendigtem Gottesdienſt zeigte ſich die Abſicht deutlich. Er hatte nur die Aufmerkſamkeit der Anweſenden an ſich ziehen wollen, um nachher den Bauern ihre Beutel fegen zu können. Mit den nehmlichen Grimaſſen blieb er auf dem Kirchhofe ſtehen, redete laut von dem Verfall der Religion, und lud dieſe zu einer andern Bußpredigt,

predigt, als die eben gehalten worden, in das Wirthshaus ein. Da dieſes eine ganz neue Erſcheinung war und mancher unter ihnen wohl gar glaubte, daß ein neuer Prophet aufgeſtanden, welcher ihnen im Namen Gottes viele wichtige Wahrheiten zu verkündigen hätte, ſo folgte ihm ſowol Manns- als Frauenvolk, und ich war ebenfalls begierig zu ſehen, was aus dieſem Handel werden würde, womit ich ihm aber, allem Anſehen nach, keinen Gefallen that, denn er blöckte etlichemal die Zähne auf mich und ſuchte mir Furcht einzutreiben; allein dieſes beſtättigte meinen Vorſatz nur um ſo mehr, dieſem neuen Heiligen die Larve abzuziehen. Das Unſchicklichſte, ſo er gleich Anfangs zu Schulden kommen ließ, war dieſes, daß er alle Geiſtliche des Landes für Miethlinge erklärte und die Schulmeiſter mit Kettenhunden verglich, die ihre Schuldigkeit nicht thäten. Beide Perſonen dieſes Orts, ſtunden bei der Gemeine in Achtung, und nun waren die Meinungen ſchon getheilt. Einige hielten ihn für einen wirklichen Narren, andere aber glaubten doch, daß man ihn weiter hören

müßte,

müßte, ehe man ihn dafür erklärte, die mehreſten aber wollten mich erforſchen, was ich von ihm hielte, dieſen gab ich aber bloß zur Antwort, daß Muthmaſſungen trügen könnten, ſie ſollten ihn alſo weiter reden laſſen. Er bat um eine kleine Gedult und forderte indeſſen Brandewein, wo er auch in der Geſchwindigkeit drey Gläſer nach einander ausſtürzte und mehr als funfzig Prieſen Taback darzwiſchen ſchnupfte. Nun hätte ich den Kerl gerne zur Thüre hinausgeworfen, bat auch die Wirthsleute, nicht zuzugeben, daß auf dieſe Art mit der Religion Geſpötte getrieben würde, weil ich mir zu pariren getrauete, daß dieſes eine Zuchthausmäſige Kanaille ſey. Der Wirth beantwortete meine Bitte bloß, daß die Bauern hier zu Lande ſich nichts einreden ließen, und da gewiſſermaſſen ſeine Nahrung mit davon abhieng, ſo könnte man ja dieſen Spaß mit anhören. Mir ſtunde es nicht zu, mehrere Einwendungen auf dieſe Ausrede zu machen, der Schwärmer glaubte auch ſelbſt, daß es beſſer gethan ſeyn würde, mit mir nunmehr freundlich umzugehen, bot mir daher mit einer Ver-

beugung Taback an, welchen ich aber nicht annahm und ihm dagegen ſagte: daß ich es für unſchicklich hielte, in einem Wirthshauſe Bußpredigten ablegen zu wollen, und da ich zweifelte, daß er einen Beruf dazu habe, ſo könnte ihm der heutige Tag leicht gefährlich werden, daß er ein Quartier im Zuchthauſe beziehen müßte. Meine Warnung war nicht nach ſeinem Sinn, er würdigte mich nicht einmal einer Antwort und fieng kurz darauf ſeine Predigt an. Der ganze Vortrag war regelmäßig, obgleich ſolcher nichts auſerordentliches enthielte, man konnte alſo hieraus ſchließen, daß es nicht ſeine erſte Probe ſey und er irgendswo, wegen ſeines liederlichen Lebenswandels davon gejagt worden ſeyn müſſe. Die Bauern hatten ſich ruhig gehalten, und da nach dem Schluſſe ſeiner Rede er die Zuhörer erſuchte, zu ſeinem fernern Fortkommen etwas zuſammen zu ſteuern, ſo ſchloß ſich niemand davon aus, ſo daß ſich ſeine Einnahme etwas über einen Thaler belaufen mochte. Beſcheidenheit wäre nunmehr dasjenige geweſen, welches er hätte beobachten ſollen, ſo

wäre

wäre alles gut abgelaufen, das Geld war aber kaum in ſeiner Taſche, ſo verlangte er aufs neue Brandewein und faßte den Entſchluß, denen Bauern noch eine Freude mit mir zu machen. Er gieng in der Stube gravitätiſch ab und nieder und trat endlich zu mir, mit der Frage: was ich jetzo von ihm hielte? Daß ſie ein Luſt ſind, wußte ich ſchon lange, daß ſie aber ihre Unverſchämtheit bis auf den höchſten Grad treiben, hätte ich mir nicht träumen laſſen. Sie mißbrauchen die Talente, ſo ihnen Gott gegeben hat, und ich werde mich nicht betrügen, wenn ich behaupte, daß ſie wegen ihres liederlichen Lebenswandels aus ihrem Vaterlande vertrieben worden ſind. Ich rathe ihnen, machen ſie ſich bey Zeiten fort, die Landleute ſind zwar wohlthätig, allein wenn ein ſolcher Taugenichts, wie ſie ſind, es mißbrauchet, ſo wiſſen ſie auf eine ganz andere Art mit ihm zu reden, und der Herr Pfarrer möchte dieſe Eingriffe auch nicht ganz gleichgültig anſehen. Auf dieſes achtete er ſo wenig als auf meine erſte Warnung, vielmehr ſchimpfte er, trank mehr Brandewein,

dewein, und somit konnte es nicht fehlen, daß dieser endlich zu wirken anfieng und ein gutherziger Bauer ihn bat, er möchte Lehre und Leben übereinstimmen lassen, oder sich wenigstens auf den Weg machen, damit dem Aergernisse gesteuert würde, so seine Aufführung gebe. Jetzo wurden alle seine vorigen Zuhörer, Flegel und Satanskinder gescholten, diese aber wollten sich keinem andern Vater adoptiren lassen, befohlen ihm, seine Zeche zu bezahlen, welches er thun mußte, wenn er anders nicht Schläge haben wollte, und sobald dieses geschehen, faßten ihn zweye bey denen Armen und warfen ihn zum Hause hinaus. Der Wirth war derjenige Theil, welcher am mehresten beschämt war, und bat mich um Verzeihung, daß er mir nicht gleich anfänglich Folge geleistet hätte, die Bauern hingegen furchten sich für der Lection, so ihnen der Pfarrer lesen würde, weil dieser Vorfall doch nicht für ihm verborgen bleiben würde.

Ein anderer Auftritt, so nunmehr folgte, machte mir mehr Vergnügen. Der Wirth hatte einen Schneider kommen lassen, welcher

ihm

ihm unter ſeiner Aufſicht ein ganzes Kleid zuſchneiden ſollte, da aber die Begebenheit ſehr trolligt iſt, ſo will ich ſie ganz einrücken: der Schneider kehrte zum öftern in dieſem Wirthshauſe ein, und ſein Handwerk war immer der Gegenſtand von der Unterhaltung. Der Mann war nicht nur in ſeiner Profeſſion gut erfahren, ſondern machte ſich auch nichts daraus, wenn den Schneidern dieſes und jenes zur Laſt geleget wurde, doch behauptete er, daß mehr Witz zu einem Schneider erforderlich wäre, als zu einer jeden andern Profeſſion, und daß er denjenigen Menſchen noch möchte kennen lernen, der im Stande wäre, dieſen auszuliſten. Der Wirth warf ſich für denjenigen auf und ſagte: daß der Schneider noch geboren werden müßte, welcher ihn betrügen wollte, dieſes nahm der Meiſter auf ſich, und ſie veranſtalteten eine Wette auf folgende Art: das Tuch ſollte in Gegenwart des Wirths und der Gäſte geſchnitten werden, wobey einem jeden unbenommen bliebe, die Patronen genau zu unterſuchen. Alle Flecke, ſo abfielen und nichts ganzes wiederum

geben, das zum Kleide erforderlich wäre, ſollte der Wirth befugt ſeyn wegzuräumen, ſo wie überhaupt jeden Theil ſo lange in Verwahrung zu nehmen, bis Stück für Stück ihm behändiget worden. Das Kleid dürfte ſelbſt nicht verhunzt werden, ſonſt müßte es der Schneider bezahlen, und da der Wirth vorher noch niemalen bei ihm hatte arbeiten laſſen, dennoch aber in ſeinen Gedanken genau wußte, was zu einem ganzen Kleid erforderlich wäre, ſo mußte der Meiſter vor allem andern angeben, wie viel Tuch dazu erforderlich ſey.

Er verlangte nicht mehr und nicht weniger, als was der Wirth jederzeit gebraucht hatte, ſie wurden über dieſen Artickel einig, und nun geſtand man dem Schneider dagegen ein, daß alles das ſeinige ſeyn ſollte, was übrig blieb und mehr als Fleck hieſe. Der Wirth machte ſich zugleich anheiſchig, ſechs Maaß Wein zum Beſten zu geben, wenn er etwas mehreres heraus ſchneiden ſollte, dieſer hingegen ſollte zu dem nehmlichen verbunden ſeyn, wenn er keine Diebsflecke aufweiſen könnte, und noch dazu

das Arbeitslohn, wegen ſeiner Grosſprecherei, verlohren haben.

Hanß Nord, als er in die gläſerne Bouteille kriegen wollte, muß nicht mehrere Ungeduld erregt haben, als der Ausgang dieſer Sache verurſachte. Sobald das Tuch herbey gebracht war, legte der Schneider ſeine Patronen auch vor und erklärte jedes Theil davon, welches der Wirth genau unterſuchte, worauf jener die Erlaubniß erhielte, es zu ſchneiden und ihm wieder in Verwahrung zu geben. Unter mehr als zwanzig Auſſehern vollendete endlich der Schneider ſein Werk, und es blieb nichts übrig als einige unbedeutende Flecke, welches unter denen Anweſenden einen ganzen Jubel verurſachte, unterdeſſen der Schneider hinter den Ohren krazte und ſich für die Stirne ſchlug, doch aber kein Wort dabey redete, auſer daß der Wirth den Wein herbey bringen ſollte, wozu dieſer noch einen Korb mit Brod auſſezte und den Meiſter verſicherte, daß dieſes ſtillſchweigend darunter mitverſtanden ſey. Dieſer hätte ſich wohl ein mehreres noch gefallen laſſen, war Muths und guter Dinge, achtete

auch auf das Gespött nicht, welches besonders sein Gegner dabey trieb, indem er ihm versicherte, mehrere Kundschaft zuzuweisen, wenn er fernerhin so wohlfeil arbeiten wollte.

So lange der Wein nicht zu Ende gieng, ließ sich dieser in kein weitläuftiges Gespräch ein, und er kam für seinen Theil beim Trinken auch nicht zu kurz, so daß man, wie seine Zunge geläufiger wurde, diesem die Schuld gab; allein der Schneider hatte uns alle mit sichtlichen Augen betrogen. Die Wette war kaum aufgezehrt, so verlangte dieser sein zugeschnittenes Tuch, legte der Gesellschaft nochmals Stück für Stück vor, und als er zu den Beinkleidern kam, wieß er, daß das Tuch doppelt gelegen hatte und er zu gleicher Zeit auch für sich ein paar herausgeschnitten. War der Lärm vorher groß gewesen, so verdoppelte sich solcher nunmehr besonders dadurch, daß die Wirthin ihren Mann einen Ochsen und Esel scholt und dieser das Prädicat auch nicht gerne umsonst annehmen wollte, wodurch die Gäste genöthiget waren, sich selbst ins Mittel zu legen, und was das wunderbarste war, so bezeugte

zeugte die Wirthin am Ende die allergröſste Freude, daſs ihr überkluger Mann ſo ſchön war heimgeſchickt worden und gab die Bierzeche dem Meiſter noch oben drein.

Ueber dieſe Comödie hätte ich bald die Fortſetzung meiner Reiſe vergeſſen; es war alſo juſt Zeit, daſs ich mich auf den Weg machte, wenn ich anders einen anſtändigen Ort zum Mittagsquartier erreichen wollte, und es konnte nichts natürlicher als dieſes erfolgen, daſs ich unterwegs Betrachtungen über die Wetten anſtellte, welche immer mit einem lächerlichen Ausgang verknüpft ſind, und erinnerte mich hiebey ſelbſt an etwas, das vor etlichen Jahren ſich unter zween guten Freunden zugetragen.

Der eine von dieſen Freunden hatte, um eine Verſorgung zu erhalten, die Religion geändert, worüber ihm jener Vorwürfe machte, dieſer verſicherte ihm aber, daſs ſolches aus Ueberzeugung geſchehen, und erbot ſich zu einer Wette, daſs er binnen einem Vierteljahr gleiche Geſinnung mit ihm hegen müſste, wenn

er nur ſeinen Unterricht bis dahin annehmen wollte. Der Freund, welcher den wahren Beweggrund ſicher wußte, gieng die Wette unter folgender Bedingniß ein: wenn ſeine Gründe vermögend wären, ihn bis dahin zu überzeugen, ſo wollte er ihm funfzig Gulden bezahlen, damit er aber nicht glauben möchte, daß er nur um des Gelds wegen keine Ueberzeugung ſtatt finden ließe, ſo wettete er um eben dieſe Summe mit ihm, daß er heute noch im Moraſt fallen müßte, von welchem Verfall er bereits die Ueberzeugung hätte und alſo dieſes Geld nachher deſto leichter wiederum verſchmerzen könnte. Dieſe beyden wunderlichen Wetten wurden angenommen, und wären auch gewiß verlohren gegangen, wenn einer ſo fürſichtig wie der andere geweſen wäre, allein kaum waren ſie von einander gegangen, ſo dachte auch der erſte nicht mehr daran, um an dieſem Tage behutſam zu ſeyn, daß die gethane Prophezeyhung nicht in Erfüllung gehen möchte.

Sein Freund holte ihn nach Tiſche mit einigen andern Bekannten ab und hatte einen Ort zu ihrer Beluſtigung gewählt, wo er hof-

ſen konnte, ſeinen Zweck zu erreichen. Sie zechten ſo tapfer gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, daß dieſer es leicht hätte merken können, was die Abſicht dabey ſey, allein wie geſagt: er dachte nicht mehr ... die Wette und benebelte ſich ſo, daß jener ſeiner Sache nunmehr gewiß war, ſie brachen alſo auf; die übrigen Bekannten wußten von der Wette nichts, er übernahm es allein, den Betrunkenen zu führen, ließ jene ein wenig vorausgehen, und da ſie bei einem großen Moraſte vorbey mußten, ließ er ihn in dieſer Gegend loß, um ſein Waſſer abzuſchlagen, dieſer aber fiel, wie es ihm vorher geſagt worden, in Moraſt und wäre bald erſtickt, wenn man ihm nicht zu Hülfe gekommen. Der Rauſch hatte ſich durch die Gefahr größtentheils verlohren, und ſein Freund glaubte, daß es Zeit ſey, ihn der gethanen Wette zu erinnern, deren ſich dieſer auch erinnerte und ſeine Unfürſichtigkeit bedauerte, jener aber ſchenkte ihm den Gewinnſt und ließ ſich dagegen verſprechen, künftig keine Proſelyten machen zu wollen, weil bei ihm zeitliche Abſichten der Grund geweſen, warum

er diesen Schritt gethan hätte, womit dieser auch zufrieden war, und nunmehr ohne Führer seinen Weeg fortsetzen konnte.

Ohngeachtet dieser Spaß nicht den Beyfall der übrigen Begleiter erhielte, so gab er doch Anlaß, daß einer derselben eine andere Wette erzehlte, die sich vor etlichen Jahren im Reiche zugetragen haben sollte, wovon der wesentliche Inhalt dieser war: am ersten Tage des Aprils hat man daselbst die Gewohnheit, daß man diejenigen, so etwas blödsinnig sind, mit einem besondern Auftrag beschwerte, welcher ins lächerliche fällt, und solches heißen sie: die Narren im April schicken. Eine lustige Gesellschaft saß am Vorabend dieses Tages in einem Wirthshause und sprachen von diesem albernen Gebrauch, wobey der Wirth behauptete, daß dieses eine erlaubte Lust wäre, weil man in ältern Zeiten sich besondere Hofnarren gehalten, um manchmal seine Zeit verkürzen zu können, und so könnte man andern auch nicht übelnehmen, daß sie sich einmal im Jahre durch diesen Spaß ergötzten. Einer von der Gesellschaft fragte: wie es ihm aber gefallen

len würde, wenn ihn jemand zu dieſer Kinderei mißbrauchen wollte? worauf der Wirth eine Wette anboth, daß ſolches niemand zu thun im Stande wäre, welches ſogleich angenommen wurde, ohngeachtet noch niemand über den Gegenſtand nachgedacht, womit dieſer in der That liſtige Wirth ſollte gefangen werden.

Die Geſellſchaft gieng etwas früher als ſonſt von einander, und beredeten ſich noch, wie dieſe geſcheide Maus zu fangen ſey. Der Wirth nahm ſich indeſſen vor, den andern Tag auf alles aufmerkſam zu ſeyn, damit die Wette in ſeinen Beutel fiele, allein diesmal war ſeine Klugheit nicht hinreichend. Morgens früh, als er noch im Bette lag, kam ein Landmann, nach daſiger Sitte ſchwarz gekleidet, und berichtete, daß ſeine Frau vorige Nacht von einem jungen Sohn entbunden worden, und daß er das Vertrauen zum Wirth hätte, Gevatterſtelle dabey zu vertreten, worauf dieſer geweckt wurde. Ohngeachtet ihm der erſte Aprill im Gedächtniß lag, ſo war er ſich doch dieſes hiebey nicht vermuthend, gieng aber fürſichtig genug und fragte den Mann

vorher aus, wie er zu dieſer Ehre käme, wo-
von ſelbiger aber hinlänglich inſtruiret war,
denn ſeine Frau hatte vor einigen Jahren in
dieſem Hauſe gedienet, und die Erzehlung
ſtimmte mit ſeinem Bewußtſeyn ſo genau über-
ein, daß er eine herzliche Freude über dieſes
Zutrauen bezeugt, Caffee, Wein und Brod
auftragen ließ und ſeinen neuen Herrn Gevatter
treflich zuſprach, daß er ſich es möchte ſchme-
cken laſſen, worinnen dieſer auch nicht blöd
war, weil er ſahe, daß der ganze Anſchlag gut
ablaufen würde. Es dünkte ihm endlich, daß
es Zeit wäre, ſich zu entfernen, er bat alſo
nur noch den Herrn Gevatter, ſeinen Namen
aufzuſchreiben, und beſchrieb ihm ſeine Zinß-
wohnung ſo genau, daß dieſer verſicherte, wie
er es auſer dieſem dennoch ausfragen wollte,
und ſo ſchieden ſie von einander. Die Ge-
ſellſchaft hatte, um ihn ſicher zu machen,
noch einen andern Anſchlag gemacht, dieſes
merkte er auch, und hielte nun dafür, der
Schlinge entgangen zu ſeyn, beſtellte alſo ei-
ne Staatscaroſſe und fuhr Nachmittags um 2
Uhr in gröſtem Pomp nach dem Dorfe ab.

Sobald

Sobald er daſelbſt ankam, ſo fragte er Haus für Haus nach dem aufgeſchriebenen Namen, und da dieſer im Dorfe unbekannt war, ſo erkundigte er ſich, ob keine Frau daſelbſt niedergekommen wäre? da aber auch davon niemanden nichts bewußt war, ſo fieng der Kutſcher an zu lachen und ſagte: man wird uns doch nicht im April geſchickt haben, wodurch dem Wirth die Augen aufgethan wurden, und er fuhr ganz Unmuths wiederum zurück, wo er treflich ausgelacht wurde, doch wollte ich das Trinkgeld nicht mit demjenigen getheilt haben, der ſich zu dieſem Spaß hatte brauchen laſſen, wenn es anders nachher ausfindig zu machen geweſen wäre. Mit Zurückruffung dieſer Begebenheiten in mein Gedächtniß und noch weniger intereſſanten Wetten, da oft über das Jahr eines gehangenen Diebs oder über das Abſterben eines alten Rechtsgelehrten dergleichen angeſtellt werden, hatte ich ein groſſes Stück Weegs zurückgelegt und nahete mich demjenigen Städtchen, welches ich zum Ziel meiner heutigen Reiſe geſezt hatte.

Ich erkundigte mich vorzüglich nach dem beſten Gaſthauſe, wo über Mittag Geſellſchaft zu ſpeiſen pflegte, und man rühmte mir den goldenen Elephanten, als woſelbſt theils Fremde, theils die vorzüglichſten Innwohner des Orts zuſammen kämen, ich ließ mich alſo dahin weiſen, und der Hausherr empfieng mich ſehr gütig, obgleich meine Equipage ſchlechtes Anſehen machte. Ich bat, mich in das Gaſtzimmer zu weiſen, wo man in Geſellſchaft ſpeiſen könnte, und ſogleich wurde mir mit vielen Complimenten ein Nebenzimmer geöfnet, worinnen zur Zeit zwar nur ein einziger Herr war, ſobald ich dieſen aber nur die ſchuldige Honeur gemacht hatte, war er ſo herablaſſend, daß ein dritter gewiß hätte denken müſſen, wir wären zu andern Zeiten ſchon näher bekannt geweſen.

Vermuthlich erfordern hypochondriſche Anfälle, fieng er an, Motion, ſo ihnen die Aerzte gerathen, weil ſie ohne Poſtpferde angelangt ſind? die Antwort, ſo in der Frage ſchon lag, machte ich mir zu Nutze, beantwortete ſolches alſo mit Ja! und dadurch war der Faden des Geſprächs angeknüpft.

Ich

Ich kenne zwar dieſe Krankheit nur dem Namen nach, es ſoll aber ein gefährlicher Gaſt ſeyn. Mir hat man geſagt, daß Motion und muntere Geſellſchaft die beſte Arzeney dafür ſeyn ſoll. Wollte Gott, ich könnte etwas beytragen, ſo ſollten ſie ihren Zweck nicht verfehlt haben, wenn man aber ſiebenzig Jahre, wie ich, zurückgelegt hat, ſo iſt der Vortrag nicht mehr ſo munter, wie im dreiſigſten, doch werden ſie nicht ganz unzufrieden vom Tiſche aufſtehen dürfen.

Man ſahe dieſem Herrn ſein Alter nicht an, und ich bezeugte ihm meine Verwunderung darüber, dieſes gab Anlaß, mir das Merkwürdigſte aus ſeinem Leben zu erzehlen, welches ich meinen Leſern ebenfalls mittheilen will.

Ich heiſe zwar regierender Burgermeiſter an dieſem Ort, bin aber eigentlich ein gelernter Tuchmacher. Liegnitz in Schleſien, iſt mein Geburtsort, wo mein Vater auch ein redlicher Meiſter dieſes Handwerks war, doch waren ſeine Tage nicht ſo heiter, wie die meinigen, weil erſtlich die Erziehung von ſechs Kindern

ihm viele Sorgen verursachten, und zweytens die damalige preußische Invasion vieles dazu beytrug, daß er in solche Umstände fiel, welche es fast unmöglich machten, in der Folge die nöthige Wolle herbey zu schaffen, wie denn auch die nachfolgenden Kriege dieses Landes ihn nöthigten, einen blosen Heimarbeiter bei andern Meistern abzugeben. Als ich mein achtzehntes Jahr zurückgelegt hatte, erklärte mir mein Vater die Ursache, warum er sich genöthiget sehe, mich in die Fremde zu schicken, weil zu damaliger Zeit für junge Leute nicht viel Sicherheit im Lande zu hoffen war, doch bedauerte er, daß seine Umstände nicht zuliessen, mich mit vielem Reisegeld zu versehen, wollte aber meinen Bündel dargegen mit allem nöthigen versorgen, damit auf meiner Wanderschaft nicht sobald ein Mangel an Kleidungsstücken einreißen möchte. So sehr mir es auch zu Herzen gieng, meine gute Eltern zu verlassen, so war ich bei mir doch selbst überzeugt, daß es nothwendig wäre, für mein eigenes Brod Sorge zu tragen, weil erstlich keine überflüssige Arbeit vorhanden war, und zweytens meine üb-

rigen Geſchwiſter der väterlichen Sorge noch nicht entbehren konnten, und ſo wurde die Abrede genommen, daß ich nach der Oberlauſitz zuerſt meinen Weeg ſetzen ſollte. Für einen Handwerkspurſchen iſt es zu keiner Zeit Schande, um einen Zehrpfennig anzuſprechen, weil er nicht wiſſen kann, wie lange er laufen muß, ehe er Arbeit bekommt und für einen Nothpfennig zu ſorgen, befiehlt ihm die Klugheit, denn aller Orten darf man auch nicht fechten, und doch will überall ein hungriger Magen befriediget ſeyn. Mein erſtes Glück in dieſem Geſchäfte probirte ich ſchon eine halbe Stunde von meinem Geburtsort, ohngeachtet ich ſelbigen Tages ſelbſt lachen mußte, daß eine halbſtündige Reiſe zur Bewegurſache angegeben wurde, warum mir die Leute ein Allmoſen geben ſollten. Mein erſter Verſuch fiel indeſſen gut aus, ich füllte meine Säcke mit Brod, und nun konnte ich ſchon die Rechnung machen, wie weit ich zu wandern hätte, ehe ich den Einwohnern wiederum zur Laſt fallen dürfte. Dieſes war indeſſen nicht mein einziges Glück, ein weit größeres wartete auf mich in Görlitz, denn als

ich daſelbſt einwanderte, fande ich Arbeit, und zwar bei einem Meiſter, welcher in ſeiner Wanderſchaft viele hundert Meilen mit meinem Vater gemacht, auch je und allezeit gute Freunde geweſen. Aus meiner Kundſchaft hatte er geſchloſſen, daß ich entweder deſſen Sohn oder doch ein naher Anverwandter von ihm ſeyn müſſe, und dieſes war auch der Beweggrund, daß ich bei ihm eingeſtellt wurde. Meine leiblichen Eltern hatten mich nie beſſer behandelt, als ich in dieſem Hauſe gehalten wurde, und es war zwiſchen mir und ihrem Sohne faſt kein Unterſchied, daß ich alſo binnen Jahr und Tag, ſolange ich in Arbeit blieb, mir etwas namhaftes erſparen konnte. Dieſes Glück hatte ich aber auch nöthig gehabt, denn in Sachſen, Brandenburg, Böhmen, Mähren, Oeſterreich und Ungarn fande ich keine Arbeit mehr, meine Kleider ſtammten auch nicht von den Kindern Iſrael ab, ſondern zerriſſen, doch hatte mir mein Vater dieſe beſondere Regel gegeben, daß ich die Montur niemals möchte Noth leiden laſſen, ſo lange es in meinen Kräften ſtünde, weil ſolche mehrentheils

theils vielen Einfluß auf die Arbeit hätte, in dem die Meiſterſchaft immer darauf ſehe, daß ſie lieber einen Purſchen, welcher ſauber einher gieng, einſtellte, als den, welcher voll Lumpen um Arbeit nachſuchte.

Viel hatte ich noch nicht zugeſezt, mein Entwurf war demnach dieſer: die Rückreiſe durch Mähren, nach Breßlau, Großglogau, und in die Niederlauſitz zu machen, und wenn ich bis dahin keine Arbeit bekommen ſollte, mich ſo lange in Guben aufzuhalten, bis ich mich wiederum ganz neu equipirt und meine übrige Waare hätte ausflicken laſſen. Ich hatte auf dieſer Marſchroute eben ſo wenig Glück, als bey der erſten, doch hütete ich mich, in den Städten zu fechten, und ließ mich am Brode gnügen, ſo ich auf dem Lande zuſammen brachte, auf welche Art ich bis nach Glogau gelangte. Nichts war ſo gar ſehr, als meine Wäſche, zuſammen gegangen, dieſe wiederum herzuſtellen, machte mir auch die größte Sorge, weil ich mich vom Gelde doch nicht ganz entblöſen durfte; doch hier mußte ich zum zweytenmal die Hülfe Gottes

erfahren, ohne daß ich mit all meiner Vernunft ſolche auf dieſe Art hätte vermuthen können. Ich wanderte eines Nachmittags in einer Stadt, Namens Sprottau, ein, wo eben Jahrmarkt war, und blieb mit meinem Bündel auf dem Buckel am Markte ſtehen, um mich ein wenig umzuſehen. Ein junger Menſch ſtund unter einen Kaufladen, und rufte mich zu ſich, wo er nichts weiter fragte, als: von was für Profeſſion? und, als ich ihm hierüber Auskunft gegeben, mir etwas an Geld darreichte, welches anzunehmen ich mich weigerte, weil mir unterſagt worden war, nicht zu fechten, dieſes gab ihm Anlaß, ſich näher mit mir einzulaſſen. Meine Umſtände ſchlechter fürzuſtellen, als ſie waren, würde ich mir zur Sünde angerechnet haben, ich blieb alſo bey der Wahrheit, und er führte mich hierauf in ein Hinterſtübchen, welches ihm zum Schlafgemach und Schreibſtube zugleich diente, wo ich mein Felleiſen ablegen und mich niederſetzen mußte. Er brachte mir hierauf Brod und Wein, nöthigte mich, davon Gebrauch zu machen,

unterdeſſen daß er einen Coffre öfnete und verſchiedenes beyſeite legte, worüber wohl ein ſchmeichelhafter Gedanke bey mir aufſtund, doch konnte ich ohnmöglich vermuthen, daß alle dieſe Sachen für mich zum Geſchenke beſtimmt würden. Die zweyte Muſterung wurde etwas genauer vorgenommen, indeſſen erhielt ich doch: 2 Paar Strümpfe, 3 Unterhemden, 2 Schnupftücher, 1 Paar Hoſen, und 1 Paar Schuh, welches ich alles in ſeiner Gegenwart einpacken mußte. Wie mir damals zu Muthe war, kann ich niemand ſagen. Ich ſtammelte Dank ohne Zuſammenhang, und am Ende ergoß ſich mein Herz in Thränen, welches ihn aber ſelbſt ſo rührte, daß er mich bat, meine Herberge nunmehro zu ſuchen. Bey genauer Unterſuchung dieſer Sachen fand ich nachher nichts zerriſſenes, und ich habe dieſen Jüngling viel tauſendmal geſeegnet, und nachher beſtändig in mein Gebet eingeſchloſſen, ohngeachtet ich niemals das Glück mehr gehabt habe, ihn zu ſehen. Die Freude über dieſes Geſchenk war zu groß, als daß ich es länger hätte ſollen anſtehen laſſen, auch die übrigen Kleidungs-

ſtücke mir hier anzuſchaffen, welche binnen acht Tagen völlig zu Stande kamen, worauf ich meinen Weeg nach Sorau fortſezte.

Meine Seele war auf dem Wege bis Sagan noch ganz voll über dieſen unvermutheten Zufall, und damals lernte ich recht die Vorſorge Gottes für alle Menſchen erkennen, weil dieſe es überdem noch dahin gemittelt hatte, daß ich in Sorau Arbeit bekommen mußte. Zwey Jahre war mein Aufenthalt in dieſer Reſidenz des Grafen von Promnitz, welcher auch wahrſcheinlicher Weiſe noch länger gedauert hätte, wenn mir nicht ein Camerad Luſt gemacht hätte, mit ihm England zu beſuchen, und ich danke es meinem Schutzgeiſt noch, welcher mir damals ſo vielen Muth zu dieſer Reiſe machte, daß ich, anſtatt Bedenklichkeiten zu zeigen, ſogleich dieſen Vorſchlag annahm.

Um unſern Meiſter in keine Verlegenheit zu ſetzen, theilten wir ihm unſern Plan zu rechter Zeit mit, dieſes nahm er auch wirklich ſehr gut auf, und verſprach uns, nicht hinderlich

zu seyn, sobald nur einige fremde Gesellen ankommen sollten, und hierinnen hielt er auch Wort, so, daß wir in der schönsten Jahrszeit unsre Bündel auf den Rücken nehmen und diese Reise antreten konnten.

Was uns Unterwegs aufstieß, sind Kleinigkeiten, ich will sie also auch nicht in diese Erzehlung mischen. Wir fuhren über den Canal und kamen glücklich in London an, wo es uns beiden glückte, obgleich in verschiedenen Werkstätten, in Arbeit zu kommen. Mein Meister war von Geburt ein Churſachse, und hatte sein Glück durch eine Wittfrau gemacht, welche ein ansehnliches Vermögen besessen. In dieser Ehe hatten sie zween Söhne gezeugt, welche etwas jünger als ich an Jahren waren, die aber so eine ausserordentliche Neigung zu den Deutschen hatten, daß ich von ihnen wie ein Bruder behandelt wurde. Die Eltern waren ebenfalls sehr gute Leute, und ich war im Stande, binnen 6 Jahren mir etwas nahmhaftes zu ersparen. Meine Eltern bezeigten in allen ihren Briefen große Freude über meine glücklichen Umstände, doch sehnte sich meine

Mutter, mich noch einmal zu sehen, weil sie seit einiger Zeit kränklich war, und diesen Wunsch ihr zu gewähren, bat mich mein eigener Meister, mit der Zusicherung, daß seine Werkstatt mir wiederum offen stehen sollte, wenn ich wiederum nach London kommen wollte, und auf diese Zusage faßte ich den Entschluß, nach Deutschland zurück zu kehren. Ich kam just hieher, als meiner seel. Frau ihr erster Mann begraben wurde. Diese meine nachherige Frau hatte vorher schon immer auf einen Gesellen gewartet, daher sagte der Herbergsvater gleich bey meinem Eintritt zu mir: wenn ich Arbeit nehmen wollte, so könnte er mir welche zum voraus versprechen, indem heute ein Meister begraben worden, wo es der Mühe werth wäre, sich bey der Wittfrau zu insinuiren. So sehr mir auch meine Heymath im Kopfe lag, so sahe ich diesen Fall doch für kein Ohngefähr an, glaubte, auf vier Wochen es mit ansehen zu können, und sagte zum Herrn Vater im Spaß: daß ich sowol zur Arbeit als auch zum Ehestande mich vollkommen für tüchtig hielte. Die Sache kurz zu machen: ich kam

bey

bey dieſer Wittib in Arbeit, ſie gefiel mir und ich ihr, daß alſo der ganze Handel bald geſchloſſen war, und es wurde vor der völligen Vereinigung nichts ausbedungen, als daß ich vorher noch meine Eltern beſuchen durfte. Mein Geld, ſo ich aus England mitgebracht, wollte ich inzwiſchen meiner Braut aufzuheben geben, dieſe nahm es aber nicht an, und bat, es zum Beſten meiner Eltern oder übrigen Geſchwiſter anzuwenden, weil wir auch ohne dieſes zu leben hätten, da hingegen meine Eltern vielleicht in Armuth ſchmachteten.

Ich mußte, um allen widrigen Zufällen auszubeugen, mit dem Poſtwagen abgehen. Die Freude kann ich mir noch heute denken, ſo meine Ankunft verurſachte, zumalen da ich ihnen mein künftiges Glück erzehlte, und ihnen die Baarſchaft darreichte, welche meine künftige Frau ihnen abgetreten hatte. Meine Mutter laborirte an der Schwindſucht, allein ſie vergaß vor lauter Freuden ihre ganze Krankheit, und ſie glaubte auch wirklich, daß dieſe ſich durch meine Ankunft verändert hätte, welches ich zwar wünſchte, aber die Folge lehrte

uns,

uns, daß nichts als die auſſerordentliche Freude ihr ihre Schwachheit hatte vergeſſen laſſen, denn ſie ſtarb ſechs Wochen nach meiner Rückreiſe. Tauſend Segen empfieng ich für mein vergängliches Präſent auf den Weg, als ich mich wieder auf den Poſtwagen begab. Meine Braut vergoß Thränen, als ich ihr von dieſer rührenden Scene Nachricht gab, und nachdem wir miteinander völlig vereiniget waren, mußte ich noch etwas nahmhaftes an Geld ihnen überſchicken, wodurch dem Verfall meines Vaters völlig wiederum aufgeholfen wurde.

Mein Schickſaal hatte ich ſchon vor der Liegnitzer Reiſe nach London berichtet; ich fand bei meiner Retour Briefe, in welchen ſie ſehr viel Antheil an meinem wahrſcheinlichen Glücke nahmen, woraus meine Frau ſchließen konnte, wie gut ich es daſelbſt gehabt haben müſſe, und wir lebten auch nunmehr ſo vergnügt mit einander, daß ich ſelbſt meinem Glücke nichts hätte beyzuſetzen gewußt, wenn ſich nicht um ſelbige Zeit etwas zugetragen, welches mich ohne alles Erwarten noch in weit beſſere Umſtände verſezt hat.

Ich

Ich hatte aus Engelland ein Kleid von dem feinſten Tuch mitgebracht, wovon ſowol die Güte als Couleur verſchiedenen Freunden gefiel, daß mich dieſe baten, ein ganzes Stück kommen zu laſſen, worein ſie ſich theilen wollten. Dieſes konnte ich ihnen nicht abſchlagen, wandte mich daher an die daſigen jungen Herren, von welchen ich dergleichen Gefälligkeit ganz gewiß erwarten konnte. Die Antwort, ſo darauf folgte, ſezte mich in großes Schrecken, indem ſie mir meldeten: um eines einzigen Stückes wäre es nicht der Mühe werth, ſie hätten alſo einen ganzen Ballen von unterſchiedenen Farben an mich geſandt, wovon die innliegende Note das mehrere zeugte, ich möchte mir aber um die Bezahlung nicht bange ſeyn laſſen, weil ſie ſolche nicht eher verlangten, als bis das Tuch abgeſezt wäre. Meine Frau wußte ſich bei dieſem Vorfall weit leichter zu faſſen, als wie ich, ſie ſprach mir Muth zu, weil ſich leicht mehrere Liebhaber finden könnten, und wenn dieſes auch nicht ſeyn ſolite, ſo wollte ſie ſchon Kaufleute ausfindig machen, die es um die Koſten gerne annehmen würden,

und hierauf gab ich mich zufrieden. Das Tuch kam an, dieſes wurde durch das ganze Städtchen bald bekannt, ſobald nur das verſchriebene Stück zu Kleidern verſchnitten war, und alle wohlhabende Bürger ſchafften ſich nach und nach Kleider von engliſchem Tuch, daß alſo ein anſehnlicher Profit für mich übrig blieb. Auf Anregung meiner Frau machte ich mehrere Verſuche, ich wurde mit dieſem Handel auswärtig bekannt, und ſo verwandelte ſich meine Werkſtube endlich in einen Kaufladen.

Die Armuth, und beſonders Handwerkspurſche, habe ich bei meinen angewachſenen Glücksgütern niemals vergeſſen, auch hebe und lege ich noch bis dieſe Stunde mit meinen Mitmeiſtern, ohngeachtet ich bis zur Würde eines Burgermeiſters wider meinen Willen erhoben worden, weil ich wohl einſehe, daß, wenn Armuth mein Looß geweſen wäre, ich dieſe obrigkeitliche Stelle gewiß nie erlangt hätte.

Mein Vater lebte noch drey Jahre, und ſtarb vergnügt, da er wußte, wie ſehr mir das Wohl meiner Geſchwiſtrige am Herzen lag. Das einzige Betrübte auf der Welt war für

mich

mich dieſes, daß wir keine Kinder zeugten, aber auch hierüber tröſtete mich meine ſeelige Frau, bis endlich auch dieſe vor zwey Jahren von mir genommen wurde, wo ſie mir nicht nur ihr eigenes, ſondern auch das dazu erworbene Vermögen hinterließ. Von dieſer Zeit an gehe ich hieher zu Tiſche, ob ich wohl zu Hauſe eine ſtarke Oekonomie führen muß, allein der Abwechſel von Geſellſchaft macht mir hier manche vergnügte Stunde, indem ich Menſchen kennen lerne, welche allerhand Abwechſelungen von Glück und Unglück erfahren, wodurch ich manchmal auch in den Stand geſezt werde, werkthätige Hülfe zu leiſten, und überhaupt erlange ich dabey Kenntniſſe, die bei meinem Amte unentbehrlich ſind, und die mir als Handwerksmann doch vorher fehlten.

Da er hiemit ſeine Erzehlung endigte, ſo ſchenkte ich ihm das verdiente Lob, und erkannte ſein Beyſpiel als nachahmungswürdig, beſonders in kleinen Städten, wo mehrentheils ſolche Perſonen erhoben werden, denen das Glück niemals den Rücken zugekehrt, wenn auch, auſſer dieſem, nicht immer Menſchen-

verſtand

verſtand ihre Seele beherrſchet. Beamte in groſſen Städten können ſich zugleich hiebey ſpiegeln; denn auch unter ihnen giebt es viele, welche in der Meynung ſtehen: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand.

Während unſrer Unterhaltung hatte die Geſellſchaft ziemlich zugenommen, der Tiſch war gedeckt, und ſobald die gewöhnliche Stunde ſchlug, wurde auch mit dem Eſſen der Anfang gemacht. Keine Rangordnung fande nicht ſtatt, ein jeder wählte ſich ſeinen Nachbar ſelbſt, und mir wurde die Ehre zu Theil, daß ich neben den Herrn Burgermeiſter zu ſizen kam, welches mir ſehr lieb war, weil mich dieſer Mann in der That für ſich eingenommen hatte. Die Zeitläufte gaben den erſten Stoff zur Unterhaltung, und ein junger Menſch, welcher viele Kenntniſſe auf Reiſen geſammlet hatte, machte uns eine Schilderung von den Sitten und Gewohnheiten der Türken, welche uns insgeſammt vergnügte. Dieſes gab Anlaß auf Gewohnheiten einzelner Menſchen zu kommen, und nun war das Geſpräch von einem Einwohner des Orts, welcher von Jugend auf alle Ver-

gehun-

gehungen wider das ſechſte Gebot, mit Berechnung der Koſten, in ſeine Calender notirt hätte, daß er alſo noch vor ſeinem Abſterben auf einen Pfennig berechnen könnte, wie viel ihm die Uebertretung dieſes Gebots bey Lebzeiten gekoſtet. Mein Nachbar machte mir hiebey die Anmerkung, daß der Mann, von dem die Rede wäre, auſer dieſer lächerlichen Gewohnheit, ein ſehr braver und liebvoller Herr ſey. Da dieſes laut genug geredet wurde, daß man es am obern Theil des Tiſches verſtehen konnte, ſo fieng ein Herr daſelbſt an: es ſey einer noch ſo brav, ſobald er lächerlich iſt, ſo fällt bey mir alle Hochachtung gegen ihn weg. Der Herr Burgermeiſter gab mir ein Zeichen mit dem Fuße, woraus ich abnehmen konnte, entweder genauer Achtung zu geben, oder daß er mir etwas beſonders dabey zu ſagen hätte. Lezteres wollte eigentlich dieſe Marque bezeichnen, denn er näherte ſich meinen Ohren und verſicherte mich, daß dieſer Herr ſelbſt die lächerlichſte Perſon ſey, wovon er mir nach Tiſche das mehrere ſagen wollte. Es fielen hierauf noch viele Diſcourſe und Fragen vor, die zwar

unterhaltend waren, aber in gegenwärtigen Blättern zuviel Raum einnehmen würden. Die mehresten begaben sich, nach aufgehobener Tafel, fort, nur einige wenige blieben noch da, welche in Angelegenheiten mit dem Herrn Burgermeister zu sprechen hatten, die er aber ersuchte, ihm und mir zu Gefallen noch eine Weile Gesellschaft zu leisten, worinnen diese gerne zu Willen waren. Er zog mich hierauf bey Seite und erklärte mir den über Tische gegebenen Wink folgendermaßen: Sie haben gehöret, daß dieser Herr alle diejenigen seiner Hochachtung für verlustig erklärte, welche sich nur in einigen Stücken lächerlich machten, sie möchten übrigens so brav seyn, wie sie wollten. Sie haben zugleich seinen Charakter nennen hören, für den ich alle Hochachtung habe, weil es eine Gnade des Fürsten ist, ohngeachtet man in unserm Städtchen nichts dabey denkt, weil man sich keinen Begrif von den Geschäften machen kann, denen er dabey vorstehen soll, und dennoch ist dieser Mann so eitel, daß er bey allen Gelegenheiten diesen seinen Charakter unterschreibt, und oft zu unnöthigen Sachen Zettelchen

chen, eines Fingers breit, abſchickt, worauf ebenfalls dieſer Titel benennt iſt. Kürzlich war ich bey einem guten Freund, wo ſeine Magd ſechs holländiſche Pfeifen holte und ebenfalls ſo einen Zettel abgab, mit der Unterſchrift, N. N. hochfürſtlicher Commerciencommiſſarius. Wenn ſich ſo etwas nicht ins Lächerliche herabſetzen läßt, ſo weis ich nicht, was man ſonſten darunter zählen ſollte, und doch ſehen ſolche Leute den Splitter in ihres Nächſten Auge, und werden den Balken in dem ihrigen ſelbſt nicht gewahr. Ich könnte ihnen mehrere dergleichen Züge vorlegen, allein ſchon dieſes einzige wird genug ſeyn, ſich dieſen Herrn in ſeiner wahren Geſtalt vorzuſtellen, ohngeachtet ich ihm ſonſt auf einer andern Seite meine Hochachtung nicht verſage. Eben trat ein Herr herein, welcher der ganzen Geſellſchaft und beſonders dem Herrn Burgermeiſter ein ſehr verbindliches Compliment machte. Hier ſehen ſie unſere rechte Hand, rief er aus, den verdienſtvollen Herrn Stadtſchreiber dieſes Orts. Er iſt der Hirte und wir ſind ſeine Schafe, die ihm folgen. Mit vieler Artigkeit lehnte jener

dieſes von ſich ab, und behauptete, daß er nur der Hund ſey, welcher ſolche gute Schafe für den Wölfen behüten müßte, worauf er dem Herrn Burgermeiſter winkte, und ihm dadurch zu verſtehen gab, daß er etwas geheimes zu ſprechen hätte, dieſer entſchuldigte ſich alſo und beede nahmen einen Abtritt mit einander.

Der Herr Stadtſchreiber ſchien mir ein ſehr munterer Kopf zu ſeyn, ich nahm alſo Anlaß, bey der übrigen Geſellſchaft meine Gedanken hierüber an den Tag zu legen, dieſe verſicherten mir, daß ich mich hierinnen nicht betrogen, indem er auſſer ſeinem Amte der beſte Geſellſchafter wäre, wo alles hinwegfiele, was andere ſeines Gleichen lächerliches an ſich hätten, nehmlich, Stolz und aufgeblaſenes Weſen, wodurch ſie ſich über andere hinwegzuſetzen glaubten. Hingegen was ſeine Amtthierungsgeſchäfte anbeträfe, ſo müßte ſie geſtehen, daß er darinnen eine gewiſſe Würde behauptete, doch wäre auch ſolche wiederum mit Gefälligkeit und Nachſicht gegen den Bürger verknüpft, daß wohl ſchwerlich jemand auftreten könnte, welcher mit Recht ſich

über

über ſeine Ausſprüche und Behandlung zu beſchweren Urſache hätte.

Glückſelig iſt der Ort, dachte ich hiebei, wo man dieſes ſagen kann, beſonders wenn Wittwen und Waiſen von einem Beamten ſo etwas rühmen können, weil nur gar zu oft das Gegentheil angetroffen wird, wo der Mann mit dem Amte und das Amt mit dem Mann nicht bekannt iſt. Auch wurde der Herr Burgermeiſter bei dieſer Gelegenheit ſehr herausgeſtrichen, daß meine Hochachtung um ein merkliches gegen dieſen alten Herrn wuchs, welcher ohngefähr nach einer Viertelſtunde mit dem Herrn Stadtſchreiber wiederum zur Geſellſchaft eintrat.

Vier verſiegelte Flaſchen Wein ſezte der Wirth hierauf auf den Tiſch, und der alte Herr bat ſichs von mir aus, daß ich dieſe noch möchte helfen ausleeren, weil es ein veritabler Capwein wäre, den er von ſeinen Freunden aus London zum Geſchenke bekommen. Eine ſolche Einladung ſchlägt man nicht gerne ab, und dieſer Wein fand auch an uns ſeine Verehrer,

ter, ſo daß manches muntere Geſpräch mit unterlief, wobey ſich beſonders der Herr Stadtſchreiber auszeichnete. So wie aber alle Sachen ihren Anfang und Ende haben, ſo nahm auch diesmal das weitere Vergnügen ab, nachdem ſich einer nach dem andern von denen Herren ſcizzirte, ſo daß niemand als ich und der Herr Burgermeiſter übrig bliebe.

Wie gefällt ihnen unſer Herr Stadtſchreiber? fieng er hierauf zu mir an, und da ich ihm das gehörige Lob nicht entziehen konnte, ſo ſagte er: ich muß ihnen vor ihrer Abreiſe mit ſeinem Leben doch noch genauer bekannt machen, ſie werden alsdann dieſen Mann noch lieber haben. Sein Vater war ein Pachter in einer der reichſten Grafſchaften unſers Landes. Außer drey Schweſtern war er der einzige Sohn, und ſein Vater würde keinen Abgang an ſeinem Vermögen geſpürt haben, wenn auch ſeine Studierkoſten ſich auf zwanzigtauſend Thaler belaufen hätten. Es läßt ſich ſchon denken, daß der Mann ſehr geitzig geweſen ſeyn muß, weil er ein ſolches groſſes Vermögen zuſammen-

ſammen gebracht hat, dieſes legt ſich aber noch mehr zu Tage, weil er den Sohn nur 600 Rthlr. jährlich beſtimmte, und zwar noch mit der beſondern Einſchränkung, daß er davon ſo viel zurücklegen müßte, als er ſelbſt nothwendig finden würde, bis er ſein eigenes Brod verdienen könnte. Da ich eine genaue Bekanntſchaft mit ſeinem Vater hatte, und dazumal die vorzüglichſten Meſſen noch beſuchte, ſo wurde er in meiner Geſellſchaft auf die leipziger Univerſität geſchickt. Ich verſchafte ihm an dieſem Orte ein ſehr bequemes Logis, und zwey Jahre hintereinander hatte er bey meiner Nachfrage das Lob eines ſehr fleißigen Studenten, doch klagte er ſchon damals, daß er bey der ausgeworfenen Geldſumme ſeines Vaters ſich ſehr einſchränken müßte, weil er doch dabey auf Bücher zu denken hätte, wenn er künftig eine nützliche Praxin führen wollte; ganz ohne Umgang mit andern Purſchen könnte er auch nicht leben, wenn er ſich anders der Verachtung nicht ausſetzen wollte, und noch von dieſem Gelde auf künftige Zeiten zurück zu legen, könne ſein Vater un-

möglich im Ernſt gemeynt haben. Er bat mich, ſeinem Vater deswegen Vorſtellung zu machen, ich nahm es auch über mich, ob mir wohl ſein unbeſchreiblicher Geiz bekannt war, weil ich aber alle Jahre ihm ſeine Schaafwolle abkaufte, ſo vermuthete ich, daß er mir es eher, als einem andern, zu Gefallen thun würde, und in dieſer vorausgeſezten Hofnung gab ich ihm einſtweilen 50 Thaler, wofür er ſehr dankbar war.

Meinen Vortrag richtete ich bey Gelegenheit, da ich eben den Wollenhandel abſchloß, ſo beſcheiden ein, daß gewiß kein anderer, auſer er, ſich beleidiget finden konnte. Er erzählte mir alle Mühe und Speculationen, die er machen müßte, um 600 Rthlr. zu gewinnen, ſeinen Sohn bedrohete er mit dem Zuchthauſe, im Fall er mit Gewißheit erfahren könnte, daß das überſchickte Geld ſchon alles durchgebracht wäre; ich ſchwieg alſo gerne von meinem Vorſchuß, um nur dem Sohn nicht noch mehr Verdruß zu verurſachen; allein der Vater war einmal aufgebracht, und in der erſten Hitze gieng ein Brief ab, daß es kein Wunder ge-

weſen

weſen wäre, wenn in der Deſperation der Sohn Soldat geworden wäre.

Ich erfuhr alles dieſes, als ich das nächſtemal zur Meſſe kam, mir wurde aber auch zugleich der Bericht gebracht, daß er von dieſer Zeit an ſein Studiren nachläßig betriebe, und mehr in den Dorfſchenken, als in den Collegienſälen, ſeine Zeit zubrächte.

Ob ich wohl über die Lage dieſes guten Menſchen erſchrack, ſo wollte ich ihm doch vor der Hand keine Vorwürfe machen, und nahm mir vor, dem Vater nochmals Vorſtellungen zu thun, ſollte ich auch ſeine Freundſchaft darüber verlieren. Ein Glück war es, daß ich dieſes ſo lange ausgeſetzt ſeyn ließ, bis ich wiederum zur Meſſe reiſete, ſonſten wäre ſchon damals die Einſendung der 300. Rthlr. für das fünfte halbe Jahr unterblieben. Ich ſchrieb ihm die wahre Lage ſeines Sohnes, und ſuchte Beweggründe auf, die einen jeden andern überzeugt hätten, allein bey dieſem Geizhals war alles fruchtlos, und er ſchrieb mir zurück: daß er nichts bedaure, als meinen Brief nicht un-

zwey Tage eher erhalten zu haben, sonst würde er kein Narre gewesen seyn, diesem Verschwender nochmal so viel Geld zu schicken, welches aber von nun an aufhörte. Hätte er für die Zukunft viel zurückgelegt, so würde er viel zu leben haben, in seinem Hause wäre kein Brod für diesen Taugenichts übrig, hätte ich aber überflüßiges Geld, so ich nicht zu benutzen wüßte, so könnte ich ja an seine Stelle treten. Ihm daure nichts, als sein schönes Geld, die Flinte auf der Achsel hätte ihm alles dieses ersparen können, und sein ganzer Regreß wäre jetzo das wenige Handgeld so er für ihn bekommen würde, wenn er sich gelüsten ließe, jemals wiederum nach Hause zu kommen. Für lauter Unwillen warf ich diesen Brief ins Feuer, doch nahm ich mir vor, den Sohn nicht ganz sinken zu lassen, welches aber gewiß zu spät gewesen wäre, wenn demselben die Gesinnungen seines Vaters, wie mir, bewußt gewesen.

Als ich nach Leipzig kam, schickte ich nach ihm, allein sein Wirth ließ mir sagen, daß er mit einem andern Purschen nach Dresden gereiset

reiſet ſey, und ſich während der Meſſe daſelbſt aufhalten wollte, hierüber wäre aber bald mein ganzer Vorſatz unterblieben, eine höhere Hand lenkte es indeſſen, daß ich von ohngefähr bey ſeinem Quartier vorbey gieng, wo er mir wiederum ins Gedächtniß fiel, und alſo ſeinen Wirth zu ſprechen ſuchte, um nähere Kenntniß von ſeinen dermaligen Umſtänden zu erlangen. Dieſer Mann war ordentlich froh, ſeyn Herz gegen mich ausſchütten zu können. Er fragte, was für ein Ungeheuer der alte Pachter wäre, daß er ſolche unmenſchliche Briefe an ſeine Kinder ſchrieb? Ich erfuhr, daß er ihm mit enterben gedrohet hatte, wenn er nicht wenigſtens die halbe Summe von dem Empfangenen wiederum zurückbrächte, und daß dieſe große Summe ihm zur Verſuchung nur ausgeſezt worden wäre. Seine Reiſe habe keinen andern Gegenſtand, als die Schaam, weil er mir die erhaltenen 50 Rthlr. nicht wiederum bezahlen könne, indem er mit dem empfangenem Gelde ſeine übrigen Schuldner hätte befriedigen müſſen, und ſich doch auch nicht ganz entblöſen wollen.

Ich verbat es, mir ein mehreres zu ſagen, und foderte von ihm das Verſprechen, nichts zu ſagen, daß ich da geweſen wäre. Sollte indeſſen der Vater kein Geld weiter ſchicken, ſo möchte er ihm mit dem allernöthigſten einſtweilen aushelfen, ich wollte ihm für die richtige Wiederbezahlung ſtehen, und ſo auch, wenn noch ein oder der andere Schuldner ſich melden ſollte.

So verließ ich damals die Meſſe, als ich aber wieder kam, ſtunde die Sache weit ſchlechter, als ich vermuthet hatte. Ich hörte nichts lobenswürdiges mehr von ihm, er hatte ſich zu liederlichen Studenten geſellet, ſchwärmte ganze Nächte, gieng beſonders denen Freudenmädchen ſtark nach, und es war bei meiner Ankunft ſchon der dritte Tag, daß er nicht mehr nach Hauſe gekommen war. Ich fragte den Wirth: ob er ihn denn nicht aufzutreiben wiſſe? Dieſer aber verſicherte mich, daß er ſeine Gänge verborgen hielte, doch kenne er zween Purſche, welche ihn öfters beſuchten und ihn abmahnten, den Umgang mit Frauenzimmern und liederlichen Studenten zu meiden, und hingegen

zu rechtschaffenen Leuten sich wiederum zu halten, von diesen wollte er Nachricht einzuziehen suchen und mir dieselbe in mein Quartier selbst bringen, sobald er etwas gewisses sagen könne.

Der Wirth hielte sein Wort, er befand sich in einem öffentlichen Hurenhause, wo er sich feste gesoffen, und man hatte sein Kleid so lange in Verwahrung genommen, bis er die Zeche bezahlt haben würde. Mein Entschluß war gleich gefaßt. Ich ließe die zwey guten Freunde bitten, sich mit mir dahin zu begeben, damit er desto besser die Beschämung empfinden möchte, die er sich durch seine Ausschweifung selbst zugezogen hatte. Diese zwey tugendhaften jungen Männer waren mir gerne zu Willen, wir nahmen eine Kutsche, und unser Eintritt hätte bald diesem Unglücklichen für Schrecken das Leben gekostet, doch schafte er sich zu rechter Zeit durch einen Thränenbach Luft. Es war hier der Ort nicht, ihm Vorwürfe zu machen, ich fragte also nach seiner Zeche, und so kamen wir ohne viele Worte in seinem Quartier an. Hier bat er tausendmal um Verzeihung, wegen seiner Vergehun-

handeln würde. Eine Gefälligkeit würde er indessen nicht ausschlagen, diese wäre: daß sie ihm 500 Thaler schicken sollten, damit er mir meine Auslagen erstatten könnte, weil seine Studierkosten doch die Ursache seiner Enterbung wären, und diese Summe nothwendig dazu noch genommen werden müßte.

Die Geschwistrige verwilligten dieses nicht nur sogleich, sondern wollten auch demohngeachtet von ihrem ersten Vorsatz nicht abstehen, daher bat ich ihn, selbst nach Hause zu reisen und sich über diesen Punct mit seinen Schwestern zu vergleichen, welches er auch befolgte, und in allem fünf und zwanzig hundert Thaler aus der väterlichen Verlaßenschaft annahm, da hingegen eben so viele tausend für jede Schwester übrig blieb. Sobald ich selbst in den Rath gewählt wurde, hielte ich es nicht mehr für schicklich, daß er bey mir wohnte, ich bat ihn also, sich nach einer Gattin umzusehen und seine eigene Oeconomie anzufangen, wozu sich auch bald eine vortheilhafte Parthie zeigte, in welcher Ehe er noch bis jetzo sehr vergnügt

lebet.

lebet. Vor ohngefähr 3 Jahren ſtarb unſer alter Herr Stadtſchreiber und die Regierung ſezte uns dieſen zu ſeinem Nachfolger, worüber die ganze Bürgerſchaft ſehr vergnügt war. Er iſt mit ſeinem Poſten ſehr zufrieden und verwaltet ſolchen als ein redlicher Mann. Sein Wahlſpruch iſt: Zufriedenheit des Herzens iſt mehr werth, als Reichthum, mit einem unruhigen Gewiſſen verknüpft; und dieſe hat er bis hieher in reicher Maaſſe blicken laſſen.

Es iſt leicht möglich, fieng ich hierauf an, daß dieſer Herr mehr wahres Vergnügen empfindet, als ſein Vater, bey dem Beſitz aller ſeiner Reichthümer, jemals empfunden haben mag. Ueberhaupt muß man ſich wundern, daß die Menſchen bey dem Bewuſtſein, daß ſie alle ihre Güter hinter ſich laſſen müſſen, demohngeachtet oft die ungerechteſten Wege einſchlagen, um dieſe nur zu erlangen, und ſie fürchten ſich für den künftigen Strafgerichten ſo wenig, als der Dieb für Galgen und Rad, ſo lange er noch nicht in Verhaft genommen worden iſt.

Da es nunmehr Zeit war, wiederum an den Heimweg zu denken, so dankte ich dem Herrn Burgermeister verbindlich für das Vergnügen, so sie mir heute verursacht hatten, und wünschte in der That, aus reinem Triebe, öfters um seine Person zu seyn; dieses nahm er auch so gütig auf, daß ich ihm durchaus versprechen mußte, in dem bevorstehenden Winter nochmalen auf eine Flasche Capwein in seinem eigenen Hause einzukehren, so ich zwar zusagte, da dieses aber von der Witterung abhangen wird, so wird sich davon das mehrere in meinen künftigen Reisen zu Tag legen.

Ich traf auf der Straße niemanden mehr an, als einen alten Mann mit triefenden Augen, welcher Schlagschwammen auf einem Stecken trug. Ihm folgte ein Weibsbild von nehmlichem Korn und Schrot, daß man wohl nicht leicht ein gleicheres Paar hätte antreffen können. Der Mann bot mir seine Waare zum Verkauf an, und ich glaubte, sein Erwarten befriedigen zu müssen, weil ein

solcher

ſolcher Abkauf doch nichts anders, als ein Allmoſen iſt. Mit dem, was ich ihm ſchenkte, öfnete ich ſeinen ganzen Herzensſchrein. Ich erfuhr, daß das Weibsbild nicht ſeine Frau wäre, daß er ſie erſt ſeit geſtern hätte kennen lernen, daß ſie von gutem Gemüth zu ſeyn ſchiene, daß er ein Wittwer und ſie eine Jungfrau ſey, und daß er, da er zwey Gulden baares Geld erſparet hätte, geſonnen wäre, ſie zu heyrathen. Wenn ich über alles dieſes erſtaunte, wird man ſich nicht wundern. Dieſer Mann war, ſeiner Meynung nach, reich, und es würde Mühe gekoſtet haben, ihm das Gegentheil zu beweiſen. Das Weibsbild hatte, nach ſeiner Einſicht, ein gutes Gemüth, und dieſes war hinreichend, ſie an ſeinem Glück Theil nehmen zu laſſen; ich mußte alſo vermuthen, daß er bey ſeiner Handelſchaft noch andere Artikel führte, außerdem konnte ich nicht einſehen, wie dieſer Mann eine Frau ernähren könnte, er brachte mir aber bald beſſere Begriffe bey, indem er mir folgende Erläuterung gab: Das vorräthige Geld iſt hinreichend, mich mit ihr copuliren

zu lassen. Sie versichert mich, daß sie gerne arbeite, und so viel trägt der Sommer und Herbst doch ein, daß man im Winter bequem davon leben kann. Sie hat bey dem Bauersmann täglich ihr Essen, so lange die Feldarbeit dauert, ich hingegen verdiene bey meiner Handlung auch so viel, daß meine Maulfülle und noch etwas mehreres herauskommt, dieses legen wir wöchentlich zusammen, bis der Winter herbey kommt, wobey wir alle 8 Tage wenigstens einmal in der Kirche zusammen kommen und ein jedes dem andern sein Anliegen mittheilet. Im Winter begeben wir uns sodann mit einander in unsere Heimath, wo sie entweder Wolle spinnet oder andere Taglers Arbeit annimmt, wenn dergleichen verhanden, ich hingegen treibe meinen Handel ununterbrochen fort, und sind gleich nicht immer Käufer da, so erhalte ich doch manches Stück Brod aus freier Hand, ohne, wie andere, den Leuten durch Betteln beschwerlich zu fallen. Freylich fällt nicht eine Woche wie die andere aus, dagegen haben wir unser Ersparnes zum Zusetzen und

reicht

reicht dieſes ja nicht zu, ſo habe ich ſchon einen Freund, der einſtweilen auf die Sommerarbeit etwas vorſchießet. Dieſe Mittheilung von der Einrichtung ſeiner Oeconomie verurſachte mir mehr Freude, als ich mir für dieſen Abend hätte vermuthen können, und nun mußte ich mich doch auch zu der Jungfer Braut wenden, um zu erforſchen, ob die Liebe wirklich an dieſer Verbindung Antheil hätte, weil der Mann ſo eckelhaft ausſah, daß ich mich anfänglich ſelbſt für ihm entſezt hatte.

Ihre Ausrede war, daß ein lediges Weibsbild allerlei Zufällen ausgeſezt ſey, und da ſie doch ſeit geſtern wahrgenommen, daß bey ſeiner Handelſchaft allewege etwas herauskomme, ſo wolle ſie ihr Glück nicht verſcherzen, und hoffe auch, daß ſie eine friedfertige Ehe haben würden, weil ſie nicht hoffärtig wäre und die Handelſchaft ihres künftigen Mannes ſie auch niemals blenden ſollte, dergleichen zu werden.

Hier wußte ich das Lachen nicht mehr zu

verbeissen und ich langte in meinen Sack, um eine schickliche Hausschenke herbey zu suchen, brachte hierauf meinen Glückwunsch vor und bat, dieses Wenige von mir anzunehmen, um an ihrem Hochzeittage sich etwas Gutes davon zu thun, womit ich zu gleicher Zeit nach der Stadt eilte und meine vierte Herbstreise endigte.

Fünfte

Fünfte Streiferei.

Der Winter hat doch auch ſeine Annehmlichkeiten, ſagte geſtern Abends ein guter Freund zu mir, als er von einer Schlittenfahrt zurück kam, und dieſes gab zu verſchiedenen Geſprächen über dergleichen Vergnügen Anlaß, wobey ich aber doch nicht überzeugt werden konnte, daß es ein Vergnügen ſeyn ſollte, wenn ich Naſen, Ohren und Füße erfröre, indem mein Freund einen Fuß nach dem andern hinaufzog und mit einem warmen Tuch die Ohren ſo rieb, als wenn man einen Erſtarrten zum Leben wiederum rufen wollte. Dieſes giebt man mit drein, antwortete er mir, allein ich ſchüttelte über dieſe Dreingabe den Kopf, ſolches befriedigte ihn aber nicht, und er wollte wiſſen, was ich darwider einzuwenden hätte. Wenn ich den Leuten, ohne Nachtheil meiner ſelbſt, dienen kann, ſo bin ich ihnen gerne zu Willen,

daher fragte ich ihn: was er wohl thun würde, wenn er im Sommer eine Spatzierfahrt auf dem Waſſer anſtellen wollte und durch die Unvorſichtigkeit des Fiſchers umgeworfen werden ſollte, ſo daß er, zum Nachtheil ſeiner Geſundheit, ins Waſſer fiele?

Ich würde die Unvorſichtigkeit des Fiſchers durch eine gute Tracht Schläge belohnen.

Daß ſie dieſes thun ſollten, daran zweifele ich, das Umwerfen war eine Dreingabe zu dieſem Vergnügen, und ſie haben dem Fiſcher ihr Leben zu danken, denn wenn er ihnen nicht wiederum herausgeholfen, ſo hätten ſie erſaufen müſſen. Aber das erwarte ich von ihnen, daß ſie dergleichen Vergnügen künftig entſagen, weil es zu allen Zeiten mit Lebensgefahr verknüpft iſt. Machen ſie jetzo ſelbſt die Anwendung: eine jede Sache, welche meiner Geſundheit Nachtheil bringt, muß ich unterlaſſen, und nun iſt die heutige Witterung gewiß von der Art geweſen, daß ich mich derſelben nicht hätte ausſetzen mögen, ohne zu befürchten, daß ſie mir nicht noch mehrern Nachtheil in

meiner

meiner Geſundheit brächte, als wenn ich an einem ſchwülen Sommertage ins Waſſer geworfen werde.

Wir konnten uns über dieſen Punct nicht mit einander vereinigen und giengen alſo unausgemachter Sachen wiederum von einander, weil mir aber der Abend ziemlich lang wurde, ſo ſuchte ich mir aus meinem kleinen Büchervorrath etwas zu leſen, wo mir ganz von ohngefähr des Herrn Jacobi Winterreiſe in die Hände fiel, dadurch erwachte meine Lieblingsneigung aufs neue, ſobald ein heiterer Tag ſeyn würde und die Luft nicht gar kalt ſeyn ſollte, eine Reiſe wiederum vorzunehmen, welcher Wunſch mir auch in derſelbigen Nacht gewährt wurde, weil ſich nicht nur der Sturm legte, ſondern es ſogar ſchien, als wenn Thauwetter einfallen wollte.

Es war der erſte Tag des 1789. Jahres, da ich beym Erwachen meine Hofnung beſtätiget fand, ich beſchloß alſo, in Gottes Namen, heute wiederum einmal auszuſtreifen, um zugleich der entſetzlichen Menge Gratulanten aus

dem Wege zu gehen, welche an dieſem Tage jedermann läſtig fallen.

Ich habe ſchon öfters geſagt, daß die Anordnungen zu meinen Reiſen nicht viel Zeit erfordern. Nach der Zeit, da ich aufbrach, hätte ich nicht vermuthen ſollen, Anfällen von dieſer Art ausgeſezt zu ſeyn, allein ich kam dieſen Leuten dennoch nicht zu früh, ich mußte eine Menge Gratulationes auf den Weg mit einſchieben, und es würde mir angſt geworden ſeyn, wenn man an dieſer Waare ſchwer zu tragen hätte. Kaum athmete ich freie Luft, ſo machte ich den heutigen Tag zu meinem Gegenſtande. Ich dachte über die ernſthaften, lächerlichen, zärtlichen, plumpen, vernünftigen und thörichten Wünſche, welche alle an dieſem Tage gebracht würden, weiter nach, und welcher Stoff zu Betrachtungen war nicht hierinnen verborgen, welcher auf einem Wege, er mochte ſo lang ſeyn, als er wollte, die Zeit zu verkürzen hinreichend war. Diejenigen Wünſche, welche in das Gewand der Religion gehüllet ſind, waren alſo die erſten, worüber ich nachdachte. Ich fand, daß

ſelbige

ſelbige keinen andern Endzweck hatten, als den Beutel dadurch zu ſpicken, oder eine andere Abſicht dabey zu erreichen. Die Diener der Religion in den Städten haben an dieſem Tage ihre Schnitterndte. Die Zehentgarben der Einwohner würden nicht beträchtlich genug ausfallen, wenn Wünſche nicht vorausgiengen, da hingegen diejenigen auf dem Lande zwar an dieſem Tage nichts zu hoffen haben, allein ſie gebrauchen eben dergleichen als Vorläufer und zur Erinnerung, daß die Zeit des Flachsſammlens herannahet, oder daß der Landmann bey Abſchlachtung ſeiner Ochſen und Schweine auch ihrer gedenken möchte, gleichwie ſie ihrer lieben Pfarrgemeine heute eingedenk wären.

Da die Wohlthaten, ſo man das Jahr hindurch von Gott genoſſen, ein Dankopfer erheiſchen, ſo hat man die Erinnerung daran den geringern Dienern der Kirche überlaſſen, doch iſt ihnen wohlbedächtlich die heilige Adventszeit dazu vorgeſchrieben worden, damit die Einwohner nicht auf einmal mit Ausübung mehrerer Pflichten beläſtiget würden. Dieſen Auf-

trag vollziehen sie, ohne sich die Witterung abschrecken zu lassen, sie übersehen nicht gerne einen einzigen Einwohner, welcher sie für diese Ermunterung bezahlt, die solches aber nicht thun, werden zu der Rotte Korah, Dathan und Abiram gerechnet. Ihre Wünsche an diesem Tage verkaufen sie blos um baares Geld, und wenn man selbige das Jahr hindurch auf der Brust träge, so vertreten sie die Stelle eines Talismanns. Die Wünsche, welche obrigkeitliche Personen und Beamte einander bringen, heißt man die politischen, weil man allezeit das entgegengesezte dabey denken muß, hingegen ernsthafte Wünsche verlangen reelle Belohnung, in soferne man sich die Tugenden des Gönners erst denken mußte, ehe man ihm die Belohnungen dafür anwünschen konnte.

Zu den lächerlichen Wünschen gehören mancherley Sorten. Ein angehender Wundarzt wünscht, sich dieses Jahr in Beinbrüchen und Trepaniren üben zu können. Der Rechtsgelehrte, daß er in dem Capitel de adulterio recht sattelfest werden möchte. Der achtzehnjährige

Fähn-

Fähnrich, das Gleichgewichte von Europa in beſſere Ordnung zu ſetzen. Der neuangehende Dorfgeiſtliche, viele Sterbfälle, um ſich in Leichenpredigten beſſer üben zu können. Der chriſtliche Kornjude, daß Ueberſchwemmung, Mißwachs und Hagelſchaden das Getraide in einen höhern Werth ſetzen möchte. Der Tiſchler oder Schreiner, daß der Tod ſeinem Hobel Tag und Nacht Arbeit verſchaffen ſoll, und wer kann ſich alle die lächerlichen Wünſche denken, die vielleicht an dem heutigen Tage gethan werden.

Die zärtlichen Wünſche enthalten mehrentheils das, was man nicht empfindet und was man den Gegenſtand verſichern will empfunden zu haben.

Plumpe und aberwitzige Wünſche ſind alle diejenigen, worinnen man ſeinen Nächſten ſuchet lächerlich zu machen, und wo ein hungriger Buchdrucker einen Paſquillanten lohnt, etwas zuſammen zu ſchmieren, um am Neujahrsabend den Haußirern etwas zu ſchaffen zu machen und den angeſchaften Staat für ſeine Frau und Kinder bezahlen zu können.

Die

Die vernünftigen Wünsche machen keine so grose Menge aus, als man vermuthen sollte, sie finden nur bey wahren Freunden und zwischen Eltern und Kindern noch statt, allein hiezu braucht man auch just den heutigen Tag nicht, sondern sie schließen einander täglich in ihr Gebet ein und nehmen sowol an Glücks- als Unglücksfällen wahren Antheil.

Alle übrige Wünsche, die nicht besonders benennet sind, haben blos die Haabsucht zum Gegenstande und machen eine besondere Legion aus, welche man füglich die Bettellegion nennen kann, obwol Männer darunter gehören, welche mir zu einer andern Zeit gar nicht danken würden, wenn ich sie noch so freundlich grüßte, deren Stolz aber der Kluge mit Verachtung und Mitleiden vergilt. Wäre es nicht just Festtag gewesen, so würde ich wohl so einsam und in Gedanken fortgewandert seyn, allein die Einwohner aus denen benachbarten Dörfern hatten sich bereits auf den Weeg gemacht, und eilten nach ihrem Kirchspiel, über welchen Eyfer ich mich wundern mußte, weil man in der Stadt oft die geringste

Kälte

Kälte ſcheuet und die Gotteshäuſer gewiß leer ſtehen würden, wenn die Leute faſt eine ganze Stunde gehen müßten, bis ſie, wie dieſe, die Predigt des göttlichen Worts mit anhören könnten.

Ich redete eine alte Bäuerin an und fragte ſie: warum ſie nicht lieber bei ihrem Alter zu Hauſe bliebe und ihrem Schöpfer in der Stille ihre Lob- und Dankopfer brächte? Behüte Gott, Herr, gab ſie mir darauf zur Antwort, ich ſollte heute zu Hauſe bleiben, da wir Landleute keine Witterung ſcheuen dörfen, wenn irgend einem Schaden im Sommer oder Herbſt kann vorgebeugt werden. Nein, das wäre undankbar gegen Gott gehandelt, der uns im verfloſſenen Jahre ſo viele Wohlthaten erzeiget hat. Meines Nutzens wegen habe ich den geſtrigen Sturm nicht geſcheuet, und bin in die Stadt zu Markte gefahren, wo ich ohne Nachtheil meiner Geſundheit habe acht Stunden ausharren können. Denk ſich der Herr ſelbſt, was man mir thun ſollte, wenn ich heute etliche Stunden ſcheuete dem Gottesdienſt beyzuwohnen, unter der nichtigen Ausrede, daß mich

mein

mein Alter und der weite Weeg wohl entschuldigen könnte.

Aber sag' sie mir, gute Frau: denken die Leute an ihrem Orte alle so?

Bey denen Angesessenen wollte ich solches wohl behaupten, was aber unsere Dienstbothen betrift, so möchten wohl viele darunter seyn, welche lieber zu Hause blieben, als diesen fernen Weeg zur Kirche zu gehen; allein dieses läßt unsere Gemeine nicht aufkommen, und heute würden sie solches auserdem nicht äusern, weil auf dem Lande der Brauch ist, daß die jungen Leute Nachmittags zum Tanze gehen dürfen, wo sie weder die Ferne, noch die Witterung scheuen, sie würden es also unterlassen müssen, wenn es ihnen zu jenem eine Ursache abgeben sollte.

Von dieser Gewohnheit war mir noch nichts bekannt, ich erkundigte mich also sorgfältig: ob dieses aller Orten so eingeführt wäre? da solches die alte Frau nicht weiter als von der umliegenden Gegend zu sagen wußte, weil sie die Welt niemals auser im Umkreis von etlichen

Meilen

Meilen hatte kennen lernen, so erreichten wir zugleich das Kirchspiel, wo sie im Wirthshaus solange verzog, bis der Gottesdienst seinen Anfang nahm.

Als ich in dieses Haus eingetreten war, fand ich drey Hanebutten, oder wie man es auch anderwärts heisset, Hüften auf dem Tische liegen. Die Wirthin war eben aufgestanden und sahe sich bei ihrem Eintritt in die Stube eifrig darnach um, welche, sobald sie von ihr erblickt wurden, sie zu sich nahm und eine nach der andern verschluckte. Hat dieses einige Bedeutung? fragte ich, worüber sie sich wunderte, daß ich von einem altem Gebrauch nichts wissen sollte, den weder sie noch ihre Voreltern aufgebracht hätten, doch wollte man mir, als einem Fremden, die Erläuterung nicht schuldig bleiben, und machte von dieser Gewohnheit nachfolgende Erzehlung: Bei uns ist es Sitte, daß der Hirtenjunge am Neujahrstag jeder Seele im Hause drey Hüften bringen muß, welche, wenn man sie nüchtern verschluckt, einen dieses Jahr für den Fieber bewahren. Dieser Glaube ist alt, und ohngeachtet ich vor etlichen Jah-

ren mit dieſer Krankheit befallen wurde, ſo weis ich doch nunmehr ſicher, daß der unrechte Gebrauch mir das Fieber zugezogen hat. Die Wirkung hat dieſe Frucht nur alsdann, wenn ſelbige ganz verſchluckt wird, zerdrückt man ſelbige aber mit dem Gaumen, ſo iſt es eben ſoviel, als wenn man gar keine genoſſen hätte. Auſerdem zeugt ſie auch keine Kraft, wenn das Neujahrgeſchenk für dieſen Buben, welcher ſonſt das ganze Jahr von der Gemeine nichts aufzuheben hat, nicht damit verbunden iſt. Der Hirt ſelbſt hat Obacht, daß keine Menſchenſeele überſehen wird, und dieſen Nachmittag gehet er in alle Häuſer und fragt dieſerwegen nach, wo er zugleich als Hirt und Wächter ſein Neujahr mit einſammlet.

Soviel Freude mir das Geſpräch auf dem Weege mit der alten Frau über dieſe Gemeine verurſachet hatte, ſoviel Abſcheu regte ſich jetzo in meiner Seele wider den Pfarrer des Orts, der dieſen Aberglauben nicht ausrottete; ich machte alſo ſelbſt Anſtalt dazu, und hatte das Glück verſchiedene Bauern zu überzeugen, daß das leidige Intereſſe der Erfinder von dieſer

Gewohn-

Gewohnheit wäre, und daß weder Pfarrer noch Hirt das Fieber abhalten könnten, wenn dieſe Krankheit ihren Sitz ſchon in dem Körper hätte. Die Wirthin blieb faſt alleine übrig und war nicht zu überzeugen. Ja, ſie ſagte mir ins Geſicht, daß ſie eher glauben wollte, der Teufel wäre weiß, als daß ich ihr von der Gewißheit der Sache ihre Ueberzeugung benehmen ſollte.

Da ich auf dieſes ſtille ſchwieg, ſo glaubte ſie an mir zum Ritter geworden zu ſeyn und fragte mich um meine Meinung: was ich davon hielte, daß diejenigen Weiber, welche in Wochen- oder Kindbett ſtürben, wenn ſie anders ruhen ſollten, unter eine Dachtrüpfe müßten begraben werden?

Ich hatte die Rockenphiloſophie niemals geleſen, und es fiel mir hart, darauf zu antworten, weil aber in der Stadt kein Unterſchied gemacht wird, ſo konnte ich nichts anders vermuthen, als daß abermals eine alberne Gewohnheit die Urſache davon ſey, allein hiebey kam ich zu kurz. Der ganze Hauſe von Bauern

fielen der Wirthin bei, daß dieſes ſeyn müßte, erzehlten mir, daß ihnen ihr eigener Pfarrer lezthin dergleichen auch hätte belehren wollen, worinnen ſie auch nachgegeben, weil er auſerdem ein Mann ſey, der ſein Amt redlich verwalte, es hätte ſich aber ereignet, daß eine dergleichen Frau nachher unter andere Tode begraben worden, worauf in der folgenden Nacht alle verſtorbene Weiber ihren Männern erſchienen und ſie gebeten hätten, dieſe wiederum ausgraben und keinen neuen Brauch aufkommen zu laſſen, widrigen Falls würden ſie alle Nächte kommen und ſie peinigen, daß ſie nicht ſollten wiſſen, ob ſie in der Hölle oder auf der Welt wären, worauf ihrer ſechſe zum Herrn Pfarrer gegangen und deßhalben Vorſtellung gemacht, auch zugleich gebeten, daß dieſe Frau noch ſelbigen Tages wiederum möchte ausgegraben werden; allein dieſer hätte davon nichts wiſſen wollen und denen Bauern verſichert, mit ihren verſtorbenen Weibern ſchon fertig zu werden, ſie möchten ſolche nur zu ihm ſchicken, denn es ſtünde nicht mehr in der Macht der Verſtorbenen, ihre Männer wie bei Lebzeiten zu plagen,

mit welcher Antwort jene aber nicht zufrieden gewesen wären und deßhalben eine Gemeine hätten bieten lassen, welcher sie den Vorfall erzehlt und die Antwort des Herrn Pfarrers beygefügt haben. Da einige Gemeinsglieder viele Bücher besässen, so hätte man selbige hauptsächlich zu Rathe gezogen und gefunden, daß die Verstorbenen vermögend wären, wenn man ihren Willen nicht erfüllte, die Lebendigen zu plagen, worauf sie einstimmig worden, den Pfarrer eines bessern zu belehren, und im Falle er ferner hartnäckig seyn wollte, die Frau selbst aus- und an den gehörigen Ort wiederum einzugraben, worauf dieser in sich gegangen und die Ausgrabung nicht weiter verweigert habe.

Daran hat der Herr Pfarrer sehr klug gethan, war meine Antwort. Er sahe die Folgen ein, wenn er solches höhern Orts gemeldet hätte, ob ich wohl nicht dafür stehen will, daß die fernere Erscheinung unterblieben seyn würde, sobald man denen Urhebern dreyßig Schläge auf den Hintern hätte zählen lassen. Allein wie würde es künftig ausgesehen haben, wenn denen Bauern ihre Schlachtzeit herbey gekommen

wäre? Ich zweifele, ob man dabey mehr an ihn gedacht hätte, denn der Bauer ist nicht leicht auszusöhnen. Daher kam eigentlich seine Nachgiebigkeit, ich will aber nicht untersuchen, ob er Recht oder Unrecht gethan hat. Der vernünftige Mann glaubt an solche Sachen nicht mehr, und wir finden oft in Büchern noch weit grösern Aberwitz, als dieser ist.

Ein einziger gab mir hierinnen Beyfall, dieweil ich aber aus der Erfahrung wußte, daß eingewurzelte Vorurtheile schwer zu bestreiten sind, so ließ ich die Sache bewenden und überlegte dagegen, wohin ich meine weitere Reise richten wollte, wobey mir mein Versprechen einfiel, so ich das leztemal dem alten Herrn Burgermeister geleistet hatte; ich beschloß also auch, diesen Weeg einzuschlagen, bat die Wirthin, nach ihrem dereinstigen gottseeligen Absterben, ihrem Mann nicht zu erscheinen und ihm mit Höllenquaalen zu drohen, im Fall die Gemeine bis dahin vernünftiger denken und die Kindbetterin nicht mehr unter die Dachtrüpfen begraben lassen sollte.

Da ich das Dorf kaum um etliche hundert Schritte hinter mir hatte, holte mich ein junger Menſch ein, welcher eben dieſen Weg machte und ſeine Eltern zu beſuchen gieng. Er fragte mich, ob ich viele Neujahrwünſche geleſen, und da ich ihm hievon zu erkennen gab, daß ich zu wenige Kenntniſſe von denen Begebenheiten hätte, welche an dieſem Tage den Schauplatz auszieren müßten, ſo wollte ich das Geld dafür lieber der Armuth zufliessen laſſen. Er zog ſodann von dieſen ſogenannten Neujahrswünſchen einen nach dem andern aus ſeiner Taſche, machte die nöthigen Gloſſen dazu und gab mir nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſelbſt viele Beyträge dazu geliefert. Ein Glück iſt es, fieng ich hierauf an, daß ich in die Regimentsverfaſſung ihres Orts nichts zu reden habe, ich würde es nicht gleichgültig anſehen, daß ein Bürger den andern auf den Pranger ſtellt, und daß man ſowol am Vorabend als am Feſte ſelbſt dieſe Sachen wie das Urtheil eines armen Sünders von Haus zu Haus trägt und feil bietet, da doch ein anderer, welcher an dieſem Tage mit ein oder der andern Waare öffentlich

haussieren gienge, die obrigkeitliche Ahndung gewiß empfinden würde. Der junge Mann konnte sich hiebey nicht helfen, schwieg also lieber stille, und mir war es auch lieb, daß wir uns dem Städtchen näherten, wo wir uns trenneten und ich in dem ehemaligen Gasthause wiederum einkehrten. Wenn der Wirth mit der Einkehr eines Prinzen wäre beehrt worden, so hätte er nicht mehr Freude bezeugen können, als über meine Ankunft. Der Gottesdienst war noch nicht zu Ende, und bis dahin würde ich alleine haben bleiben müssen, wenn nicht unterschiedene Herren in Schlitten angekommen wären, die aber vor der Hand meine Gegenwart wenig bemerkten. Der Herr Burgermeister kam unter den Kirchenleuten mit angestiegen, und er wollte fast nicht glauben, daß ich in dieser Jahrszeit es hätte wagen können zu Fuße zu gehen, allein der Wirth bestättigte dieses und nun sagte er mir, daß er den Herrn Stadtschreiber wollte einladen lassen, wo er sodann hoffe, daß wir den Nachmittag vergnügt zubringen würden.

Da die Einladung geſchah, ſo war dieſer Herr juſt aus der Kirche gekommen, er weilte alſo auch nicht lange, und wir konnten uns gleich nach ſeiner Ankunft zu Tiſche ſetzen. Anfänglich wurde von lauter gleichgültigen Sachen geſprochen, endlich kamen die in der lezten Meſſe herausgekommenen Werke des Königs von Preuſſen ins Spiel, und da die Geſellſchaft ſehr zahlreich war, auch eben die Zeitung auf dem Tiſch lag, worinnen gemeldet wurde: daß die Verleger dieſer Werke, Voß und Decker in Berlin nunmehr ein kaiſerliches Privilegium darüber ausgewürckt, wodurch auf einmal allen Nachdruckern das Handwerk niedergelegt würde, zumal da dieſe Verleger bereits den Entſchluß gefaßt hätten, die Originalausgabe, bei Mezlern in Stutgard, nunmehr um zwölf Gulden Reichsmünze abzugeben, ſo erregte dieſes einen allgemeinen Lermen, weil einige darunter das Original um ſieben und zwanzig Gulden ſich erſt kürzlich angeſchaft, andere aber auf den Nachdruck bereits ſubſcribirt hatten, wovon man aber dem Publiko vorſpiegeln wollte, daß ſolcher niemals zu Stande kommen würde,

es entstand also die Frage: ob Voß und Decker, ohngeachtet des kaiserlichen Privilegii, im Stande wären, den Nachdruck zu hindern, da diese die Absicht hätten, gedachte Werke um noch einen geringern Preis, nemlich um 7 fl. 30 kr., gemeinnüßiger zu machen und ob man nicht vielmehr die beyden Verleger, wegen des öffentlichen Betrugs, zur Strafe ziehen, und zur Wiedererstattung der zu viel abgenommenen funfzehn Gulden nöthigen könnte?

Ein Candidatus Juris nahm es über sich, dieses Verfahren zu vertheidigen, indem er behauptete, daß es willkührlich von den Verlegern abhienge, ihre Waare zu verkaufen oder zu verschenken, worüber er aber ausgelacht wurde, ohngeachtet man ihm seinen Satz nicht streitig machte, und nur so viel zu verstehen gab, daß jetzo die Frage diese wäre: Ob es erlaubt sey, zu stehlen, und einem andern das Gestohlne zu schenken? Der Herr Stadtschreiber nahm hierauf das Wort und suchte den Fall durch ein Exempel zu erläutern, so er in seinen Universitätsjahren selbst erlebt hätte, worauf er die Ge-

ſellſchaft mit nachfolgender Erzehlung unterhielte: Als der Herr Hofrath Wieland ſeinen Agathon wollte drucken laſſen, ſo ſchrieb er darauf 1 Louisd'or Subſcription aus, und alle ſeine guten Freunde bemüheten ſich, dieſes Unternehmen zu unterſtützen, ſo, daß er auch eine hinlängliche Anzahl Liebhaber erhielte, und er in Rückſicht der Koſten geborgen war. Verſchiedene Urſachen, die damals zuſammentrafen, machten es indeſſen unmöglich, die Druckerey ſelbſt zu beſorgen. Er wandte ſich an Weidemanns Erben und Reich in Leipzig und ſchloß mit dieſen einen Accord ab, vermöge deſſen er ihnen das Verlagsrecht überließ, und anſtatt ſeines Honorarii ſo viel Exemplaria gratis begehrte, als er für ſich Subſcribenten zuſammen bringen würde. Die Handlung nahm dieſen Vorſchlag an, welcher auf Seiten der Verleger gewiß nicht vortheilhaft war, veranſtaltete eine ſehr ſchöne Ausgabe, und ließ zugleich dieſes Buch auch auf ſchlechter Papier drucken, um auch denjenigen dienen zu können, welche das äuſſerliche nicht zu ſchätzen pflegen, und wobey auch zugleich die Abſicht war, den

Nach-

Nachdruck zu verhindern. Das Buch wurde fertig, und die Verleger vergaßen nicht, alle ihre Koſten zu berechnen, beſonders aber die große Anzahl von Exemplarien, ſo ſie gratis abliefern mußten, mit in Anſchlag zu bringen, und dennoch hielten ſie für unbillig, den Preis auf einen Louisd'or zu ſetzen, und verkauften alſo die ſchöne Edition mit den Kupfern an Liebhaber für 3 Thaler, 16 Ggl. und die ſchlechtere für 2 Thaler, 8 Ggl. Herr Hofrath Wieland ſahe ſich dadurch in groſe Verlegenheit geſezt, vermuthlich, weil verſchiedene Freunde ſchon ihre Subſcriptionsgelder eingeſchickt hatten, es half indeſſen nichts, er mußte ſich dieſen Preis gefallen laſſen, und ſeine Freunde würden den Gedanken lächerlich gefunden haben, ihnen mehreres abzunehmen, als was Liebhaber an den Verleger dafür bezahlten.

Wenn wir dieſe Geſchichte auf die Werke Friedrichs anwenden, ſo iſt unbegreiflich, wie zwey bisher unbeſcholtne Männer ihren Eigennuz ſo weit haben ausdehnen können, daß ſie nunmehr in Verdacht kommen, das Publikum betrogen zu haben. Die Furcht vor den Nach-

druck

druck brachte gleich anfänglich den Entſchluß bey ihnen hervor, das ganze Werk miteinander auszugeben. Dieſes ſollte die Nachdrucker abſchrecken, weil das begierige Publikum ohnmöglich die Gedult haben würde, ſo lange zu warten, bis mit Bequemlichkeit die Theile nacheinander gedruckt erſchienen. Ihre Vorſicht kann ſie nicht getäuſcht haben, denn ſelbſt verſchiedene Berliner, die ich darüber geſprochen, erzehlen, daß die Verleger eine ſehr groſſe Menge Subſcribenten gehabt hätten, auch ſelbſt die Zeitungen beſtätigen dieſes. Genügſamkeit wäre alſo wohl das rathſamſte geweſen. Der eigene Nachdruck auf ſchlechter Papier und in wohlfeilen Preiß blieb ihnen unverwehrt und dann konnte ſich der Subſcribent auch nicht beſchweren, weil er für ſein mehreres Geld doch ein vorzüglich Exemplar beſaß.

Mir ſelbſt iſt es paſſirt, daß ich aus der letztern Michaelismeſſe durch einen Buchhändler das Werk kommen ließ, wofür ich drey Louisd'or vorausbezahlen mußte. Ich glaubte, daß es bis Ende Octobers da ſeyn könnte, allein unter dem Vorwand,

daß

daß das Meßgut noch nicht alles eingegangen ſey, empfieng ich ſolches nicht eher, als zwey Tage vorher, da Mezler in der Vaterlandschronik bekannt machen ließ, daß eben dieſe Originalausgabe um 12 fl. bey ihm zu haben ſey. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Verleger ſchon in der Meſſe, da ſie von dem Tübinger Nachdruck hörten, den Entſchluß gefaßt hatten, das Werk um dieſen Preis zu geben; unverantwortlich bleibt es alſo für ſie, daß ſie von Reichsbuchhändlern ſich dennoch die volle Summe bezahlen ließen; denn dem Publiko weis machen zu wollen, ſie hätten dieſes thun müſſen, um nur ihre Koſten vollends heraus zu ziehen, und alle unternommene Nachdrücke zu unterdrücken, würde eben ſo unglaublich ſeyn, als die Verſicherung eines Nachdruckers, wenn er die Ehre Gottes und die Ausbreitung ſeines Worts als einen Vorwand gebrauchet.

Meine Muthmaßung wird dadurch noch mehr beſtättiget, weil die Verleger nicht gleich anfänglich um ein kaiſerliches Privilegium nachgeſucht haben. Sie hielten ſich geſichert genug,

genug, wenn die Werke mit einander ans Licht treten würden, ſie mußten alſo freilich in Verwunderung geſezt werden, als ſie hörten, daß in Tübingen, Reutlingen, Augſpurg, Frankenthal und vielleicht an mehrern Orten, wo die Jünger nur bey der Nacht herumſchleichen, dennoch der Nachdruck unternommen worden, welcher auch bey allen ihren Vorkehrungen dennoch ſeinen Fortgang haben wird, weil ſie überzeugt ſind, daß dieſes Unternehmen doch noch ſo viel abwirft, dasjenige Haus auszubauen, welches ſie bey einem ähnlichen Fall angefangen haben.

Hier machte ein anderer den Einwurf: wenn aber der Nachdruck immer mehr und mehr begünſtiget wird, wo ſoll künftighin einem ehrlichen Mann ſein Eigenthum geſichert ſeyn? Zudem bin ich nicht anders belehrt, als daß der Nachdruck allen natürlichen, göttlichen und menſchlichen Civil- und Criminalrechten und Geſetzen zuwider und folglich ein Verbrechen und Diebſtahl ſey. Hier fuhr der Herr Stadtſchreiber fort: nicht nur der Nachdruck der Bücher, ſondern auch das Ausſchreiben aus an-

dern Autoren, um es für eigene Gedanken auszugeben, wurde von unſern Vorfahren dahin gerechnet. Schon im Jahr 1674. ſchrieb der gelehrte Jacob Thomaſius einen Tractat de plagio literario, welcher 1692. vermehrt wiederum aufgelegt worden, und ihm folgte im Jahr 1706. Herr Joh. Conrad Schwarz, welches Fach auch Almelooven, Fabricius und Thomas Crenius bearbeitet haben. Mehrere Schriftſteller, die von der Bücherdieberei der Gelehrten geſchrieben haben, findet man in der Hiſtoria literaria des Herrn Reimann und Jacob Friedrich, doch niemand ließ ſich zu ſelbiger Zeit einfallen, de Librariorum craſſiori plagio, imo craſſiſſimo et impudentiſſimo etwas zu ſchreiben, welche Materie zu bearbeiten doch dazumal ſchon eben ſo nöthig geweſen wäre, als die vorige de plagio literatorum ſive literario. Nur in größern Schriften fand man ſolche hie und da berührt, wovon ich hauptſächlich mich auf Speidelii ſpeculum juridico-politico-philologico hiſtoricarum obſervationum &c., Reygeri Theſaurus Juris civilis et canonici, Beſoldi Theſaurus Juris practicus und beſon-

ders

ders auf des Dietherri Continuatio und auf das große Zedleriſche Univerſallexicon, wovon im 24ten Theil etwas vorkommt, berufen will. Am gründlichſten, obgleich kurz, hat Herr Ahasverus Fritſch in ſeinen Opuſculis, welche mit Griebners Vorrede 1731 und 32 zu Nürnberg in zwey Tomis gedruckt worden, davon geſchrieben und wovon er auch ſchon in ſupplementis Beſoldianis ſub Rubro Buchführer, Buchhandel, Buchhändler, etwas angebracht hat. Eigene Tractate über dieſe Materie ſind mir nicht viel bekannt, doch erinnere ich mich, etwas von einem Jenaiſchen Rechtsgelehrten, welcher von Buchhändlern und deren Privilegiis geſchrieben hat, geleſen zu haben. Die ſogenannte Charlatanerie der Buchhandlung, ſo im Jahr 1732. zu Hamburg herauskam, kann auch hieher gerechnet werden, worin einige ganz gute Gedanken mit enthalten ſind, es folgte aber eine Widerlegung darauf, unter dem Titel: Schreiben eines Buchhändlers aus Europa an einen andern berühmten Buchhändler in Teutſchland über die Charlatanerie der Buchhandlung, es iſt aber der Artickel vom

Büchernachdruck ziemlich kurz und unvollständig abgehandelt. Beyde Piecen fanden wiederum ihren Gegner, indem damals gedruckt erschien: Unpartheyische Gedanken über zwey schändliche Pasquille 1) Charlatanerie der Buchhandlung und 2) Schreiben eines Buchhändlers in Europa ꝛc. es ist aber diese Charteque nicht der Mühe des Lesens werth.

Ein mehreres versprach man sich über den Büchernachdruck zu lesen, als im Jahr 1733. eine Schrift von 7 Bogen zu Schweinfurt herauskam, welche den Titel führte: Eines aufrichtigen Patrioten unpartheyische Gedanken über einige Quellen und Wirkungen des Verfalls der jetzigen Buchhandlung. Allein auch dieses leistete nicht Genugthuung, und der Büchernachdruck nahm zu damaliger Zeit immer mehr überhand. Ich zweifle nicht, daß diesem Unwesen würde gesteuert worden seyn, wenn etwas gründliches darüber geschrieben worden wäre. Thomas Fritsch, ein Buchhändler in Leipzig, war zu selbiger Zeit mit seinem Verlag hauptsächlich ein Gegenstand des Raubes. Man hatte ihm Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, ingleichen das allgemeine

histo-

hiſtoriſche Lexikon, worauf er viele tauſend Thaler verwendet hatte, nachgedruckt, und man bedrohete ihn, auch ein gleiches mit Fabri Theſauro und noch andern Büchern mehr aus ſeinem Verlag zu thun. Er hatte den Weg Rechtens geſucht, dieſem Unweſen zu ſteuern, allein die Rotte ſeiner Feinde war damit nicht zu bändigen, daher fand er den beſten Rath endlich in ſich ſelbſt und dieſes fruchtete mehr, als alle Reiſen und Koſten, die er bisher vergeblich aufgewandt hatte.

Seine perſönliche Bekanntſchaft mit vielen gelehrten Männern damaliger Zeit gab ihm den Gedanken ein, ein Bedenken über den Büchernachdruck verfertigen zu laſſen, und hiezu wählte er die geſchickte Feder des Herrn Gundlings, welcher dieſen Auftrag gerne übernahm, und im Jahr 1726. erſchien ſolches unter dem Titel: Rechtliches und vernunftmäßiges Bedenken eines JCti, von dem ſchändlichen Nachdruck andern gehöriger Bücher. Dieſes Bedenken wurde auch nachher im 45. Stück von Gundlingianis mit eingerückt; ſoviel, als nemlich davon durch den Druck zu publiciren und

der Welt öffentlich vor Augen zu legen zugelaſſen und erlaubt war.

Kaum war dieſes unpartheyiſche Bedenken bekannt worden, ſo kam in eben dieſem Jahre noch zu Erfurt das ſogenannte Jenaiſche Reſponſum Juris darwider zum Vorſchein, welches den Titel führte: Jenaiſches Reſponſum Juris, ſamt völligem Beyfall dreyer juriſtiſchen Facultäten; worinnen dargethan wird, daß denen Autoribus derer in Druck gegebenen Bücher, und deren Ceſſionariis, welche von hoher Obrigkeit keine Privilegia darüber ausgewürket, kein Monopolium ſolches Bücherverkaufs zuſtehe, noch vor weltlichen Gerichten ein Recht zukomme, andern den Nachdruck ſolcher Bücher zu verbieten, oder wider ſelbige deshalben um Beſtrafung anzuſuchen.

Kurz vorher hatte ſchon Herr Johann Chriſtoph Coler zu Weimar das Gundlingiſche Bedenken ſcharf und diktatoriſch kritiſirt, worauf aber der Herr Verfaſſer die Antwort nicht ſchuldig blieb, wie wir in eben dieſen Gundlingianis mit mehrerm nachleſen können.

Es bleibt unerklärbar, warum die Meynungen der Gelehrten um ſelbige Zeit ſo getheilt waren, da doch die Leipziger und Wittenberger Juriſtenfakultät durch die gründlichſten Reſponſa, für das wohlerworbene Recht und Jus prohibendi der rechtmäßigen Verleger, wider die gewinnſüchtigen und gewiſſenloſen Nachdrucker ihres, obgleich nicht b[illegible] ders privilegirten, Verlages und Verlagsbücher ſchon geſprochen hatten. Das Leipziger Reſponſum ſelbſt iſt folgenden Inhalts, und verdient wegen ſeiner gründlichen Ausarbeitung vor andern hier mit eingerückt zu werden. „Wiewohlen das unbefugte Nachdrucken der Bücher im §. Es haben ſich auch zum 89ſten die Buchführer ꝛc. der N. Erledigung der Landesgebrechen ꝛc. ernſtlich verbothen, ſo iſt doch hierüber, was eigentlich vor unbefugtes Nachdrucken zu halten, vielfältig controvertiret worden. Inſonderheit haben die Rechtscollegia dieſe Frage: ob und wann ein Buch in öffentlichem Druck gegeben, und kein beſonder Privilegium, daß es von niemand nachzudruken ſey, darüber ausgewirket; oder, da eines concediret

„worden, ſelbiges, weil es nur auf gewiſſe Jahre reſtringiret, und dieſelben verfloſſen, wiederum erloſchen, einem jeden frey ſtehe, dergleichen Buch nach Belieben nachzudruken? diverſimode beantwortet, und zum Theil davor gehalten, daß, wenn ein Buch einmal dergeſtalt ohne Privilegio publiciret, ſolches jedermann gemein gemachet werde, und daher es auch niemand nachzudrucken verwehret werden könne: Geſtalt denn das Jus prohibendi wider anderwärtigen Nachdruck lediglich aus dem Privilegio komme, und daher, wann dergleichen gar nicht, oder doch nicht mehr vorhanden, der freye Nachdruck pro re merae facultatis zu achten.„

„Nachdem aber unſers Ermeſſens hierbey billig zu conſideriren, daß ein Buch, ſo entweder der Autor ſelbſt verlegt, oder ein Buchführer von demſelben erkauft, derſelben wahres Eigenthum ſey: auch wie insgemein niemand das ſeinige wider ſeinen Willen zu entziehen, alſo es ebenmäſſig eine ungerechte Sache ſey, einem andern ſein Buch durch den Nachdruck zur Ungebühr zu nehmen. Wie dann verſchiedene

Theo-

Theologen ſolches unbillige Nachdrucken vor dermaſſen unzuläßlich und ſtrafbar anſehen, daß ſie es für eine wider das ſiebende Gebot lauffende grobe Sünde halten; und hat inſonderheit hiervon Mengering in Scrutinio conſcientiae Lib. I. Cap. II. qu. 139. folgender Geſtalt zu ſchreiben kein Bedenken getragen: „Es fragen ſich Buchhändler und Buchdrucker, ob ſie Bücher, Schriften und Materien, ſo andere ihres Gleichen mit groſen Unkoſten verlegt, und von dem Autor wohl an ſich gebracht, mit dem ſchändlich- und diebſüchtigen Nachdruck, hinter der Autoren und Verleger Wiſſen und Willen an ſich und in ihren Nutzen ziehen und rauben wollen. Der ſeel. Lutherus drückt ſich in der Warnung über den wittenbergiſchen Bibeldruck folgendermaſſen aus: der verfluchte Geitz hat unter allen andern Uebeln, ſo er treibet, ſich auch an unſere Arbeit gemacht, darinnen ſeine Bosheit und Schaden zu üben, welcher unſern Buchdruckern dieſe Büberey und Schalkheit thut, das andere flugs bald hernach drucken, und alſo der unſern Arbeit und Unkoſten berauben, zu ihrem Gewinn; welches

eine rechte groſe Räuberei iſt, die Gott auch wohl ſtrafen wird, und keinem ehrlichen Chriſtenmenſchen wohl anſtehet.„

„Hiernächſt iſt ein ganz irrig praeſuppoſitum, daß durch Publication und öffentlichen Druck eines Buchs, der Autor oder Verleger ihres Eigenthums, ſo ſie ganz unſtreitig daran haben, verluſtig und männiglich ſich nach Belieben des Nachdrucks zu unterfangen, die Freyheit gegeben werden ſollte: in Betrachtung zwar hierdurch, zu Nutz des gemeinen Weſens, der Gebrauch der Bücher gemein gemacht wird, jedoch gleichwol beſagter Autor und Verleger deſſentwegen ihr daran habendes Recht nicht abdiciren, ſondern vielmehr für ihre Mühe und Arbeit, auch Koſten einen zuläßlichen Gewinn zu ihrem Unterhalt ſuchen. Worzu noch ferner kommt, daß es mit den Bücherprivilegiis dieſe Bewandniß hat, daß zwar, wenn ein Buch keinen Verleger mehr hat, und ſich deſſelben weiter niemand annehmen kann, es alſo auf gewiſſe maſſe pro bono vacante und pro re derelicta zu achten, und gleichwol die hohe Landesobrigkeit ſelbiges aufs neue aufzulegen oder

zu drucken für nöthig und nützlich befindet; ingleichen, wann dieſe ſelbſt etwas in Druck ausgehen und publiciren läßt. Und zu ſolchem Ende einen Buchführer oder Buchdrucker beſonders privilegiret, derſelbe ſein ganzes Recht aus dem Privilegio hat, und ſolches auch nachgehends darmit wiederum vetlöſcht. Dahingegen, wann der Autor oder Verleger, ſo deſſen Recht an ſich erhandelt, ſich ein Privilegium über ein oder das andere Buch ausbittet, ſolches keinesweges dahin angeſehen, daß er hierdurch erſt ein Eigenthum an dem Buch acquiriren wollte; geſtalt ihm dieſes ohnedem zuſtändig; ſondern vielmehr, daß er ſofort paratam executionem wider alle diejenigen, welche ihm zur Ungebühr in dem ſeinigen Eintrag thun wollen, haben, und diesfalls eine gewiſſe Strafe geſetzt ſeyn möge; auch bey erhobener Klage nicht allererſt ein abſonderliches Intereſſe, ſamt den verurſachten Schaden, beygebracht, oder auch deſſen Ermäſſigung blos und lediglich des Richters arbitrio erſt überlaſſen werden dürfte.„

„Bey welcher Beſchaffenheit auch derjenige, welcher etwann per ſub- & obreptionem

über ein fremdes Buch ein Privilegium erlangt, ſo wenig als ein anderer dem rechten Eigenthumsherrn das ſeinige zu entziehen Fug und Macht hat. „

„Und haben wir daher jedesmal dafür gehalten, auch darauf erkannt, daß niemand ein anderes Buch, wann gleich kein Privilegium darüber ausgebracht, oder ſolches wiederum expirirt, mit Fug nachdrucken könne, ob er ſich gleich deswegen privilegiren laſſen; es wäre dann, daß die Exemplare völlig abgegangen, oder er auch einen ziemlichen Wucher damit getrieben, und von der hohen Landesobrigkeit deſſen erinnert und davon abzuſtehen, oder das Buch aufs neue auflegen zu laſſen, befehligt würde; oder auch weder vom Verleger noch Eigenthumsherrn niemand mehr vorhanden. Auf welchem Fall von höchſtbeſagter Landesobrigkeit eine anderweitige Conceſſion wohl ausgewürket werden möchte ꝛc. „

Das Wittenbergiſche Reſponſum aber beruft ſich zwar wohl mehrentheils, was die rationes decidendi betrift, auf das Leipziger Reſpon-

ſponſum. Doch verdienet ſolches wegen der gründlichen und guten Ausführung, zuförderſt aber wegen der beſonders klar und deutlichen Deciſion, billig und von rechtswegen hier ebenfalls, zumal da es kurz geſtellet iſt, geleſen zu werden.

Ita Ordo Noſter reſpondit menſe Ian. 1722. ad interrogationem Caji zu Bernſtädt, verbis: „Habt ihr von dem Autore Pompitio die Materie eines Buches eigenthümlich an euch erkaufet, und mit gewöhnlichen nicht geringen Unkoſten, wiewohl ſine ſpeciali Privilegio, drucken laſſen, ſolches Buch aber nach der Zeit von einigen, ohne Benennung des Orts, nachgedruckt worden, wovon nunmehr die Exemplaria Mevius hin und wieder im Lande diſtrahiret; daher ihr: ob ihr andern beſagtes von dem Autore erkauftes Verlagbuch nachzudrucken mit Beſtande Rechtens verwehren könnet, folglich die Intereſſenten des geſchehenen Nachdrucks euch den verurſachten Schaden zu erſetzen, und zu dem Ende Mevius dieſelben, nebſt den übrigen Umſtänden, eidlich anzuzeigen ſchuldig, durch unſern Rechtsſpruch

ſpruch vergewiſſert ſeyn wollet, nach mehrerm Inhalt des uns zugeſchickten Berichts.„

„Wann nun gleich an einem beſondern Privilegio es euch ermangelt, demnach, daß euch diesfalls auch kein Jus prohibendi zuſtehe, es das Anſehen gewinnen will, und ſolches davon lediglich zu dependiren, außer dem hingegen der Nachdruck res meræ facultatis zu ſeyn ſcheinet.„

„Demnach aber und dieweil dasjenige Buch, ſo der Autor jemand verhandelt und ihme übergiebt, deſſen wahres und rechtes Eigenthum wird, und der Verleger dadurch die Freiheit, durch deſſen Publication ſich einen Nutzen und zuläßigen Vortheil zu ſchaffen, überkommet, welches von ſelbſten ein Jus prohibendi & alios à ſimili uſu excludendi mit ſich führet; und es mit den Privilegiis, welche darüber ausgebeten zu werden pflegen, nur dahin angeſehen, daß der Verleger ſofort paratam executionem wider alle diejenigen, welche ihme zur Ungebühr in dem Seinigen Eintrag thun wollen, haben, und diesfalls eine gewiſſe

Strafe

Strafe geſetzt ſeyn möge; auch bey erhobener Klage, nicht allererſt ein abſonderliches Intereſſe, ſamt den verurſachten Schäden, beygebracht, oder auch deſſen Ermäßigung des Richters arbitrio bloßhin überlaſſen werden dürfe; wie ſolches die löbliche Juriſtenfacultät zu Leipzig

ap. Nob. Dn. de Berger Elect. Diſcept. Forenſ p. 1099.

wohl angeführet;

„ So erſcheinet daraus allenthalben ſo viel, daß ihr andern, beſagtes von dem Autor erkauftes Verlagsbuch nachzudrucken, mit Beſtande Rechtens wohl verwehren könnet; folglich die Intereſſenten des geſchehenen Nachdrucks euch den verurſachten Schaden zu erſetzen; zu dem Ende Mevius dieſelben, nebſt den übrigen Umſtänden, eidlich anzuzeigen ſchuldig. V. R. wegen. „

Da dieſe beyden Reſponſa uns viele Erläuterung geben, warum eigentlich die Privilegia aufgekommen und was ſie für Nutzen haben,

ſo

ſo zeigen ſie uns aber auch zugleich deutlich, daß Bücherprivilegia an und vor ſich ſelbſt ſo wenig nöthig, ja noch viel weniger, als die bürgerlichen Geſetze wider Diebe und den Diebſtahl ſind. Die Pflicht, jedem das Seine zu laſſen, und an deſſen Genuß und rechtmäßigen Gebrauch ihm auf keinerley Art noch Weiſe und in keinem Stücke Eintrag noch Schaden zu thun, muß allen vernünftigen Creaturen bekannt, ja dem Menſchen angeboren und recht tief ins Herz geſchrieben ſeyn: wir bringen dieſe Pflicht ſamt und ſonders mit auf die Welt, um ſo mehr muß man ſich aber auch über das damalige Jenaiſche Reſponſum wundern, welche unter denen Rationes decidendi zu Begünſtigung des Nachdrucks mit einfließen laſſen

8) „ Gleichwie ein jeder ſein Handwerk frey treiben kann, wo keine Innungen durch die Obrigkeiten eingeführet ſind, und er dadurch in Uebung ſeiner Handthierung nicht gehindert wird; alſo, wenn der Autor eines Buchs oder der Buchführer kein Privilegium von der Obrigkeit zu ſeinem Behuf ausgebracht, jedem,

den

den Nachdruck eines ſolchen Buchs zu verſchaffen, frey gelaſſen iſt; inmaſſen die Erfahrung lehret, daß an vielen Orten die Künſte und Handwerker um deswillen ſehr floriren, weil man ſelbige ohne Innungen und andere Hinderniſſe frei exerciren läſſet, als wodurch nur diejenigen, welche nichts rechts verfertigen, verderben.„

Wenn dieſes oder andere Urſachen, ſo in dieſem Bedenken noch vorkommen, auf den Buchhandel anwendbar wären, ſo müßte auch dieſes erlaubt ſeyn: daß die Diebe aller Orten ſtehlen dürften, wo nicht an der Thüre Salvaguardia angeſchrieben ſtünde.

Ich wünſchte ſehr, daß ich dieſes Jenaiſche Reſponſum Juris mit dem Beyfall dreyer juriſtiſchen Facultäten hier ganz abdrucken laſſen könnte, das weitſchweifige aber verbietet mir ſolches, und manchen Leſer meiner Reiſen intereſſirt es vielleicht zu wenig, daß ich ihm einen wahren Gefallen thue, indem ich es weglaſſe; doch um dererjenigen willen, die dieſes Bedenken niemals zu Geſichte bekommen, will ich wenig-

nigſtens Quaeſtio & Deciſio hieher ſetzen, die Rationes dubitandi und decidendi mag ſich ein jeder ſelbſt hinzudenken.

Quaeſtio.

„Ob ein Autor, der ein Buch verfertiget und in Druck herausgegeben, ein ſolches Jus daran erlanget, daß, wenn er gleich von kaiſerlicher Majeſtät oder einem hohen Reichsſtande in Teutſchland kein Privilegium darüber ausgewirket, er doch jedweden in und auſer Teutſchland den Nachdruck verbieten, und wenn es ohne ſeine oder ſeines Ceſſionarii Bewilligung nachgedruckt worden, bei jeder Obrigkeit um Wegnehmung der nachgedruckten Exemplarien und Kundmachung, auch Beſtrafung derjenigen Perſonen, welche ſolchen Nachdruck angeſtellet und befördern helfen, mit Beſtande nachſuchen könne?

Deciſio.

„Als ſind wir der rechtlichen Meinung, daß die negativa der von euch proponirten Frage beſſern Grund, als die affirmativa habe; und weil die Kundmachung und Beſtrafung derje-

derjenigen Personen, welche den Nachdruck angestellet und befördern helfen, darauf ankömmt, ob solche Personen was unrechtes und unbilliges begangen, mag Cornelius, wenn auf ihn wegen gedachter Kundmachung hohen Orts gedrungen wird, unterthänigste Vorstellung thun, daß Sempronius bisher wider Alberti und seiner Erben Intention, auch etwann wider die Billigkeit mit Alberti um geringe Discretion an sich gebrachten Bücher ein ziemliches profitiret und dadurch vieles Geld erworben habe; also das gute Vorhaben des Cornelii, welcher etliche des Alberti Bücher, der Armuth zum Besten, drucken lassen, und um sehr wohlfeilen Preiß verkaufet, ohne Ursache zu hindern und zu vernichten suche; und dennoch Cornelius mit Kundmachung der Personen, welcher ihm zu seinem Vorhaben behülflich gewesen, billig zu verschonen sey. V. R. W.

Ich denke nicht, fuhr der Herr Stadtschreiber fort, daß ich mich durch diese Erzehlung der Partheilichkeit schuldig machen werde, aber lassen sie uns, meine Herren, den Buchhandel damaliger Zeit etwas genauer betrachten und

ihn mit dem jetzigen vergleichen, ehe wir wider oder für den Nachdruck unsere Gedanken an den Tag legen.

Die Jahre, worinnen der gröſte Unfug mit Nachdrucken getrieben wurde, sind die von 1720. bis 1733. Ich habe schon Erwähnung gethan, daß Thomas Fritschen in Leipzig, Arnolds Kirchen- und Ketzerhistore, ingleichen das allgemeine historische Lexicon, nachgedruckt worden, welche beyden Werke schon mehr bedeuten, als wenn hundert Romane im Jahr 1789. dieses Schicksaal haben sollten. Das Corpus Juris von Freyesleben, hatte, ohngeachtet es ein Privilegium besaß, das nehmliche Schicksaal. Die Acta Eruditorum, welche 60 Jahre unangetastet geblieben waren, mußten damals mit an die Reihe. Den Arndtischen Schriften gieng es nicht besser, und wer wollte alle die Bücher nennen, worauf die Nachdruckerzunft dazumal Jagd machte. Das unglaublichste, so mit unterlief, war Hübners Zeitungslexicon, worüber Gleditsch in Leipzig, und Kirschii Cornu Copiae, worüber Buggel in Nürnberg kaiserl. Privile-

gia

gia hatten. Man schränkte dazumal das Jus prohibendi blos auf diese Privilegia ein, und gnade Gott, wenn ein Verleger nicht Tag und Nacht wachte, solches ja nicht auf eine Stunde expiriren zu lassen, weil sonst gleich andere Buchhändler sich dazu meldeten und auch davon trugen, wie dieser Fall bei gedachten Büchern wirklich zu schulden kommen ist. Die Gutachten aller möglichen Juristen-Facultäten würden die Unbilligkeit dieses Verfahrens nicht hintertrieben haben, und die Verleger fiengen an, den Nachdrucker nicht so sehr zu fürchten, als das Reichshofraths Gericht, nahmen sich also nur in Acht, keinen von ihren Collegen persönlich zu beleidigen, weil ihnen die Erfahrung lehrte, daß nicht immer Gewinnsucht die Triebfeder davon wäre, sondern versagter Credit oder Wortwechsel bei Abschliessung der Rechnung die Rachsucht entflammen thäte, daß mancher sodann, um nur diese zu befriedigen, selbst ein ansehnliches Capital mit ins Spiel sezte. Wem dieses nicht einleuchtet, der nehme nur einige Universalcatalogi zur Hand. Den Preiß eines Buches konnte fast

ein jeder Liebhaber selbst bestimmen, weil die Buchhändler es unter sich zur Regel gemacht hatten, kein Alphabet höher als zu sechs gute Groschen anzunehmen, welches endlich, da die Materialien theurer wurden, bis auf achte stieg, und so bis zum siebenjährigen Krieg fortdauerte. Ein Bogen Kupfer wurde damals für zwey gedruckte Bogen gerechnet, und von dieser Regel war nichts ausgenommen, auser Deductiones, Bergwerksbücher und noch einige besondere Materien, wovon man wußte, daß die Liebhaberei nicht groß wäre, folglich der Verleger eine sehr schwache Auflage habe machen müssen. Bücher, welche grose Capitalien erforderten, wurden zu Parthiepreissen ausgesezt, und man kam am ersten Meßsonntage zusammen, um diesen zu bestimmen. Ganze Landsmannschaften traten zusammen, und vereinigten sich wieviel sie kaufen wollten, je mehr eine Landsmannschaft vor der andern Exemplaria brauchte, je mehr hatte diese auch wiederum Vortheil in Rücksicht des Preisses, Verleger und Buchhändler konnten bey diesem Handel bestehen und es blieb wenig Specu-

lation

lation für den Nachdrucker übrig, wenn man nicht die Rache und den Neid zum Grunde leget, welches in der Welt alles vermag. Luther, Mengering und andere Theologen, hatten zu damaliger Zeit nicht unrecht, wenn sie den Nachdruck unter die groben Sünden rechneten, denn es gab unter den Buchhändlern solche gewissenhafte Verleger, daß sie sich oft selbst nicht getrauten, den Preiß eines Buchs zu bestimmen, und dabey andere zu Rathe zogen, wovon ich nur das einzige Exempel anführen will: als der alte Weygand in Helmstädt Mosheims Sittenlehre druckte, überlegte er allezeit mit einigen alten Buchhändlern, denen er alle seine Kosten berechnete, wie er den neuen Theil seinen Mitcollegen anrechnen sollte. Sobald sie in der Hauptrechnung einig waren, so machte er den Theiler, und wenn dieser auf Groschen und Pfennige auslief, so wurde auch der Preiß also bestimmet, welches manchem Buchhändler nachher lächerlich und ärgerlich war, daß er just 21 Gr. 4 Pf. bezahlen sollte. Ob nun gleich die Meinungen der Gelehrten wegen des Nachdrucks getheilt waren, wie wir aus den

drey mitgetheilten Responsis ersehen haben, so zwingt uns doch schon die Vernunft, dem Leipziger und Wittenberger Bedenken unsern Beyfall nicht zu versagen, da hingegen das Jenaische auf Scheingründen ruhet, welche leicht bestritten werden können, und wozu ihnen vielleicht die Vorrede bey dem ersten Tomo des Herrn von Ludwig Reliqq. Mstorum etc. mochte Anlaß gegeben haben, wo aber mehr von Manuscripten als Büchern die Rede ist, wie ich denn meine Muthmaßung darauf gründe, daß das Ludwigische Werk im Jahr 1720. seinen Anfang nahm, folglich dieser Theil nur zwey Jahre vorher die Presse verlassen hatte, ehe dieses Bedenken abgefaßt wurde. Diese Akademie hatte selbst einen Rechtsgelehrten gehabt, welcher von der Sache ganz anders gedacht, da er aber schon 1712. im hohen Alter verstorben, so war sein Angedenken unter ihnen erloschen. Es war Herr Adrian Beyer, welcher noch vor Anfang dieses Säculi einen kurzen Bericht von der nützlichen und vortreflichen Buchhandlung herausgegeben hatte, und worinnen er sich folgendermaßen ausdrückt:

„Hats

„Hats Zeit bis dorthin, möchte einer ſagen, und müſſen ſich die Buchhändler durch Privilegia vorher verwahren, ſo folget, wo der keines iſt, wird der Nachdruck unverwehrt und ungeſtraft ſeyn. Nicht alſo, mein Freund, der Proceß iſt in ſolchem Fall, da auf Privilegia geklagt wird, nur leichter und ſchleuniger. Die Hülfe iſt nachdrücklicher und die Strafe härter und empfindlicher: folgt aber darum nicht, wo kein Privilegium, da ſey auch kein Recht, keine Hülfe, keine Sünde, keine Strafe. Das natürliche Recht, die Vernunft weiſet einen jeden an, liegen zu laſſen, was nicht ſein iſt; Stehlen wird zwar um der Menſchen Bosheit, theils Dummheit willen durch die Obrigkeit, mit angehängter Strafe, verboten, war aber ſchon vorhin nicht recht. ꝛc. „

Es ließen ſich vielleicht noch mehrere dergleichen Gedanken ſammlen, allein es wird genug ſeyn, um daraus dieſen Schluß zu machen: wo eine Befeſtigung und Bekräftigung eines Rechtes ſtatt findet, da muß ſchon ein Recht vorhanden ſeyn, ſo feſt geſtellet und bekräftiget

werden kann. Beſtättiget nun der Fürſt und Landesherr durch Privilegia den Buchhändlern das Recht, ihren Verlag allein privative und mit Ausſchließung anderer zu drucken: ſo müſſen ſie vorher ſchon, auch ohne dergleichen Begnadigung, ſolches zu thun befugt und berechtiget geweſen ſeyn.

Zwar iſt es etwas gewöhnliches und bekanntes, daß Bücherprivilegia gemeiniglich nur auf gewiſſe Zeiten verliehen und gegeben werden, worüber vielleicht eingewendet werden könnte, daß alſo das Recht der Verleger nicht unwiderruflich, mithin ihr Jus quaeſitum & Jus prohibendi nicht vollkommen ſey. At quae qualis? Die beſondere Begnadigung, und die darinnen verſprochene Confirmation, ſchleunige Hülfe, der leichte Beweiß, der kurze Proceß, und die dem Kläger zuerkannte Helfte der Strafe, bey ſo und ſo viel Mark löthigen Goldes ꝛc., kann der Fürſt und Landesherr nur auf ſo und ſo viel Jahre limitiren oder widerrufen; ergo iſt das Verlagsrecht nicht unwiderruflich; ergo hat der rechtmäßige Verleger citra privilegium kein Jus prohibendi und

kein

kein vollkommenes Jus quaeſitum: und warum ſollte wohl deswegen ein eigenthümlich Recht und Jus quaeſitum aufhören, ein Recht zu ſeyn, wenn es dem Landesherrn, daſſelbe durch ſeine Begnadigung noch erſprießlicher, ja noch heiliger und unverletzlicher zu machen, nur 10 Jahre gefällt. Kann gleich ſodann der rechtmäßige Verleger nicht eben aus einem beſondern Rechte und auf die verſprochene Hülfe oder Antheil von der Strafe, nicht aus der beſondern Begnadigung und Privilegio, mehr klagen, ſo bleibt ihm doch ſein Jus quaeſitum und fundamentum agendi de Jure communi jederzeit in ſalvo und zwar billig und von Rechts wegen. Zudem ſo zielet eigentlich die Widerrufung ſolcher Privilegien nur auf einen ſich ereigneten abuſum und Mißbrauch derſelben: da hingegen ja die tägliche Erfahrung lehret, daß, wenn der Mißbrauch wegfällt, auch die nur auf gewiſſe Zeiten verliehene Privilegia, auf gebührendes Anſuchen, für Geld und gute Worte wiederum erneuert, und noch auf zehen und mehrere Jahre extendiret und erſtrecket werden; welches gewiß ſo leichte nicht geſchehen würde, wenn die

Verleger kein Jus quaesitum und in der Sache ſelbſt nicht ſchon ein richtiges und wohl fundirtes Recht hätten. Nun iſt aber dieſes, nemlich ihr Jus quaesitum, ihr Eigenthums- und Verlagsrecht, durch die mehr als einmal oben angeführten Beweisgründe ganz klar und unwidertreiblich dargethan und ausgemacht; daher kann wohl rechtmäßigen Verlegern ihr Verlagsrecht und Jus prohibendi, ingleichen Jus quaesitum, ihre Verlagsbücher, ſie ſeyn privilegirt oder nicht, privative und allein zu drucken, auf keinerlei Art und Weiſe abgeſprochen werden.

Ich hofe, mich deutlich genug über die damaligen Zeiten ausgedrückt zu haben, daher wird es nöthig ſeyn, dem angeknüpften Faden zu folgen und die Verfaſſung der Buchhandlung vom Anfang des ſiebenjährigen Kriegs bis hieher näher zu betrachten. Die Meſſen zu Frankfurth am Mayn gewährten den Buchhändlern im Reich größere Vortheile, als die Leipziger Meſſen, und ein jeder hielte daſelbſt eine Niederlage. Die Miethen waren um ein nahmhaftes wohlfeiler als in Leipzig, die Frachten

bis

bis dahin billiger, die Zehrung äußerſt wohlfeil, der Hauptvortheil aber beſtund in der Egalite des Geldes, daß alſo die Bücher durch ganz Europa immer einerley Preis hatten. Wenn dieſes nicht verſtändlich genug ſeyn ſollte, der muß wiſſen, daß das Geld im Reiche immer etwas höher ſtund, als in Sachſen oder andern europäiſchen Staaten, wodurch alſo diejenigen, welche weite Frachten zu tragen hatten, durch den Gewinn der Geldagio wiederum ſchadlos gehalten wurden. Ein jeder Liebhaber konnte in den ihm am nächſten gelegenen Buchhandlungen kaufen und ſich richtiger Preiſe verſichert halten, weil weder der Verluſt des Geldes noch andere Nebenſachen durften berechnet werden, womit man gegenwärtig ſich ſo oft muß abſpeiſen laſſen. Schon lange vor Ausbruch dieſes Krieges dachten die Leipziger Buchhändler auf Mittel und Wege, dieſe Frankfurter Buchhändlermeſſe zu vernichten, und berechneten alle Vortheile, ſo ihnen zufliesen müßten, wenn ſie ſolche von da weg und nach Leipzig ziehen könnten. Die Urſache mußte ihnen die allzuſcharfe kaiſerliche Büchercommiſſion an die Hand geben.

ben. Das Exempel mit Hübners Zeitungslexico und Kirſchii Cornu copiae war zu auffallend, als daß es nicht jeden Buchhändler hätte zitternd machen ſollen, daß ihnen ein ähnliches widerfahren könnte. Zudem waren die königl. pohlniſchen und churfürſtl. ſächſiſchen Privilegia mit weit weniger Koſten zu erlangen als die kaiſerlichen, und in Anſehung des Schuzes waren ſie doch einander vollkommen gleich, ſobald das Hauptgeſchäfte in Leipzig getrieben werden mußte, denn nur der Ort, wo die Handlung zuſammenkommt, iſt der bequemſte einen vortheilhaften Abſatz zu machen, und die Nachdrucker, wenn ſie ihre Waare dahin bringen, zu züchtigen, ohne ſich in viele Weitläuftigkeit einzulaſſen. Daß es nicht auch hierinnen ſollte Widerſprüche gegeben haben, läßt ſich gar nicht denken. Die Frankfurter Buchhändler beſonders gaben ſich alle Mühe, das Nachtheilige bei dieſer Veränderung vorzuſtellen, jene Partey gewann aber dadurch die Uebermacht, daß ſie denen Benachbarten die Erſparung der Frachten und die Zeit berechneten, ſo ſie dieſem Geſchäfte widmen

müß-

müßten, da Frankfurt um ſo weiter entlegen ſey. Dieſes war keine Vorſpiegelung, ſondern gegründet, und leuchtete um ſo mehr ein, da hingegen andere Bedenken trugen, ihr Waarenlager wegzuſchaffen, ehe ſie verſichert waren, daß dieſes Unternehmen ſeinen Fortgang haben würde. Zweifel und Bedenklichkeiten nahmen kein Ende, und es wäre dieſer Vorſchlag eben ſo wenig zur Wirklichkeit gekommen, als der nachherige allgemeine Bücherumſchlag zu Hanau, wenn nicht ein Mann von Herz und Kopf, welcher damals die Weidemannſche Handlung dirigirte, es über ſich genommen hätte, ſolches durchzuſetzen. Es war ſolches der ſeel. Herr Reich, welcher den Anfang machte und von dieſer Meſſe zurück bliebe, auch um ſeinen Ernſt zu zeigen, ſeine Waare nach Hauſe hatte packen laſſen. Dieſem folgte nachher die Gleditſche Handlung, an welche ſich ein und andere noch anſchloſſen, und es kam nur noch darauf an, daß eine der wichtigſten, worunter man damals die Lankiſche rechnete, dieſem Beyſpiel auch folgte, ſo war das Spiel gewonnen. Herrn

Reich

Reich wollte man dieſen Sieg nicht gönnen, und der damalige Director dieſer Handlung, Herr Feuereiſen, fuhr fort, die Frankfurter Meſſe zu bauen, da aber alle Jahre immer mehr abſprungen, ſo mußte ſich dieſer endlich auch bequemen, und nun hatte dieſes wichtige Geſchäfte zu Frankfurt auf einmal ein Ende. Die Schweitzer, Cöllner und verſchiedene Reichsbuchhändler beſuchten zwar wie vor und nach dieſe Meſſe noch, da ſich aber die Koſten nicht mehr herausſchlagen lieſſen, ſo blieben auch dieſe nach und nach aus, und das ganze Geſchäfte hieng nunmehr von Leipzig ab. Der Unterſchied in Saldirung der Rechnung fiel bald in die Augen. Die Miethen waren theurer, wozu noch kam, daß die Leipziger ſich zu unumſchränkten Herren der Handlung aufwarfen, und es mußte ſich alles unter ihren Scepter beugen. Zu ſpät ſahen die Fremden ein, unter was für ein Joch ſie gerathen wären. Das Reichsgeld kannten die Leipziger nicht mehr, und es gab Männer unter ihnen, welche ſich nicht ſchämten, wenn ſie 3 Pf. Briefträgerlohn auszu-

legen

legen hatten, dafür 6 Pf. in Rechnung brachten. Ein jedes Stück Packtuch, so sie zur Emballage eines Fremden verschnitten, gewährte ihnen ungeheuren Profit, indem kein Postpaquet aufgegeben wurde, wo nicht wenigstens 6 bis 8 Ggl. angerechnet war. Ausländische Waare mußte man ihnen franco ins Gewölbe liefern, und ihre Markthelfer sahen sich doch noch nach grosen Trinkgeldern um, weil sie einige Ballen in die Niederlage des Fremden hatten bringen lassen. Der Krieg und das schlechte Geld machte ihnen nicht bange an ihrer Nahrung Abbruch zu leiden. Sie sammleten sich in der Geschwindigkeit Känntnisse von der Reichsmünze, machten ein Gesetz unter sich, keine andere Zahlung, als diese, künftig anzunehmen, und unterliessen dabey nicht, ihre Kriegssteuer bei der Calculation ihrer neuen Artickel mit in Anschlag zu bringen, so daß der Fremde ihnen solche mußte tragen helfen. Das Versprechen, diese Preisse nach dem Kriege wiederum zu moderiren, Reichsgeld zu allen Zeiten zu nehmen, und das damalen bedauernswürdige Schicksaal mochte

die

die Reichsbuchhändler geneigt, ihnen dieſes zu verwilligen, und ſie verlieſſen ſich auf Männer, welche in allen Worten behaupteten, daß einer ein ehrlicher Mann ſeyn müßte, wenn er anders ein guter Buchhändler ſeyn wollte. Die einzige Raſpiſche Buchhandlung in Nürnberg zeichnete ſich damals beſonders aus. Edel und menſchlich denkend vermehrte dieſer würdige Mann damals das Joch nicht, ſo ſeine Mitcollegen drückte. Er half ihnen ihre Laſt dadurch tragen, daß er die Ephraemiten und Barenburger acht Groſchenſtücke den ganzen Krieg hindurch an Zahlungsſtatt annahm, und auch nach erfolgtem Frieden, da das Geld bereits um $\frac{1}{8}$ reducirt war, es für unbillig erkannte, ſeine Debitores nach dem neuen Fuß zu behandeln, da er wußte, daß ſie für ſeine Waare kein beſſeres Geld eingenommen hatten; trug alſo dieſen Verluſt von $\frac{1}{8}$ alleine, ohngeachtet ihm ein Schade von mehr als 1000 Thalern dadurch zufloß. Ganz anders dachten die Leipziger. Kaum war der Friede geſchloſſen und das Geld reducirt, ſo hielten ſie ſich an die neue Landesverordnung, und bekümmerten ſich

wenig

wenig um die Klagen der Buchhändler, welche nicht wußten, warum ſie abermal denen Leipzigern und übrigen Sachſen ihre Frohnbauern ſeyn ſollten. Unwillig über dieſen Undank dachten nunmehr die Buchhändler dem Vorſchlag weiter nach, welchen ihnen der regierende Herr Herzog von Braunſchweig hatte thun laſſen, indem ſie eingeladen wurden, an dieſem Orte ihre Geſchäfte zu treiben, wo ſie verſchiedene Freyheiten ſollten eingeräumt bekommen, denen ſie in Leipzig entſagen müßten, allein es kam hiebey zu einem Pohlniſchen Reichstage, wo alles drüber und drunter gieng; man vereinigte ſich nicht und es blieb wiederum bei dem alten. Anſtatt daß die Bücher von ſelbiger Zeit an wiederum wohlfeiler werden ſollten, ſo erfolgte das Gegentheil. Jeder Verleger, der einen Artikel fand, wo er vermuthete, daß ſolcher Abgang finden würde, nahm ſich nicht mehr die Zeit, ſeine Koſten davon zu berechnen. Er ſezte nach Gutdünken einen Preiß und ſchnitt ſich ſeine Pfeife, ohne ſich um das alte deutſche Wort Billigkeit mehr zu bekümmern; war es alſo wohl Wun-

der, wenn der Geiſt in den Herzen der Nachdrucker erwachte und dieſe erſchreckliche Haabſucht einzuſchränken ſuchte?

Jeder kann ſich Ueberzeugung davon ſchaffen, wenn er die Büchercverzeichniſſe zur Hand nimmt, und ſie mit der Bogenzahl der Bücher vergleichet. Nachdrucker werden Diebe und Räuber geſcholten, und niemand lauert mehr auf den Raub, als ſie ſelbſt, dieweil ſie ſich kein Gewiſſen machen, die Beutel des Publikums zu fegen, ſo lange man ihnen nicht durch den Nachdruck Einhalt thut und ſie belehret, daß kein Monopolium bey dem Buchhandel ſtatt findet.

Es wird, ehe wir weiter gehen, nicht am unrechten Orte ſeyn, wenn wir das von dem verſtorbenen König in Preuſſen ertheilte Privilegium hier wörtlich einrücken, welches den Buchhändler Mylius in Berlin über das neue Geſangbuch iſt ertheilt worden, weil es zu dem, was wir noch zu ſagen haben, einen guten Behuf abgiebt. Es lautet alſo:

„Wir

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König von Preuſſen u. ſ. f. Thun kund und fügen hiemit zu wiſſen. Nachdem unſer Departement der geiſtlichen Geſchäfte dem hieſigen Buchhändler Auguſt Mylius den Verlag des neuen Geſangbuchs für die Chur- und Neumarkt unter den Bedingungen zugeſtanden, daß er

1) von den Käufern für ſechs Bogen vom kleinen Druck und für fünf Bogen vom gröbern Druck einen Groſchen fordere,

2) daß er für die Armen ſechstauſend Exemplarien an Unſer hieſiges Churmärkiſches Oberkonſiſtorium ohnentgeldlich abliefere,

und hierauf erweldeter Buchhändler Auguſt Mylius bei Uns allerunterthänigſt Anſuchung gethan, ihm zu ſeiner Sicherheit ein ausſchlieſſendes Privilegium allerhuldreichſt zu ertheilen; als haben Wir ſolchem Geſuch in Gnaden zu deferiren kein Bedenken getragen. Wir thun auch ſolches hiermit und Kraft dieſes offenen Briefs; privilegiren und begnadigen den Buchhändler Auguſt Mylius und deſſen Erben über den

Druck und Verlag des beregten Geſangbuchs unter dem Titel:

> Geſangbuch zum gottesdienſtlichen Gebrauch in den Königl. Preuſſiſchen Landen ꝛc.

dergeſtalt und alſo, daß auſer ihm niemand in Unſerer Chur- und Neumark gedachtes Geſangbuch weder ganz noch zum Theil oder extractweiſe zu drucken noch zu verlegen, weder diejenige Exemplarien, ſo in Unſern übrigen Landen oder auſerhalb denenſelben etwa gedruckt werden möchten, in die Chur- und Neumark einzuführen, daſelbſt zu diſtrahiren, heimlich oder öffentlich zu verhandeln und zu verkaufen, binnen den nächſtfolgenden funfzig Jahren a dato dieſes befugt ſeyn ſollte, bei Confiſcation aller Exemplarien, ſie mögen bei dem Verkäufer oder Käufer gefunden werden, wie auch zweyhundert Reichsthaler Geldſtrafe, wovon die Hälfte Unſerm Fiſco, die andere Hälfte aber, nebſt den Exemplarien, dem von Uns privilegirten Verleger und deſſen Erben zu entrichten.„

„Wir

„Wir und Unſere Nachkommen, Könige von Preuſſen und Churfürſten zu Brandenburg, wollen auch den Impetranten und deſſen Erben hiebey binnen denen vorgedachten Jahren allergnädigſt ſchützen, handhaben und erhalten. Geſtalt Wir denn allen Unſern Regierungen, Magiſträten und Gerichtsobrigkeiten hiermit allergnädigſt und ernſtlich anbefehlen, ſolches an Unſerer Statt gleichfalls zu thun, über dieſes Unſer Privilegium gebührend zu halten, und diejenige, ſo dawider handeln, mit vorerwähnter Strafe unnachläſſig anzuſehen.„

„Wohingegen aber auch Impetrant und deſſen Erben bei Verluſt dieſes Privilegii gehalten ſind, nicht nur denen oberwähnten Bedingungen genau nachzuleben, ſondern auch von jedem Druck und Format des Geſangbuchs vier gebundene Exemplarien an Unſer Lehnsarchiv, nicht weniger die gewöhnliche Exemplarien an Unſere königliche Bibliothek allhier abzuliefern.„

„Getreulich ſonder Gefährde. Jedoch Uns an Unſern und ſonſt jedermann an ſeinen Rechten ohne Schaden.„

„Urkundlich unter dem aufgedruckten königl. Lehnsiegel. So gegeben und geschehen. Berlin den 31. December 1779:„

Wenn man dieses Privilegium mit Aufmerksamkeit lieset, so wird man gestehen müssen, daß der verstorbene König in Preussen mehrere Kenntnisse vom Buchhandel hatte, als mancher Gelehrte. Das zugestandene Monopolium in der Chur- und Neumark war mit der Abgabe von 6000 Exemplarien verknüpft, und es wurde noch auserdem die Bogenzahl vorgeschrieben, wie viele deren um einen Groschen gegeben werden sollten. Würde dieses bei Ertheilung anderer Privilegia auch beobachtet werden, dann liese sich eine Strafe für die Nachdrucker erst bestimmen, und sie verdienten gewiß keine Nachsicht, weil man alsdann behaupten könnte, daß sie wirkliche Broddiebe wären. Gut! wird mancher sagen, wenn lauter Gesangbücher gedruckt würden, so möchte sich dieses thun lassen, weil man ohngefähr nach der Zahl der Einwohner bestimmen kann, wieviel tausend Exemplarien der Verleger wahr-

wahrſcheinlich abſetzen kann; dieſes läßt ſich aber bei einem andern Buch nicht denken, und dann würde der Verleger ſein Geld einbüſſen, und in wenig Jahren aufhören müſſen zu handeln. Dieſer Einwurf iſt auffallend und läßt ſich hören: nehmen wir aber an, daß nicht juſt 6 Bogen um einen Groſchen gegeben werden müſſen, daß die Auflage eines jeden Buchs muthmaßlich beſtimmt wird, daß der gröſere Aufwand für die Privilegia nur alsdann erſt ſtatt findet, wenn mehr als Wahrſcheinlichkeit von einem großen Abſatz vorhanden iſt, ingleichen daß ganz Deutſchland mehr ſagen will, als die Chur- und Neumark, wo ich ungeſtraft meine Produkte feil bieten darf, ſo läßt ſich dieſe Einſchränkung wohl denken, und derjenige Buchhändler, welcher ſich dazu nicht bequemen will, verdient auch nicht bedauert zu werden, wenn ihm ſein Verlag nachgedruckt wird. Der König von Preuſſen geſtehet dem Verleger des neuen Geſangbuchs, ſeinem Unterthan, nicht mehr Recht zu, als was er zu einer andern Zeit denen Sächſiſchen Unterthanen zur Antwort geben ließ. Der

Vorfall iſt merkwürdig, als daß ich ſelbigen nicht erzehlen ſollte. Als Wendler ſeine Handlung an Fritſch verkauft hatte, ſo vereinigten ſich die beyden Verleger der Gellertiſchen Schriften, nehmlich Weidemann und Fritſch, und beſchloſſen, gedachte Schriften in 10 Theilen zuſammen und gemeinſchaftlich drucken zu laſſen. Das kaiſerliche und churſächſiſche Privilegium ſchüzte ſchon zu damaliger Zeit dieſes Buch, allein die Verleger ſuchten demohngeachtet auch noch ein Churbrandenburgiſches darauf zu erlangen, worinnen ſie auch keine Fehltritte thaten. Gellerts Schriften giengen bekanntermaſſen wie warme Semmeln ab, und es fragt ſich, ob in 50 Jahren ſo viele Geſangbücher abgeſezt werden können, als bereits von dieſen Schriften Exemplarien in der Welt ſind? und doch war der Preiß übertrieben genug, um manchen Buchhändler unwillig zu machen, für dieſen einzigen Artikel ſo vieles Geld jährlich auszugeben. Pauli in Berlin wagte es, über dieſes Buch bei dem verſtorbenen König um ein Specialprivilegium für die Chur- und Neumark nachzuſuchen, weil erſtlich das Geld

dafür

dafür im Lande bliebe, und zweytens durch ei-
nen wohlfeilern Preiß noch mancher ſich gedach-
tes Buch anſchaffen würde. Seine Bitte wur-
de ihm gewährt, doch aber bloß für gedachte
Lande. Die Leipziger Verleger machten dieſer-
wegen Vorſtellung, bekamen aber keinen an-
dern Beſcheid: als daß ihnen unverwehrt blie-
be, die Gellertiſchen Schriften in die königl.
Preuſſiſchen Lande zu verſenden, dem Publiko
aber müßte die Freyheit gelaſſen werden, zu
kaufen, wo es am wohlfeilſten ſey.

Das eingerückte Privilegium verbietet nicht,
daß in denen übrigen preuſſiſchen Landen ge-
dachtes Geſangbuch nicht dürfte nachgedruckt
werden, und wenn es geſchehen ſollte, ſo iſt
auch dem Verleger keine Hülfe verſprochen,
die Bedingniß aber, ſechs Bogen um einen
Groſchen zu geben, bringt es ſchon ſelbſt mit
ſich, daß ſich niemand ſo leicht damit abgeben
wird, wenn man ſolche auch hundertweiſe ab-
ſetzen könnte, weil ſelbſt der Nachdrucker kein
Alphabet unter 24 kr. oder 6 Groſchen ablie-
fert. Wenn man die vielen und mancherley
Nachdrücke von dieſen Gellertiſchen Schriften

betrachtet, ſo wird man geſtehen müſſen, daß es unbegreiflich bleibt, warum die rechtmäſſigen Verleger keine beſſeren Vorkehrungen getroffen, das Fett ſelbſt abzuſchöpfen, ob es gleich nicht mehr ſo ergiebig als anfänglich war. Doch wir wollen bei dieſem Buche nicht ſtille ſtehen bleiben, ſondern auch ein Gegenſeitiges Exempel anführen, wo ein gemäßigter Preiß den Verleger noch niemalen zu klagen veranlaſſet hat. Es iſt ſolches: Eberts Unterweiſungen in denen Künſten und Wiſſenſchaften ꝛc.

Hertel in Leipzig hat vielleicht von dieſem Buche mehr ſtille Auflagen veranſtaltet, als man vermuthen kann. Der geſezte Preiß von zwanzig Groſchen iſt weder zu hoch noch zu niedrig, jeder gönnet ihm alſo den billigen Profit daran, er mag nun ſolches baar bezahlen müſſen, oder es im Tauſchhandel an ſich bringen. Der Lerm von dem Abgange dieſes Buchs iſt in der Welt bei weitem nicht ſo groß, als er ſeyn würde, wenn der Verleger nicht jeden andern Mitcollegen billig behandelte, und nur erſt da mit ſelbigen zuſammen ſtößt, wenn man

ihm

ihm ſechs Bogen gegen zwölf Bogen anhandeln will. Konnte nun dieſer vorausſehen, daß es gedachtem Buche am Abgang nicht fehlen, und daß durch einen mäßigen Preiß der Nachdruck verhindert wird, ſo konnte es, meines Erachtens, Cruſius bei Weiſens Kinderfreund noch eher thun, weil ſich dieſe 2. Theile bis zu den claſſiſchen Schriften gleich anfänglich erhoben, und wie leicht ſollte es mir ſeyn, noch mehr als hundert ſolche Fälle beyzubringen, wenn ich die ganze Geſchichte der Buchhandlung abhandeln wollte; allein es giebt noch mehrere Einwendungen, deren ich doch auch in der Kürze gedenken muß, weil ſie noch manches Licht in der Sache verbreiten können. Die Buchhändler ſagen nehmlich: es bezahlt nicht einer ſoviel Honorarium wie der andere, wie will man alſo dieſen zumuthen, daß ſie eben ſoviel Bögen um einen Thaler geben ſollten, wie jene? So wichtig dieſe Frage zu ſeyn ſcheint, ſo leicht iſt ſolche beantwortet. Der Gelehrte läßt ſich ſeine Arbeit nach der Ausſicht des Abſatzes bezahlen, wenn alſo der Buchhändler überzeugt iſt, daß es ihm hierinnen

nicht

nicht mißlingen kann, ſo verſtärkt er dagegen die Auflage, und dieſes ſtellt immer das Gleichgewicht wiederum her. Manchmal ereignet es ſich freylich, daß ein Verleger dem andern kein gutes Verlagsbuch gönnet, und ſobald ein Autor nur berühmt wird, treibt ſie der Neid, ſelbſt Offerten zu thun und den alten Verleger auszuſtechen. Der Gelehrte iſt nicht zu verdenken, wenn er ſolche Gelegenheiten nützet, ſo wie aber auch der Buchhändler nicht zu bedauern iſt, wenn er ſeinen Zweck oft nicht erreichet, wovon ein einziges Exempel, das ich beybringen will, mehreres Licht geben kann. Als die Schriften des Herrn Kirchenrath Seilers in Erlang ſo allgemeinen Beyfall fanden, daß beſonders deſſen hiſtoriſcher Catechismus mehr als einmal des Jahrs über wiederum aufgelegt werden mußte, ſo dient uns der ſeel. Lübeck in Bayreuth zum Beyſpiel, welcher 16 Bogen um zwey Groſchen verkaufte und ſich dadurch für allen Nachdruck ſicherte. Auch Ahl in Coburg, welcher 2 Theile von deſſen Geiſt der Geſinnung verlegt hatte und bei dieſem Buche anfänglich ſich einen ſo gar ſtarken

Abgang

Abgang nicht vermuthen konnte, that, als er dieſes fand, was alle rechtſchaffene Männer thun müſſen. Er ſezte nehmlich die neue Edition im Preiß ſo herunter, daß auch nachher der Nachdruck nicht wohlfeiler zu ſtehen kam. Auf dieſes beeiferten ſich viele Buchhändler, vom Herrn Kirchenrath Seiler auch etwas in Verlag zu bekommen, und beſonders gab ſich Schwickert in Leipzig alle Mühe, die übrigen wegzudrücken, wobey ſeine Louisd'ors das mehreſte beytrugen, er empfieng alſo den Catechismus über die Gottheit Chriſti, womit auch ſein Neid geſtillet worden iſt.

Daß mehrere Beweggründe in den Buchhändler ſelbſt aufzuſuchen ſind, warum der Nachdruck bei jetzigen Zeiten ſo ſehr überhand nimmt, will ich zu einer andern Zeit weitläuftiger darzuthun ſuchen, weil ſolche ohnedem heute unbemerkt verſtrichen iſt. Wollte ſich jemand dazu gebrauchen laſſen, eine ausführliche Biographie der jetztlebenden Buchhändler zu ſchreiben, ſo würde ich vielleicht durch Hülfe eines guten Freundes ſehr viele Beyträge dazu liefern können, weil ich nicht

bergen kann, daß mich dieser Handlungszweig bei müssigen Stunden sehr oft beschäftiget und mir zu allen Zeiten parodox vorgekommen ist, daß man nur immer die Meinungen der Alten beim Nachdruck anführet und niemals das Verhältniß der jetzigen mit der damaligen Handlung untersuchet, wie zum Exempel in der Buchhändlerzeitung von 1778. im 19. Stück, Luthers Meinung ist angeführt worden, worinnen unter andern den edlen Herrn von Trattner auch der Bannstrahl trift, weil bis 1774. schon 72 Nachdrücke von ihm gezählt worden, die ich zwar nicht zu entschuldigen gedenke, aber doch von den mehresten die Ursachen beybringen will, warum solche sind unternommen worden. Was die Herren Verfasser in eben diesem Stück von der berühmten Orellischen ꝛc. Handlung beybringen, laß ich einstweilen an seinen Ort gestellet seyn, weil man das 12. Stück, eben dieser Zeitung selbigen Jahres, dazu nehmen muß, um richtige Betrachtungen anstellen zu können, und die Heideggerische Handlung, welche mit der Orellischen nachher ist vereiniget worden,

müssen

müſſen nie als ein einziger Mann für Gericht geſtellet werden.

Ueber keinen der zeitigen Ausdrücke von dem Nachdruck der Bücher mußte ich mehr lachen, als deſſen ſich Herr Blumauer in dem 2ten Bande ſeines traveſtirten Aeneis bedient hat, wo er von dem Helden nachſtehendes erzählt:

Allein nichts fand er gräßlicher
Im ganzen Höllengrunde,
Als eine Koppel wüthiger
Ergrimmter Fleiſcherhunde,
Die mit heißhungriger Begier
Aus einem Menſchenſchädel hier
Das Hirn, ganz warm noch, fraſſen.

„Wer ſind denn dieſe Beſtien„
Begann der Held zu fragen:
„Die hier zu ganzen Dutzenden
An einem Schädel nagen?
Und ach! wer iſt der arme Tropf,
Der den Kanaljen ſeinen Kopf
Zum Futter geben mußte?„

„Nach-

„Nachdrucker ſind (erwiederte
Sybille) dieſe Hunde,
Das aller unverſchämteſte
Gezücht im Höllenſchlunde,
Das ſtäts nur nach Autoren jagt,
Die armen bei den Köpfen packt
Und ihr Gehirn verzehret.

Ich glaube, Herr Blumauer hat ſelbſt lachen müſſen, als er den Nachdruck ſeines Buchs zu Geſichte bekam und dieſe Stelle ſo treulich abgedruckt fand, da gewiß die Höllenhunde eher verſcheucht worden wären, wenn Gräffer einen der Bogenzahl angemeſſenen Preiß davon gemacht hätte. Ueberhaupt ſcheint mir der Nachdruck ein Chamäleon zu ſeyn, welcher verſchiedene Geſtalten annehmen kann. Sobald der Gelehrte etwas auf eigene Koſten druckt, ſo iſt auch unter den zunftmäſigen Buchhändlern der Nachdruck erlaubt, wie man an Klopſtocks Gelehrtenrepublick, Wielands Merkur, Iſelins Ephemeriden der Menſchheit, und Jakobi Iris, erſehen kann, wobey dem Debit die Buchhandlung die Hände bot, daß alſo die Herren Verfaſſer

als Selbſtverleger ſich genöthiget ſahen, ihre Werke Buchhändlern zu übertragen. Eine ganz andere Geſtalt hat der Nachdrucker, wenn es dieſe Herren ſelbſt betrift, wovon ich aber ſo lange ſchweigen will, bis ich näher darüber angegangen werde. Die Geſchichte der Buchhandlung iſt ſo reichhaltig, daß es wohl der Mühe werth wäre, einen beſondern Tractat davon zu ſchreiben. Noch habe ich nichts einfliessen laſſen, was unſere Vorfahren von den Auszügen aus großen Werken oder von Büchern, die einander in der Materie ähnlich ſind, vor Meinungen geheget, und worüber unterſchiedene rechtliche Bedenken vorhanden ſind. Der Hanauer Bücherumſchlag, und die proponirte Verlagsniederlage in Mannheim, iſt ein Gegenſtand, worüber ſich noch vieles ſagen läßt. Die neue Einrichtung bei der Büchercommiſſion in Leipzig, wo man, ſtatt der ehemaligen Privilegien, ſeinen Verlag nur darf einſchreiben laſſen, und die Wahl der Beyſitzer aus allen Provinzen Deutſchlands, welche in ſtrittigen Fällen bei dieſer Commiſſion den Beyſitz haben ſollten, ſind

lauter Gegenſtände, welche näher beherziget zu werden verdienen, doch ich erinnere mich, daß nichts als die Werke des großen Friedrichs unſer Geſpräche veranlaſſet, daß die Verleger durch das ausgewirkte kaiſerliche Privilegium befugt zu ſeyn glauben, die Nachdrücke davon durch den Reichsfiſcal verbieten zu laſſen, und daß ſie ſogar auf die im Privilegio feſtgeſezte Strafe dringen könnten.

Als rechtmäßige Verleger bleibt ihnen dieſer Anſpruch unbenommen, wenn aber nach dem Ausſpruch des Leipziger rechtlichen Bedenkens, wo es heißt: oder er auch einen ziemlichen Wucher damit getrieben, der Nachdruck alsdenn erlaubt iſt, ſo dächte ich, die Verleger thäten beſſer, wenn ſie ſich ruhig hielten. Kein Band von Friedrichs Werken erreicht ein volles Alphabet, das Unternehmen ſelbſt war mit keiner Gefahr verknüpft, dem zu frühen Nachdruck beugten die Verleger dadurch vor, daß ſie alle 15. Bände mit einander ausgaben; über die Anzahl der Subſcribenten können ſie keine Klage führen, und dennoch laſſen ſie ſich von dieſen für 18 bis 20 Bogen

einen

einen Thaler oder 1 fl. 48 kr. Reichsmünze bezahlen, welches ſchon bey einer Auflage von tauſend Exemplarien unter den Wucher zu zählen iſt. Sezt man Fleiſchern und Beckern Schranken, wenn ſie die Saiten zu hoch ſpannen, und erlaubt andern die Herbeiſchaffung beyder Producte, in ſo ferne man ſie wohlfeiler geben kann, ſollte denn alſo dieſes den natürlichen und göttlichen Rechten nur alleine zuwider ſeyn, ſo müßte folgen, daß die Buchhändler eben einen ſolchen Befehl hätten, wie die Kinder Iſrael bey ihrem Auszug aus Egypten. Da der Herr Stadtſchreiber hiemit die Erläuterung vom Buchhandel beſchloß, ſo dankte ihm jedermann dafür, weil ſie geſtehen mußten, daß ſie von dieſer Materie noch wenige Känntniſſe hätten, beſonders bat ein Hofrath um Auskunft, was es für eine Beſchaffenheit habe, wenn die Bücher nach einer Schnur geſchätzt würden, wovon oft nicht der volle Werth des Käſepapiers beſtimmt wird, da doch ein einziges Verlagsrecht von ſo groſſem Umfang ſey? Der Herr Stadtſchreiber ſchüzte vor, daß es die Zeit heute nicht mehr

erlaube, davon zu reden, doch wollte er bey der nächsten Zusammenkunft ihnen auch dieses erläutern, nur müßte er sein Gedächtniß erst näher zu Hülfe rufen, weil Fälle mit einschlügen, welche unsern vermeintlich aufgeklärten Zeiten zur Schande gereichten.

Alles war mit dieser Erklärung zufrieden, und nun machte man dem Herrn Burgermeister eine große Eloge, welcher von seinem eigenen Vermögen bey der großen Kälte eine nahmhafte Summe Geld unter die Armen hatte austheilen lassen, welches Anlaß gab, mehrere solche Gutthäter nahmhaft zu machen, welche sich durch Austheilung von Brennholz bey dieser harten Zeit besonders ausgezeichnet hatten. Anfänglich wollte ich dieses auch thun, sagte der Herr Burgermeister, da aber unsere Stadt schon zu verschiedenenmalen es wiederholt hat, und dennoch die Klagen mir zu Ohren gekommen, daß die Armuth nicht den vermeintlichen Nutzen davon hätte, indem sie wohl auf zweymal vier und zwanzig Stunden gegen die Kälte sich damit schützen könnte, dieses wäre aber nicht hinreichend in dieser kurzen Zeit

so

ſo viel zu erwerben, um die Woche hindurch davon zu leben, weil ſie, wenn das Holz verbrannt ſey, wiederum aufhören müßten zu arbeiten, und dieſes allein brachte mich auf den Gedanken, ihnen durch Geld zu Hülfe zu kommen, in Hofnung, daß die Witterung auch wiederum gelinder werden würde. Er kehrte ſich hierauf zu mir und ſagte: Unſer Ort hat ſehr viele arme Einwohner, welche ſich blos vom Wollenſpinnen ernähren müſſen. Die grauſame Kälte ſetzte ſie auſſer Stand, dieſes thun zu können, und hierdurch litte auch zugleich die Meiſterſchaft, welche am Geſpinſt Mangel hatte. Es beträgt ein anſehnliches Geld, was für ſie an Holz iſt vertheilt worden, und doch konnte der Zweck ohnmöglich erreicht werden, den man dabey hatte. Wären öffentliche Gebäude vorhanden, wo fünfzig und mehrere ſolche Perſonen bey einander ſitzen und arbeiten könnten, ſo würde nicht der zwanzigſte Theil dieſes Holzes erforderlich ſeyn, um dieſe Spinnerinnen den ganzen Winter hindurch zu erwärmen, und der Fabricant litte keinen Mangel, ſo aber ſezt eins das andere in dürftige

Umſtände, und unſere Milde iſt nur auf einige Tage hinreichend ihnen ihr Elend vergeſſend zu machen. Dieſes war ein neuer Zug von dem rechtſchaffenen Mann, welcher mich ſchon bei meiner erſten Bekanntſchaft ſo ſehr eingenommen hatte, wir erweiterten auch diesmal dieſelbe, und auf mein Bitten verſprach er mir, den Herrn Stadtſchreiber zu vermögen, den heute geführten Diſcours mir ſchriftlich mitzutheilen, welches mich auch in den Stand geſezt hat, ſolches ſo wörtlich hier abdrucken laſſen zu können. Hierauf gab er mir Anlaß, bei unſerer nächſten Zuſammenkunft die Geſchichte des Martin Flachs mit auf das Tapet zu bringen, wo ich gewiß alle Characteres würde kennen lernen, ſo in dieſem Buche geſchildert worden, weil niemand, als er, den wahren Verfaſſer dieſes Buches mir anzuzeigen im Stande wäre.

Vergnügt machte ich mich nunmehr wiederum auf den Weeg, da ich aber durch das Dorf gieng, wo ich am Morgen eingekehrt war, ſo erblickte mich die Wirthin und rufte mich hinein, ich würde aber demohngeachtet

diesmal vorbeygegangen seyn, wenn ich nicht zwey Staatsschlitten hätte stehen sehen, welches mich also hoffen ließ, etwas von Bedeutung anzutreffen; ich gieng hinein und traf drey Herren mit einem Frauenzimmer an, welch sich unter einander mit Scherzreden ein Vergnügen machten, die auch nicht bei Seite gesezt wurden, ohngeachtet ich als ein Fremder darzu kam, bis endlich eine höhere Person die Gesellschaft noch vermehrte und das Gespräche ernsthafter wurde. Es waren Kaufleute, wovon der eine dem Bilde vollkommen gliche, welches uns der Prophet Daniel beschreibet, als er den gehabten Traum des Königs Nebucad Nezars auslegen sollte. Er war nehmlich ein Zusammensatz von Gold, Silber, Erz, Eisen und Thon, oder daß ich mich besser ausdrücke, der Mann machte einen Vielwisser. Alles wußte er besser, was auf die Bahn gebracht wurde, und man darf sich nicht wundern, daß auch hier die Werke Friedrichs in der Tonstimmung mit unterliefen. Er rühmte sich, mit denen mehresten Buchhändlern in Leipzig auf einen vertrauten Fuß zu leben, nennte

einen von denſelben, mit welchem er in lezterer Meſſe den Profit genau berechnet, welchen Voß und Decker an dieſem Buche gehabt hätten, es war aber der Name des Helden ſchon genug, den er anführte. Kurz, es wurde ſo gekannegieſſert, daß mir wahrhaftig übel wurde, und ich wollte lieber noch zehnmal die Geſchichte von der Wirkung der Hanebutten am Neujahrstage, und die Geſpenſterhiſtorie von der Kindbetterin mit angehört haben, als längere Gedult zu zeigen und zu glauben, daß in einem einzigen Mann alle Wiſſenſchaften vereiniget ſeyn ſollten. Ich bezahlte meine Zeche, nahm den mitleidigen Blick, ſo man mir noch gönnte, mit auf den Weeg, und da mir ſonſt nichts merkwürdiges begegnete, brachte ich auch dieſe meine fünfte Reiſe glücklich zu Ende.

Anhang zu der fünften Reise.

Meine Leser werden sich zu erinnern belieben, daß ich am Schlusse meiner letzten Reise den Herrn Burgermeister gebeten hatte, mir, wo möglich, einen schriftlichen Aufsatz von dem geführten Gespräche über den Nachdruck der Bücher zu verschaffen. Da ich diesen bald darauf erhielt, so säumte ich nicht, selbigen in der gehörigen Ordnung einzuschalten und das Manuscript meinem Verleger zuzusenden, kaum war dieses aber abgegangen, so empfieng ich nachfolgenden Beytrag, welcher gewiß nicht am unschicklichen Ort stehet, wenn er als ein Anhang zu dieser Reise mit beygedruckt wird.

P. P.

Kaum war mein lezter Aufsatz wegen des Buchhandels an ihnen abgegangen, so fand ich in dem XIV Stück der Nürnberger Zeitung vom 16ten Jan. folgendes:

„ Wien den 3. Jan. Se. Majeſt. haben vor kurzem folgende eigenhändige Reſolution, die Buchdruckereyen und den Buchhandel betreffend, ertheilt: „

„ Ich kann nicht begreifen, wie man immer bey dem Einfachen vorbey ſchießt, und in das Vielfache und Zwangvolle geräth, wenn es nicht der perſönliche Wunſch der Geſchäftsleiter iſt, viele Sachen zu thun zu haben, um dadurch ihre Auctorität geltend zu machen, und ihre Protection austheilen zu können. Die Buchdruckerey muß frey ſeyn und ſo eben der Buchhandel in Läden und Häuſern. Alle eingekaufte Gewerbe deſſelben hören alſo auf, und iſt keine Zahl zu beſtimmen. „

„ Wer ſich Lettern, Farbe und Preſſe anſchaft, kann drucken, wie Strümpf ſtricken, und wer gedruckte Bücher ſich macht oder einſchaft, kann ſelbe verkaufen, jedoch haben alle den öffentlichen Policey- und Cenſurgeſetzen genaueſtens zu unterliegen. Die lächerlichen Atteſtaten und Prüfungen der Gelehrſamkeit, die der Regierungsreferent von demjenigen,

der

der eine Buchhandlung führen will, fordert, ſind ganz abſurd. Um aus der Leſung der Bücher einen wahren Nutzen zu ziehen, da braucht es viel Kopf, und würden wenige die Prüfung aushalten, ob ihnen das Leſen wahrhaft nutzbar ſey. Um aber Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntniß, als um Käſe zu verkaufen; nehmlich ein jeder muß ſich die Gattung von Büchern oder Käſe zeitlich einſchaffen, die am mehreſten geſucht werden, und das Verlangen des Publicums durch Preiſe reizen und nützen.„

Joſeph.

Joſephs Auge durchſchauet alle Winkel, und Dank ſey es ihm, daß auch dieſe Hyäne von ſeinem Throne verſcheucht worden. Noch vor wenig Jahren durfte man es nicht wagen, die Wahrheit öffentlich zu ſagen: daß es Buchhändler mit einem Kopf ohne Hirn gebe. Man fand dieſe Meinung ungereimt, ohngeachtet die That es beſtättigte, und es würde gewiß als eine Injurienklage behandelt worden ſeyn, wenn nicht eigene Empfindung die weitere Beſchwerde zurückgehalten hätte.

Wollte

Wollte Gott, daß dieſe weiſe Reſolution die Kraft eines Reichsgeſetzes hätte, und daß das handwerksmäſige von dieſer freien Handlung auch da aufhörte, wo man noch ſo ſtreng darauf hält und die Buchhändler in Claſſen theilt, wie die heiligen Engel, indem die Erzbuchhändler mit den gemeinen Buchhändlern keine Gemeinſchaft haben wollen.

Was für herrliche Ausſichten müßte es denen Gelehrten im römiſchen Reich gewähren, wenn beſonders dieſer Zwang aufhörte, daß man denen Colporteurs nicht mehr unterſagte, frei herum zu gehen und ihre Waare Liebhabern ohne Unterſchied feil zu bieten, unter dem lächerlichen Vorwand: die berechtigten Buchhändler hätten ſich darüber beſchwert. Ich möchte es nicht wagen, dieſe Berechtigungen zu unterſuchen, denn dieſe Bemühung wäre eben ſo vergeblich, als die Entſcheidung des Nachtwächterſtreits in den Gellertiſchen Fabeln über das verwahrt und bewahrt das Feuer und auch das Licht, weil die mehreſten ſelbſt nicht beſtimmen können, was Berechtigung heißt, und ihnen oft zu Erlangung derſelben eine ausgeſtor-

geſtorbene Buchhandlung, deren Ueberbleibſel man um wenige Gulden, als Maculatur, an ſich gebracht, die Hand hat bieten müſſen, zumal wenn man an dem Beamten einen Vetter fand.

Ich will mich des wahren Ausdruckes über dieſe Gewohnheit nicht bedienen, um nicht die Galle dieſer Herren noch mehr in Bewegung zu ſetzen, genug, daß die Bahn gebrochen iſt, und daß man auch im Reiche Hofnung haben kann, daß dieſem Misbrauch mit der Zeit geſteuert werden wird. Iſt es nicht albern, daß mir mein Buchbinder die Bücher um 20 Procent, nach dem Ladenpreis, wohlfeiler liefern will, und der privilegirte Buchhändler des Orts duldet dieſes nicht und verlangt noch obendrein, daß die Waare confiſcirt werden ſoll, da dieſer geharniſchte Mann doch ſelbſt die Buchhandlung nie erlernt, und in Kenntniß der alten Literatur ſo unwiſſend iſt, als der A B C Bube mit Leibnizens Theodicee?

Zum Bücherverkauf gehört nicht mehr Korf, als zum Käß- oder Heringsverkauf, dies lehrt

uns

uns die tägliche Erfahrung. Ich habe Leute gekannt, welche weder lesen noch schreiben können, und den ersten Handel doch mit Vortheil getrieben haben, diese fanden auch mehr Unterstützung, als der Kluge. Ein gutes Gedächtniß hebt alle diese Gebrechen, doch setzt auch dieses nicht voraus, daß alle Dummköpfe seyn müßten, so sich damit beschäftigen wollen. Der Buchhändler verdient Hochachtung, wenn er diesen Namen in seinem ganzen Umfange führt, er ist es werth, unter die Classe der Cherubin gezählt zu werden, wenn anders eine solche Vergleichung statt finden kann; ich gebe auch zu, daß in der zweyten Classe der Seraphinen der Antiquarius Platz nehmen soll, aber das kann ich ohnmöglich gut heißen, daß an manchem Ort noch ein Unterschied mit offener und versperrter Thür unter diesen Herren gemacht wird, da sie doch beyderseits mit dem Range eines Erzengels zufrieden seyn könnten, dann wäre doch noch ein Platz für die niedere Classe übrig und die Colporteurs möchten die Stelle der Schutzgeister vertreten.

Verzeihen ſie meiner Laune, aber wer kann bey Joſephs weiſen Geſetzen unmuthsvoll bleiben? Mich freuet jeder Tag, wo der Allgütige die Strahlen der Sonne über den Erdboden verbreitet und ohne Unterſchied ſeinen Geſchöpfen Gutes bereitet. Sollte denn der Ausfluß ſeines Geſalbten, wenn er das Wohl ſeiner Unterthanen zum Gegenſtand hat, mir zur Sünde gereichen, wenn ich mit freudigem Gemüthe darüber nachdenke? Nein! dieſes Erdenleben war blos darzu beſtimmt, den Quellen nachzuſpüren, wie und auf was Weiſe der Schöpfer das Glück aller Creaturen gründe und durch unerforſchliche Rathſchlüſſe feſtgeſezt habe. Den Zeiten dieſes groſen Monarchen iſt es vielleicht aufbehalten worden, mit Richtigkeit zu beſtimmen, in wie ferne der Nachdruck zu beſtrafen oder zu erlauben ſey, denn eben leſe ich in der k. k. Oberpoſtamtszeitung Nr. 9. vom 19. Januar folgendes:

„Dem Magiſtrat zu Augsburg iſt durch ein kaiſerl. Reſcript aufgegeben worden, dem Buchhändler Bullmann den fernern Nachdruck

der

der Werke Friedrichs des Grosen sogleich zu untersagen. „

Ich wünsche, daß einem hohen Reichsgerichte die Gründe des Herrn Bullmanns, so ihn zu diesem Nachdruck bewogen, so einleuchtend seyn mögen, als sie dem Publico waren, welches diese Werke gleichsam verschlinget. Sollte dieses aber nicht seyn können, so würde ich doch wenigstens sehr bedauern, wenn er härter behandelt werden sollte, als die Stockdorpischen Erben, (vulgo V.) da der allererste Nachdruck von Gellerts Schriften erschien ꝛc.